Jahrbuch 2009/10

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verarbeitung sowie das Recht der Übersetzungen, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – ohne die schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2010 by NISH
Printed in the Fed. Rep. of Germany

Druck: Lührs & Röver GmbH & Co. KG
Obere Str. 57
27283 Verden

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e. V. (NISH)
Hasseler Steinweg 2 • 27318 Hoya
Telefon 04251 - 7104 • Telefax 04251 - 1279
Email info@nish.de
Internet www.nish.de

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e. V.
N I S H

Jahrbuch 2009/10

Aktuelles • Historisches • Wissenswertes

12./13. Jahrgang
Doppelband zum Abschied von Hoya

Redaktion:
Marianne Helms / Hans Langenfeld

Hoya 2010

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnd.ddb.de abrufbar.

Bildnachweis Umschlag:

Vordere Umschlagseite:
Blumenkorso des Göttinger Automobil-Clubs, 1920er Jahre
Quelle: Festschrift 50 Jahre Göttinger Automobil-Club 1922-1972, Göttingen 1972, ohne Seitenzählung

Hintere Umschlagseite:
Motorradausfahrt. Ausblick
Quelle: Büttner, Alex: Mein Motorrad und ich. Ein Sport- und Wanderbuch. Stuttgart 1924, S. 11

ISBN 978-3-932423-36-9

Inhaltsverzeichnis

Rund um das NISH

Marianne Helms
Aus der Arbeit …..……..……...…….… 1

Marianne Helms
Preisverleihung…… 4

Marianne Helms
Neuaufnahmen in das Ehrenportal ……....… 9

Marianne Helms
Quo vadis NISH? ……..…. 42

Wissenschaftliche Beiträge

Ein Nachwort als Vorwort …. ……..…… 46

I. Ortssportgeschichte

Eckart Engel
Turnen und Fußball in Niedernwöhren in Schaumburg ……..….. 53

II. Schwerpunkt: Vereinskultur

Matthias Schachtschneider
Das breite Spektrum turnerischer Vereinskultur
in der Stadt Oldenburg i.O. ……..……..… 81

Josef Ulfkotte / Hans Langenfeld
Gymnasial-Turn- und -Sportvereine in Niedersachsen ……..... 160

Walter Euhus
Die Vereinskultur der Radsportler …… 211

Ingrid Horn
Der Identitätsverlust in der turnerischen Festkultur
während des Dritten Reiches ……..……... 235

Hans Langenfeld
„… den Mitgliedern Gelegenheit zu geselligem Anschluß zu
bieten, sowie kleine sportliche Veranstaltungen abzuhalten“ ……. 264

Hardy Grüne
Verein war gestern, heute ist die Welt …….. 316

III. Weitere Beiträge:

Marianne Helms /Hans Langenfeld
Hülsen, Bad Gandersheim, Adolf-Hitler-Bad Kreiensen ……. 323

Hans Langenfeld
Eine neue Quelle zur Stadtsportgeschichte von Braunschweig …… 343

IV. Historische Statistik 367

V. Traditionspflege

Persönlichkeiten des niedersächsischen Sports

- Lia Maske (1960 – 1937 …… 385
- Heinrich Frehse (1884 – 1968)……..…….…… 386
- Rüdiger Graf von Schaesberg-Tannheim (1884 – 1953) …… 387
- Friedrich Gerhard (1884 – 1950) …..…….. 387
- Wilhelm Graf von Hohenau (1884 – 1957) …… 388
- Oskar Homt (1909 – 1975)…… ……. 388
- Dr. Wilhelm Kregel (1909 – 1994) …… 389
- Freiherr Gottfried von Cramm (1909 – 1976) …… 390
- Nico Flatau (1909 – 1985) …….. 391
- Konrad von Wangenheim (1909 – 1953) ……... 392
- Walter Künne (1909 – 1998) …….. 393
- Dr. Jochen Benecke (1910 – 1991) …… 394
- Otto Schade (1910 – 1973) …… 395
- Friedrich Gleue (1910 – 1989) …….. 396
- Prof. Dr. Wilhelm Henze (1910 – 2004) …… 396
- Selma Grieme (1910 – 1999) ……. 398
- Lotte Mühe (1910 – 1981) ……. 398
- Fritz Stolze (1910 – 1973) ……. 398
- Dieter Grütz (geb. 1934) …… 399

- Erika Claus (geb. 1934) …….. 399
- Hannelore Blumenberg (geb. 1934) …… 400
- Hinrich Schwenker (1934 – 2005) …….. 401
- Bernd Duen (geb. 1934) …….. 401
- Walter Mahlendorf (geb. 1935) ……... 401
- Günter Perleberg (geb. 1935) …….. 402
- Inge Kilian (geb. 1935) …… 403
- Ludwig Puritz (1840 – 1910) …….. 403
- Hermann Linkenbach (1889 – 1959) …….. 405

Marianne Helms

Aus der Arbeit

2009

Die Arbeit des Jahres 2009 war durch längerfristige krankheitsbedingte Ausfälle des Stammpersonals beeinträchtigt. Dadurch waren die Aktivitäten eingeschränkt und im Wesentlichen auf das reine Tagesgeschäft reduziert.

Schwerpunkte lagen in der Vorbereitung und Durchführung der Preisverleihung des Jubiläumsschriften-Wettbewerbs (s. S. 4), Aufbau eines digitalen Bildarchivs, umfangreiche Arbeiten am Ehrenportal sowie strategische Vorbereitungen zur Verlagerung nach Hannover.

In der Schriftenreihe erschienen in der wissenschaftlichen Reihe zwei weitere Bände.
„Grenzüberschreitung: Sport neu denken“ von Swantje Scharenberg und Bernd Wedemeyer-Kolwe ist Prof. Dr. Arnd Krüger anlässlich seines 65. Geburtstages gewidmet (Band 20). 26 Autoren aus dem In- und Ausland würdigen das Engagement Arnd Krügers, „der das seltene Markenzeichen hat, den Sport aus ganz unterschiedlichen Sichtweisen in verschiedenen Systemen erlebt zu haben und diesen mit zu gestalten.“
„Vergessen, verdrängt, abgelehnt - Zur Geschichte der Ausgrenzung im Sport“ heißt der Tagungsbericht der 10. Hoyaer Tagung zur Sportgeschichte vom 10. bis 12. Oktober 2008, der von Arnd Krüger und Bernd Wedemeyer-Kolwe herausgegeben wurde (Band 21). In diesem Sammelband, an dem sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen, aber auch Sportfunktionsträger beteiligt haben, wird der Frage nachgegangen, wie Sportorganisationen mit Personen, Vereinen und Ereignissen umgegangen sind, die zu anderen Zeiten nicht mehr der Norm entsprachen.

Grundlegende Entscheidungen fielen im personellen Bereich durch Altersteilzeitvereinbarungen mit den langjährigen Mitarbeiterinnen Marianne Helms und Ursula Martin. Damit wurde der Weg frei gemacht für einen zeitnahen personellen Umbruch, der die Voraussetzungen schaffen soll, in Hannover die geplante Schwerpunktverlagerung auf mehr Wissenschaft umzusetzen.

2010

Im Jahr 2010 standen weiterhin Arbeiten am Ehrenportal im Mittelpunkt, das im März und im Oktober durch 110 Neuaufnahmen erweitert wurde (s. S. 9). Ferner die Überarbeitung des Internetauftritts (Einbindung des Ehrenportals, aktive Linkliste zu allen zur Zeit bekannten Sportmuseen, Sportarchiven und -dokumentationseinrichtungen sowie Sportsammlungen in Deutschland, u.v.m.), Ausbau des digitalen Bildarchivs, das Jahrbuch 2009/10, das als umfangreicher Doppelband erscheint sowie nebenbei die Vorbereitung des Umzugs und die damit verbundenen strukturellen Veränderungen.

In der Zusammenarbeit mit der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e.V. (DAGS) hat sich ein personeller Wechsel vollzogen. Bei der Mitgliederversammlung im März in Berlin wurde Prof. Dr. Arnd Krüger in den Vorstand gewählt, nachdem Marianne Helms sich aus diesem Gremium zurück gezogen hatte.

Zeitgleich fand das 4. DAGS-Symposium mit dem Thema „Sportgeschichte: Ausstellen und Vermitteln – Attraktive Konzepte – Moderne Gestaltung – Vielfalt der Vermittlungsformen“ statt. Im Rahmen dieser gut besuchten Veranstaltung referierte Dr. Angela Daalmann (LSB Niedersachsen) über „Perspektiven für das NISH aus Sicht des LSB Niedersachsen“ und zeigte, was sich ein Landessportbund von der finanziellen Förderung einer sporthistorischen Einrichtung verspricht.

Das vom Behinderten-Sportverband Niedersachsen initiierte und vom NISH unterstützte Projekt zur Geschichte des Behindertensports in Niedersachsen wurde durch die Veröffentlichung „’Verhinderte Gesunde’? Die Geschichte des niedersächsischen Behindertensports“ abgeschlossen. Bernd Wedemeyer-Kolwe präsentierte seine Forschungsergebnisse Ende Mai im Rahmen einer Feierstunde beim BSN in Hannover.

Im Zuge von strukturellen Veränderungen wurde die Objektsammlung (Turn- und Sportgeräte) weitestgehend aufgelöst, da zukünftig keine Lagerflächen zur Verfügung stehen. Außerdem erfordert der Objektbereich eine fachliche und konservatorische Betreuung, die das NISH nicht leisten kann. Der Hauptbestand wurde dem Kreismuseum Syke übergeben, Wintersportgeräte – darunter der Weltmeisterschaftsrodel von Dr. Helmut Berndt von

1960 – dem Heimat- und Skimuseum Braunlage. Einige Leihstücke gingen zurück an die Eigentümer.

Der Antiquariatsverkauf der Doppel- und Mehrfachexemplare aus dem Buchbestand wurde angesichts nicht erfüllter Erwartungen und eines zu hohen personellen Aufwandes eingestellt; der Bestand wurde aufgelöst.

Die für Oktober in Hoya geplante wissenschaftliche Tagung zur Geschichte des Jugendsports vom 19. bis 21. Jahrhundert, die die Reihe der Hoyaer Tagungen zur Sportgeschichte beenden sollte, musste abgesagt werden, weil nicht genügend Referenten gewonnen werden konnten.

Vor dem Hintergrund der Verlagerung verzeichnet das NISH zahlreiche Kündigungen von Mitgliedschaften, vor allem aus Hoya und „umzu".

Mit dem Umzug, der im November erfolgen soll, endet die Ära in Hoya nach 29 Jahren weniger geräuschlos als sie begonnen hatte. Waren die Vorbereitung und Gründung des NISH noch von teilweise leidenschaftlichen Diskussionen geprägt, wurde die Entwicklung skeptisch bis zustimmend beobachtet, so wird der Umzug eher lethargisch zur Kenntnis genommen.



Das Institutsgebäude, das der Verein 1995 mit großen Anstrengungen gekauft hatte, steht jetzt zum Verkauf. Der Kauf setzte seinerzeit den Schlusspunkt unter eine bereits damals anhaltende Verlagerungsdiskussion mit dem Ziel einer langfristigen Standortsicherung. Daraus ist nichts geworden. Vielleicht wird die fast 30jährige Eiche im noch Institutsgarten - ein Geschenk des Deutschen Sport- und Olympia Museums Köln aus der Gründungszeit - das NISH in Hoya überdauern.

Ab 1. Januar 2011 ist die Geschäftsstelle postalisch wie folgt zu erreichen: Ferdinand-Wilhelm-Fricke-Weg 10, 30169 Hannover; Email und Internet bleiben unverändert; Telefonnummer lag zum Redaktionsschluss noch nicht vor.

Marianne Helms

Preisverleihung für die beste Jubiläumsschrift

Im Mai 2009 fand in Bad Bentheim die 13. Preisverleihung im Wettbewerb „Wir suchen die beste Jubiläumsschrift“ statt. Damit war das NISH erstmals im Emsland zu Gast und wurde vom TUS Gildehaus, der als einer der Sieger des letztmaligen Wettbewerbs die Ausrichtung der Veranstaltung übernommen hatte, herzlich empfangen. In den großzügigen Räumlichkeiten des Forum des Burg-Gymnasiums Bad Bentheim sorgten nicht nur die charmante Bewirtung durch die Landfrauen und Fußballmädchen des TuS Gildehaus, sondern auch eine eigens für den Tag gegründete Schüler / Lehrer-Band mit ihrem musikalischen Unterhaltungsprogramm für eine angenehme Atmosphäre. Vor allem aber die zahlreich angereisten Preisträger aus allen Regionen des Landes verliehen der Veranstaltung einen würdigen Rahmen.

Der Vorsitzende des NISH Prof. Dr. Arnd Krüger freute sich in seiner Laudatio über die mit vielen Fotos aufwendig gestalteten Festschriften und Dr. Reinhild Fuhrmann rühmte vor allem die sprachlich wunderbar formulierten Texte. Am Ende gab es neben zahlreichen lobenden Anerkennungen vier Sieger die aus den eingereichten Arbeiten aus ganz Niedersachsen ermittelt wurden. Den dritten Platz teilten sich die Seglervereinigung Hüde und der MTV Osterode. Über den zweiten Platz freute sich der Turn-Klubb zu Hannover (TKH) und der Sieger des Tages kam aus Oldenburg; der Oldenburger Turnerbund hatte sich mit seiner umfangreichen und mühevoll zusammengetragenen Jubiläumsschrift zum 150. Geburtstag gegen die Konkurrenz durchgesetzt.

Ebenfalls ausgezeichnet wurde eine DVD des ASC Göttingen, die ursprünglich für den Bilderwettbewerb eingereicht worden war. Da sich dieser Wettbewerb bisher nicht etabliert hat und nur wenige Arbeiten vorlagen, war eine Auswertung nach Wettbewerbsbedingungen nicht möglich. Die preiswürdige DVD wurde deshalb im Jubiläumsschriften-Wettbewerb mit einem Sonderpreis bedacht.

Die Preisträger im Einzelnen:

1. Preis
Oldenburger Turnerbund: 150 Jahre Oldenburger Turnerbund. 1859 -2009

Würdigung:
Diese Chronik repräsentiert eine perfekte Zeitreise des Vereins von der Gründung bis zur Gegenwart. Hierbei können die Verfasser auf ein reiches Archiv und verschiedene frühere Festschriften zurückgreifen, die sie als gekonnte Historiker mit der Gegenwart verweben. Hierdurch ist eine Festschrift entstanden, die die historische Verwurzelung eines modernen Turn- und Sportvereins überaus anschaulich vor Augen führt.

2. Preis
Turn-Klubb zu Hannover: 150 Bewegte Jahre – 150 Jahre Bewegung. 1858 – 2008
Würdigung:
Diese Chronik überzeugt durch ihre Vielfältigkeit und ihre Akribie in historischer wie sprachlicher Hinsicht. Besonders beeindruckend ist die große Bandbreite des Angebots des Vereins, das für jeden Sportbegeisterten keine Wünsche offen lässt. In beeindruckender Weise haben die Verfasser Geschichte und Gegenwart des Vereins in seinen Abteilungen und Übungsgruppen verwoben.

3. Preis
Seglervereinigung Hüde e.V. Dümmer See (SVH): 50 Jahre SVH Seglervereinigung Hüde e.V. Dümmer See. 1954 – 2004
Würdigung:
Diese Chronik ist ein Musterbeispiel an Vielfalt - nicht nur bezüglich ihrer Informationen, sondern auch ihrer aus jeder Zeile durchscheinenden Liebe zum Segelsport in all seinen Variationen. Dem relativ jungen Verein ist es hierbei gelungen mit großer Liebe zum Detail das Wachsen des Vereins zu beleuchten. Somit ist dies ein spannender Lesestoff auch für die des Segelns Unkundigen geworden.

3. Preis
Männer-Turn-Verein von 1858 Osterode am Harz e.V.: 150 Jahre Männer-Turnverein von 1858 Osterode am Harz. 1858 – 2008
Würdigung:
Diese Chronik zeigt in beeindruckender Weise, wie aus den Anfängen durch die Liebe zur Turnerei ein Großverein mit einem breiten aktuellen Spektrum an sportlichen Möglichkeiten geworden ist. Die gekonnte Mischung aus Verständnis für die Wichtigkeit der gemeinsamen Tradition bei

gleichzeitiger Betonung der Vielfältigkeit in den einzelnen heutigen Abteilungen zeichnet diese Jubiläumsschrift aus.

Sonderpreis

Allgemeiner Sport-Club Göttingen (ASC) von 1846 e.V.: „Tradition schafft Perspektive". Ein Blick in die Historie des ASC 46

Würdigung:

Auf einer DVD wird in bewegten Bildern die historische Dimension eines modernen Großsportvereins eindrucksvoll dokumentiert. Mit den vielfältigen Möglichkeiten eines modernen Speichermediums werden die Stufen des Wandels hin zu einem Breiten- und Gesundheitssportvereins optisch exzellent dargestellt. Durch die Bildauswahl werden geschickt der Zeitgeist der jeweiligen Epochen und die Rolle des Vereins in einer Universitätsstadt herausgestellt.

Lobende Anerkennungen

Schützenverein Apensen e.V. von 1907: 100 Jahre Schützenverein Apensen e.V. von 1907. 1907 - 2007

Würdigung:

Diese Chronik ist liebevoll ausgestattet mit den Abbildungen der alten Urkunden und den Fotografien der Fahnen und Königsorden. Besonders beeindruckend und wohl ein Novum ist der Papagei für die beste Vogelschützin.

Schwimm-Sport-Club Germania 08 e.V. Braunschweig: 100 Jahre Schwimm-Sport-Club Germania 08 e.V. Braunschweig. 1908 - 2008

Würdigung:

82 Jahre gehörte Arthur Barth dem Verein als sehr erfolgreicher Aktiver, als Trainer und als Vorsitzender und in den anderen verschiedensten Positionen an, zum Schluss seines erfüllten Lebens steuerte er noch die lebendige Erinnerung an die Jahrzehnte in seinem Verein für diese überaus gelungene Festschrift bei. Hierdurch stehen das Innenleben des Vereins im Vordergrund, die Erfolge, der Spaß, die Ausweitung der Aktivitäten im Wasser, aber auch die Sorgen und Nöte um funktionierende Sportstätten.

Niedersächsischer Fußballverband Bezirk Braunschweig: 60 Jahre NFV-Bezirk Braunschweig. Fußball in der Region Braunschweig. 1946 - 2006

Würdigung:

Dem Bezirksverband ist es in beeindruckender Weise gelungen eine gekonnte Mischung aus Statistik und historischem Hintergrund zu präsentieren. Da sich im Bezirk Braunschweig die Wurzeln des deutschen Fußballs

befinden, geben sie auch nicht nur die 60 Jahre des eigenen Verbandes wieder, sondern verstehen sich auch als Sachwalter der Traditionen des Fußballs in ihrem Einzugsgebiet. Hierdurch entsteht eine hervorragend aufgearbeitete Geschichte des Fußballs.

Schützencorps Bücken von 1858 e.V.: 150 Jahre Schützencorps Bücken von 1858 e.V. 1858 – 2008
Würdigung:
In dieser liebevoll gestalteten Chronik befindet sich sogar die Rarität eines Schreibens von Ernst-August von Hannover aus dem Jahr 1908. Ausgesprochen spannend sind die gesammelten Kuriositäten und Anekdoten am Schluss

Turn- und Sportgemeinschaft 07 Burg Gretesch e.V. (TSG): 100 Jahre TSG 07 Burg Gretesch. Sei fit für morgen. 1907 - 2007
Würdigung:
Bei dieser Schrift hatte wohl ein Text- und Mediengestalter seine begabte Hand im Spiel. Allein schon die Kapiteleinteilung: Aufwärmen- Qualifikation - Wettkampf - Siegerehrung als chronologische Entwicklung des Vereins ist sehr gelungen. Die dazu gehörigen Unterkapitel: „Der sanfte Weg“ für Judo und „Es wird zu Tisch gebeten“ für Tischtennis lässt das Herz eines jeden Philologen höher schlagen. Faszinierend ist auch die hypothetische Vorstellung des „Besuches aus dem Jenseits“.

Segler-Club Clarholz e.V.: 50 Jahre Segler-Club Clarholz e.V. 1957 – 2007
Würdigung:
Wunderbar künstlerisch gestaltet schon die Zeichnung des Titelblattes der Gründungsschrift des Vereins und die handgeschriebenen Gründungsprotokolle. Die Beschreibung der bürokratischen Hürden zur Namensgebung des Vereins ist ausgesprochen spannend. Schön auch, dass der Verein ein eigenes Clublied niedergeschrieben hat.

Turnverein Jahn Delmenhorst von 1909 e.V.: 100 Jahre TV Jahn Delmenhorst von 1909 e.V. 1909 -2009. Sport für die ganze Familie
Würdigung:
Diese Chronik besticht vor allem durch ihre Lebendigkeit, die sich nicht zuletzt an den vielen Fotos festmacht. Angefangen mit der „strammen“ Musterriege von 1910, die Turnriegen von 1912 und 1920 bis hin zum Fußball Seniorenkreis von 1998 und dem Schlussakkord mit den TT-Damen von 2008 vermitteln diese Bilder mit den sie umrahmen-

den „Geschichten“ dem Leser und Betrachter einen umfassenden Eindruck über diesen lebendigen Verein.

Oldenburger Tennisverein von 1905 e.V.: 100 Jahre OTeV. Chronik zum 100-jährigen Bestehen. 1905 – 2005
Würdigung:
Gegründet 1905 hat dieser Verein etwas ganz Besonderes zu bieten: Die Versammlung der Gründungsmitglieder setzte sich aus 17 Frauen und 10 Männern zusammen. Beachtlich der Anteil des weiblichen Geschlechtes, wenn man bedenkt, dass die Damen in Deutschland erst 1918 das Wahlrecht bekamen. Besonders ansprechend sind die vielen Fotos aus den ersten 10 Jahren der Vereinsgeschichte.

Klootschießer- und Boßelerverein Westerloy e.V.: 100 Jahre KBV Westerloy e.V. gegr. 1907. 1907 – 2007 Klootschießen und Bosseln
Würdigung:
Karl Stulken hat für den Verein mit langjähriger Kenntnis, großer Gewissenhaftigkeit und Liebe zum Detail die Dokumente und Fotos der hundertjährigen Geschichte zusammengetragen und durch Zeitungsberichte systematisch ergänzt. Da es im Dorf immer wieder auch die Lehrer waren, die Bosseln und Klootschießen als Teil des Sportunterrichts anboten, hatte der Verein selten Nachwuchssorgen. So wird durch die gekonnte Festschrift sehr deutlich, wie es gelang in gleicher Weise ein Verein für Sport, Ammerländische Kultur, Geselligkeit, für Freizeitvergnügen und Festlichkeiten zu werden.

Wilhelmshavener Segelclub e.V.: 100 Jahre WSC Wilhelmshavener Segelclub. 1908 – 2008
Würdigung:
Die farbenfrohe Festschrift belegt in eindrucksvoller Weise die Gemeinschaft im Verein, bei der es trotz der Sorgen um Anlegeplätze, dem eigenen Yachthafen und Booten immer wieder um die Frage der Geselligkeit und der Kameradschaft ging. Dieser Segelclub, der ein Zusammenschluss des WSC mit dem Seglerverein Rüstringen darstellt, zeigt auch die Tatkraft, die in einer so gelungenen Mischung an Seglern steckt.

Marianne Helms

Neuaufnahmen in das Ehrenportal des niedersächsischen Sports

Das Ehrenportal des niedersächsischen Sports wurde 2010 zum wiederholten Mal erweitert. Nachdem im März bereits 70 Sportlerinnen und Sportler aus dem Bereich „olympische Sportarten“ aufgenommen wurden, kamen im Oktober 42 Athletinnen und Athleten nicht olympischer Sportarten hinzu. Damit umfasst das Ehrenportal nunmehr 450 Sportlerinnen und Sportler, Vereine, Persönlichkeiten und Sportführer in den Kategorien *Ehrengalerie, Ehrentafel* und *Ehrenbuch*.

In zeitaufwendiger Kleinarbeit wurden Daten der in Frage kommenden Personen zusammengetragen und jeweils in einem Kurzprofil zusammengestellt. Die Angaben erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit; sie basieren auf den zur Verfügung stehenden Unterlagen sowie Informationen aus dem Internet. Ergänzungen / Korrekturen werden gerne entgegen genommen.

Entscheidungsgrundlage für die Aufnahme in das Ehrenportal sind die aktuellen Aufnahmekriterien, die im Folgenden zusammengefasst sind.

Aufnahmekriterien

Als Niedersachse gilt

- wer in Niedersachsen incl. der Vorläufergebiete gelebt hat
- wer nachfolgend Mitglied eines niedersächsischen Vereins war
- wer seine Erfolge für einen niedersächsischen Verein erreicht hat

Wer die überwiegenden Meisterschaftskriterien nicht für einen niedersächsischen Verein erfüllt hat und keine Vereinsbindung in Niedersachsen nachweisen kann, gilt nicht als Niedersachse.

Wegen der historischen Verbindung und der räumlichen Nähe werden Sportler und Persönlichkeiten des Sports aus Bremen ebenfalls berücksichtigt.

<u>Sportlerinnen und Sportler</u>
Die Aufnahme erfolgt nach Beendigung der aktiven Laufbahn.

Der jeweilige Fachverband, den die Sportler/Innen vertreten, soll dem DOSB angeschlossen sein.

Zur Aufnahme berechtigen:

- Medaillenränge bei Olympischen Spielen, Welt- und Europameisterschaften oder mehrfache deutsche Meisterschaften.
- Ergänzend werden vielfache Einsätze in Nationalmannschaften, internationale und deutsche Rekorde sowie internationale und nationale Auszeichnungen bewertet.

Entsprechende Platzierungen, die im Jugendbereich und/oder in den höheren Seniorenklassen erreicht wurden, werden nicht berücksichtigt.

Persönlichkeiten / Sportführer
Die Aufnahme erfolgt in der Regel posthum; eine Aufnahme noch lebender Personen kann nach dem 75. Geburtstag erfolgen.

Zur Aufnahme berechtigen:

- langjähriges Engagement im nationalen Bereich des Sports in Führungspositionen (Landes- und/oder Bundesebene)
- internationale Funktionen/Tätigkeiten für den Sport
- Sportwissenschaftler nach besonderer Prüfung

Es gibt keine Unterscheidung zwischen Ehren- und Hauptamt.

Zuordnungskriterien

Die Zuordnung zu den Kategorien *Ehrengalerie, Ehrentafel*, *Ehrenbuch* erfolgt in Abhängigkeit zu den sportlichen Erfolgen bei den Aktiven bzw. zur Dauer und Wertigkeit des Engagements bei Persönlichkeiten / Sportführern. Die folgenden Kriterien bilden dafür die Grundlage.

Sportlerinnen / Sportler, Mannschaften
(mehr als 2 Personen im Team gelten als Mannschaft)

Galerie	Olympia-/ Paralympic-Sieger, mehrfach Welt-/ Europameister
Tafel	Platzierung bei Olymp. Spielen / Paralympics, Welt-/ Europameisterschaften *Mannschaften*: mehrfache Platzierung bei Olymp. Spielen / Paralympics, Welt-/ Europameisterschaften

Buch 3. Plätze bei Olymp. Spielen / Paralympics, Welt-/ Europameisterschaften, zahlreiche Deutsche Meisterschaften
Mannschaften: neben 3. Plätzen international mindestens 10 Deutsche Meisterschaften

Persönlichkeiten / Sportführer
Die Aufnahmen der Altvorderen (Mediziner, Humanisten, Meister der ritterlichen Exercitien, Turnväter, Vertreter neuer Sportarten, Spiele und Bewegung, Turn- und Sportführer sowie Führer der Arbeitersportbewegung) sind abgeschlossen.

Für die Aufnahme mit Aktivitäten ab 1945 gelten folgende Kriterien:

Galerie Welt- /Europäischer Verband – Präsidiumsmitglied oder mindestens 8 Jahre Mitglied im Präsidium NOK, DSB/DOSB, nationaler Fachverband
Tafel Welt- / Europäischer Verband – Ausschussmitglied, Präsidiumsmitglied NOK, DSB/DOSB, nationaler Fachverband über längeren Zeitraum
Buch Welt- / Europäischer Verband – Vorstandsmitglied im nicht olympischen Fachverband, nationale Verbände mindestens 8 Jahre Ausschussmitglied, LSB Präsident mindestens 8 Jahre

Ehrenamtliches Engagement auf Landesebene wird nur in Verbindung mit nationalen Ämtern berücksichtigt.

Präsentation

Die bisherige Präsentation des gesamten Ehrenportals in Form einer Ausstellung wird aus Platzgründen zukünftig nicht mehr möglich sein. Eine teilweise Verlagerung auf Tischdisplays (Ehrengalerie und Ehrentafel) ist vorgesehen.

Die Dokumentation wird auf den Internetseiten des NISH zugänglich gemacht, die Homepage wurde entsprechend erweitert. Das Ehrenbuch ist ab Oktober vollständig im Netz, ebenfalls erfasst sind die Persönlichkeiten / Sportführer aller Kategorien. Die Eingabe der Sportlerinnen und Sportler aus den Bereichen Ehrengalerie und –tafel erfolgt sukzessiv.

Neuaufnahmen - olympische Sportarten

Bachmann, Tina; geb.: 01.08.1978 in Mühlheim; ***Hockey – Feldhockey***; Club Raffelberg Duisburg, Eintracht Braunschweig Galerie

Olympische Spiele
2004 Gold Mannschaft
Europameisterschaften
2005 Silber Mannschaft, 2007 Gold Mannschaft

Ergänzende Angaben: 128 Länderspiele
Nieders. Sportmedaille 2007

Becker, Otto; geb.: 03.12.1958 in Großostheim; ***Reiten – Springreiten***; Steinfeld (PSV Weser/Ems) Galerie

Olympische Spiele
2000 Gold Mannschaft, 2004 Bronze Mannschaft
Weltmeisterschaften
1990 Silber Mannschaft; 2002 WC-Finalsieger
Europameisterschaften
2001 Bronze Mannschaft, 2003 Gold Mannschaft

Deutsche Meistertitel
1990, 1994, 1998

Ergänzende Angaben: ab 2009 Bundestrainer
Silbernes Lorbeerblatt 2001, Nieders. Sportmedaille 2001

Beckmann, Karin; geb. 17.12.1943; ***Schwimmen – Synchron, Solo und Duett***; VfL Wolfsburg Buch

Europameisterschaften
1969 Silber Duett, Bronze Solo
Deutsche Meistertitel
1967 - 1970 Solo, 1967, 1968 Duett

Bode, Marco; geb.: 23.07.1969 in Osterode; ***Fußball – Stürmer***; VfR Osterode 08, Werder Bremen Tafel

Weltmeisterschaften
2002 Silber
Europameisterschaften
1996 Gold
Europapokal 1992
Deutsche Meistertitel
1993; DFB Pokalsieger 1991, 1994, 1999

Ergänzende Angaben: 40 Länderspiele, 9 Tore
Silbernes Lorbeerblatt 1996

Boot, Vitali; geb.: 06.07.1972; ***Boxen - Superschwergewicht***; BC Seelze, BC Gifhorn Buch

Europameisterschaften
2001 Bronze
Deutsche Meistertitel
1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002
Nieders. Sportmedaille 2002

Boßerhoff, geb. Schuster, Susanne; geb. 1967; ***Schwimmen - Kraul, Schmettern***; Eintracht Hildesheim, VfV Hildesheim Tafel

Olympischen Spielen
1984 Bronze 4 x 100m Freistil
Europameisterschaften
1981 Silber 4 x 100m Freistil, 1983 Bronze 4 x 100m Freistil,
1985 Silber 4 x 100m Freistil, 1987 Bronze 4 x 100m Lagen,
1989 Bronze 4 x 100m Freistil
Deutsche Meistertitel
1986, 1987, 1989 100m Schmettern
Silbernes Lorbeerblatt 1984

Brand, Angelika; geb.: 13.02.1976; ***Rudern – Leichtgewicht***; DRC Hannover Tafel

Weltmeisterschaften
1997 Gold LG Doppelzweier, 1999 Silber Doppelvierer,
2000 Silber LG Einer
***Deutsche Meistertitel*:**
1997 Doppelzweier und Doppelvierer, 1999 LG Einer,
2000 LG Doppelzweier und LG Einer
Nieders. Sportmedaille 2002

Bremer, Chris-Carol; geb.: 5. Januar 1971 in Hannover; ***Schwimmen – Freistil, Schmetterling***; SSG Nord-Calenberg Hannover, SGS Hannover (Startgemeinschaft Schwimmen Hannover), SG Hamburg Tafel

Weltmeisterschaften
1993 Silber 4 x 200m Freistil, 1994 Bronze 200m Schmetterling,
1995 Silber 4 x 200m Freistil, Bronze 200m Schmetterling

Europameisterschaften
1993, 1995 Bronze 200m Schmetterling LB
1996 Gold 200m Schmetterling KB
Deutsche Meistertitel
1992, 1994, 1996 200m Schmetterling
1999 4 x 200m Schmetterling

Darvill, Michelle; geb.: 21.08.1965 in Toronto / Kanada; ***Rudern - Leichtgewicht***; DRC Hannover Tafel

Weltmeisterschaften
1995 Bronze Doppelzweier, 1997 Gold Doppelzweier
2000 Gold Doppelvierer
Deutsche Meistertitel
1994 LG Einer, 1995-1997 Doppelzweier, 1997 Doppelvierer
Nieders. Sportmedaille 1998

Degener, Karl-Heinz; geb.: 15.02.1943 in Northeim; ***Leichtathletik - Gehen, 50 km***; TSV Salzgitter, VfL Wolfsburg, Berliner SV 92 Buch

Deutsche Meistertitel
1981, 1982, 1983 Einzel
1976, 1978, 1981, 1982 Mannschaft
Ergänzende Angaben: 4 Deutsche Rekorde, 27 Länderkämpfe

Dogonadze, Anna-Alexandra; geb.: 15.02.1973 in Mzcheta / Georgien, seit 1998 dt. Staatsbürgerin; ***Turnen – Trampolin***; Vahrenwald Hannover, TG Jugenddorf Salzgitter, MTV Bad Kreuznach Tafel

Olympische Spiele
2004 Gold Einzel
Weltmeisterschaften
1998 Gold Synchron, Bronze Einzel
Europameisterschaften
1998 Gold Einzel und Synchron, Silber Doppelminitrampolin, Bronze Mannschaft
Silbernes Lorbeerblatt

Edeler, Matthias; geb.: 08.01.1970; ***Rudern – Leichtgewicht***; DRC Hannover Tafel

Weltmeisterschaften
1996, 1998 Gold LG Achter
Deutsche Meistertitel
1993 - 1996, 1998 LG Achter, 1995 LG Zweier

Eilts, Dieter; geb.: 13.12.1964 in Upgant-Schott; ***Fußball - Mittelfeldspieler /Trainer***; SV Hage, Werder Bremen Buch

***Europameisterschafte*n**
1996 Gold
Europapokal 1992
Deutsche Meistertitel
1988, 1993; 1985 Dt. Amateurmeister
DFB-Pokalsieger 1991, 1994, 1999

Ergänzende Angaben: 31 Länderspiele, Ehrenspielführer Werder Bremen
Silbernes Lorbeerblatt 1996; UEFA-Allstars-Team 1996

Elsler, verh. Czekay, verh. Drust, Christa; geb.: 20.03.1944 in Waldenburg (Niederschlesien); ***Leichtathletik – Kurzstrecke***; Hannover 96, Vater Jahn Peine, VfL Wolfsburg Buch

Europameisterschaften
1968 Gold Halle 4x1Runde, 1969 Bronze 4x400m,
1971 Silber Halle 4x2Runden
Deutsche Meistertitel
1963 4x100m, Halle 4x200m, 1964 4x100m, 1968 Halle 200m,
1971 3x800m
1964 5-Kampf Ma. Und Dt. Mannschaftsmeister

Ergänzende Angaben: 1 Weltrekord (1969), 11 Länderkämpfe

Ernsting-Krienke, Nadine; geb.: 05.02.1974 in Telgte; ***Hockey - Feldhockey***; Eintracht Celle, Eintracht Braunschweig Galerie

Olympische Spiele
1992 Silber, 2004 Gold
Weltmeisterschaften
1998 Bronze, 2003 Gold Halle
Europameisterschaften
1991 Silber, 1995 Bronze, 1998 Gold Halle, 1999 Silber,
2002 Silber Halle, 2003 Bronze, 2005 Silber

Ergänzende Angaben: 360 Länderspiele, 2006 Champions Trophy
Silbernes Lorbeerblatt 1992, 2005, Nieders. Sportmedaille 1996

Fitschen, Doris; geb. 25.10.1968 in Zeven; ***Fußball***; FC Hesedorf, TuS Westerholz , VfR Eintracht Wolfsburg, TSV Siegen , 1. FFC Frankfurt, Philiadelphia Charge (USA) Tafel

Olympische Spiele
2000 Bronze

Europameisterschaften
1989, 1991, 1997, 2001
Deutsche Meistertitel
1994, 1996, 1999
Pokal 1993, 1999, 2000

Ergänzende Angaben: 144 Länderspiele, seit 2003 FIFA Fußball Komitee Silbernes Lorbeerblatt 1990; UEFA Award 2001

Gottschlich, Stefanie; geb.: 05.08.1978 in Wolfsburg; ***Fußbal***l; WSV Wendschott, VfL Wolfsburg Tafel

Olympische Spiele
2000 Bronze
Weltmeisterschaften
2003

Ergänzende Angaben: 45 Länderspiele; 1997-2004 Nationalspielerin Silbernes Lorbeerblatt 2001, Nieders. Sportmedaille 2004

Heldenmaier, geb. **Grieme**, Selma; geb.:04.04.1910 in Bremen, gest.: 27.09.1999 in Bremen; ***Leichtathletik - Hochsprung, Weitsprung, Mehrkampf, Staffel 100m;*** ABTS Bremen, Sportfreunde Bremen, Dresdner SC, TuS Sulingen, Bremen 1860 Tafel

Weltmeisterschaften
Frauenweltspiele: 1930 Bronze Weitsprung, 1934 Gold Hochsprung und 4x100m
Deutsche Meistertitel
1928 5-Kampf, 1930 Weitsprung, 1931 Hochsprung,
1932, 1933 Weitsprung, 1934 Hochsprung

Ergänzende Angaben: 3 Weltrekorde, 1 Europarekord, 4 deutsche Rekorde

Gronde, Ulf; geb.: 29.10.1967; ***Schießsport - Luftgewehr, Kleinkaliber Liegend, Kleinkaliber Standard***; SG Braunschweig, SGes Linden 04, SSG-IG Lindener Schützen/Sport, SV Warberg Buch

Europameisterschaften
1985 Gold KK Standard Mannschaft, Silber KK Liegend Mannschaft
1986 Gold Luftgewehr Mannschaft, Silber Luftgewehr
1987 Gold Luftgewehr Mannschaft, Silber KK- Liegend Einzel und Mannschaft, Silber KK Standard Mannschaft
Deutsche Meisterschaften
1983, 1985, 1986, 1987,1988

Grütz, Dieter; geb.: 16.02.1934 in Wilhelmshaven; ***Schießsport – Pistole***; Wilhelmshavener SV 1861 Buch

Weltmeisterschaften
1974 Silber Freie Pistole Mannschaft
Europameisterschaften
1974 Bronze Freie Pistole Mannschaft
Deutsche Meistertitel
1974 Frei Pistole, Luftpistole + Mannschaft, 1976 Mannschaft, 1977 Einzel + Mannschaft

Hafemeister, Dirk; geb.: 17.04.1958 in Berlin; ***Reiten - Springreiten***

Olympische Spiele Tafel
1988 Gold Mannschaft
Weltmeisterschaften
1994 Gold Mannschaft
Deutsche Meistertitel
1987-1992 5x Deutscher Mannschaftsmeister
Silbernes Lorbeerblatt 1988

Heinrich, Jan-Henrik; geb.: 19.07.1963 in Hamburg; ***Schießsport – Skeet***; JW Club Osterholz, SGI Frankfurt/Oder Buch

Weltmeisterschaften
1983 Bronze, 1994 Bronze
Deutsche Meistertitel
1986, 1992 Einzel; 1984, 1986-1989, 1992 Mannschaft
Ergänzende Angaben: Weltcup 1989 und 1996

Höttges, Horst-Dieter; geb.: 10.09.1943 in Mönchengladbach; ***Fußball – Außenverteidiger***; Mönchengladbach, SV Werder Bremen Tafel

Weltmeisterschaften
1966 Silber, 1970 Bronze, 1974 Gold
Europameisterschaften
1972 Gold
Deutsche Meistertitel
1965
Ergänzende Angaben: 66 Länderspiele, 1 Tor, 420 Bundesligaspiele, 55 Tore
Silbernes Lorbeerblatt 1966

Mattern, geb. **Janke**, Karin; geb.: 14.10.1963 in Wolfsburg; ***Leichtathletik – Kurzstrecke***; VfL Wolfsburg, TK Hannover Buch

Weltmeisterschaften
WC 1994 Silber 4x400m
Europameisterschaften
1994 Bronze 4x400m
Deutsche Meistertitel
1990 400m und 4x100m, 1991 400m, 1993 400m Hürden, 400m Halle

Ergänzende Angaben: 16 Länderkämpfe, Studenten-WM 1989 Silber 4x400m, Bronze 4x100m

Hoppenberg, Ernst; geb. 26.07.1878 in Bremen, gest. 29.09.1937 in Kirn/Nahe (Autounfall); ***Schwimmen – Rückenschwimmen***; Bremen 1895

Olympische Spiele Galerie
1900 Gold 200m Rücken und 5x40m Kraul
(Mannschaftsschwimmen)
Deutsche Meistertitel
1899 100m Rücken und 100m Kraul

1988 Aufnahme in die Ruhmeshalle des international Schwimmsports

Keydel, Ilse; geb. 1921, gest. 2003; ***Fechten – Florett***; Turnklubb Hannover, Fechtklub Hannover Buch

Weltmeisterschaften
1953 Bronze
Deutsche Meistertitel
1955 Einzel, 1958 Mannschaft

Silbernes Lorbeerblatt 1956

Kirsch, Rudolf; geb.: 25.09.1939 in Cunzendorf / Schlesien, ***Handball – Feldhandball***; Turnerbund Stöcken Buch

Weltmeisterschaften
1966 Gold

Ergänzende Angaben: 5 Länderspiele
Silbernes Lorbeerblatt 1966

Klees, Christian; geb.: 4.06.1968 in Eutin; ***Schießsport - Kleinkaliber Liegend, Freie Waffe***; NJK Hannover-Linden 04, SGes Bothfeld Galerie

Olympische Spiele
1996 Gold KK Liegend mit EWR/FWR
Weltmeisterschaften
1994 Bronze KK Liegend

World Cup:
1998 in Milan KK Liegend Platz 1
Europameisterschaften
1995 KK- Freie Waffe
Deutsche Meisterschaften
1993 KK- Liegend Mannschaft; KK- Freie Waffe Mannschaft,
1994 KK- Freie Waffe Mannschaft, 1996 KK- Freie Waffe Einzel + Mannschaft, 1997 KK- Liegend Mannschaft
Niedersächsische Sportmedaille 1998

Knust, Peter; geb.: 14.09.1960 in Salzgitter; ***Schwimmen - Freistil, Schmetterling***; VfL Wolfsburg, Nikar Heidelberg Buch

Weltmeisterschaften
1978 Silber 4 x 100 m Freistil, Bronze 4 x 200 m Freistil
Europameisterschaften
1977 Silber 4 x 200m Freistil, 1981 Bronze 4 x 100m Freistil
Deutsche Meistertitel
1977 4 x 100m Schmetterling, 4 x 100m Freistil, 4 x 200m Freistil

Koloska, geb. Isermeyer, Amelie; geb.: 28.09.1944 in Dessau, ausgewandert nach Kanada; ***Leichtathletik - Speerwurf*** Buch

Europameisterschaften
1971 Silber
Deutsche Meistertitel
1967-1970, 1972-1972
Ergänzende Angaben: 3 Deutsche Rekorde, 47 Länderkämpfe

Kröning-Lüdde, geb. **Kröning**, Katrin; geb. 18.05.1966 in Hildesheim; ***Moderner Fünfkampf***; Eintracht Hildesheim Tafel

Weltmeisterschaften
1984 Bronze Mannschaft, 1986, 1987 Silber Mannschaft,
1990 Bronze Mannschaft
Deutsche Meistertitel
1984; 1982, 1985, 1986, 1989 Friesenkampf
Ergänzende Angaben: Mitglied der Damen-Nationalmannschaft im Mod. Fünfkampf 1984-1991

Kühn, Anke; geb.: 28.02.1981 in Hannover; ***Hockey – Feldhockey***; HCH Hannover, DTV Hannover, Eintracht Braunschweig Galerie

Olympische Spiele
2004 Gold Mannschaft

Europameisterschaften
2003, 2005 Silber Mannschaft, 2007 Gold Mannschaft

Ergänzende Angaben: 171 Länderspiele, 2006 Champions Trophy, 2008 Sport Star Award – beste Spielerin der Olymp. Spiele in Athen

Kunzelmann, Stephan; geb.: 22.11.1978; ***Schwimmen – Freistil***; SGS Hannover, W 98 Hannover Buch

Europameisterschaften
2002 Gold 4 x 100 Freistil
Deutsche Meistertitel
2002 50m Kraul und 100m Kraul, 2005 4 x 100m Freistil
2007 4 x 50m Freistil

Silbernes Lorbeerblatt 2003

Labenski, Wolfgang; geb.: 18.01.1943 in Olbersdorf; ***Schießsport – Pistole***; 1970 Olympia Wilhelmshaven, 1972 Wilhelmshavener SV 1861 Buch

Weltmeisterschaften
1974 Silber Luftpistole Mannschaft
Deutsche Meistertitel
1974 Mannschaft, 1975 Einzel, 1976, 1977 Mannschaft

Lätzsch, verh. Wedekind, Heike; geb.: 19.12.1973 in Braunschweig; ***Hockey – Feldhockey***; THC und Eintracht Braunschweig, Leverkusen, Rot-Weiß Köln Galerie

Olympische Spiele
1992 Silber, 2004 Gold
Weltmeisterschaften
1998 Bronze
Europameisterschaften
1991 Silber, 1995 Bronze, 1999 Silber
1999 Europacup der Landesmeister, 2000 Europapokal
Deutsche Meistertitel
1998, 2003; 1999 Deutscher Pokalsieger

Ergänzende Angaben: 250 Länderspiele; 1999 Berufung in Weltauswahl; seit 2008 DHB Antidoping Beauftrage
Silbernes Lorbeerblatt 1992

Lampe, Oliver; geb.: 09.04.1974 in Hannover***; Schwimmen - Freistil, Schmetterling***; SC Arpke Buch

Weltmeisterschaften
1994 Bronze 4x200m Freistil
Europameisterschaften
1995 Gold 4x200m Lagen
Deutsche Meistertitel
1995 100m und 200m Schmetterling, 1996 100m Schmetterling, 1997, 1998 200m Schmetterling
Silbernes Lorbeerblatt 1996

Lorenz, Max; geb.: 19.08.1939 in Hemelingen, ***Fußball***; SV Werder Bremen, Eintracht Braunschweig Buch

Weltmeisterschaften
1966 Silber, 1970 Bronze
Deutsche Meistertitel
1965
Ergänzende Angaben: 19 Länderspiele
Silbernes Lorbeerblatt 1966

Ludwig, verh. Gottschalk, Tina; geb. 23.07.1975 in Kiel; ***Turnen - Trampolin***; Tura Gröneberg Melle Galerie

Weltmeisterschaften
1992 Silber Synchron und Mannschaft, 1994, 1998 Gold Synchron, 1999 Silber Synchron, 2001 Silber Synchron und Mannschaft
Europameisterschaften
1993 Gold Mannschaft, 1998 Gold Synchron, 2000 Silber Synchron und Mannschaft, 2002 Bronze Synchron
Deutsche Meistertitel
10 Titel zwischen 1991 und 2002 Synchron und Einzel
Ergänzende Angaben: 73 Länderkämpfe
Nieders. Sportmedaille 2003

Lux, Amelie; geb.: 05.04.1977 in Oldenburg; ***Segeln – Surfen***; Zwischenahner Segelclub Tafel

Olympische Spiele
2000 Silber Windsurfen
Weltmeisterschaften
2005 Silber
Deutsche Meistertitel
2003 und mehrfach Mistral- und Raceboardklasse
Silbernes Lorbeerblatt 2000, Nieders. Sportmedaille 2001

Maerz, Uwe-Thomas; geb. 06.10.1969; Rudern – Leichtgewicht; DRC Hannover Tafel

Weltmeisterschaften
1992 Bronze LG Achter, 1996 Gold LG Achter
Deutsche Meistertitel
1991 LG Doppelvierer, 1992 LG Vierer und LG Achter,
1993, 1994, 1996 LG Achter

Matijass, geb.: Martynenco, Julia; geb.: 22.09.1973 in Ljubino (Sowjetunion), seit 1999 dt. Staatsbürgerin; ***Judo - Gewichtsklasse 48 Kg***; Judo Crocodiles Osnabrück Tafel

Olympische Spiele
2004 Bronze
Europameisterschaften
2000 Bronze
Deutsche Meistertitel
1999-2002
Silbernes Lorbeerblatt 2005

Meyer, Hans-Hermann; geb.: 08.02.1952; ***Rudern – Leichtgewicht***; DRC Hannover Buch

Weltmeisterschaften
1975 LG Achter
Deutsche Meistertitel
1974 LG Vierer, 1975 LG Achter

Mohrlang-Schimm, geb**. Mohrlang**, Christa; ***Turnen – Trampolin***; TG Jugenddorf Salzgitter Tafel

Weltmeisterschaften
1968 Gold Synchron
Silbernes Lorbeerblatt 1970

Müller, Claudia; geb.: 21.05.1974 in Bremen; ***Fußball***; TuS Eintracht Bremen, Sachsenross Hannover, 1. FFC Frankfurt, WSV später VfL Wolfsburg Tafel

Olympische Spiele
2000 Bronze
Weltmeisterschaften
2003 Gold

Europameisterschaften
1997, 2001 Gold
Ergänzende Angaben: 46 Länderspiele, 23 Tore
Silbernes Lorbeerblatt 1997, Nieders. Sportmedaille 2002

Müller, Julius; geb.: 16.12.1938 in Delmenhorst; ***Leichtathletik – Gehen***; Delmenhorster TV, HSV, SG Eintracht Frankfurt Buch
Deutsche Meistertitel
20 km 1963, 1969
50 km 1962
20 km Mannschaft 1959, 1963, 1964, 1966-1968, 1976
50 km Mannschaft 1962, 1964, 1968
10.000 m Halle 1970
Ergänzende Angaben: 9 Deutsche Rekorde, 18 Länderkämpfe

Mysegaes, Cord; geb.: 22.03.1968; ***Reiten – Military***; RC Hude Tafel
Olympische Spiele
1992 Bronze Military Mannschaft
Weltmeisterschaften
1994 Bronze Military Mannschaft
Silbernes Lorbeerblatt 1992

Nagel, Gerd; geb.: 22.10.1957 in Sulingen; ***Leichtathletik – Hochsprung***; TUS Sulingen, LG Frankfurt, Eintracht Frankfurt Buch
Weltmeisterschaften
Weltcup1981 Silber
Europameisterschaften
1982 Bronze, 1983 Silber Halle, 1990 Bronze
Deutsche Meistertitel
1979; 1982, 1983 Halle
Ergänzende Angaben: 2 Deutsche Rekorde, 23 Länderkämpfe, 8x Studentenmeister

Naujoks, Gerd; geb.: 1959; ***Rudern – Leichtgewicht***; Ruderverein Hoya
Weltmeisterschaften Buch
1983 Bronze LG Einer
Deutsche Meistertitel
1983 LG Einer

Neumeister, Frank; geb.: 04.06.1959; ***Rudern – Leichtgewicht***; DRC Hannover Buch

Weltmeisterschaften
1975 Gold LG Achter
Deutsche Meistertitel
1975 LG Achter

Pape, Karl-Heinz; geb.: 23.04.1939, gest.: 16.02.2000 in Salzgitter-Lichtenberg; ***Leichtathletik – Gehen***; TSV Salzgitter Buch

Deutsche Meistertitel
20 km 1962, 1965, 1966, 1967
20 km Mannschaft 1969
10.000m Halle 1969

Ergänzende Angaben: 4 Deutsche Rekorde, 20 Länderkämpfe

Petersen, geb. Kalensee, Margarete „Marga"; geb.: 18.0.91919 in Bremen, gest.: 22.09.2002 in Ottersberg; ***Leichtathletik - Sprint***; Bremer TG, SV Werder Bremen Tafel

Olympische Spiele
1952 Silber 4x100m
Deutsche Meistertitel
100m 1946-1949, 1951, 4x100m 1947-1949, 1951, 1952

Ergänzende Angaben: Weltrekord 4x100m, Europarekord 50m Halle und 4x100m, Deutscher Rekord 100m, Sportlerin des Jahres 1947
Silbernes Lorbeerblatt 1951

Pielen, Silke; geb.: 29.08.1955 in Nordhorn; ***Schwimmen - Rücken***; Waspo Nordhorn, DSV-Schule Max Ritter Saarbrücken, SSF Bonn Tafel

Olympische Spiele
1972 Bronze Lagenstaffel
Deutsche Meistertitel
1971, 1972 100m Rücken, 1974, 1976 Mannschaft
1975, 1976 4x100m Rücken und 4x200m Rücken

Ergänzende Angaben: 9 Deutsche Rekorde
Silbernes Lorbeerblatt 1972

Pilch, Heinz; geb.: 09.06.1936 in Reinstorf; ***Schießsport -Kleinkaliber*** 50 m, Grosskaliber 300m; Hubertus Reinstorf, Schützengesellschaft Bremervörde

Europameisterschaften Buch
1959 Silber KK Einzel, Bronze KK Mannschaft

Deutsche Meisterschaften
1958 – 1961, 1964, 1967; 27x mit der Mannschaft

Prekel, verh. Rave, Martina; geb.: 19.12.1980 in Münster; ***Schießsport - Gewehr***; SSG Bremen-Bassum Buch

Weltmeisterschaften
2002 Bronze KK 3x20 Schuss Einzel
Europameisterschaften
2001 Silber KK 3x20 Schuss Einzel, 2004, 2009 Bronze LG Mannschaft

von Rekowski, verh. Scheffer, Dr. Anja; geb.: 13.12.1975 in Celle; ***Judo - Gewichtsklasse 66 Kg / 63 Kg***; MTV Celle, TuS Celle, TuS Hermannsburg, PSV Braunschweig, Judoteam Hannover Tafel

Weltmeisterschaften
1997 Silber
Europameisterschaften
1996, 1999 Bronze
Deutsche Meistertitel
1997
Nieders. Sportmedaille 2000

Rieger, Silvia; geb.: 14.11.1970 in Hinte; ***Leichtathletik - 400 m Hürden***; TuS Eintracht Hinte, SV Emden-Harsweg Buch

Weltmeisterschaften
Weltcup 1994 Silber
Europameisterschaften
1994 Silber 400m Hürden, 1998 Gold 4x400m, Bronze 400m Hürden
Deutsche Meistertitel
1990, 1993, 1996-1998
Ergänzende Angaben: 17 Länderkämpfe
Nieders. Sportmedaille 1994

Schmidt, Birger Arne; geb.: 16.07.1980 in Bonn; ***Rudern - Leichtgewicht***; DRC Hannover Buch

Weltmeisterschaften
2003 Gold LG Achter
Deutsche Meistertitel
2001 LG Vierer und LG Achter, 2003, 2004 LG Achter

Schmidt, verh. Horstmann, Heike; geb.: 01.09.1971 in Plettenberg, ***Handball***; VfL Oldenburg, TUS Walle Bremen, Buxtehuder SV Tafel

Weltmeisterschaften
1997 Bronze
Europameisterschaften
1994 Europapokal der Pokalsieger
Deutsche Meistertitel
1994, 1995 DM und DHB-Pokal

Ergänzende Angaben: 168 Länderspiele, als DHB CO-Trainerin WM 2007 Bronze

Schmidt, verh. Fischer, Helene (Leni); geb.: 28.12.1906 in Bremen, gest.: 11.11.1985 in Bremen; ***Leichtathletik - Kurzstrecke***; MTV 1875 Bremen, Bremer Sportfreunde Buch

Olympische Spiele
1928 Bronze 4x100m
(100m Endlauf wegen Fehlstart disqualifiziert)

Ergänzende Angabe: Weltrekord 1925 über 100m, deutscher Rekord 1928 über 200m, 3 Länderkämpfe

Schmidt, Thorsten; geb.: 14.10.1978 in Bonn; ***Rudern - Leichtgewicht***; DRC Hannover Buch

Weltmeisterschaften
1999 Silber LG Doppelvierer
Deutsche Meistertitel
1998 LG Einer, 1999 LG Doppelvierer, 2000 LG Vierer,
2004 LG Achter

Schröder, Uwe; geb.: 27.07.1962; ***Schießsport - Laufende Scheibe***; Schützencorps Linden 69 Buch

Weltmeisterschaften
1983 Bronze Lfd. Scheibe Mannschaft
Deutsche Meisterschaften
1982, 1984 Lfd. Scheibe 10m + Mixed, 1985, 1986 Lfd. Scheibe 50m

Schütze, Dirk; geb.: 03.01.1967 in Hildesheim; ***Wasserball***; Hellas 1899 Hildesheim, WASPO Hannover-Linden Buch

Europameisterschaften
1989 Gold
Deutsche Meistertitel
1993

Ergänzende Angaben: 140 Länderspiele, Junioren-Europameister 1986,Wasserballer des Jahres 1991

Schwenker, Hinrich „Hinni"; geb.: 08.07.1934 in Bremen, gest.: 18.04. 2005 in Bremen; ***Handball, Faustball***; ATSV Habenhausen (Bremen)

Weltmeisterschaften Tafel
1954 Silber Halle, 1958 Bronze Halle, 1959 Gold Feld, 1961 Gold Halle
Deutsche Meistertitel
1956 Faustball

Ergänzende Angaben: 76 Länderspiele, 212 Tore
Silbernes Lorbeerblatt 1959

Sloothaak, Franke; geb. 02.02.1958, Heerenveen / Niederlande; ***Reiten - Springreiten***; Reiterverein Diepholz, RV Ravensberg Galerie

Olympische Spiele
1984 Bronze Mannschaft, 1988, 1996 Gold Mannschaft
Weltmeisterschaften
1994 Gold Einzel und Mannschaft, 1998 Gold Mannschaft + Silber Einzel
Europameisterschaften
1985 Bronze Mannschaft, 1991 Silber Einzel
Deutsche Meistertitel
1981 Einzel, 1988 Mannschaft (Weser-Ems), 1989, 1991 Einzel
Silbernes Lorbeerblatt 1984, Nieders. Sportmedaille 1995

Steffens, Walter; geb.: 26.12.1908 in Barnstorf, gest.: 23.08.2006 in Barnstorf; ***Turnen - Geräteturnen***; MTV Barnstorf, Bremen, Berlin Galerie

Olympische Spiele
1936 Gold Mannschaft

Temps, Ulrich; geb.:10.12.1957 in Neustadt am Rübenberge; ***Schwimmen - Freistil***; Hellas 1899 Hildesheim, Wasserfreunde Hannover Buch

Weltmeisterschaften
1978 Silber 4x100m Freistil

Toba, Marius; geb.: 09.01.1968 in Rechitza / Rumänien, seit 1991 dt. Staatsangehörigkeit; ***Turnen - Geräteturnen***; seit 1990 TK zu Hannover

Europameisterschaften Buch
1994 Bronze Mannschaft, 1996 Silber Ringe

Deutsche Meistertitel
9 Deutsche Meisterschaften Einzel, 1 Deutsche Meisterschaft Mannschaft
Nieders. Sportmedaille 1996

Tomanek-Tobias, Lars; geb.: 02.11.1965; ***Wasserball***; WASPO Hannover-Linden Buch

Europameisterschaften
1989 Gold, 1995 Bronze
Deutsche Meistertitel
1993
Ergänzende Angaben: 1998 und 2003 Deutscher Pokalsieger, 1999 Supercupsieger, 295 Länderspiele
Nieders. Sportmedaille 1996

Westphalen, Karl-Otto; geb.: 01.07.1955 in Büttel/Altenkoog; ***Schießsport - Pistole***; SV 24 Freihand Göttingen, Braunschweiger SG Buch

Weltmeisterschaften
1978 Bronze Freie Pistole Einzel und Mannschaft
Deutsche Meistertitel
1982 Einzel

Zaituc-Zelaskowski, Luminita; geb.: 09.01.1968 in Bukarest, seit 1990 in Deutschland; ***Leichtathletik - Langstrecke***; LG (MTV) Braunschweig

Europameisterschaften Buch
2002 Silber Marathon
Europacup 2002 Gold Marathon-Mannschaft
Deutsche Meistertitel
20 Meistertitel in verschiedenen Disziplinen: 10.000m-Lauf, Crosslauf, 10km-Straßenlauf, Halbmarathon
Ergänzende Angaben: 15 Länderkämpfe
Nieders. Sportmedaille 2003

Zimmermann, Jens; geb.: 05.01.1967; ***Schießsport - Laufende Scheibe 10m, 50m, Mixed;*** Braunschweiger SG Tafel

Weltmeisterschaften
1990 Bronze 10 m Lfd. Scheibe Mannschaft, 1991 Silber 10 m Lfd. Scheibe Mannschaft, 1994 Bronze 50 m Lfd. Scheibe Mannschaft, 1998 Silber 10 m Lfd. Scheibe Mannschaft

Europameisterschaften
1989 Silber 50 m Lfd. Scheibe Mannschaft, 1990 Silber 10 m Lfd. Scheibe, 1991 Gold 50m Mixed Lfd. Scheibe Mannschaft + Bronze 50m Lfd. Scheibe Mannschaft, 1992 Bronze 10 m Lfd. Scheibe Mannschaft, 1993 Silber 50 m Lfd. Scheibe Mannschaft + Bronze 50 m Lfd. Scheibe Einzel + Bronze 10 m Lfd. Scheibe Mannschaft, 1994 Gold 10 m Lfd. Scheibe Mannschaft + Bronze 10 m Lfd. Scheibe Einzel + Bronze 10 m Lfd. Scheibe Mixed Einzel, 1995 Bronze 50m Lfd. Scheibe Mannschaft + Silber 10 m Lfd. Scheibe Einzel, 1996 Gold 10 m Lfd. Scheibe Mannschaft + Silber 10 m Lfd. Scheibe Mixed Mannschaft + Bronze 10 m Lfd. Scheibe Mixed Einzel, 1997 Silber 50 m Lfd. Scheibe Mannschaft, 1998 Gold 10 m Lfd. Scheibe Mannschaft, 1999 Bronze 10 m Lfd. Scheibe Mannschaft + Silber 10 m Lfd. Scheibe Mixed Mannschaft
Deutsche Meisterschaften
1990 10 m Mixed Lfd. Scheibe Einzel und Mannschaft, 1993 50 m Mixed Lfd. Scheibe, 1994 50m Lfd. Scheibe Einzel und Mannschaft + 50m Mixed Lfd. Scheibe Mannschaft

Zwehl, Julia; geb.: 20.03.1976 in Hannover; ***Hockey - Feldhockey***; TSV Bemerode, HC Hannover, DHC Hannover, Uhlenhorster HC Hamburg, Eintracht Braunschweig Galerie

Olympische Spiele
2004 Gold
Weltmeisterschaften
1998 Bronze
Europameisterschaften
1998 Gold Halle, 1999 Silber, 2000 Gold Halle, 2003 Bronze
Deutsche Meistertitel
Feld 1994

Ergänzende Angaben: 97 Länderspiele
Silbernes Lorbeerblatt 2004, Nieders. Sportmedaille 2000

Neuaufnahmen nicht olympische Sportarten

Ball, Sascha; geb.: 28.10.1977; ***Turnen - Faustball***; TG Berlin, TK zu Hannover Buch

Weltmeisterschaften
2003 Silber

2007 Bronze
World Games
2005 Silber
Europameisterschaften
2002 Silber
2004 Silber
2006 Bronze

Ergänzende Angaben: 52 Länderspiele

Bayer, Jan; geb.: 16.09.1974; ***Reitsport - Voltigieren;*** RFO Oldenburg

Weltmeisterschaften Buch
2004 Bronze
Europameisterschaften
2003 Silber
2005 Silber
Deutsche Meistertitel
2002

Becker, Martin; geb.:?; **Turnen – Faustball**; Duisburg, TS 52 Hannover, TK zu Hannover Tafel

Weltmeisterschaften
1995 Gold
1999 Silber
World Games
1993 Gold
1997 Gold
2001 Bronze
Weltpokal
1997
Europameisterschaften
1994 Gold
1996 Gold
1998 Gold
2000 Gold
Europapokal
1995, 1996, 1997 Feld
2002, 2003 Halle
Deutsche Meistertitel
1994, 1995, 1996, 2002;
1999, 2001 Halle

Ergänzende Angaben: 71 Länderspiele
Silbernes Lorbeerblatt (?), Nieders. Sportmedaille 2000

Beer, Horst; geb.: 29.05.1958 in Bremerhaven
Beer, Andrea, geb. Lankenau; geb. 03.06.1958 in Bremerhaven; ***Tanzen***; TSG Bremerhaven Galerie

Weltmeisterschaften
1985 Gold Latein
1991 Gold 10 Tänze Profis
1992 Gold 10 Tänze Profis
Europameisterschaften
1985 Gold Latein
1986 Gold Latein
1991 Gold 10 Tänze Profis
Deutsche Meistertitel
1981 bis1986 Latein
1984, 1985 10 Tänze
1990, 1991 10 Tänze Profis

Ergänzende Angaben: Trainerpaar: 1984-2006; **WM:** 8x; **EM:** 7x; **DM:** 14x
Silbernes Lorbeerblatt: Horst Beer 1979, Andrea Beer 1986

Bertalott, Olaf; geb.: 06.07.1962 in Langenhagen; ***Segeln - Jolle, Jollenkreuzer, Kielzugvogel, Varianta***; Hannoverscher Yacht-Club, WSV Altwarmbüchen Galerie

Europameisterschaften
1991 Gold 15qm Jollenkreuzer
1996 Gold 15qm Jollenkreuzer
Silber 20qm Jolle
1998 Gold 20qm Jolle
Silber 15qm Jolle
2000 Silber 20qm Jolle
2002 Gold 20qm-Jolle
Deutsche Meistertitel
1990, 1991, 1994, 1995, 1999 15qm Jolle
1995 Kielzugvogel
1997, 2001, 2002, 2009 Varianta
1998, 1999, 2000 20qm Jolle

Büsselmann, Torsten; geb.: 04.08.1960; ***Turnen - Faustball***; Wangersen, Ahlhorner SV Buch

Weltmeisterschaften
1986 Gold
Europameisterschaften
1988 Gold
Deutsche Meistertitel
1983, 1984

Ergänzende Angaben: 50 Länderspiele

Gassner, Nicole; geb.: ? ; ***Sportakrobatik***¸ KTV Lingen Buch

Europameisterschaften
1987 Silber Paar-Tempo
Deutsche Meisterschaften
1986, 1987 Balance, Tempo, Mehrkampf

Geilert, Manfred; geb.: ? 1958; ***Radball***; RC Taube Hannover; Partner: Frank Müller Buch

Weltmeisterschaften
1988 Silber 2er-Radball
Europameisterschaften
1988 Gold 2er-Radball
Deutsche Meistertitel
1987 5er-Radball
1993 2er-Radball
Deutscher Pokal
1986

Nieders. Sportmedaille 1999

Graw, Alexander; geb.: 15.03.1974; **Wassersport - *Wasserski***; WSC Alfsee-Rieste Galerie

Weltmeisterschaften
2000 Silber
2002 Gold Slalom
2006 Gold Slalom
***Europameisterschafte*n**
1993 Gold
1996 Gold
1997 Gold

Deutsche Meistertitel
1997, 1998, 2001 Slalom

Hegemann, Detlef; geb.: 06.11.1927 in Bremen
Hegemann, Ursula, geb. Kämmerer; geb.:16.04.1929; ***Tanzen***; Grün-Gold-Club Bremen Tafel

Europameisterschaften
1954 Gold
1955 Gold
Deutsche Meisterschaften
1952,1953,1954,1955,1956,1957

Ergänzende Angaben:
Detlef Hegemann:
1962-1966 Präsident DTV, 1965-1999 Präsident ICAD/ab1990 IDSF

Hermann, Simon; geb.: ?; ***Wassersport - Wasserski***; WSC Alfsee-Rieste

Weltmeisterschaften Buch
2002 Bronze
Europameisterschaften
2003 Gold
2004 Gold
2005 Gold
Deutsche Meistertitel
2003, 2004, 2005 Seilbahn-Slalom

Hermanns, Ole; geb.: 17.05.1977; ***Turnen – Faustball***; TK zu Hannover

Weltmeisterschaften Buch
2003 Silber
2007 Bronze
World Games
2005 Bronze
Europameisterschaften
2004 Bronze
2006 Bronze
EHP
2002, 2003
Deutsche Meistertitel
2001 Halle

Ergänzende Angaben: 38 Länderspiele
Nieders. Sportmedaille 2008

Hormann, Karsten; geb.: 22.09.1964 in Halle/Raddestorf, ***Radball***; RSV Wanderlust Hameln; Partner: Jörg Latzel Buch

Weltmeisterschaften
1998 Gold 2er-Radball
Deutsche Meisterschaften
1998, 2001

Hustan, Jörg; geb.: 28.12.1940 in Berlin; ***Kanu-Segeln - Taifun-IC, Schwertzugvogel, 15qm-Jolle***; Kanu-Segler-Vereinigung Niedersachsen

Deutsche Meistertitel Buch
1968 Taifun-IC
1971 Taifun-IC, Segeln Schwertzugvogel
1972 Taifun-IC, Segeln Schwertzugvogel und 15qm-Jolle
1973 Segeln 15qm-Jolle
1974 Segeln 15qm-Jolle

Kemmling, Horst; geb. 25.01.1957; ***Rugby***; TSV Victoria Linden Buch

Deutsche Meistertitel
5 Titel aus: 1975, 1987, 1989, 1992, 1993, 1994, 1996
Ergänzende Angaben: 50 Länderspiele

Kolb, Jens; geb.: ?; ***Turnen - Faustball***; SV Moslesfehn, TV GH Brettorf

Weltmeisterschaften Tafel
1995 Gold
1999 Silber
2003 Silber
World Games
2001 Silber
2005 Silber
Europameisterschaften
1996 Gold
1998 Gold
2000 Gold
2002 Silber
Ergänzende Angaben: 46 Länderspiele

Kuhlmann, Mark; geb.:18.08.1969 in Hannover; ***Rugby***; DRC Hannover

Deutsche Meistertitel Buch
1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2005
Pokal
2002, 2003, 2006

Ergänzende Angaben: 48 Länderspiele

Latzel, Jörg; geb.: 15.06.1961; ***Radball;*** RSV Wanderlust Hameln; Partner: Karsten Hormann Buch

Weltmeisterschaften
1998 Gold 2er-Radball
Deutsche Meisterschaften
1998, 2001

Linkewitz, Marion; geb.: ?; ***Sportakrobatik***¸ KTV Lingen Buch

Weltmeisterschaften
1988 Bronze Paar-Mehrkampf
Europameisterschaft
1989 Bronze Balance, Tempo, Mehrkampf
Deutsche Meistertitel
1988 Balance
1989 Balance, Tempo, Mehrkampf

Matthies, Jürgen; geb.: 11.08.1948; ***Pferdesport - Fahren,*** Zweispänner; Reit- und Fahrverein Nienburg Buch

***Weltmeisterschafte*n**
1987 Gold Mannschaft Zweispänner
1997 Bronze Einzel Zweispänner
Deutsche Meistertitel
1986, 1990

Meyer, Lutz; geb.: 23.05.1976; ***Turnen - Faustball***; TV GH Brettorf

Weltmeisterschaften Buch
2003 Silber
World Games
2005 Bronze
Europameisterschaften
2002 Silber
2004 Silber

Deutsche Meistertitel
2003, 2004

Ergänzende Angaben: 29 Länderspiele

Meyerhoff, Kirsten; geb.: 10.09.1976 in Buchholz; ***Turnen - Faustball***; TV Jahn Schneverdingen Galerie

Weltmeisterschaften
1998 Gold
2002 Bronze
2006 Gold
Europameisterschaften
1996 Gold
1999 Gold
2000 Silber
2003 Gold
2004 Silber
2005 Gold
Deutsche Meistertitel
10 x

Ergänzende Angaben: 47 Länderspiele
Silbernes Lorbeerblatt 2008

Mollenhauer, Bianca; geb.:30.09.1977 in Nordhorn; ***Turnen - Faustball***; Nordhorn, Schneverdingen, Ahlhorner SV, TV Bretten Tafel

Weltmeisterschaften
2002 Bronze
2006 Gold
Weltpokal
2004
2006
Europameisterschaften
2000 Silber
2001 Gold
2003 Gold
2004 Silber
2005 Gold
2007 Gold
Deutsche Meistertitel
2003, 2004
2002, 2004 Halle

Ergänzende Angaben: 35 Länderspiele

Moritz, Hans-Michael; geb.:21.12.1970 in Langenhagen; ***Turnen - Faustball***; TS 52 Hannover Buch

Weltmeisterschaften
1999 Silber
Europameisterschaften
1998 Gold
Deutsche Meistertitel
1994, 1995, 1996, 2002 Feld
1997, 1999 Halle

Ergänzende Angaben: 12 Länderspiele

Müller, Frank; geb: 05.07.1961 in Hannover; ***Radball***; RC Taube Hannover; Partner: Manfred Geilert Buch

Weltmeisterschaften
1988 Silber 2er-Radball
Europameisterschaften
1988 Gold 2er-Radball
Deutsche Meistertitel
1980 6er-Rasenradball
1987 5er-Rasenradball
1993 2er-Radball

Neuenfeld, Olaf; geb.: 30.05.1970 in Hannover; ***Turnen - Faustball***; TS 52 Hannover Buch

Weltmeisterschaften
1995 Gold
Weltpokal
1997
Europameisterschaften
2006 Bronze
Deutsche Meistertitel
1994, 1995, 1996
1997 Halle

Ergänzende Angaben: 5 Länderspiele
Als Bundestrainer WM-Bronze 2007, 2008

Oer, Janin; geb.: 09.12.1976 in Wolfsburg; ***Turnen - Rhönrad***; VfB Fallersleben Galerie

Weltmeisterschaften
1995 Silber Gerade
1997 Gold Spirale
1999 Gold Mannschaft
Silber Spirale, Mehrkampf

2001 Gold Mannschaft
Silber Spirale, Mehrkampf
Bronze Sprung
2003 Gold Spirale, Gerade, Mannschaft
Silber Mehrkampf
2005 Gold Gerade, Mehrkampf, Mannschaft
Silber Spirale, Sprung
2007 Gold Spirale, Mehrkampf, Mannschaft
Deutsche Meistertitel
1995, 2001, 2003, 2004, 2005, 2006 Spirale
2000, 2003, 2005, 2006 Mehrkampf
2003 , 2005 Musik-Kür
2004 Musik

Silbernes Lorbeerblatt 2008

Pannewig, geb. Meyerhoff, Ina; geb.: 04.08.1974 in Buchholz; ***Turnen - Faustball***; TV Jahn Schneverdingen Tafel

Weltmeisterschaften
1998 Gold
2002 Bronze
Europameisterschaften
1993 Gold
1996 Gold
1999 Gold
2001 Gold
2003 Gold
Deutsche Meistertitel
11 x

Ergänzende Angaben: 37 Länderspiele

Paukner, Stefan; geb.: ? 1976; ***Rasenkraftsport***; VfL Wolfsburg Buch

Europameisterschaften
2001 Gold Hammer, Gewicht, Dreikampf
2003 Gold Triathlon Einzel und Mannschaft
2005 Gold Dreikampf
Deutsche Meistertitel
2005 Gewichtwurf 90kg

Reinemer, Gretje; geb.: ? 1977; ***Turnen - Doppelminitrampolin***; VT Bückeburg Buch

Weltmeisterschaften
1994 Silber Mannschaft
Europameisterschaften
1995 Silber Einzel und Mannschaft

Renken, verh. Renken-Grohmann, Sonja; geb.: 16.05.1970; ***Turnen - Faustball***; TV Jahn Schneverdingen Tafel

Weltmeisterschaften
1994 Gold
1998 Gold
Weltpokal
1994, 2002
Europameisterschaften
1996 Gold
1999 Gold
2000 Silber
Deutsche Meistertitel
1994, 1995, 1996, 1997, 2002
1989, 1990, 1991, 1997, 2000 Halle

Ergänzende Angaben: 35 Länderspiele

Renner, Petra; geb.: 21.05.1963; **Kegeln,** Schere; KLG Salzgitter Tafel

Weltmeisterschaften
1987 Gold Schere Einzel und Mannschaft
Silber Schere Paar
1991 Gold Schere Einzel und Mannschaft
1995 Gold Schere Einzel und Mannschaft
1999 Gold Schere Einzel und Mannschaft
Silber Schere Paar
Europameisterschaften
1989 Gold Schere Einzel
Silber Schere Paar
1993 Gold Schere Einzel und Mannschaft
Deutsche Meistertitel
1990, 1993, 1994, 1998 Schere
1985, 1987, 1991 Tandem
1989 Mixed
1989 Mannschaft

Röhrs, verh. Sondern, Simone; geb.: 09.04.1976 in Soltau; ***Turnen - Faustball***; TV Jahn Schneverdingen Buch

Weltmeisterschaften
2006 Gold
Europameisterschaften
2004 Silber
2005 Gold
Deutsche Meistertitel
9 x

Ergänzende Angaben: 15 Länderspiele
Silbernes Lorbeerblatt 2008

Schramme, Reinhard; geb.: 10.02.1952; ***Segelfliegen***; Luftsportverein Bückeburg Buch

Weltmeisterschaft
1989 Bronze
***Europameisterschaft*en**
1994 Silber
1998 Silber
Deutsche Meistertitel
2000, 2005

Nieders. Sportmedaille 2005

Schwandt, Axel; geb.: ? 1974; ***Rasenkraftsport;*** VfL Wolfsburg Buch

Europameisterschaften
2003 Bronze Triathlon
2005 Bronze Dreikampf 77kg

Schwuchow, verh. Wolter, Kathrin; geb.: 15.08.1977; ***Turnen - Faustball***; Bardowik, TV Jahn Schneverdingen Buch

Weltmeisterschaften
1998 Gold
2002 Bronze
Europameisterschaften
1999 Gold
2001 Gold
Deutsche Meistertitel
2002

Ergänzende Angaben: 17 Länderspiele

Siebler, Holger; geb.: 16.10.1968 in Oldenburg; ***Turnen - Faustball***; Moslesfehn, Ahlhorner SV Tafel

Weltmeisterschaften
1992 Gold
1995 Gold
World Games
1993 Gold
1997 Gold
Europameisterschaften
1994 Gold
1996 Gold
1998 Gold

Ergänzende Angaben: 31 Länderspiele

Varnhorn, Sven; geb.: 08.05.1976; ***Turnen - Faustball***; Ahlhorner SV, TS 52 Hannover, TK Hannover, MTV Diepenau Buch

***Weltmeisterschafte*n**
1999 Silber
2003 Silber
2007 Bronze
World Games
2001 Bronze
Europameisterschaften
2000 Gold
2004 Silber
2006 Bronze
Deutsche Meistertitel
2001, 2002

Ergänzende Angaben: 56 Länderspiele

Wolfram, Jochen; geb.: 22.12.1966 in Sendenhorst; **Segeln**, Jolle, Maxi-Klasse, Star; SCLS Damme Segler-Club Clarholz Buch

Weltmeisterschaften
2005 Gold Maxi-Klasse
Europameisterschaften
2003 Bronze Star
Deutsche Meistertitel
2001 15qm Jolle

Marianne Helms

Quo vadis NISH?

Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte Hoya e.V. steht am Ende des Jahres 2010 an einem Scheideweg. Mit dem Beschluss aus dem Jahr 2009, das Institut nach Hannover zu verlagern, geht eine Ära zu Ende, nicht nur die Ära im beschaulichen Hoya, sondern auch eine Ära inhaltlicher und personeller Kontinuität. Das NISH des Jahres 2010 ist das Ergebnis fast 30jähriger Arbeit, stets geprägt von hohem Engagement der handelnden Personen, getragen von der Motivation, eine Idee mit Inhalten zu füllen.

Ich selbst gehöre zu diesen handelnden Personen, habe das Institut seit seiner Gründung 1981 begleitet und – entgegen anfänglich häufig geäußerter Skepsis – nie an dem Erfolg dieses Projektes gezweifelt. Gleichwohl war der Anfang alles andere als ermutigend, denn außer einer Hand voll Ideen, einem Grobkonzept, einem leeren Gebäude in Hoya, fehlenden Erfahrungswerten und einer zunächst auf 5 Jahre begrenzten Finanzierung war nichts vorhanden. In der Bundesrepublik gab es keine vergleichbare Einrichtung, das NISH betrat als Pilotprojekt Neuland. Gerade darin jedoch lag der Reiz, die Herausforderung etwas Neues zu schaffen. Es eröffneten sich Handlungsspielräume, die in einem ungewöhnlichen Ausmaß Gestaltungsmöglichkeiten zuließen und die Entwicklung des Instituts letztlich positiv beeinflusst haben.

Die Idee regionaler Sportforschung, außerhalb einer Universität ohne organisatorische Anbindung institutionalisiert, war ebenso ungewöhnlich wie der Standort fernab jeglicher sporthistorischer Affinität. Warum ein Dokumentationszentrum für niedersächsische Sportgeschichte? Warum in Hoya? Was könnte und sollte eine solche Einrichtung leisten? Wo läge der Nutzen? Fragen über Fragen, die in der Startphase nicht nur verbale Antworten, sondern Überzeugungsarbeit auf allen Ebenen des Sports und auch in der Wissenschaft erforderten.

So war zu Beginn ein hohes Maß an Öffentlichkeitsarbeit notwendig, um zunächst Aufgaben und Ziele des Instituts deutlich zu machen und „Nicht-Insider“ für das Thema „Sportgeschichte“ zu sensibilisieren. Dies gelang in der Aufbauphase vor allen Dingen durch eine rege Ausstellungstätigkeit, die dem Institut die Möglichkeit gab, Inhalte seiner Arbeit sichtbar und

Sportgeschichte durch regionale und lokale Darstellung erfahrbar und nachvollziehbar zu machen. Wiss. Tagungen auf hohem Niveau, eigene Publikationen zur regionalen Sportgeschichte und nicht zuletzt die landesweite Bestandsaufnahme der sporthistorischen Quellen in Niedersachsen als Kernaufgabe der Dokumentation trugen dazu bei das Institut zu positionieren und etablieren. Interne und organisatorische Strukturen schafften die Grundlage für einen systematischen Aufbau des Dokumentationszentrums und mit dem Kürzel NISH war bald ein „Markenzeichen“ gefunden, das sich im Laufe der Jahre nicht nur in Niedersachsen, sondern weit über die Landesgrenzen und Deutschland hinaus zu einem Synonym für regionale Sportforschung entwickelte. Die vom NISH initiierte Gründung der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft der Sportmuseen, Sportarchive und Sportsammlungen e.V.“ (DAGS) im Jahr 2003 als Interessenvertretung und zukünftiges Netzwerk aller in Deutschland arbeitenden sporthistorischen Einrichtungen krönte schließlich die stetigen Bemühungen um eine bessere Wahrnehmung und Akzeptanz von Sportgeschichte.

Dieses insgesamt positive Bild darf allerdings nicht über vorhandene Schwachstellen in der Arbeit des NISH hinwegtäuschen, die zum einen aus den offenen Handlungsspielräumen resultieren, zum anderen auch in der Personalstruktur begründet sind.

Die offenen Handlungsspielräume und die vielen Facetten der Sportgeschichte haben in der Dokumentation eine außergewöhnliche Aufgabenfülle und Sammlungsbreite zugelassen, die in der Wirkung zu einer Vielfalt, die einem „Gemischtwarenladen“ gleicht, geführt haben (Zentralregister, Originalarchiv, Bildarchiv - Papier und digital, Filmarchiv, Sammlungen unterschiedlichster Herkunft und Inhalte, Bibliothek, Ausstellungen, Tagungen und Workshops, Eigenverlag, Homepage mit Antiquariatsverkauf, Wettbewerbe, etc). Hier bedarf es einer Revision und dringender struktureller Veränderungen, wenn sich die Dokumentation nicht in Beliebigkeit verlieren soll.

Die Personalstruktur wurde in der Vergangenheit nicht den Erfordernissen angepasst - zwei 25 Stunden-Stellen sind seit 1983 das Rückgrat des Instituts. Das kontinuierlich wachsende Aufgabenspektrum erforderte daher zunehmend eine pragmatische Arbeitsweise, bei der zwischen Aufwand und Ertrag abgewogen werden musste. Engpässe wurden - soweit möglich - mit uneigennützigem persönlichem Engagement überbrückt, aber auch dies

hat seine Grenzen. Als Folge blieben notwendige Korrekturen und schriftliche Dokumentation zum Teil auf der Strecke, so dass viel Bestandsinformation im persönlichen Wissen der Mitarbeiterinnen steckt. Dieser Erfahrungsschatz geht dem Institut mit dem Eintritt in den Ruhestand verloren. Es werden sich Schwachstellen offenbaren, die nur durch eine rechtzeitige Personalplanung als Bestandteil eines Gesamtkonzeptes abgefedert werden können.

Vor diesem Hintergrund - ein zu breites Aufgabenspektrum, zu unterschiedliche Dokumentationsinhalte, letztlich zu viele Aufgaben auf zu wenig Schultern - war es folgerichtig, 2006 (nach dem 25jährigen Jubiläum) eine Zukunftsdiskussion zu beginnen mit dem Ziel, die Aufgabenvielfalt des NISH kritisch zu hinterfragen, Ballast abzuwerfen und ein neues Profil mit Alleinstellungsmerkmal zu entwickeln. Dieser Prozess verlief eher schleppend, ohne (für mich) erkennbare inhaltliche Strategie und führte im Ergebnis 2009 zum Verlagerungsbeschluss; die dringend notwendige Neupositionierung blieb aus. Von der Verlagerung nach Hannover, der räumlichen Anbindung an die niedersächsischen Sportorganisationen und die bessere Erreichbarkeit versprechen sich die Verantwortlichen neue Impulse für die zukünftige Arbeit. Allein ein neuer Standort gibt dem Institut kein neues Gesicht. Hierzu bedarf es eines schlüssigen inhaltlichen Konzeptes, Visionen und Zielvorgaben.

Zwischenzeitlich liegt ein Arbeitspapier vor, das den Rahmen der zukünftigen Arbeit absteckt. Es setzt deutlich stärkere wissenschaftliche Akzente mit entsprechender Aufgabenerweiterung ohne gravierende Einschnitte bei den bisherigen Arbeitsschwerpunkten. So bleibt die Palette der Aufgaben nicht weniger bunt und beliebig als zuvor – nur anders-; die dringend notwendige Fokuszierung und Reduzierung der Aufgaben findet nicht statt. Das Papier hat zweifellos gute Ansätze, blendet das bestehende Kernproblem aber aus. Die Aufgabenvielfalt, mit welcher konzeptionellen Ausrichtung auch immer, ist ohne Einschnitte und Konzentration auf wenige Kernbereiche bei gleichbleibender personeller Ausstattung nicht zu schaffen - nicht in Hoya und auch nicht in Hannover. Für die Gestaltung des NISH 2015/2020 ist neben einer Strategie ein langfristiges Gesamtkonzept erforderlich, das immer noch nicht existiert. Und es braucht die handelnden Personen, die bereit und in der Lage sind, diese Strategie mit Inhalten zu füllen und zu leben.

War die Aufgabe des Standortes Hoya angesichts der Sachlage wirklich zwingend erforderlich oder waren letztlich andere Gründe ausschlaggebend? Mit entsprechender Strategie wäre eine Weiterentwicklung des NISH in Hoya sicherlich möglich gewesen, aber offensichtlich war dies nicht gewollt. Dass die Stadt Hoya die Standortverlagerung aufgrund ihres ignoranten Verhaltens im Rahmen der Zukunftsdiskussion erleichtert und selbst mit zu verantworten hat, sei hier nur am Rande erwähnt. So verlässt das „ungeliebte Kind“ NISH die Weserstadt zum Jahresende, um an der Leine zu neuen Ufern aufzubrechen.

Mit dem Umzug endet auch mein Engagement für das Institut. 29 Jahre und damit fast die Hälfte meines Lebens habe ich dazu beigetragen, aus einer Idee eine funktionierende Einrichtung zu formen. Nicht alles, aber vieles ist gelungen und im Rückblick möchte ich (fast) keinen Tag (ob mit oder ohne Problemen) meiner Tätigkeit missen. Es war über die Jahre eine spannende, nie langweilig werdende Aufgabe mit vielen Facetten, einem großen Aktionsradius und vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten. Diesen Erfahrungshorizont nehme ich mit in den Ruhestand.

Meinem Nachfolger und allen Verantwortlichen wünsche ich bei der Zukunftsgestaltung des NISH viel Erfolg und stets eine glückliche Hand. Wo die Entwicklung hingeht wird die Zeit zeigen.

Für mich indessen bleibt die offene Frage: quo vadis NISH?

Hans Langenfeld

Ein Nachwort als Vorwort

Der vorliegende Doppelband der Jahrbücher schließt die Epoche Hoya des NISH ab. Dem Vernehmen nach soll der Geschäftsführer, der für den Neuanfang in Hannover zuständig ist, dem Vorstand ein Konzept vorgelegt haben, das eine anspruchsvollere wissenschaftliche Ausrichtung des Jahrbuchs vorsieht. Als derjenige, der bisher für den wissenschaftlichen Teil verantwortlich war, möchte ich an dieser Stelle rückblickend die Konzeption verdeutlichen, die mich bei meiner Arbeit geleitet hat, nicht etwa, um mich zu rechtfertigen – vom Vorstand, der mir dankenswerterweise immer freie Hand gelassen hat, habe ich, wenn überhaupt, nur zustimmende Rückmeldungen erhalten –, sondern lediglich, um die leitenden Ideen herauszustellen, nach denen ich die zwölf Bände zu gestalten versucht habe. Da ich ein passendes Vorbild, an dem ich mich hätte orientieren können, auf dem Gebiet der regionalen sport- bzw. kulturhistorischen Periodika nicht gefunden habe, war ich darauf angewiesen, selbst eine Konzeption zu entwickeln. Die Verantwortung für die von mir gewählte Gestaltung liegt also bei mir allein.

Nach meiner Vorstellung ist das Arbeitsgebiet eines regionalen Instituts für Sportgeschichte durch eben diese Region vorgegeben. Man könnte mit Recht behaupten, ich hätte aus dieser Überzeugung heraus diese Veröffentlichung des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte zu einem Jahrbuch für niedersächsische Sportgeschichte gemacht. Ich stehe damit aber auch dafür ein, daß ich der einfachen Lösung widerstanden habe, Manuskripte mit sporthistorischen Themen welcher Art auch immer, also ohne Niedersachsen-Bezug, die von den Autoren anderswo nicht unterzubringen waren, aufzunehmen, was einige Autoren mir verübelt haben. Es erwies sich nämlich bald, daß solche Arbeiten zu bekommen gewesen wären, Beiträge zur Sportgeschichte des Bundeslandes Niedersachsen aber rar waren. Statt dessen habe ich mögliche Autoren angesprochen und mich bemüht, sie für ein passendes Thema zu begeistern und dann konzeptionell ebenso wie redaktionell zu beraten. Das war kein leichter, sondern recht anspruchsvoller, manchmal frustrierender Job, den ich mir nur als „entpflichteter“ Hochschullehrer leisten konnte.

Die sportwissenschaftlichen Institute der niedersächsischen Hochschulen (und der früher recht produktiven Universität Münster) lieferten keine einschlägigen Beiträge mehr, seitdem ich mit dem Jahrbuch begonnen hatte. Es erwies sich bald, daß auch die goldene Zeit der lokalen Geschichtswerkstätten, von denen ich mir sporthistorische Beiträge erhofft hatte, vorüber war. Ein *Workshop*, den ich mit den Verfassern preisgekrönter Vereinsfestschriften veranstaltete, führte genau so wenig zu dem erwarteten Zuwachs an Autoren. Glücklicherweise kam ich jedoch mit einigen kompetenten Kennern der Sportgeschichte ihrer Stadt bzw. ihrer Sportart in Verbindung, aus denen sich schließlich ein Stamm von Sporthistorikern herausbildete, die meine Anregungen aufnahmen und wiederholt Beiträge beisteuerten. Darüber hinaus gelang es mir von Zeit zu Zeit mit Hilfe von Marianne Helms, interessante Außenseiter zu gewinnen, die ein Kapitel der niedersächsischen Sportgeschichte aus ihrer Perspektive beleuchteten. Ein *grass root movement* begeisterter lokaler Sporthistoriker auszulösen, wie es mein Stockholmer Kollege Jan Lindroth vor etlichen Jahren in Schweden diagnostiziert hat und wie wir es uns seinerzeit von unseren *Workshops* für Festschriftenverfasser erhofft hatten, ist mir nicht gelungen.

Meine Bemühungen, die verschiedenen Regionen des heutigen Bundeslandes Niedersachsen möglichst gleichmäßig zu berücksichtigen und ein möglichst breites Spektrum der Sportarten vorzustellen, hatten nur sehr begrenzten Erfolg. Auch meine Absicht, den Blick derer, die sich mit der Vergangenheit des heutigen Sports beschäftigen, über die traditionellen Schulsportarten hinaus auf das weite Feld der unterschiedlichsten Formen der Körperkultur, des spielerischen Umgangs mit dem „Leib“, aber ebenso der technischen Sports und heute vergessener vergleichbarer Praktiken zu lenken, ließ sich unter den gegebenen Möglichkeiten nur in sehr begrenzten Ansätzen verwirklichen. Immerhin konnte ich Autoren gewinnen, die beispielsweise Einblicke in die Geschichte von Schach, Motorsport, Schießsport oder Korfball vermittelten. Auf weitere selten behandelte Sportarten habe ich selbst teils in eigenen Artikeln, teils in Vereinslisten unter der Rubrik „Historische Statistik“ hingewiesen. Meine Absicht war dabei, Material bereit zu stellen und Anstöße zu konsequenter Erforschung bislang übersehener Themen der niedersächsischen Sportgeschichte zu geben, vorläufige Ergebnisse zur Diskussion zu stellen, nicht aber, umfassende endgültige Untersuchungsergebnisse vorzulegen. In der Regel habe ich mich damit begnügt, auf offene Fragen und mögliche Ansatzpunkte für weiter-

gehende Untersuchungen aufmerksam zu machen, wenn das mir vorliegende Material eine befriedigende Antwort nicht zuließ.

Welche Vorgehensweise war nun unter den geschilderten Bedingungen angemessen? Ich habe die potentiellen „Beiträger“, wie gesagt, gern beraten und sie angeregt, das Handeln, das Erleben und nicht zuletzt die Absichten der Menschen in der Vergangenheit durch die kritische Interpretation der einschlägigen Quellen zu ermitteln, das heißt, ihre Aussagen ohne Wortgläubigkeit zu hinterfragen, in die übergreifenden sozialen und die persönlichen Lebenszusammenhänge einzuordnen, menschliches Verhalten vor diesem Hintergrund verständlich zu machen. Dazu gehört auch, das geschriebene Wort durch Bilder zu veranschaulichen, was mangels geeigneter Vorlagen leider nur allzu oft auf Schwierigkeiten stößt. Die anfangs eingestreuten Seiten „Bild und Kommentar“, die offensichtlich nicht auf die erwartete Resonanz stießen, sind aus verschiedenen Gründen leider wieder eingestellt worden. Der Veranschaulichung sollten darüber hinaus die oft sehr ausführlichen Zitate als „O-Ton“ aus den betreffenden historischen Epochen dienen, zu denen ich die Autoren ermutigt habe.

Schließlich will ich darauf hinweisen, daß ich den Autoren keine formalen Vorgaben für die Abfassung ihrer Manuskripte gegeben habe, weder zur Zitierweise noch zur Rechtschreibung, und auch ich selbst habe mich nie an ein Schema gehalten, weil ich meine, daß (nicht: dass!) der Erkenntniswert einer Untersuchung in der klaren Darstellung historischer Verläufe bzw. Erscheinungen und ihrer geistigen Zusammenhänge begründet ist, nicht in der Vereinheitlichung der äußeren Form, die oft zu einem Indikator für das akademische Niveau der „Wissenschaftlichkeit“ hochstilisiert wird.

Bliebe also die explizite Frage: „Welches der gängigen historischen Paradigmata der Geschichtswissenschaft lag denn eigentlich dem wissenschaftlichen Teil unserer Jahrbücher zugrunde?“ Mit den Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft habe ich mich an anderen Stellen mehrfach auseinandergesetzt. Hier ist nicht der Ort für Wiederholungen. Nach den vorausgegangenen Bemerkungen wäre der einschlägig sensibilisierte Kollege wohl geneigt, den geschilderten Ansatz als „narrative Geschichtsschreibung“ zu kategorisieren, was in der Zunft mit dem Verdikt „vorwissenschaftlichen“ Arbeitens verbunden wird. Sei’s drum! Dann mögen echte Historiker unsere Beiträge wenigstens zur Kenntnis nehmen und zum konkreten Fundament ihrer tiefgründigen Einsichten machen. Ich persönlich

betrachte als theoretische Grundlage unserer Veröffentlichungen eher einen durch die Fragestellung bedingten Methodenmix mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten aus den Bereichen der Alltags-, der Kultur-, der Sozial-, bisweilen auch der Geistes- und der Mentalitätsgeschichte oder gar der Gesellschaftsgeschichte. Eine reine Organisations- und eine bloß auf meß- und zählbare Ergebnisse fixierte 1:0-Sportgeschichte habe ich immer ausgeschlossen.

Welche Abstriche ich gegenüber meinen idealen Zielen habe vornehmen müssen, aber auch welche sich in welchem Umfang haben verwirklichen lassen, kann Jede und Jeder in den vorliegenden zwölf Jahrgängen unseres Jahrbuchs selbst nachlesen. Und so verabschiede ich mich reinen Gewissens von Hoya.

… und nun zur „Vereinskultur", dem thematischen Schwerpunkt dieses Jahrbuchs.

Eingeleitet werden die wissenschaftlichen Beiträge traditionsgemäß durch eine Ortssportgeschichte, die diesmal zu meiner Freude wieder ein Dorf in den Blick nimmt. Eckart Engel hat die turnerische und fußballerische Entwicklung im Rahmen des ländlichen Lebens in dem schaumburgischen „Heringsfängerdorf" Niedernwöhren erforscht und dabei gleichzeitig einen beachtlichen Beitrag zu unserem thematischen Schwerpunkt geleistet.

Daß es nicht leicht ist, den wissenschaftlichen Teil eines Jahrbuchs unter ein Thema zu stellen, ist einsichtig, da es oft nicht gelingen will, genügend qualifizierte Autoren zu gewinnen, und ich habe mit meinen Versuchen in der Vergangenheit, wie angedeutet, auch mehrfach Schiffbruch erlitten. Im Rahmen der Vorbereitung des Hoya-Abschlußbandes, der, durch äußere Umstände bedingt, überdies ein Doppeljahrgang werden mußte, habe ich mich an bewährte Autoren aus dem Mitarbeiterstamm früherer Jahre gewandt, ihnen in der Bestimmung des Umfanges weitgehend freie Hand gelassen und von den meisten eine Zusage erhalten. Wegen anderweitiger Verpflichtungen mußten Claus Grote und Ludwig Remling, die grundsätzlich zur Mitarbeit bereit waren, leider dann doch noch absagen. Ihnen gilt an dieser Stelle mein Dank für ihre Bereitschaft und die bereits geleistete Arbeit, die hoffentlich einem anderen Vorhaben zugute kommen wird.

„Vereinskultur", unserer Schwerpunkt, läßt sich ebenso wenig eindeutig definieren wie „Sport". Unter Turnern hat der Begriff eine lange Tradition.

Braungardt hat in seiner „Geschichte der Deutschen Turnerschaft in Niedersachsen“ (Nachdruck von 1985, S. 93-96) unter Rückgriff auf eine Schrift von Karl Möller aus dem Jahr 1904 die „turnerische Kultur“ der niedersächsischen Turnvereine ausführlich behandelt Er fand in dem „turnerische(n) Gemütsleben, das nun einmal zum Turnen gehörte“ (S. 94), den Urgrund der Vereinskultur, die er mit Zitaten aus der Chronik des OTB an der Turnerkneipe veranschaulichte: „Wir Turner haben unsere Kneipe. … Man lernt sich gegenseitig noch besser kennen, und oft werden auf der Kneipe die besten Ideen geboren.“ (S. 94). In diesem Sinne wird anstelle des Begriffs „Vereinskultur“ bis heute, vor allem in Festschriften, gleichbedeutend auch das Wort „Vereinsleben“ verwendet, das mit Vorstellungen von „Vereinsfamilie“ bzw. (seit den 1930er Jahren) mit „Kameradschaft“ assoziiert wird.

Ich habe einen anderen Zugang zur „Vereinskultur“ gewählt und ihn den potentiellen Autoren mit auf den Weg gegeben, indem ich von dem Zweckparagraphen in den (historischen) Satzungen von Turn- bzw. Sportvereinen ausging, der in der Tradition der bürgerlichen Assoziationen in Deutschland als ersten Vereinszweck gewöhnlich denjenigen Zweig der Bildung, der im Verein gepflegt werden soll, nennt, also etwa das Lesen guter Literatur oder eben das Turnen. Als zweiter, gleichgewichtiger Zweck erscheint daneben immer die Pflege der Geselligkeit unter den Mitgliedern. Es ist dieser Bereich, der sich passend mit „Vereinskultur“ umschreiben ließe. Ja, ich fasse den Begriff sogar noch weiter und beziehe auch all das ein, womit sich die Mitglieder gemeinsam beschäftigen, abgesehen lediglich vom Wettkampf und der gezielten Vorbereitung darauf, dem Training.

Unter dieser Voraussetzung sind auch die unernst-spielerischen und die touristischen Ausprägungen des Sports, unter Anderem das Wandern aus den verschiedensten Motiven, in den Bereich der Vereinskultur einzubeziehen, denn in diesem Zusammenhang pflegen sich feste Formen der Geselligkeit herauszubilden, die zu charakteristischen vereinskulturellen Traditionen werden. Es sei nur an die Kohl- und Pinkelfahrten erinnert, die in Niedersachsen bei Vereinen jeglicher Couleur zum geheiligten Repertoire gehören. Oder gehörten? Und damit wären wir bei der Frage, die im Beitrag von Hardy Grüne aufgeworfen wird: Lebt die gute alte Vereinskultur heute im Zeitalter der Massenmedien, der überflutenden Unterhaltungsangebote überhaupt noch? Oder ist sie zwar auf dem Rückzug, aber (noch?) nicht tot? Oder ist sie bloß eine in traditionsbewußten Vereinen nostalgisch

gepflegte, unzeitgemäße – historische und das heißt: museale – Fiktion? Oder ist inzwischen bereits eine moderne Fan-Kultur an ihre Stelle getreten?

Die „klassische“ Kultur der Sportvereine hat hierzulande im Gegensatz zu den feudalen britischen und den nach ihrem Vorbild eingerichteten deutschen Sport- (d.h. Yacht-, Ruder-, Golf- oder Automobil) -*Clubs* ihr Vorbild bei den Turnvereinen des 19. Jahrhunderts gefunden. Es wäre interessant gewesen, diesen Kernbestand in den unterschiedlichsten Sportvereinen zu verfolgen, die auffindbaren „fremden“ Elemente herauszupräparieren und sie systematisch zu erfassen.

Besonders spannend stellte ich mir die Analyse der friesischen Volksspiele vor, die manches aus den Zeiten bewahrt zu haben scheinen, in denen es noch keine festen lokalen Vereinsorganisationen gab. Die Frage, inwieweit sich das Zeremoniell der „Vor- und Nachbereitung“ des Wettkampfes und die Rolle der Zuschauer im Laufe der Geschichte des Boßelns und des Klootschießens geändert haben, hätte wohl eine Untersuchung verdient gehabt. Doch es ist mir einfach nicht gelungen, einen kompetenten Autor zu gewinnen. Ebenso erging es mir bei der Suche nach Experten, die über die Vereinskultur der organisierten Schachspieler, Wintersportler oder Luftsportler hätten schreiben können. Da ich sie für alle Fälle eingeplant hatte, bekamen nun die anderen Autoren Gelegenheit, ausführlichere Beiträge zu schreiben, und das, so hoffe ich, ist der, wie oben bemerkt, erwünschten Anschaulichkeit der Darstellung zugute gekommen.

Die Wahl des Themas „Vereinskultur“ geht auf einen Vorschlag von Matthias Schachtschneider zurück, und sein ebenso facetten- wie umfangreiches Manuskript über das Spektrum der Vereinskultur im heimatlichen Oldenburg – mit dem OTB als Mittelpunkt (wie könnte es anders sein?) – verdient denn auch den ersten Platz in diesem Jahrbuch. Beim Vergleich mit den Arbeiterturnern enthüllt er die prägende Kraft der bürgerlichen „Klassenfeinde“. Josef Ulfkotte nähert sich dem Thema unter der Perspektive der „Gymnasiastenvereinigungen zur Pflege der Leibesübungen“, untersucht die Einflüsse der Turnvereine, der studentischen Verbindungen und der Ruder-Clubs auf die Schülervereine und gelangt zu einem sehr differenzierten Urteil. Auf der Basis des reichen Fundus seiner Sammlungen und seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit dem Thema entwirft Walter Euhus ein besonders anschauliches Bild vom Leben der organisier-

ten Radsportler, in dem sich die Kultur der Szene mit ihren Eigenheiten widerspiegelt.

Ingrid Horn hat eine Anregung von mir aufgegriffen und sich die schwierige Aufgabe gestellt, anhand der Quellen, die ihr in dem reichen Treubund-Archiv in Lüneburg zur Verfügung stehen, die Frage zu beantworten, welchen Einfluß die nationalsozialistische Festkultur auf die Gestaltung der Turnfeste seit 1933 gehabt hat und ob die zu registrierenden Anpassungserscheinungen als Identitätsverlust zu interpretieren sind. Der folgende Beitrag, für den ich verantwortlich zeichne, untersucht die Vereinskultur bei den organisierten Motorsportlern in Niedersachsen und fragt nach den Veränderungen unter den sozialen und politischen Bedingungen in den drei historischen Epochen zwischen der Jahrhundertwende und dem Zweiten Weltkrieg – dem Kaiserreich, der Weimarer Republik und dem Dritten Reich. Abgeschlossen wird das Schwerpunktthema mit Hardy Grünes bereits erwähnter grundsätzlicher Analyse der Situation der heimatlichen dörflichen Fußballvereinskultur vor dem Hintergrund des gegenwärtig sich vollziehenden gesellschaftlichen Wandels.

Ergänzt werden die Artikel zum Schwerpunktthema durch zwei zusätzliche Beiträge. Der erste, von Marianne Helms und mir verfaßt, ist einer quasi archäologischen Entdeckung gewidmet, drei NSKK-Motorsportschulen, Anlagen, deren Bedeutung im Bewußtsein der heutigen Anwohner nicht mehr präsent war. Im zweiten stelle ich einige Alben mit historischen Fotos vor, die Licht in ein mangels Quellen bislang wenig bekanntes Kapitel der Geschichte des Arbeitersports in Braunschweig bringen.

Die Tabellen zur historischen Statistik machen diesmal auf Etablissements, in denen Ende des 19. Jahrhunderts Ringkämpfe und Kraftakrobatik stattfanden, auf motorsportliche Ereignisse und Organisationen sowie auf den Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund Solidarität aufmerksam.

Eckart Engel

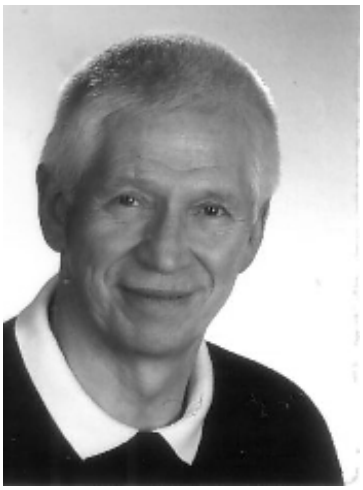
Turnen und Fußball in Niedernwöhren in Schaumburg

Das Dorf

Niedernwöhren liegt im Norden von Schaumburg, „einem der reizvollsten und schönsten Landkreise des niedersächsischen Raumes“, so formulierte es ein Durchreisender im Jahre 1808. Landschaftlich dreigeteilt mit dem Berg- und Hügelland und seinen Buchenwäldern im Süden, dem norddeutschen Flachland mit fruchtbarem Lößboden und nördlich anschließend dem dichten, durchnäßten Schaumburger Wald (Dülwald). Im Mittelalter ließ Graf Adolf IV. von Schaumburg und Holstein zur planmäßigen Ansiedlung von Hagenhufendörfern Teile des Dülwaldes roden. Das jüngste dieser Dörfer war Niedernwöhren, 1332 erstmals erwähnt. Im heute dicht bewohnten Umfeld befinden sich die Städte Stadthagen (3 km), Bückeburg (12 km) und Rinteln (18 km). Angelegt war Niedernwöhren als Straßendorf

Eckart Engel

Studiendirektor a.D.,
geb. 1.8.1935 in Calbe/Saale



Studium in Göttingen (G, Bi, Sp).
Lehraufträge: Gebrüder-Grimm-Schule und Felix-Klein-Gymnasium Göttingen sowie Hahn’sche Kurzschule Weißenhaus.
Anstellung: Gymnasium Adolfinum Bückeburg, Neues Gymnasium (Wilhelm-Busch-G.) Stadthagen; dazwischen „Dienste in Übersee“ (Tanzania 1969-1971) und Sri Lanka (1978).
Projekt-Schwerpunkte: Dritte Welt, Umwelt, Regionalgeschichte.
Bis 1969 Leiter der Arbeitsgemeinschaft Weserbergland Mitte im Leibeserzieher-Verband.
Vereinssport seit dem zehnten Lebensjahr.

– zehn Höfe dicht nebeneinander, von Ost nach West ausgerichtet. Nicht erbende Söhne und zugezogene Handwerker mußten sich als Brinksitzer mit ein wenig Land, einer Waldwiese und einer Kuh zufrieden geben, zugeteilt vom Landesherrn westlich des Dorfes in nordsüdlich ausgerichteten Häuserreihen, wo noch Reste des Dülwaldes existierten. Diese dezentrale Ausrichtung des Dorfes ohne eigentlichen Kern trennte auch die reicheren Bauern von der übrigen, ärmeren Bevölkerung.

Was haben Turner und Heringsfänger gemeinsam?

Zu den wenig optimalen Bedingungen für die Bildung einer Dorfgemeinschaft kam noch, daß Niedernwöhren keine eigene Pfarrei hatte und zur Kirche des Nachbarortes Meerbeck gehörte, obwohl es im Jahr 1895 schon über 1000 Einwohner zählte. Hier setzt aber eine für ein Binnenland-Dorf ungewöhnliche Geschichte an: Niedernwöhren hatte sich über 250 Jahre hinweg zu einem Heringsfängerdorf entwickelt, dem größten an der mittleren Weser! Allein 104 Loggerkapitäne hat es hervorgebracht, und da diese meist ihre Mannschaften aus ihrem Umfeld heuerten, war fast jedes Haus in Niedernwöhren mit der Arbeit und dem Einkommen aus dem Fischfang verbunden.

Angefangen hatte alles mit den „Hollandgängern“ Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Saisonarbeit beim Grasmähen verlängerte sich, weil guter Verdienst auf den Werften im reichen Holland lockte, und schließlich heuerte man bei den Wal- und Fischfangflotten an. Als sich dann ab 1870 auch das Deutsche Reich in großem Stil am Heringsfang beteiligte, griffen die Reedereien in Emden und Vegesack gern auf die Seeleute von der Mittel-Weser zurück. Die Folge war, daß sich in Niedernwöhren eine besonders weltoffene und neugierige, aber auch heimattreue und gemeinschaftsfrohe Bevölkerung entwickelte. Das Dorf war reif für Vereinsgründungen, auch für einen Männer-Turn-Verein.

Das Turnen hatte in Schaumburg-Lippe Tradition

Durch das Wirken des Bückeburger Hofarztes Bernhard Christoph Faust, des „Niedersächsischen Turnvaters“, wie er heute manchmal genannt wird, war das „Turnerische im Volksleben“ in Schaumburg-Lippe längst verwurzelt. In seinem „Gesundheitskatechismus“ hatte die körperliche Ertüchtigung einen festen Platz. Da Dr. Faust das Turnen und Schwimmen nicht nur in seine Theorien einband, sondern sich auch um die praktische Umset-

zung kümmerte, blieb die Erinnerung an ihn bis heute im Gedächtnis. Anläßlich des „Krengelfestes“ marschiert noch jedes Jahr die Bückeburger Schuljugend zu dem Platz am „Alten Forsthaus“ im Harrl, auf dem Faust 1816 den ersten Turnplatz erstellt hatte, um seiner zu gedenken.[1] Auch in Rinteln und auf dem Weg nach Minden befanden sich von ihm angeregte Turnplätze, ebenso eine Schwimmanstalt in Bückeburg. Besonders die Gymnasiasten des Ernestinums in Rinteln sowie des Adolfinums in Bückeburg pflegten das Turnen.

Fausts Einfluß setzte sich auch bei den Schulbehörden durch, und das 1783 in Bückeburg gegründete Lehrerseminar legte neben der sittlichen Ausbildung besonderen Wert auf die Ausbildung der körperlichen Konstitution. Später wurden die Unterrichtsinhalte der Landschulen durch den Turnunterricht ergänzt. 1886 beschloß der Schulvorstand von Niedernwöhren die Anschaffung von Turngeräten.

Als sich 1848 etwa 300 Vereine auf dem Turntag in Hanau zum „Deutschen Turnerbund“ vereinigten, gehörte zu ihnen auch der 11. September 1847 begründete, 1848 offiziell ins Leben gerufene MTV Rinteln[2], aus dem die heutige Vereinigte Turnerschaft (VT) hervorgegangen ist. Der MTV Bückeburg konstituierte sich 1861,[3] der MTV Obernkirchen und der TV Stadthagen 1863. Die Dörfer erreichte diese Entwicklung jedoch erst etwa ein halbes Jahrhundert später. Dieser Gründungsschub war eher dem Aufschwung des Deutschen Reiches und der patriotischen Gesinnung im Kaiserreich geschuldet.

Die Gründungszeit

Der Bau des Mittel-Land-Kanals, der 1910 begann und unmittelbar am Nordrand des Ortes vorbeiführte, gab den Ausschlag. Es wird berichtet, daß sich unter der Arbeiterschaft gute Turner befanden, von denen man viel lernen konnte.

In einem Gründungsdokument vom 26. November 1910 teilte ein Vorstand der zuständigen Behörde die Gründung des Turnvereins „Zur deutschen

[1] Beim von Dr. Faust initiierten Krengelfest bekam jedes Kind, das gegen die Pocken geimpft war, eine große Brezel.
[2] Die Gründungsdaten nach: Hirth, Georg (Hg.): Zweites statistisches Jahrbuch der Turnvereine Deutschlands, Leipzig 1865, Seite 153.
[3] Er ist 2006 als VT wegen Überschuldung „erloschen“, d.h. liquidiert worden.

Einigkeit“ mit der Bitte um Genehmigung der Statuten mit. Bei den 18 unterzeichneten Mitgliedern scheint es sich überwiegend um Kanalarbeiter gehandelt zu haben, denn fast alle Namen waren untypisch für Niedernwöhren. Als Zweck des Vereins wurde angegeben: *„… durch turnerische Übungen Körper und Geist zu stählen und gegen Natureinwirkungen widerstandsfähig zu machen, sowie die Pflege der Geselligkeit.“* Mitglied konnte jeder Deutsche werden, der das 16. Lebensjahr überschritten hatte; der Mitgliedsbeitrag betrug wöchentlich 5 Pfennig. Geturnt würde im Saal von Gastwirt Ernst Bruns. Für irgendwelche weiteren Aktivitäten dieses Vereins gibt es keinerlei Quellen.


Niedernwöhren.
Zwecks Gründung eines Turnvereins werden die jungen Leute zu der am Sonntag, den 27. Okt. nachmittags 4 Uhr bei Gastwirt Heine stattfindenden
Versammlung
eingeladen.

General-Anzeiger 16. Oktober 1912
Quelle: Eckart Engel

Zwei Jahre später, am 27. Oktober 1912, treffen sich erneut angehende Turner, diesmal im Gasthaus Heine, per Zeitungsanzeige eingeladen, um die Gründung eines „Männer-Turn-Vereins“ vorzubereiten: Frisch, fromm, fröhlich, frei. Unter Beratung von Turnern des MTV Stadthagen, so heißt es, wurde dann die Gründung am Sonntag, dem 3. November 1912, durch zwölf Mitglieder beschlossen.

Der nunmehrige „Männer-Turnverein“ (MTV) Niedernwöhren hebt sich ab vom Versuch im Jahre 1910, der offensichtlich der Gründung eines Arbeitersportvereins galt. Die Namen der Gründungsmitglieder sind durchweg heimisch, schaumburg-lippisch. Außerdem wurden fünf Jugendliche als Turnschüler und Zöglinge aufgenommen.

Führungs- und Mitgliederstruktur des MTV

Der erste Vorstand bestand aus Wilhelm Seeger (1. Vorsitzender) sowie vier weiteren Turnern. Bei der Mitgliedschaft unterschied man zwischen aktiven (17-45 Jahre) und passiven Mitgliedern ab 46 Jahren. Beide Altersstufen zahlten einen monatlichen Beitrag von 30 Pfennig. Turnschüler (14-16 Jahre) waren beitragsfrei, ebenso Ehrenmitglieder. „Turnfreunde“ zahlten einen jährlichen Beitrag von 3 Mark.

Die Mitgliederzahl wuchs bald auf ca. 40 insgesamt. 1915 zahlte man für 15 aktive Turner bei 80 Turnstunden jeweils 2,40 Mark Versicherung pro Jahr. Bei wechselnden Mitgliedschaften finden sich im Protokollbuch über sechs Jahre hinweg 85 Namen meist Niedernwöhrener Männer; Frauen wurden erst ab 1919 aufgenommen. Die Mitgliederliste von 1919 weist nur 2 Mitglieder von auswärts (aus Meerbeck) auf. Insgesamt überwogen die Arbeiter; Bauern fehlten. Insgesamt ergibt sich ein breites berufliches Spektrum: 7 Arbeiter, 8 Facharbeiter und Handwerker, 2 Bahnarbeiter, 3 Holzarbeiter, 5 Seeleute, 8 Lehrlinge, 4 Schreiber, dazu ein Haushalter.

Als die aktivsten Kräfte in der Vereinsarbeit des ersten Jahrzehnts sind *Heinrich Gärtner* als 1. Vorsitzender und in weiteren Positionen sowie Ernst Paul vor allem als Turnwart zu nennen. Als 1. und 2. Vorturner ragten Wilhelm Schönbeck, Ernst Laue und ab 1915 schon Ernst Pook heraus; neben Wettkämpfen besuchten sie regelmäßig die Vorturner-Fortbildungen in Bückeburg.



Die „Erste Riege“ des MTV Niedernwöhren 1919
Bildmitte: 1. Vorsitzender Ernst Krömer
Quelle: Eckart Engel

Während des ersten Weltkrieges mußten die Vorstandsposten wegen der Einberufungen zum Kriegseinsatz häufig umbesetzt werden. Schon 1915

sorgte man mit einer Notfallbesetzung vor, indem man die Kasse und alle Papiere des Vereins dem ältesten Mitglied, dem beinamputierten Schneidermeister und Ehrenmitglied *Ernst Krömer,* übergab für den Fall eines Ausfalls des gesamten Vorstandes. Der aktive Übungs- und Wettkampfbetrieb hatte während des Krieges nie einen Stillstand zu verzeichnen, wenn auch die Vorstandsbesetzung häufig geändert werden musste.

Der Turnalltag und die ersten Turnstunden

Der Turnbetrieb war streng nach der Turnordnung reglementiert. Das Turnen galt als nationale Aufgabe, in der Gehorsam und Disziplin gefordert wurden. Die Teilnahme an den Turnabenden am Dienstag und Sonnabend sowie an den Spielen am Sonntag war Pflicht; dazu kam die Teilnahme an den regelmäßigen Monatsversammlungen, die wie die Übungsabende mit Liedern wie „Turner auf zum Streite“, „Deutsche Recken“ oder „O Deutschland hoch in Ehren“ begonnen bzw. abgeschlossen wurden. Versäumnisse wurden mit Strafgeldern von 10 bis 20 Pf. belegt. „Eine regelmäßige Beteiligung ist nicht allein im Interesse der Allgemeinheit, sondern eines jeden einzelnen wünschenswert“, betonte 1918 der 1. Vorsitzende Ernst Krömer. Am 10. Oktober 1915 klagte der Turnwart Ernst Paul , „… die Sachen, die einige Mitglieder sich letzten Monat heraus genommen hätten, dürften nicht wieder vorkommen“. Er betonte weiterhin, daß alle unbedingt Gehorsam zu leisten hätten, erst dann könne das Turnen seinen Zweck erfüllen. Im März desselben Jahres waren die Turnschüler Laue, Schmöe, Schildmeier und Ahnefeld wegen derartiger Vorkommnisse aus dem Verein ausgeschlossen worden. Die Monatsversammlungen dienten auch allgemeinen Erziehungsmaßnahmen. So heißt es im Protokoll:

> „Nachdem der Vorsitzende Heinrich Gärtner die Schlußansprache mit ‚Gut-Heil’-Rufen beendete, las er aus einem Büchlein vor, das das Geschlechtsleben behandelte, um den Gefahren, die jungen Leuten in dieser Beziehung drohen, vorzubeugen. Er tat das unter Ausschluß der Turnschüler und auf besonderen Wunsch eines Mitgliedes.“

Hören wir einmal Ernst Pook zu, wie er seine ersten Turnstunden erlebt hat (aus einem Bericht zur Feier des 75jährigen Jubiläums 1987):



Alle aktiven Turner mit dem 1. Vorsitzenden Ernst Krömer 1919
Quelle: Eckart Engel

„Der erste Übungsabend begann. Man zog die Schuhe aus, die Jacke wurde abgelegt, auch noch die Weste: Ein unmöglicher Anblick, …Über Turnkleider hatte man schon gesprochen, doch diese waren nicht so schnell zu beschaffen, …Doch endlich waren sie da. Mein Bruder und ich kleideten uns ein auf der Kellerkammer: Ein Turnhemd mit langen Ärmeln und dem vierfachen F – frisch-fromm-fröhlich-frei auf der Brust und doppelten Eichenlaub unterlegt, im Bund geschlossen. Ferner eine kurze weiße Turnhose, unterm Knie zugebunden, durch einen roten Gürtel gehalten, der in der ganzen Länge mit der Schrift ‚Gut Heil' signiert war. Schwarze Strümpfe und braune Turnschuhe schlossen die Ausrüstung ab. Die Eltern und Geschwister bestaunten uns.

Man hatte ein großartiges Gefühl der Erleichterung und glaubte, die Turnkünste schon meistern zu können. Das Geräteturnen nahm am Reck seinen Anfang. Ein Kommando kam: ‚Antreten!' Die Turnkleidung war angelegt. Pünktlich wurde begonnen. Man stellte sich, schön ausgerichtet, in eine Riege. Die Sprache führte nur noch der Turnwart oder Vorturner. Dieser kommandierte: ‚Achtung!' Die

> Riegenmitglieder nehmen stramme, korrekte Haltung an mit dem Blick auf den Übenden. Nachdem vorgeturnt war, nahm man wieder eine lockere Haltung an. Jetzt versuchte es jeder, es dem Vorturner nachzumachen. …“

Ernst Pook berichtet, wie nach und nach Geräte angeschafft wurden, wie sich Talente herausschälten und man schon 1913 an Wettkämpfen bei Turnfesten der benachbarten Vereine mit Erfolg teilnahm, z.B. am Bezirksturnfest des Deister-Schaumburg-Leine-Gaues 1914. Daß aus Geldknappheit die Anschaffung von Geräten eingeschränkt war, lag auf der Hand. Pook berichtet, „daß ein Mitglied …, den heute leider Frankreichs Fluren decken, den Erlös einer Kuh dem Verein vorstreckte, um Beträge für die Gerätebeschaffung zahlen zu können.“ Um Anschaffungen wurde in den Versammlungen lange gerungen. Da tat es gut, daß Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe im Juni 1914 eine Spende von 100 Mark leistete. Ein Federsprungbrett einschließlich Matte kostete z.B. 75 Mark. Auch Unterhaltung war zu leisten. Die Saalmiete kostete 10 Mark im Jahr, und Petroleum für die Beleuchtung bekam man nur auf Antrag beim Landratsamt (3 Liter im Jahr). Da der Heine’sche Saal sich zum Turnen schlecht eignete, zog man schon im August 1913 zur Gastwirtschaft Bruns um. In einem Vertrag wurden die Verpflichtungen des Gastwirts festgelegt: Reinhaltung und Heizung des Saales, Achtgeben auf die Geräte und Verschließen des Saales sowie Aufhängung von Vorhängen an den Fenstern. Später wurde auch noch eine Dachanhebung für den Standort des Recks verabredet, um die Riesenwellen drehen zu können.

Da ist es interessant, einmal einen Blick in die Kassenlage der ersten Jahre zu werfen:

Jahr	Einnahmen	Ausgaben
1913	422,95 M	384,35 M
1914	408,60 M	378,60 M
1915	132,05 M	136,30 M
1916	158,46 M	129,99 M

Die Haupteinnahmequellen waren Beiträge, Strafgelder und Einnahmen bei Festlichkeiten.

Der Krieg war, wie auch schon die Mobilmachung und der Ausbruch am 1. August 1914, bis auf die obige Ausnahme nie auf der Tagesordnung der Monatsversammlungen. Allerdings häuften sich die Rügen betreffs Pünktlichkeit und Ordnung. Für regelmäßiges Erscheinen und Pflichtbewußtsein gab es jedoch auch Lob und als Lohn das „Jahrbuch der Turnkunst".

1919 hatte sich der MTV-Vorstand neu formiert, noch mit Ernst Krömer an der Spitze, der aber im November altershalber den Vorsitz an Ernst Paul abgab.

Heinrich Gärtner, einer der wichtigsten Stützen des MTV bis 1919, hat sich kurz vor seinem Ausscheiden wegen Wegzuges nach Hannover noch einmal rückschauend über die ersten sieben Jahre seit der Gründung geäußert:

> „Der Krieg hat unsere Mitglieder und Freunde fast ausnahmslos zu den Fahnen gerufen, die einen früher, die anderen später. Die im Turnverein erhaltene Schulung des Körpers ist wohl uns allen zu gute gekommen beim Drill auf dem Kasernenhof. Dankbar und in Liebe gedachten wir draußen unseres Turnvereins, den Tag herbeisehnend, an dem wir uns selbst wieder in die Riege würden stellen können. Wir gedachten des Vereins wohl auch mit heimlicher Sorge, ob er sich den schweren Zeiten wohl gewachsen zeigen würde. Und dennoch hofften wir, daß das Werk der Gründer nicht untergehen würde und der Turngedanke sich immer mehr bahnbrechen und fortpflanzen möge. … Bei Ausbruch des Krieges stand der Verein schon nach 1 ½ -jährigem Bestehen in schöner Blüte. Am 2. August sollte der Verein zum ersten Mal mit einem Schauturnen vor die Öffentlichkeit treten. Die Mobilmachung machte das unmöglich. Es folgte eine Einberufung nach der anderen, der Turnsaal stand leer, die Geräte verlassen. Dann gewann der Gedanke an die Wiederaufnahme des Turnbetriebes Anhänger. … Die Werbung unter den jüngeren Leuten war erfolgreich. … Im Sommer 1915 war der Verein wieder so weit, daß am 25. November ein gut gelungenes Schauturnen stattfinden konnte. Am 17. September 1916 fand in Stadthagen ein Jugendwett-Turnen statt, an dem Adolf Nolte und Wilhelm Breuer teilnahmen. Beide kehrten mit einem Kranz zurück. Der Turnbetrieb hat in all den Kriegsjahren nicht geruht. …
>
> Es kam das traurige Ende des Krieges. Nach und nach fanden sich diejenigen, denen es vergönnt war, in die Heimat zurückzukehren, im

> Verein wieder ein. Wir freuten uns alle, ihn in guter Ordnung zu finden und gingen mit Lust und Liebe an seine Neubelebung. Neben dem Turnen ist auch das Spiel zu seinem Recht gekommen. Außer den früheren Spielgeräten besitzt der Verein auch einen Fußball und die Sonntagnachmittage sind dem Sport gewidmet."

Letzteres ist die wichtigste Neuerung, denn die Bezahlung eines Fußballs war bisher vom Vorstand stets abgelehnt worden. Aber die Begeisterung der Jugend am Ballsport hatte dieselbe inzwischen so infiziert, daß sogar eine Spaltung des Vereins zu befürchten war.

Nachdem Gärtner im Namen aller zurückgekehrten und neu gewonnenen Mitglieder in einem Nachruf, der auch in der Presse veröffentlicht wurde, der gefallenen zehn Turner gedacht hatte, ging das Turnen reibungslos ins nächste Jahrzehnt über. Man lud zu einem Ball am 11. Mai 1919 ein, und zum Bezirksturnfest in Evesen am 3. August hatten sich 18 Turngenossen angemeldet. Für neue Turnschuhe sorgte der Verein (bei Zuzahlung von 10 Mark), und es gab einen Zuschuß von 3 Mark für alle Wettkampfteilnehmer.

Höhen und Tiefen in den 1920er Jahren und die Abspaltung der Fußballer

Der Turnbetrieb begann hoffnungsvoll mit 40 bis 50 Mitgliedern. Am 16. Mai 1920 veranstaltete man ein Schauturnen und Staffelläufe mit anschließendem Ball und am 21. Mai, dem Himmelfahrtstag, eine Wanderung zur „Süßen Mutter" in den Bückebergen, wo man sich mit den städtischen Vereinen zu einem geselligen Beisammensein traf. Auf Anregung von Ernst Pook inszenierten Vereinsmitglieder zur Aufbesserung der Kasse einen Theaterabend, welcher in den folgenden acht Jahren zur Tradition werden sollte, insbesondere in Verbindung mit Weihnachtsfesten. Der erste Theaterabend erbrachte eine Einnahme von 2.000 M.

Höhepunkte waren 1920 auch die Beteiligung am 4. Bezirks-Turnfest bei Jahn Lindhorst am 1. Juli sowie die Teilnahme an Staffelläufen in Stadthagen. Zu Pfingsten 1921 wurde auf Hallfeldts Kuhweide in der Ortsmitte ein Schauturnen mit nachfolgendem Tanz veranstaltet. Am 1. Mai beteiligten sich die Turner zudem am Stiftungsfest des Seemannsvereins. Unvergeßliche Höhepunkte jedoch erlebte die ganze Niedernwöhrener Bevölkerung,

als der MTV zweimal, 1922 und 1929, das Bezirksturnfest des Turngaus Deister-Schaumburg-Leine in Niedernwöhren ausrichtete.

Lassen wir einige zeitgenössische Berichte zu Worte kommen! Die „Schaumburg-Lippische Landeszeitung“ berichtete am 23. Juli 1920 vom 4. Bezirks-Turnfest bei Jahn Lindhorst:



Festverlauf

des 4. Bezirksturnfestes, verbunden mit dem 10jährigen Stiftungsfest des Turn-Vereins „Jahn“-Lindhorst am 17. und 18. Juli 1920

Sonnabend, den 17. Juli

Abends 7 Uhr: Kampfrichtersitzung im Restaurant Langhorst

Sonntag, den 18. Juli

Vorm. von 7 Uhr an: Empfang der auswärtigen Vereine
Vorm. 8 Uhr: Antreten zum Wetturnen
Vorm. von 9,30–10,30 Uhr: Unterbrechung des Wetturnens
Vorm. 10,30 Uhr: Fortsetzung des Wetturnens
Nachm. 2 Uhr: Aufstellung zum Festzug und Festmarsch durch den Ort zum Festplatz. Daselbst Festrede, allgemeine Freiübungen, Schauturnen der Bezirksvereine mit einmaligem Gerätewechsel, Spiele, Stafettenlauf, Siegerverkündigung, Ball – – –

Festverlauf 4. Bezirksturnfest in Lindhorst 1920
Quelle: Eckart Engel

> „Nun ging man zu den allgemeinen Freiübungen über, die von dem Bezirksturnwart Rust, Bückeburg, geleitet wurden, und an denen jeder Wetturner teilnehmen mußte. Die Freiübungen wurden einmal auf Zuruf und einmal nach Musik im 4/4 Takt gezeigt. Die Aufstellung erfolgte in geöffneten Achterreihen, der Aufmarsch mit zwei Schritt Abstand. Nach den Freiübungen fanden im Laufschritt zweimalige Gegenzüge links in jeder Achterreihe statt. Alles gelang gut und wurde von den Zuschauern dankbar und mit lautem Beifall aufgenommen. An die Freiübungen schloß sich das S c h a u t u r n e n an. In der ersten Gruppe turnte die Damenabteilung des TCl Stadthagen an zwei Barren und die Altersriege am Barren. Als Vorturner der Damenabteilung lernten wir Herrn Hirschland, Stadthagen, kennen, der sich mit seinen Damen recht bald in die Gunst der Zuschau-

> er hineingeturnt hatte. Auch unser altbekannter Vorturner, Herr Oltrogge, Stadthagen, zeigte uns mit seinen alten Herren, daß es für sie heute noch kein Alter gibt, und daß die alten Herren es getrost mit manchem jungen Turner aufnehmen können. In der zweiten Gruppe turnten VT Bückeburg, TC Stadthagen, TVJ Lindhorst, TVE Röcke, MTV Niedernwöhren und MTV Evesen am Reck und Barren. Bei dieser Gruppe konnte man nicht nur sehen, daß geturnt wurde, sondern hier lernte man die ‚Kunst' des Turnens erst recht kennen. In der dritten Gruppe zeigte der MTV Stadthagen ein Gemeinturnen der Jugendabteilung an 3 Barren und 3 Pferden, während in der vierten Gruppe MTV Stadthagen, TCl Stadthagen, VT Bückeburg und TV Röcke Übungen am Sprungtisch vorführten. Ein heraufziehendes Gewitter mit starkem Regenguß machte dem Schauturnen ein frühzeitiges Ende"

In einem Brief vom Juli 1921 an seinen „lieben Freund Heinrich" schilderte Ernst Pook, wie es zum Staffellauf mit den Stadthägern kam:

> „Einige Wochen vor Ostern [27.3.1921] trat der Männer-Turn-Verein Stadthagen an uns heran, ob wir nicht geneigt wären, mit ihnen zusammen einen Staffellauf durchzuführen. Die Stadthagener hatten alljährlich am 1. Ostertage einen Ausflug gemacht und denselben mit Sport und Spiel verknüpft. Im Nachgang dessen hatten sie diesmal Niedernwöhren als Ziel gewählt, zugleich zur besseren Fühlungnahme mit den ländlichen Vereinen. Die Sache kam, um es kurz zu fassen, folgendermaßen zustande: Von [Gasthaus] E. Bruns, Nordsehl, über Meerbeck bis [Gasthaus] Kreft mußten 3,8 km so durchlaufen werden, daß jeder Läufer mit wenig Ausnahmen 300 m zu laufen hatte. Eine Mannschaft von 12 Mann war zu stellen. Es gab erst wieder allerlei Schwierigkeiten zu überwinden, und manches Wort wurde verschwendet, die Pessimisten zu überzeugen, um sie für den Lauf zu gewinnen. Bis zu Ostern waren wir jeden Sonntag und wann und wo sich sonst Gelegenheit bot, am Trainieren. … Doch Ostern kam, und die Schar war zur Stelle. Es stellten Stadthagen und wir eine Mannschaft, Enzen und Meerbeck zusammen eine und außerdem stellten wir mit Stadthagen zusammen noch eine Jugendmannschaft. … Wir waren drauf und dran zu gewinnen. Das Ergebnis: 1. Stadthagen, 2. wir, dann folgte die kombinierte Jugendmannschaft und als letzte Enzen -Meerbeck. Unsere Einwohner inte-

> ressierten sich auch lebhaft für diesen Lauf, und weil wir so gut abschnitten, standen sie beschämt da, die vorher an ein Mißlingen dieser Veranstaltung dachten. Dem Staffellauf folgten dann noch 100-m-Läufe, Schlagballspiel und dergl. Alles in allem wirkte diese Sache befruchtend auf unseren Turn- und Sportbetrieb."

Noch im gleichen Jahr nahm der Verein auch an Bezirksstaffelläufen teil mit 14 Läufern pro Mannschaft, die jeweils 1.000 m zu laufen hatten. Die Strecke ging von Stadthagen durch die Bückeberge über 12,7 km. Kranz und Schleife sowie Wanderpokale winkten den Teilnehmern. Städtische und ländliche Mannschaften liefen in getrennten Leistungsklassen.

Pook berichtete auch von einer Himmelfahrts-Wanderung mit „Klampfen-Kapelle" nach Steinhude.

An das glanzvolle Turnfest 1922 sei nur mit dem Lob des Gau- und Bezirksoberturnwarts Ernst Stahlhut aus Bückeburg erinnert: „Alle, die an diesem Fest teilgenommen haben, denken sicher noch gern daran zurück."

Einen lebendigen Eindruck von der Vereinsführung in den 1920er Jahren vermittelt das Protokoll über die Generalversammlung vom 6. November 1927:

Eingeleitet wurde die Jahresversammlung mit dem Lied „Turner auf zum Streite!" Zunächst begrüßte der 1. Vorsitzende Ernst Pook den Gauoberturnwart Ernst Stahlhut aus Bückeburg als Gast. Dann erstattete der Geräte-, Turn- und Kassenwart Bericht. Als Einnahmen waren für 1927 756,81 RM und als Ausgaben 501,69 RM verzeichnet. Er nannte 48 Turnabende, die von 553 Turnern besucht waren, d.h. im Durchschnitt zwölf pro Abend. Den Turnbetrieb benotete er als schlecht. Deswegen appellierte er an die Turner, „die Turnabende regelmäßiger zu besuchen, damit das Werk, welches unsere Gründer 1912 geschaffen, nicht zugrunde geht." Schließlich gedachte er der gefallenen Turner des Vereins und stimmte das Lied an „Ich hatt' einen Kameraden".

Im Punkt „Verschiedenes" wurde die Anschaffung einer Fahne diskutiert, deren Weihe mit einer Festlichkeit verbunden werden sollte. Der Gauoberturnwart empfahl, dieses Fest mit dem Bezirksturnfest zu verbinden und hielt anschließend noch einen Vortrag über das Deutsche Turnfest 1928 in Köln, der mit Lob und weiteren Empfehlungen zum guten Gedeihen des Niedernwöhrener Turnvereins endete. Die Generalversammlung schloß mit

dem Lied „Wie lieb' ich Dich, mein Vaterland". Die Versammlung hatte von 4:10 Uhr bis 6:10 Uhr, also ganze zwei Stunden, gedauert.



Tätigkeitsbericht 1927
Deister-Schaumburg-Leine Gau
Quelle: Eckart Engel

Auf das deutsche Turnfest in Köln 1928 wies auch der 16-seitige Tätigkeitsbericht des Turngaus vom 4. März 1928 hin, der allen Vereinen zugesandt wurde. Im Bericht wurde besonders auf die 2. Große Frauentagung in Hannover vom April 1927 hingewiesen, außerdem auf den bevorstehenden 150. Geburtstag des „Altmeisters" Friedrich Ludwig Jahn.

Die Vorturnerstunden in Stadthagen (am 24.4.27) und Bückeburg (am 20.11.27) waren von 26 bzw. 27 Vereinen besucht. Die Turnerinnenzusammenkünfte in Nenndorf und Barsinghausen waren noch besser besucht. Der Gau zählte schon 30 Frauenabteilungen. In Niedernwöhren wurde lt. Ernst Pook 1926 Frauen- und Kinderturnen eingeführt, das ab 1930 unter der „verdienstvollen Mitwirkung von Frieda Kreft aufblühte und den Turnbetrieb belebte." Neben der Mitarbeit der Frau standen auch Führen und Führertum, F.L. Jahn und geselliges Leben auf der Tagesordnung.

Als das Turnfest des Gaus für 1929 wiederum nach Niedernwöhren vergeben wurde, mußte am Mittel-Land-Kanal erst einmal eine Wettkampfanlage hergerichtet werden. „Und als dann am Ende die große Schau, die Freiübungen, steigen sollten, fegte ein Wolkenbruch in kurzer Zeit den Platz

leer“, so berichtete ein Teilnehmer, der danach zu stetigen Besuchern auf den neuen Sportstätten gehörte, denn der Verein erhielt nach dem Gauturnfest wieder einen Auftrieb, der bis 1933 anhielt. Im Januar 1930, als Ernst Pook zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde, betrug der Mitgliederstand 47.





Bezirksturnfest auf dem Sportplatz am Kanal 1929.
Bild oben: An der Spitze des Festzuges Bezirksoberturnwart Ernst Stahlhut (Bückeburg) und 1. Vorsitzender Ernst Köpper
Bild unten: Abmarsch vom Kreft’schen Saal
Quelle: Eckart Engel

„Turnsplitter“ aus den Programmschriften:
– Sage mir, wie du turnst, und ich sage dir, wie du bist
– Ein Turnverein ohne Zucht ist eine Mühle ohne Wasser
– Gute Turner machen gute Gemeinden
– Es gibt kein schöneres und reizenderes Gemälde als das eines makellosen Vereinslebens, aber ein einziger Strich, merk’ dies junger Turnersmann, entstellt das ganze Bild.

Doch auch Tiefen hatten die Turner durchzustehen. In einem Rückblick beim 25jährigen Jubiläum 1937 sprach Ernst Pook das rapide Absinken der Mitgliederzahlen während der Inflationsjahre an. Die Mitgliedsbeiträge kletterten in die Hunderttausende, sogar Millionen, und man war gezwungen, den jeweiligen erhöhten Beitrag auch für die zurückliegende Zeit zu erheben. Dies machten viele nicht mehr mit, ein Austritt folgte dem anderen; insgesamt verzeichnet das Beitragsbuch für die Jahre 1923 und 1924 41 Vereinsaustritte. Alles schien vorbei zu sein. Pook betont aber auch die Beharrlichkeit von Männern, die immer wieder auf dem Turnboden standen, auch wenn die Schar der Mitturnenden noch so klein war. Sie bezeichnete er 1937 als Ideenträger und Wegbereiter, die den Bestand der Gemeinschaft im Verein bewahrt hätten.

Eine zweite Krise kam auf durch Meinungsverschiedenheiten mit den jungen Fußballfreunden, für die der Vorstand die Ballkosten nicht aufbringen wollte, die auch sonst nicht in das Reglement der Turner paßten und die aufgelaufenen Strafgelder nicht zahlen wollten.

Die Vertreter der traditionellen Turner fanden keinen Kompromiß mit der aus England stammenden Idee von Sport und Spiel. Aus einer kontroversen Diskussion im Vorstand des MTV Niedernwöhren am 6. November 1921 sei hier die Meinung festgehalten,

> „daß unsere oberste Instanz, die deutsche Turnerschaft, dem Zug der Zeit entsprechend, das Fußballspiel mit in seinen [!] Arbeitsplan aufgenommen hätte, da wir nun auch viele und eifrige Anhänger genannten Sports in unserem Verein hätten, wir uns dessen nicht verschließen dürften, wollen wir nicht Gefahr laufen, daß sich hier am Ort eine Abzweigung bilde. Selbst die Gründung einer eigenen Kasse für die evtl. zu bildende Sportabteilung könnte letzteres zur Folge haben. Da man sich nicht einigen konnte, sollte aber alles beim Alten bleiben.“

In den folgenden Jahren blieben in der Vorstandsführung zahlungssäumige Mitglieder, Austritte und Ausschlüsse das Hauptthema. Bemerkenswert ist, daß über die Gründung einer eigenständigen Fußballmannschaft aber kein weiteres Wort in den Protokollen bis 1930 zu finden ist.

Die Gründung des „ SC Fortuna“

Da das Fußballspielen unter den jugendlichen Turnern eher unorganisiert von statten ging, fehlen hierüber aktenkundliche Nachweise. Im wesentlichen handelt es sich um mündliche Überlieferungen, die sich zum Teil in späteren Jubiläumsschriften niederschlugen, insbesondere aus der Feder von Friedrich Wischhöfer aus Meerbeck, der als 18-jähriger „Stadtschüler“ das einzige Mitglied der ersten Niedernwöhrener Fußballmannschaft war, das nicht aus dem MTV hervorgegangen ist. Er hatte den Fußball bei seinen Stadthäger Schulkameraden kennen gelernt, die dem gerade gegründeten Stadthäger Fußballclub „Marathon“ angehörten. Diese konnte Wischhöfer insbesondere damit beeindrucken, daß sein Vater, ein Schuhmachermeister aus Meerbeck, ihm Schuhe mit den besten Stollen anfertigte, wie sich seine Tochter Edelgard erinnert.



Anfänge des SC Fortuna 1924
Quelle: Eckart Engel

Über die Klassenmannschaften am Stadthäger Gymnasium gelangte das Fußballspielen in die Dörfer, die nun auch Mannschaften zusammenstellten, so daß Sonntag für Sonntag Spiele stattfanden. Schließlich kamen in Niedernwöhren am 23. Dezember 1923 38 Jugendliche zur Gründung des „SC Fortuna Niedernwöhren und Umgebung“ zusammen. Der „Alte Krug“ Suthmeier wurde zum Vereinslokal und die dahinterliegende Kuhweide des damaligen Bürgermeisters Hallfeldt zum ersten Spielplatz. Adolf Hecht, mit 20 Jahren der Älteste, stand der neuen Gemeinschaft vor.



Umkleiden für ein Spiel auf der Hallfeldtschen Wiese 1924
Quelle: Eckart Engel

Die Sportplatzfrage blieb lange ein ungeklärtes Problem und kostete viele Arbeitseinsätze. Erst gegen Ende der 1920er Jahre pachtete die Gemeinde vom Landkreis drei Morgen Land am Kanal, das für lange Zeit Sportanlage und Heimat der Fortunen und später des TuS Niedernwöhren bleiben sollte. Wenn auch im März 1924 das 1. Stiftungsfest gefeiert wurde, führten die Fußballer noch ein dürftiges Dasein. Es passierte schon mal, dass kurz vor Spielbeginn eine Platzsperre ausgesprochen wurde. Spielabschlüsse machte man auf einer Fußballbörse in Minden. Einen geregelten Spielbetrieb gab es nicht. Um 1925 wurde es wieder still um den Fußball in Niedernwöhren. Spieler waren weggegangen. F. Wischhöfer, der am Lehrerseminar in Bückeburg seine Prüfung abgelegt hatte, wechselte durch häufige Versetzungen während seiner Ausbildung und danach seine Wirkungsstätten. Fußball spielte er in Nienstädt. Erst als 1930 wieder ein kräftiger Spielerstamm



Die jungen Fußballer des SC Fortuna zum 1. Stiftungsfest im März 1924
Quelle: Eckart Engel



Die „Erste Mannschaft“ des SC Fortuna 1930-1933
Quelle: Eckart Engel

zusammen war, nahm man als Mitglied des Arbeiter-Turn-und Sport-Bundes (ATSB) an einem geregelten Punktspielbetrieb teil. Am 3.Mai 1933 meldete man den Verein beim Norddeutschen Fußballbund an. In der Erwartung, dass das Fußballspielen wie bisher weiter ginge.

Der Turn- und Sportverein (TuS) Niedernwöhren im Reichsbund für Leibesübungen

Bekanntlich wurden 1933 alle Arbeitersportvereine verboten, ihre Kassenbestände einbehalten und die Vereinsfahnen eingezogen. In Niedernwöhren spricht der Vorsitzende des MTV, Ernst Pook, nur von einer Revision und einigen finanziellen Differenzen. Den Ablauf beschreibt er bei einem Rückblick zum 25jährigen Bestehen 1937 wie folgt:

> „Im Jahre 1934 erfolgte der Zusammenschluß [des MTV] mit dem hiesigen Sportklub, der dann den Mitgliederbestand vorübergehend auf 115 anschwellen ließ. Die Sache ließ sich dann wiederum recht verheißungsvoll an, daß sie aber nicht so reibungslos weiterlief, wolle man daran ersehen, daß heute 69 Mitglieder dem Verein zugehören. …Wir hoffen, daß die Zukunftsentwicklung eine stetigere sein wird. Unterstützt durch die weitgreifenden Maßnahmen und Forderungen der Reichsregierung werden wir in den nächsten Jahren einen ungeahnten Aufschwung hinsichtlich der Pflege der Leibesübungen erleben."

Ganz in turnerischer Tradition und mit auffälliger Skepsis gegenüber der Hitlerjugend beurteilte 1940 Wilhelm Meier die Entwicklung der 1930er Jahre:

> „Als Oberturnwart ohne Rast und Ruh' wirkte der unvergeßliche Ernst Köpper, ein Ruhmesblatt unserer Turnabteilung. Er war es, der auch in den 30er Jahren unermüdlich für den Verein tätig war und trotz der HJ die Jugend immer wieder für das Turnen begeisterte und sie bestens für Wettkämpfe vorbereitete, so daß der TuS auf allen Sportfesten des Kreises und Bezirkes stets stark vertreten war. Als Dank für diesen Einsatz unterstützte man Ernst Köpper und drei weitere eifrige Turner bei der Teilnahme am Deutschen Turn- und Sport-Fest 1938 in Breslau."

Fortuna hatte also Glück, nur einfach vereinnahmt zu werden. Der bisherige 1. Vorsitzende des MTV, Ernst Pook, wurde als Vereinsführer des neuen

Turn- und Sport-Vereins bestätigt. Den 1. Vorsitzenden von Fortuna ernannte er zu seinem Stellvertreter. Die Mitgliedschaft, die bisher fast nur aus Niedernwöhrenern und einigen Meerbeckern bestand, wies jetzt auch Mitglieder aus Nachbardörfern wie Volksdorf, Hespe, Stemmen und sogar Stadthagen auf. 1942/43 verzeichnet die Mitgliederliste neun 17- bis 20jährige Sportler aus Volksdorf und 19 aus Hespe, deren Arbeitersportverein 1933 verboten worden war.

Dass die Distanz des Vereins zur Partei und ihrer Ideologie nicht so grundsätzlich war, wie es Wilhelm Meier in der Rückschau erschien, offenbart der Bericht des General-Anzeigers für Schaumburg-Lippe und die Umgebung von Hannover vom 31. August 1933 über ein „Schauturnfest“, das in Niedernwöhren unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde veranstaltet worden war. Darin wird im Originalton des Vorsitzenden sehr deutlich die Übereinstimmung von turnerischem und nationalsozialistischem Gedankengut herausgestellt:

> „Dem Turnfest ging am Samstagabend ein Fackelzug vorauf mit einer Gefallenen-Ehrung am Denkmal. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Maurermeister Pook, wies in einer kurzen Ansprache auf die Treue, Opferfreudigkeit und Pflichterfüllung der Gefallenen hin und betonte, daß es die Pflicht eines jeden Turners sei, diesen gefallenen Helden, von denen eine größere Anzahl auch Mitglieder des Vereins gewesen seien, nachzueifern in Treue und Pflichtbewußtsein, in Selbstzucht und Kameradschaft, um auch würdig zu sein der ehrenden Worte unseres Volkskanzlers, die er auf dem 15. Turnfest in Stuttgart den deutschen Turnern widmete. … Der Zweck des Festes war, der Bevölkerung zu zeigen, in welcher Weise die deutsche Turnerschaft Körperschulung und Erziehungsarbeit an der Jugend betreibt, um dem edlen Turnsporte neue Freunde und Mitglieder zu gewinnen. Daß ihr dies durch die rührige Tätigkeit des hiesigen Vereins schon gelungen ist, zeigte die stattliche Anzahl der Mitglieder in den Jugendriegen, sowohl bei den Knaben als auch bei den Mädchen. Mehr denn je verlangt ja die heutige Zeit ein starkes Geschlecht, gesund am Körper und Geist, voller Willenskraft und Verantwortungsgefühl, Pflichtbewußtsein und Selbstzucht. Turnen ist eben nicht nur Körper-, sondern auch in höchstem Maße Willens- und Charakterschulung. Dam völkischen Staate aber ist nach den Worten Adolf Hitlers ‚ein körperlich gesunder Mensch mit gutem, festen Charak-

> ter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller als ein geistreicher Schwächling.' Turnen ist darum Dienst an der Volksgesundheit und Volksgemeinschaft, ist Erziehungsarbeit an der deutschen Jugend, der Trägerin der neuen Staatsidee, hat aber nichts zu tun mit Rekordjägerei. … Gut Heil!"

Den Vereinsblättern, die Ernst Pook als Vereinsführer und als Pressewart herausgab, kann man entnehmen, dass in den 1930er Jahren den Niedernwöhrener „Turnschwestern und Turnbrüdern" ein reichhaltiges Wettkampfprogramm geboten wurde. Im Grunde wird der TuS im Stil des alten MTV weitergeführt, das Turnen steht an erster Stelle. Eine Einheit zwischen Turnen und Sport gab es nicht, obwohl hierzu ausdrücklich aufgerufen wurde – freilich aus der Perspektive der Turner:

> „Turner und Fußballer!
> Haben wir eigentlich durch den Zusammenschluß der früher getrennten Vereine unser Ziel erreicht? Diese Frage kann man heute noch nicht mit ja beantworten. … in Wirklichkeit ist unser Verein in zwei verschiedene Abteilungen zerspalten: Turner und Fußballer … Ihr Fußballspieler erscheint auf dem Turnboden! Es liegt in eurem eigenen Interesse, eure Körper unter guter Leitung zu stählen."[4]



In den „Vereinsblättern" schlägt Pook auch bald politische Töne an, z.B. anläßlich der Saar-Treue-Staffel, zu den „Helden von Langemarck 1914" oder zum Jahreswechsel 1935:

> „Ein Jahr reich an turnerischen Erlebnissen ging zur Neige. Was vergangen, kehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's

[4] Vereins-Blätter Nr. 4, 15. September 1934.

> lange noch zurück. … Noch lange werden sie uns leuchten, diese Stunden gemeinsamen Erlebens herrlicher Bruder- und Volksgemeinschaft, gemeinsamen Erlebens von kampfesfrohen und einsatzbereiten Stunden. … Möge auch in diesem Jahre die nationalsozialistische Idee weitere Fortschritte im deutschen Volk machen, möge ihr Aufbauwerk allen Schwierigkeiten zum Trotz sich weiter zum Volksnutzen vollziehen.
> Wir wollen das alte Jahn'sche Gut treulich hüten, wir wollen durchdrungen sein von Pflichtbewußtsein, Opfermut und Treue. Auf uns kann der Führer rechnen, wir haben die Kraft, uns zu stählen fürs Vaterland.
> Meinem lieben Turn- und Sportverein, unserer großen deutschen Turnerschaft, seinem Führer, dem Reichssportführer von Tschammer und Osten und unserem Volkskanzler Adolf Hitler ein kräftiges
> Gut Heil u. Heil Hitler
>
> Der Vereinspressewart"

Der Missbrauch des Sports im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie machte auch nicht vor Friedrich Ludwig Jahn halt, den Ernst Pook anlässlich einer Totenehrung vor dem Niedernwöhrener Denkmal 1937 zum Ideal erhebt:

> „… Gleichzeitig wollen wir uns geloben, auch in Zukunft getreu dem Ideal unseres Turnvaters und dem Punkte 21 des Programms der NSDAP für die körperliche Ertüchtigung des Menschen einzutreten, um damit dem Volkganzen zu dienen….
> Er war ein Mann, nicht fein und zart, doch was er sann, war deutscher Art. Rauh war er, hart, in Not nicht blaß, in Tat nicht laß und mehr als das, ein ganzer Mann in Lieb und Haß.
> Wer Jahn so kennt, der kann gar nicht anders, als die Größe der heutigen Zeit empfinden und in Adolf Hitler einen Volksführer sehen, dem alle als Führer glauben dürfen. … Unser Führer Adolf Hitler hält die Turnerei wert. Sie hat schon Großes getan. …"

Wie zahlreiche Dokumente aus dem Vereinsarchiv zeigen, lief der Übungs- und Wettkampfbetrieb trotz sinkender Mitgliederzahlen bis 1937 wie bisher weiter. Der Abgang zur Hitlerjugend wirkte sich nicht sehr aus. Ein Beispiel aus dem Jahre 1934 soll hier für sich sprechen.

Fußball-Ecke!

Die diesjährige Herbstserie beginnt für die 1.Mannschaft am 16.Sept. für die Jugendmannschaft am 23.Sept.
Die 1. hat Lauenhagen 1.,Victoria-Sachsenhagen 1.,Steinhude 2.,Wunstorf 2., Neustadt 2.,Marathon-Stadthagen 3. u.Tunnerschaft 77-Stadthagen 2. als Gegner.

Am 9.d.Mts. weilte unsere 1.Elf in Lauenhagen und beteiligte sich an dem dort stattfindenden Diplom-Blitz-Turnier.Die unsrigen waren in ganz grosser Form.Vor allem zeichneten sie sich durch ein ruhiges Spiel aus.Sie konnten mit 5:1 die 1.von Lauenhagen schlagen.Ebenso unterlag die 1.Mannschaft von Liekwegen 2:1.Einen harten Kampf gab es mit der 1.Mannschaft von Enzen,den aber auch die hiesigen durch einen scharfen Schuss von H.Hohmeier für sich entscheiden konnten.Damit war das Diplom gewonnen.

Wenn sich unsere Spieler bei den kommenden Spielen ebenso gut zusammenfinden und Ruhe beim Spiel bewahren,können wir mit den schönsten Hoffnungen der Herbstserie entgegensehen.Wenn immer soviel Ordnung und Disziplin in der Mannschaft steckt,dann dürfen wir mit Recht hoffen,dass wir als Sieger aus der Serie hervorgehen.

Auch die Jugendmannschaft geht mit den schönsten Hoffnungen in die Herbstserie.Die letzten Spiele gegen Marathon-Stadthagen und Wacker-Hannover haben zur Genüge bewiesen,dass sie ein nicht zu unterschätzender Gegner ist. Als Gegner haben diese Marathon=Stadthagen,Sachsenhagen,Turnerschaft 77= Stadthagen,Bückeburg,Stolzenau,Wunstorf,Steinhude und Nienburg.

Am kommenden Sonntag,den 16.findet das 1.Punktspiel der 1.Mannschaft in Lauenhagen statt.Die Mannschaft tritt voraussichtlich wie folgt an:

E.Pook
K.Jekubsik Fr.Liebrecht
Fr.Büsking J.Schwedowski K.Grundmeier
H.Mörling W.Hohmeier H.Möller H.Hohmeier H.Heumann
Ersatz.:Fr.Wahlmann,Fr.Krömer,A.Ahnefeld.

Es steht allerdings noch nicht fest,ob H.Mörling,schon wieder spielen kann, da er sich am vergangenen Sonntag eine Fußverstauchung zugezogen hat.Ebenso ist das Antreten von J.Schwedowski und K.Jekubsik noch fraglich.Werden diese 3 Spieler nicht zu Stelle sein,so haben die Unsrigen einen schweren Stand. Aber dennoch geben wir ihnen die grössere Gewinnchanze und leben in der Hoffnung,dass sie einen weiteren Sieg erringen werden.

Jofef Schwedowsky ist zum Mannschaftsführer der 1. Mannschaft gewählt.Nur er hat während des Spiels zu bestimmen.Seinen Anordnungen ist unbedingt folge zu leisten.
Wenn Spieler nicht antreten können,müssen sie sich spätestens bis Donnerstag Abend 8 Uhr vor einem jeden Spiel beim Vereinsspielleiter abmelden.Wer der Anordnung keine Folge leistet,wird mit RM 1,-- in Strafe genommen.

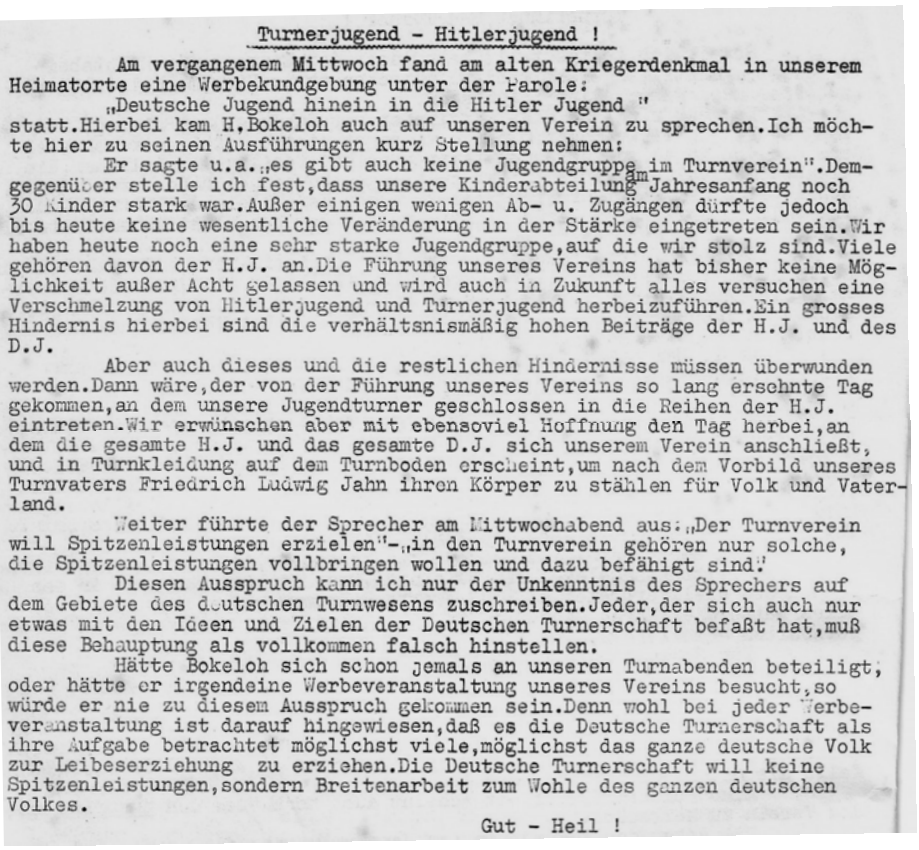
Gut Heil!

Ernst Heine,Vereinsspielleiter.



Quelle: Eckart Engel

Das Verhältnis zur Hitlerjugend beleuchtet eine Stellungnahme des Vereinsführers, der ja in Personalunion die Funktion des Pressewarts wahrnimmt, aus dem Jahre 1935:



Turnerjugend - Hitlerjugend !

Am vergangenem Mittwoch fand am alten Kriegerdenkmal in unserem Heimatorte eine Werbekundgebung unter der Parole:

„Deutsche Jugend hinein in die Hitler Jugend "

statt.Hierbei kam H.Bokeloh auch auf unseren Verein zu sprechen.Ich möchte hier zu seinen Ausführungen kurz Stellung nehmen:

Er sagte u.a.„es gibt auch keine Jugendgruppe im Turnverein".Demgegenüber stelle ich fest,dass unsere Kinderabteilung am Jahresanfang noch 30 Kinder stark war.Außer einigen wenigen Ab- u. Zugängen dürfte jedoch bis heute keine wesentliche Veränderung in der Stärke eingetreten sein.Wir haben heute noch eine sehr starke Jugendgruppe,auf die wir stolz sind.Viele gehören davon der H.J. an.Die Führung unseres Vereins hat bisher keine Möglichkeit außer Acht gelassen und wird auch in Zukunft alles versuchen eine Verschmelzung von Hitlerjugend und Turnerjugend herbeizuführen.Ein grosses Hindernis hierbei sind die verhältsnismäßig hohen Beiträge der H.J. und des D.J.

Aber auch dieses und die restlichen Hindernisse müssen überwunden werden.Dann wäre,der von der Führung unseres Vereins so lang ersehnte Tag gekommen,an dem unsere Jugendturner geschlossen in die Reihen der H.J. eintreten.Wir erwünschen aber mit ebensoviel Hoffnung den Tag herbei,an dem die gesamte H.J. und das gesamte D.J. sich unserem Verein anschließt, und in Turnkleidung auf dem Turnboden erscheint,um nach dem Vorbild unseres Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn ihren Körper zu stählen für Volk und Vaterland.

Weiter führte der Sprecher am Mittwochabend aus:„Der Turnverein will Spitzenleistungen erzielen"-„in den Turnverein gehören nur solche, die Spitzenleistungen vollbringen wollen und dazu befähigt sind."

Diesen Ausspruch kann ich nur der Unkenntnis des Sprechers auf dem Gebiete des deutschen Turnwesens zuschreiben.Jeder,der sich auch nur etwas mit den Ideen und Zielen der Deutschen Turnerschaft befaßt hat,muß diese Behauptung als vollkommen falsch hinstellen.

Hätte Bokeloh sich schon jemals an unseren Turnabenden beteiligt, oder hätte er irgendeine Werbeveranstaltung unseres Vereins besucht,so würde er nie zu diesem Ausspruch gekommen sein.Denn wohl bei jeder Werbeveranstaltung ist darauf hingewiesen,daß es die Deutsche Turnerschaft als ihre Aufgabe betrachtet möglichst viele,möglichst das ganze deutsche Volk zur Leibeserziehung zu erziehen.Die Deutsche Turnerschaft will keine Spitzenleistungen,sondern Breitenarbeit zum Wohle des ganzen deutschen Volkes.

Gut - Heil !

Quelle: Eckart Engel

Der Geist der Zeit, ausgerichtet auf das Führerprinzip, durchweht auch die Anordnungen und Strafandrohungen der Vereinsführung, die der Oberturnwart 1936 einschärft:

> „Turner und Turnerinnen!
>
> In letzter Zeit ist in dem Besuch der Übungsstunden eine große Lauheit eingetreten. Dieser Zustand muß unbedingt beseitigt werden. …

> Um diesem Treiben … ein Ende machen zu können, … erläßt … (der Vereins-Vorstand) folgende Anordnung:
>
> 1. Alle ledigen Mitglieder haben bis zum vollendeten 25. Lebensjahre aktive zu sein!
> 2. Unter aktiv ist zu verstehen, daß jeder Turnpflichtige in der Woche wenigstens eine Turnstunde besucht!
> 3. Als Übungsstunde gilt jede, von den einzelnen Fachwarten angesetzte Sportart!
> 4. Es ist der feste Entschluß des Vereins-Vorstandes, jedes Mitglied aus dem Verein auszuschließen, das seiner Turnpflicht nicht genügt!
> 5. Es sind daher bis zum 1. April nächsten Jahres noch mindestens 18 Übungsstunden zu besuchen.
>
> Im Behinderungsfalle hat der betreffende Turner sich frist- und formgerecht zu entschuldigen. Diese Entschuldigung hat innerhalb 14 Tagen unter Angabe der wahren Gründe des Fernbleibens zu geschehen und zwar schriftlich an den Leiter des Übungsbetriebes. …“

Zwar stehen 1938 immer noch 79 Mitglieder zu Buche, nur zunehmend mit dem Zusatz Arbeitsdienst, Soldat. In seinen späteren Aufzeichnungen muß Wilhelm Meier allerdings einräumen:

> „Vor allem die Jugendabteilungen schmolzen durch die Betätigung in der HJ dahin. Von 59 Mitgliedern waren 45 älter als 21. Während des Krieges bestand der Verein nur noch auf dem Papier. In einer Kriegsbestandserhebung des NSRL vom 16.3.1940 heißt es: Bisher hat die Vereinsarbeit vollkommen geruht. Lt. Beschluß der Versammlung vom 9.3. ist der Turnbetrieb wieder aufgenommen. Fußball und Schießen ruhen einstweilen. Solange nicht noch weitere Lücken in der Vereinsführung entstehen, hoffen wir, daß uns die Aufrechterhaltung des Turnbetriebes gelingen wird.“

Nachsatz: „Der Turnbetrieb ruhte bis Ende 1945!“

Der Neuanfang 1946 bis 1949

Im Mitgliedsbuch standen 1945 noch 15 Namen. Nach dem Zusammenbruch den Sport- und Turnbetrieb wieder aufzunehmen, war in Niedernwöhren deshalb schwierig, weil die Turngeräte von der Besatzungsmacht

für das Ausländerlager im geräumten Meerbeck beschlagnahmt waren. Auch der Kreft'sche Saal war diesem vorbehalten. „Für die Aufnahme der Vereinsarbeit galt es so, besondere [politische?] Formalitäten zu erfüllen. Fußballspiele gegen deutsche Mannschaften waren noch verboten, die Unentwegten spielten gegen Letten, Litauer, Polen und Italiener aus dem Lager." (Zeitzeuge Wischhöfer)

1946 führten zwei Kriegsrückkehrer schon wieder gut besuchte Werbeturnabende und spannende Wettkämpfe durch. Der Mitgliederstand wuchs bald auf 200, und 1949 konnte der TuS das Kreisturnfest ausrichten. Wegen Dauerregens fand das Turnen in Scheunen und Zelten statt. Die jungen Frauen stellten mit 20 Mädchen eine starke Riege.

Jenseits des Kanals entstand nach dem Kriege sogar ein „Wassersportparadies", das mit Schwimmen und Wasserspringen in den Freizeitsport und den Sportunterricht einbezogen wurde. Die Springanlage wurde gemeinsam mit den Jugendlichen gebaut. Die Brückensprengungen am Kriegsende, insbesondere am Wasserkreuz Minden, hatten den Schiffsverkehr minimiert und somit gute Bedingungen geschaffen für die Schuljugend, die dort das Schwimmen erlernte.

Es erwies sich als vorteilhaft, daß mit der Verbindung zur Schule durch Friedrich Wischhöfer eine gute Breitenarbeit zustande kam. Dieser, in seiner Jugend Mitbegründer der Fortuna von 1923, war im Mai 1937 dem TuS Niedernwöhren beigetreten, nachdem er sich von Hagenburg hierher hatte versetzen lassen. Er hatte einen Stamm begeisterter junger Sportler herangezogen, war aber schon nach 2 ½ Jahren durch den Krieg gestoppt worden, aus dem er verwundet zurück kam. 1955 übernahm Wischhöfer den Vorsitz im Verein.

In der Anfangszeit nach dem Krieg erledigte auch Fritz Wöbbeking, der aus Gesundheitsgründen nicht eingezogen worden war, Vorstandsarbeit. Bis heute betätigt sich der Hochbetagte als Vereins-Chronist und Bewahrer der plattdeutschen Sprache. Letztlich ist zu erwähnen, daß in den vergangenen Jahrzehnten Plattdeutsch die Umgangssprache der Niedernwöhrener Sportler war. Die Protokolle und Vereinsberichte brachten sie allerdings in fehlerfreiem Hochdeutsch zu Papier.

Quellen und Literatur:

1. 1.Protokollbücher des MTV Niedernwöhren: 1913 bis 1930.
2. Jahresabschlüsse des MTV Niedernwöhren 1912 bis 1939.
3. Mitgliederlisten des MTV Niedernwöhren 1935 bis 1945.
4. Heinrich Gärtner Bericht über den MTV 1914 bis 1919.
5. Ernst Pook, Nachlaß, unsortiert 1919-1987.
6. Ernst Pook, Hg. Vereinsblätter des TuS Niedernwöhren 1934-37.
7. Reinecke, Gauvertreter, Tätigkeits- und Geschäftsbericht 1927/28 des Gaus Deister-Schaumburg-Leine.
8. Festschrift zum Bezirksturnfest am 15./16. Juni 1929.
9. Festschrift 60 Jahre TuS Niedernwöhren e.V. von 1912.
10. Jubiläumskalander 1912 – 1987. 75 Jahre TuS Niedernwöhren.
11. Brüning, Kurt (Hg.): Der Landkreis Schaumburg-Lippe (Land Niedersachsen), 1955.
12. Schaumburger Landschaft (Hg): M. Würfel, 2003.
13. Eckart Engel / Fritz Wöbbeking: 650 Jahre Niedernwöhren, 1982, hg. v. d. Gemeinde.
14. Eckart Engel: Friedrich L. Jahn im Urteil seiner Zeitgenossen und der Nachwelt, Seminararbeit IfL der Univ. Göttingen 1957.
15. Fuhrmann, Reinhold, Der niedersächsische Turnvater Dr. Bernhard Christoph Faust, Hoya 2005.
16. Sahmland, Irmtraud, Der Gesundheitserzieher B.Ch. Faust. In: „Zur Geschichte der Erziehung und Bildung in Schaumburg“, hg. v. H: Höing:, Bielefeld 2007.
17. General-Anzeiger für Schaumburg-Lippe und die Umgebung von Hannover, Verlag Hugo Welge, Stadthagen; Jg. 18 (1912) und 39 (1933).
18. Schaumburg-Lippische Landeszeitung, Verlag Grimmesche Hofbuchdruckerei, Bückeburg; 31. Jg. (1920).

Matthias Schachtschneider

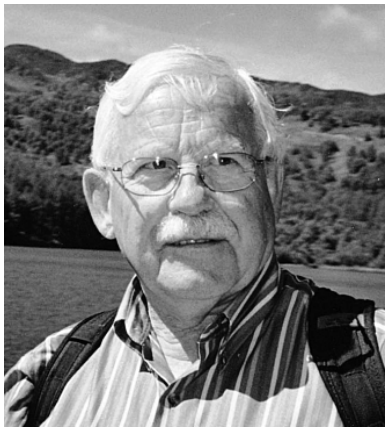
Das breite Spektrum turnerischer Vereinskultur in der Stadt Oldenburg i.O.

Die Gemeinschaft festigen und den Sinn für Kultur wecken

Am treffendsten hat Nikolaus Bernett vom Oldenburger Turnerbund (OTB) das kulturelle Selbstverständnis der bürgerlichen Turnvereine zum Ausdruck gebracht, als er 1952 in seinem Büchlein „Feier und Fest im Turnverein“ Anregungen und Vorschläge unterbreitete zur Gestaltung von Feiern und Festen im Jahresverlauf, Hauptversammlungen, Fastnacht, Osterfeuer, Turnfahrten, Jahnfeiern, Pflege der Geselligkeit, Stiftungsfesten, Ehrungen, Totengedenken, Fahnenweihen, Tanzfesten, Advents- und Weihnachtsfeiern.[1] 1959 fasste Bernett sein Credo zusammen:

Matthias Schachtschneider

Jahrgang 1934, stammt aus Pommern. Er hat nach dem Abitur in Einbeck in Göttingen und Berlin Deutsch und Geschichte studiert. Seit 1961 lebt er in Oldenburg. Er ist verheiratet mit Irmelin Schachtschneider und hat vier Kinder und sieben Enkel. Bis zu seiner Pensionierung war er Lehrer an Gymnasien und berufsbildenden Schulen. Neben der Schule hat sich Schachtschneider in der Kommunalpolitik, in der Gewerkschaft und im Sport ehrenamtlich engagiert. Seit 1990 beschäftigt sich Matthias Schachtschneider mit lokalhistorischen Fragen, insbesondere mit der Geschichte des Oldenburger Sports. 2006 erhielt er für die von ihm verfasste Oldenburger Sportgeschichte den 1. Preis im Dr.-Bernhard-Zimmermann-Wettbewerb.



[1] Bernett, Nikolaus: Feier und Fest im Turnverein. Ein Hilfsmittel für die Vereinskultur, Frankfurt/M., 1952.

> „Die miteinander turnen und spielen, wollen auch miteinander leben und feiern, wollen außerhalb des Turnbodens zusammen sein, um jenseits der Sorgen des Alltags, jenseits der Arbeit und Pflicht den Rhythmus des Lebens zu vernehmen. Aus diesem natürlichen Bedürfnis erwächst der Vereinsführung eine Aufgabe, die ebenso wie das Turnen sorglich gehütet sein will. Das Zusammensein muß gestaltet werden, um dadurch die Gemeinschaft zu festigen und den Sinn für Kultur zu wecken, für eine Kultur, die nicht aus den Niederungen einer flachen Vergnügungssucht, sondern aus den ewig rauschenden Quellen unseres Turnertums und Volkstums genährt wird. Diese Aufgabe wurde im Oldenburger Turnerbund von seiner Geburt an klar erkannt. Seine Feste und Feiern atmeten immer den Geist, den Jahn in seiner Schrift ‚Deutsches Volkstum' in die schönen Worte gekleidet hat: ‚Festlichkeit ist Erhebung über das gemeine Leben, Herauskommen aus der Alltäglichkeit, Entfesselung des Geistes, Befreiung des Herzens von Daseinssorgen; überhaupt ein Erholungsleben, wo der Mensch doch einmal der Gegenwart froh wird. Frei steht der Mensch dann als ein Wesen, das auf Freude ein Recht hat. Darum ist es ein adelnder Vorzug für Menschen von Geist und Wesen, Feste zu feiern'."[2]

Die Formen der vereinskulturellen Aktivitäten, insbesondere die Palette der Veranstaltungen, die die Vereine Jahr für Jahr über die Zeiten hinweg für ihre Mitglieder und die Bevölkerung arrangierten, sind ebenso vielfältig wie reichhaltig. Die folgende Zusammenstellung von Veranstaltungsformen gibt einen Einblick in das kulturelle Vereinsleben. General-, Haupt- und Monatsversammlungen, Stiftungsfeste, Fahnen- und Bannerweihen, Einweihungsfeiern, Schauturnen, Festzüge, Festmärsche, Fackel- und Lampionzüge, Gedenkfeiern, Jubelfeiern, Turnfeste, Sportfeste, Volksfeste, Wohltätigkeitsfeste, Basare, Teilnahme an Festen anderer Vereine, Vortragsabende, Theaterabende, Kinderbelustigungen, Weihnachtsfeiern, Gesellschafts- und Unterhaltungsabende, Festbälle, Tanzkränzchen, Maskeraden, Narren- und Kappenbälle, Frühlingsfeste, Osterfeste, Sommerfeste, Herbstvergnügen, Winterfeste, Turnerkneipen, Lustfahrten, Wanderungen, Turnfahrten, Vergnügungsfahrten, Kohlfahrten, Familienausflüge und an-

[2] Bernett, Nikolaus, in: 100 Jahre Oldenburger Turnerbund. Oldenburg 1959, S. 43

dere Veranstaltungsformen bildeten bzw. bilden ein weitgehend standardisiertes Jahresveranstaltungsprogramm. Darüber hinaus haben die Turnvereine ihr kulturelles Selbstverständnis regelmäßig in schriftlicher Form ausgedrückt – in Rundbriefen, Vereinsmitteilungen und Festschriften. Bernett sprach von „geistiger Betreuung" der Mitglieder.

Die Strukturen der vereinskulturellen Aktivitäten haben sich von den Anfängen bis in die Gegenwart hinein nur graduell verändert. Nahezu alle Veranstaltungsformen haben eine lange Tradition, sind ausgeprägt ritualisiert und leben von einem „bewährten" Repertoire rhetorischer Elemente. Verändert haben sich unter den Bedingungen der jeweiligen ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Verhältnisse allerdings inhaltliche Schwerpunkte und Techniken der Präsentation. In allen Turnvereinen waren und sind vereinskulturelle Aktivitäten Ausdrucksformen ihres Selbstverständnisses. Das soll hier am Beispiel der Oldenburger Turnvereine aufgezeigt werden.[3]

Wenn Nachrichten über vereinskulturelle Aktivitäten des Oldenburger Turnerbundes überwiegen, so liegt das erstens daran, dass er im Unterschied zu den anderen Turnvereinen reichhaltiges Material besitzt, dass er zweitens als der älteste und traditionsreichste Oldenburger Turnverein seit seiner Gründung im Jahre 1859 in der Vereinskultur einen Schwerpunkt seiner Arbeit gesehen hat und dass er sich drittens als der im Zentrum der Stadt angesiedelte Verein während seiner langen Existenz immer auf eine Mitgliedschaft stützen konnte, die dem städtischen Bildungsbürgertum und der an kulturellen Aktivitäten interessierten Kaufmannschaft zuzurechnen war.

Ein frühes, ebenso ungewöhnliches wie aufschlussreiches Beispiel für den hohen Stellenwert des kulturellen Lebens im OTB ist die Herausgabe der Werke des Oldenburger Dichters und Dramaturgen Julius Mosen (1803-1867). Julius Mosen, Mitglied im Oldenburger Turnerbund, hatte 1862 das

---

[3] Die Studie stützt sich auf Materialien des Oldenburger Turnerbundes (OTB) und der Stadtteilvereine Osternburger Turnverein (heute Tura Oldenburg), Turnverein Glück auf (heute GVO Oldenburg), Nadorster Turnverein (heute SV Eintracht Oldenburg), Donnerschweer Turnverein, Turnverein Jahn Oldenburg (heute VfL Oldenburg), Bürgerfelder Turnerbund, Turnverein vor dem Haarentor, Turnverein Eversten (heute Turn- und Sportfreunde Eversten), Turnverein Bloherfelde (heute Turn- und Sportverein Bloherfelde) sowie auf Vereine der Arbeitersportbewegung.

Turnerlied für das 3. Deutsche Turnfest in Leipzig (1863) geschrieben. „Dies von Möhring vertonte Lied war binnen kürzester Zeit in Oldenburg so populär geworden, daß es hier auf allen Straßen von Jungen und Alten in allen Möglichkeiten der Äußerungen gesungen, gepfiffen, gesummt und gebrummt wird.“[4] In einer groß angelegten Aktion rief der Turnerbund zur Herausgabe der Werke Mosens auf und lud zur Subskription ein.[5] Die Aktion hatte großen Erfolg. In England wurden Subskriptionslisten in London, Bradford, Manchester, Leeds und anderen Städten ausgelegt. Die Gesamtausgabe erschien 1863 und machte nicht nur Julius Mosen bei allen deutschen Turnvereinen, sondern auch den Oldenburger Turnerbund bei vielen Schriftstellern bekannt. Einer von ihnen war Ferdinand Freiligrath, der in London für Mosen warb und, wie es in der Chronik heißt, „in ein freundschaftliches Verhältnis zu unserem Turnerbund eintrat“. Der OTB machte Freiligrath zu seinem ersten und lange Zeit einzigen Ehrenmitglied. Dies ist, vor allem für die Nachwelt, insofern besonders bemerkenswert, als Ferdinand Freiligrath ein enger Mitstreiter von Karl Marx und Mitglied im Bund der Kommunisten war, der OTB jedoch in Oldenburg im Ruf eines durch und durch bürgerlichen Vereins steht.

Die Mitgliedschaft in den Stadtteilvereinen war ungleich vielschichtiger als im OTB. In den zentrumsnahen Quartiersvereinen Turnverein Jahn, Bürgerfelder Turnerbund und Osternburger Turnverein (OTV) waren ebenfalls Kaufleute, Handwerksmeister und Beamte Mitglied, darüber hinaus aber auch das Kleinbürgertum. Die Mitgliedschaft der übrigen Vereine setzte sich aus Handwerkern, Angestellten, Arbeitern und der bäuerlichen Bevölkerung zusammen. Immer dabei waren selbstverständlich die vor Ort tätigen Lehrer. In den Arbeiterturnvereinen sammelte sich vorwiegend die organisierte Arbeiterschaft.

Die Schriftkultur

Vereinsarchive und Bibliotheken

Dass es heute überhaupt möglich ist, das kulturelle Wirken Oldenburger Turnvereine zu untersuchen, ist neben den Nachrichten in der Lokalpresse in erster Linie den Berichten in den Mitteilungsheften und Jubiläumsfest-

[4] Rudolf Berndt, Sprecher des OTB 1861-1863
[5] Vgl. DTZ vom 2. Januar 1863.

schriften sowie den in den Vereinsarchiven und Bibliotheken aufbewahrten Materialien zu danken. In den „Winken und Regeln für das Vereinsleben“ war 1879 im Handbuch der Deutschen Turnerschaft „zur Gewinnung eines tüchtigen turnerischen und vaterländischen Geistes“ den Turnvereinen unter anderem empfohlen worden, Büchersammlungen, „besonders von Turnbüchern und vaterländischen Geschichtswerken“ einzurichten.[6] Beispielsweise beschloss der 1876 gegründete Osternburger Turnverein 1883 die Einrichtung einer Vereinsbibliothek. Durch Schenkungen bekannter Oldenburger Buchhandlungen wurde der Grundstock zu einer Bücherei gelegt, die zwar, so wird berichtet, zu einer ansehnlichen Bibliothek angewachsen war, aber bei der Zerstörung und Plünderung der Vereinsturnhalle in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges völlig verloren gegangen ist.

Auch andere Turnvereine, die sich an die Empfehlungen der Deutschen Turnerschaft (DT) gehalten hatten, verloren ihre wertvollen Büchereien und Archive ganz oder teilweise durch kriegerische Handlungen, Unglücksfälle oder Unachtsamkeit; so der Turnverein Glück auf durch den Brand des Dokumentenschrankes, der Bürgerfelder Turnerbund durch systematische Vernichtung der Akten aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 sowie fehlerhaftes Verhalten bei der Erneuerung der Vereinsturnhalle. In anderen Vereinen sind die Unterlagen aus unerklärlichen Gründen verloren gegangen.

Gegenwärtig sind die meisten Vereine bemüht, ihre Vereinsunterlagen systematisch zu archivieren. Einzig der Oldenburger Turnerbund besitzt nicht nur ein umfangreiches Archiv mit Materialien aus 150 Jahren Vereinsgeschichte, sondern auch eine gut bestückte Bücherei. Der OTB war sich offenbar früh seiner turnpädagogischen Mission bewusst und hat schon in seiner Entwicklungsphase entsprechend einer Empfehlung der DT eine

„Büchersammlung“ eingerichtet. Diese Bücherei hatte fünf Jahre nach der 1859 erfolgten Vereinsgründung bereits ca. 250 Bände turnerischen und nichtturnerischen Inhalts in ihrem Bestand. Um die Jahrhundertwende waren in der Vereinsbibliothek ca. 500 Bände verzeichnet. Im Dezember 1903 berichteten die „Nachrichten“:

> „Die Vereinsbibliothek ist 655 Bände stark, und es wurde von der Versammlung mit Beifallsrufen die Mitteilung des Sprechers Prop-

[6] Handbuch der Deutschen Turnerschaft. Leipzig 1879, S. 111

> ping begleitet, daß er wieder einen Posten nichtturnerische Bücher dem Verein schenken werde.“[7]

Heute enthalten Bibliothek und Archiv zusammen weit über 1.000 Bücher, Broschüren und Akten mit Archivalien zur Vereinsgeschichte und eine Reihe von jahrgangsweise gebundenen Zeitschriften. Darüber hinaus bewahrt das OTB-Archiv zahlreiche sporthistorisch interessante Bilder aus der 150-jährigen Vereinsgeschichte auf. Bewahrt werden in dem Archiv zudem Vereinsfahnen und viele inzwischen historische Abzeichen und Buttons von örtlichen, regionalen und nationalen Turnfesten.

1891 hatte der Turnerbund mit „Vadder“ Carl Hartmann erstmals einen Bücherwart gewählt. Dieser hatte im wahrsten Sinne des Wortes die Bücher zu „warten“, also zu pflegen und dafür zu sorgen, dass die in der Frühzeit des Vereins häufiger als heute ausgeliehenen Bücher auch wieder zurückgegeben wurden. Seit Mitte der 1920er Jahre waren die Vereinsvorstände bemüht, Archivgut zu sichern. Im Januar 1924 wurde der 2. Vorsitzende vom Verein beauftragt, Programme, Lieder, Gedichte, Vorträge und besondere Erinnerungen zum Zwecke der Archivierung zu sammeln. Aber erst seit den 1940er Jahren gibt es ein verstärktes Bemühen, historisch wichtige Dokumente systematisch zu sammeln und damit historisch wertvolles Archivgut künftigen Generationen zugänglich zu machen. 1943 berichtet Wilhelm Braungardt, dass geschichtliches Schrifttum des Vereins neu geordnet worden sei. In diesem Zusammenhang appellierte er an die Vereinsmitglieder, Erinnerungsstücke, insbesondere auch Vereinsdichtungen, dem OTB zu übereignen, damit das Archiv vervollständigt und „die ohnehin reiche Geschichte des Turnerbundes gehaltvoller gestaltet“ werde.[8]

Vereinsmitteilungen

Die Herausgabe von Vereinsmitteilungen gilt seit eh und je als ein wichtiger Bereich der Vereinskultur. In Oldenburg darf sich nicht einer der Turnvereine, sondern der Sportverein VfB Oldenburg rühmen, die erste Vereinszeitung herausgegeben zu haben. Die am 1. September 1913 erstmals erschienene Zeitung „machte es sich zur Pflicht, durch Berichte aus dem Vereinsleben, vor allem über unsere Wettkämpfe, das Interesse für unseren

---

[7] Nachrichten für Stadt und Land vom 8. Dezember 1903
[8] Braungardt, Wilhelm: Vermerk im OTB-Archiv

Sport zu heben und unsere Mitglieder einander näherzuführen, mehr als es bisher der Fall war.“ Von den Turnvereinen haben der OTB und der Osternburger Turnverein (OTV) bis in die Gegenwart hinein Vereinsmitteilungen herausgebracht. Gegenwärtig haben nur noch vier von den zehn als Turnverein entstandenen Vereinen eine regelmäßig erscheinende Vereinszeitung. Alle anderen veröffentlichen ihre Mitteilungen über ihre Homepage im Internet oder in der vom Stadtsportbund Oldenburg herausgegebenen „Sportzeitung Oldenburg“.

Die „Monatsschrift“ des Osternburger Turnvereins (OTV)
Ziel der seit dem 10. Dezember 1919 erschienenen „Monatsschrift“ des OTV war die Anteilnahme aller Mitglieder am Vereinsleben und Werbung für die „schöne, gemeinnützige Turnsache“ durch Aufrüttelung zur persönlichen Teilnahme an den Übungen, Aufforderung an die „Fernstehenden“, ihren Körper „gesund, schön und leistungsfähig zu erhalten“, und zwar aus Pflichtgefühl gegen sich selbst, die Familie und die Allgemeinheit, und Anhaltung zur körperlichen Ausbildung der Kinder und Untergebenen. Die Monatsschrift war zudem gedacht als „geistiges Band zwecks Zusammenkettung aller Leser“ zu einer „großen Arbeitsgemeinschaft für deutsches Turnen und Spielen“, für „Kraft und Schönheit“, für „Pflichtgefühl und Ordnungsliebe“, zu „treuer Freundschaft und froher Lebensgemeinschaft“. Ferner sollte die Vereinszeitung ein „Bindeglied für erwachsene Mitglieder und die Jugendabteilung“ sein. Die Monatsschrift erreichte bis 1933 an Dichte der Information und Inhaltsreichtum der programmatischen und historischen Texte ein beachtliches Niveau.

Schon eine oberflächliche Analyse der Überschriften der programmatischen Texte lässt den Schwerpunkt der turnpolitischen Ziele des Turnvereins zwischen 1919 und 1933 erahnen. Die Überschriften lauten: „Der Turnerschwur“, „Pflege deutschen Volksbewußtseins“, „Reinhaltung deutscher Sprache“, „Die Not der Zeit“, „Völkische Nothilfe“, „Was nottut“, „Die Zeit ist ernst“, „Was muß geschehen?“, „Turner heraus!“, „Wir müssen opfern“, „Turnertreue“, „Sommertage der Jugend“, „Der Totengedenktag“, „Deutsche Turnerschaft und Elternhaus“, „Seelische Werte“, „Morgenrot“, „Zum Muttertage“, „Volkstum“, „Was wir wollen“, „Deutscher Turnverein und Turnen“, „Kauft deutsche Waren“, „Ehre deinen Körper“, „Turner und Volk“, „Führerschaft“, „Kernworte wider die Kriegsschuldlüge“. Im Tenor ähnlich waren die Titel von Gedichten bzw. Texten in Versform, die häufig auf der Titelseite abgedruckt waren, zum Beispiel: „Die Zeit ist ernst“,



1876 1926

Monatsschrift

des

Osternburger Turnvereins

gegründet 1876 / jur. Person — O·T·V — 5. Kreis Deutsche Turnerschaft.

Erscheint monatlich und wird sämtl. Mitgliedern kosten frei zugestellt

Turnen, Spiel und Sport für Männer, Frauen, Knaben u. Mädchen.

Vereinsturnhalle und Spielplatz „Wunderburg" an der Ekkardstraße.

Nr. 59 — 15. April 1926 — 6. Jahrgang.

Was wir wollen!

Menschen wollen wir, Menschen!
Menschen mit Rückgrat und Muskeln wie Eisen!
Menschen mit Willen und Wollen wie Stahl.
Menschen der Ehre, der Reinheit, der Freude,
Mutige Menschen mit Kraft für das Heute,
Menschen im Menschen und Brüder zumal.

Söhne wollen wir, Töchter!
Frische Gestalten mit kräftigen Gliedern
Seele und Körper durch Turnen gesund.
Söhne im Lande und sittige Töchter,
Das ist der Grundstein für ferne Geschlechter,
Diese erziehen, das will unser Bund.

Deutsche wollen wir, Deutsche!
Gipfel des Strebens ist: Deutscher zu werden!
Deutsch sei der Körper und deutsch sei der Sinn!
Deutsch unser Denken und Wirken und Streben,
Deutsch sei das Land und das Meer und das Leben —
Deutscher sei deutsch! — Das steckt darin.

Otto Löbbecke (TuS).

Monatsschrift des OTV vom 15. April 1929
Quelle: 125 Jahre Tura ′ 76 Oldenburg

„Wie lieb ich dich, mein Vaterland", „Unseren toten Helden", „Der deutsche Turner", „Deutschland", „Jugend, wach auf!", „Deutscher Turnergeist", „Deutschlands Tote", „Turnertreue", „Heil unserm Hindenburg", „Der deutschen Erde", „Mein Heimatland", „Deutsches Volk, lern wieder glauben", „Freiheit".

In diesen Überschriften deutet sich an, worum es im Tenor der Texte ging: um nationale Selbstbehauptung, um Gesundung des deutschen Volkes, um Herausbildung eines „tatkräftigen" Geschlechts. Als Tugenden des Mannes hatten zu gelten Zucht, Kraft, Mut, Ausdauer, Selbstbeherrschung, Gewandtheit, Entschlossenheit, Opferfreudigkeit, Kameradschaft, Unterordnung der eigenen Interessen. Zu pflegen waren „alte Volksweisen", „geheiligte Volksbräuche", vor allem die Jugend sollte „hinabsteigen in die Tiefen des Gemüts der schlummernden Volksseele", Leibesübungen waren gedacht als „Volkssitte", „Heimat und Vaterland als Anfang und Ende aller Turnerarbeit". Während der Herrschaft der Nationalsozialisten bekannte sich der Osternburger Turnverein unmissverständlich zum Nationalsozialismus. Unter dem Motto „Jeder Turner ein Nationalsozialist! Jeder Natio-

nalsozialist ein Turner!“ feierte auch die Monatsschrift den Herrschaftsantritt der Nationalsozialisten als nationale Wiedergeburt Deutschlands. In einem „Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft“ betitelten Beitrag zur 150. Ausgabe der Monatsschrift drückte das der Schriftleiter am 10. Dezember 1933 so aus:

> „Wir waren ihn ja gewohnt, den Kampf! Den Kampf für unser deutsches Turnen, für den völkischen deutschen Menschen, für Heimat und Vaterland! Sollten wir auch parteilos sein, so waren wir es – Hand aufs Herz – ja doch nicht. Für das, wofür die NSDAP so heldenmütig gekämpft hat, dafür haben auch wir gekämpft, wenn auch in anderer Form. Wie hatten auch wir zu kämpfen gegen den Kampf marxistischer Elemente. Zu Dutzenden verließen uns Knaben und Mädchen, Turner und Turnerinnen und zogen in die Arbeiter-Turnvereine. Und manch wackerer Turner, der uns die Treue hielt, musste Hohn und Spott über sich ergehen lassen, ja er kam aus Arbeit und Brot. Bis an die Tore unserer Halle wurden sie verfolgt. Und wie heldenmütig kämpfte unser Bruderverein Glück auf um seinen Bestand, versuchte man doch, ihn mit Haut und Haaren überzuschlucken. So wie es aber bei uns war, so war es fast überall in den Vereinen der Deutschen Turnerschaft, nicht zu vergessen jene Grenzland-Turnvereine und Auslands-Turnvereine, die alles und ihr letztes einsetzten für ihr deutsches Vaterland. Wir deutschen Turner waren Kämpfer, sind Kämpfer und wollen Kämpfer bleiben! Was wir in all den Jahren unserer Mühe und Arbeit erhofft und wofür gestritten haben, das ist zur Tatsache geworden. Wofür Friedrich Ludwig Jahn und mit ihm die großen Freiheitshelden damaliger Zeit gekämpft haben, wofür Millionen bester deutscher Männer ihr Leben hingegeben haben, wofür Hunderte begeisterter Kämpfer der braunen Armee den Tod erlitten haben, das ist in den denkwürdigen Monaten Januar, März und November dieses Jahres sieghaft in Erfüllung gegangen. Ein einiges Deutsches Reich, ein Reich der Freiheit, Ehre und Gleichberechtigung. Das Dritte Reich, erstanden unter der Führung unseres gottbegnadeten Volkskanzlers Adolf Hitler. Mit fliegenden Fahnen sind wir und mit uns der Millionenverband der Deutschen Turnerschaft in dies neue Reich eingeführt worden. Dafür wollen wir uns dankbar erweisen.“

Nach dem Zweiten Weltkrieg erschien die jetzt „Vereinsmitteilungen“ genannte Monatschrift seit 1951. Die Redakteure beschworen nunmehr vehement das Prinzip des „unpolitischen“ Sports und verzichteten auf weltanschauliche und politische Äußerungen jeglicher Art, so dass sich die Mitteilungen zu einem reinen Informationsblatt mit Nachrichten aus dem Vorstand und den Abteilungen entwickelten.

Die „Mitteilungen“ des Oldenburger Turnerbundes (OTB)
Eine erste Ausgabe der „Mitteilungen“ des Oldenburger Turnerbundes erschien am 15. August 1919 unter dem Namen „Vereinszeitung des Oldenburger Turnerbundes“. Der Werbeausschuss sah in der Herausgabe einer Zeitschrift zunächst ein Zeichen des Willens zum Wiederaufbau des geliebten Vaterlandes nach dem zerstörerischen Krieg, der auch das Vereinsleben fast ganz erstarren ließ. Im Einzelnen sollte das Vereinsblatt die Mitglieder, die nicht tätigen Anteil am Vereinsleben nehmen können, über das Leben auf dem Turn- und Spielplatz, über den Verlauf von Veranstaltungen und über allgemeine turnerische Fragen informieren; allen Vereinsmitgliedern Kenntnis geben von den Leistungen einzelner Turner und Mannschaften; die Anteilnahme am Verein stärken und den Wunsch nähren, ihm näher zu treten; helfen, das Band des Vereins, der immer einer großen Familie glich, zu festigen; der Werbearbeit für den Eintritt in den Verein dienen.

Beim zweiten und, wie wir heute wissen, bis in die Gegenwart hinein erfolgreichen Versuch, eine Vereinszeitung herauszugeben, formulierte der Vereinsvorsitzende Bernett folgende Ziele:

> „Unsere monatlichen Mitteilungen sollen lediglich über die große OTB-Familie berichten, damit alle Mitglieder ständig mit unseren Bestrebungen und Aufgaben, unseren Sorgen und Wünschen in lebendiger Fühlung bleiben. Viele Mitglieder kommen nicht zum Turnen und haben trotzdem großes Interesse am Leben unserer Gemeinschaft. Ihnen besonders sollen die Blätter laufend erzählen, was der OTB treibt, ob er sein ideales Schaffen auf der festen Grundlage des Historisch-Gewordenen fortsetzt und dabei doch dem Geist der neuen Zeit gerecht wird. Wir hoffen, daß alle schreibgewandten Leute unserer Gemeinschaft sich in den Dienst dieser Aufgabe stellen werden. Wir haben Gottseidank nicht wenige, die mit der Feder umzugehen verstehen, und wenn diese auch vielfach durch größere Aufgaben arg in Anspruch genommen sind: Ab und an werden sie ein

> Stündchen geistiger Betreuung für den OTB herausschlagen können. Wir hören auch gern mal einen Klang aus der guten alten Zeit, so daß wir den wackeren Kämpen von ehemals mit Freuden einen Platz zur Verfügung stellen. Wenn alle helfen, die dazu in der Lage sind, so müssen die Mitteilungen allen Kindern des alten Vaters Turnerbund eine willkommene Gabe werden, wenn auch nur eine bescheidene. In dieser Hoffnung mögen sie hinausgehen.“[9]

In einem „Abschied von der Schriftleitung“ im 6. Rundbrief vom 15. Dezember 1948 fasste Bernett noch einmal aus seiner Perspektive die Aufgaben der Mitteilungen zusammen. Für ihn waren sie „getreues Spiegelbild des gesamten Vereinslebens“, und das hieß: Bekanntgabe künftiger Veranstaltungen, kritische Betrachtung abgelaufener Vorgänge auf allen Übungsgebieten, von Festen und Feiern, Wollen und Wirken, Erfolgen und Misserfolgen.

Festschriften

Die Jubiläums-Festschriften aller Oldenburger Turn- und Sportvereine sind in der Summe nicht nur ein besonderer Beitrag zur Erforschung der Oldenburger Sportgeschichte, sondern stellen auch eine Bereicherung für die Erforschung der Oldenburger Gesellschaftsgeschichte insgesamt dar. Mit jeder einzelnen Festschrift übergeben die Vereine den Wissenschaften zur Erforschung der Sozialgeschichte empirisches, natürlich mit historischer Kritik auszuwertendes Material an die Hand über die Programmatik, die Organisation, die Angebote, die Sportstätten, die Vereinsfinanzierung, die Sozialstruktur der Mitgliedschaft, die Rolle der Ehrenamtlichen, die Alltags- und Festkultur im Vereinsleben, die Rolle des Vereins in der Stadt, im Stadtteil und im Viertel und anderes mehr. Damit sind Festschriften unabhängig von ihrer Qualität *eo ipso* im Sinne Bernetts ein „kulturwertiger“ Beitrag.

Der Oldenburger Turnerbund hat nach jedem Vierteljahrhundert seiner Existenz eine Jubiläumsfestschrift herausgegeben. Seine erste Chronik erschien anlässlich des 25. Stiftungsfestes. Eingeleitet wurde sie mit einer Darstellung der Entwicklung des Turnwesens in der Stadt Oldenburg aus der Feder des seinerzeitigen OTB-Turnwarts Hermann Dümeland, im bürgerlichen Beruf Kämmerer der Stadt Oldenburg. In seiner Einleitung resü-

[9] Oldenburger Turnerbund. Mitteilungen vom 25. September 1925

miert er:

> „Alle Vorgänger unseres Vereins haben eine verhältnismäßig nur kurze Lebensdauer gehabt; ob Zeitverhältnisse oder lokale Umstände hierin die Schuld tragen, mag ununtersucht bleiben, wir wollen uns freuen, daß unserem Verein ein freundlicherer Stern geleuchtet hat und daß es ihm beschieden ist, in Kraft und Gesundheit seinen 25. Geburtstag begehen zu können. Was er auf seinem Lebensgang erfahren, sein Hoffen und sein Streben, sein Werden und Wachsen, das ist in dem zweiten Teile dieses Schriftchens von der kundigen Feder unseres verehrten Sprechers geschildert.“[10]

Der „verehrte Sprecher“ des Vereins war Georg Propping, vom 30. November 1863 bis zum 15. April 1919, Sprecher (so nannten die OTBer bis 1979 ihre Vorsitzenden). Er hob als „charakteristische Merkzeichen“ des Vereins die „Pflege der Wehrübung“ sowie die Öffnung seiner Schranken für alle Berufsstände hervor.[11] Auch die „Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Oldenburger Turnerbund“ im Jahre 1909 hat Propping verfasst.

„Die Schilderung des 50-jährigen Lebensganges unseres Oldenburger Turnerbundes“, so Propping in seinem Resümee,

> „zeigt ihn als ein tätiges Glied der deutschen Turnvereine unserer engeren Heimat wie unseres großen Vaterlandes. Wie er von jeher bestrebt gewesen ist, sich selbst zu vervollkommnen, so hat er auch anregend und mustergültig auf andere Turnvereine gewirkt, was, ohne unbescheiden zu sein, wohl behauptet werden darf, und hat somit zur Entwicklung unserer gemeinsamen Turnsache nach besten Kräften beigetragen.“[12]

Die Festschrift zum 75jährigen Bestehen (1934) beschließt Bernett mit einem Appell an die Turner und Turnerinnen:

---

[10] Propping, Georg/Dümeland, Hermann: Der Oldenburger Turnerbund, Festschrift zum 25. Stiftungsfeste des Vereins, Oldenburg 1884, S. 14

[11] s. Anm. 11, S. 82

[12] Propping, Georg: Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Oldenburger Turnerbundes, Oldenburg 1919, S. 26

> „An dem gleichen Ort, wo nach siegreichem Kampfe das einige Reich entstanden war [durch die Proklamation im Schlosse zu Versailles am 18. Januar 1871], wurde uns ein Friede diktiert, der an brutaler Grausamkeit in der Geschichte beispiellos dasteht. Er sollte Deutschland aus der Reihe der Weltmächte vertilgen, er sollte ein 60-Millionen-Volk zu ewiger Schande und Schmach verurteilen. Aber diese schnöde Hoffnung unserer Feinde wird sich nicht erfüllen. Wir glauben an den Wiederaufstieg unseres Volkes. Uns blieb ja Gott sei Dank das äußere Band der Einheit, uns blieb der harte Trutz gegen ein Schicksal, das uns aufgezwungen wurde. Wir wollen wieder frei werden, die Ketten von Versailles müssen einmal zerspringen. Und wir Kinder der Deutschen Turnerschaft sind mit berufen, unserem Volke die Kräfte zuzuführen, die der Weg in die Freiheit erfordert. Als Mehrer der Volksgesundheit und Volkskraft, als Hüter deutscher Sitte und deutschen Volkstums, als Sammelbecken aller deutschen Menschen, die aus dem starken Gemeinschaftserlebnis, das sich unserem turnerischen Tun verbindet, den rechten Blick, das Grundgefühl für volkliches Wesen gewinnen, schaffen wir den Mutterboden für die innere Einheit und damit für die deutsche Freiheit. Turner und Turnerinnen, daran denkt, wenn Ihr Euch zum frohen Spiel der Kräfte hier oder auf dem grünen Rasen zusammenfindet.“[13]

Umrahmt ist die Darstellung Bernetts über den Werdegang des OTB, die in dem Mahnruf unverkennbar Züge des Zeitgeistes trägt, von einem der nationalsozialistischen Weltanschauung verpflichteten Geleitwort des seinerzeitigen Vereinsführers Ernst von Seggern (1933-1937) und einem Nachwort von Johannes Folkerts, von 1930 bis 1937 im OTB als Festwart unter anderem zuständig für die weltanschauliche Schulung. Folkerts „Nachwort“ endet wie folgt:

> „Für alle, die dieser Gemeinschaft [OTB] angehören und künftig angehören werden, ergibt sich hieraus die Mahnung, dem Oldenburger Turnerbund auch im nächsten Lebensabschnitt treu zu dienen. In diesem Dienen für deutsches Turnen und somit für Volk und Vaterland

[13] Bernett, Nikolaus/Folkerts, J.: 75 Jahre Oldenburger Turnerbund 1859-1934, Oldenburg 1934, S. 29

> muß uns unser großer Führer Adolf Hitler immer ein leuchtendes Vorbild sein. Die Losung heißt: Vorwärts mit Jahn und Hitler!“[14]

Autor der Festschrift „100 Jahre Oldenburger Turnerbund 1959“ ist wiederum Bernett. Sein Fazit:

> „Hundert Jahre Oldenburger Turnerbund, fürwahr ein langer Weg! Eingebettet in den Strom der Zeit und durch ihn wesentlich beeinflußt, war er dem Wandel unterworfen: Zumeist heiter und segensschwer, aber manchmal auch dunkel und sorgenvoll.“[15]

Die Festschrift von 1984 stammt aus der Feder von Erich Frede, 40 Jahre lang Redakteur der Vereinsmitteilungen. Frede sieht in der „Tradition, verstanden als Bewahrung, Weitergabe und Pflege geprüfter Wertvorstellung“ einen wesentlichen Beitrag, die Probleme der Gegenwart und Zukunft des Vereins zu bewältigen und warnt vor einem nur auf Zweckmäßigkeit gerichteten Denken und Handeln, das allzu schnell das ökonomische Prinzip und den persönlichen Nutzen zum Maß aller Dinge mache. Wie 1859, so Erich Frede, ginge der OTB auch 1984 von den Grundvorstellungen aus, die die Männer der ersten Stunde geleitet hätten, nämlich einen Turnverein zu gründen, der alle Klassen der Bevölkerung umfasse, der nicht gleichgültig gegenüber dem allgemeinen Interesse dahinlebe und im Übrigen in reger Verbindung mit den übrigen Bewohnern der Stadt einen Achtung gebietenden Teil des Oldenburger Volkslebens bilden wolle. In der Festschrift von 2009 (Verfasser: Matthias Schachtschneider) werden Themenbereiche behandelt, die für die Existenz eines jeden Turn- und Sportvereins konstitutiv sind, nämlich Inhalte und Sportarten für Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder, Organisationsstrukturen, das Wirken der Ehrenamtlichen, sportliche Erfolge und Leistungen, Sportstätten, Finanzierung, Organisation und Durchführung Vereins übergreifender und vereinsinterner Veranstaltungen und die Vereinskultur.

Auch alle anderen bürgerlichen Turnvereine haben in den vergangenen beiden Jahrzehnten Jubiläums-Festschriften herausgegeben, in denen ihre

---

[14] Bernett, Nikolaus/Folkerts, J., a.a.O., S.32
[15] Bernett, Nikolaus: Festschrift 100 Jahre Oldenburger Turnerbund 1859-1959, S. 73

Vergangenheit und ihr kulturelles Leben dargestellt und reflektiert worden sind.[16]

Der Einfuß der beiden Weltkriege

Feldpost als Brücke von der Heimat zur Front

Ein Stück Vereinskultur ist auch die Korrespondenz zwischen den zum Kriegsdienst eingezogenen Vereinsmitgliedern und ihrem Verein. Korrespondenz zwischen den Soldaten und ihrem Verein hat es wahrscheinlich in allen Oldenburger Turn- und Sportvereinen gegeben, nachweislich im OTB, im VfB, die beide schon im Ersten Weltkrieg Mitteilungen für die im Felde stehenden Mitglieder herausgaben. Der VfB antwortete im Zweiten Weltkrieg in seiner Monatsschrift auf die eingegangenen Feldpostsendungen und versandte 13 Kriegsbriefe an die „lieben Sportkameraden und Soldaten". Feldpostbriefe haben sich auch erhalten im Oldenburger Ruderverein, der in seinen Mitteilungen Auszüge abdruckte, im VfL Oldenburg, der seinen Soldaten 1942 versicherte, dass ihre Briefe und Karten „als bleibende Erinnerung an die jetzige große Zeit" aufbewahrt würden, im Turnverein Glück auf, der als einziger Oldenburger Verein eine vollständige Sammlung der Briefe und Postkarten besitzt, die Vereinsmitglieder von der Front oder von Dienststellen aus dem Reichsgebiet an den Vereinsführer gesandt haben, und im TuS Bloherfelde, für den ebenfalls der Vereinsführer die Korrespondenz organisierte.

„Kriegsblätter" und „Kriegsbriefe" des OTB

Der Oldenburger Turnerbund gab während des Ersten Weltkriegs „Kriegsblätter" und während des Zweiten Weltkriegs „Kriegsbriefe" heraus. Die insgesamt 104 eng bedruckten großformatigen Seiten umfassenden „Kriegsblätter" „zeugen", so heißt es in der OTB-Festschrift von 1984, „von turnerischer Gesinnung und Freundschaft und geben persönliche Eindrücke von mutigen Taten, tapferem Hoffen, von ergreifender Trauer, harter Entbehrung und stiller Freude im Kriegsgeschehen wieder, wie sie in

[16] Festschriften liegen vor vom Bürgerfelder Turnerbund (1967 und 1992), von Tura Oldenburg (2001), TuS Eversten (1994), VfL Oldenburg (1994), TV Glück auf (1994), Donnerschweer TV (1987), SV Eintracht (1990), TV vor dem Haarentor (2002) sowie TuS Bloherfelde (2006).

Geschichtsbüchern nicht verzeichnet sind.“[17] Die „Kriegsblätter“ sollten „die lieben Turngenossen, die im Feindesland oder an den heimischen Grenzen unter Ertragung unerhörter Strapazen den heimatlichen Herd und das geliebte Vaterland verteidigten“, über das Vereinsleben unterrichten und ihrerseits „Stoff“ für die Blätter liefern.[18] Die Blätter enthielten Verzeichnisse der zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder, Listen der Mitglieder, die mit Kriegsorden ausgezeichnet worden waren, Ehrentafeln der Gefallenen, von Soldaten verfasste Kriegsgedichte, Beschreibungen von Kriegshandlungen, Auszüge aus Feldpostbriefen, Familiennachrichten und Berichte aus dem Vereinsleben. Das Pendant zu den „Kriegsblättern“ des Ersten Weltkriegs waren im Zweiten Weltkrieg die „Kriegsbriefe“. Vereinsführer Bernett, Weltkrieg-I-Teilnehmer und Organisator der Korrespondenz, stellte 1939 eine Beziehung zwischen diesen beiden „Brücken zwischen Front und Heimat“ her und forderte die fernen Vereinsmitglieder auf: „Schreibt … bitte dem OTB oder mir hin und wieder eine Feldpostkarte oder, wenn die Zeit dazu langt, einen Feldpostbrief, worin Ihr Eure Erlebnisse, Eure Leiden und Freuden, Sorgen und Wünsche mitteilt“ und vergaß nicht, seine Überzeugung zu dokumentieren: „Immer waren die Turner gute Soldaten; denn Turnertum und Soldatentum fließen ineinander.“[19]



Kopf der Kriegsbriefe des Oldenburger Turnerbundes
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

[17] Frede, Erich: 125 Jahre Oldenburger Turnerbund. Die Geschichte eines Turnvereins, Oldenburg 1984, S. 30
[18] Kriegsblätter des Oldenburger Turnerbundes, Nr. 1, 20. August 1915, S. 1
[19] Mitteilungen aus dem Oldenburger Turnerbund vom September 1939

Gedenken an die Gefallenen

Für alle Turnvereine war es nicht nur eine Ehrenpflicht, durch kontinuierliche Korrespondenz den Freundschaftsbund mit den Vereinsmitgliedern an den Fronten aufrecht zu erhalten, sondern auch der Toten der Kriege zu gedenken, besonders am Totensonntag, der 1816 in Preußen zum Gedenken an die Gefallenen der Befreiungskriege eingerichtet worden ist, oder am Volkstrauertag, der 1919 als Gedenktag für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs geschaffen und dessen Tradition 1948 wieder aufgenommen worden ist.

Nahezu alle Vereine haben in ihren Vereinsheimen oder Turnhallen auf Gedenktafeln bzw. Ehrenmalen im Freien die Namen der in den Kriegen gefallenen Vereinsmitglieder verzeichnet. Tura Oldenburg hat neben einer 1922 geweihten Ehrentafel mit den Namen der 31 Turner, die aus dem Ersten Weltkrieg nicht zurückgekehrt sind, ein Kriegs-Ehrenbuch angelegt, in dem sämtliche Mitglieder aufgeführt sind, die zum Kriegsdienst einberufen worden sind.

Im Ortsteil Bloherfelde haben zehn örtliche Vereine und Verbände ein Gedenkbuch für die Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege eingerichtet, das 174 Namen enthält und in der evangelischen Kirche aufbewahrt wird. Jeweils am Geburtstag eines Soldaten wird dessen Seite aufgeschlagen. Im OTB versammeln sich jeweils am Freitag vor dem Totensonntag Mitglieder zum Gedenken und gegen das Vergessen vor den in der alten Turnhalle angebrachten drei Gedenktafeln. Von diesem Verein nahmen 32 Turner am Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 teil. Acht Turner starben, die meisten in der Schlacht von Mars-la-Tour. Dem Ersten Weltkrieg 1914-1918, an dem 197 Turner und 55 Turnfreunde teilnahmen, fielen 48 Mitglieder zum Opfer. Im Zweiten Weltkrieg 1939-1945 starben 65 Mitglieder den „Heldentod“.

Die Veranstaltungen des OTB zu Ehren der Toten spiegeln deutlich die Zeiten wider, in denen sie stattfanden. Vor 1945 galten die stark ritualisierten Totengedenken der Entwicklung und Festigung eines nationalkriegerischen Gemeinschaftsideals. Wenn auch der Ausgang der Kriege für Deutschland überaus unterschiedliche Folgen hatte – 1871 Begründung des Deutschen Kaiserreiches, 1918 Ende der Monarchie und Begründung der Republik – so lautete dennoch der in die Zukunft weisende Tenor aller Gedenkveranstaltungen: *mortui viventes obligant* („Die Toten verpflichten die

Lebenden“); ein Topos, der in verschiedenen Varianten wiederkehrt. Die Toten des Krieges 1870/71 verpflichten zum Dienst am Vaterland. Ein ebenso typisches wie eindrucksvolles Beispiel für solcherart Totengedenken ist die Rede Dümelands von 1895, in der es heißt:

> „Die deutsche Geschichte ist reich an erhebenden Momenten, ist reich an Ereignissen, welche uns mit gerechtem Stolze erfüllen, einen solchen Abschnitt aber, wie er gekennzeichnet ist durch den deutsch-französischen Krieg, hat sie noch nicht zu verzeichnen gehabt; eine solche Fülle von Glanz und Ruhm, von Kühnheit und Heldenmut, von Aufopferung und Hingabe hat die Welt noch nicht gesehen.
> Als um die Mitte des Julimonats des Jahres 1870 der Erbfeind die Kriegsfackel entzündet hatte, da wurde das deutsche Volk aufgerüttelt und aufgeschüttelt in seinem tiefsten Innern; ein Zittern ging durch die Volksseele, nicht ein Zittern der Furcht und des Zagens, sondern ein Zittern der Kampflust und der Begeisterung.
> Der deutschen Heere hatte sich die teutonische Kampfeswut bemächtigt, welche gleich wie der Sturmwind mit elementarer Gewalt alles zertrümmert, alles zermalmt, was sich hindernd in den Weg stellt.
> Geschlagen wurden die glänzenden französischen Armeen, geschlagen und in den Grund geritten.
> Und aus der blutigen Saat entsproß eine von Gott gesegnete Ernte!
> Groß, ungeahnt groß war der Erfolg, aber groß und schmerzlich auch die Wunden und Opfer, welche er gefordert hatte.
> Und auch unser Verein hat seine Opfer für die heilige Sache gebracht. 32 Vereinsgenossen zogen in jugendlicher Begeisterung hinaus in den Kampf und sie haben für das große Werk gelitten und gestritten.
> Nicht allen war es beschieden, die Frucht des fast übermenschlichen Völkerringens zu schauen, nicht alle kehrten in das geeinte Vaterland zurück. Nicht weniger als 8 der Braven ruhen in fremder Erde, sie starben für das Vaterland den Heldentod.
> Wir haben den Tapferen eine Gedenktafel errichtet und dadurch die Toten geehrt.
> Diese Tafel soll und wird dem jetzigen Geschlecht und den zukünftigen Geschlechtern ein immerwährendes Wahrzeichen sein, es denen gleich zu thun, deren Namen darauf verzeichnet stehen. Wo immer

> solcher Sinn gepflegt wird, da ist das Vaterland bewahrt vor seinen Feinden. Treu bis zum Tode steht vor uns in Stein gemeißelt; Treue bis zum Tod steht auch in unseren Herzen eingegraben.
> Und nun, nachdem wir in Wehmut unserer teueren Toten gedacht, wollen wir unseren Blick wieder richten auf den stolzen Bau, den auch sie haben mit errichten helfen, wir wollen das Gelübde unverbrüchlicher Treue und begeisterter Vaterlandsliebe erneuern, indem wir rufen: Kaiser und Reich, sie leben hoch!“[20]

Nach dem Ersten Weltkrieg hieß das Vermächtnis der toten Brüder, aufzubrechen aus Dunkel und Not in eine hellere Zukunft. Sehr sinnfällig kommt diese Verpflichtung der Lebenden den Toten gegenüber in der Gedenkveranstaltung des OTB am 25. Februar 1923 zum Ausdruck, in der Bernett ausführte.

> „Zweimal ist jedes dieser Opfer gebracht worden: von den Gefallenen selbst, die ihr höchstes Gut auf den Schlachtfeldern dargeboten, die der Jugend gold‘nen Wein nicht zur Neige trinken durften, und von denen, die als Eltern, Gattinnen, Bräute, Geschwister oder Freunde ihr Liebstes gaben. War‘s vergeblich? Sind die Opfer umsonst gebracht worden? Warum stellen wir so oft diese Frage? – Weil nicht ein freies, glückliches Deutschland auf den Gräbern der Gefallenen wuchs, sondern ein unfreies, auf dem schwer die Hand der Sieger lastet, worin Frau Sorge in ihrem grauen Gewande einherschreitet; weil uns der Frühling verging und die Sonne versank. Hat denn die Weltgeschichte ihren Sinn verloren? O nein! – Wer an sein Volk glaubt, der fühlt, daß einst der Tag kommen muß und wird, an dem unsere brennende Sehnsucht erfüllt, an dem allen Volksgenossen das Vermächtnis der Toten offenbar wird. Und welches ist dies Vermächtnis? Auf den weichen Schwingen der Töne ist es uns soeben kund getan worden: Steht ein für Einigkeit und Recht und Freiheit, steht in brüderlicher Liebe zusammen!
> Schon steigt sanft die Morgenröte. Wo des Eisens Glut zum Himmel sprüht, da regt sich der Sinn, der unsere Gefallenen beseelte. Wir alle aber sollten fühlen, daß die toten Brüder im deutschen Lande umgehen, daß ihre unverloderte Kraft noch einmal ans schimmernde Licht

[20] Nachrichten für Stadt und Land 1895.

> drängt, und wie eine leise strömende Flut an unsere Herzen pocht. Sie weisen uns die Zeit, sie hellen uns den Blick, sie zeigen uns die Stärke, die Helden schafft. – Wir spüren den Druck ihrer Hand. Und wenn wir ihn reines Herzens erwidern können, dann kommt der Tag, der Dunkel und Not zerbricht, da wir bekennen dürfen: ‚Sie sind nicht tot, die draußen gefallen sind, sie leben gewaltig!'"[21]

Bei der Ehrung der Toten des Zweiten Weltkriegs sind, soweit ich sehe, an die Überlebenden und die Nachgeborenen in den Turnvereinen keine solchen Vermächtnisse formuliert worden.

Die Vereinsfahne – Schmuck und Symbol

„Die Fahne", so Bernett in dem ihm eigenen gehobenen Sprachduktus noch 1952,

> „ist ein Sinnbild der Freude und Trauer, der Ehre und Verehrung, der Liebe und Treue, der Gefolgschaft und Gemeinschaft. An Gedenktagen und feierlichen Anlässen mancherlei Art setzen wir sie auf Vollmast; als Zeichen der Trauer steht sie auf Halbmast. Es ist etwas Eigenes, etwas Seltsames um die Fahne, wo und wann wir sie sehen: Immer rührt sie an unser Inneres, greift an die Seele, weckt Gefühle und Gedanken; immer verspüren wir im Herzen ihre Sprache, einerlei ob sie als Schmuck oder als Symbol vor uns erscheint. Ein Turnfest ist ohne Fahnen nicht denkbar. Sie schmücken den Festplatz, sie sind der Rufer zum Kämpfen und Schauen, sie führen im Festzuge, sie künden durch den Fahnenmarsch beim Schauturnen die Geschlossenheit des Wollens der Turngemeinde. Fahnenschwingende Turnerinnen beglücken jeden Beschauer; denn das wehende flatternde bunte Tuch ist lebendiger Ausdruck frohen Beschwingtseins, ist gestaltgewordenes Bekenntnis zur Lebensbejahung und Lebensfreude. Jeder Turnverein muß eine Fahne haben. In der Regel bekommt er sie als Geschenk der Frauen, die sie eigenhändig herstellen und schon dadurch zu einem Wertstück machen. Die Sinngebung aber,

[21] Nachrichten für Stadt und Land vom 6. März 1923.

> der künftige Auftrag, den die Fahne erfüllen soll, erfolgt in einer festlichen Stunde, die besonders feierlich zu gestalten ist.“[22]

Von Jungfrauen gestickt, geschenkt und überreicht

Viermal ist in der Geschichte des Oldenburger Turnerbundes eine Vereinsfahne geweiht worden – die erste am 6. September 1860, die zweite am 24. November 1861, die dritte am 4. Juni 1880 und die vierte am 21. November 1909. Die vor 100 Jahren anlässlich der 50-Jahr-Feier geweihte Fahne ist auch die jetzige Vereinsfahne.

Über die Weihe der ersten Fahne schreibt Propping in seiner Chronik von 1884: „Am Abend des 6. September fand im ‚Butjadinger Hof’ die erste Fahnenweihe des Turnerbundes statt, in welcher dem Vereine eine seidene grün-weiß-rothe Fahne, von Jungfrauen der Stadt gestickt, geschenkt und überreicht wurde. Den holden Geberinnen zu Ehren schloß die Feier mit einem Ball.“[23]



Ankündigung der Fahnenweihe des Oldenburger Turnerbundes 1861
Quelle:
125 Jahre Oldenburger Turnerbund

Über die Weihe der zweiten Fahne ist in der Chronik zu lesen: „Am 24. November [1861] fand in den oberen Sälen der ‚Union’ die zweite Fahnenweihe statt, auf welcher dem Turnerbund eine neue, von 150 Damen der Stadt auf schwarz-roth-goldenem Grunde kostbar in Gold und Chenille gestickte Fahne überreicht wurde. Ein Ball zu Ehren der holden Geberinnen schloß auch diese Feier.“[24]

[22] Bernett, Nikolaus: Feier und Fest im Turnverein. Hilfsbuch für die Vereinskultur, Frankfurt/M. 1952, S. 87
[23] Propping-Chronik des OTB (1884), S. 19 (OTB-Archiv)
[24] Propping-Chronik des OTB (1884), S. 28 (OTB-Archiv)

Ebenfalls in der ersten Propping-Chronik erfahren wir etwas später über die dritte Fahne:

> „Da 1879 fünf Jahre seit dem letzten Turnerball verflossen waren, so verstand es sich fast von selbst, daß nunmehr das 20. Stiftungsfest wiederum durch einen Ball verherrlicht werden müsse. Am 26. November fand dieser denn auch richtig statt und erregte namentlich in der Damenwelt einen solchen Enthusiasmus, daß sich ein Comité von Jungfrauen bildete, in der Absicht, dem Turnerbunde abermals eine eigenhändig gestickte Fahne, bereits die dritte, zu verehren. Nach einem halben Jahre war das Werk vollendet, und am 4. Juni 1880 wurde dem Vereine von schöner Hand die dritte Fahne, prachtvoll auf schwarz-weiß-rother Seide gestickt, überreicht.“[25]

Selbstverständlich schloss auch diese Feier mit einem sehr schönen Ball in den Sälen der „Union“.

Die vierte Fahne übernahm OTB-Sprecher Propping am 21.November 1909

> „ … in tiefer Bewegung mit folgenden Worten: Mit herzlichem Dank übernehme ich dies schöne Geschenk im Namen unseres Vereins. Als ein Symbol der Eintracht und des einmütigen Strebens soll diese prachtvolle Fahne bei festlichen Gelegenheiten uns voranwehen. Den gütigen Schenkerinnen aber Ihnen, meine verehrten Damen, Turnerinnen und Turnfreundinnen, spreche ich den warmen, herzlichen Dank des Oldenburger Turnerbundes für Ihr kostbares Geschenk aus. Unsere Damenabteilungen, diese Muster in Bezug auf den regelmäßigen Besuch der Turnstunden, die sich bei jeder Gelegenheit gern und freudig in den Dienst des Ganzen stellen, sie sind ein Juwel, sind der Stolz des Turnerbundes. Und wie Sie sich freudig bereit erklärten, unsere 50jährige Jubelfeier durch Schauturnen, durch Mitwirken bei den Abendfeiern so wirksam zu verschönern, wie Sie durch diese Fahne ein teures Erinnerungszeichen an den heutigen Tag und seine Feier geschenkt, so hoffen und wünschen wir von ganzem Herzen, daß unsere Damenabteilungen auch weiter blü-

[26] Propping-Chronik des OTB (1884), S. 76 (OTB-Archiv)

> hend gedeihen mögen zu unserer aller Freude, zum Wohle der weiblichen Einwohnerschaft der Stadt.“[26]

Heute wird diese Fahne, die auf der Vorderseite das Oldenburger Stadtwappen zeigt und damit die Verbundenheit zwischen dem Verein und der Stadt Oldenburg symbolisiert, im OTB-Haus am Haarenesch aufbewahrt, bei Delegiertenversammlungen aufgehängt und bei Turnfesten mitgeführt – als Dingsymbol für die Gemeinschaft aller OTBer.

Dem Osternburger Turnverein (OTV) galt die Beteiligung der Erbgroßherzogin an der Stiftung seiner Fahne als besonderes Zeichen öffentlicher Wertschätzung. In der „gehorsamsten Bitte um hochgeneigte Verleihung der Rechte einer juristischen Person“ vom Januar 1888 berief sich der Sprecher ausdrücklich darauf:

> „Öffentliche Anerkennung hat der Verein wiederholt beim Begehen des Sedanfestes und bei der Feier seines Stiftungsfestes geerntet, und erlaubt er sich noch ferner anzuführen, dass ihm im Jahre 1879 von 172 Damen eine werthvolle Fahne geschenkt ist, bei welcher Schenkung sich Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin und Ihre Durchlaucht die Frau Prinzeß zu Ysenburg-Büdingen durch Zeichnung namhafter Geldbeiträge gnädigst betheiligten.“[27]

Fahnenweihe des OTV war am 15. Oktober 1879. Die Fahne existiert noch, weil sie von einem älteren Turner Anfang Mai 1945 nach der Beerdigung eines früheren Turnwarts und Sprechers vorläufig in die Leichenhalle des Osternburger Friedhofs gebracht worden war, um sie dem Zugriff der am nächsten Tage einrückenden britischen Truppen zu entziehen. Zuletzt ist sie auf dem Deutschen Turnfest 1998 in München von Turnerinnen des Nachfolgevereins Tura im Festzug mitgeführt worden. Welch eine Veränderung! 1879 bestand die Beteiligung von Frauen in dem von Männern beherrschten Turnvereinsleben im wesentlichen darin, als „schöner Damenflor“ ein Stiftungsfest zu „verschönen“, einen Festball „herbeizusehnen“, „humorvolle“ Toasts entgegenzunehmen oder einen „hübschen“ Prolog vorzutragen, als „reizende Jungfrauen“ kostbare Schärpenbänder zu überreichen,

---

[27] Nachrichten für Stadt und Land vom 22. November 1909.

[28] Staatsarchiv Oldenburg Best. 230-1 Nr. 2151 (Akte betr. Die Verleihung der Rechte einer juristischen Person an den Osternburger Turnverein)

„hübsche“ Schleifen zur Fahne zu stiften oder eben – als Höhepunkt fraulicher Vereinstätigkeit – dem Verein eine Fahne zu schenken. Gelegentlich hatten Frauen bei Festen auch als „Trinkbremse“ zu wirken. Die Vereinsfahne zu tragen, war ganz unmöglich, wäre einem Sakrileg gleich gekommen, wäre gegen alle Regeln der Turnerschaft gewesen. 100 Jahre später war es selbstverständlich, dass Frauen, und zwar allein Frauen, als Turnerinnen ein Turnfest besuchten und dort die Fahne trugen.

Die Weihereden der Pastoren

Die Weihereden, die in den Stadtteilvereinen in der Regel vom Pastor vorgenommen wurden, waren um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, als die meisten der Oldenburger Turnvereine ihre Fahne weihten, bestimmt von nationalkonservativem Denken und Vokabular. So beendete Pastor Wilkens die Weiherede bei der Fahnenweihe des Turnvereins Jahn (heute VfL Oldenburg) am 11. August 1895, dem Geburtstag des Turnvaters, mit den Worten: „Und nun Fahne, so neige dich. Sei geweiht der deutschen Turnerei, und wo du wohnst und wo du flatterst, da mögen unter deinem Zeichen sich sammeln deutsche Turner, in deren Herzen es lebt mit Gott, Kaiser, Großherzog und Vaterland. Das walte Gott!“[28]

Auch bei der Fahnenweihe des Nadorster Turnvereins (heute SV Eintracht) hielt Pastor Wilkens die Rede. Er übergab die Fahne mit den Worten:

> „So sei denn die Fahne dem Vereine übergeben. So lange sie in seiner Mitte schwebt, so lange sei sie eine Mahnung, im Verein deutschen Sinn, deutschen Geist und deutsche Treue zu pflegen, und derjenige, der kein deutsches Herz und keinen deutschen Sinn hat, ist unwürdig, dieser Fahne zu folgen. Seien Sie alle der Fahne wert, wert der deutschen Turnsache. Die deutsche Turnsache, die schütze Gott.“[29]

Weil auch die Weihe der Vereinsfahne der Turnvereine stark ritualisiert war, waren die Weihereden austauschbar.

---

[28] Nachrichten für Stadt und Land vom 12. August 1895
[29] Nachrichten für Stadt und Land vom 20. Mai 1895

Die Festkultur

Vaterländische Erinnerungsfeste

Nebst den Gedenkveranstaltungen zu Ehren der Toten der Kriege gehörten die politischen Feste zum festen Bestandteil vereinskultureller Aktivitäten – insbesondere vaterländische Erinnerungsfeste vor dem Ersten Weltkrieg sowie die verordnete Festkultur unter der Herrschaft der Nationalsozialisten.



Programmheft zum „Vaterländischen Abend“ 1914
Quelle:
125 Jahre Oldenburger Turnerbund

Die vaterländische Begeisterung drückte sich vor der Gründung des Deutschen Reiches 1871 vornehmlich in den Feiern zur Erinnerung an die Völkerschlacht von Leipzig (1813) aus. Nach der Reichsgründung wurde diese patriotische Begeisterung in erster Linie in den Gedenkfeiern zum Sieg über die Franzosen am 2. September 1870 bei Sedan, dem „Sedanstag“, ausgedrückt. Der Oldenburger Turnerbund hat 1861 in Oldenburg zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig Gedenkfeiern eingeführt, mit einer nachmittäglichen Versammlung im Gesellschaftshaus „Union“ mit Reden über die Bedeutung des Tages, einem Festzug von Mitgliedern des Turnerbundes, des Wehrvereins, des Liederkranzes, des Arbeiterbildungsvereins und Schülern verschiedener Schulen, einer Rede bei den Gräbern von Finckhs und von Bergers, den Oldenburger Märtyrern der französischen Fremdherrschaft, sowie einem Freudenfeuer auf dem Beverbäkenberge in Donnerschwee und einer Rede des OTB-Sprechers vor fast 5.000 Menschen und einem abschließenden Konzert in der „Union“. Propping interpretierte aus OTB-Perspektive:

> „Durch diese öffentliche Feier des 18. Oktobers hatte der Oldenburger Turnerbund gezeigt, daß er nicht mit einer isolierten Stellung inmitten der Bewohner der Stadt sich begnügen wollte, sondern danach strebte, als ein würdiges Glied des Oldenburger Volkslebens von der Öffentlichkeit anerkannt zu werden.“[30]

Auch in den folgenden Jahren hat der OTB die Gedenkfeiern zum 18. Oktober sowohl inhaltlich als auch organisatorisch maßgeblich vorbereitet. Anlässlich der 50-Jahr-Feier 1863 hielt der OTB-Sprecher Rudolf Berndt beim Abbrennen des Oktoberfeuers am Beverbäkenberg die Ansprache. Auch andere Gedenkfeiern des Oldenburger Turnerbundes waren von patriotischer Grundhaltung geprägt. Namentlich seien in diesem Zusammenhang genannt eine Feier zur Erinnerung an die Schlacht bei Waterloo vor 50 Jahren am 18. Juni 1865, die Feiern zum 100-jährigen Geburtstag von Ernst Moritz Arndt am 25. Dezember 1869, die seit 1873 regelmäßig veranstalteten Gedenkfeiern zum Sedanstag am 2. September, die Feier des 90. Geburtstages des Kaisers Wilhelm I. am 21. März 1887, der 80. Geburtstag Otto von Bismarcks am 1. April 1895, die Nationalfeiern zum 18. Januar 1871, dem Tag der Proklamation Wilhelms I. zum Deutschen Kaiser.



Nationalfeier in Osternburg
am 18. Januar.

Großer Kommers bei Dreiser,
Anfang 8 Uhr.
Festrede, Vorträge versch. Gesangvereine, Aufführungen der Turner, musikalische Unterhaltung.
Ehrung u. Bewirtung der Veteranen.
Zu dieser Feier werden die Veteranen, sowie alle Freunde einer solchen Feier freundlichst eingeladen.
Das Komitee.

Anzeige zur Nationalfeier 1896
Quelle: 125 Jahre Tura ′ 76 Oldenburg

[30] Propping, Georg: Chronik des Oldenburger Turnerbundes 1859-1875 (ungedruckt, ohne Paginierung)

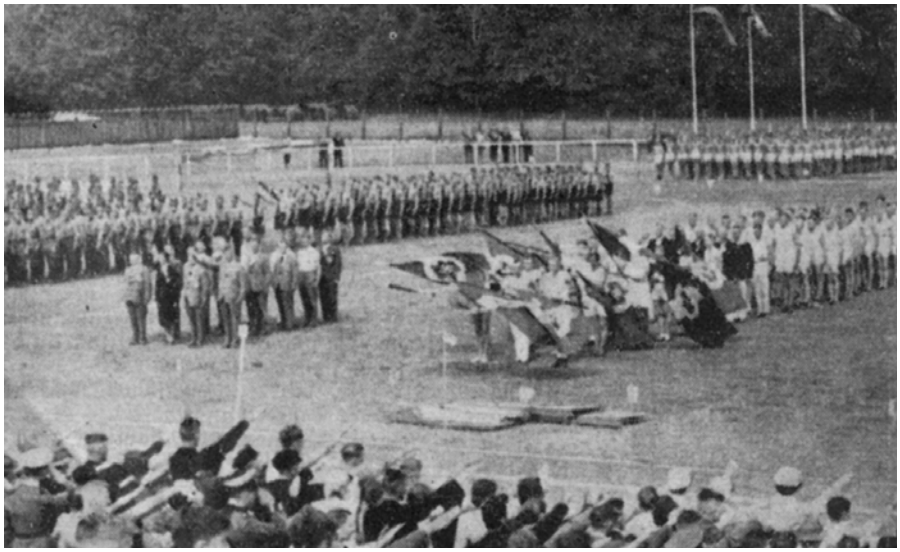
An vaterländischen Erinnerungsfesten hat sich auch der Osternburger Turnverein von Anfang an tatkräftig beteiligt, zum ersten Mal schon im Gründungsjahr anlässlich der Sedanfeier der Gemeinde Osternburg am 2. September 1876. Der junge Verein und seine Repräsentanten waren besonders stolz darauf, dass sie an allen Sedanfeiern des Ortes Anteil genommen hatten. Mehrere Jahre nacheinander veranstaltete der Verein auf dem Festplatz am Schützenhof am Sedanstag öffentliche Schauturnen. 1877 und 1879 hielt jeweils der Sprecher, 1878 der Turnwart die Festrede am Kriegerdenkmal.

Das Dragoner-Kriegerdenkmal zur Erinnerung an den Krieg 1870/71, das bis 1962 am Osternburger Markt stand, dem zentralen Punkt kultureller Öffentlichkeit im Ort, und ist heute längst „entfunktionalisiert“ und steht aufgrund von profanen Geschäfts- und Verkehrsbauten, an abgelegener Stelle im Wunderburgpark. Dieses Denkmal, seinerzeit symbolischer Ort für die vaterländischen Rituale der staatstragenden Organisationen, war in der Regel Ausgangs- und Endpunkt für festliche Umzüge der bürgerlichen Traditionsvereine. Hier wurden fremde Vereine von ihren Gastgebern abgeholt, hier wurden Weihe- und Festreden gehalten. Auch der feierliche Einzug des OTV in die neue Turnhalle am 1. November 1904 begann beim Kriegerdenkmal, wo der Sprecher des Vereins „mit trefflichen Worten des Vaterlandes und der Turnerei gedachte.“[31]

Das nationalsozialistische Feierjahr

Fixpunkte des nationalsozialistischen Feierjahres waren der Tag der Machtergreifung am 30. Januar, der Heldengedenktag an einem Märzsonntag, der Geburtstag Adolf Hitlers am 20. April, der Tag der Nationalen Arbeit am 1. Mai, der Muttertag am ersten Maisonntag, die Sonnenwendfeier am 21. Juni, der Nürnberger Reichsparteitag im September, der Erntedanktag auf dem Bückeberg bei Hameln im Oktober und der 9. November, der als „heiligster“ Tag des nationalsozialistischen Feierjahres den „Blutzeugen der Bewegung“ geweiht war, verbunden mit der Aufnahme der Hitlerjugend in die NSDAP und der nächtlichen Vereidigung des SS-Nachwuchses. Den Schluss des NS-Feierjahres bildeten Wintersonnenwende und Julfest im Dezember.

[31] Nachrichten für Stadt und Land vom 13. Januar 1905.



Heldengedenken beim Aufmarsch der Sportlerinnen und Sportler zum Kreisfest des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen am 9. Juni 1939 in der Richthofen-Kampfbahn
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

In den Turnvereinen stieß die Mehrzahl dieser Feierlichkeiten durchaus auf Resonanz. Mit dem größten Aufwand wurden die Heldengedenktage und die Sonnenwendfeiern vorbereitet. Das Heldengedenken sprach eher die ältere, die Sonnenwendfeier die jüngere Generation an, vermutlich wegen der mit Fackelmärschen und Gesängen verbundenen nächtlichen Veranstaltung. Vor allem in den ländlich geprägten Vororten Oldenburgs galt die Sommersonnenwendfeier, die der Kreis Oldenburg-Stadt der NSDAP ausrichtete, als besonderes Gemeinschaftserlebnis. Fünf Ortsgruppen gestalteten die Feier nach einheitlichem Ritus. Von den „Volksgenossen“ wurde erwartet, dass sie zu diesem Anlass ortsgruppenweise geschlossen erschienen. Die Turn- und Sportvereine wurden „beauftragt“, an dieser Feier mit einem Fackel-Staffellauf teilzunehmen. Faschistische Bürokratie und Bevormundung traten an die Stelle der Initiative einer freien Gemeinschaft. In Osternburg fanden die Feiern zur Sommersonnenwende übrigens auf dem „SA-Sportplatz“ statt, einem Platz, der von der Arbeitersportbewegung in Eigenarbeit errichtet und 1933 von der SA okkupiert worden war.

Die Vereinsfestlichkeiten

Zu den besonders wichtigen, im Rhythmus des Vereinsjahres regelmäßig nach bestimmten Ritualen zu zelebrierenden vereinskulturellen Aktivitäten sind die Vereinsfestlichkeiten zu zählen. Die Palette der Veranstaltungen, die von den Turnvereinen sowohl für die Mitglieder als auch für die Öffentlichkeit angeboten worden sind, ist vielfältig. Solcherart Festlichkeiten waren vor allem Vereinsjubiläen, Stiftungsfeste, Einweihungsfeiern, Wohltätigkeitsfeste, Weihnachtsfeiern, Tanz- und Volksfeste sowie Gedenkfeiern.

Höhepunkt der Festlichkeiten im Laufe des Jahres war das Stiftungsfest. In den Oldenburger Turnvereinen sind Stiftungsfeste, die in der Regel aus Schauturnen und Ball bestanden, bis zum Ersten Weltkrieg in allen Turnvereinen gefeiert worden. Nur der OTB hat noch bis in die 1960er Jahre hinein im Oktober und November seine Stiftungsfeste gefeiert – als festliche Gemeinschaftsveranstaltungen und als turnerisch-sportliche Präsentation der Leistungsfähigkeit des Vereins. Noch im November 1949 waren anlässlich des 90. Vereinsgeburtstages in der Schauturnwoche 943 Turnende in sechs Einzelschauturnen und ei-



Festordnung für das 39. Stiftungsfest des Oldenburger Turnerbundes 1898
Quelle: 125 Jahre Oldenburger Turnerbund

nem Gesamtschauturnen vor insgesamt 3.500 Besuchern beteiligt – 444 Mädchen, 219 Knaben, 185 Jugendturnerinnen und Frauen und nur 95 Jugendturner und Männer. Aus Anlass des 95. Stiftungsfestes am 10. November 1954 wagte der OTB ein Großschauturnen in der Weser-Ems-Halle. Bei der abschließenden Gymnastik wirkten 800 Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit.

Die großen Schauturnen mit den äußerst intensiven Vorbereitungen ebbten in den 1960er Jahren ab, auch was das Zuschauerinteresse betraf. Zwar gab es noch die beliebten Knaben- und Mädchen-Schauturnen, aber bei den Frauen und Männern traten an ihre Stelle im November Werbeturnveranstaltungen oder eine „Woche der Offenen Turnstunden". Seit den 1970er Jahren finden Schauturnen im Sinne einer bunten Schau aus Spiel, Sport, Tanz und Turnen nur noch anlässlich besonderer Jubiläumsveranstaltungen statt.

„Diese Stiftungsfeste", so Propping 1909, „haben mit ihren Schauturnen den Sinn und das Verständnis für die Turnsache bei der hiesigen Bevölkerung sehr gehoben, wie auch durch die Abendfeiern, die sogenannten Gesellschaftsabende, das Band zwischen dem Verein und der Einwohnerschaft viel inniger geknüpft worden ist."[32]

In allen Stadtteilen waren die Stiftungsfeste auch Feste für die Öffentlichkeit. Bis zum Ersten Weltkrieg nutzten die Vereine ihre großen Festlichkeiten immer auch zu Loyalitätsbekundungen gegenüber dem Staat, den „Höchsten Herrschaften", dem Vaterland, der Heimat, dem Gemeinwesen. Diese Bindung an den Staat und die ihn tragenden Kräfte kam bei den großen Festen sinnfälligerweise auch dadurch zum Ausdruck, dass es, etwa beim Schauturnen, stets der ranghöchsten anwesenden Persönlichkeit des öffentlichen Lebens (Thron, Regierung, Militär, Justiz, Kirche, Schule) vorbehalten war, Dank und Anerkennung auszusprechen:

> „I(hre) K(önigliche) H(oheit) die Frau Großherzogin zog sodann Herrn Spaeth in ein längeres huldvolles Gespräch, in dem sie sich äußerst anerkennend über das Gebotene aussprach." (1901)

[32] Propping, Georg: Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Oldenburger Turnerbundes, Oldenburg 1909, S. 22

> „Herr Geh(eimer) Oberschulrath Menge dankte im Namen der Anwesenden mit warmen Worten für die Darbietung, die ein Bild von der Kraft und Ausdauer einerseits, von Gewandtheit und Anmuth andererseits geboten hätten. Er schloss mit einem dreifachen Hoch auf den Oldenburger Turnerbund.“ (1903)
> „Generalmajor Fr(ei)h(err) v(on) Gayl dankte im Namen der Zuschauer, die freudig in ein Hoch auf den Oldenburger Turnerbund einstimmten.“ (1904)
> „Ehe die Turner unter dem lauten Beifall der dankbaren Zuschauer die Halle verließen, gab Chefredakteur von Busch deren Gefühlen des Dankes und der Anerkennung Ausdruck, der in einem freudig unterstützenden brausenden Hoch auf den Oldenburger Turnerbund gipfelte.“ (1911)
> „Herr Pastor Lindemann brachte mit Wärme und feinem Humor den Dank der Zuschauer für die reichen und schönen Darbietungen zum Ausdruck.“ (1920)[33]

Volksfeste – Feste für die Heimat und das Turnen

Alle Turnvereine haben im Verlauf ihrer Geschichte Volksfeste veranstaltet, insbesondere aber die in den Stadtteilen ansässigen Vereine.

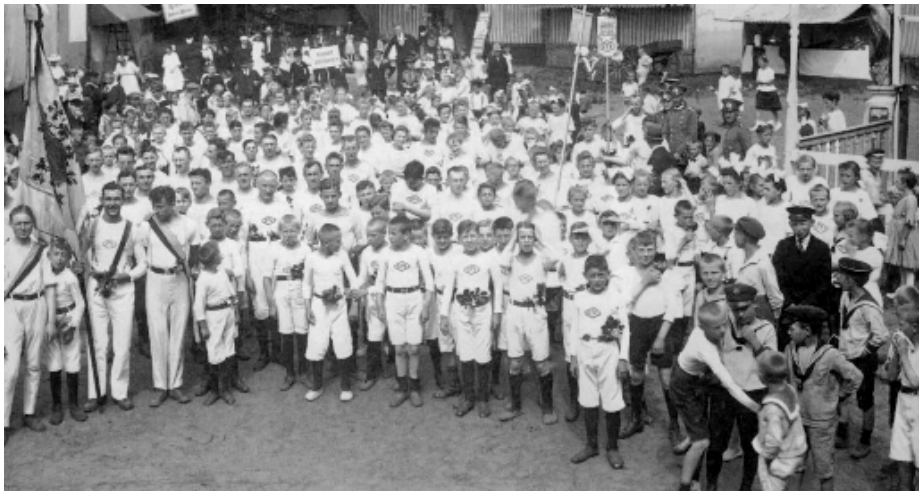
Die in Osternburg von den Zeitgenossen besonders geschätzten Feste waren die sechs vom OTV organisierten Rübenschweizer Märkte (1914 und 1920 bis 1924) und die Öffentlichen bunten Abende (Öbunta) ab 1928. Der Rübenschweizer Markt bzw. das Rübenschweizer Heimatfest, wie es 1924 hieß, und Öbunta, 1928 zum ersten Mal organisiert, waren Veranstaltungen mit Volksfestcharakter. Der erste Rübenschweizer Markt wurde 1913 geplant, um Einnahmen zu erzielen, die den Verein in die Lage versetzen sollten, den eigenen Turnbetrieb zu heben und die Schuldenlast zu tilgen. Das Fest sollte den Charakter eines Kostümfestes mit Jahrmarktstrubel haben. Es fand Anfang Februar 1914 statt. Die Presse bescheinigte dem Turnverein einen vollen Erfolg, auch in finanzieller Beziehung, und resümierte:

> „Der Erfolg hat wieder einmal gezeigt, wie sehr der Turnverein in der Bürgerschaft wurzelt. Die ‚Rübenschweizer’ haben bewiesen,

[33] Nachrichten für Stadt und Land vom 25. Februar 1901, 9. November 1903, 14. November 1904, 13. November 1911 und 30. November 1920

> dass sie auch für die gute Turnsache eine offene Hand und ein offenes Herz haben. Für die Weiterarbeit des Turnvereins sei das als gutes Vorzeichen dankbar festgestellt.“[34]

Am 13. und 14. Juni 1920 veranstaltete der Verein seinen zweiten Rübenschweizer Markt. Der dritte war vom 4. bis 6. Juni 1921 ein Volks- und Heimatfest auf dem Festplatz an der Ekkardstraße, in der Turnhalle („Rübenschweizer Diele“) und im Etablissement und Vereinslokal „Reichsgarten“.



Rübenschweizer Volks- und Heimatfest an der Ekkardstraße 1921
Quelle: 125 Jahre Tura ′ 76 Oldenburg

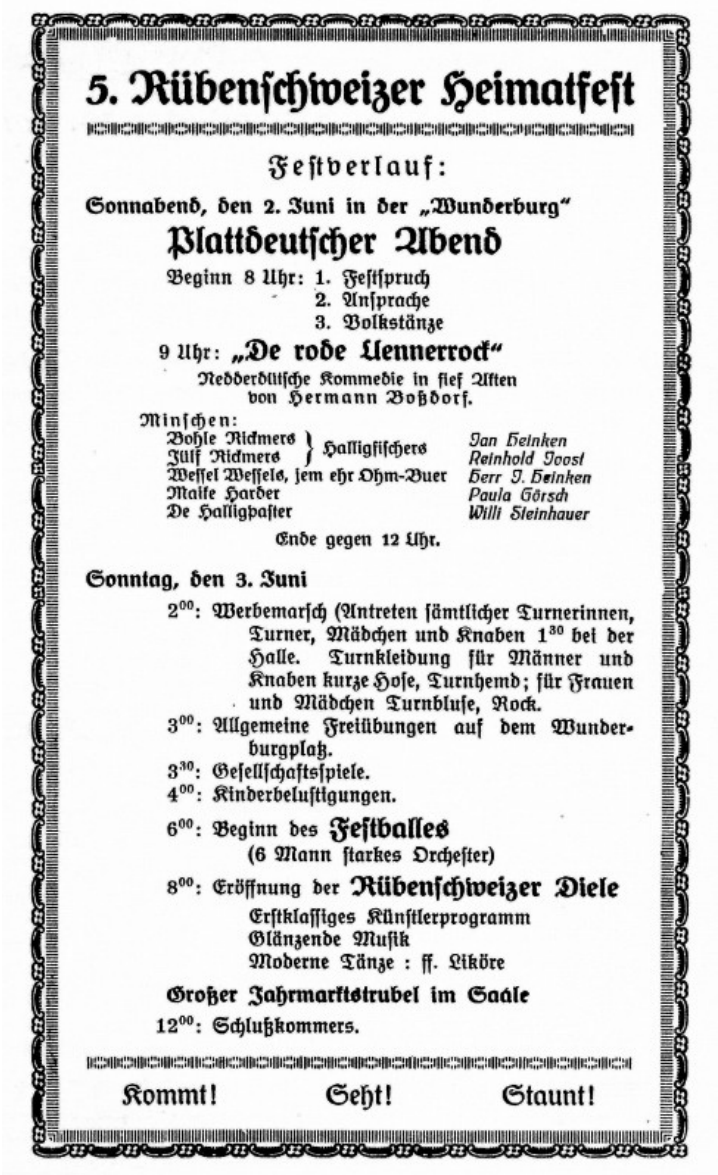
Die vierte Auflage am 11. und 12. Juni 1922 sah ein Volksfest mit Karussell, Schaukeln und Buden aller Art auf dem „Wunderburgplatz“, ein Festspiel in der Turnhalle und Festbälle in der „Wunderburg“. Das Fest wurde eingeleitet durch einen Werbemarsch durch die Hauptstraßen Osternburgs und allgemeine Freiübungen auf dem Kasernenhof. Das fünfte Fest war am 2. und 3. Juni 1923, vom sechsten (19. bis 21. April 1924) hieß es in der Ankündigung, dass es sämtliche Vorgänger in den Schatten stellen werde.

[34] Nachrichten für Stadt und Land 5. Februar 1914

Der Zeit entsprechend wurde besonders der „vaterländische Gehalt“ hervorgehoben:

> „Der Osternburger Turnverein feiert sein diesjähriges Rübenschweizer Heimatfest in den Ostertagen. Aus praktischen Gründen hat der Turnrat das sonst im Juni stattgefundene Fest in den Frühling verlegt. Der Sommer ist mit verschiedenen Festlichkeiten, turnerischen sowohl als auch solchen von anderen ortsansässigen Vereinen, überhäuft, und darum wagen wir zu hoffen, daß auch unseren Mitgliedern diese Verlegung angenehm ist. Außerdem läßt sich gerade Ostern viel mehr aus dem Feste machen. Die Grundidee eines Rübenschweizer Heimatfestes hat sich nicht verändert, vielmehr ist sie noch erweitert worden. Bisher galt die Veranstaltung als ein Fest für Heimat und Turnen. Beziehen wir nun den Ostergedanken mit ein und unterstreichen wir den vaterländischen Gehalt dieses Festes, so sei unser 6. Rübenschweizer Heimatfest ein Fest für Heimat, Turnen und Vaterland, ein Heimat-, Oster- und Frühlingsfest im wahrsten Sinne des Wortes. … Und geht es uns allen auch noch gleich schlecht in unseren Tagen der Schmach und Erniedrigung, so wollen wir doch nicht den Glauben an unsere Zukunft aufgeben. Die Hoffnung soll uns bleiben! Die aber wollen wir wecken. Wir wollen Funken säen, ein großes Osterfeuer soll sie in jedes Herz schleudern. Die Funken sollen Flammen werden, hell leuchtende, für unsere Heimat, für unser Deutschtum! Wir wollen uns aus dem Alltagsleben herausreißen lassen, Herz und Sinne erheben und Treue schwören unserer deutschen Sache. So hat es Vater Jahn gewollt vor hundert Jahren, als auch die Not nicht enden wollte; so wollen auch wir in seine Fußstapfen treten und versuchen, mitzuwirken an der Gesundung unseres Vaterlandes! Ihr aber, liebe Turnschwestern und Turnbrüder, sollt in diesen Tagen alle bei uns sein, Mann für Mann, und Ihr sollt allen Fernstehenden zeigen, daß es wahr ist: Es glüht ein edler Funken noch in der Asche fort!“[35]

[35] Monatsschrift des Osternburger Turnvereins 3. Jg. Nr. 33 vom 25. Februar 1924



5. Rübenschweizer Heimatfest

Festverlauf:

Sonnabend, den 2. Juni in der „Wunderburg"

Plattdeutscher Abend

Beginn 8 Uhr: 1. Festspruch
2. Ansprache
3. Volkstänze

9 Uhr: **„De rode Uennerrock"**

Neddderdütsche Kommedie in fief Akten
von Hermann Boßdorf.

Minschen:

Bohle Rickmers	Halligfischers	Jan Heinken
Julf Rickmers	Halligfischers	Reinhold Joost
Wessel Wessels, jem ehr Ohm-Buer		Herr J. Heinken
Maike Harder		Paula Görsch
De Halligpaster		Willi Steinhauer

Ende gegen 12 Uhr.

Sonntag, den 3. Juni

2^{00}: Werbemarsch (Antreten sämtlicher Turnerinnen, Turner, Mädchen und Knaben 1^{30} bei der Halle. Turnkleidung für Männer und Knaben kurze Hose, Turnhemd; für Frauen und Mädchen Turnbluse, Rock.

3^{00}: Allgemeine Freiübungen auf dem Wunderburgplatz.

3^{30}: Gesellschaftsspiele.

4^{00}: Kinderbelustigungen.

6^{00}: Beginn des **Festballes**
(6 Mann starkes Orchester)

8^{00}: Eröffnung der **Rübenschweizer Diele**
Erstklassiges Künstlerprogramm
Glänzende Musik
Moderne Tänze : ff. Liköre

Großer Jahrmarktstrubel im Saale

12^{00}: Schlußkommers.

Kommt! Seht! Staunt!

Programm des 5. Rübenschweizer Heimatfestes 1922
Quelle: 125 Jahre Tura ′ 76 Oldenburg

Öbunta knüpfte 1928 zwar nicht unmittelbar an die Rübenschweizer Märkte an, gehört jedoch wie diese zu den bemerkenswerten vereinskulturellen Aktivitäten des Osternburger Turnvereins. Öbunta ist von 1928 bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges regelmäßig veranstaltet und nach dem Krieg zu Anfang der 1950er Jahre noch einmal aufgenommen, jedoch 1962 aufgegeben worden. Öbunta hatte am 9. September 1928 Premiere und war konzipiert worden als Wohltätigkeitsfest für den Verein. Auf die Frage „Was bietet unser Fest?“ antwortete die Redaktion der Monatsschrift am 9. September 1928:



O·T·V 1876

Monatsschrift

des Osternburger Turnvereins gegründet 1876

Deutsche Turnerschaft / Gau VIII / Kreis Oldenburg-Ostfriesland
Turnhalle und Spielplatz Ekhardtstraße / Bank: Oldenburgische Landesbank

Nr. 158 August 1934 14. Jahrgang

Öbunta **Herzlich willkommen!**

Tut auf eure Herzen und auch die Hand,
Wir wollen euch führen ins Sonnenland,
Zum Frohsinn und Tanz im bunten Spiel,
Euch zu erfreuen, ist heut' unser Ziel.

Schaut euch in das Herz und spült es aus,
Wascht allen Kummer und Sorge heraus,
Nehmt fröhlich ein Gläschen in die Hand
Und knüpfet fester der Freundschaft Band.

Nicht Leichtsinn, ein leichter Sinn soll sein,
Ein bißchen Witz, gerieben fein.
Viel guten Willen und feste Kraft,
Und Menschenliebe, die mit uns schafft.

Nimm dir ein Mädel, niedlich und fein,
Und tanze mit ihr, als wäre sie dein.
Wenn auch ein wenig Liebe dabei,
Das macht das Herze so leicht und frei.

Schaut dankbar dem bunten Treiben zu.
Wir haben geübt ohne Rast und Ruh,
Zu entflammen die Herzen in helle Glut,
Zu geben euch Freude und Lebensmut.

Wir wollen zeigen, wo lustig man lacht,
Wo man Humor und Frohsinn macht,
Wo alles jubelt voll Sonnenschein:
Im Osternburger Turnverein!

Seit dem Jahre 1928 feiern wir unsern Öffentlichen **bunten** Abend, veranstaltet vom Osternburger Turnverein, besucht und jedes Jahr begeistert erwartet von einem großen Kreise freudesuchender Menschen. Woher kommt nun diese Anziehungskraft unseres Öbunta? Wie kommt es, daß die Besucher früherer Feste nicht nur selbst immer wiederkommen, sondern stets eine Anzahl Freunde und Be-

Ankündigung Öbunta 1934
Quelle: 125 Jahre Tura ′ 76 Oldenburg

> „Neben Turnerischem und humoristischen Vorführungen, die jedesmal durch zwei Lautsprecher angesagt werden, Kino und anderen Überraschungen, sorgen sechs Musiker für stimmungsvolle Tanzmusik. Als Ansager und Humorist haben wir einen bekannten Meister dieses Gebietes verpflichtet, der mit seinem Stabe den rechten Frohsinn und eine feine Stimmung bei allen Festteilnehmern wachrufen wird. Für das leibliche Wohl wird liebevoll Sorge getragen. Hinter den Erfrischungsständen werden fleißige Hände ihres Amtes walten, die

> hungrigen Gäste mit Kaffee, Kuchen, Torten, Würstchen, Salaten, die wir hoffentlich in reicher Auswahl von lieben Spendern gestiftet bekommen, stärken. Eine Tombola, sog. Verlosung, birgt viele hübsche und auch nützliche Sachen, und die Saalpost stellt die Verbindung zwischen den Teilnehmern her. Wir hoffen auf den Besuch aller Mitglieder und deren tätige Mithilfe. Ein jeder muß sich verantwortlich fühlen, dann wird das Fest gelingen und unser Werk gefördert."[36]

Der Donnerschweer TV veranstaltete Anfang der 1930er Jahre eine „Dorp-Fier". Der TV Jahn Oldenburg organisierte in den 1920er und 1930er Jahren „Heitere Abende", die die Presse wie folgt charakterisierte:

> „Was im Herbst der Kramermarkt für die gesamte Oldenburger Bevölkerung bedeutet, das sind im kleinen im Laufe der Jahre in immer steigendem Maße die Heiteren Abende für die Bewohner des nördlichen Stadtteils. Durch jahrelange Ueberlieferung eingebürgert, sind sie das Fest, an dem das ganze Heiligengeisttorviertel freudigen Anteil nimmt. Und zudem ist der Träger dieser Veranstaltung eben der Turnverein ‚Jahn', von dem man weiß, dass er auch in bezug auf Festlichkeiten ganze Arbeit leistet und nur mit guten, wohlgefeilten Vorführungen an die breite Oeffentlichkeit tritt. So sind denn auch seit langer Zeit alle zuständigen Stellen mit den Vorbereitungen beschäftigt, und wer einmal einen Einblick tun darf in die Arbeit des Festausschusses, der muß erstaunen über die Mühe, die man dem diesjährigen Fest zuwendet und der wird gleichzeitig zu der Ueberzeugung kommen, dass die Heiteren Abende 1929 alles bisher vom Turnverein ‚Jahn' Gezeigte überbieten sollen und zu einem Höhepunkt aller Festlichkeiten ausgebaut werden."[37]

In Eversten entwickelte sich der 1923 erstmals gefeierte „Everster-Dielen-Abend" (EDiA) zu einer Tradition, die nach Unterbrechungen (1924-1927; 1939-1948; 1998-2001) gegenwärtig als „Sportlerball des TuS Eversten" fortgeführt wird. Der Bericht über den 4. Dielenabend am 9. November 1930 vermittelt einen Eindruck:

---

[36] Monatsschrift des Osternburger Turnvereins, 8. Jg. Nr. 87 vom 9. September 1928

[37] Nachrichten für Stadt und Land vom 20. August 1929.

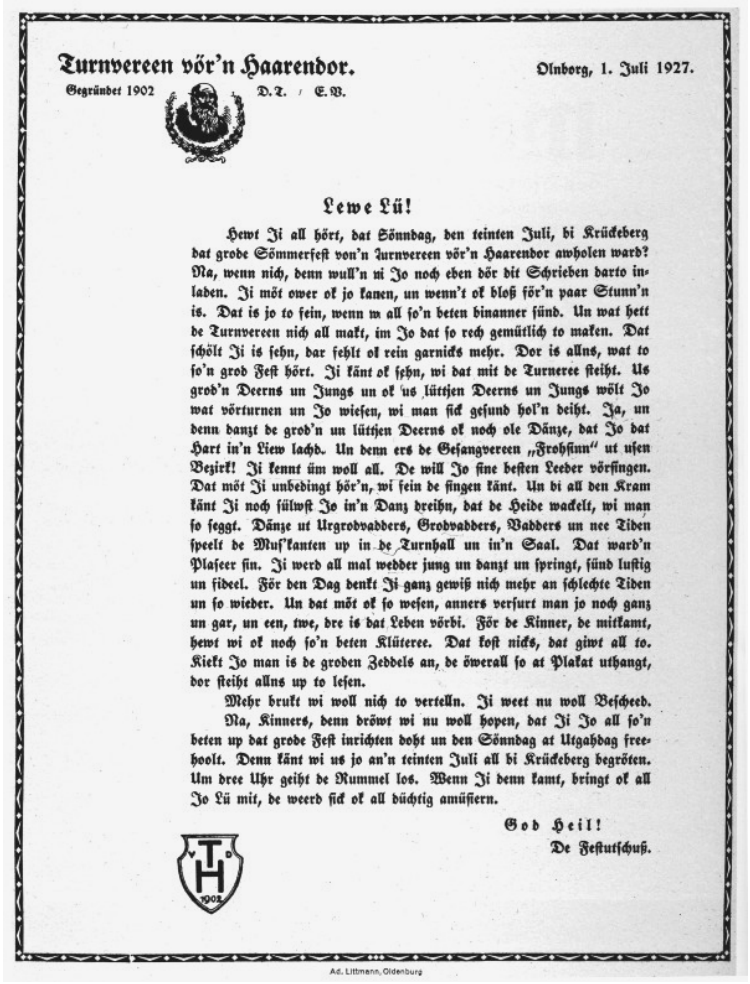
„War das ein Leben und Treiben! Vor überfülltem Hause konnte der Eversten Turnverein sein Dielenfest feiern. Der Abend wurde eingeleitet durch schneidige Saltosprünge. Dann folgte ein Fantasietanz, der von zwei Damen entzückend getanzt wurde. Auf besonderer Höhe standen die Seiltänzer. Mitglieder des Turnvereins boten einen Drahtseilakt, der den Ansprüchen einer Kleinkunstbühne sicherlich entsprach. Das Publikum lag völlig im Banne der Leistungen; Mäuschenstille herrschte. Die Varietétänzerinnen wirkten durch ihre fabelhaften Kostüme und ihre neckische Tanzart. Die Akrobaten warteten mit Prachtleistungen auf, die alle Erwartungen übertrafen, und die Tanzgeister zeigten ihr Können in einem sehr gelungenen Gruppentanz. Eine Nummer für sich waren die beiden „Kulis“. Soviel Temperament und turnerische Gewandtheit hätte kaum einer bei Turnerinnen gesucht. Das Publikum war begeistert, und der Tanz musste wiederholt werden.“[38]



Zigeuner-Reigen der Damenabteilung des Turnverein Eversten auf dem EDiA 1923
Quelle: 100 Jahre Turnen und Sport in Eversten

[38] Nachrichten für Stadt und Land vom 11. November 1930.

Auch die Sommerfeste des Turnvereins vor dem Haarentor warteten mit so illustren Phantasienamen auf wie „Do-Ki-bi-Li“ (Dorpkirmes bi’n Lindenwirt) und „Da-i-Dö“ (Danz in’t Dörp) und verfolgten dieselben Ziele: die Geselligkeit zu pflegen, die Vereinskasse aufzubessern und für den Verein zu werben.



Turnvereen vör’n Haarendor.

Gegründet 1902 D. T. / E. V. Olnborg, 1. Juli 1927.

Lewe Lü!

Hewt Ji all hört, dat Sönndag, den teinten Juli, bi Krückeberg dat grode Sömmerfeſt von’n Turnvereen vör’n Haarendor awholen ward? Na, wenn nich, denn wull’n wi Jo noch eben dör dit Schrieben darto inladen. Ji möt ower ok jo kanen, un wenn’t ok bloß för’n paar Stunn’n is. Dat is jo to fein, wenn w all ſo’n beten binanner ſünd. Un wat hett de Turnvereen nich all makt, im Jo dat ſo rech gemütlich to maken. Dat ſchölt Ji is ſehn, dar fehlt ok rein garnicks mehr. Dor is alluns, wat to ſo’n grod Feſt hört. Ji känt ok ſehn, wi dat mit de Turneree ſteiht. Us grod’n Deerns un Jungs un ok us lüttjen Deerns un Jungs wölt Jo wat vörturnen un Jo wieſen, wi man ſick geſund hol’n deiht. Ja, un denn danzt de grod’n un lüttjen Deerns ok noch ole Dänze, dat Jo dat Hart in’n Liew lachd. Un denn ers de Geſangvereen „Frohſinn“ ut uſen Bezirk! Ji kennt üm woll all. De will Jo ſine beſten Leeder vörſingen. Dat möt Ji unbedingt hör’n, wi ſein de ſingen känt. Un di all den Kram känt Ji noch ſülwſt Jo in’n Danz dreihn, dat de Heide wackelt, wi man ſo ſeggt. Dänze ut Urgrodvadders, Grodvadders, Vadders un nee Tiden ſpeelt de Muſ’kanten up in de Turnhall un in’n Saal. Dat ward’n Plaſeer ſin. Ji werd all mal wedder jung un danzt un ſpringt, ſünd luſtig un fideel. För den Dag denkt Ji ganz gewiß nich mehr an ſchlechte Tiden un ſo wieder. Un dat möt ok ſo weſen, anners verfurt man jo noch ganz un gar, un een, twe, dre is dat Leben vörbi. För de Kinner, de mitkamt, hewt wi ok noch ſo’n beten Klüteree. Dat koſt nicks, dat giwt all to. Kiekt Jo man is de groden Zeddels an, de öwerall ſo at Plakat uthangt, dor ſteiht alluns up to leſen.

Mehr brukt wi woll nich to vertelln. Ji weet nu woll Beſcheed.

Na, Kinners, denn dröwt wi nu woll hopen, dat Ji Jo all ſo’n beten up dat grode Feſt inrichten doht un den Sönndag at Utgahdag freeholt. Denn känt wi us jo an’n teinten Juli all bi Krückeberg begröten. Um dree Uhr geiht de Rummel los. Wenn Ji denn kamt, bringt ok all Jo Lü mit, de weerd ſick ok all büchtig amüſiern.

God Heil!

De Feſtutſchuß.

Ad. Littmann, Oldenburg

Einladungsschreiben des Turnvereins vor dem Haarentor zum Sommerfest 1927
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

Besonders in den Stadtteilen sahen sich die Turnvereine als die Assoziationen mit dem größten Organisationspotential und den umfassendsten gesellschaftspolitischen und kulturellen Zielsetzungen in besonderer Weise berufen, für die Bevölkerung in ihrem Wirkungsbereich die traditionellen und saisonbedingten Feste zu veranstalten und auf diese Weise den sozialen Zusammenhalt im Stadtviertel zu fördern. Vor allem sahen sie sich von ihrem Selbstverständnis her aufgefordert, über die Rezitation lyrischer Texte und das Spiel niederdeutscher und hochdeutscher Stücke Kultur „unter das Volk" zu bringen.

Volkstümliche Literatur in niederdeutscher und hochdeutscher Sprache

Diesem Zweck dienten die in nahezu allen Turnvereinen gebildeten Theatergruppen, die bei vereinskulturellen Veranstaltungen für Kinder oder Erwachsene szenische Spiele oder Stücke aufführten, im Turnverein vor dem Haarentor beispielsweise für Kinder und mit Kindern die Spiele „Der Wald erzählt", „Der Bach im Heimattal", „Was Hannes in der Christnacht träumte", „Die Schneekönigin", „Prinzesschen im Weihnachtswald", „Der Wunderquirl", „De Zauberwold", „Die Flöte des heiligen Nikolaus", „Waldmüllers Weihnachten", „Der Lebensquell im Nixenhain" und „Weihnachten im Nixenhaus".

Für die Erwachsenen gab es Stücke wie „Malterkantüffeln", „De Vergantschoster", „Fräulein Schwiegertochter", „Swienskomödi", „Uns Moderspraak", „Grode Burnhochtied", „Hopen's Trin", „Du dreggst de Pann weg", „De iefersüchtige Schoster", „Op Afwegen" und „Brögelman's Zwangsmieter" zu sehen. Vorwiegend plattdeutsche Stücke studierte auch die Theatergruppe des Turnvereins Glück auf ein. Dort gab es seit 1921 theatralische Aufführungen und seit 1933 „offiziell" eine Theatergruppe, die ihre beste Zeit in den 1950er Jahren hatte. Star des Ensembles von talentierten Osternburger Volksschauspielerinnen und Volksschauspielern war Ursula Tammen, die als Ursula Hinrichs Karriere am Hamburger Ohnesorg-Theater gemacht hat.

Die bedeutendste vereinskulturelle Aktivität in der neueren Tura-Geschichte war die Einstudierung und Aufführung von fünf Musicals von Bernhard Greitner. Sie trugen die Titel „Spielen – Tanzen – Singen – das ist unsere Welt", „Stop die Zeit", „Eine Reise um die Welt", „Jasmin" und „Erinnerungen". Diese Musicals traten im Veranstaltungsprogramm des Traditionsvereins an die Stelle des Schauturnens bzw. der Turn- und Sportschau

aller Abteilungen, wie es sie zuletzt noch anlässlich der Feierlichkeiten zum 90jährigen Bestehen gegeben hatte. Das Musical eignet sich wegen seiner reichen Entfaltungsmöglichkeiten gut für kreativ arbeitende Gruppen in Vereinen und Einrichtungen mit sozialtherapeutischen Programmen. Als geradezu ideal erwies sich die Kombination von Turnen, Gymnastik und Tanz. Hinzu kommt, dass auf eine eher leichtere Art existentielle Menschheitsprobleme thematisiert und unter das „Volk“ gebracht werden können.



Szene aus dem Musical „Jasmin“
Quelle: 125 Jahre Tura ′ 76 Oldenburg

Zu außergewöhnlicher Popularität haben sich in Oldenburg die Bühnenabende des Bürgerfelder Turnerbundes (BTB) entwickelt. Seinen zu Weihnachten 1926 ins Leben gerufenen Bühnenabenden ist es in exemplarischer Weise gelungen, mit der Zeit zu gehen. Besonders im turnerisch-sportlichen Teil, der traditionell den ersten Abschnitt des etwa dreistündigen Programms umfasst, gelingt es den Bürgerfeldern, seismographisch den jeweiligen Stand und Zustand der Turnbewegung anzuzeigen.

Nach wie vor traditionell sind dagegen die auch in der Gegenwart beliebten und im BTB mit großem Engagement und beispiellosem Fleiß einstudierten, in niederdeutscher Sprache verfassten Volksstücke, die in ihrer Summe ein gutes Stück Oldenburger Heimatliteratur repräsentieren, namentlich

durch Stücke der Autoren August Hinrichs, Karl Bunje und Alma Rogge. Erich Grobe, der Verfasser der BTB-Chronik, hat ausgerechnet, dass bis 1992 insgesamt 52 Stücke einstudiert worden sind, die in 346 Vorstellungen vor stets ausverkauftem Hause einem ebenso begeisterten wie dankbarem Publikum gezeigt worden sind. Bis in die unmittelbare Gegenwart hinein werden mit gleich bleibendem Erfolg und bei anhaltendem Publikumsinteresse in jedem Jahr die dreistündigen Bühnenabende in acht Vorstellungen etwa 4.000 Oldenburgern präsentiert.



Bürgerfelder BTB Turnerbund

Weihnachtsfeier

der Knaben- und Mädchenabteilungen
am Dienstag, dem 28. Dezember 1926
abends 7.30 Uhr in Filchers Parkhaus

Festfolge

1. Musik.
2. Gymnastik (Bewegungsschule, Mädchen).
3. Plastiken (Knaben).
4. Das Weihnachtswunder.
Ein Weihnachtsfestspiel in fünf Aufzügen von Kurt Ludwig.
Personen:

Joseph	Hans Bohlen
Maria	Käthe Behrens
Das Jesuskind	„
Vater	Heinz Drees
Sohn	Ludw. Urbaniak
Führer einer Karawane	W. Unland
Die drei Weisen aus dem Morgenlande	Johannes Noll, Herbert Haase, August Gerdes
König Herodes	Ludw. Urbaniak
Königin Herodia	Anni Frerichs
Brunorius, ein Gelehrter	Wilh. Kaiser
Ein Prieſter	Heinz Haye
Ein Diener des Königs	H. Schmalfeld
Engel	Magda Pape

Hirten, Kinder, Diener, Frauen.

5. Pferdturnen der Mädchen.

Pause

6. Bocktturnen der Kleinſten.
7. Akrobatik.
8. Belondere Nummer.
9. Weihnachten in Rübezahls Reich.
Märchenſpiel mit Gelang und Reigen in 2 Aufzügen von Ludwig Reinicke.
Perſonen:

Rübezahl	D. Linnemann
Elb-Mize, Rübezahls Töchter	Anneliese Gädke
Bober-Mize, Rübezahls Töchter	Elli Oltjen
Iler-Mize, Rübezahls Töchter	Erna Bruns
Katzbach-Mize, Rübezahls Töchter	Irmgard Ulpts
Rumpel, Zwerge, Rübezahls Diener	Alfred Ohlhoff
Pumpel, Zwerge, Rübezahls Diener	Heinz Cordes
Hampel, Zwerge, Rübezahls Diener	Gustav Meiners
Strampel, Zwerge, Rübezahls Diener	Erich Müller

1.—6. Schnee-Elfe: Alma Meinardus, Martha Meiners, Agnes Felsmann, Herta Sager, Elle Claußen, Hanna Schumacher.

Karl, ein zwölfjähriger Weberjunge	Hans Winkler
Friedel, seine achtjährige Schweſter	Grete Husmann

Ort der Handlung: Im Rielengebirge.
Zeit: Weihnachtsabend.

10. Langltabübungen der Mädchen.
11. Gymnaſtik der Knaben.
12. Muſik.

Eintritt für Erwachlene 50 Pfg, für Kinder 20 Pfg.

Mit dieser Weihnachtsfeier begann die Erfolgsgeschichte der BTB-Bühnenabende
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

Die Bürgerfelder Erfolgsgeschichte ist allerdings gegenwärtig in der Summe der vereinskulturellen Aktivitäten der Oldenburger Traditionsvereine eine Ausnahme. Abgesehen von gelegentlichen Zusammenkünften älterer Vereinsmitglieder und Weihnachtsfeiern der Abteilungen gibt es kaum noch Veranstaltungen, die dem von Bernett beschworenen kulturellem und erzieherischem Anspruch gerecht würden.

Das Gemeinschaftspathos ist dem Bedürfnis nach Befriedigung der individuellen Sehnsüchte und Vorlieben gewichen, zu denen allerdings, wie das Beispiel Bürgerfelde zeigt, auch die Vorliebe

für die mit viel Engagement vorbereitete Schau turnerischer und schauspielerischer Glanzleistungen des Vereins, mit dem man sich identifiziert, gehört – vielleicht auch ein Zeichen für die Abkehr der von Wirtschaftsunternehmen, Agenturen und Managementprofis inszenierten Volksfeste, die zunehmend zu reinen kommerziellen Pseudofesten pervertieren.

Turnfestkultur

Zu den großen festlichen Veranstaltungen sind auch die Turnfeste des Weser-Ems-Gaus (1862, 1869), des V. Kreises Niederweser-Ems der Deutschen Turnerschaft (1878, 1906, 1893, 1925) sowie die Niedersächsischen Landesturnfeste 1960 und 2000 zu zählen. Zunächst unter dem Einfluss des vom Bildungsbürgertum getragenen OTB entwickelte sich nach dem Vorbild der von der DT geprägten Formen in zunehmendem Maße eine eigene Turnfestkultur mit festlichen Eröffnungsfeiern, geselligen Abenden, Konzerten, Gesängen und Festzügen. 1869 berichtete die lokale Presse begeistert:

> „So etwas kann man nicht beschreiben, so etwas muß man miterleben. Inhaltsreiche Toaste, Chorlieder von hundert frischen Kehlen gesungen, Gläserklang und Hochs, Ernstes und Launiges in Lied und Wort; dazwischen der herrliche vierstimmige Gesang des so wacker geschulten „Liederkranzes“, der gekommen war, das gesellige Beisammensein der Turner zu verschönern. Und das alles in musterhafter Ordnung, ohne jegliche Ausschreitung unter der Leitung des kräftigen Festpräsidenten Herrn Dümeland. Hier konnte man lernen, wie Jünglinge mit überschäumendem Lebensmuthe in den Grenzen des strengsten Anstandes fröhlich sein können. Glücklich alle Eltern, die ihre Söhne in solcher Gesellschaft wissen.“[39]

In demselben Maße, in dem das turnerische Programm an Umfang zunahm, entwickelten sich auch die kulturellen Aktivitäten, an deren Gestaltung sich immer öfter auch anerkannte stadtbekannte Künstler mit Gedichten, Liedern, Tänzen, Musikstücken, Plakaten, Festspielen und der Choreographie des Massenturnens beteiligten. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die eigens für die Turnfeste geschriebenen und aufgeführ-

[39] Nachrichten für Stadt und Land vom 12. Juli 1869.

ten Festspiele des Oldenburger Heimatdichters August Hinrichs. Über das 1906 aufgeführte „Festspiel“ urteilte die Deutsche Turnzeitung:

> „Durchglüht von edelster Begeisterung für die Turnsache predigten seine formgewandten Verse zugleich das Hohe Lied des Menschentums. Mit ihrem Schwung und Feuer bewegten sie das Herz weit tiefer und nachhaltiger, als es die kurze Festesstunde verlangte. Die prächtige Darstellung, welche allen Personen des Stückes sowie auch den vorkommenden lebenden Bildern und Reigentänzen zuteil wurde, nötigte zu brausenden Beifallskundgebungen, die nicht eher ruhten, bis der Dichter an der Hand seines Helden und der lieblichen Heidefee auf den Brettern erschien.“ [40]

Das 1925 unter dem Titel „Neue Jugend“ verfasste Festspiel wurde als „vaterländisches Weihespiel vom Sieg deutschen Volkstums, dem Sieg deutscher Kraft“ gefeiert und die neue Jugend auf eine Stufe gestellt mit dem Idealbild der Griechen, der Kalokagathie, der schönen Form in der schönen Seele.[41] Braungardt propagierte das Stück seines Turnbruders August Hinrichs gar als „das Festspiel der Deutschen Turnerschaft, ja des ganzen deutschen Volkes“.

Das Festprogramm des 3. Niedersächsischen Landesturnfestes vom 29. Juni bis 3. Juli 1960 unterschied sich in seinen turnerischen Elementen wohl in der Fülle, nicht aber strukturell von der Tradition der Turnfeste der Deutschen Turnerschaft, besonders des Kreisturnfestes 1925, setzte allerdings noch deutlicher als zuvor Akzente im Angebot an kulturellen und jugendspezifischen Veranstaltungen. Zum kulturellen Teil des Festes, der weitgehend von Bernett konzipiert worden war, gehörten Konzerte der Spielmannszüge, Festkonzerte im Staatstheater, Gesang und Tanz der Turnerjugend, die Ausstellung „Turnerisches Wirken in Wort und Bild“, der Wettbewerb „Turnerjugend gestaltet“, Gymnastik-Festvorführungen, Zirkus Phalobautia des OTB, Feierstunde zur Eröffnung im Schlosssaal, Eröffnungskundgebung auf dem Platz vor dem Regierungsgebäude, Fest-Akademie, Vorführungen der Gymnastikschulen und -gruppen aus Schweden, Finnland, der Logesschule und der Reichmannschule, Stunde der Tur-

[40] DTZ 1906 vom 23. August 1906, S, 658
[41] Nachrichten für Stadt und Land vom 25. Juni 1925.

nerinnen, Treffen der akademischen Turn-Verbindungen, Treffen der älteren Turner und Turnerinnen, Treffen der ostdeutschen Turner und Turnerinnen, Wanderungen und Turnfahrten, Morgenfeier der Turnerjugend, Gottesdienste und die Schlusskundgebung.

40 Jahre später beim 12. Niedersächsischen Landesturnfest vom 31. Mai bis zum 4. Juni 2000 hatte das Turnfest zugleich Volks- und Stadtfestcharakter. Die geselligen und kulturellen Programmpunkte des Turnfestes hatten einen solchen Umfang angenommen, dass Turnfestteilnehmer nicht nur die Qual der Wahl hatten, sondern auch Mühe, sich durch den 168 Seiten langen Festführer durchzuarbeiten. Das Wettkampfprogramm umfasste in den Bereichen Allgemeines Turnen, Mehrkampfmeisterschaften, Leistungssport, Spiele, Gruppen- und Mannschaftswettbewerbe, Gymnastik- und Sportabzeichen, Volkswettbewerbe sowie Musik- und Spielmannswesen etwa 400 Angebote. Hinzu kamen Fest- und Sonderveranstaltungen wie Festakt und Eröffnung, TABEA – TAnz, BEwegung, Anmut –, Hit-Radio Antenne Sommerfestival, Podiumsdiskussion, Frauen in Turn- und Sportvereinen, Ökumenischer Gottesdienst, Großveranstaltung „50 plus“, Landesmeisterschaften Gymnastik und Tanz, Turnfestgala, Matinee mit Lehr- und Showvorführung, Festzug, Schlussveranstaltung. Darüber hinaus enthielt die Angebotspalette Stadtführungen, Stadtrundfahrten, eine Fahnenausstellung, eine Turn- und Sportgeschichtliche Ausstellung des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya (NISH), die Turnfestmeile im Fußgängerbereich mit einem vielseitigen Programm auf fünf Bühnen. Angesichts dieses Programms, das zu einem Teil nicht mehr allein von den Turnvereinen bzw. dem Niedersächsischen Turnerbund, sondern von der Vergnügungsindustrie getragen und von der Wirtschaft gesponsert wurde, ist die Schlagzeile „Festival der Sportler wird zum Mammut-Ereignis“ nicht als medienübliche Übertreibung zu werten, sondern als eine realitätsnahe Charakterisierung.

Vom kulturellen Selbstverständnis, wie es Bernett formuliert und vielfach praktiziert hatte, war 2000 allenfalls noch in der einen oder anderen Nische etwas geblieben. Die seit Mitte des 19. Jahrhunderts aus der Vereinskultur entwickelte Turnfestkultur hat die Turnfeste in Oldenburg bis 1960 geprägt. Im Jahre 2000 ist die mit der traditionellen Vereinskultur weitgehend identische Turnfestkultur abgelöst worden von einer mächtigen Kulturindustrie, die den Turnfestteilnehmern aus Niedersachsen und den verschiedenen Bevölkerungsgruppen der Stadt Oldenburg eine Fülle von attraktiven Erleb-

nisangeboten gemacht hat, die je nach Lust und Laune zu konsumieren waren. Als Produzenten von Kultur waren die Festteilnehmerinnen und Festteilnehmer kaum noch gefragt.

Die Bindungskraft der Rituale

Die großen Feste haben der sozialen Dimension der Vereinskultur am sichtbarsten Ausdruck verliehen, in besonderem Maße die herrschenden Normen und Verhaltensmuster internalisiert und sich als sehr wirkungsvoll erwiesen bei der Stiftung systemstabilisierender Identität. Bei den großen Festen hatten die Rituale eine besonders hohe Bindungskraft. Mögen die begeistert aufgenommenen Hochs auf Kaiser, Großherzog, Kanzler und Vaterland auf uns Nachgeborene befremdend wirken, für die Zeitgenossen waren sie Ausdruck eines Lebensgefühls. Dieses Lebensgefühl versuchten auch die Redakteure der bürgerlichen Presse in ihren Berichten nachwirken zu lassen. Den Leserinnen und Lesern waren die Rituale der Veranstaltungen vielfach so geläufig, dass sich bei den Berichten auch diejenigen, die abwesend waren, vorstellen konnten und sollten, selbst dabei gewesen zu sein. Auf der Basis der durch die Presse verstärkten ritualen Bindungen wuchs die Loyalität gegenüber dem Staat, den Höchsten Herrschaften, dem Vaterland, der Heimat, dem Gemeinwesen, den staatstragenden Vereinen.

Lieder als Sozialisationsinstrument

In hohem Maße gemeinschaftsstiftend waren bei den Ritualen die liturgischen Gesängen vergleichbaren Lieder. Bei den bürgerlichen Festen dienten sie primär der Schaffung eines nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls. Bevorzugte Lieder bei nationalen Gedenktagen und Jubelfeiern waren „Deutsches Weihelied“, „Kaiserlied“ („Heil dir im Siegerkranz“), „Heil dir, o Oldenburg“, „Das Lied der Deutschen“, „Die Wacht am Rhein“ („Es braust ein Ruf wie Donnerhall“) und „Wir halten fest und treu zusammen“. Anlässlich des 16. Turnfestes des V. Turnkreises der DT 1893 in Osternburg waren folgende Lieder im Festprogramm abgedruckt: „Festlied“, „Turnerlied“, „Heil dir im Siegerkranz“, „Heil dir, o Oldenburg“, „Ein Deutschland“, „Den deutschen Frauen“, „Lied der Deutschen“, „Bundeslied“, „Schneewittchens Bierlied“, „Und wenn sich der Schwarm“.

Die außergewöhnliche Bedeutung der Lieder als Sozialisationsinstrument beschreibt Braungardt 1938 unverblümt, wenn er den Turnern nicht nur das Verdienst zuerkennt, „den deutschen Volksgesang liebevoll gehegt zu ha-

ben“, sondern auch betont, dass „wertvolle nationale Lieder durch die Turner ins Volk gekommen“ seien. Wörtlich schreibt er:

> „Das Kriegslied von 1914, ‚O Deutschland hoch in Ehren‘, war vorm Kriege ein weit verbreitetes Turnerlied .... Auch in Niedersachsen war das Lied Trutzlied der Turner. Sobald die höchsten gemeinsamen Gedanken und Worte auf das Vaterland gerichtet waren, brach es sich stürmisch Bahn. Nur durch die volkstümliche Verbreitung durch die Turnerschaft ist das Lied mit einem Schlage 1914 Gemeingut des Volkes in Waffen geworden. So sind viele gehaltvolle Volks- und Vaterlandslieder oder Turnerlieder durch die Turner aufgekommen und gepflegt worden. Die DT war allzeit Träger der Sangesfreude im Deutschen Volk, hat Herzen begeistert und Feiern gehoben.“[42]

Der politische Zweck pseudoreligiöser Gemeinschaftserlebnisse

Es ist wahrscheinlich nicht übertrieben, die gemeinschaftsstiftenden Feierstunden in ihrem Ablauf mit kultischen Weihehandlungen zu vergleichen. Die allgemeinen patriotischen und die organisationsgebundenen Lieder als liturgische Gesänge, die einer Kollekte ähnlichen Sammlungen zu wohltätigen Zwecken, die Festreden im Predigtstil, das Credo auf Kaiser und Reich, Großherzog und Oldenburger Land sowie das dreifache Hoch statt des Amen, die dem Anlass entsprechenden Blütenlesen aus „klassischen“ Texten, von den „Gläubigen“ wie Evangelien verstanden, erlauben es, von pseudoreligiösen Gemeinschaftserlebnissen zu sprechen.

Ziel war es, nicht nur ein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl zu schaffen bzw. zu bewahren, sondern vor allem, die bestehenden Macht- und Sozialstrukturen zu erhalten. Dabei wurde der „neuböse“ Feind, die „Umsturzpartei“, wie die Sozialdemokraten genannt wurden, als Störfaktor der permanenten ritualisierten Stiftung nationaler Identität und Loyalität offen oder verdeckt bekämpft. Neben den Königlichen Hoheiten mit dem Großherzog an der Spitze taten sich dabei Offiziere der Garnison, höhere Regierungsbeamte und die Spitzen der Stadtregierung besonders hervor, in ihrem

---

[42] Braungardt, Wilhelm: Geschichte der DT in Niedersachsen (1938). Nachdruck Duderstadt 1985, S. 94.

Gefolge denunziationsbereite Schulleute und denunziationspflichtige Polizisten.

Kritik an den bürgerlichen Festen

Nach der Einschätzung der Arbeiterpresse waren die großen bürgerlichen Feste keine „unvergeßlichen Ehrentage“ im Sinne von Volksfesten. Vielmehr bildeten die Arbeiter „bloß Staffage bei einem Festbilde, in welchem redelustige Spießbürger die erste Geige spielen und in ihrem Ruhme und ihrer billigen Arbeiterfreundlichkeit sich spreizen.“[43].

Aber nicht allein Sozialdemokraten gossen „Wermuth in die Freudenbecher" der Patrioten. Gelegentlich waren auch bürgerliche Humanisten „über die Art unserer Festlichkeiten“ besorgt, vor allem über die Erinnerungsfeiern an die Völkerschlacht von Leipzig.

Konkret beklagten sie, dass es nicht die rechte Art zu feiern sei,

> „wenn man nur die Gläser klingen und wohlgefeilte Reden dazu halten läßt, wenn man die Gelegenheit benützt, nach oben hin sich selbst in empfehlende Erinnerung zu bringen oder weiter nichts als einen Grund für eine interessante Abwechslung und ein neues Vergnügen darin sucht. Alle Festessen und Gelage können eigentlich nur wie eine Ironie wirken gegenüber den blutigen Opfern und den harten Entbehrungen, die damals das Volk auf sich nehmen mußte. Und alle großen Deklamationen und schönen Phrasen klingen so leer und unbedeutend gegenüber den schier übermenschlichen Anstrengungen und der herben Heldenhaftigkeit der Befreiungsjahre.“

Verurteilt werden „geschichtslose“ Sozialdemokraten und deren „fanatisch verbohrte Kritik“ ebenso wie „Fürstendiener mit den fröhlichen Bierkommersen und üppigen Festmählern“. Gefordert wird die „persönliche Auseinandersetzung des einzelnen mit dem Geist jener Tage“[44].

Die nationalsozialistische Festkultur

Als eine besonders ausgeprägte Form der Ritualisierung von Veranstaltungen kann die zur Förderung und Festigung der nationalsozialistischen Weltanschauung propagierte und praktizierte NS-Festkultur gelten, zu der

---

[43] Norddeutsches Volksblatt vom 21. Juli 1895.
[44] Nachrichten für Stadt und Land vom 28. Februar 1913

neben den traditionellen Frühlings-, Weihnachts- und Stiftungsfesten sowie Bühnenabenden ebenso die zu „Deutschen Abenden“ deklarierten Heimatabende gehörten wie die Mitwirkung von Turnern und Sportlern auf Kameradschaftsabenden der SA, SS, NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) und NSDAP, Totenfeiern am Heldengedenktag, Winter- und Sommersonnenwendfeiern und die Gedenktage der „Bewegung“.



Die anlässlich des 50jährigen Vereinsjubiläums hergerichtete Turnhalle des Turnvereins „Glück auf“. Im Hintergrund eine Büste Adolf Hitlers
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

Die NSDAP machte sich dazu die traditionelle Vereinskultur der Turn- und Sportvereine zunutze. Herausragende Veranstaltungen mit besonderem ideologischen Charakter waren auf Vereinsebene neben den Heldengedenktagen die Sommersonnenwendfeiern, die, ganz im Geiste des Nationalsozialismus inszeniert, vielfach in Vereins übergreifenden Bestimmungen, abgedruckt in der Zeitschrift „Der Festwart“, bis in die Einzelheiten vorprogrammiert waren. Bestimmte Texte, vor allem Sprechchöre, sind für alle Vereine für verbindlich erklärt worden. So heißt es zu einem im Zusammenhang mit der Saarabstimmung 1935 „Treue um Treue“ betitelten Sprechchor:

> „Die Vereine des Kreises Oldenburg-Ostfriesland sind verpflichtet, diesen Sprechchor bei ihren Veranstaltungen, die sie bis zur Saarabstimmung abhalten, aufzuführen".

Die genaue Festlegung der Feierrituale war nicht etwa als Handreichung für weniger erfahrene Organisatoren in den Vereinen gedacht, sondern sollte durch die reichseinheitliche Normierung und ihre periodische Wiederholung den nationalsozialistischen Feiern einen quasi religiösen Charakter verleihen. In Anlehnung an das christliche Kirchenjahr mit den großen und kleinen Festen, aber zugleich mit dem Ziel seiner Substituierung, wurde das nationalsozialistische Feierjahr geschaffen.

Schön gefärbte Berichterstattung

Mindestens ebenso wichtig wie das Fest für die Mitglieder und die teilnehmende örtliche Öffentlichkeit waren die Berichte in der Lokalpresse, ganz im Sinne einer Empfehlung aus den „Winken und Regeln für das Vereinsleben" des DT-Handbuches, wo es heißt:

> „Nebenher ist es Aufgabe der Turngenossen, durch die Tagespresse unausgesetzt für unsere Turnsache, ihre Verbreitung und rechte Würdigung als nationales Bildungsmittel zu wirken."[45]

Die Berichterstatter stellten bis in die Zeit der Weimarer Republik hinein die Vereine. Die Festberichte waren daher verständlicherweise vielfach „schön gefärbte Berichte", wie die Lokalpresse kritisch bemerkte:

> „Man sehe sich die jetzigen Vergnügungen einmal genau und ganz unparteiisch an, wie öde und langweilig sind sie in den meisten Fällen; schön gefärbte Berichte - meist in demselben Stile - müssen die Teilnehmer und das Publikum über die Wahrheit hinwegtäuschen, damit der betreffende Verein nach außen hin nur nicht in Mißkredit kommt."[46]

Diese Kritik steht nicht etwa im sozialdemokratischen „Norddeutschen Volksblatt", sondern in den „Nachrichten für Stadt und Land", also in der bürgerlichen Zeitung, die genau nach dem kritisierten Muster verfuhr und mit einer Fülle von stereotypen Versatzstücken „schön gefärbte Berichte"

---

[45] Handbuch der Deutschen Turnerschaft, Leipzig 1879, S. 109
[46] Nachrichten für Stadt und Land vom 15. Juli 1901.

produzierte. Aus der Perspektive der sozialdemokratischen Presse hört sich die Kritik an dem Rollenverhalten der bürgerlichen „Soldschreiber“ so an:

> „Der Berichterstatter der ‚Nachrichten’ wird natürlich heute im Ziegelhof einen Ehrenplatz einnehmen, denn dort geht es hoch her. Hoffentlich hat er zeitig den Bleistift zugespitzt, um gewissenhaft alle Toaste zu verzeichnen, unter denen - das wissen wir schon im voraus - derjenige des Lehrers Johanns auf die Damen nicht fehlen wird.“[47].

Nach dem Motto, dass nicht die Taten die Menschen bewegen, sondern die Worte über die Taten, verwendeten Sprecher und Schreiber ein erprobtes Sprachregister an Wörtern, syntaktischen Strukturen und spezifischen Stilschichten und Textsorten. Dieses Register war durch ein hohes Maß an Standardisierung erlern-, beherrsch- und verstehbar.

Die Programmankündigungen der Feste sind von Stereotypen geprägt:

> „darf ein großer Kunstgenuß erwartet werden“;
>
> „das Fest verspricht ein äußerst interessantes zu werden, denn es ist keine Mühe und Arbeit gescheut, um dasselbe würdig zu gestalten“,
>
> „da die Veranstaltungen des Vereins sich überhaupt einer großen Beliebtheit erfreuen, dürfte der Besuch ein zahlreicher werden“,
>
> „es dürfte keinen Zweifel haben, daß das Fest einen glänzenden Verlauf nehmen wird“;
>
> „die Abendfeiern versprechen äußerst schneidig zu werden“;
>
> „der Schlußakt der Feier wird erhebend sein“.[48]

Die Feste verlaufen „würdig“, „zur höchsten Zufriedenheit aller Teilnehmer“, „in allen ihren Teilen in schönster Weise“, sie sind „wohlgelungen“, „von dem erhebenden Gefühl patriotischer Begeisterung getragen“, und die Vereine können „mit Genugtuung auf den Tag zurückblicken“. Die Leistungen eines Vereins, der „weder Kosten noch Mühen gespart hat“, sind „in jeder Beziehung großartig“, die Übungen sind „exakt“ und „zeugen von guter Schulung“. Aufführungen werden „mit lebhaftem Beifall, mit lauten

---

[47] Norddeutsches Volksblatt vom 3. April 1895.

[48] Diese und die folgenden Beispiele stammen aus den Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land

Bravorufen“ aufgenommen und „verdienen das uneingeschränkte Lob“. Reden sind „kurz“, „verständlich“, „inhaltsvoll“, „trefflich“, „kraftvoll“, „begeistert“ und „begeisternd“, „packend“, „kernig“, „warm“, „von Begeisterung durchflammt“, „zündend“, „durch und durch von Patriotismus getragen“, „herzlich“.

Das Publikum reagiert mit „Bravorufen“, „Beifallklatschen“, „lautem Jubel“ und „stürmischem Beifall“.

Festplätze, Bühnen, Säle sind „in schönster Weise ausgeschmückt“, „ergeben ein hübsches Bild“, sind „hübsch arrangiert“ oder „dekoriert“ und „effektvoll“.

Die Hochrufe „brausen durch den Saal“ und werden „mit jubelnder Begeisterung aufgenommen“. Die Stimmung ist „ausgezeichnet“, der gesellige Teil „hält die Anwesenden bis zum frühen Morgen in fröhlicher Stimmung zusammen“, die Teilnehmer „trennen sich erst lange nach Mitternacht, innerlich bereichert und voll befriedigt“, „bald ist eine Festkneipe mit der nötigen fidelen Stimmung da“, „nach der turnerischen Arbeit vereinigt der Abend Turner und Turnerinnen in fröhlicher Feststimmung durch einen flotten Ball“, in „ausgelassenster Stimmung werden die Tanzbeine recht flott geschwungen“, nach Schluss der Versammlung nimmt „ein flotter Ball seinen Anfang, wozu sich ein stattlicher Damenflor eingefunden hat“. Und so sind denn die Entwicklungen des Vereins „gedeihlich“ und „kräftig“. Die Redakteure wünschen „beständiges Blühen und Gedeihen“ und „schließen die Schilderung mit dem Wunsche, daß der gute Geist, der im Verein herrscht, stets erhalten bleibe und die Liebe zur Turnsache sich immer weiter verbreite.“

Die Arbeiterpresse ist in ihrem Vokabular bescheidener. Turner und Radfahrer versprechen einige „genußvolle Stunden“ oder „einen recht gemütlichen Abend“. Die bevorzugte Formel bei der Ankündigung von Festen heißt:

> „Die Festlichkeiten des Turnvereins erfreuen sich stets größter Beliebtheit, versteht es doch der Verein, den Festtheilnehmern einige genußreiche Stunden zu bereiten und sie [!] über die Alltagssorgen

> für einige Zeit hinweg zu helfen. So ist denn wohl ein recht zahlreicher Besuch zu erwarten.“[49]

Weder die Aktiven in den Vereinen noch die lokalen Arbeiterkorrespondenten verfügten über ein Sprachregister, das als Verwirklichung bestimmter sozialer Rollen mit stilbildender Kraft anzusehen wäre.

Heitere Geselligkeit

Wenn auch in den Turnvereinen im Anschluss an die Turnstunden eine so genannte „Kneipe“ stattfand, so gibt es dennoch nur vom Oldenburger Turnerbund schriftliche Zeugnisse über diese gesellige Form der Vereinskultur. Eine Kneipe mit Kultur in Verbindung zu bringen, mag zunächst verwundern. Die „Kneipe“ indes hat nicht die in der Gegenwart vorhandene abwertende Bedeutung. Die 1862 eingerichtete OTB-Kneipe war kein Szene-Treff, sondern ein Haus, in dem der Verein für sich und seine Treffen einen besonderen, nach eigenem Gutdünken ausgestatteten Raum hatte, wo er sicher sein konnte, „unter sich zu sein“. Propping definiert 1864 in seiner Chronik diese Kneipe wie folgt:

> „Kneipe? Fragt vielleicht ein Einzelner, der nicht Vereinsmitglied ist, Kneipe, das klingt mir etwas verdächtig, und es kommen ihm allerhand Vorstellungen von lärmenden, im Gange etwas unsicheren Menschen etc. Nun beruhigen Sie sich. Uns Turnern hat das Wort ‚Kneipe’ einen viel schöneren Klang und auch eine viel höhere Bedeutung. Vereinskneipe ist für uns dasjenige Lokal, wo wir in freien Stunden uns zusammenfinden, um uns über die Zwecke und Zustände unseres Vereins zu unterhalten. Aber meistens schweift das Gespräch weiter und verbreitet sich über alle möglichen Gebiete des menschlichen Lebens. Man lernt sich gegenseitig kennen und oft werden gerade die besten Ideen auf der ‚Kneipe’ geboren. Freilich eine streng spartanische Einfachheit, wie sie auf dem Turnplatz herrscht, ist da nicht zu finden. Man sitzt hinterm Seidel Bier und raucht seine Pfeife oder Zigarre. Von Zeit zu Zeit erschallt ein kräftiger Gesang. Die Wände sind bekleidet mit Bildern, die alle auf die große Zeit der Freiheitskriege oder doch aufs Vaterland Bezug haben. Man sieht dort ein prachtvolles Bild von Vater Blücher, ein Ge-

[49] Norddeutsches Volksblatt vom 25. Januar 1902

> schenk unseres verehrten Julius Mosen. Fast alle Helden der Jahre 1813 und 1814 sind dort beisammen und unter den Bildern der jetzt noch Lebenden sind die von Julius Mosen und Ferdinand Freiligrath, dem einzigen Ehrenmitgliede unseres Vereins. Der letztere hat dem Verein seine schöne Photographie zum Geschenke gemacht. So ist auf der Kneipe vorzugsweise für das gemütliche Leben der Turner Sorge getragen, aber alles rohe Wesen bleibt dort fern."[50]



Die Turnkneipe des Oldenburger Turnerbundes
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

1874 wurde beschlossen, eine Bierzeitung herauszugeben. Diese von „Chef-Reim- und Sitzredakteuren" redigierte Turner-Bierzeitung wurde erstmals am 1. Mai 1874 und mit einigen Unterbrechungen bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges vorgetragen. Um 1900 erhielt die Bierzeitung den Namen „Brunen Kohl". Sie erschien nicht in vervielfältigter Form, allenfalls wurde von Zeit zu Zeit ein Deckblatt gedruckt. Die von der Redaktion und einigen Mitgliedern beigebrachten Texte, vornehmlich Gedichte, kleine Erzählungen und fiktive Briefe, sind in Abständen von sechs bis acht Wochen an den so genannten „Bierzeitungsabenden" vorgetragen worden.

---

[50] Propping, Georg: Chronik des Oldenburger Turnerbundes 1859-1875 (ungedruckt, ohne Paginierung)



Bierzeitung des Oldenburger Turnerbundes
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

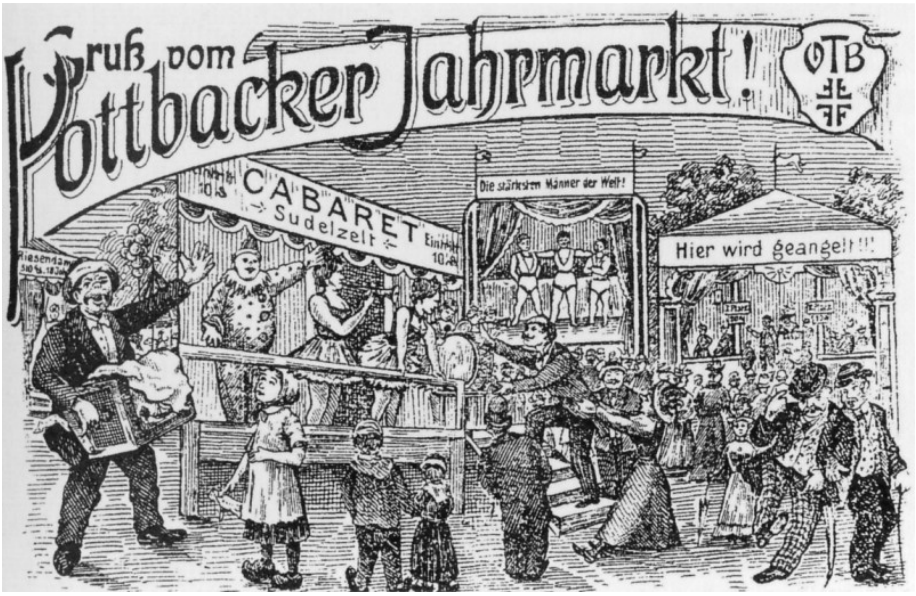
Einer der Redakteure und Verfasser zahlreicher Gelegenheitsgedichte für die Bierzeitungsabende war August Hinrichs, von 1902 bis 1914 Festwart des OTB. Gedacht waren die von den Turnerpoeten verfassten gereimten und ungereimten Texte zum Amüsement des Kneipvolkes. In einer Einleitung schrieb der Schöpfer der Bierzeitungen, Carl Nordhof alias Robinson (die meisten Turner hatten nicht nur auf der Kneipe Spitz-, Kneip-, Kose- oder Künstlernamen):

> „Die Bierzeitung soll eine Sammlung alles Ernstes und Scherzes sein, wie er uns in en Köpfen fröhlicher Turner entsteht, und zur allgemeinen Fröhlichkeit ihr gut Theil beitragen. … Wenn aber das angefangene Werk bestehen soll, so muß auch ein Jeder das Seinige dazu beitragen und sich nicht abschrecken lassen, wenn das Kind seiner Muse nicht mit demjenigen Beifall angenommen wird, wie er gehofft hatte. Ein Jeder muß bestrebt sein, auch den anderen zu amüsieren und sich nicht bloß unterhalten lassen wollen. Jeder Beitrag, auch der kleinste ist, falls er nicht irgendein Mitglied persönlich beleidigt oder die Schranken des Anstandes nicht überschreitet, stets willkommen."[51]

Die Kneipe der Turner entwickelte sich zum Unterhaltungsabend, auf dem neben Wilhelm Busch, Fritz Reuter und anderen niederdeutschen Autoren vor allem August Hinrichs dankbare Zuhörer fand. Aus solchen Unterhal-

[51] OTB-Archiv, Bd. 1 (1875) der handgeschriebenen Bierzeitung (ohne Paginierung)

tungsabenden erwuchsen öffentliche Volksunterhaltungsabende in der „Rudelsburg“ und anderen Oldenburger Gesellschaftshäusern. Eine besondere Spezies waren die Rosenmontagskneipen, die sich im Laufe der Zeit zu Kostümfesten steigerten, die in den Jahren 1912 und 1913 im „Pottbacker Jahrmarkt“ und im „Unterweltsfest“ ihre Fortsetzung fanden. 1926 wurde die Idee der Kostümfeste aufgegriffen und bis 1933 in die Tat umgesetzt, jeweils unter einem bestimmten Motto, z. B. „Halb und halb“.



Grußpostkarte vom Pottbacker Jahrmarkt
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

Wanderkultur

Turnfahrten – ein Erbe Jahns

Wandern als gesundheitsfördernde Bewegung, geistige Entspannung und bildendes Natur- und Kulturerlebnis wird in sporthistorischen Schriften unterschiedlich definiert. Neben der gesundheitsfördernden Wirkung, der Erweiterung des Wissenshorizontes und der Freude an der Bewegung in der Natur wird vor allem der kommunikations- und kontaktfördernde Wert hervorgehoben.

Turnfahrten waren für die DT ein Erbe Jahns, das es zu erhalten und stets

aufs Neue zu erwerben galt. Es gab kaum einen programmatischen Text über das Wandern, in dem nicht Jahns Worte wie Heilsbotschaften verkündet wurden:

> „Die Wanderfahrt ist die Bienenfahrt nach dem Honigtau des Erdenlebens. An lieblichen Erinnerungen, seligen Gefühlen, würdigen Gedanken und huldvollen Augenblicken überladet sich keiner. Sitzleben und Heimbleiben will was zu zehren haben".
>
> „Vaterländische Wanderungen sind notwendig, denn sie erweitern des Menschen Blick, ohne ihn dem Vaterlande zu entführen. Kennenlernen muß sich das Volk als Volk, sonst stirbt es ab".
>
> „Wandern, zusammen wandern erweckt schlummernde Tugenden: Mitgefühl, Teilnahme, Gemeingeist und Menschenliebe."[52]



Turnfahrt des Oldenburger Turnerbundes 1905 in den Neuenburger Urwald
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

[52] Zitiert nach: Bernett, Nikolaus: Feier und Fest im Turnverein, Frankfurt/M. 1952, S. 30 f.

Turnfahrten waren nicht allein gelegentliche gesellige Veranstaltungen mit Einkehr in ein Wirtshaus und entsprechend feucht-fröhlichem Abgang, sie galten vielmehr als essentieller Bestandteil „der turnerischen Arbeit zur Gewinnung eines tüchtigen turnerischen und vaterländischen Geistes".

Das Wandern war für die Deutsche Turnerschaft ein bedeutsamer Erziehungsfaktor. Es hat durchaus Methode, dass auch der 1891 gegründete „Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele", der sich die „Förderung und Erstarkung des geliebten Deutschen Reiches" zum Ziel gesetzt hatte, einen „Unterausschuß für Wandern und winterliche Leibesübungen in freier Luft" einsetzte und 1911 ein erstes „Deutsches Wanderjahrbuch" herausgab mit dem Bemerken, Wandern sei „eine vaterländisch bedeutsame Angelegenheit und ein Mittel, wehrfähige Eigenschaften zu erreichen".

Turnfahrten – fester Bestandteil des turnerischen Jahresprogramms

Die erste öffentlich bekannt gewordene Turnfahrt eines Oldenburger Vereins veranstaltete der 1845 gegründete, heute nicht mehr bestehende Turnverein am 11. Januar 1846. Aber erst mit der Vereinigung des 1859 gegründeten Turnerbundes, des Männerturnvereins und der Turngesellschaft zum Oldenburger Turnerbund im Jahr 1861 wurden Turnfahrten fester Bestandteil des turnerischen Jahresprogramms.

Teilnehmer der Turnfahrten waren 20- bis 30jährige junge Turner, Stürmer und Dränger zumeist, die auf den oft abenteuerlichen und erlebnisreichen Wanderungen ihren jugendlichen Tatendrang auslebten. Von den 1870er Jahren an verlief das Vereins- und mit ihm das Wanderleben in geordneten Wegen. Es kristallisierten sich feste Termine für die Turnfahrten heraus: der Karfreitag mit einer Wanderung nach Metjendorf-Ofen, dem „Wallfahrtsort" der Oldenburger, der erste Pfingsttag mit einer Turnfahrt nach Varel oder Hundsmühlen, die Sommerturnfahrt in den Neuenburger Urwald, nach Hude oder in den Stühe bei Immer und eine Wanderung im August oder Anfang September in den Hasbruch oder nach Sandkrug.

Die Winterwanderung als Kohlfahrt

Seit dem 15. Januar 1871 kamen Winter-Turnfahrten hinzu, die zunächst regelmäßig nach Wiefelstede und später auch in andere Orte führten und alsbald als Oldenburger Kohlfahrten berühmt wurden. Die Kohlfahrt war also ursprünglich eine Turnfahrt und damit Ausdruck der Wanderlust. Dieser leitenden Idee entsprach auch der Verlauf. Die Kohlfahrt begann mit einer vier- bis fünfstündigen Wanderung am Vormittag, mit einer kurzen

Frühstückspause als Rast. Gegen 13 Uhr folgte das Kohlessen. Am Nachmittag fand ein gemeinsamer Spaziergang statt, dem abends ein zweieinhalbstündiger fröhlicher Kommers und die Heimfahrt mit der Bahn folgten.



Kohlfahrt des Arbeiter- Turn- und Sportvereins Einigkeit Osternburg 1928
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

Allmählich ging man dazu über, die landschaftsgebundenen Wintersportarten Klootschießen und Boßeln mit der Kohlfahrt zu verbinden. Wenn die Eisverhältnisse günstig waren, wurden zudem die Schlittschuhe mitgenommen. Eigens für die Winterturnfahrt wurden auch Lieder geschaffen. Übrigens wurden schon in den 1920er Jahren „bedenkliche Auswüchse" beklagt, die entstanden, als kleine und größere Gemeinschaften, „die nicht auf den Wandersinn der Turner eingestellt waren", auf Kohlfahrt gingen. „Sie erblickten in der mittaglichen Kohlschlacht und der abendlichen Kneipe das Heil der Fahrt und wandelten damit die erfrischende Winterwanderung zum seichten Vergnügen"[53]

[53] Nachrichten für Stadt und Land vom 7. Februar 1922.

Familienwanderungen

Höhepunkte im Jahresprogramm der Turnfahrten waren Familienausflüge. Diese Familienwanderungen fanden traditionell am Himmelfahrtstag statt. Die 1921 zu Ehren von Ferdinand Goetz (Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft von 1860 bis 1895 und deren Vorsitzender von 1895 bis 1915) „Goetzwanderung" genannte Himmelfahrtswanderung ist seit dem 14. Mai 1953 „amtlich" der Turnfahrtentag des Deutschen Turnerbundes. Goetzwanderung mochte der Deutsche Turnerbund nach dem Zweiten Weltkrieg mit Rücksicht auf die Turner aus dem ehemaligen Arbeiter-Turn- und -Sport-Bund die Himmelfahrtswanderung nicht mehr nennen, hatte doch keiner die Arbeiterturnbewegung so stark bekämpft wie Goetz.

Ein Bericht über die Wanderung des OTB am 14. Mai 1953 mag einen Eindruck dieser traditionellen vereinskulturellen Veranstaltung vermitteln.

> „Nach altem Herkommen wurde die schöne Wanderung von Sandkrug durch die Osenberge und das Barneführer Holz nach Huntlosen zu einer echten Familienfahrt. 765 Teilnehmer zählten die Zöllner an der hohen Brücke bei Sannum. Die eingelegte Feierstunde im OTB-Nest in den Osenbergen gestaltete die Turnerjugend durch Singen, Tanzen und fröhliche Kurzspiele zu einem köstlichen Erlebnis für jung und alt. Für die Kinder erfuhr es durch den anschließenden Bontjenlauf an der hohen Wand eine frohe Ergänzung. Den fröhlichen Ausklang des Wandertages bildete wie immer das Zusammensein in Schmidts gastlichen Räumen und dem schönen Garten; der Abendzug, den die fürsorgliche Bundesbahn ausreichend verstärkt hatte, brachte die große Wanderschar zeitig nach Oldenburg zurück. Singend verabschiedete sie sich auf dem Bahnhof von der gelungenen Fahrt".[54]

Wie die Turnerbündler aus Oldenburg verstanden die Turner des 1876 gegründeten Osternburger Turnvereins Turnfahrten als essentiellen Bestandteil der turnerischen Arbeit. Gustav Hummel, von 1880 bis 1908 Vorsitzender des OTV, berichtet 1901 ausführlich über diese Turnfahrten, deren erste die Turner am 22. Mai 1879 unternahmen.

---

[54] OTB-Mitteilungen 4/1953, S. 4-5.

> „Es war eine herrliche Tour und bildete diese den Vorläufer zu allen späteren größeren Unternehmungen ähnlicher Art. Der Sprecher Schwarting hatte Trommeln aus Creuznach kommen lassen, und das im Verein inzwischen gebildete Trommler- und Pfeifercorps trug ein gutes Theil zu dem fröhlichen Verlauf dieser Turnfahrt bei.“[55]

Die Wanderlust der Frauen

Auch die Frauen, die wohl in erster Linie die Turnfahrten als ein schönes Vergnügen empfinden mochten, losgelöst von häuslichen Pflichten und frei von dem Zwang zur Anmut und Grazie und ohne die Herren der Schöpfung zu wandern, sind einbezogen worden in die männliche Denkhaltung, dass Wandern der Verwahrlosung und Verkümmerung der Volkskraft entgegenwirke, dass bei aller fröhlichen und humorvollen Stimmung auch ihr erstes Bestreben sei, sich durch körperliche Übungen gesund und stark zu erhalten. Über eine Turnfahrt der Damenabteilung des Osternburger Turnvereins zum Teutoburgerwald und Wesergebirge haben wir einen Bericht in der zeittypischen patriotischen und zugleich romantisierenden Geisteshaltung:

> „Über uns lachte der hohe blaue Himmel, unter uns sahen wir die Residenz Detmold liegen. Feierlich tönte das Geläute der Kirchenglocken zu uns herauf und mischte sich in das Säuseln des Waldes. Die Glocken riefen zur Pfingstandacht – da verstummte auch bei uns die ausgelassene Fröhlichkeit und machte einer feierlichen Stimmung Platz, die uns zu ernsten Gedanken anregte. Wir freuten uns unserer Jugend und dass es uns vergönnt sei, solche Stunden zu verleben. Wir dachten aber auch an unsere Vorfahren, die alten Germanen, die vor 1900 Jahren an dieser Stätte im Kampf gegen die Römer das Joch der Knechtschaft abschüttelten, wir dachten an unser jetziges Vaterland, wie es sich kräftig und machtvoll entwickelt hat, und weiter dachten wir an das nervöse Hasten und Jagen und an die Gefahren unserer Zeit und empfanden Befriedigung in unserm Bestreben, uns durch körperliche Übungen gesund und stark zu erhalten.“[56]

---

[55] Hummel, Gustav: Festschrift des Osternburger Turnvereins 1876-1901 (ungedruckt, ohne Paginierung)

[56] Deutsche Turnzeitung für Frauen 10, 1908, S. 76 ff.



Turnfahrt der OTB-Frauenabteilung nach Damme 1910
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte



Start einer OTB-Frauengruppe unter männlicher Leitung
zur Wanderung in die Sächsische Schweiz 1911
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

Zwanzig Jahre später heisst es rückblickend: „Groß war die Wanderlust. Es gab wohl kaum eine schöne Stelle im Oldenburger Land, die der Leiter mit seinen Turnerinnen in all den Jahren nicht aufgesucht hat.“[57] Die erste Wanderfahrt nach dem Teutoburger Wald hat jedoch den stärksten Eindruck hinterlassen, so dass sie zum 30. Stiftungsfest der Frauenabteilung (1928) sogar auf die Bühne gebracht wurde.

Auch der erste Pressebericht über das Wirken der 1898 im OTV gegründeten Damenabteilung galt dem Wandern.

> „Am ersten Pfingsttage unternahm die kürzlich gegründete Damenabteilung des Osternburger Turnvereins zu Fuß einen Ausflug nach den Osenbergen. Fast vollzählig versammelten sich die jungen, in weiß gekleideten Damen nachmittags 2 Uhr und traten dann wohlgemut ihre Fahrt an, welche mit Gesang und frohen Scherzen begleitet wurde. Bei 4 Uhr hatte man Sandkrug erreicht, wo unter schattigen Bäumen der Kaffee und Kuchen recht mundete. Hiernach machte die junge Turnerschar einen Streifzug durch die Osenberge; turnerische Freiübungen wechselten mit sonstigen Spielen ab. Überall herrschte eine frohe Stimmung. Nur zu schnell verlief die Zeit, daß an die Rückkehr gedacht werden mußte. Um 9 Uhr führte alsdann die Eisenbahn die schönen Turnerinnen der nahen Heimat wieder zu, und hatten alle Teilnehmer das Bewußtsein - auch ohne die ‚Herren der Schöpfung’ einen recht vergnügten Tag verlebt zu haben.“[58]

Höhepunkt im Programm der Turnfahrten des OTV war jeweils wie im OTB der Familienausflug im Frühling, Sommer oder Herbst. Diese Gemeinschaftsfahrten des Vereins hatten in den Jahren 1906 bis 1912 zwischen 90 und 200 Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Die gemeinschaftlichen Ausflüge rechneten die Verantwortlichen in der Berichtssystematik nicht zu den gewöhnlichen Turnfahrten, die in der Regel kaum mehr als 20 Teilnehmerinnen hatten, sondern neben den Stiftungsfesten, Weihnachtsfeiern und etwaigen Wohltätigkeitsfesten zu den „Festlichkeiten“. Besonders die Familienausflüge waren stark ritualisiert („Die Veranstaltung verlief in hergebrachter Weise zu aller Zufriedenheit“). Zum Standardpro-

[57] 30 Jahre Frauenabteilung des OTV, in: Monatsschrift des Osternburger Turnvereins , 8. Jg., Nr. 82 vom 20. April 1928
[58] Nachrichten für Stadt und Land vom 31. Mai 1898.

gramm der gemeinschaftlichen Ausflüge gehörten nach einer ausgedehnten Wanderung bzw. Anfahrt mit der Bahn die Kaffeetafel, Gesellschaftsspiele, Stafettenläufe, Siegerehrung, Gesang, Tanz, Laternenumzug, Ansprache, Rückfahrt und „Fortsetzung“ im Vereinslokal.

Kriegsspiele

In den Jahresberichten des Osternburger Turnvereins ist mehrfach die Rede von gemeinschaftlichen Turnfahrten der Turnerinnen und Turner mit Kriegsspielen. Wenn auch diese Spiele im Sinne eines Geländespiels harmlos waren und die teilnehmenden Frauen den Widerspruch zwischen ihrer schwärmerischen Begeisterung für ein friedliches Rehkitz und den militaristischen Zielen des Spiels nicht sahen, so war es ein Kriegsspiel, ganz im Sinne der Zeit, die „allen Friedensschwärmern zum Trotz“ davon überzeugt war, durch „wohlgeordnete Kriegsspiele“ … „in dem empfänglichen Herzen der Jugend“ den Grund zu legen „zu staatsbürgerlicher Gesinnung, auf daß sie später als Männer aus innerer Überzeugung ihre Pflichten gegen Fürst und Volk, Staat und Gemeinde treulich erfüllen.“

> „Beim Kriegsspiel soll die Jugend lernen, was sie auf den Turnplätzen nicht lernen kann: ausdauernd wandern, Pfade finden, Karten lesen, Entfernungen schätzen, Deckung suchen, scharf beobachten, gewissenhaft melden, rasch sich entschließen, selbständig handeln.“[59]

Die Wandervogelbewegung

Eine neue Qualität bekamen die Turnfahrten, die nach der wildbewegten, von jugendlichem Tatendrang bestimmten ersten Phase seit dem letzen Viertel des 19. Jahrhunderts in zunehmenden Maße nicht nur einen gutbürgerlichen Charakter angenommen, sondern in den Turnvereinen, die etwas auf sich hielten, auch zu Massenveranstaltungen entwickelt hatten, zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch zwei voneinander unabhängige Entwicklungen: das Bestreben nach festen Zusammenschlüssen von Wandergruppen zu Wanderabteilungen zum einen und die Wandervogelbewegung, die sich als Jugendbewegung verstand, zum anderen.

Beide Entwicklungen sind in Oldenburg eng mit dem OTB verbunden. Seit der Bildung der ersten Wandervogelgruppe 1896 hat es eine Reihe solcher

---

[59] Tittel, K.: Kriegsspiele. Leipzig 1912, S.1 ff.

Vereinigungen gegeben. Die bekanntesten waren der „.Alt-Wandervogel“, der „Jung-Wandervogel“ sowie der „Wandervogel. Deutscher Bund für Jugendwandern, e.V.“



Jugendgruppe des Oldenburger Turnerbund auf Fahrt 1913
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

In Oldenburg entstand 1906 eine Gruppe des „.Alt-Wandervogel“, die mit dem OTB in Verbindung stand. Der spätere OTB-Festwart Lilie hatte mit einer kleinen Gruppe höherer Schüler nach Art des Alt-Wandervogel Wochenendfahrten unternommen. Es wurde abgekocht, abends am Feuer gesungen und im Stroh oder Heu bei Bauern übernachtet. Da dieser Gruppe nur Gymnasiasten angehörten, gründete der Volksschullehrer Bernett noch 1906 eine Gruppe des „Wandervogel e.V. Deutscher Bund“, die Jungen und Mädchen aller Schulformen offen stand. In Zusammenarbeit mit dem Seminarturnlehrer Böning wurden bis zum Ersten Weltkrieg Ganztags-, Halbtags- und Wochenendfahrten durchgeführt. In den Pfingst-, Sommer- und Herbstferien war Bernett mit Jungengruppen auf Fahrt, vornehmlich im

Wiehengebirge, im Teutoburger Wald, im Weserbergland, in der Rhön, am Rhein, im Ruhrgebiet und in der Lüneburger Heide. Die weiteste Fahrt von vierwöchiger Dauer führte zehn Jungen unmittelbar vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Juli 1914 nach Prag.



Wanderung ins Wiehengebirge 1915
Quelle: 125 Jahre Oldenburger Turnerbund

Eigenständige Wandergruppen

Eigenständige Wandergruppen hat es in den Oldenburger Turnvereinen bis 1945 nur im OTB gegeben. Die erste dieser Gruppen ist am 12. März 1913 gebildet worden und bestand bis etwa 1925. Es wurde sogar eine Satzung beschlossen:

> „1. Auf den Wanderungen soll der Genuß von Alkohol nicht verboten werden, doch gilt es als selbstverständliche gute Sitte, ihn zu meiden.
> 2. Die Wanderungen sollen im Voraus für einen Monat festgesetzt werden.
> 3. Jeder Fahrtenteilnehmer hat sich den Anordnungen des Führers unweigerlich zufügen.
> 4. Mitglieder der Jugendabteilungen sollen an den Wanderungen nicht teilnehmen.“[60]

An den Wanderungen beteiligten sich in der Regel acht bis fünfzehn Mitglieder. Während des Ersten Weltkrieges reduzierte sich die Anzahl. Wan-

[60] OTB-Archiv, Wanderabteilung, Beschluss des Wanderausschusses vom 12. März 1913

derungen in die nähere Umgebung fanden bis zum Juni 1917 statt, die Führung wechselte von Wanderung zu Wanderung. Obwohl mehrere Wanderer zur „Fahne gerufen“ wurden, einige sich freiwillig zum Heeresdienst meldeten und einige für ihr „viel durchwandertes Vaterland bluten mussten und starben“, wanderten die Übrigen Sonntag für Sonntag hinaus, „um sich in der herrlichen Gottesnatur zu tummeln.“[61] 1915 wurde oben in der Turnhalle der sehnlichste Wunsch der Wanderabteilung erfüllt und ein als „gemütliches Nest“ bezeichnetes eigenes Heim, das heute noch bestehende OTB-Heim, eingerichtet.

Am 3. Juni 1915 entstand als zweite OTB-Wandergruppe eine eigenständige Wandergruppe innerhalb der Frauenabteilungen, deren erste Fahrt, „von herrlichem Wetter begünstigt“, 14 Teilnehmerinnen mit dem Zug von Oldenburg nach Gruppenbühren und von dort zu Fuß in den Hasbruch, nach Hude, durchs Reihenholz nach Wüsting und von dort durch das Blankenburger Holz nach Oldenburg führte.

„Auf 18 Wanderfahrten“, heißt es in dem OTB-Bericht über das Jahr 1915, „mit durchschnittlicher Beteiligung von acht Teilnehmerinnen, durchstreiften die Turnerinnen das Oldenburger Land. Regelmäßig Sonnabend abends fanden sich die Mitglieder im schönen Nest oben in der Turnhalle zusammen, wo in anregender Unterhaltung und bei Klampfen- und Liederklang fröhliche Erlebnisse ausgetauscht wurden“.[62]

In den Folgejahren bis 1945 wurden Wanderungen oder Mehrtagesfahrten nicht mehr von eigenständigen Wanderabteilungen, sondern wie vor 1914 von einzelnen Turn- bzw. von den Männer- oder Frauenabteilungen oder in der Regie des Gesamtvereins veranstaltet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind im OTB neue Impulse für das Wandern gesetzt worden. Im Laufe der Zeit haben sich die folgenden, bis in die Gegenwart hinein bestehenden Wandergruppen gebildet: die Alterswanderer, der Weit-Geh-Club und die Sonntagswanderer.

Die Geschichte der Alterswanderer begann im Mai 1946. Das Durchschnittsalter der Wanderer betrug etwa 75 Jahre. Die Gruppe der Alterswanderer, die eine zeitlang unter der Bezeichnung „Alte-Herren-Wanderriege“

[61] Oldenburger Turnerbund: Statistische Mitteilungen Nr. 44 (1915), S. 27
[62] Oldenburger Turnerbund: Statistische Mitteilungen Nr. 45 (1916), S. 17

firmierte, heißt gegenwärtig „Senioren-Wandergruppe“. Aus dieser Gruppe bildete sich 1948 ein Kreis, der sich an den „freien“ Dienstagen auf eine Tageswanderung begibt und Strecken von durchschnittlich 25 Kilometern zurücklegt. Diese Gruppe nennt sich Weit-Geh-Club (WGC) im OTB.

Die dritte und gegenwärtig mit 60 Wanderinnen und Wanderern mitgliederstärkste Gruppe der OTB-Wanderabteilung sind die 1976 gegründeten „Sonntagswanderer“, die 14-täglich am Sonntag in der Umgebung Oldenburgs ca. 13 Kilometer wandern. Zu den Besonderheiten der Sonntagswanderer gehört seit nunmehr 32 Jahren eine jährlich im September stattfindende 14-tägige, für alle OTB-Wanderinnen und -Wanderer offene Wanderreise. Diese Wanderreisen, Höhepunkte im Jahresveranstaltungsprogramm, haben sich im Laufe der Zeit zu Wanderstudienreisen mit einem ausgesuchten, von den Mitwanderern gestalteten Kulturprogramm entwickelt. Alle Wandergruppen veranstalten zudem einmal jährlich eine eintägige Kulturwanderung bzw. Kulturfahrt in die nähere oder weitere Umgebung Oldenburgs. Die Seniorinnen und Senioren des OTB verstehen ihr Wandern mithin als Synthese von Sport, Naturerlebnis und Kultur.

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs knüpften alle Oldenburger Turnvereine mit ihren Herrentouren, den Wanderungen der Damenabteilung und den als Familienausflug veranstalteten gemeinsamen Wanderungen des ganzen Vereins an die vom OTB begründete Tradition der Turnfahrten an. Nach dem Zweiten Weltkrieg sind in Oldenburg auch in den anderen Turnvereinen neue Impulse für das Wandern gesetzt worden.

Die Vereinskultur der Turnerjugend

Gemeinschaftsleben und Selbstverständnis

Die Turnerjugend entstand nach dem Ersten Weltkrieg als Untergliederung der Deutschen Turnerschaft mit einer gewissen Selbständigkeit. An dem ersten Reichsjugendtreffen der DT am 6. August 1922 in Weimar nahmen über 10.000 Jugendliche teil. Wenn dort auch noch der Wettkampf im Vordergrund stand, so betonte der Jugendausschuss der DT doch, dass der Schwerpunkt der Turnerjugend„arbeit“ auf die kulturelle Seite zu verlagern sei.

Als Ergänzung des turnerischen Übungsbetriebes entwickelte sich allmählich ein Gemeinschaftsleben in der Gruppe, das durch Wandern, Singen und Musizieren, Volkstanz, Laienspiel, Lesungen, Ansprachen, Basteln,

Kunstbetrachtungen und Feierstunden geprägt war. Die Turnerjugend bediente sich in ihrem Gruppenleben kollektiver Symbole, die sie von den Turnern und von der bündischen Jugend übernahm.

> „Keine Jugendgruppe, kein Fest kam ohne Fahnen, Banner, Wimpel, Feuer, Trommeln, später auch dem Gleichschritt aus. In den Liedern und Gedichten ist vom Tod fürs Vaterland, vom Waffensaal, von Fanfaren, Scharen, Stoßtrupps, von Stürmen und Brausen die Rede. Als Symbol der Turnerjugend diente der vor der aufgehenden Sonne auffliegende Adler. Das Turnerjugendzeichen war das rote, aus den vier F gebildete Kreuz. Rot galt als die Farbe des frischen Blutes."[63]

Die Turnerjugend sollte nach dem Willen der Älteren – im völkischen Jargon der politischen Rechten ausgedrückt – zu einem „Kampftrupp" in vorderster Linie für eine kraftvolle deutsche Nation werden, deren Ziel die Befreiung vom Druck des Versailler Vertrages und damit aus der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und seelischen Not sei.

Rituale der Turnerjugend

Nahezu alle Jugendtreffen waren stark ritualisiert. Beim Kreisjugendtreffen Pfingsten 1931 wanderten (bzw. fuhren) beispielsweise am Pfingstsonntag 1.200 Jungen und Mädchen der Turnerjugend von allen Seiten nach Wildeshausen und erlebten dort ein sorgfältig inszeniertes, mit völkischer Symbolik und Ideologie aufgeladenes Fest:

> „Wir Jungen vom OTB spielen die Rütli-Szene aus ‚Wilhelm Tell', den Schwur der Einigkeit der Schweizer Bauern, der Einigkeit, die wir im deutschen Vaterland so bitter nötig haben. ‚Leewer Tod as Slaw'. Erschütternd tönt dieser Kanon wie ein Bekenntnis in die Nacht. Wir hören mahnende dringende Worte unseres Kreisvertreters Probst. Wir sehen den Fackeltanz junger schlanker Gestalten, deren Feuer in der einen gewaltigen Flamme des Holzstoßes vereinigt, riesengroß in den Nachthimmel hineinwächst. Alles was wir an diesem Abend hörten, ob Lied, Spiel oder Wort, alles war erfüllt von dem

[63] Pfister, Gertrud: Das andere Geschlecht. Mädchen in der Turnerjugend (1921-1934), in: Peiffer, Lorenz (Hg.),: Illustrierte Geschichte der Turnerjugend, Essen 1992, S. 245



OTB-Jugend am Himmelfahrtstag 1938 in Sandkrug mit Nikolaus Bernett
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

> innersten Erleben, von dem einen großen Feuer der Jugend, die durch das lodernde Feuer der Begeisterung und durch ihr eigenes Beispiel dazu beitragen will, die neue Zeit zu schaffen. Der neue Tag hebt mit frohem Wecksingen an. ... Pünktlich um 8 Uhr beginnt die Morgenfeier in der Alexanderkirche. Die Sturmfahnen und Wimpel ziehen unter Orgelspiel ein und bilden einen Halbkreis um den Altar. Eine vierstimmige Kantate für Geigen tönt zu uns herunter. Der Geistliche redet zu uns. ‚Es ist keine Not, so lange deutsche Jugend noch an einen Gott glaubt.' Bernett hält die Morgenansprache und weiht anschließend die neuen Sturmfahnen und Wimpel. Das war ein erhebender Augenblick, als sich in dem hohen gotischen Bau still die Fahnen zur Mitte senkten. Ihr unsere Fahnen seid sieghafte Zeichen des jungen aufsteigenden Geschlechts. Wir wollen nicht modern, nein, brennen und lodern! Wir blicken geradeaus und nicht links und nicht rechts! Hie Manneszucht! Hie Treue hart und klar! Und unser Glaube, stark, unwandelbar: die Schar!"[64]

Turnerjugendführer Neuendorff setzte auf den Nationalsozialismus, von dem er sich die Umsetzung seiner völkischen Ideale versprach. Doch schon

[64] OTB-Mitteilungen vom Mai 1931.

1934 wurde die Turnerjugend aufgelöst und zu großen Teilen der Hitlerjugend eingegliedert.

Die Turnerjugend nach 1945

Der Neuaufbau der Turnerjugend nach dem Zweiten Weltkrieg setzte in Oldenburg 1946/47 ein. Der Begriff „Neuaufbau“ ist insofern zu rechtfertigen, als wegen der indoktrinierenden weltanschaulichen Erziehung der den Vereinen entzogenen Jugend durch die Hitlerjugend die Fortführung solcher „Jugendarbeit“ weder möglich noch erwünscht war. Das neue Ziel war die „Erziehung zum gesunden, natur- und heimatverbundenen Menschen, der das Leben bejaht und auf der Grundlage verpflichtender Gemeinschaft die sittliche Persönlichkeit als sein höchstes Ziel anerkennt“.[65]

In enger Verbindung mit der allgemeinen turnerischen Arbeit sollte ein Gruppenleben angestrebt werden, das von „echter Jugendkultur und wahrer Gemeinschaft“ getragen werden müsse. Das Aufgabengebiet dieses Gruppenlebens sollte Heimabende zur Pflege von Volkstanz, Musik, Singen, Laienspiel, Literatur und Kunstbetrachtung, Werken und Basteln, ferner Fahrten und Lager, Feste und Feiern umfassen. Jugendtreffen auf Kreis-, Bezirks-, Länder- und Bundesebene galten als Krönung im Gruppenleben der Turnerjugend. Die von den Alliierten erwartete und von einem Teil der neuen bundesrepublikanischen Öffentlichkeit erwünschte Erziehung zum gesellschaftlichen Leben in einer demokratischen Gesellschaft stand damals nicht auf der Agenda der Turnerjugend.

Ganz im Sinne der„grundsätzlichen“ Erklärungen und Aufrufe, die direkt an die Jugendbewegung der Weimarer Zeit anknüpften, entwickelte sich in den Oldenburger Traditionsvereinen die Turnerjugend„arbeit“. Im Mittelpunkt standen Heimabende mit Gesang, Spiel, Tanz, Vorträgen in plattdeutscher Sprache und Quizabenden, Wanderungen sowie Sommerlager mit Lagerfeuer und Lagerzirkus. Im Bürgerfelder Turnerbund bildeten sich auch eine Volkstanzgruppe, eine Jugendspielschar sowie eine Jugendkapelle.

In den Turnvereinen, die unter der nationalsozialistischen Herrschaft zu Turn- und Sportvereinen fusionierten, entfaltete sich nach 1945 keine eigenständige Turnerjugend.

---

[65] Entschließung der Turnerjugend von 1949 auf Burg Bilstein, in: Peiffer, Lorenz (Hg.): Illustrierte Geschichte der Deutschen Turnerjugend, Essen 1992, S. 32

Im OTB wurde die Turnerjugend 1947 mit einem Heimabend unter dem Motto „Lasst doch der Jugend ihren Lauf!“ neu begründet. Es bildeten sich Gruppen mit so Jugend bewegten Namen wie „Wildgänse“, ,.Spatzen“, „Schwalben“, „Möwen“, „Seeteufel“, „Wölfe“, „Hanseaten“, „Waräger“, „Vaganten“, „Scholaren“, „Sauhaufen“, „Wirbelwind“, „Schnittlauch“ und „Mau Mau“. Insgesamt gehörten bis zu 150 Jugendliche zur Turnerjugend. In den 1960er Jahren ging die Zahl rasch zurück, so dass die Turnerjugend„arbeit“ eingestellt wurde. Sie ist bis in die Gegenwart nicht wieder aufgenommen worden.



Himmelfahrtstanz der OTB-Jugend 1959 in Sandkrug
Quelle: Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

Dass die Turnerjugend in den Oldenburger Turnvereinen trotz engagierter Bemühungen einiger Idealisten nahezu zeitgleich verschwand, ist weder den Vereinen noch ihren Jugendwarten anzulasten, es ist eine Erscheinung der kulturellen Revolution, die in den 1960er Jahren die Bundesrepublik erfasste. Die Gemeinschaftsideale, die seit den 1920er Jahren, unter veränder-

ten politischen Verhältnissen mit der Propagierung der Volksgemeinschaft auch im nationalsozialistischen Staat, bis in die späten 1950er Jahre hinein die weltanschauliche Haltung der Turnerjugend prägten, verhallten seit den 1960er Jahren ungehört. Waren der „Autonomie der individuellen Sehnsüchte“ gewichen, die im Turnen selbst auswirkte, das nunmehr eine Sportart war und nicht „Turnen und mehr“ als Lebenseinstellung und Kulturgut mit erzieherischem Anspruch.

Die Vereinskultur der Arbeiterturner

Emanzipation der Arbeiterklasse im bürgerlichen Gewande

In Oldenburg sind seit 1890, also unmittelbar nach der Nicht-Verlängerung der 1878 von Reichskanzler Otto von Bismarck „gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ erlassenen Sozialistengesetze, sozialdemokratisch geprägte Arbeiterorganisationen entstanden, darunter der erste Oldenburger Arbeiterturnverein.

Rund vierzig Jahre zuvor war 1854 in Oldenburg ein Gesellenbildungsverein gegründet worden, der sich seit 1863 – im Jahr der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins durch Ferdinand Lassalle – Arbeiterbildungsverein nannte und unter dem Einfluss des liberalen Bürgertums vom internationalen Klassenkampf distanzierte. Gründer war der liberale Bankier Carl Thorade. Ziel des Arbeiterbildungsvereins war nach § 1 seiner Statuten, den hier arbeitenden Handwerkern und Arbeitern einen Mittelpunkt zu ihrer sittlichen Veredelung, zur allgemeinen Ausbildung ihres Geistes, zur Erwerbung der ihnen nützlichen Kenntnisse durch Lesestunden, systematischen Unterricht und Vorträge, zu erschaffen.

Der 1859 gegründete OTB, dessen Mitglied Thorade war, fühlte sich besonders berufen, zur Emanzipation der Arbeiterklasse und zur Popularisierung kultureller Bildungsinhalte beizutragen. Er schloss mit dem Arbeiterbildungsverein einen Kooperationsvertrag, der unter anderem vorsah, Vortragsabende mit dem Arbeiterbildungsverein gemeinschaftlich abzuhalten. Ziel war es, durch populäre Vorträge aus allen Gebieten der Wissenschaft und durch die Einrichtung eines Fragekastens den Mitgliedern Anregungen zu eigener geistiger Tätigkeit zu geben und das Interesse für die verschiedenen Lebensbereiche zu fördern. Alle vier Wochen versammelten sich die Mitglieder im Gesellschaftshaus „Union“, wo ein einstündiger Vortrag gehalten und anschließend der Fragekasten „bearbeitet“ wurde. Vortragende waren angesehene Spezialisten – Staatsbeamte, Juristen, Politiker, His-

toriker, Archäologen, Ökonomen, Kaufleute, Architekten, Sprachwissenschaftler, Literaturwissenschaftler, Naturwissenschaftler, Pädagogen, Mediziner, Heimatkundler. Man wird ohne Übertreibung sagen können, dass der OTB für Oldenburg durch seine Vortragsveranstaltungen so etwas wie die Volkshochschule des 19. Jahrhunderts war.

„Ich will hier nicht", so Propping im Rückblick auf das Jahr 1864,

> „viele Worte machen über den Wert und den Nutzen, den Einrichtungen wie unsere Vortragsabende für den Einzelnen haben. Der Besuch von durchschnittlich 160 Personen an jedem Abend wie die allgemeine Aufmerksamkeit und das Interesse, die den Vorträgen folgten, sind gewiß ein Beweis dafür, daß wir im Ganzen mit unseren Vortragsabenden auf dem richtigen Weg sind. Aber auch der Umstand ist gewiss in hohem Maße erfreulich, daß auch hier in unserer Stadt das Streben nach einem edleren, menschenwürdigen Dasein wächst, daß auch hier die schroffen Schranken zwischen den einzelnen Berufsständen mehr und mehr fallen und eine echt humane brüderliche Gesinnung überall Platz gewinnt!"[66]

Das harmonische Verhältnis zwischen Arbeiterbildungsverein und OTB endete, als die Sozialdemokratie begann, die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter zu organisieren. Anlässlich des 50-jährigen Stiftungsfestes des Arbeiterbildungsvereins im Jahr 1904 kommentierte der Festredner Oberlehrer Pfannkuche die mit dem Aufkommen der Sozialdemokratie einsetzende Entwicklung so:

> „Anfänglich waren die bürgerlich-nationalen Elemente in diesen Vereinen mit den proletarisch-revolutionären vereint; doch bald erfolgte eine Trennung in solche, die mehr und mehr ins politische Fahrwasser gerieten, und solche, die sich ausschließlich der Bildung widmeten, in letzteren wurde die Politik völlig ausgeschlossen, und das war gut; denn ernstes Streben nach Bildung kann nur gedeihen auf dem Boden der Parteilosigkeit." [67]

Nach der Bildung von proletarischen Arbeiterorganisationen endete das harmonische Verhältnis zwischen bildungsbeflissenen Arbeitern und dem

---

[66] Propping, Georg: Chronik 1859-1875 (ungedruckt, ohne Paginierung)
[67] Nachrichten für Stadt und Land vom 7. November 1904.

liberalen Bürgertum. Die Sozialdemokratie fühlte sich berufen, eine antibürgerliche Mission zu erfüllen. Dies geschah allerdings im Gewande einer an bürgerlicher Kultur orientierten Selbstdarstellung. Weil sich von ihrem Selbstverständnis her die Arbeiterorganisationen als eine Solidar- und Verteidigungsgemeinschaft sahen, dürfte es noch mehr als bei dem „Bürgerblock“ zu rechtfertigen sein, die Programmpalette der Veranstaltungen als Einheit zu betrachten, ungeachtet der spezifischen Aufgabenfelder der einzelnen Organisationen der Arbeiterbewegung.

Gemäß der Systematik des sozialdemokratischen „Norddeutschen Volksblattes“ wurden die Arbeiterorganisationen für eben diese Interessen der Werktätigen eingeteilt in Organisationen der Partei, Organisationen der Gewerkschaften und Organisationen der Arbeiterbewegung, zu der auch die Vereine der Arbeiterturn- und -sportbewegung zu zählen waren.


Am Sonntag, den 13. November, nachm. 5 Uhr,
findet nunmehr das vorher untersagte
Stiftungsfest
des Arbeiter-Turnvereins,
verbunden mit
großem Einweihungs-Ball,
im prachtvoll dekorierten „Vereinshause“ (O. Satink), Nelkenstraße, statt und bitten wir alle Freunde und Genossen um recht zahlreichen Besuch. Entree frei. Tanzarrangement 60 ₰.
Der Vorstand.

Anzeige zum Stiftungsfest des Arbeiter-Turnvereins 1898
Quelle. Schachtschneider: Oldenburger Sportgeschichte

In Oldenburg gab es zwischen 1892 und 1933 nachweislich 25 Vereine bzw. Gruppen, die sich der Arbeiterturn- und -sportbewegung zurechneten. Die Palette ihrer vereinskulturellen Aktivitäten umfasste Stiftungsfeste, Einweihungsfeiern, Bannerweihen, Gesellschaftsabende, Tanzkränzchen, Frühlingsfeste, Ostervergnügen, Sommerfeste, Herbstvergnügen, Winterfeste, Narrenbälle, Maskeraden, Rekrutenabschiedsfeiern, Wanderungen, Turnfahrten, Turnfeste sowie die Beteiligung an den Märzfeiern, Lassalle-Feiern, Maifeiern, Gewerkschafts-, Partei- und Volksfesten.

Die Programme der Stiftungsfeste bestanden im Allgemeinen aus turnerischen Aufführungen, Konzert, Ball, Festzug bzw. Korsofahrt. Wesentliche Programmpunkte der Gewerkschaftsfeste waren Festzug, Festrede, Gesangsvorträge, Konzert, Ball, Turnerische Aufführungen, Spielbuden und Kinderbelustigungen.

Die Übernahme traditioneller bürgerlicher Sozial- und Aktionsformen

Die aufgelisteten Veranstaltungsformen lassen nicht erkennen, dass neue Formen einer proletarischen Feierkultur entwickelt worden wären. Die angestrebte Emanzipation des Proletariats geschah im bürgerlichen Gewande. Die ständigen Appelle an das Klassenbewusstsein standen durchaus im Widerspruch zu der nicht problematisierten Übernahme traditioneller bürgerlicher Sozial- und Aktionsformen. Selbst die vorherrschende Form kollektiver Präsentation in der Öffentlichkeit war von bürgerlichen Vereinen seit Jahrzehnten erprobt worden und hatte sich bei Großveranstaltungen unter der Leitung geübter Festkomitees, gewissermaßen unter professionellem Management, in Verbindung mit der Pflege militärischer und bürgerlicher Sekundärtugenden wie Ruhe, Ordnung, Disziplin, Sauberkeit bewährt.

Die Solidität der proletarischen Veranstaltungen wurde von den Ordnungsmächten und deren Vollzugsorganen an bürgerlich-militärischen Ordnungsmustern gemessen („… sind Unordnungen, Ruhestörungen und Exzesse nicht vorgekommen“, „… ohne jede Vorkommnisse in ruhiger Weise verlaufen“).

Das war auch vom Selbstverständnis der Staatsorgane nicht anders zu erwarten. Weniger selbstverständlich ist sicher, dass sich die Arbeiterorganisationen entgegen einem durchaus erkennbaren emanzipatorischen Selbstverständnis einiges darauf zugute hielten, bewährte soziale und kulturelle Formen der Präsentation in der Öffentlichkeit (der definierten sowohl als auch der auf Grund von Überwachungen angeordneten) nicht nur zu kopieren oder in Grundelementen zu übernehmen, sondern dass sie geradezu darauf erpicht zu sein schienen, als eine den bürgerlichen Vorstellungen vergleichbare Ordnungsmacht akzeptiert zu werden.

Die bis in unsere Tage hinein diskutierte Frage nach Widerstand oder Anpassung der Arbeiterbewegung war hinsichtlich der sozialen Formen der Vereinskultur zugunsten der Anpassung entschieden. Die Liturgien waren stärker als die Inhalte. Gelegentlich nahmen die Anpassungsmuster den Charakter von Wettbewerben an, die eindeutig zugunsten der bürgerlichen Präsentationsfähigkeit ausgingen, beispielsweise bei den Umzügen. Bürgerliche Vereine und Vereine der Arbeiterbewegung haben anlässlich ihrer Feste, besonders der vereinsgebundenen Stiftungsfeste und der vereinsübergreifenden Feste bei den „unvermeidlichen“ Festumzügen oder Korsofahrten nahezu identische Routen gewählt. Lediglich Sammel- oder End-

punkte waren je nach Veranstalter unterschiedlich. In Osternburg beispielsweise trafen sich die Bürgerlichen am Kriegerdenkmal im Zentrum des Ortes, die Arbeiter bei „ihrem“ Verkehrslokal, der „Tonhalle“.

Gradmesser für den Wert eines Umzuges war die Anteilnahme der Bevölkerung - zum einen bei der Ausschmückung, zu der Arbeitervereine und bürgerliche Vereine in ähnlich lautenden Appellen aufriefen, und zum anderen bei der direkten Präsenz. Entscheidender Maßstab für die Qualität war die Quantität. Girlanden, Ehrenpforten, geschmückte Schaufenster und die Anzahl der Teilnehmer an Umzügen und Festen zählten. Das beeindruckte Bürgerliche und Proletarier gleichermaßen, ausgedrückt und ausgedruckt in „ihren“ Presseorganen.

„Wir müssen gestehen, noch bei keiner Gelegenheit hier so viel Zuschauer gesehen zu haben.“[68]

> „Seitdem die hiesigen Gewerkschaften sich zu einem Gewerkschaftskartell zusammengeschlossen haben und demzufolge eine geschlossene Organisation besitzen, ist unter Umständen das Angebot der hiesigen Arbeiter eine nicht zu unterschätzende Macht. Wer sich davon überzeugen wollte, durfte nur gestern nach Eversten resp. Osternburg hinauspilgern und im Trubel des diesjährigen Gewerkschaftsfestes untertauchen. ... 45 Korporationen mit reichlich 1.000 Mann marschierten stolzbewußt in dem imposanten Zuge.“[69]

Die Anpassungsbedürfnisse, gelegentlich beinahe Anpassungszwänge an bewährte bürgerliche Rituale dürfen nicht unberücksichtigt bleiben bei der Suche nach Antworten auf die Frage, warum die Zerschlagung der Organisationen der Arbeiterbewegung 1933 so verhältnismäßig reibungslos verlief und eine Wiederbelebung der Arbeiter- Turn- und -Sportbewegung nach 1945 scheiterte. Die meisten Mitglieder der Arbeiterturn- und -Sportvereine hatten, anders als exponierte und darum verfolgte Funktionäre, keine besonderen Schwierigkeiten, in bürgerlichen Vereinen weiterzumachen und nach dem Zweiten Weltkrieg in aktiver Weise am Wiederaufbau eines nunmehr demokratisch verfassten bürgerlichen Vereinslebens mitzuwirken.

---

[68] Norddeutsches Volksblatt vom 4. Juli 1893.
[69] Nachrichten für Stadt und Land vom 19. Juli 1897.

Die alte und die neue Vereinskultur

Die in dieser Studie unter dem Begriff „Vereinskultur“ vorgestellten Veranstaltungsformen und Zeugnisse schriftlicher Vereinskultur hatten neben dem aktuellen Unterhaltungs- und Bildungswert eine erhebliche Bedeutung für die soziale Bindung der Mitglieder an ihren Turnverein im Besonderen und die Turnbewegung im Allgemeinen, und sie dienten dem Verein dazu, sich in der Öffentlichkeit unter Berücksichtigung der je herrschenden politischen und sozialen Verhältnisse als eine relevante soziale, kulturelle und letztlich politisch nicht zu vernachlässigende Kraft zu präsentieren. In den Turnvereinen ging es immer um Turnen „und mehr“. Gegenwärtig sind in den meisten Turnvereinen bis auf einige geselligkeitsorientierte Ausnahmen (Jubiläumsveranstaltungen, Turn- und Sportvorführungen, Kindervergnügungen, Weihnachtsfeiern, Kohlfahrten, Wanderungen, Geselliges Beisammensein von informellen Vereinsgruppen, Vereinsmitteilungen, Festschriften) vereinskulturelle Aktivitäten mit erzieherischer Tendenz erloschen.

Die traditionelle Vereinskultur, deren Auflösungserscheinungen schon in den 1950er Jahren beklagt wurden, beruhte auf der Vorstellung, dass es auch außerhalb der Übungsplätze ein „turnerisches Gemeinschaftsleben“ gebe, dass die Turnvereine dem „ganzen Menschen als Einheit von Körper, Geist und Seele“[70] Diener sein wollten, dass die Mitglieder sich als eine Familie betrachteten und der Familiencharakter durch kulturwürdige Feierstunden zu vertiefen sei. Zwar wird auch gegenwärtig in Jahresversammlungen oder bei Festansprachen noch die Gemeinschaft als Leitidee des Vereinslebens gefeiert oder beschworen, aber es entspricht nicht mehr der Realität, dass diejenigen, die miteinander turnen und spielen, auch miteinander leben und feiern, dass sie außerhalb des Turnbodens oder Spielfeldes zusammen sein wollen, um jenseits der Sorgen des Alltags den Rhythmus des Lebens zu vernehmen.[71]

Die noch heute gelegentlich von Vereinsführungen zum Zwecke der Festigung der sozialen Bindung angebotenen vereinskulturellen Aktivitäten werden nur noch sporadisch angenommen, und dann auch nur von solchen

---

[70] So Bernett in Feier und Fest im Turnverein 1952, S. 6
[71] So Bernett 1959 in der OTB-Festschrift, S. 43

Vereinsmitgliedern, die sich aus welchen Gründen dem Verein besonders verpflichtet fühlen. Seit den 1960er Jahren sind die Ideale sozialer Vereinsbindung dem Wunsch nach Befriedigung individueller Sehnsüchte gewichen. Und diese Sehnsüchte werden durch ein unablässig auf die Menschen einflutendes riesiges Angebot der Vergnügungs- und Kulturindustrie befriedigt. Die traditionelle Vereinskultur der Turnvereine, die zu Beginn ihrer Reise durch die Zeiten vielfach noch einen Alleinvertretungsanspruch für die „kulturwertige" Gestaltung geselliger Veranstaltungen und die Befriedigung der Sehnsucht der Bevölkerung nach Vergnügen, Unterhaltung und Gemeinschaft hatten und trotz ausgeprägter Ritualisierung und Standardisierung der vereinskulturellen Aktivitäten ein erhebliches Maß an Vereinsidentität aufwiesen, ist Geschichte. Jedoch: Wenn auch die alte Vereinskultur im gesellschaftlichen Leben der Mitglieder keine oder nur noch eine geringe Funktion hat, ist sie dennoch für den Verein in seiner Gesamtheit integraler Bestandteil seiner Geschichte und insofern Teil dessen, was heute als *Corporate Identity* bezeichnet wird.

In diesem Zusammenhang mag es von Interesse sein, darauf hinzuweisen, dass gegenwärtig der Begriff „Vereinskultur" eine Renaissance erfährt, allerdings mit völlig verändertem Inhalt. Ob man von einem Paradigmenwechsel sprechen kann, mag dahingestellt bleiben. Zum einen wird Sportvereinskultur heute definiert als „offene Kommunikation", als Teamgeist und partnerschaftliche Zusammenarbeit, als gute Atmosphäre und offener, freundschaftlicher Umgang der Mitglieder untereinander.[72] Kultur wird in diesem Zusammenhang nicht wie bei der traditionellen Vereinskultur verstanden als „Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft",[73] sondern als Lebensstil, Lebensart. Ein ähnliches Modell ist 2006 in der Schweiz entwickelt worden.[74] Es definiert Vereinskultur als wesentlichen Bestandteil jeder Sportvereinsführung. Jede Vereinsführung solle daher ein Vereinskultur-Profil erstellen. Die Hauptfaktoren, die Vereinskultur beeinflussten, seien Persönlichkeitsmerkmale der Führungskräfte und Vereinsmitglieder, Rituale und Symbole (Sitzungsverhalten, Strategie-Workshops, Feste, Fahnen) und Kommunikation.

---

[72] So in einer Vereinsstudie des Westdeutschen Landessportbundes aus dem Jahr 2003.
[73] Duden, Das Große Fremdwörterbuch, Mannheim 1994, S. 791.
[74] Vgl. www.sportvereinsfuehrung.ch

Eine Neubewertung erfährt Vereinskultur im Kontext mit *Corporate Identity*, besonders in einer seit 2007 im Internet vom Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) unter dem Motto „Sport braucht Dein Ehrenamt!“ unter der Rubrik „Rat & Tat“ verbreiteten Checkliste „Vereinskultur und *Corporate Identity*“.[75] Vereinskultur, verstanden als für den Verein typische Einstellungen und Verhaltensweisen, als Umgangsform mit Mitgliedern und Außenstehenden, als Art der Kommunikation, als Haltung gegenüber den Traditionen, als Summe der Erfahrungen und als Gesamt seiner Geschichte, sei somit unverzichtbar für das Selbstbild des Vereins, für die Schaffung eines Wir-Bewusstseins, für *Corporate Identity*.



Kinderkarneval des Oldenburger Turnerbundes
Quelle: Matthias Schachtschneider

[75] www.ehrenamt-im-sport.de

Josef Ulfkotte / Hans Langenfeld

Gymnasial-Turn- und -Sportvereine in Niedersachsen

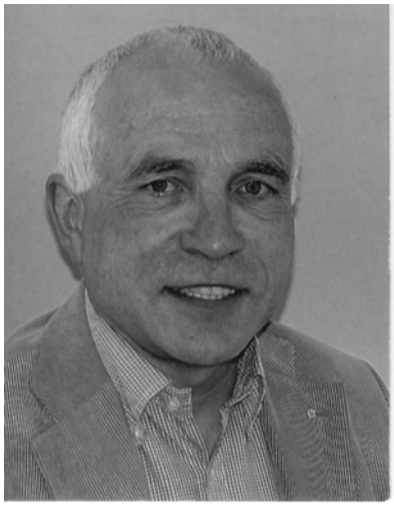
„Gymnasiastenvereinigungen zur Pflege von Leibesübungen“ in der Diskussion

Zu Beginn der 1890er Jahre sah sich der Rendsburger Gymnasial- und Turnlehrer Hermann Wickenhagen veranlasst, den Lesern der Zeitschrift „Über Jugend- und Volksspiele“ nähere Einzelheiten über die damals bestehenden „Gymnasiastenvereinigungen zur Pflege von Leibesübungen“ mitzuteilen. In seinem Beitrag wies Wickenhagen, der 1880 mit dem Rendsburger Primaner Ruder-Club den ersten deutschen Schülerruderverein gegründet hatte, darauf hin, dass sich neben den schon länger bestehenden, zahlenmäßig dominierenden Gymnasial-Turnvereinen in jüngerer Zeit an den höheren Lehranstalten auch Ruder-, Fecht-, Fußball- und Torballvereine gebildet hatten, ebenso Klubs für Feuerwehrübungen. Er war sich sehr wohl bewusst, dass die im Jahre 1880 von Robert Pilger publizierte Schrift „Schülerverbindungen auf norddeutschen Gymnasien“ seinerzeit Eltern und Lehrer gleichermaßen aufgeschreckt und die Regierungen veranlasst hatten, gegen solche Schülervereine zu Felde zu ziehen, die zuneh-

Dr. Josef Ulfkotte

Jahrgang 1952, Studiendirektor am Gymnasium Petrinum in Dorsten. Wissenschaftliche Schwerpunkte: F.L. Jahn, Geschichte des Turnens.

Veröffentlichungen (u.a.): Unbekannte Briefe von Friedrich Ludwig Jahn und Hugo Rothstein (1990, gemeinsam mit Hans Langenfeld), ‚Turnvater’ Jahn und sein patriotisches Umfeld (2008, gemeinsam mit Hans Joachim Bartmuß und Eberhard Kunze †), Die Briefe von Friedrich Ludwig und Emilie Jahn an Wilhelm Lübeck (2010).



mend den Charakter studentischer Verbindungen angenommen hatten und sich der Kontrolle durch die Schule zu entziehen suchten.

Die häufig erhobenen Bedenken, dass der Schülerverein lediglich einem kleinen Teil der Schulgemeinde zugute komme und damit das Cliquenwesen begünstige, dass die Mitglieder des Schülervereins ihre Aufmerksamkeit zu sehr auf die Vereinstätigkeit lenkten und daneben ihre eigentlichen Aufgaben als Schüler vernachlässigten und nicht zuletzt, dass der Verein seine Mitglieder zu Wirtshausbesuchen und weiteren Extravaganzen anstifte, übersah Wickenhagen nicht. Seiner Ansicht nach gestalteten sich die tatsächlichen Verhältnisse in der Praxis inzwischen anders als in der Theorie. Wenn der Schülerverein eng mit der Schule und deren Lehrern verbunden sei und unter dem Protektorat eines Lehrers von den Schülern selbst geführt werde, so könne er – als „Schule in der Schule" – sehr wohl positive Rückwirkungen auf das Schulleben haben. Er sah es als erwiesen an, dass die damaligen Schülervereine dem unseligen Verbindungswesen früherer Jahre den Boden entzogen hätten. Sei man früher unerlaubten Vergnügungen nachgegangen, so laute die Parole des modernen Vereins: „Der wahre Genuß der Ruhe und Freiheit besteht in einer frischen, frohen Arbeit." [1] Bedenklich erschienen ihm allerdings „die Spezialitäten der Spielvereine, insofern sie zur Einseitigkeit erziehen. Wohin soll es führen, wenn man Fußballklubs u.s.w. das Wort reden wollte? Am meisten empfehlen sich Turnvereine."[2]

Wickenhagens Einschätzung zeigt deutlich, dass sich an zahlreichen Gymnasien im ausgehenden 19. Jahrhundert Schülervereine bildeten, deren Interesse dem modernen, aus England kommenden Sport galt. Als einzige „Gymnasiastenvereinigung zur Pflege von Leibesübungen" bestanden bis dahin die „Gymnasial-Turngemeinden", die in Niedersachsen zum Teil bereits auf eine jahrzehntelange Tradition zurückblicken konnten.[3] Gingen die Mitglieder der traditionellen Schülerturnvereine und die der modernen Schülersportvereine an den Gymnasien an der Wende zum 20. Jahrhundert keinen „unerlaubten Vergnügungen" mehr nach wie die früheren, inzwischen durch andere Schülervereine verdrängten Schülerverbindungen?

[1] Schenckendorff / Schmidt (1892), S. 78.
[2] Vgl. Schenckendorff / Schmidt (1892), S. 78.
[3] Vgl. Ulfkotte (1999).

Nach eingehender Beschäftigung mit der Geschichte des Gymnasium Ernestinum in Celle kam Paul Alpers 1928 zu folgendem Ergebnis:

> „Ein eigentümliches Spiegelbild des jeweiligen Zeitgeistes und seiner Kultur bieten die Schülervereinigungen und ihr Leben und Treiben: in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: politische Vereine, dann sogenannte ‚Saufblasen' oder ‚Cliquen', später Verbindungen nach studentischem Muster – heute literarische, musikalische Vereine, Bibelkreise, Turn- und Rudervereine, Wandervogel."[4]

Hat Alpers recht, wenn er damit das „Leben und Treiben" der Schülervereine für Turnen und Sport charakterisierte? Ist andererseits anzunehmen, dass Wickenhagen als Nestor des Schülerruderns in Deutschland drei Jahrzehnte zuvor das Vereinsleben der „Gymnasiastenvereinigungen zur Pflege von Leibesübungen" zu einseitig aus der Perspektive „seiner" Schülerrudervereine betrachtete und – diese idealisierend – dabei die Vereinskultur der traditionellen Schülerturnvereine ausblendete? Welche Elemente prägten überhaupt das Vereinsleben der älteren Schülerturn- und der jüngeren Schülersportvereine, die in der Summe die Vereinskultur prägten? Oder richteten sich diese Elemente etwa an der Vereinskultur der Männer-Turn- und Sportvereine aus?

Dieser Beitrag soll ein erster Versuch sein, die bisher weitgehend unerforschte Vereinskultur der Schülerturn- und -sportvereine in Niedersachsen genauer zu beleuchten. Schul-Festschriften wurden dazu ebenso herangezogen wie Jahresberichte einzelner Gymnasien im niedersächsischen Raum. Im Zentrum stehen die Turnvereine, die am Beispiel der Wolfenbütteler Gymnasialturngemeinde charakterisiert, dann unter erweiterter Perspektive behandelt und schließlich mit den Schülerrudervereinen verglichen werden.

Die Wolfenbütteler Gymnasial-Turngemeinde

Gründung und Selbstverständnis

Paul Zimmermann, Schüler der Großen Schule von 1865 bis 1872, vertrat in seinem 1928 veröffentlichten Gedenkblatt zum 100jährigen Bestehen der Wolfenbütteler Gymnasialturngemeinde die Auffassung, dass am Wolfen-

[4] Alpers (1953), S. 137.

bütteler Gymnasium zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein „übeler Geist herrschte, ein öder Pennalismus, der, noch aus dem Mittelalter überliefert, immer rohere Formen angenommen hatte. Es fehlte der Jugend die Frische, ein höherer Schwung des Geistes und Gemüths; es war, als ob sich ein Mehltau auf sie gelegt hätte.“[5] Diese Vorwürfe trafen insbesondere die Primaner, also die Schüler der beiden Abschlussklassen, die ihre jüngeren Mitschüler drangsalierten und tyrannisierten. Sie nahmen sich – nicht unbeeinflusst von der Verhaltensweise der Studenten – alle möglichen Freiheiten, um dieses freie Leben nach dem Abitur in einer Korporation fortzusetzen.

Im patriotischen Umfeld von Friedrich Ludwig Jahn[6] wurde nach der Gründung des geheimen „Deutschen Bundes“ im Herbst 1810 auch über die Reform des studentischen Lebens an den Universitäten diskutiert. Dieser Meinungsbildungsprozess fand seinen Niederschlag in der von Jahn und Friesen 1811/12 entworfenen „Ordnung und Einrichtung der Deutschen Burschenschaft.“[7] Die entscheidenden Impulse zur Gründung der Burschenschaften gingen von Studenten in Halle (Stiftung der Teutonia am 1. November 1814) und Jena (Stiftung der Jenaischen Burschenschaft am 12. Juni 1815) aus, bis es schließlich 1818 in Jena zur Gründung der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft kam. Die Burschenschaften erstrebten nicht nur eine grundlegende Reform des Studentenlebens, sondern propagierten auch nationale Einheit und Freiheit. Der national-freiheitliche Protest der Burschenschaften, deren schwarz-rot-goldene Farben später zu den deutschen wurden, fand beim Wartburgfest 1817 mit der ersten gesamtdeutschen Feier seinen sichtbaren Ausdruck.

Das Verbot der als revolutionär und staatsfeindlich eingestuften Burschenschaften und die Unterdrückung der national-freiheitlichen Bestrebungen des „Turnvaters“ Jahn und seiner Anhänger infolge der Karlsbader Beschlüsse 1819/20 konnten Primaner des Wolfenbütteler Gymnasiums nicht daran hindern, 1827/28 einen Schüler-Turnverein zu gründen.[8] Tatsächlich bestanden die Burschenschaften an einigen Universitäten in konspirativen Zirkeln fort, sodass die national-politischen Forderungen ebenso wie ihre

[5] Zimmermann (1928), S. 1.
[6] Vgl. Bartmuß/Kunze/Ulfkotte (2008).
[7] Vgl. Kaupp/Ulfkotte (2008).
[8] Vgl. Ensthaler (2003), S. 54 - 56 47

sittlichen Ideale an die neuen Studenten weitergegeben werden konnten, die nach 1820 ihr Abitur bestanden und ein Studium aufnahmen. Die Studenten ihrerseits nutzten die Verbindungen zu ihrer alten Schule, um die Primaner mit den burschenschaftlichen Zielen vertraut zu machen und sie als potentielle neue Mitglieder zu umwerben. Dem damaligen Schulleiter Anton Leiste war klar, dass die Primaner wegen ihrer turnerischen Aktivitäten mit der Polizei in Konflikt geraten könnten. Deswegen ermahnte er sie immer wieder, das politisch anrüchige Wort Turnen zu vermeiden und stattdessen von „gymnastischen Übungen“ zu sprechen. Insgesamt war er offenkundig überrascht von den positiven Einflüssen des Turnens auf das Verhalten der Schüler, sodass er gegen die körperlichen Übungen keine Einwände hatte.

Als Gründungstag ihres Schülerturnvereins wählten die Primaner bewusst den 18. Juni, den patriotischen Gedenktag an die Schlacht bei Belle-Alliance (=Waterloo), in der Napoleon 1815 endgültig geschlagen worden war. Mit dem erfolgreichen Ende der Befreiungskriege verbanden die in den national-deutschen Burschenschaften organisierten Stundenten und die Anhänger Jahns die Hoffnung auf eine nationalstaatliche Einigung Deutschlands und eine Überwindung der überkommenen Macht- und Gesellschaftsstrukturen. Diese Hoffnung machten sich auch die Schülerturner in Wolfenbüttel zueigen. Im Rahmen des Gründungszeremoniells unter freiem Himmel gelobten sie „unter Handschlag, allen Hader und Zwist, der die Gemüter einander entfremdet und den Geist in verkehrte und verwerfliche Bahnen gelenkt hatte, beizulegen.“[9] Mit der Gründung der Turngemeinde sollten die „aus einer traurigen Zeit hervorgegangenen wüsten und verrotteten Zustände“, die an vielen Universitäten und Gymnasien zu beobachten waren, beseitigt werden, um „in freiheitlichem, patriotischem Geiste der Verwirklichung edler Ideen zuzustreben.“[10]

Die Gründung der Schülerturngemeinde in Wolfenbüttel geht also nicht auf eine Anordnung des Staates oder auf die Idee des Direktors bzw. eines Lehrers zurück; vielmehr handelte es sich dabei um eine Initiative „von unten“, die von einigen älteren Schülern auf der Grundlage einer freien und selbst bestimmten Entscheidung ausging. Von Anfang an handelte es sich dabei nicht um eine geheime Schülerverbindung, denn die Schüler setzten den

[9] Wahnschaffe (1903), S. 5.
[10] Zit. nach Wahnschaffe (1903), S. 5.

Schulleiter umgehend von ihrer Absicht in Kenntnis. Mit Schülerinitiativen dieser Art tat sich der restaurative Staat jedoch zunächst sehr schwer, weil zu befürchten war, dass die „jungen Erwachsenen“ ihren Verein dazu missbrauchen würden, für die Gründung eines freiheitlichen deutschen Nationalstaates einzutreten. Die Wolfenbütteler Schüler-Turner sahen sich in den ersten Jahren deswegen mehrfach mit dem Vorwurf konfrontiert, staatsfeindliche Absichten zu verfolgen. Von den Verdächtigungen der Behörden ließ sich der Schulleiter allerdings nicht beirren und gar dazu bewegen, den Schülerturnverein zu verbieten. Er wusste nur zu genau um die Vorzüge dieser Einrichtung, die für die Schüler ein aus pädagogischen und medizinischen Gründen als wertvoll erachtetes Bewegungsangebot bereit hielt, das der Staat zu diesem Zeitpunkt nicht finanzieren konnte. Die Genehmigung der Vereinssatzung musste sich nach damaliger Rechtslage der Direktor vorbehalten. Insofern unterlag die Schülerturngemeinde der Kontrolle durch den Staat, sonst war ihr weitgehende Selbstverwaltung zugestanden. So konnte die Gymnasialturngemeinde in Wolfenbüttel in den nächsten Jahrzehnten ein Eigenleben entwickeln, das eine spezifische Vereinskultur hervorbrachte, deren wesentliche Elemente im Folgenden kurz charakterisiert seien.



Die Verwaltung der Turngemeinde
Quelle: Ensthaler: Klimmzüge, S. 68

Die Turnkleidung

Weil sich die Mitglieder des Schülerturnvereins als eine Vereinigung von Freunden verstehen sollten, galt unter ihnen das Jahnsche brüderlich-freundschaftliche „Du“. Durch die einheitliche Turntracht sollte die Gleichheit aller Turner betont und der Gemeinsinn unter den teilnehmenden Gymnasiasten gestärkt werden. Die Turnkleidung, die nach dem Muster der Hasenheideturner ursprünglich aus grauer

Leinwand, Jacke und Beinkleid bestand, wurde aber, da dies auch die Kleidung der Karrengefangenen war, die in Ketten durch Wolfenbüttel zogen, durch eine blaue Jacke und eine weiße Hose ersetzt.[11]

Die Fahne

Bereits im Gründungsjahr 1828 besaß die junge Turngemeinde als gemeinschaftsbildendes Erkennungszeichen einen Wimpel. Der rotseidene Streifen von 23 cm Breite und 132 cm Länge trug zwischen zwei Stoßdegen die vier Initialen G V F E als Inschrift, die für die Begriffe Gott, Vaterland, Freiheit und Ehre standen. Die Schüler waren sich offenbar darüber im klaren, dass die öffentliche Zurschaustellung ihrer politischen Ideale, die an die „staatsgefährdenden" Bestrebungen Jahns und seiner Anhänger ebenso erinnerte wie an die Zielvorstellungen der verbotenen Burschenschaften, das Verbot des Schülerturnvereins nach sich ziehen konnte. In den Augen der braunschweigischen Behörden galt die Wolfenbütteler Turngemeinde als „Pflanzstätte des Demagogentums", und deshalb konnten die Schüler ihren Wimpel, den der jeweilige Turnwart aufbewahrte, jahrelang nur heimlich entfalten.[12]

Im Jahre 1854 wurde der inzwischen abgenutzte Wimpel, der an einer dünnen, nur 1 ½ m langen schwarzen Stange befestigt war, durch eine echte Fahne ersetzt. Junge Damen aus Wolfenbüttel hatten sich bereit erklärt, ein neues Banner zu sticken, das aus einem rechteckigen, 46 cm breiten und 62 cm langen Stück Seidenzeug bestand, das ringsum mit silbernen Fransen eingefasst war und an zwei langen Silberschnüren quer über der oben mit einer großen Turnaxt aus Metall geschmückten, 222 cm langen Fahnenstange hing. Auf dem einen Feld hatten die Damen auf blauer Seide in Silber die vier F und die Worte „den 18ten Juni 1854" gestickt, während sie das andere auf rotem Grund in Gold mit einem Eichenkranz, zwei Schwertern und den Buchstaben G. V. F. E. verzierten.[13]

Nach dem Sieg Preußens über Österreich schuf Bismarck 1866 den Norddeutschen Bund, bestehend aus der Führungsmacht Preußen und den 17 norddeutschen Kleinstaaten, die den Krieg an seiner Seite geführt hatten.

[11] Vgl. Wahnschaffe (1892), S. 7.
[12] Vgl. Wahnschaffe (1892), S. 10.
[13] Vgl. Wahnschaffe (1892), S. 10.



Die Turngemeinde im Jahr 1871
Quelle: Ensthaler: Klimmzüge, S. 79

Seit 1867 zeigte die Flagge des Norddeutschen Bundes die Farben schwarz-weiss-rot. Die Wolfenbütteler Gymnasialturngemeinde trug 1869 der neuen politischen Lage Rechnung, indem sie sich eine Fahne in den Farben schwarz-weiss-rot anschaffte. Die eine Seite der 78 cm breiten und 119 cm langen seidenen Fahne hatten die etwa 20 beteiligten Wolfenbütteler Damen mit den vier F und den Worten „den 18ten Juni 1869“ bestickt und die andere mit einem großen Eichenkranz, zwei Schwertern und den Buchstaben G V F E.[14]

Im Rahmen der Feier zum 50jährigen Jubiläum am 18. Juni 1878 überreichten „etwa 20 festlich geschmückte Jungfrauen“ der Turngemeinde eine gestickte Fahne aus weißer und blauer Seide „zur Erinnerung und zum Ge-

[14] Vgl. Wahnschaffe (1892), S. 13 – 14.

dächtnis an die Feier des fünfzigsten Stiftungstages."[15] Anlässlich des 75jährigen Vereinsjubiläums im Jahre 1903 erhielt die Gymnasial-Turngemeinde eine weitere Fahne, sodass beim 1. Assefest nach dem 2. Weltkrieg im Jahre 1948 sechs Traditions-Fahnen im Boden der Asse, eines kleinen Höhenzuges bei Wolfenbüttel, steckten – zu den fünf Vereinsfahnen kam noch die Bundesfahne hinzu, die bei öffentlichen Ausmärschen stets mitgeführt wurde –, „bewacht von einem ernst dreinblickenden Mitglied der Turngemeinde, dessen stramme Haltung keinen Zweifel an der Bedeutung seines Amtes aufkommen"[16] ließ.

Die Musikriege

Bereits kurz nach ihrer Gründung war die Turngemeinde im Besitz einer Trommel, die der Turnwart aufbewahrte. Er setzte sie während der Übungsstunden ein, wenn die Geräte gewechselt bzw. der Übungsbetrieb beendet werden sollte.

Erstmalig marschierten die Gymnasial-Turner am 29. August 1857 in ihren blauen Jacken und weißen Hosen unter dem Klang einer Trommel vom Turnplatz zurück in die Stadt. Die Trommel aus den Gründerjahren existierte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr, weil sich die Turngemeinde dazu entschlossen hatte, die Bespannung durchzuschneiden und daraus zwei kleinere Schlaginstrumente herzustellen. Auf Kosten der Turngemeinde nahmen zwei Tertianer bei einem Tambour der Garnison Unterricht im Trommeln, um sicher zu stellen, dass die marschierenden Turner und die Bevölkerung Wolfenbüttels nicht unter Mißtönen zu leiden hatten. Die Trommeln wurden bald um Pfeifen und Flöten ergänzt, sodass eine Musikriege entstand, die sich aus freiwilligen Turnern (zumeist der mittleren Klassen) zusammensetzte und von einem Vorturner geleitet wurde, der für die Einstudierung des Programms verantwortlich war. Vor ihrem Eintritt in die Musikriege hatten die Turner die Genehmigung ihrer Klassenlehrer einzuholen. Die Mitglieder trugen bei öffentlichen Auftritten blau-weiße Schwalbennester; die des Vorturners, der Ende des 19. Jahrhunderts den Titel Tambourmajor erhielt, waren zusätzlich mit silbernen Fransen besetzt.[17]

---

[15] Vgl. Wahnschaffe (1892), S. 20.
[16] Ensthaler (2003), S. 244 – 246.
[17] Vgl. Wahnschaffe (1892), S. 31.

Anlässlich des 30. Stiftungsfestes im Jahre 1858 verstärkte sich die Musikriege zur Verschönerung ihrer Darbietung durch acht Husarentrompeter der Garnison. Als die Turngemeinde 1878 ihr 50. Stiftungsfest feierte, benötigte die Riege die Unterstützung von außen nicht mehr, weil sie inzwischen auf 16 Mitglieder angewachsen war. Für die Wahrnehmung der Turngemeinde in der Stadt hatten die Musiker längst eine wichtige Bedeutung erlangt. Bei den traditionellen Ausmärschen führten sie den Turnerzug in ihren „schmucken“ weiß-blauen Uniformen an.

Der während der Turnfahrt 1885 von der Musikriege gegründete „Kamerun-Gorilla-A-Cappellachor“ sah es als seine Aufgabe an, die „Turnfahrerlaune“ mit allerlei – nicht selten „hochprozentig“ unterlegten Späßen – zu heben. Der heute merkwürdig anmutende Name war wohl dem Geist der Zeit geschuldet, der den bis dahin kaum wahrgenommenen Kontinent Afrika in das Zentrum der imperialistischen Politik der europäischen Großmächte rückte. Die Mitglieder der Musikriege waren nicht automatisch auch Mitglieder der „Kameruner“; die Aufnahme in ihren „Stammesverband“ verlangte vielmehr die Ausführung eines geheim gehaltenen „Taufrituals“, das offenbar mit erheblichen körperlichen Drangsalierungen verbunden war, denen sich der „Täufling“ durch Flucht zu entziehen suchte. Welche physischen und psychischen Folgen diese sicher auch unter erheblichem Alkoholeinfluss vorgenommene Tortour für denjenigen hatte, dem die Flucht nicht gelang, lässt sich heute nicht mehr ermitteln. Schauplatz dieses zweifelhaften Rituals war in der Regel die Asse; der „Taufstein“ der Kameruner ist heute noch am Weg zur Burgruine zu finden.

Bei vereinsinternen Kneipen oder feierlichen „Gebetsrunden“ sangen die „Kameruner“ ihre Hymne, das „Kamerunerlied“:

„Wir sind Kameruner, so schwarz wie die Nacht,
und wir leben in Afrikas Zonen.
Weh’ dem, der unsere Fahnen verlacht
und das Land, das wir Schwarzen bewohnen.
Den fressen wir auf mit Mark und Bein
und trinken dazu unsern Palmenwein.

Unser Palmenwein ist ein edler Saft,
unser Tabak ist gut für die Weißen!
Er ist’s, der ihnen soviel Sorgen verschafft,

und nach dem sie jämmerlich scheißen!
Drum hoch hoch unseren Tabak und hoch unseren Wein,
wir wollen ja stets Kameruner sein!“[18]

Das Musizieren war und blieb allerdings die vorrangige Beschäftigung der Musikriege. Angesichts ständig wechselnder Zusammensetzung und unter-



Die Musikriege beim Ausmarsch
Quelle: Ensthaler: Klimmzüge, S. 111

[18] Zit. nach Ensthaler (2003), S. 114.

schiedlicher musikalischer Begabung der Turner fiel es dem jeweiligen Tambourmajor nicht leicht, das Niveau der Musikriege zu halten. Die Turngemeinde und ebenso die Schulleitung hatten ein großes Interesse daran, dass die Person, die das wichtige Amt des Tambourmajors bekleidete, über eine entsprechende Qualifikation verfügte. Darüber kam es 1932 zu einer heftigen Auseinandersetzung, die das Verhältnis zwischen dem damaligen Schulleiter Lampe und der Turngemeinde erheblich belastete.[19]

Turnfahrten

Zu den Höhepunkten im Vereinsleben der Gymnasial-Turngemeinde gehörten zweifellos die Turnfahrten, die in den „Annalen“ des Vereins ausführlich geschildert wurden. Beschränkten sich die Aktivitäten in den ersten Jahren noch auf Wolfenbüttel, so unternahm die Turngemeinde im August 1832 ihre erste Turnfahrt zum Elm. Als Vorbild dürften die Turnfahrten gedient haben, die Jahn mit seinen Turnern vor 1819 durchgeführt hatte. Für diese und alle folgenden Turnfahrten der nächsten Jahrzehnte trug der Turnwart die alleinige Verantwortung. Auf diesen mehrtägigen Wanderungen sollten sich die Schüler besser kennen lernen, ein klassenübergreifendes Gemeinschaftsgefühl entwickeln, sich mit der Natur und der näheren Umgebung des Vaterlandes vertraut machen und ihre körperlichen Eigenschaften stärken. Die Schüler der unteren Klassen blieben allerdings von der Teilnahme ausgeschlossen. Der Turnrat erarbeitete die Tour, Quartiermacher kümmerten sich um die Übernachtungsmöglichkeiten. Freiheit von den Zwängen der Schule, des Elternhauses und der Kirche genossen alle, die an der Turnfahrt teilnahmen. Diese Freiheit – wenn auch nur für eine kurze Zeit – voll auszukosten, war der unbändige Wunsch der Gymnasiasten. Für die Verpflegung hatte grundsätzlich jeder Teilnehmer selbst zu sorgen.

Die letzten Unterrichtsstunden vor Beginn einer Turnfahrt konnten nicht schnell genug vergehen, um letzte Vorbereitungen für den heiß ersehnten Abmarsch zu treffen. Dazu zählte auch das Verstauen des Proviants: Pellkartoffeln mit Salz, hart gekochte Eier, Mettwürste, Brot, Tabak, Wein, Bowle und Schnaps. Als „harte Mettwürste“ bezeichneten die Turnfahrer ihre mitgeführten Spirituosen. Im „vollen Wichs“, d.h. in der kompletten Turnermontur, traf man sich schließlich zum Abmarsch an der „Großen

[19] Vgl. Ensthaler (2003), S. 115 -116.

Schule“. Waren die ersten Turnfahrten reine Fußwanderungen, konnten die Wolfenbütteler im Jahre 1843 erstmalig die Eisenbahn für die Turnfahrt in den Harz benutzen.

Zur Unterhaltung der Turnfahrer gründeten sich am Ende des 19. Jahrhunderts eigens für eine Turnfahrt verschiedene „Turnfahrervereine“, die freilich nicht als Vereine im eigentlichen Sinne gelten können, da sie keine Satzung hatten und sich zumeist nach dem Abschluss des Unternehmens wieder auflösten. In dem einen oder anderen Fall dürfte ein solcher „Verein“ als „stiller Kneipverein“ weiter bestanden haben. Ihre eigenwilligen Namen lassen darauf schließen, dass die „Mitglieder“ es einzig und allein darauf abgesehen hatten, alle nur erdenklichen Scherze und Späße zu ersinnen: „Blaue Engel“, „Rote Teufel“, „Kameruner“, „Grüne Frösche“, „Schwarz-Gelb-Schwarze Raben“.

Jeder dieser Vergnügungsvereine rekrutierte noch vor Beginn der Turnfahrt seine Anhänger, damit das munter ausgelassene Treiben möglichst schnell beginnen konnte. Dazu zählte auch die Kneipe, die während der Turnfahrt jeder „Verein“ für sich veranstaltete, wobei zu vorgerückter Stunde eine Durchmischung kaum aufzuhalten war. Alkoholexzesse bis zur Bewusstlosigkeit, die wir heute als „Komasaufen“ bezeichnen, waren durchaus keine Seltenheit, wurden aber von der Schulleitung nicht konsequent unterbunden. Die Lehrer mögen sich noch gut an ihre eigene Pennälerzeit erinnert haben, als es offenbar üblich war, dass Primaner auch in dieser Hinsicht ihre Erfahrungen machten, um dann – „wohl vorbereitet“ – bei Aufnahme des Studiums einer Verbindung beizutreten, in der die Kneipe als gemeinschaftsbildender Faktor eine wichtige Rolle spielte.

Wenn der Schulleiter, wie es gelegentlich vorkam, einen Schüler von einer Turnfahrt ausschloss, wurde diese Disziplinarmaßnahme von dem Betroffenen als „Höchststrafe“ empfunden. Dieses „schwere Los“ traf 1913 drei Oberprimaner, was den Schriftwart zu dem Kommentar veranlasste:

> „Eine Strafe sollte es nicht werden, wie ausdrücklich betont wurde. Aber eine schwerere Strafe als die, von der Turnfahrt ausgeschlossen zu werden, kann ich mir für einen Wolfenbütteler Turner nicht vorstellen. Die Turnfahrt, auf die man sich ein ganzes Jahr lang freut, nicht mitmachen zu dürfen, das ist hart!“[20]

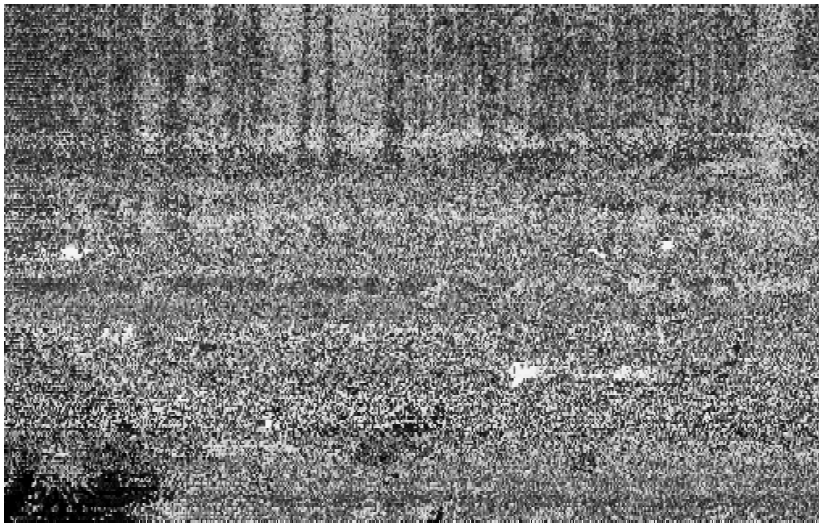
[20] Zit. nach Ensthaler (2003), S. 80.

Die letzte Turnfahrt vor dem 1. Weltkrieg wäre beinahe geplatzt, wenn sich die Lehrer nicht mit der Turngemeinde geeinigt hätten, dass am Tage nur wenig Alkohol getrunken und auf den Konsum von Wein ganz verzichtet werden sollte. Diese Verabredung kümmerte freilich die angehenden Studenten nur wenig, denn sie wussten nur zu genau, dass die Lehrer traditionell von Turnfahrten ausgeschlossen waren und ihre Schüler folglich auch nicht kontrollieren konnten. Den Turnlehrer Dr. Witte, der eine „antialkoholische Turnfahrt“ gefordert hatte, nannten sie fortan nur noch „Dr. Alkohol“ und verspotteten ihn auf einem Plakat, das der Schriftwart der Turngemeinde in die „Annalen“ aufnahm.



Plakat für die „antialkoholische Turnfahrt“
Quelle: Ensthaler: Klimmzüge, S. 81

Die Tradition der freien, unabhängigen und eigenverantwortlichen Unternehmung der Turnfahrt nahm die Turngemeinde nach dem 1. Weltkrieg wieder auf. Für große Empörung sorgte das Gerücht, dass sich einer der Lehrer an der Turnfahrt beteiligen wollte. Nach einigen Diskussionen sprachen sich die Mitglieder der Turngemeinde dafür aus, dass die Turnfahrt wie in früheren Jahren in „vollem Wichs“ angetreten werden sollte. Die Ermahnung des Schulleiters, dass die Turnfahrt alkoholfrei bleiben sollte, nahmen sie wie vor dem Kriege nicht ernst. In seinem Bericht über die Turnfahrt 1919 schwärmte der Schriftwart der Turngemeinde von den „Freudentränen über unsere goldene Freiheit“ und hob hervor, dass wirklich deutlich zu erkennen war, „wie sehr einzelne geknechtet waren durch die strenge Aufsicht unserer Lehrer.“[21] Kaum hatte die Fahrtengruppe Wolfenbüttel verlassen, kreisten in den nach wie vor für diesen Anlass gebildeten „Turnfahrervereinen“ bereits die „harten Mettwürste“ und Zigaretten aus „geheimen Taschen“, mit denen sich ihre Besitzer als „Fumiker“ oder „Antifumiker“ zu erkennen gaben.



Die „Stunde der harten Mettwürste“
Quelle: Ensthaler: Klimmzüge, S. 75

[21] Zit. nach Ensthaler (2003), S. 83.

Die letzte Turnfahrt, die bis zur Wiederaufnahme nach dem 2. Weltkrieg ihren Niederschlag in den „Annalen“ der Turngemeinde gefunden hat, fand vom 6. bis 8. Juni 1931 mit 43 Teilnehmern statt. Sie führte einmal mehr in den Harz, begann in Goslar, ging weiter über Clausthal-Zellerfeld und endete am dritten Tag in Bad Harzburg. Um bei der Bahn eine Fahrpreisermäßigung durchzudrücken, hatte sich die Turngemeinde mit „Jugendgruppe des Alt-Herren-Verbandes der Staatl. Großen Schule zu Wolfenbüttel“ vorübergehend einen anderen Namen zugelegt. Ein Alter Herr und ehemaliger Tambourmajor sorgte dafür, dass die Gymnasial-Turner ihr Ziel erreichten. Der Fahrtenbericht macht deutlich, dass diese Turnfahrt ähnlich ablief wie die früheren:



Turnfahrt in den Harz 1931
Quelle: Ensthaler: Klimmzüge, S. 86

„Dunkle Wolken jagten am Himmel um die Wette. Aber dennoch zog es uns mächtig hinaus und widerwillig drückten wir noch die ersten Stunden unsere Schulbänke. Endlich, endlich das erlösende Signal der Glocke. … Wir zogen den Rosenwall lang, dann die Lange Herzogstraße, Stadtmarkt, Kornmarkt, Commisstraße, Bahnhofstraße. Trotzdem die Musikriege nur 2 Glieder hatte, machte sie einigermaßen gute Musik. Unseren Ansprüchen wenigstens genügte es

> vollkommen. … Mit großem Jubel sausten wir aus dem Bahnhof. Besondere Anerkennung bei diesem Krach verdienen aber die Kameruner. … Vom Nebenabteil hörten wir das Geblöke der ‚Nationalhymne' der Kameruner. Es wurde ja in verschiedenen Tonarten gesungen, das tut aber nichts zur Sache; die Hauptsache bei den Kamerunern war erreicht: Krach, Krach, und nochmals Krach."[22]

Zufrieden waren die Turnfahrer offenkundig mit den abendlichen Kneipen, bei denen „sehr gute Leistungen" erzielt wurden. Die älteren Teilnehmer besuchten während der Fahrt ein Schützenfest in St. Andreasberg. Zu viert sangen sie das Deutschlandlied ab und wurden deshalb von einigen Gästen angepöbelt; handgreifliche Tätlichkeiten konnten gerade noch verhindert werden. Dieser Vorfall veranlasste den Schriftwart zu der Bemerkung: „Nun merkten wir erst, wie ‚rot' Andreasberg ist, und wir zogen ziemlich unter polizeilichem Schutz in unser Quartier, um uns von den Strapazen des Tags zu erholen."[23] Nach diesem Zwischenfall setzen die Turnfahrer ihren



Gruppenbild der Turnerfahrer im Jahre 1931
Quelle: Ensthaler: Klimmzüge, S. 78

[22] Zit. nach Ensthaler (2003), S. 85.
[23] Zit. nach Ensthaler (2003), S. 85.

Marsch am folgenden Tag erst fort, nachdem der Tambourmajor noch einmal das Deutschlandlied und zudem „Preußens Gloria“ intoniert hatte.

Schauturnen und „Wett-Turnen“

Erstmalig präsentierte die Turngemeinde ihr turnerisches Können anlässlich ihres 33. Stiftungsfestes am 18. Juni 1861 bei einem öffentlichen Schauturnen. Um die Leistungsbereitschaft der Turner zu verbessern, führte sie am 21. September 1864 ein Wett-Turnen mit der Maßgabe ein, Bestleistungen in den „Annalen“ zu verzeichnen, damit man „durch Vergleichung der verschiedenen Leistungen in den verschiedenen Jahren erfahren könnte, ob die Tüchtigkeit, Kraft und Gewandtheit der Turner sich gemehrt oder verschlechtert habe.“[24] Der Chronist der Turngemeinde, Urban Wahnschaffe, merkte dazu an, dass ein solches Wett-Turnen noch am Ende manchen folgenden Sommers durchgeführt wurde, doch seien die in den „Annalen“ verzeichneten Angaben zur genauen Feststellung der Leistungen nicht zu benutzen, weil sie nach zu willkürlichen Kriterien angegeben seien.[25]

Als Ferdinand von Heinemann, der allgemein beliebte Direktor der „Großen Schule“, der zugleich ein großer Förderer des Schülerturnvereins gewesen war, im November 1881 gestorben war, veranstaltete die Turngemeinde im April 1882 ein Schauturnen, um ihrem neuen Direktor Dr. Dürre ihr Können zu demonstrieren. In Anwesenheit aller Lehrer beeindruckten die Schüler-Turner ihren Schulleiter, der sich darüber lobend äußerte:

> „Dabei wechselten Freiübungen mit Übungen der Riegen wie auch der Vorturner an den Geräten, mit Stabübungen und dem Exerzieren der Vorturner, welchem ein Kürturnen aller drei Abteilungen an Barren und Reck, an Bock und Pferd und Produktionen im Hoch- und Weitsprung folgten. Gar manche Leistung insonderheit der Vorturner erregte Bewunderung, und das Ganze zeugte von dem ernsten Eifer, mit dem die körperlichen Übungen von unseren Schülern betrieben werden.“[26]

[24] Zit. nach Wahnschaffe (1892), S. 12.
[25] Vgl. Wahnschaffe (1892), S. 12.
[26] Zit. nach Wahnschaffe (2003), S. 25.

Als Dr. Otto Sievers 1889 die Nachfolge von Direktor Dürre antrat, stellte sich die Turngemeinde dem neuen Schulleiter ebenfalls mit einem Schauturnen vor.[27]

Bald nach der Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 wurde der Tag von Sedan zur Erinnerung an den Sieg der verbündeten deutschen Armeen gegen Frankreich am 2. September 1870 zum nationalen Gedenktag erhoben. In Wolfenbüttel wurde der erste Jahrestag von Sedan am 2. September 1872 unter Beteiligung der Behörden, der Schulen, der Vereine unter Anteilnahme der Bevölkerung gefeiert. Mit turnerischen Wettkämpfen scheint der Sedantag in den ersten Jahren nicht verbunden gewesen zu sein. Dem Charakter dieses Volksfestes entsprechend dürften an diesem Tag wie in Braunschweig von 1872 bis 1874 allenfalls Volksbelustigungen wie Sacklaufen oder Mastklettern stattgefunden haben. In Braunschweig hatte August Herrmann den Sedantag 1875 mit Unterstützung der Schulen mit turnerischen Wettkämpfen verbunden und als Volksfest im Jahnschen Sinne gestaltet, „das weitum im deutschen Reiche allgemeine Anerkennung und auch zum Teil Nachahmung gefunden hat.“[28] Ein Jahr später wurde auch in Wolfenbüttel die Feier des Sedantages mit Wettkämpfen der Schulen und Vereine verbunden. Mitglieder der Gymnasial-Turngemeinde hatten bereits 1874 und 1875 ein vorabendliches Schauturnen durchgeführt und sich damit die Anerkennung der Behörden und des Publikums erworben.

Die von den Turnlehrern der einzelnen Schulen und den Leitern der örtlichen Turnvereine erarbeitete „Wett-Turnordnung“ sah allerdings kein Wetturnen an Geräten wie Reck und Barren vor, da der mit hohen Bäumen bestandene Turnplatz im Lechlumer Holz Gerätewettkämpfe nicht zuließ.

Am Sedantag 1884 zogen die Gymnasiasten mit ihren drei Fahnen zum Volksfest im Lechlumer Holz, um mit den Zöglingen des Lehrerseminars, den Turnern der Bürgerschulen und den Mitgliedern des Männer-Turnvereins zu wetteifern. Jeder Sieger erhielt einen Eichenkranz, ein Wertgeschenk oder einen Silberbecher, und die Turner der „Grossen Schule“ konnten abends mit vier silbernen Bechern, sechs Wertgeschenken und

[27] Vgl. Wahnschaffe (1892), S. 27.
[28] Euler, Bd. I (1895), S. 175.

18 Siegerkränzen zufrieden heim ziehen.[29] Bei den Sedanwettkämpfen des Jahres 1891 wurde die Wertung nach Punkten, wie sie bei den Erwachsenen bereits seit einer Reihe von Jahren üblich war, auch für die drei Jugendklassen eingeführt, um zu verhindern, dass die Schüler sich einseitig auf eine einzelne Übung – etwa den Stabhochsprung – spezialisierten. Obwohl nun nur noch 14 Preise statt wie bisher 25 zu vergeben waren, konnten die Gymnasiasten in den Wettkampfklassen der Erwachsenen und der Jugendlichen insgesamt acht Preise (im Hoch- und Weitsprung, Gewichtheben und Laufen) gewinnen.[30]



Wilhelm Brandes' „blau-weiße Jungs" am Sedantag 1900
Quelle: Ensthaler: Klimmzüge, S. 157

Im Rahmen ihrer 75-Jahrfeier im Jahr 1903 gründete die Turngemeinde eine Jubiläumsstiftung, deren jährlicher Zinsertrag für mehrere „Turnstipendien" in Höhe von 15 bis 20 Mark und zahlreiche Bücherpreise an die Sieger in den leichtathletischen Übungen, an den Geräten und im Schwimmen vergeben wurde.

[29] Vgl. Wahnschaffe (1892), S. 25-26.
[30] Vgl. Wahnschaffe (1892), S. 28.

Die Gymnasiasten beteiligten sich auch am Elmturnen am Tetzelstein sowie am Wettschwimmen in der Nolteschen Badeanstalt an der Oker.[31]

Turnen unter Perspektive des Sports

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich der örtliche Ausschuss für Leibesübungen für eine Reaktivierung der durch den Krieg unterbrochenen turnerischen Wettkämpfe ein. In Anlehnung an den nun nicht mehr gefeierten Sedantag fand am 6. und 7. September 1919 ein allgemeines Turn- und Sportfest der Schulen und Vereine Wolfenbüttels statt. Diese Veranstaltung wurde bald zur „Kampfspielwoche“ erweitert, in deren Rahmen auch die Reichsjugendwettkämpfe durchgeführt wurden. Im Vergleich zu dem bescheidenen Programm der Sedanwettkämpfe umfasste die Spielwoche eine Vielzahl von Leibesübungen: Massenfreiübungen, Geräteturnen, Schwimmen und Rettungsschwimmen, Leichtathletik, Ballspiele (Fußball, Handball, Faustball, Schlagball, Tennis), Kegeln, Schießen und andere Sportarten. Diese jährlich stattfindende Veranstaltung wurde jetzt für die Turngemeinde zum größten öffentlichen Sportereignis. Das größte schulinterne Sportereignis war mit der traditionellen Assefahrt verbunden. Im Rahmen der jährlichen Stiftungsfeier des Gymnasiums zogen an einem schulfreien Nachmittag alle Schüler in ihrer blauweißen Kleidung früh am Morgen in 1 ½ Stunden zur Asse, wo sie von ihren Lehrern erwartet wurden. Nach einer kleinen Erfrischungspause wurden Lieder vorgetragen und an der Burgruine ein Theaterstück aufgeführt. Am Nachmittag konnten sich die Schüler in den Wäldern und auf den Bergwiesen der Asse austoben, „Räuber und Gendarm“ spielen oder unter Anleitung der älteren Schüler Ballspiele treiben. Bei einbrechender Dunkelheit zog die Schulgemeinde in die Stadt zurück. Sportliche Wettkämpfe wurden erstmals 1924 in der Asse abgehalten und in den nächsten Jahren erweitert. Diese Wettkämpfe bildeten schließlich neben dem Schauturnen, den Gesangsdarbietungen und den Theateraufführungen den Höhepunkt des jährlichen Schulausfluges.

Das Stiftungsfest

Ein wesentlicher Bestandteil des Vereinslebens war das Stiftungsfest, das insbesondere der Traditionspflege diente.

Das 30. Stiftungsfest am 18. Juni 1858 feierten die etwa 100 Schüler-Turner in der Weise, dass sie – angeführt von Husarentrompetern – vom

[31] Vgl. Ensthaler (2003), S. 155.

Schlossplatz durch die Stadt zum Turnplatz marschierten, dort eifrig turnten, um danach in geschlossenem Zug über Antoinettenruhe zur Stadt zurückzukehren. Im darauf folgenden Jahr zogen die Turner anlässlich des Stiftungsfestes zu ihrem Turnplatz im Lechlumer Holz und turnten dort. Auf dem Rückweg zur Stadt wurden sie von den Veteranen der Befreiungskriege, die sich hier zum Gedenken an die Schlacht bei Waterloo eingefunden hatten, mit Musik und „Hurrah“ empfangen. Die Turner brachten den in Reihe und Glied angetretenen alten Kriegern ein „donnerndes Hoch“, das einer der Veteranen, an die Turner gerichtet, erwiderte.

> „Diese Art der Begrüßung zwischen den Veteranen und der heranwachsenden Jugend wurde bald Sitte und hat sich von 1859 bis in den Anfang der 1870er Jahre, solange eben eine grössere oder kleinere Anzahl alter Kämpfer sich am Waterlootage auf dem Forsthause zusammenfand, fast jedes Jahr wiederholt.“[32]

Zur Feier des 50jährigen Jubiläums wurden die ehemaligen Schüler der „Turngemeinde“ eingeladen.[33] Am Vorabend trafen sich alle Teilnehmer zu einem gemütlichen Beisammensein in den Gartenanlagen, das am späteren Abend im Saal des Forsthauses seine Fortsetzung fand. Aus der Umgebung, in erster Linie aus Braunschweig, aber auch aus entfernter liegenden Orten, hatten sich ehemalige Turner, darunter die Mitbegründer der Turngemeinde, Generalsuperintendent Steinmeyer (Braunschweig) und Obergerichts-Vizepräsident Schmid (Wolfenbüttel), eingefunden, sodass am Ende – einschließlich des Lehrerkollegiums und der Vorturner – 112 Personen zusammenkamen. Direktor von Heinemann hielt die Eröffnungsrede. Konsistorialrat von Schmidt-Phiseldeck übernahm das Präsidium. Trinksprüche „ernsten und heitern Inhalts“ prägten den patriotischen Geist der harmonischen Feier, der auch in den Glückwünschen auswärtiger Kommilitonen aus Elberfeld, Göttingen, Leipzig, Marburg, München und Tübingen zum Ausdruck kam. Einige der gesungenen Lieder waren eigens für die Festveranstaltung gedichtet worden.

Am Morgen des Festtages zog die aus 16 Trommlern und Pfeifern bestehende Musikriege der Turngemeinde mit einem Weckruf durch die Stadt. Um 1 Uhr versammelte sich die Festgemeinde auf dem Schlossplatz: sämt-

[32] Wahnschaffe (1892), S. 11.
[33] Vgl. Wahnschaffe (1892), S. 18 – 19.

liche Schüler in Turnerkleidung, das vom Direktor angeführte Lehrerkollegium, Vertreter der Stadt und zahlreiche frühere Mitglieder. Die Turner marschierten mit Musik, Trommel- und Pfeifenschall auf den Platz, an dessen Seite eine kleine Tribüne errichtet worden war, und bildeten ein großes Viereck. Nun erschienen 20 festlich gekleidete Jungfrauen, um eine gestickte Fahne aus weißer und blauer Seide zur Erinnerung an den 50. Stiftungstag zu übergeben. Dann setzte sich der Festzug durch die geschmückten Straßen der Stadt in Richtung Turnhalle in Bewegung. Obergerichts-Vizepräsident Schmid führte den Zug mit dem bekränzten Wimpel von 1828 an. Vor zahlreichen Zuschauern stellten die Turner auf dem neben der Turnhalle gelegenen Turnplatz bei einem Schauturnen ihr Können unter Beweis. Feierliche Reden prägten den sich an das Schauturnen anschließenden „oratorischen“ Teil des Vereinsjubiläums, der in der Turnhalle stattfand. Gegen 17 Uhr zog die Jubiläumsgesellschaft zur Stadt zurück und erreichte schließlich das Hotel „Zum Löwen“, wo die Turner entlassen wurden. Um 20 Uhr begann der von 80 Paaren besuchte Jubiläumsball, der zur Zufriedenheit aller Beteiligten verlief.

Im Jubiläumsjahr 1878 präsentierte sich die Turngemeinde noch ein weiteres Mal der Öffentlichkeit. Am 11. August beteiligte sie sich an der Feier anlässlich des 100jährigen Geburtstages von F.L. Jahn, die gemeinsam vom Männer-Turn-Verein, der Turngemeinde der „Grossen Schule“, der Samsonschule, der Präparanden-Anstalt und der Real- und Bürgerschule veranstaltet wurde. Nach einem Umzug aller Festteilnehmer und der Festrede auf dem Turnplatz begann das Schauturnen. Die Gymnasiasten beteiligten sich nur am Kürturnen und an dem abends auf dem Schützenhof abgehaltenen Wettturnen dreier Altersstufen, bei dem sie acht von den zwölf ausgesetzten Preisen (Eichenkränze mit Schleifen) gewannen.

Im kleinen Rahmen feierte die Turngemeinde am 18. Juni 1918 ihr 90jähiges Stiftungsfest. Die Anregung dazu gaben Ehemalige, die als Soldaten ihren Heimaturlaub in Wolfenbüttel verbrachten. In seiner Festrede ging Vereinschronist Wahnschaffe wenige Monate vor der Kapitulation noch von einem Sieg der deutschen Truppen aus. „Für Turnfahrten, Schauturnen und Turnerbälle ist jetzt keine Zeit, doch geben wir alle uns der Hoffnung hin, dass nach Abschluß eines Hindenburg-Ludendorff-Friedens

wie für unser ganzes Volk, so auch für unsere Turngemeinde wieder bessere Zeiten kommen werden."[34]

Auch die anderen Festredner wollten den Realitäten offenkundig nicht in die Augen sehen.

Ihr 95jähriges Stiftungsfest beging die Turngemeinde im Krisenjahr 1923. Nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages durfte das Deutsche Reich nur noch ein 100.000-Mann Heer unterhalten. Der Festredner forderte die Turner deshalb auf, ihren Beitrag zur Wehrerziehung zu leisten. 1928 beteiligten sich über 400 Schüler an der Jahrhundertfeier. Der Verein präsentierte sich mit einem Festakt, Schauturnen und Festball. Die „Alten" dominierten die Feierlichkeiten. Ihre Erinnerungen, Interpretationen und Vorlieben prägten das Traditionsfest. Die Festredner betonten den Gedanken, im Interesse des Vaterlandes den Körper zu stählen. In der Turngemeinde sollte eine Jugend herangebildet werden, die bereit und in der Lage sei, den 1918 unrühmlich beendeten Kampf erneut aufzunehmen und siegreich zu Ende zu führen. Wie die aktiven Schülerturner auf die Ausführungen der würdigen Redner reagierten, ist nicht bekannt.[35]

Der Turnerball

Zu Ehren der jungen Damen Wolfenbüttels, die 1854 die neue Vereinsfahne gestiftet hatten, veranstaltete die Turngemeinde erstmalig einen Turnerball. Diese Veranstaltung fand so großen Anklang, dass der Tanzabend bald zu einer festen Einrichtung im Vereinsleben wurde. Er bildete den Abschluss des Sommersemesters und fand am letzten Freitag vor den Michaelisferien (Ende September) statt. Es handelte sich dabei nicht um ein Schulfest, sondern einzig und allein um ein Fest der Turngemeinde, das sie auf eigene Kosten plante und durchführte.

Vom Verlauf des Tanzabends im Jahre 1882 war der Schriftwart begeistert:

> „Bald nach ½ 8 Uhr abends begann die Polonaise. Die blauweißen Jünglinge – die jungen Dämchen in allen möglichen und unmöglichen schönen und reizenden Balltoiletten – sie alle boten ein unzweifelhaft sehr ‚schneidiges' Bild. Auch von den Herren Lehrern waren viele nebst ihren resp. Gemahlinnen erschienen, und so herrschte

[34] Zit. nach Ensthaler (2003), S. 197.
[35] Vgl. Ensthaler (2003), S. 216

> denn bald das bunteste und bewegteste Leben im Saale des ‚Löwen'. Circa ½ 12 Uhr wurde gegessen, und Turnwart und Viceturnwart verfehlten natürlich nicht, in schwungvollen Worten die Damen und was dergleichen schöne Dinge mehr sind, gebührend zu feiern. Auch Pastor Lachmund und Dr. Wahnschaffe redeten – worüber allerdings – das weiß ich ‚so genau' nicht mehr zu sagen – item sie redeten, und redeten ‚schön'. Bald ging die Tanzerei wieder ‚los', und gegen 3 Uhr kam man dann glücklich zum Cotillon [=Blumenwalzer], nachdem man 2 Tänze ganz hatte ausfallen lassen müssen – natürlich auf Drängen der Lehrer – da ‚es' sonst zu spät würde!!! – Ueber den Cotillon will ich lieber nicht zuviel sagen – der Turnwart könnte sonst ‚böse werden' – ich will nur bemerken, daß er ‚schön, einmalig, reizend, entzückend, hübsch, prachtvoll, ‚wonnig' etc war!! – Als Merkwürdigkeit und als empfehlenswertes und nachahmungswürdiges Beispiel will ich noch bemerken, daß nach Beendigung des Cotillons – wie gewöhnlich – ‚zur Abkühlung' noch eine Polonaise, dann aber ‚zur vollkommenen Abkühlung' (wie es hieß) noch ein Galopp getanzt wurde!!! Damit aber war der Ball vorbei mit all seinem Zauber – und wir haben nur noch die Erinnerung an jene schönen Stunden."[36]

Im Laufe der Zeit bildete sich für den Turnerball ein bestimmter Ablauf aus. Der 1. Turnwart eröffnete das Tanzfest mit einer Polonaise. Daran schlossen sich bis zum Essen einige „Pflichttänze" an. Nach dem Essen bei „Butterbrot und Wein" oder auch warmen Speisen begrüßte der 1. Turnwart die Gäste. Dem 2. Turnwart fiel dann die bedeutungsvolle und gleichermaßen schwierige Aufgabe zu, die Damenrede zu halten. Der Direktor oder ein Lehrer des Gymnasiums meldeten sich danach zu Wort, um ihre besondere Verbundenheit mit der Turngemeinde zu unterstreichen. Dass der Turnerball inzwischen eine bedeutende Stellung im Wolfenbütteler Jugendleben einnahm, unterstreicht die Tatsache, dass 1903 80 Paare an der Veranstaltung teilnahmen. Trinksprüche, die ein Licht auf das Vereinsleben werfen, waren üblich: So trug der Turnlehrer Dr. Lenz 1886 auf dem Turnerball ein Gedicht vor, das er zum Preise der Turngemeinde verfasst hatte. Es begann mit den Versen

[36] Zit. nach Ensthaler (2003), S. 127.

„In Wolfenbüttel, uns'rer vielliebigen Stadt,
gar manche Sehenswürdigkeiten man hat:
Wer denkt nicht an's Archiv und die Bibliothek?
Wo die Schriften von Dr. Luther und Dr. Eck
und so vielen anderen gelehrten Häuptern sind,
daß sie gar nicht aufzuzählen so geschwind.

Doch auch noch was And'res allhier gibt's zu schauen:
Das sind uns're wack'ren Jungen, die weiß und blauen;
Ihr Aufzug immer famos sich macht,
daß schier einem das Herz im Leibe lacht,
wenn sie kommen so munter daher marschiert,
denn stramm und exakt sind sie einerxerziert."

Danach stellte er in langen, nicht weniger holperigen Reimen die „Chargen" der Turngemeinde vor: den Tambour-Major, Turnwart und Vizeturnwart, Fahnenträger, Fahnen-Offizier und die Vorturner, um schließlich einen Toast auf den Verein auszubringen:

So ziehe dahin denn, Du fröhliche Schaar;
wie heuer noch viele, ja hundert Jahr:
Und Ihr, werthe Gäste, Kollegen und Freunde,
Stoßt mit an: Auf unsere Turngemeinde!"[37]

1909 wurde das Programm des Turnerballs um das Schauturnen erweitert. Von nun an leitete eine „Musterriege" mit Übungen an Reck, Barren, Boden und Pferd den Turnerball ein.

1920 wurde die durch den Krieg unterbrochene Tradition des Turnerballs wieder lebendig. Die Veranstaltung wurde mit einem Schauturnen auf dem Schulhof eingeleitet. Erstmalig wurde bei dieser Gelegenheit am Abend ein Theaterstück aufgeführt, an dem auch die ersten Schülerinnen der Großen Schule mitwirkten. Die Turngemeinde musste jedoch bald erfahren, dass sie infolge der Veränderungen, die das Jahr 1918 bewirkt hatte, in Wolfenbüttel nicht mehr unumstritten war. In den „Annalen" des Jahres 1923 vermerkte der Schriftwart: „Leider fiel unser Turnerball in eine Zeit voller Unruhen. … Um nicht bei den Arbeitern Anstoß zu erzeugen, hatten wir beschlossen, die Fahnen nicht im Zuge nach Antoinettenruh zu bringen,

[37] Zit. nach Ensthaler (2003), S. 136.

zumal wir unsere schwarz-weiß-rote Fahne auf der Straße nicht entrollen durften. So gingen wir denn einzeln hinauf.“[38]

Dennoch konnte die Turngemeinde den beliebten Turnerball in den nächsten Jahren fortsetzen. In den „Annalen“, die mit dem Jahr 1932 enden, wird die letzte dokumentierte Tanzveranstaltung aus dem Jahre 1931 als ausgelassene Feier beschrieben, bei der „der zu allem Unsinn aufgelegte I. TW (=1. Turnwart) Aehle“ eine „Turnfahrt durch den Saal“ veranstaltete.[39]



„Ein Reigen wird eröffnet“ (um 1900)
Quelle: Ensthaler: Klimmzüge, S. 128

[38] Zit. nach Ensthaler (2003), S. 134.
[39] Zit. nach Ensthaler (2003), S. 134.

Andere Schüler-Turnvereine

Helmstedt

Das Beispiel der Wolfenbütteler Gymnasial-Turngemeinde fand in Helmstedt[40] Nachahmung. Dort bestand seit 1838 ein Schüler-Turnverein, der sein Leben ähnlich gestaltete. Ein „Alter Herr“ erinnerte sich viel später der goldenen Jugendjahre.

> „In jenem goldenen Zeitalter des Pennälerlebens auf dem Gymnasium zu H(elmstedt) existirte auch noch kein Zwang, an dem Turnunterrichte Theil zu nehmen. Bei alledem schlossen sich nur Wenige davon aus. Hatten doch die Schüler selbst vor Zeiten diesen Turnverband ins Leben gerufen! Die Schule hatte nichts mit den strammen Uebungen desselben auf dem waldigen Turnplatz zu thun, und doch war die Disciplin eine vorzügliche. Wir wählten aus unserer Mitte den allmächtigen Turnwart, die Vorturner und den Tambourmajor, welcher für die Ausbildung der Trommler und Pfeifer zu sorgen hatte. Keines Lehrers ernüchternde Gegenwart störte jene herrlichen Fahrten, die wir nach den großen Ferien, angethan mit unserer blauen Turnerjacke und der weißen ‚Porzellanhose’, die bunte Schülermütze auf dem Kopfe und die kurze Tabakspfeife im Munde, in das Waldgebirge unternahmen. Auf diesen Bierfahrten in des Wortes verwegenster Bedeutung wurde allerdings von Anfang an bis zu Ende ‚sträflich’ gezecht, und es bereitete bei der Heimfahrt, je näher wir unserer Stadt kamen, dem verantwortlichen Turnwarte stets die schwersten Sorgen, wie er eine glückliche Landung bewerkstelligen solle, falls etwa einer unserer Gestrengen auf dem Bahnhofe anwesend wäre. Außer dieser großen Turnfahrt, deren Hochgenüsse den unteren Classen wegen mangelnder Bierkenntnisse versagt blieben, wurden ferner noch mehrere kleinere Ausflüge in die Umgegend von H(elmstedt) unternommen, zu denen auch ‚die jugendlichen Heuschnauzen’ zugelassen wurden. Daß die Bewohner unserer Stadt den Aufzügen unseres schneidigen Turnerverbandes die größte Theilnahme schenkten, brauche ich kaum hinzuzufügen. Die Huld der Damen hatte uns jenes prächtige Banner geweiht, das allen unseren Fahrten und Auszügen voranschwebte, und wir schwenkten diese

[40] Vgl. Ulfkotte (1999), S. 31 – 34.

> Fahne, wenn wir unter Trommelschlag an ihren Fenstern vorbeizogen.“[41]

Der Schüler-Turnverein am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Hannover

Anders als in Wolfenbüttel ging die Gründung des Schülerturnvereins am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium (KWG) in Hannover am 7. September 1888 nicht auf die Initiative der Gymnasiasten, sondern auf die Anregung des Direktors, Geheimrat Professor Dr. Wachsmuth, zurück. Der Verein verfolgte explizit den Zweck, „den Schülern, welche Lust zum Turnen haben, Gelegenheit zur Ausbildung neben der Schule zu bieten, … außerdem aber auch den ‚Gemeingeist' zu pflegen und die Beziehung der einzelnen Mitglieder zueinander möglichst kameradschaftlich zu gestalten.“[42]

Als Protektor des Vereins, deren Mitglieder sich selbst verwalteten, fungierte der Direktor. Interessierte Schüler mussten nach dem Vorbild der akademischen Korporationen erst „gekeilt“ werden, um zunächst als „Fux“ und nach später erfolgter „Examination“ als „Bursche“ „recipirt“ zu werden. Nach dem Abitur wurden die Mitglieder in den Kreis der „Alten Herren“ aufgenommen, der enge Verbindungen zu den Aktiven aufrechterhielt.

Bereits 1889 trat der Schülerverein mit einem Schauturnen an die Öffentlichkeit. Die Jahre bis 1914 stellten im Rückblick den Höhepunkt des allgemeinen Vereinslebens dar. In den Pfingstferien wurde stets eine größere Turnfahrt unternommen. Daneben sind weitere Veranstaltungen dokumentiert, „Offene Abende“ im Hause der einzelnen Mitglieder, Sonnabendnachmittags-Ausflüge mit Damen und die traditionellen Weihnachtsbälle.

Über das 25jährige Vereinsjubiläum war in der Presse zu lesen:

> „Der Verein feierte dieses Fest, an dem etwa 40 ‚Alte Herren' und viele Gäste teilnahmen, am Sonnabend, dem 27. September [1913], mit einem gut gelungenen Schauturnen und Kommers, am Sonntag mit einem Ball. Das Schauturnen wurde in der Turnhalle des KWG mit einem kurzen Aufmarsch und gut eingeübten Freiübungen eröffnet, die charakteristische Stellungen des Steinstoßens, Diskuswerfens, Fechtens und ähnlicher Übungen darboten. Dann folgte ein Riegenturnen an 4 verschiedenen Geräten, Saltosprünge der meisten

[41] Aus: Schaper, Bd. 2 (o.J.), S. 24 – 27.
[42] Zit. nach Festschrift 75 Jahre Schüler-Turn-Verein (1963), S. 3 – 4.

> Mitglieder, z.B. über 8 andere Schüler hinweg und ein Kürturnen am Reck.
> Zwischendurch zeigte eine Riege von 8 ‚Alten Herren', zum Teil über 40 Jahren alten früheren Schülern des Gymnasiums, schwierige Übungen am Barren, die glänzend gelangen und den Beweis erbrachten, daß sie dem Turnen weit über die Jahre der Schulzeit hinaus Treue und Liebe bewahrt haben. Auch die Jugendriege (Tertianer) zeigte Stabübungen und Geräteübungen und wirkte beim Saltospringen und bei Leiterpyramiden mit, die einen wirkungsvollen Abschluß des Schauturnens bildeten. … Zum Kommers, der sehr froh verlief, hatten sich außer den älteren Mitgliedern des Vereins und den vielen ‚Alten Herren' eine Reihe von Lehrern und Vätern eingefunden, die auch der gebotenen ‚Mimik' mit Interesse folgten."[43]

Die studentischen Bräuche, die das Vereinsleben zunächst prägten, verschwanden nach 1918 allmählich, und das Turnen selbst trat mehr in den Vordergrund.[44]

Der Bericht über die Pfingsttour im Juni 1911 atmet bereits Wandervogel-Romantik.

> „Am folgenden Morgen (Pfingstsonntag) war man schon um 6 Uhr auf den Beinen. Der Kaffee und der Pfingstkuchen mundeten uns vorzüglich. Anschließend zogen wir nach Hann. Münden. Am Gasthaus ‚Zum goldenen Löwen' gaben wir einen Zettel an die ‚Euterpe' ab, die an diesem Abend hier logieren wollte. Dann gelangten wir bald zum Dampfer ‚Kronprinz Wilhelm', auf dem wir es uns bequem machen wollten, der aber schon so voll war, daß wir nur noch auf dem Treppenabsatz stehen oder auf dem Geländer sitzen konnten. So fuhren wir dann 2 ½ Stunden die schöne Weser abwärts über Vaake, Veckerhagen, Bursfelde, Odelsheim, Gieselwerder nach Bodenfelde. Hier gingen wir ein kleines Stück zurück und lagerten uns etwas außerhalb des Städtchens am Strom. Hier wurde das erste Bad genommen, das wunderbar war. Wir schwammen hinüber, gingen dann am Ufer hinauf und schwammen dann wieder stromab.

[43] Zit. nach Festschrift 75 Jahre Schüler-Turn-Verein (1963), S. 8.
[44] Festschrift 75 Jahre Schüler-Turn-Verein (1963), S. 4.

> Nach diesem herrlichen Bade überlegten wir uns den Marsch. ‚Ben', dem die von der Hitze aufgelöste Schokolade in die Stiefel gelaufen war, gab uns noch genügend Zeit.
> Da es schon ziemlich spät und zu heiß war, beschloß man, nicht die vorgeschriebene Strecke nach Dassel zurückzulegen, sondern die kürzere Route nach Neuhaus einzuschlagen. Man zog nun in der Sonnenglut erstmal bis Polier, die Strecke, die von der vorigen Pfingsttour rückwärts schon bekannt war. In Polier erfrischten wir uns in einem Gasthaus an Limonade und Operettenmusik und tanzten trotz der Hitze ‚Two-Step'.
> Später setzten wir den Marsch fort, einen Feldweg entlang dem Walde zu. Bald sollte die Eiche, in die 36 Menschen reinpassen sollten, erreicht werden, aber im Übereifer sind wir wohl vorbeigerannt.
> Nun wurde ein Lagerplatz gesucht. Am Wegesrand nahmen wir ein Sonnenbad.
> Jäh gestört wurde die ländliche Ruhe unserer Unschuld durch ein Mädchenpensionat aus Neuhaus. Nach kurzer Begrüßung eines uns bekannten Mädchens gaben wir uns wieder der Ruhe hin.
> Gegen Sonnenuntergang marschierten wir nach Neuhaus zu unserem netten Wirt. Im ‚Goldenen Hirsch' wurden unzählige Postkarten geschrieben und Abendbrot mit dem uns schon bekannten Schokoladenpudding gegessen.
> Nachher zogen wir noch gemeinsam durchs Dorf und brachten vor allen Häusern Ständchen, bis sogar zum Haus des Herrn Pastor, vor dem ‚Gaudeamus igitur' gesungen wurde. Der Herr Pastor kam sogar mit einer langen Pfeife heraus, hüllte sich aber in Schweigen. Nach einigen anderen Erlebnissen gingen wir dann zu Bett."[45]

Schüler-Turn-Verein Hannover

Das „Wolfenbütteler Modell" wurde nicht überall übernommen. In Hannover bildete sich 1833 ein Schülerturnverein, dem seit der Neuorganisation in Zusammenhang mit der Einführung des Schulturnens an den höheren Schulen der Stadt im Frühjahr 1849 Schüler verschiedener Schulen und sogar Nicht-Schüler angehörten.[46] Jedes Mitglied hatte einen jährlichen Beitrag von fünf – seit 1860 zehn – Silbergroschen an die Vereinskasse zu

[45] Zit. nach Festschrift 75 Jahre Schüler-Turn-Verein (1963), S. 9.
[46] Vgl. Grahn (1912), V, S. 4.

entrichten. 1852 wurden die Schüler der fünften und sechsten Klasse, 1869 auch die Quartaner der beiden höheren Schulen vom Verein getrennt. Die Folge war ein solcher Rückgang der Mitgliederzahl, dass sich der Verein am 21. September 1870 mit einem bewegenden Festakt, bei dem die letzten Getreuen sich ihrer hohen Ideale versicherten und ein letztes Mal gemeinsam Barlauf spielten, auflöste.[47]

Struktur und Innenleben des Vereins

Die in den Statuten vorgesehene Beaufsichtigung der Turnübungen durch die Lehrer hat in der Praxis nie stattgefunden, sodass die ohnehin von Anfang an lockere Verbindung zwischen den Schulen und dem „Schüler-Turn-Verein“ schließlich nicht mehr bestand. Die Selbstverwaltung blieb dem Verein ebenso erhalten wie das Recht, störende Mitglieder auszuschließen. Neben der turnerischen Ausbildung sollten die Vereinsmitglieder laut Satzung zu geistiger Selbstständigkeit und zu verantwortungsvollen Staatsbürgern gebildet werden. Dem sich durch Zuwahl aus den Reihen der Wahlturner ergänzenden Tie blieben alle wichtigen Entscheidungen vorbehalten. Diesem Gremium konnten auch Nichtschüler und Erwachsene angehören. So setzte sich der Tie im Jahre 1851 aus acht Schülern und zwölf Nichtschülern zusammen, im darauf folgenden Jahr aus elf Schülern und elf Nichtschülern. Der Tie hatte seine Sitzungen zuvor zweimal auf dem Turnplatz anzumelden, die mal auf dem Turnplatz, mal in einer Schulklasse, im Tivoli, im Neuen Haus, in der Eilenriede, in den Wohnungen der Vorstandsmitglieder und einmal sogar auf der kleinen kahlen Platte des Benther Berges stattfanden. Vierteljährlich wählte der Tie die Beamten (Turn-, Schrift-, Säckel- und Zeugwart) und ihre vier Anmänner. Der Turnwart, der faktisch die Vorturner ernannte, war offenkundig der Dreh- und Angelpunkt des Vereins.[48] Die Vorturner waren an den rot-weißen, ihre Anmänner an den weißen Bändchen zu erkennen, die sie im Knopfloch trugen. Geturnt wurde in blauen Leinenjacken und grauen Drellhosen. Die Riegen führten eigene Fahnen, zunächst rot-weiße und seit 1863 blau-weiße.

In den zwei Jahrzehnten seines Bestehens als Turnverein für ein so breites Spektrum von Jugendlichen hat der „Schüler-Turn-Verein Hannover“ eine

[47] Vgl. Ulfkotte (1999), S. 43; Wieser (1991), S. 29 – 34.
[48] Lion (1873), S. 55.

Fülle vereinskultureller Aktivitäten entwickelt, die durchaus mit dem Wolfenbütteler Vorbild zu vergleichen sind.

Musikalische Elemente der Vereinskultur
Besondere Bedeutung für das Vereinsleben hatte der Gesang. Die Turnübungen wurden häufig mit dem Absingen eines Turnerliedes eingeleitet. Jeder Teilnehmer war verpflichtet, in der inneren Brusttasche seiner blauen Jacke ein Liederbuch mit sich zu führen. Ohne Gesang war eine Turnfahrt nicht vorstellbar. Gesungen wurde auch bei den Versammlungen im Winter. Die Gesangslehrer des Lyzeums und der Höheren Bürgerschule, Schloßorganist Enckhausen und Lehrer Tietz, übten in den Singstunden die vom Verein gewünschten Lieder ein und ließen den Text auswendig lernen.

Bei der Neuorganisation des Vereins im Revolutionsjahr 1849 wurde ein Corps der Trommelschläger gegründet, über dessen weiteres Schicksal die Quellen allerdings schweigen.

Vielseitige Leibesübungen als Ergänzung der turnerischen Ausbildung
Den alten, zwischen Leine und Ihme gelegenen Turnplatz benutzte der Schüler-Turn-Verein auch dazu, die Mitglieder mit dem Schwimmen und dem Rudern vertraut zu machen. Bei entsprechender Witterung führten die einzelnen Riegen an jedem Turntag wechselweise Ruderübungen durch. Dazu diente ihnen ein „Turnkahn“. Für größere Unternehmungen mietete der Verein weitere Kähne, deren Mietkosten aus dem Verkauf der Liederbücher gedeckt wurden. Geleitet wurde das Rudern von einem Unteroffizier, einem Pionier oder von erfahrenen Vereins-„Genossen“. Zum Schwimmen stand ein Badezelt zur Verfügung. Eine „Springbank“ lud zu turnerischen Wassersprüngen ein. Außer Ruderfahrten veranstaltete der Verein auch „Schwimmfahrten“, die von einem Kahn begleitet wurden.

Um 1860, als sich unter dem Einfluss der Wehrbestrebungen in der Turnerschaft Deutschlands in Hannover der „Turner-Fechtklub“ und der „Verein für Freihandschießen“ bildeten,[49] fanden Wehrübungen auch unter den Schülerturnern Eingang. Schon in den 1850er Jahren waren auf Anregung von Dr. Kohlrausch regelmäßig Schießübungen mit Armbrust und Pistole betrieben worden. In dem Nebengarten, wo dem Männer-Turn-Verein das Schießen mit der Büchse nicht erlaubt war, wurde ein „Scheibenberg“ er-

[49] Vgl. Langenfeld (1991), S. 45.

richtet, der später durch eine Bretterwand auf dem Turnplatz ersetzt wurde. Die Schießübungen fanden auch in den Ferien statt. In den Sommerferien 1860 wurde an einem Samstagnachmittag auf dem Städtischen Schützenplatz ein Scheibenschießen veranstaltet.

Gleichzeitig übten sich die Schüler im Fechten. Turnlehrer Metz führte die Übungen mit Stäben ein, die er erstmalig beim 1. Deutschen Turn- und Jugendfest in Coburg (1860) vorstellte. Für das Stoßfechten stellte der Männer-Turn-Verein anfangs die Waffen zur Verfügung. Rapiere und Fechtkörbe wurden von anderer Seite beschafft. Im März 1870 wurden die Fechtübungen aufgegeben und die Fechtgeräte verkauft. Auch im Exerzieren erhielten die Jungen unter der Leitung eines Unteroffiziers eine Grundausbildung.

Das Preis- und Schauturnen

Nahezu in jedem Jahr trat der Schüler-Turn-Verein Hannover mit einem Preis- und Schauturnen an die Öffentlichkeit, das zwei Tage beanspruchte. Am ersten Tag fand das Preisturnen statt. Als Preise wurden Eichenkränze mit Bändern vergeben, aber auch kleine Geschenke wie Reisetaschen, Brustbänder, Liederbücher und Trinkbecher, die am folgenden Tag verteilt wurden.

Prämiert wurde nicht nur das Geräteturnen, sondern auch das Springen, Klettern, Ringen, Laufen und Werfen – in der Turnersprache: das „volkstümliche Turnen“. Unter den Preisrichtern befanden sich Ende der 1850er Jahre auch Mitglieder des „Schüler-Turn-Vereins“. Das Schauturnen am zweiten Tag war manchmal mit einem von Musik begleiteten Festzug verbunden, wie im September 1850, als auch die auf dem Schulhof turnenden jüngeren Schüler den Zug vom Aegidientor zum Turnplatz mitmachten. Einen besonderen Eindruck hinterließ das Schauturnen im September 1851, als sogar die acht- und neunjährigen „Schulhofturner“ teilnahmen. In diesem Jahr fanden auch Schießübungen am Scheibenberg und nach der „Flatterscheibe“ statt. Die älteren Turner demonstrierten den Pyramidenbau, wobei der „babylonische Turm“ einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Die jüngeren Turner maßen ihre Kräfte beim Seilziehen und beim Ringen.

Das Preis- und Schauturnen am 2. September 1857, zu dem der Schüler-Turnverein acht Riegen mit insgesamt 80 Teilnehmern stellte, sollte das letzte bleiben.

Feiern und Geselligkeit

Die Gedenktage der Völkerschlacht bei Leipzig (18. Oktober) und der Schlacht bei Waterloo (18. Juni) wurden vom Schüler-Turn-Verein regelmäßig in festlichem Rahmen begangen. Am 18. Juni wurden die Masten bekränzt. Neben dem Wettklettern fanden an diesem Tag auch Ruderfahrten statt. Das Barlaufen bei Feuerwerk und Beleuchtung durch bengalische Flammen und Fackelschein bildete den Schwerpunkt der Feier am 18. Oktober, die von Ansprachen und Gesang umrahmt wurde. 1852 fand dieses Fest im Tiergarten statt. Auf den Dauerlauf bis zum Pferdeturm wurden hier verschiedene Spiele durchgeführt. Über den Heimweg berichtete ein Teilnehmer:

> „Wir marschierten durch Kirchrode auf der breiten Straße unter fröhlichem Gesang mit 4 brennenden Fackeln und hatten nicht bemerkt, daß wir auf beiden Seiten von immer mehr wachsenden Scharen der Eingeborenen umgeben wurden. Fast waren wir an das Ende des Dorfes gelangt, als aus einem Wirtshause ein Haufen wütender betrunkener Bauern und Knechte auf uns losstürmte. Alsbald regnete es Hiebe von beiden Seiten. Theodor Dürr brachte die Masse der Kleinen aus dem Treffen, Lockermann verhütete mit Mühe und Not einen Brand, Bockhorn kämpfte mutig in dem dichtesten Haufen, Ludwig Teichmann und ich deckten den Rückzug. Wohl hatte Teichmann seinen Stock, ich meine Mütze eingebüßt; er war an der Nase verwundet, mir hatte ein Hieb die Kopfhaut gespalten – doch wir hatten wenigstens beim Appell am Kirchröder Turm die Freude, daß keiner fehlte und die Kleinen alle unverletzt waren. Die ganze Mannschaft hat auch über diese Affäre ein rühmliches Schweigen bewahrt, und es ist in Hannover nichts darüber laut geworden, was uns trotz unserer Unschuld doch unangenehm gewesen wäre.“[50]

Das Oktoberfeuer wurde 1860 zwischen den Schießständen und den Scheibenbergen hinter dem Schützenhaus abgebrannt. Die Vorstände der anderen Turnvereine waren dazu eingeladen, um die Verantwortlichen des Schüler-Turn-Vereins bei der Aufrechterhaltung der Ordnung zu unterstützen. 1861 beteiligten sich auch die übrigen Turner an dieser Feier, und im darauf fol-

[50] Zit. nach Grahn (1912), Nr. 2, S. 5.

genden Jahr wurde das Feuer unter noch stärkerer Beteiligung auf dem Lindener Berg entzündet.

Die 50jährige Wiederkehr der Völkerschlacht gab Anlass zur Veranstaltung einer Gedenkfeier für ganz Hannover. Bei dem am Vorabend im Odeon veranstalteten Benefizkonzert zugunsten des Hermannsdenkmals führten die Turner im Garten einen Fackelzug aus. Vor der Abendfeier auf dem Lindener Berg kamen alle in der städtischen Turnhalle zu einer vaterländischen Gedenkfeier zusammen. Mitglieder des Künstlervereins hatten zehn Banner mit den Bildern „hervorragender Helden der Freiheitskriege“ angefertigt, die von den Turnern im großen Festzug mitgeführt wurden.

Im August 1861 beteiligte sich der Schüler-Turnverein an der in Hannover veranstalteten 50jährigen Gedenkfeier zur Eröffnung des Turnplatzes auf der Hasenheide, indem er eine „größere Kahnfahrt“ durchführte. Für das in der Hasenheide zu errichtende Jahndenkmal sandten die „Schüler-Turner“ gemeinsam mit dem Männerturnverein einen Stein.

Die Bewahrung von Jahns Erbe und die daraus abgeleiteten patriotischen Pflichten nahmen die Hannoveraner Schüler sehr ernst. So beteiligten sie sich wiederholt an den Geldsammlungen für das Hermannsdenkmal und die vertriebenen Schleswig-Holsteiner. In der Hannoverschen Landesversammlung für Schleswig-Holstein im Januar 1864 leisteten sie den Ordnungsdienst im Odeonsaal.

An Winterabenden – insbesondere zu Beginn der 1850er Jahre – trafen sich zahlreiche Mitglieder des Schülerturnvereins in einem Klassenraum der höheren Bürgerschule zu geselligen Zusammenkünften. Dort wurden Gedichte vorgetragen sowie Theateraufführungen und Konzerte vorbereitet, die im Saal der höheren Bürgerschule und in der Polytechnischen Schule gegeben wurden. Außerdem tauschte man sich bei dieser Gelegenheit über gemeinsame Erlebnisse aus, studierte turnerische Schriften, las in der Turnchronik und nutzte das sonstige Bildungsangebot der vereinseigenen Bibliothek.

Die Turnfahrten

In der Tradition der Jahnschen Turnfahrten unternahm auch der Hannoversche Schülerverein regelmäßig Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung, die vom Geist der Kameradschaft geprägt waren. Bei kleineren Ausflügen wurden die Ausgaben aus der gemeinsamen Kasse bestritten und

nicht Bier, sondern Milch getrunken. Sehr einfach und bescheiden verliefen auch die mehrtägigen Turnfahrten zu Pfingsten, bei denen die Teilnehmer nachts im Stroh schliefen.

Ein beliebtes Fahrtenspiel war das Kriegsspiel, bei dem sich zwei durch Armbinden zu unterscheidende Parteien gegenüberstanden, die sich in einem mit Graben und Flechtwerk befestigten Lager verschanzten. Wie beim Militär wurden Wachposten aufgestellt und Spähtrupps entsandt. Bei solchen Gelegenheiten konnten die Schüler ihre Abenteuerlust voll befriedigen.

> „Der Feind wurde durch regelrechten Ringkampf zu besiegen gesucht. Der Geworfene war gefangen, mußte unbedingt gehorchen und wurde in das feindliche Lager geführt. Zum Schluß wurde ein Lager gestürmt, wobei es oft sehr scharf herging. … Nur ein Kriegsspiel auf dem Benther Berge im Juni 1851 währte den ganzen Tag. Auch Nachtfahrten waren nicht unbekannt. So zogen den 16. August 1851 abends 34 Turner vom alten Platze in der Glocksee nach dem Benther Berge, wo man mit Beginn der Nacht ankam. Unweit des steinernen Tisches wurde die Lagerstatt gemacht und Mannschaften zum Reisigsammeln ausgesendet. 6 Mann brachten aus dem Dorfe Benthe, unbekümmert um das Staunen des Nachtwächters, Bunde Stroh auf dem Rücken herbei. Als das Lager bereitet war und das Feuer brannte, wurden mitgebrachte Beefsteaks gebraten und redlich geteilt. Bei später ausbrechendem Mutwillen wurde das ganze Lagerstroh aufgebrannt, sodaß die lodernde Flamme in Benthe gesehen wurde und der Turnerschar beinahe die Knechte des dortigen Gutes auf den Hals gekommen wären.“[51]

Schülerrudervereine

Die Entwicklung des Schülerruderns

Der „Primaner-Ruderclub“ am Gymnasium in Rendsburg (Schleswig-Holstein), der neben dem ebenfalls 1880 gegründeten Gymnasial-Ruderverein in Ohlau (Schlesien) der älteste deutsche Schülerruderverein war, verdankt seine Entstehung der Initiative eines Lehrers. Professor Schultheß hatte bei einem mehrjährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten die pädagogischen Möglichkeiten dieses Sports zur Entwicklung

[51] Zit. Nach Grahn (1912), VI, S. 6.

von Sozialkompetenz und Verantwortungsbewusstsein bei Heranwachsenden kennen und schätzen gelernt und wollte seine Schüler durch dieses Angebot von einem Kneipleben nach studentischem Vorbild abhalten. Unter seinem Protektorat erfreute sich der Verein weitreichender Freiheiten. Sein Nachfolger als Protektor, Hermann Wickenhagen, gab dem Schülerrudern durch seine lebendigen Berichte und konkreten Anregungen, die er in zahlreichen Publikationen bekannt machte, wichtige Impulse.

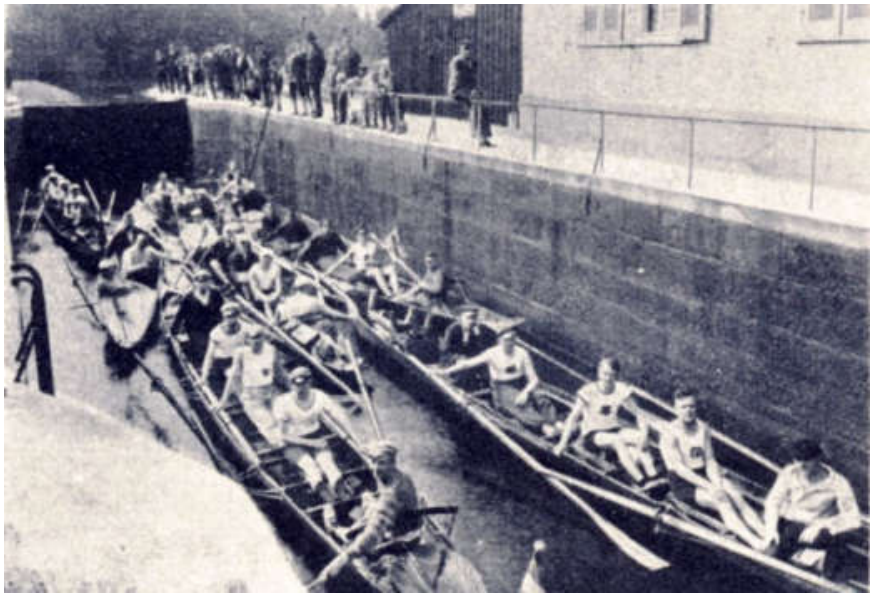
Zunächst galt es jedoch, die Vorbehalte gegen diesen Wassersport auf Seiten von Philologen, Eltern und nicht zuletzt Turnlehrern abzubauen. Den entscheidenden Durchbruch verdankte das Schülerrudern dem jugendlichforschen Kaiser Wilhelm II., der 1895 einen Pokal für eine Regatta der Berliner Schulen stiftete und ihn der Siegermannschaft persönlich überreichte. Als sich nun auch Herren-Ruderclubs um die Jugend bemühten und den Nachwuchs für das Rennrudern trainierten, führten medizinische und pädagogische Bedenken, die polemisch in der Öffentlichkeit diskutiert wurden, zur weitgehenden Einschränkung von Schülerregatten, so dass die sportlichen Aktivitäten der Schülerrudervereine in der Regel auf Wanderfahrten beschränkt blieben, das seit der Jahrhundertwende durch die Wandervogelbewegung zusätzlichen Auftrieb erhielt. Der überfeinerten Lebensweise der Erwachsenen überdrüssig, suchte die Jugend in der Natur, in den Wäldern, Bergen und auf dem Wasser, das unmittelbare, unverfälschte Erleben, und dieses Streben scheint weitgehend die Vereinkultur in einer solchen Gemeinschaft Gleichgesinnter bestimmt zu haben.

Als sich die preußischen Protektoren, die selbst wohl in den meisten Fällen aus den Gymnasial-Rudervereinen hervorgegangen waren, viele Jahre später einmal trafen, erinnerten sie sich einer ganzen Palette von gemeinsamen Erlebnissen: „Überall herrschte ein reges, fröhliches Vereinsleben, an manchen Stellen nach alten Überlieferungen, außer dem berichteten An- und Abrudern, Schaurudern, im Winter Ergänzungssport oder auch Rudern im Freien an schönen Tagen, Stiftungsfeste und Ruderbälle, deren Ertrag manchmal auch die leere Vereinskasse etwas auffüllte.“[52] Doch die bleibenden Erinnerungen hinterließen die Abenteuer der Wanderfahrten.

Daran änderte sich auch nach 1918 wenig, obwohl die Teilnahme an Rennen prinzipiell von den Schulbehörden nicht mehr eingeschränkt wurde. So

[52] Festschrift Protektorenverband (1931), S. 226.

förderte der am 5. Juli 1919 in Hannoversch-Münden gegründete „Weser-Schüler-Ruder-Verband“ (WSRV) zwar in erster Linie das Rennrudern, veranstaltete aber auch Wanderfahrten mit „hohen Beteiligungsziffern“, die wiederholt auf Weser, Werra und Fulda stattfanden. 1926 war Corvey das Ziel einer Sternfahrt. 1930 führte die Verbandswanderfahrt „zu gemeinsamem Erleben“ auf die märkischen Gewässer.[53]



Ruderer der Herschelschule Hannover in der Eschweger Schleuse 1929
Quelle: Festschrift 50 Jahre Schülerrudern, S. 165

Ihre von den Protektoren kaum eingeschränkte Freiheit konnten die Schülerrudervereine auch in der Weimarer Republik voll auskosten, als sie von Seiten des Deutschen Ruder-Verbandes[54] und des Preußischen Protektorenverbandes[55] (in deren Führungspositionen manche ihrer Alten Herren aufgestiegen waren) demonstrativ unterstützt wurden und die Zusicherung erhielten, dass die Freiheit ihrer Organisationsform nicht angetastet würde.

[53] Vgl. Festschrift Protektorenverband (1931), S. 228.
[54] Vgl. Festschrift Protektorenverband (1931), S. 21 – 25.
[55] Vgl. Hirn (1924), S. 68.



RV am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium Hannover
während der Wanderfahrt in märkischen Gewässern 1930
Quelle: Festschrift 50 Jahre Schülerrudern, S. 151

Die niedersächsischen Schülerruderverein

Der erste Schülerruderverein in der preußischen Provinz Hannover entstand am 17. August 1895 am Gymnasium Georgianum in Lingen. Er ging aus dem 1880 bestehenden Schüler-Turn-Verein hervor, der von einem Schüler ins Leben gerufen worden war. Die Förderung des Schülerruderns durch den Kaiser veranlasste den Protektor des Schüler-Turn-Vereins zur Gründung eines Schülerrudervereins. Der Schulleiter unterstützte diese Initiative ebenso wie der Bürgermeister. Das erste Boot, ein Dollenvierer, wurde am Stiftungstag auf den Namen „Ems“ getauft. Der Lingener „Turn-Ruderverein“ nahm als einziger Schülerruderverein des Reiches am 17. Juni 1897 an der Zentenar-Feier der deutschen Sportvereine zum 100. Geburtstag Wilhelms I. in Berlin-Grünau teil.

Der zweite Gymnasialruderverein in der Provinz Hannover wurde erst zehn Jahre später, am 1. August 1905, in Hann.-Münden gegründet. In den folgenden neun Jahren bis 1914 entstanden Jahr für Jahr weitere Schüler-Rudervereine. Eine zweite Gründungswelle erlebten die Schüler-Ruder-

Vereine in der Provinz in den Blütejahren der Weimarer Republik, der Zeit von 1925 bis 1929, als jährlich bis zu vier Vereine entstanden.

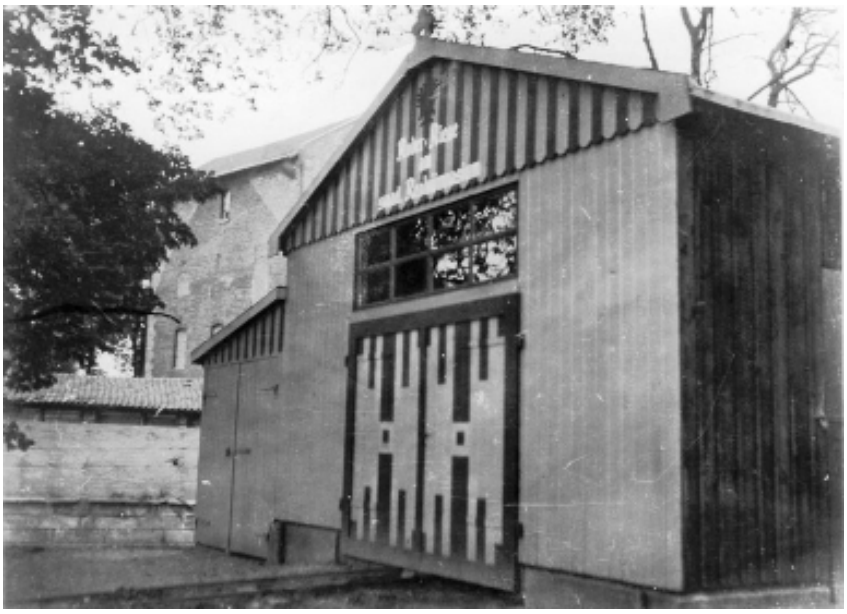
In Braunschweig gab es 1914 nicht weniger als vier Schülerrudervereine, nämlich am Martino-Katharinäum, an der St. Ober-Realschule, am Wilhelms-Gymnasium und am Real-Gymnasium. Mit 70 Mitgliedern war der Verein am Wilhelms-Gymnasium 1914 der zahlenmäßig stärkste. Die übrigen folgten mit großem Abstand: Martino-Katharinäum (27 Mitglieder), Ober-Realschule (12 Mitglieder), Real-Gymnasium (8 Mitglieder).[56]

Die Ruderriege am Realgymnasium zu Nienburg

Am Tag vor den Sommerferien nach dem Schuljahr 1912/13 traf am Königlichen Realgymnasium zu Nienburg an der Weser aus Berlin die Genehmigung zum Bau eines Bootshauses zur „Einführung des turnerischen Ruderns“ ein. Das Ministerium verfügte zugleich, dass die Kosten bis zu 3500 Mark aus den Ersparnissen des Baufonds der Schule zu entnehmen seien. Bereits im April 1912 hatte der Magistrat der Stadt Nienburg entschieden, dem Realgymnasium das städtische Grundstück neben der Mühle am linken Ufer der Aue gegen eine jährliche „Anerkennungsgebühr“ von 1 Mark zur Anlage eines Bootshauses zunächst für zehn Jahre zu überlassen. Am Ende des Jahres befürworteten die städtischen Kollegien auf Antrag des Direktors den Anschluss des Bootshauses an die Wasserleitung und genehmigten auch die Kosten für die Wasserleitung, eine Wasserzapfstelle und eine Dusche im Bootshaus in Höhe von 250 Mark.

Das Bootshaus (13,24m lang, 5,50m breit und bis an das sich selbst tragende Dach 3m hoch) wurde im August 1912 an der Weser auf km 267,2 rechts unter alten hohen Linden – „einer der schönsten Stellen Nienburgs“ – errichtet. Am Ende des Monats schlossen sich zwei Oberprimaner, acht Unterprimaner und ein Untersekundaner zu einer Ruderriege zusammen, die eine Abteilung „der größeren Schülervereinigung“ darstellte. Die Aufsicht und die Ruderausbildung übernahm der Direktor. Der Zeichenlehrer entwarf die Flagge der neuen Schülervereinigung, die auf gelbem Grund die beiden Bärentatzen der Grafschaft Hoya zeigt, ein Wappen, das die Schüler des Realgymnasiums auch als Abzeichen an den Klassenmützen trugen. Mitte September konnte die Ruderriege den Ruderkasten, den Halbauslegervierer „Nienburg“ und den mit festen Sitzen ausgestatteten Dollen-

[56] Wassersport-Almanach für 1914, S. 422.



Ruderhaus der Ruderriege am Realgymnasium Nienburg, um 1935
Quelle: NISH-Originalarchiv, Bestand Ruderriege Nienburg

vierer „Grafschaft Hoya“, die bei der Werft W. Deutsch in Stralau bestellt worden waren, vom Bahnhof abholen. Etwa einen Monat später wurde der Ruderkasten „Jochen“ ins Wasser gebracht. Die erste Fahrt in der „Nienburg“ konnte unter winterlichen Bedingungen am 29. November unternommen werden. Bis zum Ende des Schuljahres folgten weitere zehn Fahrten, so dass am Ende 76,4 km zurückgelegt waren, davon die Hälfte gegen den Strom der Weser, da man ja zum Bootshaus zurück rudern musste. Im Februar 1913 – mitten im Winter! – hatte die Ruderriege die Ehre, dem Direktor des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums der Provinz Hannover die Stadt Nienburg und ihre nähere Umgebung von der Wasserseite aus zu zeigen.

> „Unvergeßlich wird den Teilnehmern die Fahrt vom 5. Februar durch das Überschwemmungsgebiet nach Liebenau, besonders die finstere Rückfahrt bleiben, an deren Schlusse die unversehrte Mannschaft im

> unversehrten Boote um 9 Uhr abends sich unter Nienburgs Walle mit dreifachem Hip Hip Hurra! meldete."[57]

Die große Ferien-Wanderfahrt, die im Jubiläumsjahr 1932 drei Wochen dauerte und von Franken bis ins heimische Nienburg führte, löste bei den Schülern die gleichen romantischen Gefühle aus, wie sie die Wandervögel der vorhergehenden Generation empfunden hatten.

> „Eine Bootsfahrt auf dem Main durch Franken, durch das Rheinland, auf dem Kanal durch das Industriegebiet und das Münsterland nach Nienburg. 3 Wochen existiert in einer Nußschale ein kommunistischer Idealstaat. 3 Wochen kennen wir nur eins: Kameradschaft. – Dicht und undurchsichtig liegt der Morgennebel über dem Fluß. Unser Zelt steht auf dem Ufer, naß vom Tau. Durch die Morgenkälte erwachen wir. Waschen, anziehen und frühstücken, alles wird mit großer Bedächtigkeit vollbracht; denn wir haben ja so viel Zeit! Als die Sonne schon am Himmel steht, fahren wir los. Fahren durch das herrliche Frankenland mit seinen Burgen, Weinbergen, Klöstern und alten Städtchen. Sitzen auf der Zinne einer alten Burg und sehen ins weite Land. Betreten befangen das mystische Dunkel katholischer Dome und stehen bewundernd vor den prachtvollen, prunküberladenen Altären. Verleben gemeinsam den Abend in einer kleinen, alten Bauernschänke beim herrlichen Frankenwein. Das ist Wanderfahrt!"[58]

Weitere Schülersportvereine

Wenn man den Blick auf die Turn- und Rudervereine beschränkt, ergibt sich noch kein vollständiges Bild der „Gymnasiastenvereinigungen zur Pflege von Leibesübungen", die zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Raum des heutigen Bundeslandes Niedersachsen bestanden, denn die „Zweite Statistik des Schulturnens in Deutschland" verzeichnet für den Erhebungszeitpunkt 1904/05 allein für die Provinz Hannover 45 derartige Vereine an 28 höheren Schulen für Knaben.[59] Von ihnen stellten die 22 Turnvereine den mit Abstand größten Anteil, daneben bestanden zwölf Fußballvereine,

[57] Jahresbericht Nienburg (1913), S. 9 - 10.
[58] Jahresbericht Nienburg (1932/33), S. 22.
[59] Rossow (1908), S. 82.

zwei Rudervereine, drei Spielvereine, fünf Tennisklubs und ein Fechtverein.[60] Mädchenturnvereine konnten nicht nachgewiesen werden. Allerdings gibt die Statistik hier den Stand von 1900 wieder. Seither habe aber ein „erfreulicher Fortschritt“ stattgefunden, der allerdings nicht mehr berücksichtigt werden konnte.[61]

Im Herzogtum Braunschweig bestanden Schülervereine zur Pflege von Leibesübungen am Gymnasium Braunschweig (ein Fecht-, ein Fußball- und ein Kricketverein), am Gymnasium Wolfenbüttel (Turnverein, Fußballverein), in Seesen (ein Turn- und Spielverein) und an der Samsonschule in Wolfenbüttel (ein Turn- und Sportklub).[62] Am Pädagogium in Pyrmont – damals Fürstentum Waldeck und Pyrmont - bestand neben der Spielvereinigung auch ein Fußballklub, der sogar vom regulären Turnunterricht dispensierte Schüler aufnahm.[63] Für das Großherzogtum Oldenburg sind ebenso wie für das damals zur Freien und Hansestadt Bremen gehörende Gebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen keine Schülervereine für Leibesübungen nachgewiesen.

Ein besonders reichhaltiges Spektrum von Schüler-Turn- und -Sportvereinen hat sich am Gymnasium in Goslar entwickelt, wo ein eigenständiger Schüler-Turnverein bestand, der sich bis zur Anstellung eines Turnlehrers im Jahre 1908 um den Turnunterricht für die Gymnasiasten kümmerte. Bereits 1897 konstituierte sich an der Schule ein Tennisverein. Daneben bildete sich 1907 ein exklusiverer Tennisclub, der sich 1912 mit dem älteren Tennisverein zum „neuen“ Tennisverein vereinigte, der zwischen 1920 und 1930 seine Blütezeit erlebte. Der Initiative eines Primaners verdankten seine Mitschüler die Gründung eines Schüler-Fußballvereins, der nach der Jahrhundertwende entstand. Unter dem Protektorat von Prof. Leimbach bildete sich 1908 ein Schüler-Skiklub, der sich dem Goslarer Skiklub anschloss. Bei ausreichender Schneelage fuhren die Mitglieder beinahe täglich zum Klublokal „Zum Auerhahn“ hinauf, um nach einer Tasse Kaffee die Abfahrten an Bocksberg und Schalke zu genießen.

---

[60] Rossow (1908), S. 39, Tab. IV.
[61] Rossow (1908), S. 142.
[62] Rossow (1908), S. 414 - 431.
[63] Rossow (1908), S. 475.

Während des 1. Weltkrieges schlief der Übungsbetrieb der Goslarer Schülervereine ein. 1920/21 erlebte zunächst der Turnverein einen Neuanfang. Der Tennisverein, der Fußballklub und ein neuer Sportverein folgten. Mitte der 1920er Jahre verständigten sich die Mitglieder des Turnvereins und des Sportvereins auf eine Zusammenlegung. Das Interesse an schulinternen Vereinen scheint zeitweilig dadurch verstärkt worden zu sein, dass die sportinteressierten Schüler in den Sportvereinen der Erwachsenen nicht zum Zuge kamen.

Anfang der 1930er Jahre stellte der Turn- und Sportverein des Goslarer Gymnasiums seine Tätigkeit vorübergehend ein, gründete sich aber wenig später unter dem Protektorat des Turnlehrers neu. Im Schuljahr 1934/35 hatte der Verein mehr als 100 Mitglieder, die in vier Gruppen turnten und spielten. Der neu in der NS-Zeit gegründeten Schießriege stellte die Goslarische Schützengesellschaft ihre Schießstände zur Verfügung.[64]

Es bleibt also noch in weites Feld zu bearbeiten mit Untersuchungen zur Vereinskultur der Schüler- Turn- und Sportvereine in Niedersachsen.

Zusammenfassung

An der Vereinskultur der Wolfenbütteler Gymnasial-Turngemeinde, die hier idealtypisch herausgestellt worden ist, scheinen sich die anderen niedersächsischen Gymnasial-Turnvereinen orientiert zu haben. So bildete sich eine Tradition heraus, die zum Beispiel in Hannover für den schulübergreifenden „Schüler-Turn-Verein“ ebenso maßgeblich wurde wie für den erst im Kaiserreich gegründeten Verein am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium.

Nach dem Ende der Gymnasialzeit nahmen die Abiturienten in der Regel ein Studium auf, das sie meist in die Korporationen der jeweiligen Universität führte. Wie es in diesen Verbindungen zuging, meldeten die „Ehemaligen“ sicher nur zu gern an die Primaner ihrer Schule zurück, die mit der Enge und den Zwängen des Schullebens unzufrieden waren und sich nach dem freiheitlichen Studentenleben sehnten. Einen Vorgeschmack sollte ihnen der „Comment“ ihres Gymnasiastenvereins bieten. Die Wolfenbütteler Gymnasial-Turngemeinde war ursprünglich ein Primanerverein, der seine Entstehung auch einigen „Ehemaligen“ verdankte, die als Studenten

[64] Vgl. Gidion (1969), S. 240 – 242.

der seit 1819 politisch verfemten Burschenschaft beigetreten waren. Politische Diskussionen unter den Mitgliedern blieben sicher nicht aus. Aber obwohl die Wolfenbütteler Gymnasial-Turngemeinde kein geheimer politischer Debattierclub war, unterstellten ihr die Behörden „demagogische Umtriebe“, weil hier die Forderung nach nationaler Einheit und Freiheit lebendig geblieben war. Doch das Lehrerkollegium mit dem Direktor an der Spitze stärkte ihren Mitgliedern den Rücken.

Wenn Jahn den Turnplatz als eine von der Schule getrennte Erziehungs- und Sozialisationsinstanz betrachtet hatte, so stellte die Gymnasialturngemeinde in Wolfenbüttel eine „Schule in der Schule“ dar, die das Schulleben im Sinne der mit der Schulleitung abgestimmten Ziele offenkundig positiv beeinflusste und die „Große Schule“ werbewirksam in der Öffentlichkeit repräsentierte. Die Verantwortung für die Turngemeinde hatte in Wolfenbüttel der 1. Turnwart, zumeist ein Oberprimaner, und nicht ein Lehrer als Protektor mit der Verpflichtung, der den Eltern und Lehrern unerwünschten Begleiterscheinungen freien Jugendlebens zu unterbinden. Auf den Turnfahrten, an denen freilich nur Schüler der höheren Klassen teilnahmen, scheinen allerdings alkoholische Exzesse eher die Regel als die Ausnahme gewesen zu sein. In dieser Hinsicht haben die Lehrer wohl ein Auge zugedrückt.

Analog zu den Studentenverbindungen bildeten sich in vielen Schüler-Turnvereinen besondere „Alteherren“-Abteilungen, die die „Aktiven“ mit „Rat und Tat“ – besonders in finanzieller Hinsicht – unterstützten. Als Mitglieder einer Studentenverbindung konnten sie ihrerseits in den Reihen der Primaner um Nachwuchs für ihre Verbindung werben.

Als identitätsstiftendes Symbol legten sich die meisten Gymnasial-Turngemeinden eine Fahne zu, die zu besonderen Anlässen – etwa beim Stiftungsfest – präsentiert wurde. Daneben trug man gewöhnlich Schärpen, Bänder und Mützen, die – kombiniert mit einer entsprechenden „Turnuniform“ – den vollständigen „Wichs“ nach studentischem Vorbild ergaben.

Die jährliche Feier des Stiftungsfestes war bei den Schüler-Turnern wie allenthalben im deutschen Vereinswesen Brauch. Bei ihren öffentlichen Schauturnen dürften sich die Gymnasial-Turngemeinden an den Männer-Turnvereinen orientiert haben. Ein Turnerball, wie er sich in der Wolfenbütteler Gymnasial-Turngemeinde – vielleicht nach dem Vorbild des Män-

ner-Turnvereins - etabliert hat, blieb in den niedersächsischen Schülerturnvereinen anscheinend die Ausnahme.



Die Spitze der Wolfenbütteler Gymnasial-Turngemeinde
in vollständigem „Wichs“, 1926
Quelle: Ensthaler: Klimmzüge, S. 212

Über die Vereinskultur der Gymnasiasten-Rudervereine sind wir bislang weniger gut informiert. Allerdings ist zu vermuten, dass vor Ort noch manches interessante Quellenmaterial im Verborgenen schlummert und der historischen Auswertung harrt.

Als Aufbewahrungsort für die Boote und weitere Materialien, aber auch als Treffpunkt zum geselligen Beisammensein sowie zur Vorbereitung gemeinsamer Unternehmungen stellte das Bootshaus das „kulturelle Zentrum“ der Gymnasial-Rudervereine dar. Eine Ruderwanderfahrt war nicht weniger erlebnisreich als eine Turnfahrt. Arbeiten zur Pflege und Reparatur der

teuren Boote erwiesen sich zugleich als gemeinschaftsfördernd und bildeten deswegen einen wichtigen Bestandteil des Vereinslebens. Wenn die örtlichen Möglichkeiten dies zuließen, trafen sich die Mitglieder der Schülerrudervereine in der kalten Jahreszeit allwöchentlich zu einem Spielnachmittag in der Turnhalle, um sich dann nach dem „Anrudern“ im Frühjahr wieder dem Ruderbetrieb zu widmen, der mit dem „Abrudern“ im Herbst nicht enden musste, wie die winterlichen Fahrten der Nienburger Schüler beweisen. Insgesamt gesehen, scheint sich das Vereinsleben der Schülerruderer sehr ähnlich wie das in den Schüler-Turnvereinen gestaltet zu haben.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Alpers, Paul: Geschichte des Gymnasiums Ernestinum Celle, 2. erweiterte Auflage, Celle 1953.

Asche, Klaus/Klie, Wolfhart/Kohl: 125 Jahre Turngemeinde. In: Schulzeitung des Julianums Helmstedt und Mitteilungen der Vereinigung ehem. Helmstedter Gymnasiasten, Nr.37, Dezember 1963, 15. Jg., S. 2 – 17.

Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel; Nr. 69: Glaubenslehre – Bildung – Qualifikation. 450 Jahre Grosse Schule in Wolfenbüttel. Ein Beitrag zur Geschichte des evangelischen Gymnasiums in Norddeutschland, Berlin 1993.

Bartmuß, Hans-Joachim/Kunze, Eberhard/Ulfkotte, Josef (Hrsg.): „Turnvater“ Jahn und sein patriotisches Umfeld. Briefe und Dokumente 1806 – 1812, Köln-Weimar-Wien 2008.

ten Brink, Klaus: Die Große Schule zu Wolfenbüttel, ein frühes Beispiel deutschen Schulturnens, Diplomarbeit Sporthochschule Köln 1963 (masch.).

Ensthaler, Peter (Hrsg.): Klimmzüge. Die Wolfenbütteler Gymnasial-Turngemeinde. Ein Beitrag zur Schul- und Stadtgeschichte, Wolfenbüttel 2003.

Euler, Carl: Encyklopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens und der verwandten Gebiete, 3 Bde., Wien und Leipzig 1894 – 1896.

Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Deutschen Sportvereins Hannover gegründet 1878 e.V., hrsg. von Deutscher Sportverein Hannover gegr. 1878 e.V. Hannover o. J. (2003).

Festschrift. 100 Jahre (1887 – 1987) Schülerturnverein am Ratsgymnasium zu Hannover. Verzeichnis der Mitglieder des Alt-Herren-Verbandes des Schülerturnvereins am Ratsgymnasium zu Hannover (vormals Lyzeum I) e.V.

Festschrift: 75 Jahre Abitur am Herzog-Ernst-Gymnasium. Daten – Dokumente – Bilder, Uelzen 1979.

Festschrift. 75 Jahre Schüler-Turn-Verein am K[aiser] W[ilhelm] G[ymnasium Hannover] 1888 – 1963, [Hannover 1963].

Festschrift zur 200-Jahrfeier 10. – 13. Juni 1960. Gymnasium für Jungen Holzminden. Früher Klosterschule Amelungsborn, Holzminden o.J. [1960].

Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule Celle. 1805 – 1955, Celle 1955.

Festschrift des Preußischen Protektorenverbandes (Jahrbuch 1930/31): 50 Jahre Schülerrudern, Kiel 1931.

Gidion, Hans: Geschichte des Ratsgymnasiums Goslar, o. O. 1969.

Grahn, Fritz: Die Anfänge des Turnens in der Stadt Hannover. In: Turn-Klubb zu Hannover (THK). Vereins-Nachrichten. 2. Jg. (1911), Nr. 9, S. 2 – 3 (Folge I), Nr. 10, 1 – 4 (Folge II), Nr. 11, S. 2 – 3, (Folge III), Nr. 12, S. 1 – 3 (Folge IV); 3. Jg. (1912), Nr. 1, S. 3 – 6 (Folge V), Nr. 2, S. 3 – 7 (Folge VI), Nr. 3, S. 1 – 3 (Folge VII).

v. Heinemann, Otto: Aus vergangenen Tagen. Lebenserinnerungen in Umrissen und Ausführungen, Wolfenbüttel 1902.

Hirn: Die Gründung des Verbandes der Leiter(-innen) preußischer Schülerrudervereinigungen. In: Deutsches Philologen-Blatt. Korrespondenz-Blatt für den akademisch gebildeten Lehrerstand 32(1924)6, S. 68.

Hundert Jahre Schüler-Turnverein Saxonia am Bischöflichen Gymnasium und Realgymnasium Josephinum zu Hildesheim 1833/1933, Hildesheim o. J.

Jahresbericht des Königlichen Realgymnasiums zu Nienburg an der Weser, Nienburg an der Weser 1913 und 1932/33.

Kaupp, Peter/Ulfkotte, Josef: Die Jahn-Friesensche Burschenordnung von 1811/12. In: Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Band 16, Heidelberg 2008, S. 1 – 81.

Kohl: Friedrich Ludwig Jahn – Das Symbol der Turner und unsere Schulfahne. In: schulzeitung des julianums helmstedt und mitteilungen der vereinigung ehemaliger helmstedter gymnasiasten, Nr. 25, 1. November 1957, 9. Jahrgang, S. 21 – 23.

Langenfeld, Hans: Das 19. Jahrhundert. Anfänge des modernen Sports in Hannover. In: Krüger, Arnd / Langenfeld, Hans (Hrsg.): Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute, Göttingen 1991, S. 44 – 48.

Lion, J. C. (Hrsg.): Statistik des Schulturnens in Deutschland, Leipzig 1873.

Nath, Max: Schülerverbindungen und Schülervereine. Erfahrungen, Studien und Gedanken, Leipzig und Berlin 1906.

Menge, Paul: Das Verdener Domgymnasium 1578 – 1928, Verden 1928.

Paulsen, Friedrich: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. 3. erw. Aufl. hrsg. von Rudolf Lehmann. Bd. 2, Berlin und Leipzig 1921.

Rossow, Carl: Schulprogramme und Schulschriften über Leibesübungen. Inhaltsangaben und systematische Zusammenfassung, Berlin 1910.

Rossow, Carl (Hrsg.): Zweite Statistik des Schulturnens in Deutschland, Gotha 1908.

Schaper, Rudolf: Helmstedt in alten Ansichten, o.O. u. J.

Schenckendorff, E. von / Schmidt, F.A. (Hrsg.): Über Jugend- und Volksspiele. Allgemein unterrichtende Mitteilungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland, Jg. 1892.

Schulze, Otto: Die Entwicklung der Leibesübungen in Hildesheim. In: Alt-Hildesheim, H. 15, Jg. 1936, S. 11 – 17.

Ulfkotte, Josef / Langenfeld, Hans: Die Deutsche Jugendkraft (DJK) in Niedersachsen 1920 – 1945. In: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e.V. (NISH): Jahrbuch 2007. Redaktion: Marianne Helms / Hans Langenfeld, Hoya 2007, S. 18 – 184.

Ulfkotte, Josef: Die Schülerturnvereine in Niedersachsen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Langenfeld, Hans (Hrsg.): Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 1: 19. Jahrhundert (=Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte, Hoya, Band 13), Göttingen-Weende 1999, S. 4 – 73.

Wahnschaffe, Urban: 75 Jahre Turnen am Gymnasium zu Wolfenbüttel 1828 – 1903. Beilage zum Jahresbericht des Herzoglichen Gymnasiums zu Wolfenbüttel 1903.

Wahnschaffe, Urban: Das Turnen am Wolfenbütteler Gymnasium (1828 – 1892). Beilage zum Jahresbericht, Wolfenbüttel 1892.

„Wassersport" – Redaktion (Hrsg.): Wassersport-Almanach für 1914, 39. Jg., Berlin o. J. [1914].

Wieser, Lothar: „Unser Ziel ist Wahrheit, Freiheit, Licht und Recht". Die Turnbewegung der Stadt Hannover in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Krüger, Arnd / Langenfeld, Hans (Hrsg.): Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute, Göttingen 1991, S. 29 – 34.

Wißmann, Fr.: 600 Jahre Städtisches Ratsgymnasium (Lyzeum). Überblick über das Ratsgymnasium in den Strömungen der Zeit, Hannover 1948.

Zimmermann, Paul: Die Anfänge der Turngemeinde der Staatlichen Großen Schule zu Wolfenbüttel. In: Gedenkblätter zur Jahrhundertfeier der Turngemeinde der „Großen Schule" zu Wolfenbüttel, 1828 – 1928.

Walter Euhus

Die Vereinskultur der Radsportler

Die Geschichte des Zweirades und des Radsports beginnt 1817 mit der Erfindung der Laufmaschine durch den Forstmeister Karl Drais von Sauerbronn. Es verwundert, dass diese Fahrmaschine, der nur eine kurze Konjunktur beschieden war, schon zu „Wettritten“ – also zu Rennen – genutzt wurde. Zu Vereinsgründungen führte sie noch nicht.

Als 1861 das Tretkurbelvelociped durch den französischen Wagenbauer Pierre Michaux erfunden wurde, kam es dagegen schon wenige Jahre später auch in Deutschland zu ersten Radfahrervereins-Gründungen. So hieß es z.

Walter Euhus

Jahrgang 1939, begann gegen Ende seiner Tätigkeit als Personalleiter zu schreiben. Da ihn als Fortbewegungsmittel und Sportgerät das Fahrrad begeistert, schrieb er zu diesem Thema, zunächst das Buch „Speichensport, die Geschichte des historischen hannoverschen Radsports“. Es folgten „Rädlichkeiten, Gegenstände und Gerät - am und ums Velociped“ und „Die Geschichte der Fahrradbereifung“. Euhus schreibt außerdem regelmäßig Berichte für eine lokale Zeitung und für mehrere Mitgliederzeitschriften. Kürzlich erschien sein letztes Buch „Hermann Löns - Mit dem Fahrrad in die Haide“.



Trotz der Pflege einer repräsentativen Fahrradsammlung verbunden mit jährlichen Fahrradausstellungen, dem Vorsitz des örtlichen Radsportvereins und regelmäßigem Radsporttrainings widmet Euhus einen großen Teil der Zeit seinen drei Enkelkindern.

B. am 26. April 1869 in der „Neuen Hannoverschen Zeitung“ „Ein Velocipeden-Club hat sich dieser Tage hier gebildet. Herr Feise hat eine Manege für die Freunde des neuen Sports eingerichtet, in welcher auch Damen Unterricht ertheilt wird.“ Schon bald wurden erste Radrennen – in Anlehnung an den Pferdesport als „Wettritte“ bezeichnet – ausgetragen. Dabei interessierte es die Zuschauer wenig, dass der Veranstalter gleichzeitig Velocipeden-Fabrikant war, zeigt aber, dass eine Verbindung zwischen Fahrradherstellern, Fahrradhändlern und Radsportlern von Beginn an existierte. Aber auch diese noch sehr schwerfälligen Fahrräder verschwanden bald, ohne dass es in Hannover zu weiteren Vereinsgründungen kam.

Das wurde erst anders in der Zeit des Hochrads, das 1870 in Großbritannien erfunden wurde. 1881 wurde der „Hannoversche Bicycle-Club“ gegründet, andere Neugründungen folgten. Wie der Vereinsname vermuten lässt, handelte es sich noch nicht um einen Radsportverein im heutigen Sinne. Solche Clubs wurden in erster Linie gegründet zum geselligen Beisammensein, für gemeinsame Ausflüge und für das Feiern von Vereinsfesten und anderen gesellschaftlichen Ereignissen.



Anzeige Carl Feise aus „Illustrirte Zeitung“ 5.6.1869
Quelle: Archiv Walter Euhus

Im „Hannoverschen Bicycle-Club“ wurde man für einen Jahresbeitrag von 12 Mark Mitglied. Zum Vorstand des Vereins gehörten der „Kapitän“, im-

merhin ein Graf von Zech, der „Vicekapitän“, sowie der Schatzmeister und Sekretär.



Velociped-Wettfahren

des

Hannoverschen Bicycle-Club

auf dem Schützenplatze zu Hannover,

Sonntag, den 10. August 1884, Nachmittags 3½ Uhr.

Preisrichter:
Wilh. Neurath, Hannov. Bicycle-Club.

Starter:
Ed. Fiebing, Hannov. Bicycle-Club.

Platzverwaltung:
C. S. Chamberlin, Carl Riesmann, } Hannoverscher Bicycle-Club.

Handicapper:
Wilh. Neurath, Hannov. Bicycle-Club.

Zeitnehmer:
Friedr. Riesmann, Hannov. Bicycle-Club.

Tourenzähler:
Bruno Hecht, Arthur Höltzcke, Paul John, } Hannoverscher Bicycle-Club.

Grosses Concert

Programm Velociped-Wettfahren Vorderseite
Quelle: Archiv Walter Euhus

Als wenig später das Niederrad auf den Markt kam (1887 ebenfalls in Großbritannien erfunden) und der Fahrkomfort durch die Erfindung des „Pneumatics“ (d.h. des Luftreifens, 1888 durch den schottischen Tierarzt J. B. Dunlop) schlagartig verbessert wurde, verbreitete sich das Fahrrad bei den Bürgern und später auch bei den Arbeitern. Das wiederum ließ neue Fahrradvereine entstehen. In Hannover gab es im Laufe der Jahre insgesamt über 100 Radsportvereine unterschiedlichster Ausrichtung, darunter einen „Verein akademischer Radfahrer“, einen „Damen Radfahr-Verein“, eine „Vereinigung radfahrender Eheleute“, eine „Vereinigung Hannoverscher Herrenfahrer“ und viele andere, bald auch rein wettkampfsportlich ausgerichtete Vereine.



Vereinsabzeichen:
von links: Hawa-Göricke, Radfahrer-Club Hannover,
Schwalbe Döhren, Radsportclub Taube
Quelle: Archiv Walter Euhus

Der Saalsport

So wie sich heute wohl beinahe ein jeder ein Auto als Fortbewegungsmittel wünscht, träumten die Menschen in der Zeit der Wende zum 20. Jahrhundert vom Fahrrad. Für viele war es zunächst nur ein Traum, weil Fahrräder zu teuer waren. Lange Zeit war der Preis soziales Trennmittel zwischen Arbeitern und dem gehobenen Bürgertum. Im Gegensatz zum Turnen war der Radsport deshalb zunächst nur den Besserverdienenden vorbehalten.

Die Zeiten änderten sich und schon in den frühen 1900er Jahren, als die Preise für Fahrräder durch Billigimporte aus den USA erschwinglich wurden, interessierte sich auch die Arbeiterschaft für das Fahrrad und den Radsport. Sie suchte ein billiges Verkehrsmittel und brauchte einen Ausgleich von schwerer körperlicher Arbeit.

Bald kam man auf die Idee, auch den Winter für radsportliche Aktivitäten zu nutzen. Man verlegte kurzerhand das Fahren in die Säle der Gaststätten. Die Turnhallen wurden seinerzeit dafür nicht zur Verfügung gestellt. Aus diesem Sachverhalt wurde der Begriff „Saalsport“ abgeleitet. Heute spricht man vom Hallenradsport.

Die Art des Fahrens wurde den räumlichen Gegebenheiten angepasst. Wichtigste Übungen waren das Einer-, Zweier- und Sechser-Kunst- und Reigenfahren für Männer, Frauen und Jugendliche. Die Übungen entwi-

ckelten sich vom ursprünglichen Schaufahren nach und nach zur wettkampfmäßigen Ausübung, bei der auch schon schwierige Elemente gezeigt wurden, wie man sie heute vom Kunstfahren kennt. Zum Saalsport gehörten bald auch Radpolo für Mädchen und Frauen und Radball für Jungen und Männer.



Reigenfahren 1909
Quelle: Archiv Walter Euhus

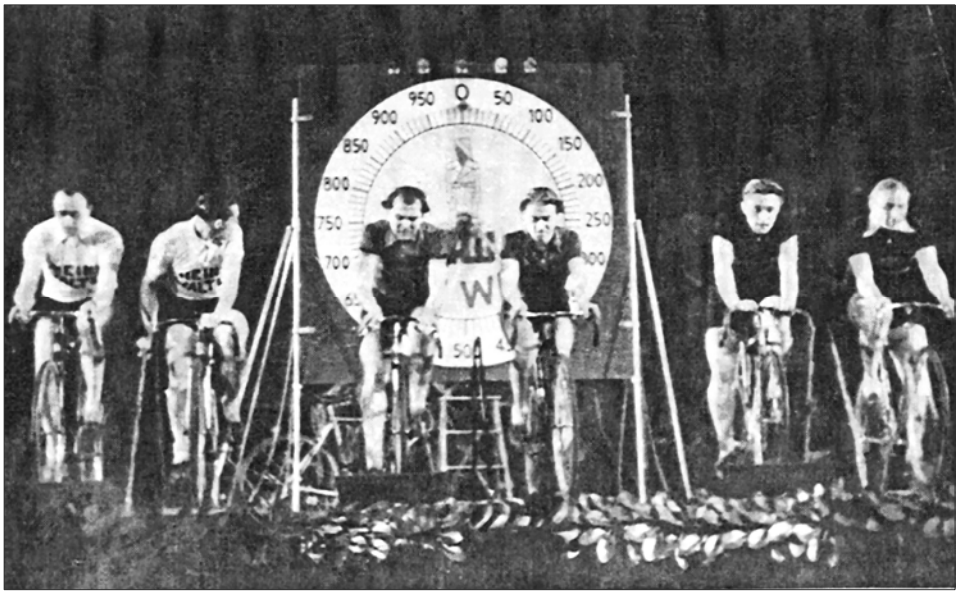
Feste

Es wurde bereits erwähnt: Radsportvereine hatten sich auch gebildet, um gemeinsam zu feiern. Und das taten die Mitglieder auch. Gustav-Adolf Hoppe, Hannoveraner, inzwischen verstorbenes langjähriges Mitglied des Traditions-Radfahrvereins „Hawa-Göricke“ – benannt nach der früheren

„Hannoverschen Waggonfabrik“ und „Göricke“, einem der großen Fahrradhersteller in Bielefeld – berichtete einmal:

> „Immer im Januar wurde das ‚Hawa-Fest’ im ‚Konzerthaus am Hohen Ufer’ gefeiert. Dazu wurde ein Mammutprogramm eingeübt. Gezeigt wurden Vierundzwanziger-Fahnenreigen, Zwölfer-Schul- und Achter-Kunstreigen als Wettkampf und als Gaudi mit kostümierten Fahrerinnen und Fahrern, sowie Radballkämpfe der Deutschen Meisterklasse. Der Höhepunkt der vier Stunden dauernden Veranstaltung war der Auftritt von Welt- und Deutschen Meistern des Radrennsports bei einem Bühnenwettbewerb auf Hometrainern, bei dem große Uhren die zurückgelegte Strecke jedes Fahrers anzeigten. Nach Beendigung des Sportprogramms wurde in zwei Sälen nach Melodien bester Musikkapellen bis zum frühen Morgen getanzt.“

Soweit Hoppe, dessen Verein bereits 1906 als mit dem Zusatz „Viktoria“ (lateinisch = „Sieg“) gegründet wurde.



Bühnen-Wettbewerb auf Hometrainern
Quelle: Archiv Walter Euhus

Der bekannte Flugpionier Karl Jatho als Kunstfahrer

Bevor er der Idee des Fliegens erlag – seinen ersten Gleitflugapparat aus Eschenholz und Stoff baute er 1896 – war der am 3. Februar 1873 in Hannover geborene Karl Jatho ein erfolgreicher Radsportler. Die Sammlung W. Leonhardt, Hannover, enthält folgenden Bericht, der über den späteren Kunstfahrer Jatho berichtet:

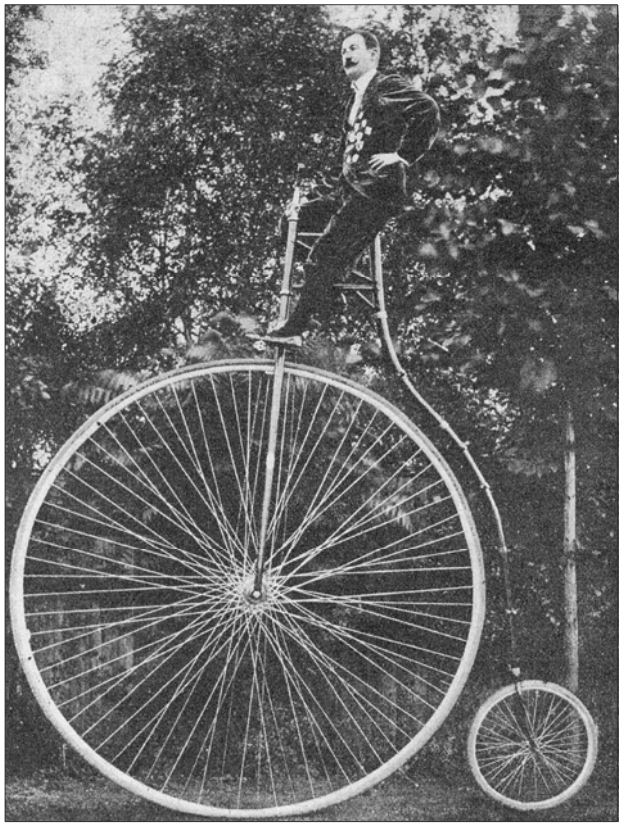
„Da er ein vorzüglicher Turner und Schlittschuhläufer war, zeigte er auch bald eine grosse Gewandtheit auf dem Rade, und so kam es, dass Jatho sich als Kunstfahrer ausbildete. Seit jener Zeit ist er vielfach von Radfahrervereinen eingeladen und an grösseren Plätzen der Provinz Hannover, des Rheinlands und eines Theiles von Norddeutschland aufgetreten... Seine Uebungen führt Jatho exakt, sicher und elegant aus, und sein freihändiger Hochstand auf stillstehender Maschine ist eine Leistung, die kaum ein zweiter Kunstfahrer Europas zeigt. Karl Jatho hat vor Kurzem ein nach ihm benanntes gigantisches Fahrrad construirt und bauen lassen, welches entschieden das grösste der Welt ist. Der Durchmesser des grossen Rades beträgt 2,60 m, mithin



Hochrad-Doppelsitzer
Quelle: Archiv Walter Euhus

> legt dasselbe bei einer Umdrehung ca. 8 m zurück. ... Karl Jatho fährt mit seiner Schwester dieses kolossale Hochrad-Tandem bei grösseren Saalfahrfesten und Korsofahrten und ruft dasselbe allseitig die grösste Bewunderung hervor."
>
> Quelle: „Hannoverscher Anzeiger", Ausschnitt, vermutlich „Graphik-Kästen", Nr. 18, 4. Mai 1901)

Jatho besaß ein weiteres Rekordfahrrad, ein speziell für ihn gebautes Hochrad, mit dem er ebenfalls regelmäßig auftrat. Es hatte eine Gesamthöhe von 3,80 m. Sicher würde Jatho auch heute noch bei Radsport-Veranstaltungen als begehrter Artist engagiert werden.



3,80-Meter-Hochrad
Quelle: Archiv Walter Euhus

Korsofahren

Das Korsofahren war offensichtlich eine deutsche Erfindung bzw. Eigentümlichkeit. Der Grund dafür war der Wunsch der Vereine und Verbände, sich durch geschlossenes Auftreten aller Mitglieder dem Publikum zu präsentieren.

Voran fuhr ein Fahrer, der ein Schild mit dem Namen des Vereins trug. Es folgte das Vereins- oder Verbandsbanner mit einem kleinen Abstand zum Zug, getragen, d.h. gefahren von den „Fahnenjunkern", häufig auf

einem altehrwürdigen Hochrad. Es folgten die Mitglieder in Dreier- oder Vierer-Reihen, die Fahrer nach Körpergröße geordnet, die Großen vor den Kleinen. Gefahren wurde in „Gala“ (Vereinskleidung) mit Vereins- und Verbandsabzeichen sowie möglichst mit Schärpe oder Achselschleifen.

Alle Fahrer fuhren in aufrechter Haltung, nach vorne, rechts und links exakten Abstand haltend. Verboten waren lautes Sprechen, Singen, Rauchen und Klingeln. Auch die Begrüßung bekannter Zuschauer war zu vermeiden. Wechselseitiges Anfassen war nur bei „Zugstockung“ erlaubt. Die Fahrräder waren abgerüstet, fuhren also ohne Laterne und Gepäckträger. Korsos wurden bevorzugt in Landstädten gefahren, wo sie mehr Beachtung fanden als in Groß- und Industrie-Städten, zumal es dort häufig Probleme mit dem stärkeren Verkehrsaufkommen gab.



Radsportler vor der Korso-Ausfahrt
Quelle: Archiv Walter Euhus

Korsofahren wurde auch als Wettbewerb ausgetragen. Bewertet wurden der Gesamteindruck, das Fahren, das Banner, die Zahl der Fahrer und die Entfernung zum Festort. Die Art des Schmuckes konnte sehr unterschiedlich sein und wurde vorher in der Ausschreibung bekanntgegeben. Als Schmuck

eigneten sich: Blumen (hoch oder niedrig arrangiert), Bänder, Girlanden, Bogen, Baldachine, Täubchen, Schirme usw.

Fahrradliteratur

Was las der frühe Radfahrer in seiner knappen Freizeit? Es gab schon sehr früh eine ganze Reihe Zeitschriften, die regelmäßig erschienen und den Leser über technische Neuheiten und Entwicklungen, Reisen, Radsportereignisse, erfolgreiche Rennfahrer, Rechtsfragen und dergleichen informierten. Die Zeitschriften hatten außerdem einen sehr umfangreichen Anzeigenteil, in denen Firmen intensiv für ihre Produkte warben. Am bekanntesten waren: „Das Velociped“ (seit 1881/82), „Radmarkt“ (seit 1886), „Das Stahl-Rad“ (seit 1886), „Radfahr-Humor“ (seit 1887/88), „Deutscher Radfahrer-Bund. Fachzeitschrift für die Interessen des Radfahrers“ (seit 1888), „Rad-Welt“ (seit 1895), „Sportalbum der Radwelt“ (seit 1902) und „Illustrierter Radrenn-Sport“ (seit 1921).



Katalog August Stukenbrok, 1910
Quelle: Archiv Walter Euhus

Und natürlich erschien eine Reihe von Fahrradbüchern, z.B.: Silberer & Ernst: „Handbuch des Bicycle-Sport“ (1883), Dr. med. Fressel: „Der Radfahr-Sport vom technisch-practischen und ärztlich-gesundheitlichen Standpunkte“ (1895), Dr. Biesendahl: „Hindenburg’s Festalbum für Radfahrer“ (1904) und das zweibändige Werk von Th. Stevens: „Um die Erde auf dem Zweirad“

(1889), um nur einige zu nennen.

Ein interessanter Lesestoff waren auch die Kataloge von Versandfirmen, z.B. die der Firma August Stukenbrok in Einbeck, die u.a. ein umfangreiches Angebot an Fahrrädern („Deutschland-Fahrrad“) und Fahrradzubehör enthielten. Stukenbrok hatte 1890 einen kleinen Fahrradladen eröffnet. Die Auflage seiner Kataloge die die Geschäftsentwicklung widerspiegelt, betrug 1899: 100.000, 1904: 300.000, 1907: 500.000 und später 1.000.000 Exemplare im Jahr, die ins In- und Ausland geschickt wurden.

Vereinssitz

Vereine brauchten eine Adresse. Sie mussten postalisch erreichbar sein. Sie brauchten aber auch einen Ort, um sich zu versammeln. Den fanden die Radsportvereine in Gaststätten. Dort hatten sie ihren Sitz. Üblich waren die Freitags-Versammlungen. Dann setzten sich die Mitglieder in der Vereins-Gaststätte zusammen, sprachen über die letzten Ereignisse, verplanten das – damals noch sehr knappe – Wochenende. Vorab hatte der Vorstand schon zusammen gesessen, oder der Vergnügungs-Ausschuss, wenn wieder einmal eine Veranstaltung geplant war. Natürlich fand auch die Jahres-Hauptversammlung in der Vereins-Gaststätte statt, ebenso wie das Vereinsfest in dessen Saal.

Meistens reservierte der Wirt seinen Radsportlern einen separaten Raum, den diese für ihre Zwecke herrichteten. In der Ecke stand dekorativ das Vereinsbanner, die Wände waren mit Fotos behängt, auf denen Vorstand und Mitglieder gezeigt wurden. Mittelpunkt des Raumes war der Vereinsschrank. Hinter einer Glasscheibe waren die kostbarsten Pokale zu sehen, die Schubladen enthielten das Kassenbuch, die Protokollbücher mit Berichten von der Hauptversammlung und anderen wichtigen Entscheidungen und das Vereinsbuch, in das jeden Freitag die Anwesenden eingetragen und die wichtigsten Gesprächthemen festgehalten wurden. Wer unentschuldigt fehlte, wurde mit einem kleinen Geldbetrag bestraft.

An dieser Stelle sei noch ein Detail erwähnt, das sicher den jüngeren Leser überraschen wird. Das war die Arbeit des Kassierers. Was heute per Bankeinzug erfolgt, musste seinerzeit „manuell“ erledigt werden. So ging der Kassierer jeden Monat von Mitglied zu Mitglied, um die Beiträge einzusammeln.

Die „Ausrüstung“ der Radsportler

Zur Ausstattung der Vereine und Radsportler gehörten Dinge, die Pflicht waren und Accessoires, mit denen sich der Radler freiwillig umgab. Dazu gehörte zunächst das Vereinsbanner, das man bei Umzügen oder zu Festen anderer Vereine mitnahm. Es war in einem bedeutenden Festakt geweiht worden, der Bannerweihe, in der von „Sinnbild deutscher Treu“, „sportlichem Streben“, „Zeichen edler Gesinnung“ und „Reinheit der Sitten“ gesprochen wurde. Das übliche dreifache „All Heil“, mit denen die Radsportler sich auch bei Ausfahrten unterwegs begrüßten, beschloss die Zeremonie. Später wurde die Fahnenstange mit „Bannernägeln“ (vergleichbar mit den Stocknägeln an Stöcken von Wanderern) und Bannerschleifen versehen, die jeweils von anderen Vereinen oder bei Veranstaltungen gestiftet wurden. Die Vereinsmitglieder trugen ein sehr aufwendig gestaltetes Vereinsabzeichen, das in der Regel emailliert war.



Bannerträger mit Banner
Quelle: Archiv Walter Euhus

Die organisierten Radsportler benutzten in der Regel einheitliche Sportkleidung.



Radfahrverein „Wanderlust“, Steinwitz
Quelle: Archiv Walter Euhus

Bei gemeinsamen Ausfahrten und bei Zusammenkünften in der Vereinsgaststätte erweckte der zünftige Radfahrer den Neid seiner Kollegen durch eine spezielle Ausstattung, die eines gemeinsam hatte: ein Fahrradmotiv. Die vielen derartigen „Ausrüstungsgegenstände“ überraschen. Es gab:

Radfahrergürtel, Ascher, Zigarrenabschneider, Pfeifen, Zigarettenetuis, Tabaksbeutel, Tisch-, Wand- und Taschen-Uhren, Uhrenketten, Gläser, Bierseidel, Porzellanfiguren, Bronzen, Bilderrahmen, Visitenkartenhalter, Thermometer, Nadelkissen, Tassen, Teller, Töpfe, Krüge, Blumenkübel, Karaffen, Flaschen, Parfüm-Flakons, Federschalen, Briefmappen, Spazierstöcke, Türgriffe, Rasier- und Taschenmesser, Schachteln, Lampen, Menagerien, Alben, Schmuck, Hutnadeln, Tücher, Spielzeuge und Spiele, kurz: Fahrräder in allen Lebenslagen, auch im Haushalt und natürlich auch bei den Damen. Ihnen war bis Ende des 19. Jahrhunderts das Radfahren verwehrt. Es war von den Männern nicht gelitten, galt als unschicklich, gefährde die Gebärfreudigkeit. Frauen konnten in ihren knöchellangen Röcken und Kleidern auch nicht das Hochrad erklimmen. Später gab es dann

Hosenröcke und ähnliche Moden für Radfahrerinnen. Kleider wurden mit Gewichten nach unten gehalten, mit Rockhaltern am Lenker befestigt. Der Kleiderschutz am Hinterrad verhinderte, dass der Rock in die Speichen geweht und verschmutzt wurde.[1]



Radfahrer-Accesoires
Quelle: Archiv Walter Euhus

Radfahrermusik

„Singe, wem Gesang gegeben" war schon früh das Motto der Radfahrer und später ebenso der Radfahrerinnen. Bei Vereinsabenden und Ausflügen wurde oft und gerne gesungen, Radio und Schallplatten gab es ja noch nicht. Es entstanden fahrradbezogene Lieder und Noten wie ein „Cyclisten Marsch", das „Radel-Lied", „Die fesche Radlerin", „Vorwärts - Voran" und andere mehr. Die Texte entnahmen die Sänger Notenblättern, Liederbüchern für Radfahrer oder Radfahrer-Commersbüchern.

[1] Vgl. Euhus, Walter: „Rädlichkeiten - Gegenstände und Gerät, am und ums Velociped", Hannover: Speiche-Verlag, 2001.



Radlieder-Noten
Quelle: Archiv Walter Euhus

Bund und Bünde

Die Radsportverbände schufen sich schon bald eine gebietsübergreifende Interessenvertretung und gründeten 1882 den „Deutschen und Deutschösterreichischen Velocipedisten-Bund“. Als Spannungen zwischen süddeutschen und norddeutschen Vertretern auftraten, wurde noch im selben Jahr, 1882, in Norddeutschland ein eigener Verband, der Norddeutsche Velocipedisten-Bund (NVB), gegründet. Nach einigem Hin und Her entstand 1884 der „Deutscher Radfahrer-Bund“ (DRB) und ein Jahr später die „Allgemeine Radfahrer-Union“ (ARU). Beide vereinigten sich nach dem 1. Weltkrieg (1919) zum „Bund Deutscher Radfahrer“ (BDR). Von den übrigen Verbänden sei noch der nicht unbedeutende „Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität“ erwähnt, dessen Mitgliederzahl in der Weimarer Republik die des BDR übertraf. Die Verbände schufen bald für Vereine verbindliche Wettkampfregeln, gaben dem Radsport sozusagen ein Rückgrat.



1



2



3

Verbands-Abzeichen

1 Deutscher Radfahrer-Bund
2 Deutsche Radfahrer-Union
3 Arbeiter Radfahrer-Bund Solidarität

Quelle: Archiv Walter Euhus

Bundestage

Gegen Ende der 1880er Jahre betrug die Zahl der Hoch-, Nieder- und Dreiradfahrer etwa 10.000. Der Radsport war gesellschaftsfähig geworden, was u. a. dadurch deutlich wurde, dass Kaiser Wilhelm I. den „Kaiserpreis“ für Hochradfahrer stiftete.

Jährlicher Höhepunkt der „Velocipedisten“ waren die Bundestage, die jeweils in anderen Städten ausgetragen wurden.



Bundestag in Augsburg
Quelle: Archiv Walter Euhus

Der XI. Bundestag des Deutschen Radfahrer-Bundes fand im August 1894 in Hannover statt. Er war ein Großereignis, zu dem auswärtige Teilnehmer in großer Zahl eintrafen. Kein geringerer als Hermann Löns, seinerzeit als Redakteur einer hannoverschen Tageszeitung tätig, berichtete darüber:[2]

[2] Vgl. Euhus, Walter: Hermann Löns – Mit dem Fahrrad in die Haide, Hannover: Eigenverlag 2009.

„Der XI. Bundestag.
4. August 1894
Das Radfahrerfest in Hannover. I. Vorbereitungen.

Der XI. Bundestag des ‚Deutschen-Radfahrer-Bundes' beginnt offiziell erst eigentlich heute, Freitag Abend, mit dem Fest- und Empfangskommers in der Sälen des ‚Odeon', aber er warf seine Schatten schon auf die ersten Tage dieser Woche. Die armen geschäftsführenden Ausschüsse, welche die umfangreichen Vorarbeiten leiteten, können ein Lied singen von den anstrengenden Vorbereitungen und werden aufathmen, wenn der Bundestag beginnt. Aber auch das Publikum, das mit einem ganz außergewöhnlichen Interesse des Festes harrte, wird entzückt sein, wenn der Vorhang hochgeht und das bunte Bild deutschen Sportslebens sich entrollt. Allabendlich sah es die letzten Wochen die hiesigen Sportsmen sich eifrig trainiren, auf den schattigen Wegen der Eilenriede bis spät in die Nacht und auf dem Sportplatze ... Im Laufe des Donnerstages waren bereits 9 Distanzfahrer angelangt, einer sogar von Krakau, vielen von ihnen kamen hiesige Sportskollegen entgegen und führten die staubbedeckten, aber frischen Distanzfahrer in das Empfangsbureau der ‚Münchener Bierhalle', vor deren Portal eine Unzahl von Fäßchen Löwenbräu den Sportsleuten vergebens winkten, die ‚im Training' für die Rennen sich befanden ...

Bis heute, Freitag Mittag, sind schon über 700 Radfahrer angelangt und über 1.000 Festbücher verkauft. 22 von 275 angemeldeten Preisfahrern sind mittelst Rad angelangt; der Hauptstrom kommt heute Nachmittag zwischen 6 und 8 Uhr, während die Vereinsfahrer wohl erst Sonntag kommen werden. Durch Distanzfahrer sind jetzt Berlin, Stendal, Kiel, Seehausen, Brunstedt, Hamburg, Pirmasens, Krakau, Blankenhain und Düsseldorf vertreten.

Die Billete für die Rennen sind schon ziemlich vergriffen, wer noch einen einigermaßen guten Platz haben will, thut gut, sich mit Billet zu versehen. ... Ebenso trifft der Altmeister Lehr heute ein, um auf der hiesigen Rennbahn zu trainiren."[3]

[3] Hannoverscher Anzeiger vom 4. August 1894.



Titelseite der Festschrift zum 11. Bundesfest
Quelle: Archiv Walter Euhus

Löns hat mit einem hübschen Gedicht in der Festschrift zum Bundestag einen Beitrag zum „Radfahrfest“ geliefert.[4]

Des Mägdleins Klage nach dem XI. Bundestage.
Romanze von Hermann Löns, Hannover

„Her kam er gefahren auf rollendem Rad,
Wie war er so stattlich und schön –
Fort ist er gefahren auf rollendem Rad,
Ich hab’ ihn nie wieder geseh’n...

Die Luft war so warm und der Himmel so klar,
Den Weg durch die Felder ich ging,
Ich stand damals gerade im sechzehnten Jahr
Und war ein recht lustiges Ding;
Noch war nicht die Liebe im Herzen erwacht,
Die Liebe, die selig und unselig macht,
Die Herzblüten zeitigt und Herzblumen knickt –
Ach hätt’ ich ihn niemals erblickt!

Gerad’ als ich den Seitenweg einschlagen wollt’,
Da klirrte es hinter mir laut,
Da kam er auf blitzendem Rade gerollt
Und grüßte so freundlich und traut;
Er sprang aus dem Sattel, ging neben mir her
Und fragte nach Wasser, ihn durste so sehr.
Ich sagte, ein Springquell sei ganz in der Näh’ –
O Quell, dir entrauschte mein Weh!

Am Springe, wo Kresse und Knabenkraut blüht,
Da war es so duftig und kühl,
Doch in meinem Herzen, da hat es geglüht,
Mir war so beklommen und schwül;
Wo bist du, o Stunde, verronnen so schnell
Wie sprudelndes Wasser vom murmelnden Quell,
Du Stunde voll Liebestraum, Wonne und Glück –
Ach kehre noch einmal zurück!

[4] Quelle: Offizielle Fest-Schrift XI. Bundestag des Deutschen Radfahrer-Bundes Hannover, 3.-7. August 1894 (Archiv Walter Euhus, Langenhagen).

O bittere Wonne, er zog mich ans Herz
Und sagte: ‚Lieb Mädel, ade!'
Er sah nicht die Thräne voll Jammer und Schmerz,
Er sah nicht mein schneidendes Weh;
Bis hinten zum Waldsaume sah ich ihm nach,
Dann warf ich mich neben den rieselnden Bach.
Vorüber, vorüber, vorbei, ach vorbei –
Da wusst' ich, was Liebhaben sei!

Her kam er gefahren auf rollendem Rad,
Wie war er so stattlich und schön –
Fort ist er gefahren auf rollendem Rad,
Ich hab' ihn nie wiedergeseh'n..."



Das Mädchen. Abbildung aus dem Festbuch
Quelle: Archiv Walter Euhus

Das war sicher eine Geschichte so recht nach dem Geschmack und den Träumen der Besucher des Bundestages, bei denen es sich im Wesentlichen um Männer gehandelt haben dürfte.

Hier noch ein paar Auszüge aus Zeitungsausgaben, die einen Eindruck von Art und Umfang der Veranstaltungen vermitteln:

5. August 1894, Programmpunkte:
- Festkommers im „Odeon“
- Gartenfest im „Tivoli“
- Fest- und Preiskorso
- Hauptverhandlungen.

8. August 1894, Programmpunkte:
- Als Vorort für den nächstjährigen ordentlichen Bundestag wurde Graz gewählt
- Verkündung der Resultate des Preisfestzuges
- Verkündung der Resultate des Kunst-, Duett- und Reigenfahrens
- Hoch- und Niederrrad-Reigenfahren
- Das Festessen
- „ ... an den Kaiser wurde folgende Ergebenheitsadresse gesandt“
- Fortsetzung der Hauptverhandlung

9. August 1894, Verhandlungen der Delegirtenversammlung. (Schluß.)
- Extrafahrt nach Hameln „Veranstalter dieser Extrafahrt nach Hameln waren die ‚Hannoversche Gummi-Kamm-Kompagnie A.-G.’ und die ‚Continental-Caoutchouc- und ‚Guttapercha-Kompagnie’, Hannover, die, wie wir hörten, auch sämmtliche Kosten tragen.“
- „Ein Feuerwerk, soweit dasselbe bei der Nässe abgebrannt werden konnte, beschloß das schöne Fest, das jedem Theilnehmer des XI. Bundestages noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird...“

„Die Tage der Feste sind jetzt verrauscht, und die aus allen Gauen Deutschlands herbeigeströmten Theilnehmer wieder nach allen Himmelsgegenden zerstoben.“ Der Besuch des Bundestages war „ein … über alle Erwartung großer“.

„ ... bringen wir den scheidenden Radfahrern, dem Deutschen Radfahrerbunde und dem Körper und Geist erfrischenden Radfahrsport ein kräftiges ‚All Heil!’.“

Ach ja, natürlich fanden neben den gesellschaftlichen Ereignissen auch Radrennen statt. So hieß es z.B.

> „Ungemein interessant waren die Wettfahren an diesem Tage, die, vom Wetter begünstigt, seitens des Publikums so zahlreich besucht waren, daß trotz der dann extra gebauten 3 neuen Tribünen mit 3.000 Plätzen kein Apfel zur Erde fallen konnte und viele umkehren mußten, da die Billets ausverkauft waren. Die Zahl der Zuschauer wird auf mehr als 15.000 geschätzt. Die Rennen, die erfreulicherweise ohne jeden Unfall verliefen ...“

Ausgetragen wurden die Meisterschaften von Deutschland an mehreren Tagen mit Vor- und Ausscheidungsfahren in folgenden Disziplinen über unterschiedliche Distanzen:

- Niederradfahren
- Hochradfahren
- Dreiradfahren
- Doppelsitz-Zweiradfahren
- und im Kunstfahren.



Postkarte vom Bundestag 1894
Quelle: Archiv Walter Euhus

Soweit die Berichte, von denen die meisten Hermann Löns schrieb. Löns war übrigens einer der frühen und begeisterten Radfahrer. Viele seiner Texte konnte er nur schreiben, weil er sich mit dem Fahrrad sehr schnell in die Umgebung Hannovers begeben konnte. Löns war auch ein großer Anhänger des Radsports. Und es wird überraschen, dass es Löns war, der den „Großen Preis von Hannover“ initiierte. Das war 1897. In anderen europäischen Großstädten wurden schon vorher „Große Preise“ ausgefahren. In Deutschland waren sie noch nicht angekommen. Und Löns sorgte durch zahlreiche Presseaufrufe dafür, dass die Gelder zusammen kamen, um den ersten deutschen „Großen Preis“ in Hannover auszutragen. Eine Veranstaltung, die dort noch viele Jahre durchgeführt wurde.

Schlussbemerkung

Es war schon eine eigne Welt, in denen sich die frühen Radfahrer bewegten. Sie schuf aber die Voraussetzung für Zusammenhalt, Gemeinsamkeit und Erfolg. Schließlich resultiert daraus auch die Tatsache, dass der Radsport – und das gilt für die Amateure ebenso wie für die Berufsfahrer – noch bis kurz nach dem II. Weltkrieg zu den populärsten Sportarten in Deutschland zählte.



Postkarte „All Heil“, 1895
Quelle: Archiv Walter Euhus

Ingrid Horn

Der Identitätsverlust in der turnerischen Festkultur während des Dritten Reiches

Recherchen aufgrund von Berichten in der Vereinszeitung des MTV Lüneburg

Am 30. Januar 1933 „ergreift“ Adolf Hitler die politische Macht in Deutschland und unterwirft mit „Verführung und Gewalt“ innerhalb kurzer Zeit schrittweise alle Gesellschaftsbereiche der nationalsozialistischen Ideologie.

In der Deutschen Turnerschaft (DT) übernimmt im April 1933, nach dem Rücktritt ihres 1. Vorsitzenden Alexander Dominicus, Edmund Neuendorff die Führung. Ohne Legimitation gibt er in der sogenannten Osterbotschaft Satzungsänderungen vor, die eigentlich nur auf einem Deutschen Turntag

Ingrid Horn, geb. Busse

Geboren 1937 in Soltau. Nach Schulbesuch und Pädagogikstudium in Lüneburg für mehrere Jahre Lehrerin in Cuxhaven, verheiratet, zwei Kinder, zwei Enkelkinder, seit vielen Jahren Hausfrau.

Seit 1949 aktives Mitglied im MTV Treubund Lüneburg. In frühen Jahren Leistungsturnerin, Mitglied in gymnastischen Vorführgruppen, Übungsleiterin, Kampfrichterin in der Rhythmischen Sportgymnastik (RSG), Kreis- und Bezirksfachwartin für RSG, Presse- und Schriftwartin im Turnkreis Lüneburg. Sport als Unterrichtsfach in der Schule.



Vorträge bei sporthistorischen Tagungen des NISH, mehrere Veröffentlichungen sporthistorischer Beiträge aus der Geschichte des MTV Treubund Lüneburg, Mitautorin der zweifach prämierten Festschrift „Die Zukunft begann 1848 - 150 Jahre MTV Treubund Lüneburg“.

beschlossen werden können. Sie umfassen die Einführung des Ariergrundsatzes in der DT, den Führergedanken und die Wehrerziehung,[1] Satzungsänderungen, die bis hinunter zu den Vereinen alle Ebenen der Turnerschaft betreffen. Damit ist die DT, die von ihrer Gründungsidee her immer demokratisch strukturiert gewesen ist, im Handstreich ein autoritär geführter Verband geworden.

Die Übertragung des DT-Vorsitzes durch Neuendorff auf den Reichssportführer und SA-Gruppenführer v. Tschammer und Osten markiert einen entscheidenden Schritt auf dem Niedergang der DT. In dem 1933 ins Leben gerufenen Reichsführerring des deutschen Sports wird an erster Stelle der Deutsche Turnverband für Turnen, Gymnastik, Handball, Fechten und Faustball geführt, an dessen Spitze der Führer der DT, Reichssportführer v. Tschammer und Osten, steht.[2] Nach der Umwandlung des Reichsführerringes in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL) Anfang 1934 zeichnet für das Fachamt 1, nun nur noch zuständig für Turnen, Gymnastik und Sommerspiele, weiterhin v. Tschammer, d.h. unter seiner Führung die DT, verantwortlich. Auf dem Deutschen Turntag am 18. April 1936 beschließt die Deutsche Turnerschaft in der Krolloper in Berlin einstimmig ihre Auflösung. Die intensiven Belastungen in den Gliederungen der Partei, die allgemeine Wehrpflicht, die Eingliederung der Turn- und Sportjugend in die Hitlerjugend und das Gesetz über die Hitlerjugend entziehen den Turnvereinen ihre Mitglieder und bringen sie an den Rand ihrer Existenz.

Beginnt nun, wie von der nationalsozialistischen Propaganda unaufhörlich betont, für das deutsche Turnertum eine neue Zeit? Wird mit allen Traditionen gebrochen? Werden unter der Fahne der nationalsozialistischen Ideologie neue Inhalte in die alten Formen getan? Lassen Turnfeste auf allen Ebenen in ihren Abläufen und Ritualen Traditionelles und Zeitgeist sichtbar werden? Sind sie Beispiele für den Wandel in der Zeit des Dritten Reiches?

Wie erleben die Turnvereine, das heißt ihre Mitglieder, in diesen Jahren des politischen Aufbruchs von 1933 bis 1938 die Turnfeste? Eine Analyse der im Archiv des MTV Treubund Lüneburg erhaltenen Jahrgänge der Vereinszeitung des MTV eröffnet interessante Einblicke.

---

[1] Vgl. Archiv MTV Treubund (zitiert VA), Vereinszeitung des MTV (zitiert VZ) 1933, Nr. 6; S. 62, 63 und 65.
[2] Vg. Jahrbuch der Turnkunst 1934, S. 228/229.

Das 15. Deutsche Turnfest in Stuttgart vom 21. - 30. Juli 1933

Das Stuttgarter Turnfest, noch während der Weimarer Republik vergeben, geplant und organisiert, ist das erste, das in die Zeit des Nationalsozialismus fällt. Diese Nahtstelle spiegelt sich auch in der Festzeitung wider. Blättert man durch die einzelnen Hefte, die seit Juli 1932 monatlich herausgegeben werden, so ähnelt das Erscheinungsbild anfangs noch ihren Vorgängerinnen früherer Turnfeste. Mit der Mai-Nummer 1933 treten die ersten Veränderungen auf. Sie eröffnet mit je einer Doppelseite für den Reichspräsidenten v. Hindenburg und den Reichskanzler Adolf Hitler in Wort und Bild. Das ist ein Politikum, das es so noch nie gegeben hat. Die Grußworte in der Juli-Ausgabe lassen bereits feine Unterschiede erkennen: Die regionalen politischen Führer, und auch Reichssportkommissar v. Tschammer und Osten, alle in Uniform, haben ihre Grußworte in einer militanten Sprache und in den bekannten Idiomen des Nationalsozialismus abgefasst. „Die Regierung der nationalen Erhebung"… und „Die Deutsche Turnerschaft hat in dem gewaltigen Geschehen des Weltkrieges durch ihre Blutopfer bewiesen, daß Ehre, Freiheit, Vaterland höchste Werte für sie sind." Und „Wir wollen den deutschen Jungen wieder in die harte Schule soldatischer Erziehung hineinstellen."[3] Dieser Sprache bedient sich auch der Führer der DT, Edmund Neuendorf. Stuttgarts Oberbürgermeister, Dr. Strölin, hingegen und der 1. Vorsitzende des Hauptausschusses der DT, Dr. Obermeyer, grüßen in Zivil, in gewohnter Sprache, wie es auch zu den vorangegangenen Turnfesten üblich gewesen ist.

Die radikalen Veränderungen in der DT, die im Juni 1933 über die Vereinszeitung des MTV unter der Überschrift „Die DT. im neuen Gewande"[4] kommentarlos mitgeteilt werden, berühren die Stuttgartfahrer vordergründig offenbar gar nicht. Für sie steht die Finanzierung ihrer Turnfestteilnahme an erster Stelle, trotz äußerst niedriger Unkosten, einer Turnfestlotterie als Hilfsangebot und Freiquartieren für Erwerbslose. Die Turnerjugend ruft in der Vereinszeitung gar zu einer Fahrradfahrt nach Stuttgart auf.[5] Diese Verantwortung ist dem Vorstand dann doch zu viel, er bewilligt 100 RM Festzuschuss, „die aus besonderen Veranstaltungen und Spenden kommen

[3] Reichsstatthalter Murr, Ministerpräsident Prof. Mergenthaler, Reichssportkommissar v. Tschammer u. Osten in Festzeitung, Nr. 12, S. 354, VA.
[4] VA, VZ 1933, Nr. 6; S. 61-65.
[5] Vgl. VA, VZ 1933, Nr. 1; S. 3.

sollen, da der Vereins-Etat das nicht hergibt."[6] Immerhin fährt der MTV mit fast 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern nach Stuttgart.

Der Erlebnisbericht „Dir, Stuttgart reichen wir die Krone"[7], den der Vereinspressewart auch für die Daheimgebliebenen schreibt, gibt den Dank an die Gastgeber wieder, die große Begeisterung und den Jubel über das Erlebte, das beeindruckende Gemeinschaftsgefühl unter den Teilnehmern und den Stolz bei allen Festhöhepunkten. Erwähnung finden hier aber auch andere, neue Töne, so z.B. in v. Tschammers viel zitiertem Satz auf dem Presseempfang im Stuttgarter Rathaus: „Wer die Deutsche Turnerschaft angreift, greift Deutschland an."[8] Was sagen seine Worte eigentlich aus über den Bestand der DT, dieser Satz, der sprachlich so militant und großspurig daher kommt? Wie sehr die Sorge um den Erhalt ihrer DT bei den Mitgliedern der deutschen Turnvereine umgeht, zeigt diese Bemerkung:

> „Die Tage des 15. Deutschen Turnfests haben sicher manchem, der vorher um den Bestand der DT. bangte, Klarheit darüber gegeben, daß unsere Turnerschaft nicht nur am Leben erhalten werden wird, sondern daß sie im Rahmen der nationalen Wiederaufbauarbeit mit besonderen Aufgaben bedacht werden soll."[9]

Das ist allerdings eine beschwichtigende und beschönigende Interpretation des tatsächlich Gesagten:

> „Sie wissen selbst, daß ich schon am Gesamtorganismus des deutschen Sport- und Turnwesens verschiedene Änderungen und Neugestaltungen vorgenommen habe. Ich erkläre hiermit unzweideutig und in aller Offenheit, daß ich mich nicht abhalten lasse, diese Neugestaltung fortzusetzen."[10]

Und dann noch einmal unmissverständlich bei der so traditionellen Handlung, der Übergabe des Bundesbanners der DT:

---

[6] VA, Ordner Vorstandssitzungen 1932-1945, Sitzungsprotokoll v. 26.5.1933.
[7] VA, VZ 1933; Nr. 8: S. 90-93.
[8] Ebenda.
[9] Ebenda.
[10] Aus der Rede des Reichssportführers v. Tschammer u. Osten beim Presseempfang im Stuttgarter Rathaus, in Turnfest-Illustrierte 1933, Nr. 4; S. 7, VA.

> „ Von diesem Fest aller Deutschen, dem Deutschen Turnfest in Stuttgart, wird die Neuorientierung des deutschen Turn- und Sportbetriebes ausgehen.“[11]

Dieser Tenor lässt sich zudem an vielen Fotos ablesen, die das Turnfest dokumentieren. Der sonst übliche Fahnenschmuck an den Wettkampfstätten, bei den traditionellen Höhepunkten des Festes und auf den Straßen und Plätzen Stuttgarts besteht nicht nur aus Turnerfahnen mit ihren verschiedenen Symbolen sowie den regionalen Fahnen Württembergs und der Stadt Stuttgart, sondern hierunter mischen sich nun auch die ersten Reichsfahnen mit dem Hakenkreuz. Sie wehen auch im Lager der Turnerjugend. Ihr ehemaliger Führer ist schließlich Edmund Neuendorff gewesen, seit 1932 NSDAP-Mitglied.[12] Carl Loges, der Frauenturnwart des VI. Kreises, nutzt sie für seinen Chorfesttanz als gestalterisches Element.[13] Auffällig ist jedoch, dass sie bei den Turnerinnen und Turnern im Festzug völlig fehlen. Mitgeführt werden sie aber von der Wehrmacht und der SA.[14]

Zwei Fotos zeigen geradezu symbolhaft die beginnende Übernahme der DT durch den Nationalsozialismus: Das erste ist aufgenommen bei der Totenfeier. „Reichswehr und Turnheer sind eins: Sie gedenken der Toten“[15], heißt die bezeichnende Bildunterschrift. Das Militär zu Pferde umschließt fest in einem Ring die Traditionsfahnen der Turnvereine und scheint sie gleichsam zu erdrücken. Den gleichen Eindruck vermittelt das Foto vom Bundesbanner der DT, über dem das aktuelle Fahnenband liegt, das das Hakenkreuz zeigt, das Symbol der neuen Machthaber. Das Bundesbanner steht umgeben von Militär, Vertretern der Reichsregierung und schließlich auch von den führenden Mitgliedern der DT.[16]

Zum Fahnenband noch eine kleine Randbemerkung: Das Stuttgarter Fahnenband, das sich im Archiv des MTV Treubund Lüneburg befindet, zeigt

---

[11] Turnfest-Illustrierte 1933, Nr. 4; S. 6, VA.
[12] Vgl. VA, Festzeitung 1933, Nr. 4; S. 55 u. gleiches Foto in Blätter der Erinnerung an das 15. Deutsche Turnfest Stuttgart 1933; S. 55.
[13] VA, Blätter der Erinnerung 1933, S. 38/39 u. gleiches Foto in Deutsche Turnzeitung (DTZ) 1933, Nr. 32; S. 621.
[14] VA, Vgl. Festzeitung 1933, Nr. 13: S. 443 u. Blätter der Erinnerung 1933, S.14. Gleiches Foto DTZ 1933, Nr. 35; S. 713.
[15] VA, Vgl. Festzeitung 1933, Nr. 14; S. 480/481, VA.
[16] VA, Vgl. Blätter der Erinnerung 1933, S. 14, VA.

auf der Schauseite an Stelle des Hakenkreuzes das Stadtwappen Stuttgarts mit dem springenden Pferd. Die rote Rückseite ist leer. Allerdings bemerkt man im Stoff eine kreisrunde aufgetrennte Naht. Darüber lässt sich trefflich spekulieren.



Fahnenband Deutsches Turnfest Stuttgart 1933
Quelle: MTV Treubund Lüneburg

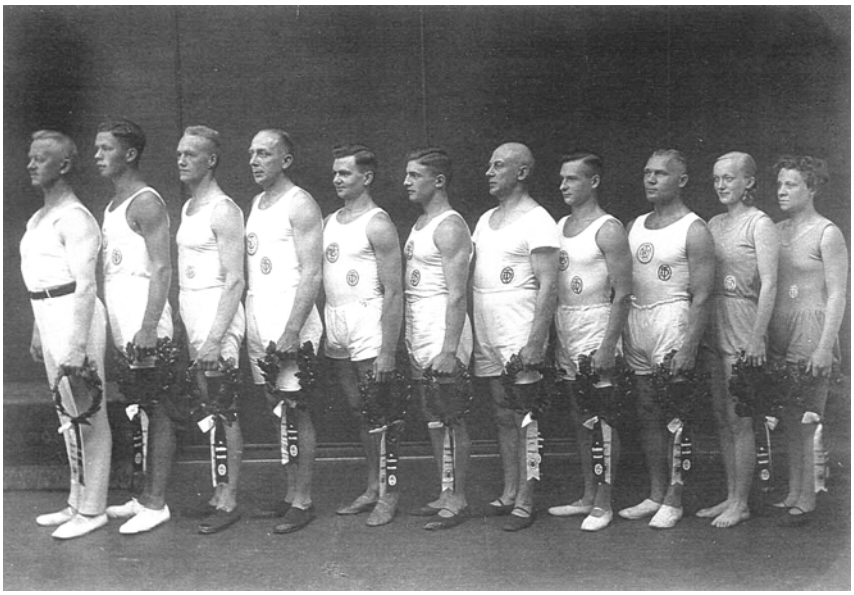
Die Anwesenheit Hitlers und seine Ansprache am Festnachmittag, im Festführer nicht angekündigt, finden in den „Blättern der Erinnerung“ ihren besonderen Niederschlag: „Zum erstenmal in Deutschlands Geschichte: Ein deutscher Kanzler - und dieser Kanzler Adolf Hitler – mit den führenden Männern seiner Regierung bei den Turnern auf einem Deutschen Turnfest“[17]. An das Ende seiner Rede, deren Inhalt den Sport für die Politik vereinnahmt, setzt Hitler sehr wirkungsvoll herausgehoben den Satz, den er Ludwig Jahn widmet, auf dessen Ideen und Wirken sich auch dieses Turnfest gründet. Hitlers überraschende Festteilnahme beruht allerdings weniger auf seiner persönlichen Initiative, denn er ist bereits seit April 1933 mehrmals vom Führer der DT, Edmund Neuendorff, „untertänig“ und „beflissen“ um die Teilnahme gebeten worden.[18]



Männer des MTV Lüneburg im Festumzug Deutsches Turnfest Stuttgart 1933
Quelle: MTV Treubund Lüneburg

[17] VA, Blätter der Erinnerung 1933, S. 30/31, VA.
[18] Vgl. Bernett, Hajo: Sportpolitik im Dritten Reich, (Beiträge zur Lehre und Forschung der Leibeserziehung, Bd. 39), Schorndorf 1971, S. 33/34.

Dieses Turnfest ist mit 200.000 Teilnehmern das bis dahin größte gewesen. Die Bilder vom Festzug, den Freiübungen der Turner und den Vorführungen der Turnerinnen am Festnachmittag haben die Zuschauer und Teilnehmer, wie bei den Turnfesten zuvor, begeistert und stark beeindruckt. Doch diese emotionellen Bilder mit ihrer großen Menschenmenge, ihrer Gleichmäßigkeit in Kleidung und Bewegung, die bei früheren Turnfesten der Selbstdarstellung dienten, sind hier - wie nie zuvor - bei ihrer Wiedergabe durch Bildtexte benutzt und missbraucht worden für eine nationalsozialistische militante Ideologie. Im Programmhinweis für den Festzug heißt es: „Turnerische Heerschau Festzug der Hundertfünfzigtausend“[19], und entsprechend titelt die Deutsche Turnzeitung das doppelseitige Foto von dem Schauturnen der Männer auf dem Festplatz. „Das weiße Heer vor seinem Führer“[20].



Siegerinnen und Sieger des Deutschen Turnfestes Stuttgart
Quelle: MTV Treubund Lüneburg

[19] VA, Führer und Turnfest-Ordnung zum 15. Deutschen Turnfest 1933, S. 138, r. Seite, VA.
[20] VA, DTZ 1933, Nr. 32; S. 10/11, VA.

1. Kreisturnfest des Elbekreises in Winsen vom 30. Juni – 1. Juli 1934

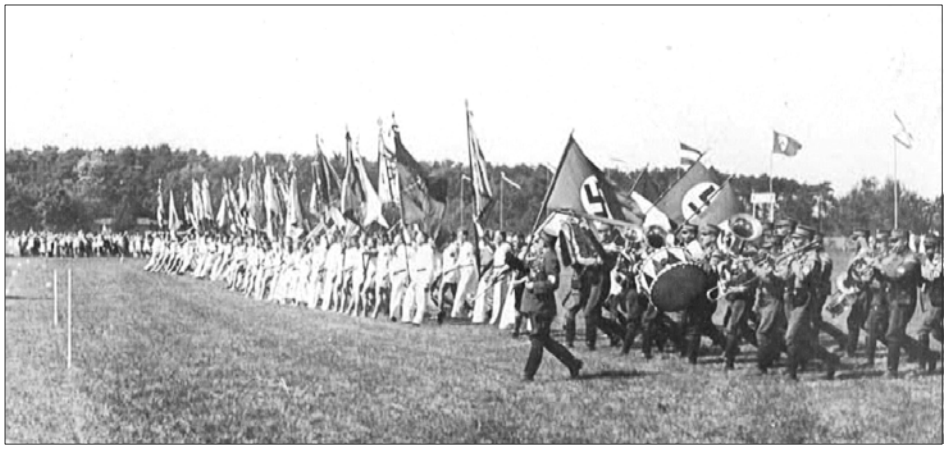
Die Neustrukturierung des deutschen Sports im DRL, in die auch das Turnen einbezogen ist, macht 1934 innerhalb der DT eine entsprechende Gebietsneuordnung erforderlich. Die alte Einteilung in Turnkreise, die sich nicht an den politischen Grenzen innerhalb des Deutschen Reiches orientieren, wird abgelöst durch die Ausrichtung an den neu geschaffenen Gauen, die in mehrere Bezirke und diese wiederum in Kreise eingeteilt sind. Die Kreise schließlich setzen sich aus Unterkreisen zusammen, die in der Regel den Verwaltungseinheiten der (Land- bzw. Stadt-)Kreise entsprechen. Die in der DT gebräuchlichen Begriffe Kreis, Bezirk und Gau haben also eine ganz andere Bedeutung erhalten. Damit gibt die DT gezwungenermaßen eine weitere Tradition preis.

Noch im selben Jahr wird zum 1. Elbekreisturnfest aufgerufen. Es ist klar, dass dem Erscheinungsbild dieses ersten Festes eine besondere Bedeutung beigemessen wird. „Es ist selbstverständlich, daß wir MTVer dort wieder zahlreich vertreten sein werden.“[21] Und einen Monat später: „Es ist wohl selbstverständlich, daß wir alles daran setzen, um dort der Größe und dem Ansehen unseres Vereins entsprechend aufzumarschieren.“[22] Von den etwa 2.000 Teilnehmern und 1.000 Wettkämpfern stellt der MTV Lüneburg 180 Teilnehmer und 115 Wettkämpfer. Das sind rund 10%, wird es später mit gewissem Stolz heißen. Sowohl für den neuen Kreisführer als auch für den MTV als den größten Verein ist es besonders wichtig, durch große Teilnehmerzahlen zu diesem Turnfest die Bildung des neuen Elbekreises anzuerkennen und zu begrüßen.

Fast wäre der neue Schwung den politischen Ereignissen zum Opfer gefallen. Mit dem Röhmputsch am 30. Juni 1934 und den anschließenden Säuberungsaktionen in der SA droht dem Fest ein frühzeitiges Ende, kaum dass es begonnen hat. Ein Zeitzeuge, der der SA nahe stand, meinte vor Jahren, dass nicht nur das Turnfest, sondern auch das gesamte System damals auf der Kippe zu stehen schien. Davon findet sich selbstverständlich weder in den Festreden des Abends, noch in den Nachberichten der örtlichen Presse auch nur eine einzige Andeutung. Es scheint die pure Unsicherheit zu sein,

[21] VA, VZ 1934, Nr. 2; S. 21.
[22] VA, VZ 1934, Nr. 3; S. 33.

wie mit den Geschehnissen ohne offizielle Vorgaben umzugehen ist. Der vom Vereinsführer des MTV ein Jahr später auf der Jahreshauptversammlung abgegebene Jahresbericht enthält dazu immerhin die kurze Bemerkung: „Wenn auch die Geschehnisse des 30. Juni wie eine Bombe einschlugen, konnte man doch überall feststellen, daß das Fest von echtem deutschen Turnergeist beseelt war.“[23] Auch jetzt werden die Geschehnisse nicht näher erläutert. Es ist wohl eher ein Schatten auf der so glatt verlaufenden Geschichte des Dritten Reiches, den man nun besser verschweigt.



Fahnenaufmarsch beim 1. Kreisturnfest Winsen 1934; im Vordergrund SA-Kapelle
Quelle: MTV Treubund Lüneburg

Das Fest beginnt mit einer Abendfeier, die zu einem wahren Spektakel gerät. Die Turnerschaft, die sonst eigentlich mehr auf das Schlichte bei ihren Feiern Wert legt, zieht hier alle Register. „Eine innerliche Ergriffenheit weiht die Stunde, die eine unübersehbare Menschenmenge mit den Turnern und Turnerinnen volksgemeinschaftlich zusammenschließt zu seelischer Erbauung.“[24], liest man in der Lokalpresse, nicht in der Vereinszeitung der Turner. Aufgeblasener kann man es kaum ausdrücken! Um zwei Opferflammen stehen auf dem Schützenplatz die Menschen wie in

[23] VA, Ordner Jahreshauptversammlungen 1931-1957, Protokoll v. 28.2.1935 u. VZ 1935, Nr. 3; S. 28.
[24] VA, Winsener Nachrichten v. 2. Juli 1934.

einer Inszenierung. Fahnen und brennende Fackeln, die Darbietungen der Chöre aus Turner- und Männergesangvereinen sowie der Musikzug der SA-Standarte 428 bilden den Rahmen für die Reden des (HJ-)Gebietsführers, des (SA-)Standartenführers sowie des DRL-Kreisführers und MTV-Mitgliedes Ackermann. Seine Ansprache gipfelt in einem Treuegelöbnis für den Führer:

> „Ich glaube an die Kraft und an die Tat
> Ich glaube an den Sieg und die Vollendung
> Ich glaube an die Arbeit und die Saat
> Ich glaube, daß die Saat wird Früchte tragen
> Ich glaube nicht an Zweifel und an Not
> Ich glaube – und ich will mein Letztes wagen –
> Ich glaube an mein Volk bis in den Tod.
> Du, großer Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler
> wir glauben an dich, an unser Volk und Vaterland mit dem Ruf:
> Sieg Heil!“[25]

Dieses politische Gelöbnis, das dem christlichen Glaubensbekenntnis nachempfunden zu sein scheint, spricht er in seiner Funktion als Sportführer, nicht etwa als „Amtswalter“ der Partei. Es ist ein sprachlich so übles Wortgemisch, das in diesen Jahren so ähnlich wohl noch öfter zu hören ist. Die anschließenden turnerischen Vorführungen im Fackelschein (wie es nationalsozialistischen Festinszenierungen entspricht) sind da nur noch eine Zugabe, um an den eigentlichen Zweck dieses Turnfestes zu erinnern.

Die gemeinsame Morgenfeier am nächsten Tag, die den sonst üblichen individuellen Kirchgang ersetzt, hält Pastor Reinicke vor dem Ehrenmal der gefallenen Turner des MTV Winsen. Es ist eine Festpredigt zwischen christlichem und politischem Gedankengut sowie zwischen dem Niederländischen Dankgebet, dem bei Kaiser Wilhelm II. und beim Militär beliebten Choral, und dem Choral „Lobe den Herren“. Nach Wettkämpfen und dem Festzug, zu dem der Kreisoberturnwart die weiße Kleidung und das Mitführen aller verfügbarer Fahnen, wie Vereinsfahnen Wimpel, Sturmfahnen und Reichsfahnen per Anordnung verfügt hat, läuft der Festnachmittag mit seinen Vorführungen nach bewährter Tradition ab. Das Schlusswort hat der Kreisdietwart, der neue Mann im neuen Amt. Er zeichnet den Weg auf,

[25] Ebenda.



Festtanz beim 1. Elbekreisturnfest Winsen 1934
Quelle: MTV Treubund Lüneburg



Freiübungen der Männer beim 1. Kreisturnfest Winsen 1934
Quelle: MTV Treubund Lüneburg

„den Jahn gewiesen und den Adolf Hitler mit der DT im Geiste der SA vollenden will. Hier steht der Elbekreis der DT, *Führer,* Adolf Hitler!“[26] Was für ein neuer Geist wird da beschworen? „Wir weihten den Bau“, heißt

[26] Ebenda.

es hinterher in der Vereinszeitung. „Alle Vereinsarbeit soll trotz der Achtung vor dem Althergebrachten immer und jederzeit gegenwartsnahe sein und nicht im Verkrampften festhalten, an überholten Formen verebben.“[27] In der Tat, dafür gibt dieses erste regionale Turnfest nach der Neuordnung in der DT ein markantes Beispiel.

1. Unterkreisturnfest in Dahlenburg am 29./30. Juni 1935

Dieses Turnfest scheint zunächst unter keinem guten Stern zu stehen. Obwohl sich die beiden neuen Unterkreise Lüneburg und Dannenberg zusammentun, um der 75-Jahrfeier des TuS Dahlenburg durch ein Turnfest den gebührenden Rahmen zu geben, ist die Resonanz doch sehr gering. Vielleicht wird auch zu kurzfristig eingeladen. Die Vereinszeitung des MTV Lüneburg weist erst im Mai auf dieses Fest hin, da ist bereits die gesamte Aufmerksamkeit und alle Vorbereitung auf das kommende Gaufest in Bremen und auf die 75-Jahrfeier der DT in Coburg gerichtet. Plötzlich stellen sich Terminschwierigkeiten für das Wochenende in Dahlenburg heraus. Man erwägt, es eine Woche vorzuverlegen. Welcher Art diese Schwierigkeiten sind, ist nicht mehr herauszufinden. Schließlich bleibt man doch beim alten Termin. An dieser Stelle zeigt sich ein allgemeines Problem in dieser Zeit: Der Nationalsozialismus nimmt mit seinen vielen Veranstaltungen, zu der die Bevölkerung zur Teilnahme aufgerufen wird, anderen Veranstaltern, wie hier den Turnern, die Möglichkeiten, ihre eigenen Feste zu feiern. Das ist wohl auch so gewollt.

Noch mit dem Datum vom 21. Juni 1935 appelliert der Männerturnwart des Unterkreises Lüneburg in einem Schreiben sehr eindringlich an 20 namentlich aufgeführten Vereine, die noch immer keine Meldung abgegeben haben, „im Interesse der Sache an allen Enden zu versuchen, die Teilnehmerzahlen in der nächsten Woche zu erhöhen.“[28] Ihn drückt vor allem das finanzielle Risiko, das der gastgebende Verein zu tragen hat. Die Unterkreise weisen für Turnfeste keine Mittel mehr aus. Ein kleines, unbedeutendes Turnfest passt nicht so recht in die Strategie des Nationalsozialismus.

Ein gelungenes Fest ist es dennoch geworden. Es ist eingebettet in ein Dorffest wie nach Jahns Vorstellungen, bei dem das festlich geschmückte

[27] VA, VZ 1934, Nr. 9; S. 101.
[28] VA, hektographierter Schriftsatz

Dahlenburg in herkömmlicher Weise seine Gäste mit Fahnen und Girlanden erwartet. Zum Festabend im Zelt, gefüllt mit 500 Personen, darunter 100 Turnern, muss wohl der ganze Ort auf den Beinen gewesen sein. Nach der einzigen Rede des Abends, gehalten von Kreisführer Ackermann, der seine Turner auf die Nibelungentreue zu Führer und Vaterland einschwört, und einem Schauturnen der Unterkreisriege scheint der Pflicht Genüge getan zu sein. Die weiteren Stunden gehören dem gemütlichen Beisammensein, so wie es von jeher üblich gewesen ist. Der Sonntag, ohne Morgenfeier, ist ausgefüllt mit Wettkämpfen und kleinen Vorführungen, die als Generalprobe für das Gaufest in Bremen dienen. „Kernige Worte“[29] des Kreisdietwartes und des Kreisführers beschließen dieses Turnfest.

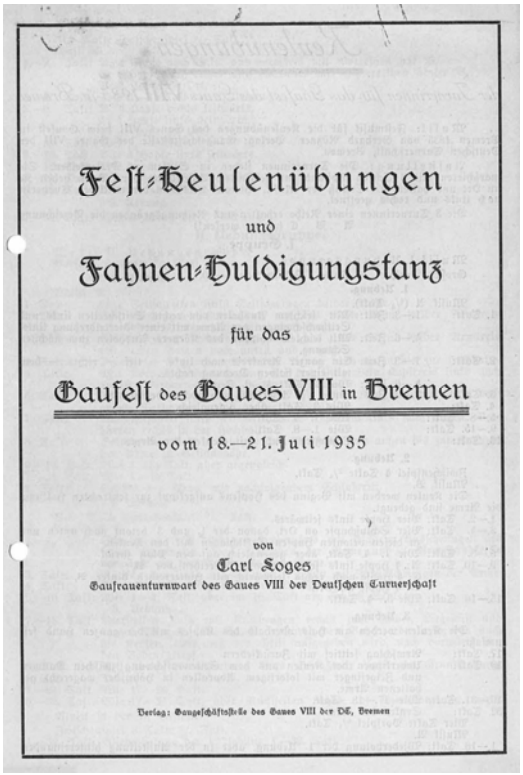
Gaufest des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, Gau 8 Niedersachsen, in Bremen vom 18. – 21. Heuet (=Juli) 1935

Für das Jahr 1935 ordnet der Reichssportführer reichsweit in allen Gauen die Durchführung von Gaufesten an, um dem Anfang 1934 gegründeten Reichsbund für Leibesübungen Gestalt und Richtung zu geben.[30] Der erste Hinweis auf das Fest in Bremen findet sich in der Februar-Ausgabe 1934 der Vereinszeitung des MTV Lüneburg, die ihn aus dem neuen Turnblatt Niedersachsen entnimmt. Noch im alten Sprachgebrauch der DT wird es als Gauturnfest angekündigt. Auch im Oktober bzw. November bleibt es bei der alten Sprachversion, sowohl im Gaublatt Niedersachsen als auch in der Vereinszeitung. Erst mit Beginn des Jahres 1935 ist übergangslos und ohne Erklärung nur noch vom Gaufest die Rede. Hat hier die DT in ihrem Selbstverständnis und ihrer vermeintlichen Souveränität vorschnell ein Turnfest angesetzt, ein Recht das sie nun, eingebunden unter dem Dach des DRL, nicht mehr besitzt? Vermutungen, die sich nicht klären lassen. Festzustellen ist jedoch Ausrichter ist der DRL, dessen Führer, der Reichssportführer SA-Gruppenführer v. Tschammer und Osten ja in Personalunion Führer der DT ist.

Unter der Parole „Massenbeteiligung“ und „30.000 sollen es werden“ soll dieses Fest stehen. „Es soll der breitesten Öffentlichkeit die Wege weisen, die allen deutschen Volksgenossen die Möglichkeit geben, sich nach dem

[29] VA, Vgl. VZ 1935, Nr. 8; S. 97.
[30] Vgl. Jahrbuch der Turnkunst 1936, S. 119-132. Zum Gaufest in Bremen: S. 22 und das Foto auf S. 125.

Willen des Führers durch geregelte Leibesübungen für die Zukunftsaufgaben unseres Volkes gesund und stark zu machen.“[31] Damit ist das sportpolitische Programm des Nationalsozialismus klar umrissen und angekündigt, das das Dritte Reich anstrebt und das auf diesem Fest von möglichst vielen umso überzeugender demonstriert werden soll. In Bremen lässt sich mühelos mit Beteiligung aller Fachämter Niedersachsens die hohe Teilnehmerzahl erreichen.


Fest-Keulenübungen
und
Fahnen-Huldigungstanz
für das
Gaufest des Gaues VIII in Bremen
vom 18.—21. Juli 1935
von
Carl Loges
Gaufrauenturnwart des Gaues VIII der Deutschen Turnerschaft
Verlag: Gaugeschäftsstelle des Gaues VIII der DT, Bremen

Ausschreibungen für das Gaufest Bremen 1935
Quelle: MTV Treubund Lüneburg

Mit der Propaganda hat man allerdings den Mund zu voll genommen. Von einer Massenbeteiligung der 30.000 wird nicht einmal die Hälfte erreicht. 12.000 Teilnehmer grüßen schließlich den Führer und Reichskanzler aus Bremen. „Eins im Wollen, einig in der Tat steht Niedersachsen treu zu Volk und Reich.“[32] Vom MTV Lüneburg nehmen nur etwa 50 Turner und Turnerinnen teil, eine Zahl, die die gehegten Erwartungen nicht ganz erfüllt. „Es ist hier nicht der Ort, die Gründe zu untersuchen, die sich einer umfassenderen Beteiligung in den Weg stellten.“[33] Finanzielle Schwierigkeiten sind sicher ein Hauptgrund und leider „ließ sich auch kein Weg finden, um dem *Trommler- und Pfeiferkorps* die Mög-

[31] VA, VZ 1935, Nr. 1; S. 10.
[32] VA, Turnblatt Niedersachsen, Folge 28, Titelseite.
[33] VA, VZ 1935, Nr. 7; S. 77.

lichkeit einer den Wünschen seiner Mitglieder entsprechenden Beteiligung zu schaffen.“[34] Warum eigentlich nicht? Wird die Musik jetzt von anderen mit einem neuen Sound gemacht, von SA- und Militärkapellen? Oder spielt etwa die Herkunft dieses Spielmannszuges eine Rolle? Nach Auflösung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes im April 1933 haben viele Mitglieder des Arbeiter-Turnvereins Lüneburg beim MTV Unterschlupf gefunden, und so auch der Spielmannszug.

Die Gestaltung des Gaufestes liegt in Händen des DRL. Die DT ist außen vor. Allerdings kann man auf die gewachsene Erfahrung der Turnerführer bei der Organisation und Durchführung von großen Sportfesten nicht verzichten. Die DT hat bei der Gestaltung ihren Einfluss verloren, die Arbeit dürfen die Turner jedoch noch machen. „Uns Turnern ist die Vorbereitung übertragen worden.“[35], verkündet stolz der Leiter des Presseausschusses auf dem Titelblatt des Turnblattes Niedersachsen.

Eine weitere Neuerung, die aufhorchen lässt, ist eine finanzielle Sonderleistung, endgültig zahlbar im Januar des Jahres 1935. Durch Anordnung des Gauführers wird von allen beitragspflichtigen Turnern über 14 Jahre, ob Festteilnehmer oder nicht, eine Sonderumlage von 30 Pfennig erhoben. Sie soll den Grundstock für eine reibungslose Durchführung der Veranstaltung bilden und den Festbeitrag verbilligen helfen. „Es ist ohne weiteres einzusehen, daß in den meisten Fällen die Vereine aus ihrer Kasse die geforderte Umlage für alle Mitglieder nicht zu leisten in der Lage sind. Die Gauleitung hat nicht die Absicht, den Vereinskassenwarten eine derartige Last aufzubürden und ihnen schwere Sorgen zu machen, sie war bei der Herausgabe der Anordnung vielmehr von dem Gedanken beseelt, der wirtschaftlichen Sicherstellung des Festes auf die Schultern der Mitglieder zu verteilen.“[36] Diese Bemerkungen, öffentlich in der Vereinszeitung vorgetragen, werfen ein Schlaglicht auf die Unruhe und den Ärger in den Vereinen über diese Umlage, die ihre knappen Kassen zusätzlich strapaziert; denn eins lässt sich mit Sicherheit sagen, es gibt so manches Mitglied, dem es nicht möglich ist, auch nur diesen geringen zusätzlichen Geldbetrag aufzubringen. Sieht sich der DRL nicht in der Lage, sein Fest vorzufinanzieren? Wann hat es das je zuvor gegeben? Und doch muss beim Rechnungsabschluss Ende

[34] VA, VZ 1935, Nr. 7; S. 77.
[35] VA, Turnblatt Niedersachsen, Folge 7, Bremen, 12. Hornung 1935; o. S.
[36] VA, Vgl. VZ 1935, Nr. 6; S. 71/72.

1936 für das Fest ein Minus von 7.000 RM ausgeglichen werden, was aus der Kasse des DRL und aus früheren Rücklagen der DT für Turnfeste kommt.[37] Hier wird der Rechtsnachfolger der DT, die es seit dem 18. April 1936 nicht mehr gibt, noch zur Finanzierung mit herangezogen für eine Fest, das gar kein Turnfest gewesen ist.



Festabzeichen Gaufest Bremen 1935
Quelle: MTV Treubund Lüneburg

Die einschneidendste Neuerung auf diesem Fest in Bremen ist die völkische Aussprache, die für alle Wettkämpfer verpflichtend und Bestandteil der Wettkämpfe werden soll. Bei den Turnerinnen sind sogar alle Festteilnehmerinnen zu dieser Aussprache angehalten. Obwohl hierfür genaue Pflichtthemen und Strukturen zur Durchführung vorgegeben sind,[38] erfordert sie von den neuen Dietwarten, Frauen- und Männerturnwarten viel zusätzliche Arbeit und Überzeugungskraft bei den Schulungslehrgängen und den extra angesetzten Übungsstunden in den Vereinen. Das ist zusätzliche Zeit, die von Vielen nicht gerne aufgebracht wird. Fast eine ganze Seite widmet das Turnblatt Niedersachsen, sowohl im Februar als auch im März 1935, dem Thema völkische Aussprache. Die Frauenwartin des MTV Lüneburg, Emmy Sprengel, äußert in der Vereinszeitung den Wunsch, dass einmal außer den „Immer=Getreuen" alle Turnerinnen mitmachen. Gaufrauenführerin Henni Warninghoff schreibt in ihrer amtlichen Bekanntmachung im Turnblatt dazu: „*Mir ist bekannt geworden, daß Turnerinnen aus Scheu vor der Völkischen Aus-*

[37] Vgl. VZ 1936, Nr. 11; S. 130.
[38] VA, Vgl. Die Wettkämpfe des Gaufestes 1935, S. 32-35.

sprache sich nicht am Gaufest in Bremen beteiligen wollen. [im Original im Fettdruck, I.H.] Dies ist durchaus unverständlich, wenn man bedenkt, daß unsere Völkische Aussprache Gemeinschaftsarbeit ist, bei der höchstens eine Turnerin aus jedem Verein zum Antworten kommt, …“[39] Aus den Aufzeichnungen für die völkische Aussprache der Kreisfrauenwartin und Frauenwartin des MTV Lüneburg, Emmy Sprengel, lässt sich ablesen, dass bei der angegebenen Gruppenstärke von 40 – 200 Turnerinnen der gesamte Ablauf doch eher in einer schulmäßigen Abfragerei mit einer feierähnlichen Ausgestaltung durch Lied und Sprechchor endet. Damit wäre diese völkische Aussprache eigentlich ein unnötiges Anhängsel an die sportlichen Wettkämpfe, wäre da nicht die besondere Gelegenheit, nationalsozialistisches Gedankengut bereits bei der Schulung zu den Themen aus der Heimatgeschichte und den Freiheitskriegen zu transportieren. Die Turnerschaft wird hier so ganz geschickt und nebenbei zum Multiplikator und Mittler staatsbürgerlicher Erziehung. „Wir wissen, daß unsere Arbeit sich nicht in äußeren Schaustellungen und großen Spielen erschöpft, sondern daß *ihr Ziel die Erziehung zur soldatischen, kämpferischen Haltung, zu charaktervollen, deutschen Männern und Frauen ist***.**“ [im Original im Fettdruck, I.H.][40] Damit ist die Aufgabe der Dietwarte klar umrissen.

Die Beteiligung aller Fachämter am Gaufest in Bremen hat auch dem Schießsport die Gelegenheit zu Wettkämpfen gegeben. Schießsport ist Wehrsport in seinem Ursprung „und der Wehrwille jeden deutschen Mannes kam in ihm zum Ausdruck.“[41] Der Ortsleiter Schießsport ist überzeugt, „daß bald kein Mehrkampf mehr ohne Schießübung ausgeschrieben wird.“[42] Da hätte es der Übernahme des Wehrsports durch die DT 1932 eigentlich gar nicht bedurft, wenn nun über den DRL die Vermilitarisierung des Turnens die Tür geöffnet wird. Und auch die Jahrgänge der Hitlerjugend, die ja schon seit Ende des Jahres 1934 aus den Turn- und Sportvereinen ausgegliedert worden sind, können hier ihren Wettkampf absolvieren, der der vormilitärischen Ausbildung und damit der Kriegsvorbereitung dient. Es gehört nicht viel Fantasie dazu, um aus Schießen, Keulenzielwurf

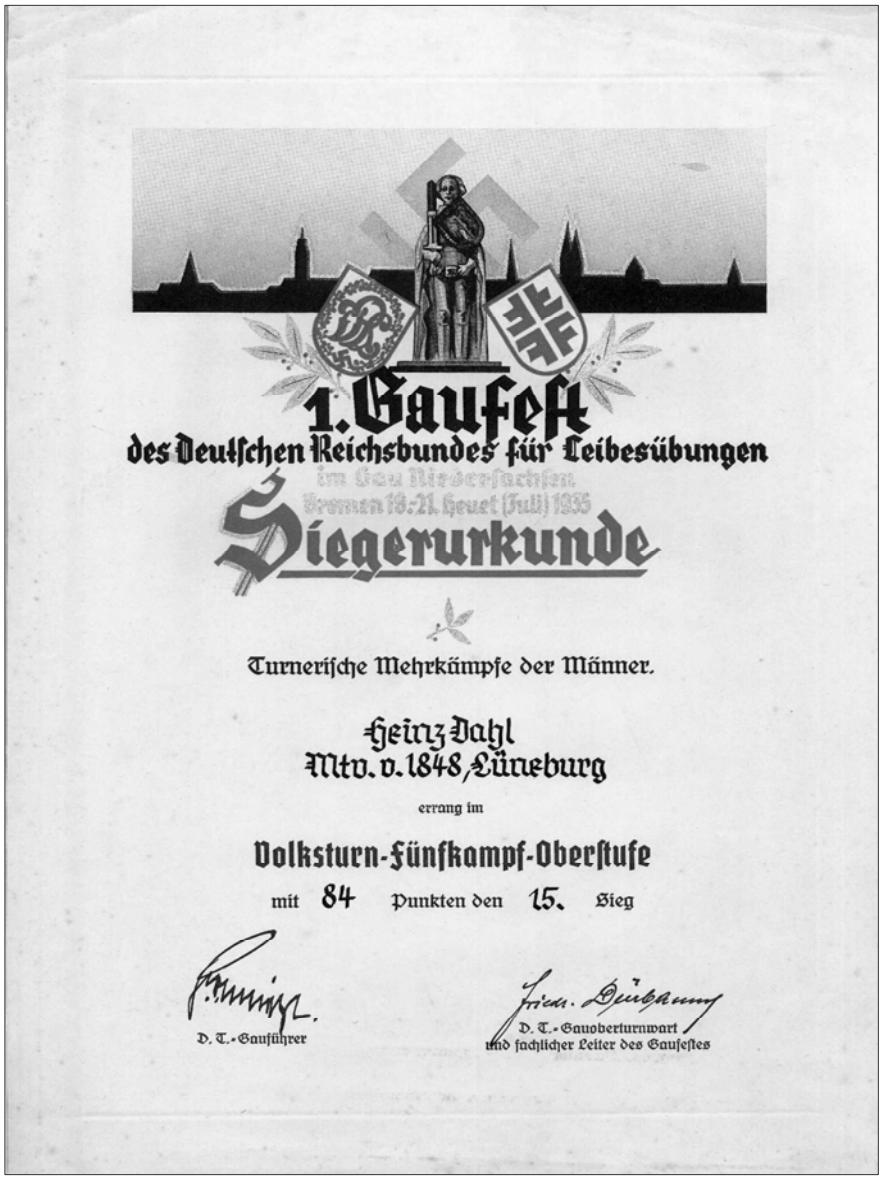
[39] Schlussansprache des Vertreters des Reichssportführers Obersturmbannführer Breitmeyer, wiedergegeben in Turnblatt Niedersachsen, Folge 21; 18. Brachet 1935; o. S. ,VA.
[40] VA,DTZ 1935, Nr. 30: S. 7.
[41] VA, Festbuch 1. Gaufest d. DRL, Bremen v. 18.-21. Heuet 1935; S. 30/31.
[42] Ebenda.

von Graben zu Graben und Hindernislauf über Wand, Graben und Drahtverhau, wie sie beim Gaufest praktiziert werden, dies zu erkennen.[43]

Der feierliche Rahmen dieses Festes zeigt völlig neue Aspekte: Der Aufmarsch zur Eröffnungsfeier wird von sportfremden Organisationen angeführt, wie Arbeitsdienst mit geschulterten Spaten, einer Motorradstandarte, Polizei-Einheiten, des Reichsluftschutzbundes, der Technischen Nothilfe und der SS, und dann kommen schließlich auch die Turnerinnen und Turner zusammen mit den anderen Sportlerinnen und Sportlern. Den Domshof muss man wohl auf diese Weise nicht füllen, hier kann man, weil es ein Gaufest ist, sehr wirkungsvoll andere staatliche Organisationen und Parteigliederungen präsentieren, um alle anschaulich zu einer Einheit zusammenzuführen, zu einer wahren Volksgemeinschaft. Der Fest- und Kampfgedanke heißt Deutschland, das ist die Parole dieses Festes.[44] Der Festabend in der Bremer Kampfbahn gibt ein weiteres, anderes politisches Signal: Ernst und seriös begleitet von Fanfaren, Sängerchören, Sprechchor, einem Theatersprecher und Orchesterbegleitung zu Wagners „Rienzi“ (Hitlers Lieblingsoper), führt die Turnerjugend ihr Festspiel „Treu unserem Volk“ auf. Ein Festspiel, das in Worten und Musik, mit Fackeln und Feuer in der Symbolik des Nationalsozialismus darstellt, dass die Grenzen des Versailler Vertrages für das Dritte Reich nicht endgültig sein werden. Und dazu noch die Rede des Gaudietwartes Paetzmann, die im Turnblatt Niedersachsen so wiedergegeben wird: „Da ist eine dunkle Vergangenheit, in der das deutsche Volk einem furchtbaren Abgrund entgegen getaumelt sei. Da habe der Gott der Juden und Judengenossen in Deutschland seine höchsten Triumphe gefeiert. Die deutsche Freiheit sei durch überstaatliche Mächte gebrochen worden, dunkle Gewalten hätten den Mordstahl geschmiedet, der die deutsche Front von hinten erdolcht habe … In jenen Tagen habe das gräßliche Lachen der Unehre die gewaltige Tat unserer Frontsoldaten besudelt. Das Heldentum sei durch die glorreiche Revolution der Novemberlinge beschmutzt worden … Die Fackeln lodern, besiegt ist die Nacht!“[45] Was für eine abstruse Rede, die der Dolchstoß-Legende zu weiterer Verbreitung verhelfen soll und revanchistische Gefühle bedient!

---

[43] VA, Vgl. Die Wettkämpfe des Gaufestes 1935, S. 18.
[44] VA, Vgl. VZ 1935, Nr. 8; S. 97/98 „Unser Ziel heißt Deutschland“.
[45] VA, Turnblatt Niedersachsen, Folge 28; o. S.



1. Gaufest
des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen
im Gau Niedersachsen
Bremen 18.-21. Heuet (Juli) 1935

Siegerurkunde

Turnerische Mehrkämpfe der Männer.

Heinz Dahl
Mtv. v. 1848, Lüneburg

errang im

Volksturn-Fünfkampf-Oberstufe

mit 84 Punkten den 15. Sieg

D. T.-Gauführer

D. T.-Gauoberturnwart
und fachlicher Leiter des Gaufestes

Siegerurkunde 1. Gaufest Bremen 1935
Quelle: MTV Treubund Lüneburg

2. Elbekreisturnfest in Harburg-Wilhelmsburg am 27./28. Juni 1936

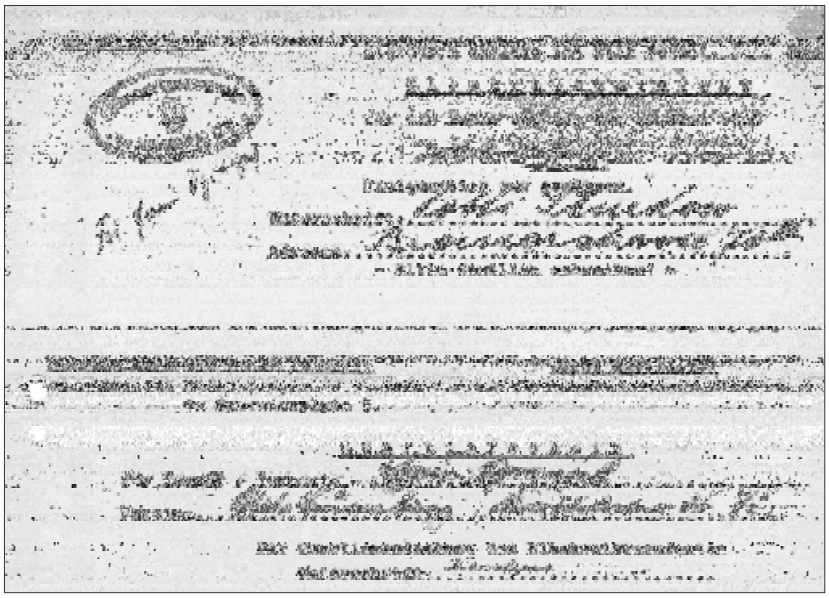
Im April 1936 ruft die Vereinszeitung des MTV Lüneburg zum 2. Kreisturnfest auf. Zwischen beiden Kreisturnfesten liegen ganz entscheidende Veränderungen, die die Turnerschaft offensichtlich tief getroffen haben. Am 1. Januar 1936 ist die neue Satzung des DRL in Kraft getreten, und im Gefolge davon hat sich die Deutsche Turnerschaft am 18. April 1936 in Berlin aufgelöst. „Die Rede des Reichssportführers hat uns den Beweis gegeben, daß es eben in einem Nationalsozialistischen Staate keine Deutsche Turnerschaft, sondern nur einen Reichsbund für Leibesübungen geben kann“[46], schreibt der Vereinsführer seinen Mitgliedern in der Vereinszeitung. Er ist mit einer kleinen Delegation von Vereinsvertretern zu diesem Turntag nach Berlin gereist. Sie haben die Auflösung mit beschlossen. Auf dem Rückweg von Berlin haben sie dann der Geburtsstätte Jahns in Lanz einen Besuch abgestattet. Ihre Gedanken und Empfindungen sind in der Vereinszeitung nicht überliefert.

Das Bremer Gaufest hat bereits 1935 vermittelt, dass es die Turnfeste früherer Zeiten nicht mehr geben wird und nicht mehr geben soll, dass sie von nun an von neuen nationalsozialistischen Ideen getragen werden. Für das kleine Turnfest in Harburg, veranstaltet vom „Fachamt I, Turnen, Gymnastik und Sommerspiele im DRL“, zeigt man sich bemüht, trotz allem noch etwas von dem Geist früherer Feste hinüber zu retten. Es „soll wieder feine Stunden turnerischen Erlebens bescheren.“[47] Obwohl es für den MTV eine selbstverständliche Pflicht ist, auch diesmal mit einer großen Zahl am Turnfest teilzunehmen wie damals in Winsen 1934, scheinen die großen vollmundigen Parolen der Begeisterung zu fehlen. Die Enttäuschung und wohl auch Resignation über die Auflösung der DT scheinen tief zu sitzen. Obwohl man bei diesem Turnfest unter sich ist – kein anderes Fachamt ist beteiligt –, fehlt trotz aller Beschwörungen der Vergangenheit im Vorfeld, der rechte Schwung früherer Tage. „Als man das letzte Kreisturnfest in Harburg feierte, stand dahinter noch der ganze alte 6. Kreis (gemeint ist hier das 13. Kreisturnfest 1906 des Kreises Braunschweig-Hannover) … Wenn unsere Alten davon sprechen, leuchten ihnen noch heute die Augen.

[46] VA, VZ 1936, Nr. 5; S. 49.
[47] Ebenda.

Wenn Harburg wieder zu einem Kreisturnfest einladet, dringt der Ruf diesmal nur durch das Gebiet des ehemaligen Unter-Elbgaues … zeigt durch Euer Kommen, daß das Wort ‚Turnertreue' nicht Phrase geworden ist, sondern pulsendes Leben behalten hat."[48] Diese geradezu beschwörenden Worte richtet der Oberturnwart des Elbekreises auf der Titelseite der Vereinszeitung an seine lieben MTVer.

Leider liegen bei den Unterlagen des Vereinsarchivs zu diesem Turnfest keine Zeitungen der örtlichen Presse wie sonst üblich. So bleibt nur der Erlebnisbericht aus der Lüneburger Vereinszeitung, und der fällt ernüchternd aus. „Mit trüben Ahnungen wurden die Vorbereitungen für … das 2. Kreisturnfest getroffen und wie froh fuhren wir wieder nach Hause."[49]



Quartierschein 2. Elbekreisturnfest Harburg 1936
Quelle: MTV Treubund Lüneburg

Rund 100 MTVer erlebten das Fest mit, davon 34 Wettkämpfer. (Zum Vergleich: 1934 waren es 140 Teilnehmer und 115 Wettkämpfer) Bei der

[48] VA, VZ 1936, Nr. 6; S. 61.
[49] VA, VZ 1936, Nr. 7; S. 78/79.

so großen anderweitigen Inanspruchnahme der Teilnehmer eine recht stattliche Zahl, stellt der Berichterstatter fest. Hier findet die so häufig geäußerte Klage von der zeitlichen Belastung, vor allem durch die Dienste nationalsozialistischer Organisationen ihre Erklärung. Hinzu kommen schließlich auch die Übungsstunden für vereinseigene Veranstaltungen, die Wettkämpfe anderer Fachämter und beim MTV die momentan sehr strenge und intensive Vorbereitung von 16 Turnerinnen. Sie werden unter dem stellvertretenden Gaufrauenturnwart und Vereins-Frauenturnwart, Otto Brau, für die Rahmenvorführungen zu den Olympischen Spielen in Berlin geschult. Außerdem fehlt dem Verein aus finanziellen Gründen ein hauptamtlicher Turnlehrer. Mehrere, auch wechselnde ehrenamtliche Kräfte, versuchen, diese Lücken zu schließen. Das bringt viel Unruhe und wenig Kontinuität in die Vereinsarbeit. Daran wird exemplarisch sichtbar, mit welchen Schwierigkeiten die Turnvereine zu kämpfen haben.

Und auch sonst gibt es am Verlauf des Turnfestes einiges zu nörgeln. Die Kapelle beim Kameradschaftsabend, der ja früher gemütliches Beisammensein hieß, war viel zu laut und für die Vorführungen der Olympia-Anwärterinnen musikalisch nicht sattelfest. Die morgendliche Probe am Sonntag für die allgemeinen Freiübungen der Turner war zu ausgedehnt und brachte den vorgesehenen Zeitplan durcheinander. Vielleicht waren die Turner auch schlecht vorbereitet. Viele „vergaßen“ sogar über dem Mittagessen und wegen der großen Hitze den Festzug, und die Harburger Einwohner waren wohl alle beim Baden. Zu allem Übel hatte der Berechnungsausschuss nicht genügend Helfer und versagte völlig.[50] Festfolge, Wettkampfausschreibungen und Informationen des Fachamtes Turnen, alles als Vervielfältigungen auf einzelnen Blättern statt in einem gedruckten Festheft, enthalten Normales und nichts Außergewöhnliches. Selbst die Ansprachen des Kreisfachamtsleiters und der örtlichen Amtsträger finden keine Erwähnung in der Vereinszeitung. Es gibt keine völkische Aussprache, nur eine sehr kurze Morgenfeier mit Flaggenhissen. Die Musik spielen die Kreisspielmannszüge, keine Militär- oder SA-Kapellen. Kein strahlendes Kreisturnfest wie noch in Winsen 1934, sondern eher ein glanzloses Turnfest, klein und mit organisatorischen Mängeln. Ist das Zufall oder Ergebnis von Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit, die durch die Auflösung der DT im April des Jahres entstanden sind?

[50] Vgl. ebenda.

16. Turn- und Sportfest in Breslau vom 24. – 31. Juli 1938

„Der Führer hat Breslau genehmigt. … Alle Stellen der Partei sind aufgefordert worden, die Durchführung der Veranstaltungen nach Kräften zu fördern.“[51] Mit dieser Ankündigung zum Deutschen Turn- und Sportfest müsste allen unmissverständlich klar geworden sein, dass es in Deutschland keinen freien, unabhängigen Sport mehr gibt. Alle Leibesübungen dienen letztlich den Machtinteressen des Dritten Reiches und sind ein bedeutsamer Teil der nationalsozialistischen Erziehung. „Der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen hat vom Führer und Reichskanzler Großdeutschlands die Aufgabe erhalten, das bisher größte Fest der Kraft und Schönheit unserer Nation zu feiern. Zum erstenmal wird die gewaltige Front der deutschen leibestüchtigen Männer und Frauen eine Darstellung der Größe und der Bedeutung nationalsozialistischer Leibeserziehung geben:“[52] Damit ist diesem Fest ein neuer Sinn gegeben worden. Es wird eine gewaltige Machtdemonstration und eine Zurschaustellung für den nationalsozialistischen Staat geben, keine Selbstdarstellung und Werbung wie bisher üblich. Das steht bereits vor Beginn fest. Wenn auch immer wieder versucht wird, es in die Reihe und die Tradition vorangegangener Turnfeste zu stellen, so ist Breslau in seinem Ausmaß ein völlig anderes Fest – eben das ambitionierte erste Turn- und Sportfest des DRL, der wenige Monate später von Hitler zum Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen (NSRL) erhoben wird.

Noch zu keiner Zeit ist in so massiver Form für ein Turnfest geworben worden wie zu diesem. Seit der Ankündigung des Festes im Oktober 1937 ist beim MTV in jeder Ausgabe der Vereinszeitung jede Gelegenheit genutzt worden, auf dieses Fest aufmerksam zu machen und dafür zu werben, auch auf diese etwas skurrile Weise: „Wer in Breslau die Freiübungen mitturnt, bekommt den Führer zu sehen!“[53] Da die Presse zentral gelenkt wird, ist auch anzunehmen, dass in anderen Organen der Sportpresse ähnlich verfahren wird. Hierzu fehlen im Archiv des MTV Treubund Lüneburg leider weitere Unterlagen, so dass die Berichte der Vereinszeitung als einzige Quelle bleiben.

---

[51] VA, VZ 1937, Nr. 10; S. 111.
[52] v. Tschammer u. Osten in: Führer durch das Deutsche Turn- und Sportfest Breslau 1938, S. 6, VA.
[53] VA, VZ 1938, Nr. 3; S. 38.

Noch immer werden bei vielen Mitgliedern des MTV die alten Denkstrukturen sichtbar. Breslau wird in die Reihe der Deutschen Turnfeste in München, Köln und Stuttgart gestellt und an die so großen Erlebnisse erinnert. Dass es die DT inzwischen nicht mehr gibt und schon deshalb Breslau ein anderes Fest sein wird, wird einfach übersehen. Dazu passend steht in derselben Ausgabe der Vereinszeitung, nur wenige Seiten weiter, ein Beispiel für eine neuerliche Demontage turnerischer Tradition als Nachdruck eines Beitrages aus der Deutschen Turnzeitung: „Abschied vom Eichenkranz“[54] Der DRL hat sich 1937 nämlich eine einheitliche Siegerauszeichnung geschaffen, ein metallenes Eichenblatt, das in den drei Stufen Bronze, Silber und Gold von allen Fachämtern verliehen wird. Die Vergabe von Eichenkränzen nach Ablauf dieses Jahres wird untersagt.[55] Wieder muss damit ein Symbol der Turnerschaft aufgegeben und der „Abschied“ mit fadenscheinigen und hergesuchten Begründungen gerechtfertigt werden, ein Symbol, das zudem mit den Anfängen des Jahnschen Turnens eng verbunden ist. „Tatsächlich entspricht auch der alte Eichenkranz nicht mehr unserem heutigen Empfinden. Wir leben in einer sachlichen und harten Zeit. Da ist es ein Unding, unsere Jungen und Mädel, die alle aus der Schule der HJ. kommen, mit einem Eichenkranz zu schmücken, … weil er nur den wenigsten steht, und weil er nicht echt ist. … Aber alles Nachgemachte schlägt unserm Empfinden nach Wahrheit und Echtheit ins Gesicht. ... Uns gelten die Formen nichts, der Inhalt ist alles“[56], heißt es forsch. Aber wie soll das gehen, fragt man sich, beim Eichenkranz sind Form und Inhalt noch immer eins und von je her Teil eines wichtigen Rituals, der Siegerehrung. (Noch das Foto aus dem Archiv des MTV Treubund von den Siegerinnen und Siegern des Deutschen Turnfestes 1928 in Köln zeigt Siegerkränze aus frischem, also echtem Eichenlaub.) Dass darüber hinaus befürchtet wird, dass eventuell andere turnerische Symbole vom Fest ferngehalten werden könnten, liest man zwischen den Zeilen im Bericht über die 1. Zusammenkunft der Breslaufahrer. „Erfreulich war die Mitteilung, daß in Breslau auch die alten Traditionsfahnen für die Veranstaltungen zur Stelle sein sollen.“[57] Der Zusatz „auch“ bezieht sich darauf, dass alle Vereine ver-

[54] VA, VZ 1937, Nr. 10; S. 117/118.
[55] Vgl. Bernett, Hajo: Der Weg des Sports in die nationalsozialistische Diktatur (Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Band 87), Schorndorf 1983, S. 90.
[56] VA, DTZ in VZ 1937 Nr. 10, S. 117/118.
[57] VA, VZ 1938, Nr. 3; S. 37.

pflichtet sind, mit der neuen Tragefahne des Reichsbundes anzutreten. Dass sie ausserdem ihre alten Fahnen mitbringen dürfen, wird von den Turnerführern dankbar anerkannt.

Verfolgt man allein die Zusammenstellung der zu erwartenden Wettkämpfer aus allen Fachämtern, so wachsen die Zahlen ins Gigantische. Um diese Massen zu bewältigen, gehen Ausscheidungskämpfe voraus, sicher auch eine willkommene Möglichkeit, eine Auslese der Besten zu treffen, was ja ein Prinzip des nationalsozialistischen Staates ist. Dies ist dagegen so nie die Philosophie der Turner gewesen. Die DT ehrt und schmückt mit dem Eichenkranz nicht nur die 1. Sieger eines jeden Wettkampfes, sondern ebenso alle, die die festgelegte Sieggrenze erreicht haben. Wer teilnimmt, muss das Festrepertoire gründlich beherrschen. „Das Fest soll nicht von Festbummlern bestritten werden, sondern von Festteilnehmern“[58], bekräftigt der Gau- und Vereinsfrauenturnwart Otto Brau im Anschluss an eine Tagung in Breslau. Aber auch Brau unterliegt der allgemeinen Täuschung, dass es ein Turn- und Sportfest im Sinne der alten Turnfeste werden wird; wenn er feststellt, „der Hauptträger ist das Fachamt Turnen. Und Carl Steding[59] als sein Leiter sitzt in alter Frische und Gesundheit am großen Kartentisch …, um alles vorher zu berechnen und zu gestalten.“[60] Wieder, wie schon in Bremen, nutzt man die Erfahrungen der Turner. Doch sie sind nur noch die technischen Organisatoren und die Darsteller einer grandiosen Inszenierung. Die Fäden ziehen andere. Damit dies makellos gelingt, bedarf es einer kontrollierten Vorbereitung. Das wird beim MTV deshalb sehr hoch aufgehängt. Auf der Jahreshauptversammlung im Februar 1938 setzt der Vereinsführer erstmalig einen Ausschuss ein, in dem alle Übungs- und Abteilungsleiter und die Breslaufahrer eingebunden sind.[61] Für die Wettkämpfer und die Teilnehmer der Vorführungen werden besondere Übungsstunden angesetzt.

---

[58] VA, VZ 1938, Nr. 1; S. 9.

[59] Carl Steding war Leiter des Fachamtes I Turnen, Gymnastik und Sommerspiele im DRL, Mitglied im kleinen Festausschuss für Breslau, mit der technischen Ausrichtung beauftragt und Organisator der Deutschen Turnfeste in Köln 1928 und Stuttgart 1933.

[60] Ebenda.

[61] VA, Vgl. Ordner Jahreshauptversammlungen 1931-1957, Protokoll v. 2. 2. 1938

Mit einem Leitartikel in der Juli-Ausgabe 1938 verabschiedet sich der Vereinsführer Dr. Messer mit 94 Teilnehmern nach Breslau, 23 Wettkämpfer haben sich qualifiziert. Damit gehört der Verein immer noch zur Spitze in Kreis und Gau. „Alle, die fürchteten, es ginge der Turnerei und dem Sport der Lebensodem aus, sind eines besseren belehrt worden.“[62] Hiermit nimmt Vereinsführer und SS-Mitglied Dr. Messer Stellung zur Rivalität und den Auseinandersetzungen v. Tschammers mit den anderen Sport treibenden Organisationen des NS-Staates, die mit dem Abdruck des Artikels „Ein Zeitabschnitt von geschichtlicher Bedeutung“[63] aus der Deutschen Turnzeitung über die Vereinszeitung weitere Verbreitung gefunden hat. „Breslau wird der großartige Beweis dafür sein, daß die turnerische Idee und der sportliche Wettkampfgedanke etwas Unvergängliches darstellen.“[64] Für den Reichssportführer ist es von besonderer Bedeutung, dass dieses Turn- und Sportfest nach Größe und Darstellung ein Superlativ wird, um so die Existenz seines DRL und der Turn- und Sportvereine weiterhin zu rechtfertigen.

„Wir hatten auch das Glück, beim Chorfesttanz direkt vor der Führertribüne zu stehen und zu tanzen. Da haben wir alle den Führer aus allernächster Nähe gesehen …“ [65] Ausdruck eines Führerkultes? „Wir haben die Gewaltigkeit dieses Festes gespürt … Es war ergreifend, gewaltig und schön.“ [66] Das ist das Fazit, das die Teilnehmer des MTV ziehen. Von den 61 Großveranstaltungen finden die Vorführungen der 5.000 Sudetendeutschen (die Annexion des Sudetenlandes steht unmittelbar bevor), die Demonstration von NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahr-Korps), Reichsarbeitsdienst, Polizei, Luftwaffe, SA und Reichsakademie für Leibesübungen sowie die Festgestaltung „Appell des Deutschtums im Ausland“ besondere Erwähnung. Das sind alles Veranstaltungen, die ihre Wirkung offensichtlich nicht verfehlt haben, sind sie doch vor allem politische Demonstrationen, die auf kommende Ereignisse aufmerksam und dafür bereit machen sollen. Natürlich sind Festzug und Schlussfeier noch immer die Höhepunkte dieses Festes. „Deutsches Volk in Leibesübungen marschiert, Festzug der 150.000“, „Deutsches Volk in Leibesübungen bei festlicher Arbeit“, „Im Gleichschritt

[62] VA, VZ 1938, Nr. 7; S. 73.
[63] Ebenda.
[64] Ebenda.
[65] VA, VZ 1938, Nr. 8; S. 86.
[66] VA, VZ 1938, Nr. 8; S. 86.

zum gleichen Ziel“, „Schwingt die Fahnen und jubelt im festlichen Reigen“, „Durch höchsten Einsatz zum Sieg der Mannschaft“, „Deutsche Jugend durch Leibesübungen zum gesunden und frohen Menschen“, „Das blaue Feld in rhythmischem Schwung“, „Das weiße Feld in kraftvoller Bewegung“[67], was für griffige Parolen für beeindruckende Darbietungen, die doch blenden und täuschen.

Wenn das Wort gilt, dass Turnfeste „Saat und Ernte“ sind, dann ist in Breslau geerntet worden, was in Stuttgart begonnen hat, als man das Fest in die Hände der Nationalsozialisten gegeben hat und sich damit auf den Weg begab zu einem „Volk in Leibesübungen“. Doch diesen Leibesübungen ist der Selbstzweck genommen, man hat sie auf das eine Ziel ausgerichtet, auf das man nun zusteuert. Die neue Saat, die von Breslau ausgeht, wird am Ende Krieg heißen.

Es ist gewiss kein Zufall, dass der Zweite Weltkrieg ein Jahr später nur wenige Kilometer vom Festort Breslau entfernt mit dem Überfall auf den Sender Gleiwitz begonnen wird.

Schlussbetrachtung

Die eingangs gestellte Frage, ob für das deutsche Turnertum nun eine andere Zeit anbricht, ist eindeutig zu bejahen. Es gibt keine Deutsche Turnerschaft mehr, sie ist auf ein Fachamt unter anderen reduziert worden, auf einen reinen Turnbetrieb. Damit sind ihr die Ideen und Werte genommen worden, auf die sich ihr Bund gegründet hat und die bis zur Auflösung ihre Gemeinschaft getragen haben. Ihre Traditionen sind, wie die Deutsche Turnerschaft selbst, für den NS-Sport schrittweise überflüssig geworden. Eigenständigkeit passt nicht in das Konzept von Vereinheitlichung und autoritärer Führung.

Die äußere Form ihrer Turnfeste ist geblieben, mit Wettkampf, Festzug und Festnachmittag. Damit schmücken sich allerdings nun andere. Mit neuem Inhalt von einem umfassenden militanten Sport passen diese Formen so recht zur nationalsozialistischen Ideologie von Massendarstellungen in Ordnung und Disziplin sowie von körperlicher Stärke und Überlegenheit durch Auslese.

[67] VA, Führer durch das Deutsche Turn- und Sportfest Breslau 1938, o. S.

Mit der Konstituierung und politischen Ausrichtung des DRL haben die Machthaber des Dritten Reiches diese Entwicklung in die von ihnen vorgegebene Richtung gelenkt.

Ein ganz entscheidender Wert der Turnerschaft ist allerdings bereits 1933 durch Edmund Neuendorff aufgegeben worden, als er der DT die demokratische Struktur genommen und dann auf dem Stuttgarter Turnfest die Führung der DT dem Reichssportführer übertragen hat. Damit ist der Weg frei geworden für eine kontinuierliche und systematische Übernahme der Deutschen Turnerschaft durch den NS-Sport. Die Mitglieder des MTV sind diesen Weg schließlich mitgegangen, trotz zeitweiser Irritationen.

Die DT ist zwar zerschlagen, doch ihre Vereine gibt es weiterhin. „Unsere herrliche Deutsche Turnerschaft hat einem größeren, der politischen Richtung entsprechendem Verband, dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen Platz gemacht. Wenn es vielen von uns auch schwerfallen wird, ihre geliebte DT nicht mehr zu hören und zu fühlen, so müssen wir uns doch immer wieder sagen: im Eigenleben der Vereine ändert sich absolut nichts und im Fachamt Turnen sind wir nach wie vor im deutschen Vaterland vereint.“[68] Diese Rede hält der Vereinsführer des MTV Lüneburg, Hans Zahrt, anlässlich der 87. Jahreshauptversammlung am 27. Februar 1936. Viele Vereinsmitglieder halten an den turnerischen Traditionen und Werten fest. Die jungen suchen weiterhin Gelegenheiten zum Wettkampf; die älteren, vor allem die langjährigen Mitglieder, sind in der turnerischen Tradition aufgewachsen und haben sie verinnerlicht. Ihre Gemeinschaft trägt die Vereine auch durch die Zeit des Dritten Reiches und hält sie zusammen, auch über Vereinsgrenzen hinaus.

Geschichte lehrt, dass turnerische Traditionen durch Ideologien nicht ohne weiteres zerschlagen werden können. Sonst hätte das Deutsche Turnen nicht so bald wieder einen Neuanfang geschafft.

Bereits im August 1945 beginnt im MTV Lüneburg wieder der Turn- und Sportbetrieb. Am 30. Dezember hält der MTV Lüneburg seine erste Jahreshauptversammlung nach dem 2. Weltkrieg ab. Als 1. Sprecher wird Dr. Curt v. Mangoldt gewählt, der 1934 nach 14-jähriger Amtszeit zurückgetreten war.

---

[68] VA, VZ 1936, Nr. 3; S. 31 u. Ordner Jahreshauptversammlungen 1931-1957, Protokoll v. 27. 2. 1936.

Hans Langenfeld

„… den Mitgliedern Gelegenheit zu geselligem Anschluß zu bieten, sowie kleine sportliche Veranstaltungen abzuhalten“

Die organisierten niedersächsischen Motorsportler und ihre Vereinskultur bis 1939

Die erste Phase (bis 1914)

Das Automobil, die Automobilisten und ihre Clubs

1887 hatte Gottfried Daimler seine von einem Benzinmotor angetriebene Karosse, den Urtyp unserer Autos, im Kurort Baden-Baden vorgeführt, wo sich damals die Große Welt der Hochadeligen und der Superreichen ein Stelldichein gab. Das Luxusgefährt, das die Aura von Exklusivität und Modernität umgab, fand Anklang und so viele potente Käufer, dass die Produktion, die ursprünglich ausschließlich auf handwerklicher Basis erfolgte, bald durch zunehmend industrielle Fertigung erheblich gesteigert werden konnte. Obwohl Gütertransport und militärische Verwendung maßgeblich zur Belebung des Umsatzes in der Automobil-Branche beitrugen, stand die nicht zuletzt von modischen Tendenzen bestimmte Entwicklung der Personen-Kraftwagen (Pkw) im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Er avancierte, gefahren von einem livrierten Chauffeur, zum hochgeschätzten Prestigeobjekt, diente der Selbstdarstellung der aus der Masse weit herausgehobenen Persönlichkeit.



Begegnung von Kutsche und Auto
Quelle: 100 Jahre AvD, S. 12

Unter diesen Bedingungen musste jede Form des Zusammenschlusses von Automobilisten zunächst eine Minderung des Glanzes bedeuten, der die Repräsentanten einer neuen Ära umgab. Doch, eine Form war denkbar, bot sich aus der Sicht der Wilhelminischen Gesellschaft wohl sogar an: ein Club wohlsituierter Herren aus den besten Kreisen, ein Club eben wie der Kaiserliche Yacht-Club, in dem sich die ambitionierten Herrensegler des Reiches unter Ihresgleichen fühlen durften. So entstand schon vor der Jahrhundertwende, als gerade die ersten Motorwagen die Straßen der Städte unsicher machten, 1899 in Berlin – wo denn sonst? – ein, nein: der Deutsche Automobil-Club (DAC), der in Victor Herzog von Ratibor, Fürst von Corvey, Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, dem Bruder des amtierenden Reichskanzlers Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, seinen hochmögenden Präsidenten fand und 1905 sogar den Kaiser höchstpersönlich als Protektor gewinnen konnte, so dass er hinfort als Kaiserlicher Automobil-Club (KAC) die Kaiserkrone im Stander führte.[1] Damit war das entscheidende Zeichen gegen die in breiten Schichten – von der hinterwäldlerischen Bevölkerung auf dem platten Lande bis in altadlige Kreise hinein – herrschende „Motorphobie“, die Autofeindlichkeit, gesetzt.[2]



Quelle: Braunbeck's Sport-Lexikon 1910, S. 336

Die Anfänge in Niedersachsen.

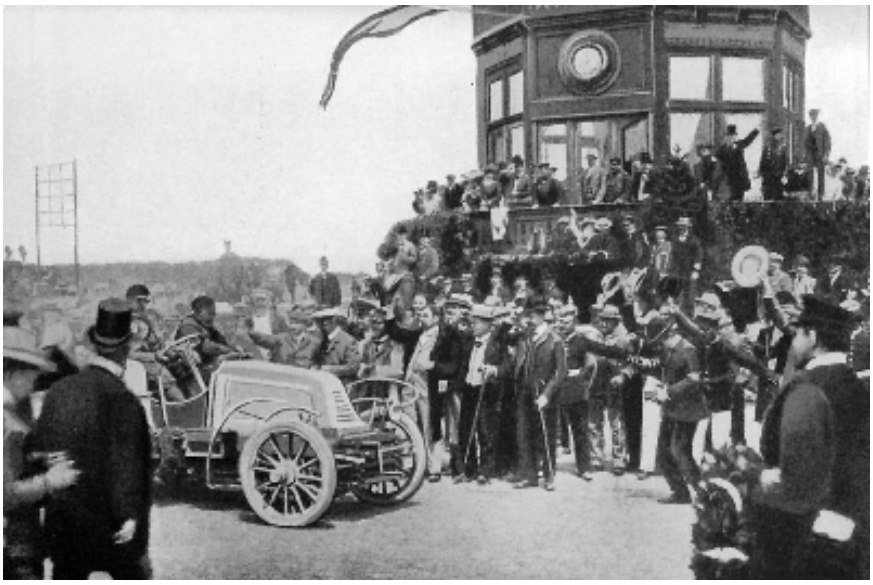
Eine der ersten Taten des DAC war die Organisation der „Automobilwagen-Fernfahrt“ Paris-Berlin, die er im Juni 1901 gemeinsam mit dem bereits 1895 gegründeten Automobile Club de France anstandslos bewältigte.[3]

---

[1] Zur Entstehung und Entwicklung des Deutschen Automobil-Clubs vgl. Haubner, Barbara: Nervenkitzel und Freizeitvergnügen. Automobilismus in Deutschland 1886-1914, Göttingen 1998, S. 76-86.

[2] Fraunholz, Uwe: Motorphobia: Anti-automobiler Protest in Kaiserreich und Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002.

[3] Zur frühen Automobil-Sportstatistik vgl. Ahles, Max u.a. (Hg.): Spemanns Goldenes Buch des Sports. Eine Hauskunde für Jedermann, Berlin & Stuttgart 1910, Nr. 544-554: Zechlin, Max R.: Automobil- und Motorradsport, sowie Braunbeck,



Der Sieger am Ziel der Fernfahrt Paris-Berlin 1901
Quelle: Braunbeck's Sport-Lexikon 1910, S. 89

Die Städte Hannover und Braunschweig, die Stationen dieser Fernfahrt waren, sorgten für einen reibungslosen Ablauf vor Ort und stifteten angemessene Ehrenpreise. Dieses außergewöhnliche Ereignis – damals von Weltformat – löste an beiden Orten die Gründung des jeweils ersten Automobilisten-Clubs aus. Im September 1901 entstand der Hannoversche Automobil-Club (HAC), im Juli 1902 der Braunschweiger AC. Beide verstanden sich nicht etwa als städtische Clubs, sondern als Regionalorganisation des DAC, der eine für die preußische Provinz Hannover, der andere für das Herzogtum Braunschweig. So ergab es sich, dass z.B. der Hannoversche AC auswärtige Mitglieder aus Göttingen, Hildesheim, Hameln und Lüneburg hatte, die, was das Clubleben betrifft, wohl nicht regelmäßig an Mitgliederversammlungen und Clubfahrten teilnahmen.

In den folgenden Jahren kam es in weiteren deutschen Städten mit zentralörtlicher Funktion zur Gründung von Automobilclubs mit regionalem Ver-

---

Gustav (Hg.): Braunbeck's Sport-Lexikon 1910. Nachdruck Berlin: Media 1994, S. 41-300.



Quelle: Braunbeck's Sport-Lexikon 1910, S. 336

tretungsanspruch. Im niedersächsischen Raum waren dies der Hanseatische AC in Bremen (gegr. 1904) und der Hannoversch-Westfälische AC in Osnabrück (gegr. 1905). Auffällig ist dabei, dass der Osnabrücker Club, der vom DAC anerkannt wurde, mit der Wahl seines Wirkungskreises das Prinzip der Einhaltung der politischen Grenzen durchbrach, denn für die Provinz Hannover, zu der die Stadt gehörte, bestand ja bereits der Hannoversche AC und für die Provinz Westfalen der AC Westfalen in Bielefeld (gegr. 1902).[4] Offenbar bildete Nordwestdeutschland auf der Karte der Automobilorganisationen noch einen weißen Fleck, und da die beiden eher agrarisch orientierten Zentren Münster und Oldenburg nicht die Initiative ergriffen, übernahmen die Kraftfahrer in Osnabrück, wo Braunbeck's Sportlexikon von 1910 bereits acht Automobil-Händler bzw. -gesellschaften nachwies, die Vorreiterrolle. Im Verhältnis zu den anderen DAC-Clubs blieb der Hannoversch-Westfälische AC allerdings immer klein, aber ebenso fein.

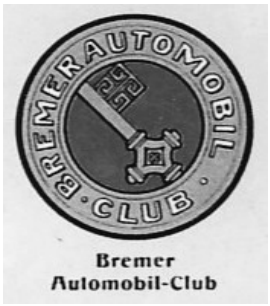
Die kartellierten Clubs.

Interessant ist nun eine Erscheinung, die in der Geschichte anderer Sportarten Parallelen hat. Neben diesen feinen alten Clubs bildete sich in allen vier Städten schon bald eine zweite, auch wohl eine dritte motorsportliche Vereinigung aus Personen, die vielleicht Aufnahme gefunden hätten, es aber

[4] Automobil-Club Westfalen e.V. (Hg.): Eine Chronik in Zeitdokumenten 1902-2002.[Bielefeld 2002].

vorzogen, einen eigenen Verein zu gründen.[5] Die Ursache könnte in einer weltanschaulich-politischen, vielleicht sogar sozialen „Inkompatibilität" dieser Automobilisten mit den Herren der älteren Clubs gelegen haben.

Auf diese Weise entstanden in Hannover mit dem Motorfahrer-Verein (gegr. 1906) und dem Norddeutschen AC (gegr. 1911), in Braunschweig mit dem Neuen Braunschweiger AC (gegr. 1907) und dem Auto-Sport-Club (gegr. 1912), in Osnabrück schließlich mit dem AC Osnabrück (gegr. 1908) Konkurrenzgründungen, denen die Aufnahme in den elitären Kreis des Kaiserlichen Automobil-Clubs vorenthalten blieb. In Bremen, wo 1905 der Motorfahrer-Club als zweiter und 1906 der Bremer AC als dritter motorsportlicher Verein gegründet wurden, existierten 1912 insgesamt mindestens sechs derartige Vereinigungen. Den Platz des Hanseatischen AC als anerkannte Regionalvertretung des KAC hat spätestens 1907 der Bremer AC übernommen.[6]



Quelle: Braunbeck's Sport-Lexikon 1910, S. 336

Die Sonderstellung der elitären alten Automobilclubs wurde bei der Umwandlung des DAC in den Kaiserlichen AC offiziell verbrieft, denn eigens an die „Automobil-Clubs von angemessener Bedeutung" erging bei dieser Gelegenheit „die Einladung, … eine Aktionsgemeinschaft unter Ägide des KAC zu bilden. Es geschah in Form eines Kartells, eines vertraglichen Zusammenschlusses selbständiger Partner zur Regelung des Wettbewerbs."[7]

Das Leben in diesen „kartellierten" Clubs zeichnete sich durch demonstrative Exklusivität aus, mochte man auch nach außen vornehme Bescheidenheit und motorsportliche Kollegialität an den Tag legen – und das scheint noch heute so zu sein, denn diese ältesten Automobilclubs sind immer noch quicklebendig und bewahren eine achtenswerte Tradition. Die Grundlage

[5] Vgl. Langenfeld, Hans: Der zweite Turnverein, in: Luh, Andreas / Beckers, Edgar (Hg.): Umbruch und Kontinuität im Sport – Reflexionen im Umfeld der Sportgeschichte. Festschrift für Horst Ueberhorst, Bochum 1991, S. 328-338.

[6] Jahrbuch des Kaiserlichen Automobil-Clubs. [2.] Jahrgang 1908, Berlin und Glogau 1908, S. 33-34.

[7] Hübner, Johannes (Koordination): 100 Jahre AvD. 100 Jahre Mobilität. Frankfurt: AvD Verlag 1999, S. 24.

ihrer Vereinskultur entstammt der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und spiegelt noch etwas von der kultivierten Atmosphäre des Wilhelminismus wieder. Damals strebten die meisten, die eine Chance dazu witterten, nach einer Krone in ihrem Wappen, und es gelang mehreren schließlich, dieses Ziel zu erreichen, indem sie unter den regierenden Häusern ihres Landes einen Protektor gewannen – zu Zeiten, als das Hupen in den Städten nur den Wagen der Fürstlichkeiten gestattet war. Aus dem 1906 gegründeten Oldenburger Motorradfahrer-Verband wurde 1913 der Großherzogliche Automobil-Club Oldenburg unter dem Protektorat seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich August. Der Braunschweiger AC gewann zwar Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, der damals als Regent des Herzogtums fungierte, als Protektor, musste sich mit dem Aufstieg zum Herzoglichen AC jedoch gedulden, bis der Welfe Ernst August 1913 als Herzog den vakanten Thron bestieg. Selbst dem Hannoverschen AC, dem Kartellclub einer preußischen Provinz, gelang es, ein gekröntes Haupt, den regierenden Fürsten zu Schaumburg-Lippe, als Protektor zu gewinnen. Nur der Hannoversch-Westfälische AC blieb in Osnabrück fern amtierender Fürsten „bürgerlich“ und selbstverständlich – aus hanseatischem Stolz – auch der kartellierte Bremer AC.

Die Deutsche Motorradfahrer-Vereinigung als Konkurrenz.

1903, vier Jahre nach der Gründung des exklusiven DAC, schlossen sich motorsportliche Vereine, die in diesem Verband keinen Platz gefunden hatten, zur Deutschen Motorradfahrer-Vereinigung (DMV) zusammen.[8] Der Bezug zu den Motorradfahrern dokumentierte deutlich genug den sozialen Abstand zum DAC, denn das „Motorfahrrad“ dieser Zeit war ein relativ billiges Gefährt, eher ein Verkehrsmittel als ein Luxus-Sportfahrzeug. Wie abzusehen war, erwies sich die Massenbasis deswegen als wesentlich breiter als bei den vornehmen Kartellclubs, und an die Stelle des aristokratisch-distinguierten Vorbildes trat hier ein pragmatisch-fortschrittlicher Lebensstil. So wurde die DMV, auch wenn sie Automobilisten – oder im Jargon dieser Schicht „Autlern“ – nicht die Aufnahme verweigerte, zu einer ernsthaften Konkurrenz für den älteren DAC oder vielleicht eher zu einer klaren Alternative.

[8] Zur Entstehung und Entwicklung der DMV und des ADAC vgl. Haubner, Barbara: Nervenkitzel und Freizeitvergnügen. Automobilismus in Deutschland 1886-1914, Göttingen 1998, S. 86-95.

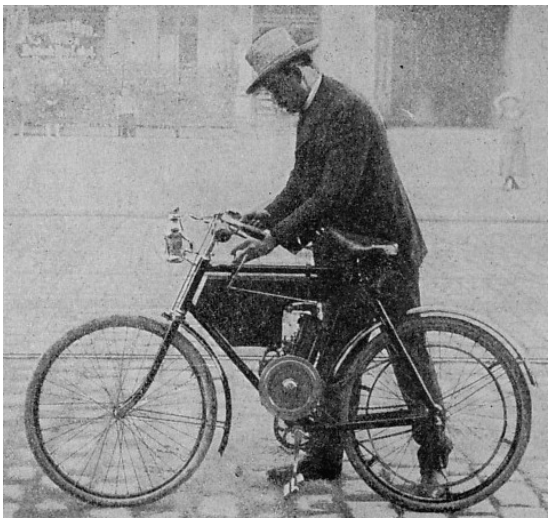
Bürgerlich-modern, wie sie war, ging die DMV sogleich daran, eine effektive Organisation auf Reichsebene aufzubauen. Schon 1904 wurde der Gau VI Hannover-Niedersachsen mit Sitz in Hannover eingerichtet. Er umfasste die Provinz Hannover, das Großherzogtum Oldenburg, das Herzogtum Braunschweig und den Freistaat Bremen, orientierte sich also an den politischen Grenzen in der Region, was die Organisation erleichterte. Ein weiteres Jahr später, in der Woche vom 12.-20. August 1905, veranstaltete die DMV die erste Automobil(!)-Ausstellung in Bremen, förderte dadurch die Kraftfahrzeug-Industrie und versicherte sich so gleichzeitig ihres Wohlwollens. Diese Aktivitäten bedeuteten eine Initialzündung für die Gründung lokaler Motorfahrervereine, die sich, weil's halt vornehmer klang, oft den Namen Automobilclub (AC) zulegten, aber gleichzeitig ihre Funktion als Ortsgruppen der DMV nannten. Der Begriff „Motorfahrer", der Motorrad- und Autofahrer, also die Gesamtheit der DMV-Mitglieder, umfasste, bürgerte sich vorübergehend ein und wurde 1907 auf dem IV. Deutschen Motorfahrertag der DMV in Hannover offiziell in den Namen des Verbandes aufgenommen (Deutsche Motorfahrer-Vereinigung).

Da die Zahl der Motorfahrer – vor allem natürlich in ländlichen Gegenden – immer noch sehr gering war, bezogen mehrere der lokalen Neugründungen in den Jahren 1905 bis 1909 die Umgegend mit ein, z.B. der Motor-Club Elze und Umgegend (1905), die Niedersächsische Ortsgruppe in Bassum (1906), die Ortsgruppe Verden und Umgebung (1906), der Motorfahrerverein Unterelbe in Otterndorf (1907), die Ortsgruppe Ostfreesland (!) in Norden (1907) und der AC Wesermündung in Geestemünde (1909). Damit schuf die DMV allmählich ein flächendeckendes Netz von Unterorganisationen. Im Gegensatz zu den vier kartellierten KAC-Clubs in Niedersachsen, die Ende 1907 durchschnittlich etwa 40 bis 70 Mitglieder zählten,[9] waren diese Motorfahrervereine in der Regel wohl ziemlich klein, zumal die Mitgliedschaft anscheinend meist an den Besitz eines Motorfahrzeuges gebunden war und überdies die minderbemittelten Motorradfahrer weniger an einer Mitgliedschaft interessiert waren.

[9] Das Jahrbuch des KAC von 1908 gibt für Ende 1907 an: Braunschweiger AC 50, Bremer AC 39, Hannoversch-Westfälischer AC 27 ordentliche und 17 außerordentliche Mitglieder mit insgesamt 22 Wagen sowie Hannoverscher AC 57 aktive Mitglieder, 9 passive und eine Dame.

Die „Rad-Motorfahrer“ organisieren sich.

Ein aufschlussreiches Beispiel aus der Frühgeschichte eines noch heute existierenden Clubs bietet der AC Verden, Ortsgruppe der DMV Verden und Umgegend, der bei der Gründung am 20. Mai 1906 gerade einmal sechs Herren zählte, von denen drei die Vorstandsämter übernahmen, während die anderen drei offenbar zunächst ohne Amt blieben. Für die Aufnahme neuer Mitglieder (auch passiver – offenbar ohne Motorfahrzeug) war eine Zweidrittel-Mehrheit erforderlich. Wie sich das wohl in der Praxis ausgewirkt hat? Immerhin haben die sechs Gründungsmitglieder im Gründungsprotokoll ihre Absicht bekundet, „eine rege Werbetätigkeit behufs neuer Mitglieder zu entfalten“, und da der Verein noch heute besteht, haben sie diesen Vorsatz offenbar erfolgreich in die Tat umgesetzt.



Leichtes Motorrad, 1908
Quelle: Büttner: Mein Motorrad und ich,[10] S. 18

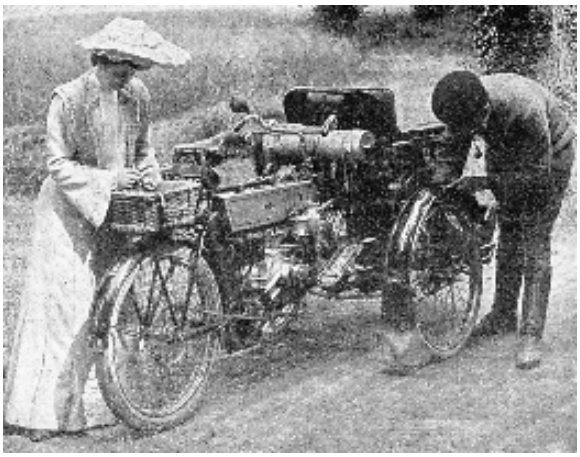
Das Gründungsprotokoll des AC Verden gibt auch mit hinreichender Klarheit Aufschluss über die Motivation der Gründer und die Zwecke des Vereins. In seiner Funktion als Ortsgruppe der DVM sah er seine vordringliche Aufgabe darin,

> „innerhalb des Ortsgebietes die Ziele und Interessen der DMV zu fördern …, den Verkehr zwischen den Ortsgruppenmitgliedern und der DMV-Geschäftsstelle zu erleichtern, sowie bei der Ernennung von DVM-Stationen, -Gasthöfen usw. behilflich zu sein, Schritte ge-

[10] Büttner, Alex: Mein Motorrad und ich. Ein Sport- und Wanderbuch, Stuttgart 1924

> gen unberechtigte Maßnahmen der Ortsbehörden wider das Rad-Motorfahrwesen zu unterstützen und dergleichen mehr.“ [11]

Zuvörderst ging es also um die Durchsetzung der Interessen von Motorrad-(nicht Auto-)Fahrern im Straßenverkehr und die Senkung der Unkosten in Zusammenhang mit der Benutzung des Fahrzeugs, für die sich die DMV einsetzte, wie Erleichterung der Verkehrsgesetze, Herabsetzung der Steuern und günstige Versicherungsbedingungen. Einerseits waren die Motorfahrervereine in der DVM also reine Interessenvertretungen der „Rad-Motorfahrer“, andererseits nennt das erste Verdener Protokoll durchaus im Sinne des Zweckparagraphen einer gewöhnlichen Vereinssatzung die „Aufgaben“, „den Mitgliedern der Ortsgruppe Gelegenheit zu geselligem Anschluß und Austausch von Erfahrungen zu bieten, sowie kleine sportliche Veranstaltungen abzuhalten.“ Auffällig ist, dass die Geselligkeit am Anfang, der Sport aber am Ende dieser Aufzählung steht. Was sich die Motorfahrer unter kleinen sportlichen Veranstaltungen vorstellten, und ob dieser gute Vorsatz je – gegebenenfalls in welcher Form – umgesetzt worden ist, bleibt offen. An die Durchführung größerer sportlicher Ereignisse konnten diese kleinstädtischen Vereine ohnehin nicht denken. Fand einmal, wie 1906 und 1907 in Rotenburg i. Hann., eine motorsportliche Veranstaltung in einer Kleinstadt statt, so hatte sie ein großstädtischer Club aufgezogen.[12]



Motordreirad mit Vorsteckwagen
auf der Überladfahrt, 1902
Quelle: Büttner: Mein Motorrad und ich, S. 17

[11] Festschrift 100 Jahre AC Verden 1906-2006, S. … Auch die folgenden Zitate stammen aus dieser Quelle.
[12] Friedhelm Michel, in: NISH Jahrbuch 11 (2008), S. 192-203.

Da die Verdener ausdrücklich auch zum Erfahrungsaustausch Gelegenheit bieten wollten, gingen sie davon aus, dass die Mitglieder aktive Fahrer waren, was für die erwähnten „Rad-Motorfahrer“ eine Selbstverständlichkeit war, nicht aber für Motorwagenfahrer. Die Mitglieder der ehrenwerten kartellierten Clubs pflegten sich selbstverständlich von einem Chauffeur chauffieren zu lassen.[13] Wenn die Herrschaften sonst standesgemäß mit Pferden im Landauer ausfuhren, lenkte ja auch einer der eigenen Leute als Kutscher das Gefährt. In den kleineren DMV-Clubs dagegen scheint man zumeist (selbstverständlich noch ohne vorgeschalteten formalisierten Fahrschulbetrieb) selbst gefahren zu sein, so dass die Erfahrungen Anderer in dem noch weitgehend rechtsfreien Raum des Straßenverkehrs äußerst nützlich waren. So sah denn auch die DMV in der Verkehrserziehung der Motorfahrer eine Hauptaufgabe, die sie zumal nach der programmatischen Umbenennung in „Allgemeiner Deutscher Automobil-Club“ (ADAC) im Jahre 1911 forcierte. Der neue Name umfasste die Zweiradfahrer nun nicht mehr, und wenn sie von der Mitgliedschaft selbstverständlich auch nicht ausgeschlossen waren, so gewinnt man doch den Eindruck, dass sie im geselligen Leben nicht den Ton angegeben haben – falls sie das je getan haben.

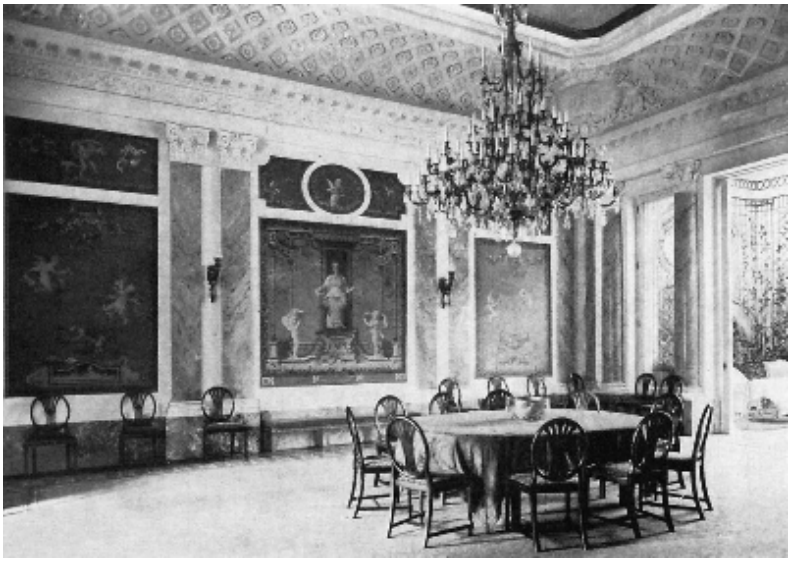
Die Vereinskultur der DAC/KAC-Clubs

Die regionalen Kartellclubs, die sich aus den wohlhabenden und gebildeten Kreisen rekrutierten, pflegten von Anfang an und später natürlich verstärkt unter dem Eindruck der besonderen Verpflichtung, die ihre Zugehörigkeit zum Kaiserlichen AC bedeutete, Geselligkeit auf höchstem Niveau. Dies verlangte zunächst einmal ein standesgemäßes Domizil. Das Clubheim des Hannoversch-Westfälischen AC in Osnabrück befand sich – mit angemessener Clubgarage – bei der Weinhandlung Witkop mit direkter Verbindung mit dem Hotel „Kaiserhof“. Seine Schaffung war durch eine Anleihe unter den Mitgliedern ermöglicht worden. Es umfasste einen Speisesaal, ein kleineres Sitzungszimmer, ein Billardzimmer sowie ein Spiel- und Lesezimmer. Alle Räume waren „in vornehmer Einfachheit ausgestattet“.[14] Wahr-

[13] Bei einem Diner des DAC am 8. Februar 1906 wurde die Gründung einer Pensionskasse für Chauffeure des KAC angeregt, für die der anwesende Kaiser spontan eine bedeutende Summe zeichnete. Diese Kasse durfte sich „Kaiser-Wilhelm-II.-Stiftung“ nennen (Braunbeck’s Sportlexikon 1910, S. 144).

[14] Jahrbuch des Kaiserlichen Automobil-Clubs. [2.] Jahrgang 1908, Berlin und Glogau 1908, S. 41.

haft ein Ambiente, in dem eine kultivierte Lebensart gepflegt werden konnte und, wie die Beispiele zeigen, gepflegt wurde! Der Bremer AC hatte seine Clubräume auch für durchreisende Automobilisten eingerichtet.[15]



Großer Saal im Clubhaus des KAC
Quelle: Braunbeck's Sport-Lexikon 1910, S. 131

Man gewinnt den Eindruck, als hätten die Ereignisse, die man damals als „sportlich" ansah, im Rahmen der Vereinsaktivitäten nur einen bescheidenen Raum eingenommen. In ihrer ersten Begeisterung hatten die Mitglieder des Braunschweiger AC am 3. Mai 1903 ein internes Rennen ausgetragen, waren dann aber, wohl wegen der Gefahren für Wagen und Fahrer, anscheinend bald davon abgekommen. Nicht viel häufiger widmete man sich der organisatorischen Betreuung von motorsportlichen Veranstaltungen mit auswärtigen Spezialisten oder dem Empfang der ganzen Kavalkade bei den beliebten Fernfahrten. Bei solchen Gelegenheiten konnte man Clubkultur demonstrieren, denn gewöhnlich bildete ein exquisites Festbankett den Höhepunkt der Veranstaltung. Der eigene sportliche Ehrgeiz beschränkte sich

[15] Diese Beispiele stammen aus dem 14. Jahrgang (1913) der „Allgemeinen Automobil-Zeitung", dem Organ der kartellierten Automobil-Clubs.

auf Aktivitäten, die keine größeren Risiken für die Beteiligten mit sich brachten, wie Blumenkorsos, Ballonverfolgungen, Sternfahrten, Zuverlässigkeitsfahrten, Preistourenfahrten und vor allem Clubfahrten ins Grüne. Dass selbst dieses Sportprogramm gegenüber den gesellschaftlichen Ereignissen bisweilen ins Hintertreffen geriet, beleuchtet der Beschluss des Bremer AC von 1913, „den bisher nur vereinzelt gepflogenen sportlichen Verkehr im Club durch häufige gemeinschaftliche Clubfahrten zu heben."[16] Ob dieser lobenswerte Vorsatz dann auch in die Tat umgesetzt wurde, verraten unsere Quellen nicht.



Blumenkorso
Quelle: 100 Jahre AvD, S. 286

Was Art und Niveau der geselligen Veranstaltungen betrifft, so dürfte man wohl überall auf Vorbilder aus der Festkultur der besseren Gesellschaft in ihrer zeitgenössischen, wilhelminischen Ausprägung zurückgegriffen haben. Selbstverständlich handelte es sich bei allen KAC-Clubs um Herrenclubs, für die die Gesellschaftsordnung natürlicherweise auf dem Patriarchat beruhte. Das schloss auch Feste und Ausfahrten „mit Damen" ein, was von Fall zu Fall allerdings eines ausdrücklichen Hinweises in der Einladung an die Herren Mitglieder bedurfte. Wenn unter den Mitgliedern aller KAC-Clubs in der Provinz Hannover 1907 nur eine einzige Dame erwähnt wird, so dürfte es sich bei ihr um ein Ehrenmitglied handeln, vermutlich die Gat-

[16] Allgemeine Automobil-Zeitung 14 (1913), Nr. 10, S. 5.

tin eines Herrn, dessen besondere Verdienste um den Verein eine herausgehobene Würdigung verlangten.[17]

Das gesellschaftliche Leben in den kartellierten Automobil-Clubs spiegelt sich in ihren Jahresberichten recht anschaulich. So verzeichnete der Hannoversche AC 1907 die „gedeihliche Fortentwicklung des Clubs in sportlicher und gesellschaftlicher Beziehung", die in einer großen Ballfestlichkeit mit „Sportsfreunden" und Vertretern des Bielefelder und des Braunschweiger AC zum Ausdruck gekommen war. Seine Mitarbeit bei den Bemühungen des Kartells der deutschen Automobilclubs „zur Förderung des Sports und der Hebung der Industrie" hob der HAC eigens hervor. Wie alljährlich hatte er im Mai eine Zuverlässigkeitsfahrt veranstaltet, diesmal über eine Strecke von 250 km mit Offizieren der Garnison Hannover als Fahrtkontrolleuren. „Am Abend vereinigte ein Diner (mit Preisverteilung) Konkurrenten und Sportsfreunde." Gemeinsam mit dem Braunschweiger AC war es ihm gelungen, die Aufhebung der Sperrung der Okertal-Chaussee für Automobile zu erreichen, wodurch Clubausflüge in den Harz wesentlich erleichtert wurden. Die durchgeführten Clubfahrten hatten die Hannoveraner nach Pyrmont und zum Sommerfest in Mellendorf geführt. Schließlich hatten sie den Fürsten Borghese auf seiner Fahrt von Peking nach Paris in Hannover feierlich eingeholt und fürstlich bewirtet.[18]

Der Braunschweiger AC berichtete von „sehr regem Interesse" an den gemeinsamen Sonntags-Ausfahrten in die Heide, nach dem Elm und der Asse, der Einrichtung eines Clubzimmers, zwei Vortragsabenden und seinem Wintervergnügen,[19] während der Hannoversch-Westfälische AC zahlreiche Clubfahrten in die nähere und weitere Umgebung Osnabrücks sowie eine

[17] Jahrbuch des Kaiserlichen Automobil-Clubs. [2.] Jahrgang 1908, Berlin und Glogau 1908, S. 38-40: Der Hannoversche AC: hatte am 1.1.1907: 49 aktive Mitglieder, 10 passive sowie eine Dame und am 31.12.1907: 57 aktive, 9 passive sowie eine Dame. Bei den anderen KAC-Clubs sind keine Damen aufgeführt.

[18] Jahrbuch des Kaiserlichen Automobil-Clubs. [2.] Jahrgang 1908, Berlin und Glogau 1908, S. 38-40.

[19] Jahrbuch des Kaiserlichen Automobil-Clubs. [2.] Jahrgang 1908, Berlin und Glogau 1908, S. 33.

Ballonverfolgung mit fünf Automobilen hervorhob und sein bereits beschriebenes Clubheim vorstellte.[20]



Automobilfahrt Peking-Paris, 1907; rechts der Wagen des Fürsten Borghese
Quelle: Braunbeck's Sport-Lexikon 1910, S. 173

Die Vereinskultur der DMV/ADAC-Clubs.

Die Vereinskultur in den DMV/ADAC-Vereinen, zu der mir vergleichbare Berichte fehlen, wird sich nicht prinzipiell, sondern nur graduell von diesen exklusiven Vorbildern unterschieden haben. Auch ihren Mitgliedern war das Automobil immer noch ein Mittel der Imagepflege. 1907, als es laut Reichsstatistik in der Provinz Hannover insgesamt 396 Personenkraftwagen gab, wurden nicht weniger als 170 von ihnen, d.h. 43 %, ausschließlich zu „Sport und Vergnügen" verwendet, also zu dem Zweck, den die Clubs auf ihre Fahnen geschrieben hatten.[21] Dem Handel und dem Gewerbe dienten dagegen nur 121 Kraftfahrzeuge (30,5 %), öffentlichen Behörden ganze drei (0,7 %). Diese Zahlen legen aber auch den Schluss nahe, dass der Kreis der Automobilisten damals noch so eng war, dass die Clubs, die sich

[20] Jahrbuch des Kaiserlichen Automobil-Clubs. [2.] Jahrgang 1908, Berlin und Glogau 1908, S. 33.
[21] Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück, Zeitungsausschnittsammlung Freud. Dep. 3 b XVI Nr. 40 (vom 26.6.1907).

der DMV (bzw. dem ADAC) anschlossen – vermutlich selbst die Vereinigungen, die vorwiegend aus Motorradfahrern bestanden, – zunächst nicht wesentlich größer waren als der Verdener AC. Im Rahmen seiner Kleinstadt wird ein solcher Club deswegen immer noch den Hauch der Modernität verkörpert und eine herausgehobene soziale Stellung seiner Mitglieder markiert haben, die sich in seiner Vereinskultur manifestieren musste.

Das Deutsche Freiwilligen-Automobil-Corps (DFAC).

Der Blick auf die Vereinskultur der KAC- und der ADAC-Clubs erfasst nicht die ganze Szene der organisierten Motorsportler der Kaiserzeit. 1904 hatte der DAC nämlich die Gründung des Deutschen Freiwilligen- Automobil-Corps (DFAC) beschlossen, eines von Berlin aus geleiteten Verbandes, der keine offiziellen regionalen oder lokalen Zusammenschlüsse als Untergliederung kannte, sondern nur Einzelmitglieder hatte. Diese verpflichteten sich, ihr Automobil einschließlich eigenem Chauffeur für militärische Dienstleistungen bei Manövern und im Falle eines Krieges, mit dem seinerzeit alle in absehbarer Zeit rechneten, zur Verfügung zu stellen.[22]



Quelle: Braunbeck's Sport-Lexikon 1910, S. 311

Als Anerkennung für ihre patriotische Haltung erhielten sie das Recht, die DFAC-Uniform zu tragen, zu der ein Dolch nach dem Vorbild der Offiziere der hochangesehenen Kaiserlichen Marine (der heute unter Waffensammlern sehr begehrt ist) sowie der nicht weniger prestigeträchtige Hut der deutschen Kolonialtruppen mit schwarz-weiß-roter Kokarde gehörten.[23] Diese erste uniformierte Einheit ziviler deutscher Automobilisten traf sich zu „Dienstfahrten" um Kaiserpreise und nahm regelmäßig an den Kaisermanövern teil. Solche Veranstaltungen fanden ihre Krönung in einem noblen Festdiner, zu dem gelegentlich der Kaiser höchstpersönlich erschien. Chef des DFAC war Prinz Heinrich von Preußen, der volkstümliche Bruder

[22] Braunbeck, Gustav (Hg.): Braunbeck's Sport-Lexikon 1910. Nachdruck Berlin: Media 1994, S. 309-319.

[23] http://www.germanautoandaerocorps.com/automobilclub/german/seitenwaffen.html („Das Deutsche Kaiserliche Automobil-Corps und seine Dolche")

des Kaisers, sein Kommandeur der durch seine Forschungsreisen in Afrika berühmte Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg.[24]



Wilhelm Siercke in Uniform
Quelle:
Hermann Hampe, Hannover

Der Zugang zu diesem elitären Korps war den Reichsten und den Einflussreichsten vorbehalten, die auf diese Weise in einer offiziersähnlichen Uniform der Wilhelminischen Gesellschaft imponieren wollten. Einer von ihnen war der in Hamburg geborene, in Hannover ansässige Wilhelm Siercke, Mitglied Nr. 82 des DAFC mit Eintrittsdatum 23.3.1905,[25] ein Selfmademan, in seiner Jugend erfolgreicher Hochradfahrer, später ebenso erfolgreich als Automobilist. Er hatte es zum Kaufmännischen Direktor der Hannoverschen Gummi-Kamm-Compagnie AG gebracht, jener Pneumatik-Fabrik in Limmer, die die seinerzeit bekannten Excelsior-Autoreifen produzierte.[26] Selbst als er bereits als

[24] Adolf Friedrich war später von 1926 bis 1956 Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees und von 1949 bis 1951 Präsident des Olympischen Komitees für Deutschland.

[25] http://www.germanautoandaerocorps.com/automobilclub/german/seitenwaffen.html (mit Bild in Uniform)

[26] Braunbeck, Gustav (Hg.): Braunbeck's Sport-Lexikon 1910. Nachdruck Berlin: Media 1994, S. 544 und 617.

Präsident des Hannoverschen Automobil-Clubs amtierte, bewährte er sich weiterhin als aktiver Motorsportler und gewann noch Jahr für Jahr wertvolle Preise.[27] Eine dynamische Persönlichkeit seines Schlages fand die ihm gemäße Automobilistenkultur also erst in unmittelbarer Nähe zu den höchsten Repräsentanten des Deutschen Reiches, zu denen ihm das DAFC den Zugang eröffnete, in einer Clubatmosphäre, von der viele geträumt haben mögen, die sie aber in der Provinz Hannover nie erreichen konnten.



Siercke, Wilh. (Bild s. Präsidientafel), Hannover, Ellernstr. 5 B, Kaufm. Dir. der Hannoverschen Gummi-Kamm Co. A.-G., Präs. des Hann. A. C. Geb. am 25. Mai 1867 zu Hamburg, trat 1886 als Lehrling bei der Hannov. Gummi-Kamm Co. A.-G. ein, vertrat die Fa. 1890 bis 1896 bei Auslandsreisen im ganzen Kontinent, wurde 1894 Prokurist und am 1. Jan. 1902 kaufm. Dir. und Vorstandsmitgl. S. begann seine sportl. Laufbahn als Herrenfahr. auf dem Hochrade und gewann in den Jahren 1886 bis 1889 über 50 Preise. Später widmete er sich dem Automobilsport, der ihm nachstehende Preise eintrug: 1905: I. Pr. in der Zuv.-Fahrt des Hann. A. C. am 21. Mai (Dürkopp); IV. Pr. bei der Tourenpreisf. Cöln—Oberursel am 3. Juni. — 1906: I. Pr. der Zuv.-Fahrt des Hann. A. C. am 13. Mai; silberner Becher in der Westd. Tourenpreisf. (Fiat); Plak. in der II. Herk.-Konk. I. Pr. bei der Preistourenf. des Braunschw. A. C. am 30. Sept.; III. Pr. in der Meistbeteiligungskonk. des Köln. A. C. an Preistourenf. — 1907: I. Pr. und Wanderpr. des Präs. in der Zuv.-Fahrt des Hann. A. C. am 26. Mai (Fiat). — 1908: I. Pr. in Kl. I bei der III. internat. Prüfungsf. für leichte Wagen vom 19. bis 21. Mai auf der Strecke Wien—Klagenfurt—Wien; zwei I. Pr. im Bergr. auf die Ruhstatt und im Flachr. in der Lantschaallee der Fahrt Wien—Klagenfurt—Wien; II. Pr. (Pr. des Erzherzogs Friedrich von Oesterreich) der Kaiserpreisf. D. Freiw. A. C. am 13. bis 15. Aug. Wien—Berlin (Adler).

Kurzbiographie Wilhelm Siercke
Quelle: Braunbeck's Sport-Lexikon 1910, S. 362 und 617

[27] Braunbeck, Gustav (Hg.): Braunbeck's Sport-Lexikon Ausgabe 1912-1913. Berlin: Braunbeck 1912, S. 385 und 490.



Dr. jur. R. Allmers.

Allmers, Robert, Dr. jur., Varel i. O., Mitbegr., Mitinh., kaufmännischer Dir. und Vorstandsmitgl. der Hansa Automobil-Gesellsch. m. b. H., Varel in O. Geb. am 10. März 1872 in Absen i. Oldenb., stud. in Freiburg, München, Berlin Rechts- und Staatswissensch., promovierte 1896 in München an der staatsw. Fakultät zum Dr. jur., übernahm dann als Verleger von seinem Vater in Varel dessen dortige Druckerei und den Verlag der Zeitung „Der Gemeinnützige". Dr. A. war dann auch politisch eifrig längere Zeit tätig, gründete hierauf 1905 m. Ingen. Sporkhorst und Herrn Koppen in Varel die Hansa Autom.-Ges. m. b. H., deren kaufmännischer Direktor und Teilh. er ist. Dr. A. hat sich an zahlr. Zuverlässigkeitsfahrten und Betriebsstoffkonk. am Steuer des Hansawagens mit grossem Erfolg für sein Werk bet. u. zahlr. Preise errung.

Kurzbiographie Dr. Robert Allmers,
Mitbegründer der Hansa Automobilgesellschaft in Varel
Quelle: Braunbeck's Sport-Lexikon 1910, S. 487

Die zweite Phase (1919 bis 1932).

Auf dem Wege zur Motorisierung der Gesellschaft.

Der Erste Weltkrieg hat den Siegeszug der Motorisierung in Deutschland gebremst, aber letztlich nicht aufhalten können. Trotz der Kriegsverluste und des fortschreitenden wirtschaftlichen Zusammenbruchs übertraf der Bestand an Kraftfahrzeugen 1921 die Zahlen von 1914 (damals noch einschließlich der inzwischen abgetretenen Gebiete) um 10 % bei den Kraftwagen und um 28 % bei den Krafträdern über 200 ccm.[28] In den folgenden drei Jahren haben sich diese Zahlen trotz der wirtschaftlichen Katastrophe

[28] Jahrbuch des deutschen Kraftfahr- und Motorwesens. Jahrbuch des Reichsverbandes der Kraftfahrzeughandels und -gewerbes E.V., 11. Jahrgang, Berlin 1929, S. 12 (mit den Zahlen für 1914 bis 1928).

der Nachkriegsjahre bei den Pkw mehr als verdoppelt, bei den Motorrädern nahezu vervierfacht. Im Zuge des Aufschwungs nach Überwindung der Inflation war in den nächsten drei Jahren erneut eine Steigerung des Pkw-Bestandes von 100.000 auf ca. 270.000 und der Motorradzahl von knapp 100.000 auf nahezu 300.000 zu verzeichnen. Selbst die Weltwirtschaftskrise vermochte diesen Trend nicht zu stoppen, sondern nur das Wachstum zu verlangsamen. Der Bestand an Personenkraftwagen erreichte 1931 einen Höchststand von 510.608 und fiel 1932 nur knapp unter die 500.000er Marke zurück. Die Zahl der Krafträder setzte ihr Wachstum auch 1932 fort. Unter den 819.178 gemeldeten Maschinen befanden sich allerdings 52,9 % Kleinmotorräder bis 200 ccm, die steuerfrei waren.[29]

Der Göttinger Automobil-Club als Vorläufer.

Dass die soziale Umschichtung in der Nachkriegszeit auch die Mitgliedschaft und infolge dessen die Vereinskultur der motorsportlichen Clubs gegenüber der „guten alten Zeit“ verändert hat, steht außer Zweifel. Exemplarische Untersuchungen fehlen jedoch, so dass wir auf die Verallgemeinerung der wenigen, in der Regel wenig konkreten Nachrichten aus dieser Zeit angewiesen sind. Mit Gewissheit lässt sich feststellen, dass die Vorkriegsclubs zunächst kaum Aktivität entfalteten, was unter den wirren Nachkriegsverhältnissen wohl auch nicht möglich gewesen wäre. Nur in ruhigeren Gegenden, in denen sich ein relativer Wohlstand entfalten konnte und dynamische Persönlichkeiten das Interesse auf diesen Sport lenkten, belebte sich die Szene neu. So schloss sich im Herbst 1922 ein bereits bestehender Freundeskreis von zehn Pkw- und Motorradfahrern formal zum Göttinger Automobil-Club zusammen, den sie dem ADAC als Ortsgruppe eingliederten. Der vorrangige Zweck war nicht die Durchführung gemeinsamer Ausfahrten oder interner Veranstaltungen, zu denen man ja schon vorher ausreichend Gelegenheit gehabt hatte, sondern die Organisation eines Rennens, das als Hainberg-Rennen von 1923 bis 1929 alljährlich und ein letztes Mal 1934 ausgetragen wurde. Zwar nahmen auch wagemutige Mitglieder des Clubs daran teil, doch ein Hauptanliegen war es, bekannte Rennfahrer an den Start zu bringen, was auch gelang und angeblich „Zehntausende“ (wie viele Zehntausende?) anzog, so dass die Veranstalter gewiss

[29] Der Deutsche Automobil-Club e.V. (Hg.): Technisches DDAC-Jahrbuch 1933, [Augsburg] o.J., S. 8 (mit den Angaben von 1930 bis 1932).

gute Einnahmen verbuchten.[30] Dass einem solchen „Rennverein“ die Vereinskultur in seiner Festschrift nur ein paar dürre Bemerkungen wert ist, versteht sich fast von selbst. Neben der Großveranstaltung, mehreren Motorradrennen und „Zielfahrten unter Wettbewerbsbedingungen“ verdienen „lediglich gemeinsame Ausfahrten“ und seit 1927 eine jährliche Kriegsbeschädigtenfahrt (wie sie damals – wohl auf Anregung des ADAC – auch in anderen Ortsgruppen durchgeführt wurde) Erwähnung.[31]



Start zum Hainbergrennen
Quelle: 50 Jahre Göttinger Automobil-Club, o.S.

Der Göttinger AC hatte frühzeitig die Zeichen der neuen Zeit erkannt: Der Geschwindigkeitsrausch des Motorsports faszinierte die Massen. Der Einbruch des Amerikanismus, der „golden twenties“, im Gefolge der wirtschaftlichen Erholung seit 1925 verhalf auch den Motorsportclubs zu einer neuen Blüte. Allerdings konnten nur die wenigsten mit so attraktiven Rennveranstaltungen aufwarten wie die Göttinger. Am erfolgreichsten entwickelte sich das Eilenriede-Rennen, das der Motorsport-Club Niedersachsen, die ADAC-Landesgruppe Niedersachsen, in Hannover ausrichtete. Es gewann solche Bedeutung, dass es schon zwei Jahre später von der DMS,

[30] Festschrift 50 Jahre Göttinger Automobil-Club 1922-1972. Göttingen 1972, ohne Seitenzählung.
[31] Festschrift 50 Jahre Göttinger Automobil-Club 1922-1972. Göttingen 1972, ohne Seitenzählung

der Dachorganisation von ADAC und DMV, dem neuen Motorradfahrer-Verband, als Lauf zur Deutschen Kraftradmeisterschaft gewertet wurde.[32] Es ist aufschlussreich, dass die niedersächsischen Rennveranstaltungen der 1920er Jahre, abgesehen von den Hainbergrennen auf Motorräder beschränkt blieben.[33] Sie waren einfach billiger.

Die Motorradfahrer werden aktiv.

Ähnliche Ambitionen verfolgte der 1923 gegründete Verein Oldenburger Motorradfahrer (VOM), unter dessen Gründern sich immerhin eine Frau befand. Als Zweck des Clubs wurde vorrangig die „Wahrung gemeinsamer Interessen" genannt, die in erster Linie durch „Versammlung, zwanglose Zusammenkünfte, sportliche Veranstaltung" und „Veranstaltung von Vereinsfahrten" erreicht werden sollte.[34] Der rennsportliche Sektor war in diesem Verein durch die Organisation verschiedener Motorradrennen auf Chausseen, der Betonpiste einer Radrennbahn und dem Gras einer Pferderennbahn verhältnismäßig stark ausgeprägt, das touristische Element, bei dem die Geselligkeit sicher nicht zu kurz kam, mit Zuverlässigkeits-, Ballonverfolgungs- und Nachtorientierungsfahrten kaum weniger. Die Teilnahme an den Skagerrak-Gedenkfahrten dürfte unter nationalpolitischem, wenn nicht gar militaristischem Vorzeichen gestanden und zur gemeinsamen Versicherung rechten Gedankenguts in Oldenburg beigetragen haben. Welche Bedeutung darüber hinaus die in der Satzung genannten „zwanglosen" Zusammenkünfte erlangt, welche Ausprägungsformen von Vereinskultur sich dabei manifestiert haben, welche Rolle die Frauen unter den Motorradfahrern überhaupt gespielt haben, wissen wir nicht. Der Presse war dieser Teil des Vereinslebens offensichtlich keinen Bericht wert.[35]

Die Welt der Motorradfahrer unterschied sich von der der Autofahrer allein dadurch, dass Krafträder wesentlich billiger waren, aber auch vom Fahrer

[32] Motor und Sport 12. Jg. (1935) H. 14, S. 36-37.

[33] 1924, im Jahr der Wiedergründung des Osnabrücker AC von 1908, fand auf Initiative des Karosserie-Fabrikanten Wilhelm Karmann auch erstmalig das Motorradrennen „Rund um Osnabrück" statt, das aber nicht zu einer regelmäßig wiederholten Veranstaltung wurde.

[34] Zitiert nach: Schachtschneider, Matthias: Oldenburger Sportgeschichte. Oldenburg i. Old. 2006, S. 604.

[35] Schachtschneider, Matthias: Oldenburger Sportgeschichte. Oldenburg i. Old. 2006, S. 605.

mehr körperlichen Einsatz und Widerstandskraft gegen Witterungsunbill verlangten. Deswegen dürften einerseits die Mitglieder solcher Vereine in der Regel jünger gewesen sein als diejenigen von Automobil-Clubs, andererseits ihr Interesse an der Gründung eines festen Vereins geringer. Wir wissen aus verschiedenen Orten Niedersachsens wie Norden und Lingen von der Existenz von Motorradfahrer-Gruppen, ohne dass sich dort die Existenz eines entsprechenden Vereins nachweisbar wäre.[36] Auch bildeten Motorradfahrer eigene Abteilungen in Radfahrervereinen, unter anderem im Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“, auf die in anderem Zusammenhang noch einzugehen ist.[37]



Die Lederjacken. Eine Gruppe von Motorradfreunden in Norden, 1928
Quelle: Ocken, Ihno: Norder Sport Historie, Norden 1996, Folge 27

Die kartellierten Clubs bewahren ihre Würde.

Verglichen mit der Zweiradszene war das Interesse der Autobesitzer an der Zugehörigkeit zu einem Verein deutlich größer. Freilich konnten auch Motorradfahrer die Mitgliedschaft in einem Automobilclub (immer noch die beliebteste Bezeichnung für eine solche Vereinigung) erwerben, doch die Atmosphäre, den gesellschaftlichen Rang, die „Kultur“ bestimmten die Automobilisten, und selbstverständlich war der gesellschaftliche Rang und Anspruch ihrer Clubs sehr unterschiedlich. Da waren zunächst die vornehmen alten Kartellclubs des ehemaligen Kaiserlichen Automobil-Clubs, nach der Abdankung des Monarchen schlicht: Automobil-Club von

[36] Persönliche Mitteilungen von Ihno Okken, Norden, bzw. Ludwig Remling, Lingen.
[37] Schachtschneider, Matthias: Oldenburger Sportgeschichte. Oldenburg i. Old. 2006, S. 351.

Deutschland (AvD). Sie hatten ihr eigenes Verbandsorgan, die „Allgemeine Automobil-Zeitung“, die über sportliche und seltener – unter der Rubrik „Clubchronik“ – über gesellschaftliche Ereignisse berichtete. Aus Niedersachsen gehörten dem AvD dieselben vier Clubs wie vor dem Krieg an. Der Herzogliche AC zu Braunschweig hatte nach der Ausrufung des Freistaates ebenso wie der Großherzogliche AC in Oldenburg (der nicht zum AvD gehörte) sein fürstliches Attribut abgelegt, beschloss aber 1925, es wieder anzunehmen und „Seine Königliche Hoheit Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg“ als Protektor erneut zu bestätigen, um seine vornehm-konservative Einstellung zum Ausdruck zu bringen. 1925 richtete er – teilweise zusammen mit dem Hannoverschen AC – ganz im würdevollen alten Stil eine Geschicklichkeitsprüfung und Schönheitskonkurrenz in Braunschweig, die Harzburger Autosport-Woche mit Automobilturnier, Sternfahrt, Zuverlässigkeitsfahrt, Flach- und Gebirgsrennen sowie das Automobilturnier in Schierke, ebenfalls mit Zuverlässigkeitsfahrt und Geschicklichkeitsprüfungen, aus – wahrhaft ein reiches Programm.[38] Den motorsportlichen Höhepunkt des Jahres in der Stadt sollte die erstmalig (an drei Tagen) durchgeführte „Braunschweiger Autosportwoche“, eine turnierartige Veranstaltung, bilden, die offen ausgeschrieben war, aber von auswärts kaum Zuspruch fand. Immerhin wurden den Zuschauern auf dem Exerzierplatz eine Geschicklichkeitsprüfung und eine Schönheitskonkurrenz geboten, was das vereinskulturelle Image sicher aufpolierte.[39]

Dass gerade Kurorte als Austragungsstätte derartiger motorsportlicher Turniere weiterhin bei der vornehmen Welt besonders beliebt waren, verwundert angesichts des hohen gesellschaftlichen Anspruchs der Kartellclubs nicht. Dass auch Jubiläen willkommenen Anlass boten, sich der eigenen herausgehobenen Stellung zu versichern, ebenso wenig. Der Festakt zum 25jährigen Jubiläum spiegelt beispielhaft die Clubkultur des Herzoglichen AC.

> „Vertreter des Staatsministeriums, des Rates der Stadt Braunschweig, der Handelskammer, Industrie, Reichswehr, Presse und be-

[38] Allgemeine Automobil-Zeitung 26.1925, Heft 13, S. 29; H. 20, S. 23; H. 21, S. 35.
[39] Allgemeine Automobil-Zeitung 26.1925, Heft 26, S. 26-27.

> freundeter Automobilklubs hatten sich zu dieser Feier eingefunden, die in den Festsälen des Parkhotels durchgeführt wurde.“[40]

„Mit großer Begeisterung wurde ein vom Herzog Ernst August von Braunschweig eingegangenes Glückwunschtelegramm entgegengenommen.“ Der erste Vorsitzende „übernahm die ehrenvolle Aufgabe, den Kreis auserlesener Gäste zu begrüßen.“ Dann wurden vier verdiente Mitbegründer des Clubs, darunter die Herren Konsul Ernst Büssing und Senator Max Büssing, „in guter Rede gefeiert und zu Ehrenmitgliedern … ernannt.“ Anschließend versprach der Herr Stadtbaurat namens der Stadt, „die Straße von Braunschweig nach dem Harz in besseren Zustand zu bringen und eine Durchgangsstraße … nach Bad Harzburg zu schaffen,“ und der Vorsitzende des noblen Hamburger AC „überreichte als Geschenk einen in Silber gefaßten Kristallkrug und sprach die Hoffnung aus, daß dieser oft in aller Liebe zum Autosport geleert werden möge.“

> „Der Abend gestaltete sich zu einer selten schönen Kundgebung für den Herzoglichen Automobilklub. Es war ein seltenes Ereignis, daß die Interessen der Automobilisten, der Kraftwagenindustrie [Büssing-Lastwagenwerke!] und der Behörden … zusammengeführt werden konnten, um Ausgangspunkt zu einer neuen Etappe der weiteren Entwicklung zu werden.“

Nicht viel weniger vornehm gestaltete der Hannoversche AC – auch er als Veranstalter des renommierten Pyrmonter Automobil-Turniers, des „Turniers der Herrenfahrer“, auf die bessere Gesellschaft ausgerichtet41 – sein Clubleben. Charakteristisch für seine gepflegte Atmosphäre ist das im Verbandsorgan des AvD veröffentlichte Jahresprogramm seiner gesellschaftlichen Veranstaltungen, nicht weniger aufschlussreich die Notiz über die Verleihung von Chauffeur-Auszeichnungen „für 25jährige Dienstzeit bei derselben Dienstherrschaft“.[42] Der Gästeabend des Jahres 1932 wurde eingeleitet durch den Film-Vortrag „Mit dem Auto auf Großtierfang in Afri-

[40] Braunschweiger Neueste Nachrichten vom 1. November 1927, 4. Blatt. Die folgenden Zitate stammen aus diesem Bericht.
[41] Allgemeine Automobil-Zeitung 33.1932, Heft 23, S. 5; vgl. 22, S. 18 (Neue Wege beim Pyrmonter Turnier)
[42] Allgemeine Automobil-Zeitung 33.1932, Heft 4, S. 19 und H. 2, S. 19.

ka“.[43] Nicht unwahrscheinlich, dass es sich um den Bericht eines Mitgliedes handelte.

Der Bremer AC pflegte eher ein gutbürgerliches Image mit Anfahren zu den Gewächshäusern nach Wiesmoor, herbstlichem Abfahren, Picknick-, Herren- und Bäderfahrten, zahlreichen Becherfahrten, Clubabend mit Damen und Lichtbilderabend über eine Spanienreise. Die geplante Hollandfahrt musste 1932 allerdings wegen der schwierigen Wirtschaftslage abgesagt werden.[44]

Ein bisweilen geradezu exzentrisch anmutendes Clubleben führte der 1926 gegründete Deutsche Damen-Automobil-Club (DDAC) mit Sitz in Berlin, der sich mit dem AvD verbunden hatte. Als Damen-Wagen schlechthin galt das handliche „Kommißbrot“ von Hanomag.[45] Zu den Vertrauensmitgliedern des DDAC zählte Liane Roehrs aus Hannover, die dort 1932 neben einer Reihe von Fuchsjagden erstmalig eine „Kreuz- und Querfahrt“ durchführte. Außerdem veranstalteten die Hannoveranerinnen Tagesfahrten, Picknickfahrten, Automobilquadrillen und als Höhepunkt eine



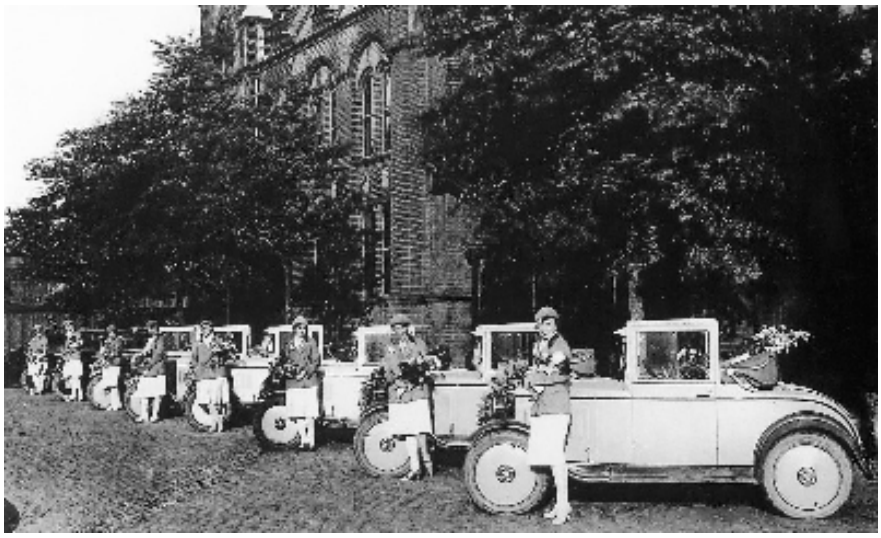
DDAC-Präsidentin Liliane Roehrs
Quelle: 100 Jahre AvD, S. 289



Quelle:
100 Jahre AvD, S. 290

[43] Allgemeine Automobil-Zeitung 33.1932, Heft 21, S. 21.
[44] Allgemeine Automobil-Zeitung 33.1932, Heft 10, S. 21; H. 13, S. 19; H. 14, S. 20; H. 19, S. 20.
[45] Zum Deutschen Damen Automobilclub vgl. Hübner, Johannes (Koordination): 100 Jahre AvD. 100 Jahre Mobilität. Frankfurt: AvD Verlag 1999, S. 288-291, mit dem Foto auf S. 289, auf dem sich die Damen zu einer „Auto-Quadrille“ mit ihren Hanomags aufgestellt haben.

Fünf-Tages-Fahrt nach Paris.[46] Offensichtlich hatten die Damen aus Hannover viel Zeit und Geld, ihr Hobby auch in schlechten Zeiten stilvoll zu pflegen.



Damen des DDAC mit ihrem Hanomag vor einer „Auto-Quadrille“
Quelle: 100 Jahre AvD, S. 289

Touristik und Vereinskultur in den ADAC-Ortsgruppen.

Außerhalb der vornehmen Welt der AvD-Kartellclubs kam es Mitte der 1920er Jahre vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Aufschwungs zu einer Neugründungs- und Wiederbelebungswelle von Automobil- bzw. Motorsportclubs. Der 1924 vom ADAC-Gau VI Hannover-Niedersachsen abgetrennte Gau VI a Weser-Ems mit Sitz in Bremen zählte bereits 1927 nicht weniger als 25 Ortsgruppen, darunter die neu gegründeten in Bergen, Hoya, Leer und Nordhorn. Inwieweit sich ihre Mitgliederstruktur von derjenigen der früheren, im Krieg eingegangenen Motorfahrer-Clubs unterschied, d.h. ob neue Gesellschaftsschichten auf die Gestaltung der Vereinskultur Einfluss gewonnen haben, lässt sich heute nicht mehr auf breiterer Basis ermitteln.

[46] Allgemeine Automobil-Zeitung 33.1932, Heft 13, S. 19.

Die weitaus meisten dieser Vereine schlossen sich als Ortsgruppen dem ADAC an, dessen Attraktivität auf einer Mischung von Angeboten tourensportlicher Unternehmungen vor Ort und praktischer Vorteile für den gewöhnlichen Autobenutzer beruhte, aber auch Vorteile bei der Durchführung lokaler motorsportlicher Wettbewerbe versprach, die den persönlichen Ehrgeiz befriedigen konnten. Einen vergleichsweise bescheidenen Umfang im Programm des ADAC, der jedoch für sein Image in der Öffentlichkeit, aber auch im Bewusstsein der Mitglieder nicht unwichtig war, nahm die Organisation nationaler und internationaler Auto- und Motorradrennen sowie motortouristischer Großereignisse („ADAC-Reichsfahrten“) ein. Unter dem Dach des ADAC fanden auf diese Weise der persönliche sportliche Ehrgeiz und die damalige motorsportliche Fankultur genauso Befriedigung wie das Streben nach schönen Erlebnissen in netter Gemeinschaft und der Wunsch, beim Betrieb des eigenen Kraftfahrzeugs (z.B. bei der Versicherung und beim Tanken) Geld zu sparen.

Unter diesen Bedingungen entwickelte sich eine reiche, eng mit den sporttouristischen Ambitionen verwobene Vereinskultur. Dieses bunte Spektrum hat Friedhelm Michel am Beispiel des aus den zahlreichen „provinziellen“ Clubs herausragenden Motorsport-Klub (MSK) Kreis Rothenburg (Hann.) in so eindrucksvoller Anschaulichkeit dargestellt, dass an dieser Stelle nur auf seine Untersuchung verwiesen zu werden braucht.[47] Als Parallele hierzu mag das Beispiel eines großstädtischen Clubs angeführt werden, über den wir durch regelmäßige Berichterstattung in der ADAC-Gau-Zeitung des Gaues VI a Weser-Ems gut informiert sind. Der Hanseatische Autosport-Club Bremen (HAC) führte seine Clubabende monatlich durch und hielt seine Versammlungen abwechselnd im Bremer ADAC-Heim und im Hotel Nordischer Hof, seinem Vereinsheim, ab. Über die Atmosphäre dort deutete er nur kokett an: „Der gemütliche Teil ist immer eine Sache für sich, hierüber soll man nicht aus der Schule plaudern.“ Konnte man „zwei liebe Clubkameraden zu ihrem Geburtstage beglückwünschen“, so „erhöhte (dies) die freudige Stimmung. Nur schade, daß die ‚letzte Straßenbahn‘ so plötzlich zum Aufbruch mahnte.“[48] Bei der Osterfahrt kam nach Kaffeetafel, Ostereiersuchen und Preiskegeln beim Tanz auch „die Fidelitas“ zu ih-

[47] Michel, Friedhelm: Motorsport in Rotenburg i. Hann.: Die ersten 30 Jahre. In: NISH Jahrbuch 10. 2007, S. 192-241.
[48] ADAC-Gau-Zeitung Gau VI a Weser-Ems 5.1932, Heft 2, S. 2.

rem Recht. „Und so fühlte sich jeder einzelne in der großen Familie HAC äußerst wohl. ... Es läßt sich wohl das ‚Was' beschreiben, aber das ‚Wie' muß man, wie alles im Leben selbst mitgemacht, selbst erlebt haben."[49]

Den Höhepunkt der Saison bildete eine „erstklassige sportliche Veranstaltung", nämlich eine vom Sportleiter „mit viel Tücke und Geschick (gestellte) Aufgabe", eine Nachtorientierungsfahrt über 100 km.

> „Außer der notwendigen Voraussetzung, Maschine und Beleuchtung des Wagens in Ordnung zu haben, erforderte die Prüfung gewisse Fähigkeiten des Fahrers hinsichtlich der Einhaltung einer gleichmäßigen Geschwindigkeit, der Errechnung derselben, der Kunst des Kartenlesens usw."[50]

Obwohl alle zwölf Fahrer „auf erstklassigen modernen Wagen" an den Start gingen, blieb nur ein einziger strafpunktfrei.

> „Alle Teilnehmer waren von der Veranstaltung begeistert und gaben, wenn auch dieses Mal nicht als Sieger, dem Wunsche wegen einer baldigen Wiederholung Ausdruck. Ein anschließendes gemütliches Beisammensein mit den Damen verlief, wie immer, in echtem Hanseatengeist."[51]

In diesem Geiste verlief auch das elfjährige Stiftungsfest, „Gesellschaftsanzug ... nicht notwendig, dunkler Anzug genügt". Da „auf die Wirtschaftslage Rücksicht genommen" wurde, kostete das Gedeck an der gemeinschaftlichen Festtafel nur RM 2,-.[52] An der „festlich geschmückte(n) Tafel, zu der Küche und Keller des Hauses das Beste geliefert hatten," wurde zunächst von Dr. Mensch „in launigen Versen" der Toast auf die Damen ausgebracht. Nach einem „Überblick über die eifrige autosportliche Tätigkeit dieses Jahres" erfolgte die Verleihung der Preise für die Beteiligung an den Club- und ADAC-Fahrten – Kristallkaraffen und silberne Becher – sowie der goldenen und silbernen Ehrennadeln für langjährige Treue.

> „Verblüffende Zauberkünste eines geschickten Taschenspielers trugen sehr zur Unterhaltung bei; die nimmermüde Kapelle gab ihr Bes-

[49] ADAC-Gau-Zeitung Gau VI a Weser-Ems 5.1932, Heft 4, S. 3.
[50] ADAC-Gau-Zeitung Gau VI a Weser-Ems 5.1932, Heft 10, S. 4.
[51] ADAC-Gau-Zeitung Gau VI a Weser-Ems 5.1932, Heft 10, S. 4.
[52] ADAC-Gau-Zeitung Gau VI a Weser-Ems 5.1932, Heft 11, S. 3.

> tes für die Tanzenden. So war es kein Wunder, daß die meisten Teilnehmer in angeregtester Stimmung aushielten, bis die Polizeistunde – trotz Verlängerung – endgültig ein Ende bereitete."[53]

Abgerundet wurde der interne Festkalender durch die traditionelle winterliche Kohl- und Pinkelfahrt mit besonderen Sieger(!)preisen für das Damenkegeln.[54] Diese Form einer bildungsbürgerlich geprägten, eher behäbigen Vereinskultur in der „Familie" der Hanseaten aus Bremen entsprach dem Charakter des großstädtischen „Autosport-Clubs", dessen wortgewandtem Presseobmann wir so anschauliche Einblicke in das Clubleben verdanken.

Die Vereinskultur der Motorrad-Clubs.

Die beiden Vereinszwecke Sport und Geselligkeit waren auch den organisierten Motorradfahrern vorrangige Leitziele. So betonte etwa der Motorrad-Club Unterweser (MCU) im ADAC, dass er seine traditionelle Picknickfahrt in die Garrelstädter Heide durchführe, „um sportliche Leistungen mit gemütlicher Kameradschaft zu verbinden und damit auch gleichzeitig den Interessen des Clubs zu dienen."[55] Doch der soziale Hintergrund und die Geselligkeitsformen der Motorradfahrer unterschieden sich signifikant von denen der „Autosportler". Bezeichnend ist bereits, dass sie ihre Berichte in der Gau-Zeitung bisweilen locker „mit einem dreifachen, kräftigen Töff, töff, hurra auf den Motorsport" schlossen. Ihre Vereinszwecke definierten sie schlichter:

> „Obwohl der Kraftfahrer heute durchaus kein Luxusfahrer ist, sondern das Motorrad als solches ein (!) Faktor im Berufsleben darstellt, sieht es der MCW [=Motorrad-Club Wilhelmshaven] als seine Aufgabe an, seinen Mitgliedern in den berufsfreien Tagen und Stunden Freund und Helfer zum Genießen der Natur, sowie zum Erleben aller Sehenswürdigkeiten und des Lebens selbst zu sein."

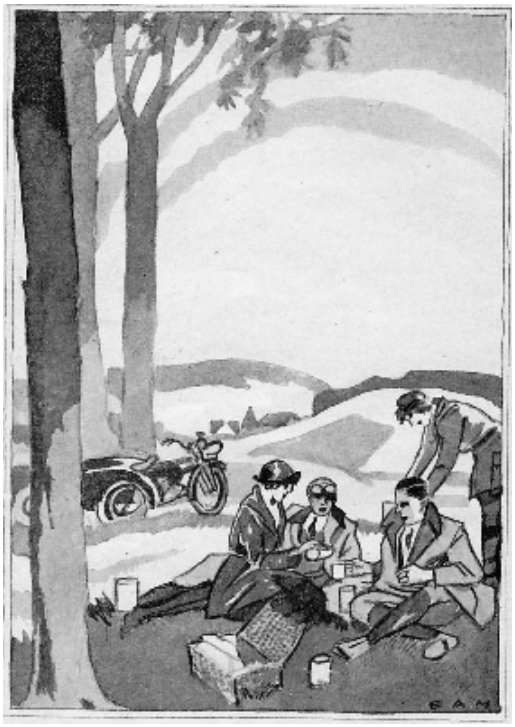
Ganz pragmatisch wird hinzugefügt:

> „Im Zusammenhange hiermit muß gesagt werden, daß es ebenso Pflicht des MCW ist, den hohen Anforderungen, die speziell an Kraftfahrzeugbesitzer in Form von Kraftfahrsteuern, Benzinsteuern

[53] ADAC-Gau-Zeitung Gau VI a Weser-Ems 5.1932, Heft 12, S. 4.
[54] ADAC-Gau-Zeitung Gau VI a Weser-Ems 5.1932, Heft 12, S. 4.
[55] ADAC-Gau-Zeitung Gau VI a Weser-Ems 5.1932, Heft 7, S. 3.

> und Zöllen gestellt werden, durch Bindung einer möglichst großen Zahl von Motorradfahrern in eine große machtvolle Organisation wie sie der ADAC ... ist, entgegenzutreten."

Die Einladung zum Stiftungsfest, das „in würdiger Form gefeiert werden" soll, ist entsprechend nüchtern: „Für ausreichende Unterhaltung ist gesorgt und wird das Fest der geselligen Seite des Clubs gerecht werden."[56] Von Kleidungsvorschriften ist nicht die Rede.



Picknick auf einer Motorrad-Tour
Quelle: Büttner: Mein Motorrad und ich, S. 2

Als bei der erstmalig 1931 von den Wilhelmshavener Motorradfahrern organisierten Strahlenfahrt zur Feier des Skagerrak-Gedächtnistages (mit Geschicklichkeitsprüfung) der erhoffte finanzielle Erfolg ausblieb, tröstete man sich damit, dass die Veranstaltung bei der Bevölkerung gut angekommen sei, und verwies auf die Beliebtheit der internen Sportveranstaltungen „wie Fuchsjagden und dergleichen". Im Mittelpunkt der sportlichen Ehrungen standen beim MCW die vier Gaubecherfahrten – 1931 nach Oldenburg, Bad Essen, Emden-Borkum und Verden/Aller – sowie die zahlreichen Klubfahrten. Bei der Ehrung der erfolgreichsten Fahrer zählte als sportliche Leistung ausschließlich die Gesamtzahl der bei den offiziellen Fahrten zurückgelegten Kilometer. Im Jahr 1931 konnte der Sieger immerhin 3.070 km nachweisen – angesichts der „wirtschaftlich so schlechten Zeit" eher ein finanzieller

[56] ADAC-Gau-Zeitung Gau VI a Weser-Ems 5.1932, Heft 3, S. 3.

Kraftakt, der Anlass dazu gab, die Strecken für 1932 wesentlich zu reduzieren.[57]

Das Standardprogramm touristischer Veranstaltungen

In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre hat sich in den motorsportlichen Vereinen ein Standardprogramm touristischer Veranstaltungen herausgebildet, das über das Dritte Reich hinaus bis in die Bundesrepublik hinein stilbildend auch für die damit verbundenen geselligen Komponenten geworden ist. Gemeinsam nahm man an diversen Gaubecher- bzw. Gauplaketten- und Zielfahrten, an Zuverlässigkeitsfahrten und, wenn man im Besitz eines entsprechend ausgestatteten Wagens war, an Geschwindigkeitsprüfungen teil. Daneben wurden in entspannter Atmosphäre Geschicklichkeitsfahrten, -turniere oder -prüfungen durchgeführt. Besonders beliebt waren Fuchsjagden und Schnitzeljagden. Gesellschaftsfahrten führten die Mitglieder hinaus in die schöne Natur, zu kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten oder nationalen Gedenkstätten und dabei immer zu einer gemeinsamen Kaffeetafel. Den weidlich ausgekosteten Abschluss motorsportlicher Veranstaltungen bildete gewöhnlich ein Ball oder zumindest ein gemütliches Beisammensein.

Die motorsportlichen Organisationen der politischen Linken.

Außerhalb der beiden großen Verbände AvD und ADAC scheint es noch ein nicht allzu breites, aber buntes Spektrum unterschiedlicher Motorsportvereine gegeben zu haben. Da lassen sich, wie bereits erwähnt, an verschiedenen Orten lose Gruppierungen junger Motorradfahrer nachweisen, offenbar ziemlich harmlose Vorläufer der späteren Rockerkultur ohne deren Gewaltpotential, die ihren eigenen Lebensstil pflegten, ohne die Rechtsform eines Vereins zu suchen, vielleicht aber auch die Keimzelle späterer Motorsportvereine oder SA- bzw. SS-Motorstürme bildeten. Die Motorradfahrer, die eigene Sparten in bürgerlichen oder sozialistisch orientierten Radsportvereinen bildeten, dürften keine eigenständige Vereinskultur entwickelt haben.

Interessant sind unter unserer Fragestellung die politisch aktiven motorisierten Formationen weltanschaulich ausgerichteter Organisationen. Die Standorte solcher „Quasi-Vereine“ in Niedersachsen sind uns freilich bislang, abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen, unbekannt. Da wir die

[57] ADAC-Gau-Zeitung Gau VI a Weser-Ems 5.1932, Heft 3, S. 3.

Vorgaben der zentralen politischen Leitung und die jeweils gepflegten Rituale hinreichend kennen, wissen wir, wie sich das Leben in diesen Motorfahrer-Vereinigungen abgespielt haben dürfte. Nur eine breit angelegte Studie könnte ein eindeutiges Bild liefern.

Beginnen wir mit dem linken Sektor. Der traditionsreiche Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ nahm in der Weimarer Republik auch Motorradfahrer auf und trug dieser Entwicklung Rechnung, indem er seinen Namen 1928 in Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“ änderte.[58] Seitdem führten auch alle Ortsgruppen diese Bezeichnung, unabhängig davon, ob sie eine Kraftfahrsparte hatten oder nicht, was nur vereinzelt der Fall war. Auch wo Motorradfahrer-Abteilungen bestanden, hatten sie im Raum Niedersachsen zumeist nur eine Handvoll (vier bis etwa zwölf) motorisierte Mitglieder, denen ein Mehrfaches an Radfahrern gegenüber stand. Selbst in größeren Städten wie Bremen, Celle, Lüneburg, Stade und Wilhelmshaven wurde die Mitgliederzahl von 20 nicht erreicht, in Hildesheim und Braunschweig kaum überschritten. In Aurich und Göttingen hatten die Ortsgruppen überhaupt keine Motorradfahrer-Abteilung. Einzig in den SPD-Hochburgen Hannover und Harburg-Wilhelmsburg finden sich Abteilungen mit mehr als 50 Motorradfahrern.[59] Die Vereinskultur im ARKB Solidarität richtete sich ohnehin nicht nach der Sportauffassung der Kraftfahrer, sondern nach dem traditionellen Grundverständnis als einer Arbeiterkultur-Organisation. Eine spezifische Vereinskultur der sozialdemokratischen Motorradfahrer hat es darum sicher nicht gegeben.

Von den Motorradfahrerstaffeln des Reichsbanners, die 1931 merkwürdigerweise dem eher deutsch-national ausgerichteten Deutschen Touring-Club (DTC) beitraten, ist mir aus Niedersachsen ebenso wenig bekannt wie von dem in der Motorsportszene randständigen SPD-nahen Deutschen

[58] Reichsweit nahm die Zahl der motorisierten Mitglieder seitdem trotz der Wirtschaftskrise gewaltig zu, blieb aber im Verhältnis zu den Radfahrern gering. Die offiziellen Angaben nennen für 1927: 3.139, für 1928: 7.680, für 1929: 21.465 und für 1930: 30.713 Motorradfahrer (ARKB Solidarität. Bericht über die Geschäftsjahre 1928 bis 1930. Offenbach 1931, S. 3; die Zahlen auf S. 46 weichen davon geringfügig ab).

[59] Differenzierte Angaben finden sich im vorliegenden Jahrbuch in dem Abschnitt „Historische Statistik“.

Reichs-Automobilclub (DRAC).[60] Dass auch in dieser Formation das parteipolitische Bekenntnis die Vereinskultur geprägt hat, ist selbstverständlich.

Welche Rolle der DTC selbst in Niedersachsen gespielt hat, bleibt zu untersuchen. Die einzigen seiner Clubs, die ich bisher ermittelt habe, sind der ATC Varel und die DTC-Ortsgruppe Oldenburg, von denen sich kaum mehr als die Namen erhalten haben.[61]

Die organisierten Motorsportler der politischen Rechten.
Wesentlich besser aufgestellt und mitgliederstärker als die Organisationen der Linken waren die motorisierten Einheiten der Rechten. Auch bei ihnen bildete sich eine feste organisatorische Struktur erst gegen Ende der 1920er Jahre heraus. 1928 fasste der Stahlhelm, „Bund der Frontsoldaten" und paramilitärischer Arm der DNVP, seine Auto und Motorrad fahrenden Mitglieder in der Reichs-Kraftfahr-Staffel zusammen. Selbstverständlich, dass sich die Ortsgruppe Rotenburg an der vom MSK Kreis Rotenburg (Hann.) durchgeführten Kaffeefahrt mit Kriegsversehrten und Kriegerwitwen beteiligt hat. Ansonsten sind die Kontakte wohl nicht eng gewesen, denn die Kraftfahrstaffeln „paßte(n) in idealer Weise in das vom Stahlhelm kultivierte Vereinsleben" mit Paraden, Bismarck-, Tannenberg- und ähnlichen Gedenkfeiern, an denen die gewöhnlichen Motorsportler weniger interessiert waren.[62] Ein Überblick über die Ortsgruppen in Niedersachsen existiert bisher nicht.

Zu den Motorformationen der politischen Rechten muss wegen seiner antisemitischen und antidemokratischen Ausrichtung auch der Nationale Deutsche Automobilklub (NDA) gerechnet werden. Er wurde 1929 von Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg, dem Führer der Reichskraftfahrstaffel des Stahlhelm, ins Leben gerufen und in Personalunion geleitet. Mit dem Kaiserbruder Prinz Heinrich als Ehrenmitglied und einer ostentativ monarchistischen Tendenz wurde er von der Linken als „Automobilklub arbeits-

[60] Hochstetter, Dorothee: Motorisierung und „Volksgemeinschaft". München: Oldenbourg 2005, S. 61-62.
[61] Schachtschneider, Matthias: Oldenburger Sportgeschichte. Oldenburg i. Old. 2006, S. 608.
[62] Hochstetter, Dorothee: Motorisierung und „Volksgemeinschaft". München: Oldenbourg 2005, S. 62-63.

loser Fürsten“ verspottet.[63] Der gesellschaftliche Rang und die weltanschauliche Ausrichtung manifestierte sich 1931, als in Bremen der Gau Weser-Ems des NDA aus der Taufe gehoben wurde. Zum 1. Gauvorsitzenden wurde Erbgroßherzog Nikolaus von Oldenburg, zum 2. Gauvorsitzenden ein NSDAP-Mitglied aus Bremen bestimmt, das zwei Jahre später zum Gauleiter des nationalsozialistischen DDAC avancierte. Auf eine demokratische Wahl war mit Verweis auf den „altdeutschen Führergedanken“ verzichtet worden.[64]

Schließlich sei noch an die Motorstürme der SA (MSA) und der SS sowie an das 1930 eingerichtete Nationalsozialistische Automobilkorps (NSAK) – seit 1931 Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps (NSKK) – erinnert,[65] das von 1930 bis 1932 korporativ dem NDA angeschlossen war. Es ist davon auszugehen, dass in Niedersachsen eine Anzahl Ortsgruppen des NDA und des NSAK/NSKK gebildet worden sind. Ihren Spuren nachzugehen, wäre eine lohnende, aber angesichts der dürftigen Quellenlage und der bekannten „Braunschweigerei“ mühsame Aufgabe. Auch hier gilt für unseren gegenwärtigen Erkenntnisstand: Bezüglich der Vereinskultur haben wir begründete Vermutungen, aber kein konkretes Wissen. Gesichert dürfte hingegen das Urteil sein, dass es in der Weimarer Republik keine einheitliche Vereinskultur der organisierten Motorsportler gegeben hat, sondern ein sehr buntes, jeweils von Traditionen, gesellschaftlicher Rekrutierung und weltanschaulichen Überzeugungen der Mitglieder gefärbtes Kaleidoskop.

---

[63] Hochstetter, Dorothee: Motorisierung und „Volksgemeinschaft“. München: Oldenbourg 2005, S. 63-65 und 213.

[64] Schachtschneider, Matthias: Oldenburger Sportgeschichte. Oldenburg i. Old. 2006, S. 608.

[65] Die argumentativ nicht näher begründete These von Dorothee Hochstetter (Motorisierung und „Volksgemeinschaft“. München: Oldenbourg 2005, S. 22), dass das NSAK in der Namensgebung auf das 1916 aufgelöste hochfeudale Deutsche Freiwilligen-Automobil-Corps (DFAC) zurückgegriffen haben könne, scheint mir wenig überzeugend. Konnte die nationalsozialistische Bewegung, deren Bild eines Kämpfers doch so grundsätzlich verschieden war, ein politisches Interesse daran haben, mit solchen Herrschaften in einen Topf geworfen zu werden? Abgesehen davon dürfte das DFAC 1930 den wenigsten Deutschen noch ein konkreter, positiv konnotierter Begriff gewesen sein.

Die dritte Phase (1933 bis 1939)

DDAC

Die Neuorganisierung des deutschen „Kraftfahrwesens“.

Die Dynamik, mit der die nationalsozialistischen Machthaber 1933 nach der „Zerschlagung“ der „marxistischen“ Sportorganisationen ans Werk gingen, die bürgerlichen Sportverbände „gleichzuschalten“, machte sich auch auf dem Gebiet des Motorsports bemerkbar. Am 24. Juli 1933 – noch kein halbes Jahr nach der „Machtergreifung“ – waren die vier führenden deutschen Automobilclubs, AvD, ADAC, DTC und NDA, bereit, ihre Selbständigkeit aufzugeben, und bildeten die „Einheitsfront der deutschen Kraftfahrt“.[66] Der noch im selben Jahr konstituierte Einheitsverband „Der Deutsche Automobil-Club“ (DDAC), der am 30. November alle sportlichen, wirtschaftlichen, touristischen und technischen Aufgaben der vier großen Automobilclubs übernahm, gliederte sich in Ortsgruppen mit einer Einheitssatzung, die die Mitgliedschaft auf arische Kraftfahrer und -innen beschränkte. Alle den aufgelösten Verbänden angeschlossenen Clubs wurden zum 31. Dezember 1933 aufgelöst.[67]

Die motorisierten nationalsozialistischen Verbände Motor-SA (MSA) und Nationalsozialistisches Kraftfahr-Korps (NSKK) hatten sich 1933 nicht in die „Einheitsfront“ eingereiht. Ein Jahr später verschwand jedoch im Zuge der Entmachtung der SA nach der Ermordung ihres Stabschefs Ernst Röhm die Motor-SA von der Bildfläche. Ihre Mitglieder wurden in das NSKK eingegliedert. Die zahlenmäßig kleine Motor-SS,[68] eine in der breiten Öffentlichkeit kaum wahrgenommene Organisation, blieb im Motorsport nur eine Randerscheinung. Im Dritten Reich gab es für den Kraftfahrsport also nur zwei „Spitzenverbände“, für die zivile Touristik den DDAC und für die

---

[66] Angeblich wurde der aufgelöste AvD 1935 zum DAC (Deutscher Auslands-Club); vgl. Hübner, Johannes (Koordination): 100 Jahre AvD. 100 Jahre Mobilität. Frankfurt: AvD Verlag 1999, S. 65 und 208.

[67] Zur „Gleichschaltung“ der Automobil-Clubs: Hochstetter, Dorothee: Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK) 1931-1945, München 2005, S. 191-230; Automobil-Club Westfalen e.V. (Hg.): Eine Chronik in Zeitdokumenten 1902-2002. [Bielefeld 2002], unpaginiert.

[68] Der prominente Motorsportler SS-Hauptsturmführer Bernd Rosemeyer hatte mit der Motor-SS nichts zu tun; vgl. Langenfeld, Hans, in: NISH-Jahrbuch 10. Jahrgang, 2007, S. 257-264.

vormilitärische Ausbildung, die Regelung des Straßenverkehrs und den Rennsport das NSKK, dessen Korpsführer Hühnlein als Verantwortlicher für das gesamte deutsche Kraftfahrwesen verantwortlich und damit letztlich auch für den DDAC die oberste Instanz war.

„Der Deutsche Automobil-Club" (DDAC).
Inwieweit die Vorgabe, „daß der DDAC kein Club im früheren Sinne sei, *sondern die neue Großorganisation im nationalsozialistischen Geiste*"[69] in der Vereinskultur der DDAC-Ortsgruppen zur Wirkung kam und in welchem Maße die Traditionen aus den ADAC-Zeiten fortwirkten, sei zunächst einmal dahingestellt. Historisch von Bedeutung ist es jedoch, dass die DDAC-Ortsgruppen die Zahl der ehemaligen ADAC-Ortsgruppen – geschweige denn aller zuvor existierenden Motorsportclubs – nie erreicht haben, was darauf hindeutet, dass ihre Gründung von politischer Seite nicht gerade gefördert worden ist. Da für jede Stadt nur eine DDAC-Ortsgruppe zugelassen war, reduzierte sich der Bestand ohnehin. Andererseits könnte das Interesse an einer Neugründung manchenorts aus verschiedenen Gründen auch nicht allzu groß gewesen sein. Nur die Clubs, die schon seit mehreren Jahren lukrative (Motorrad-)Rennveranstaltungen durchgeführt hatten, scheinen die „Umwandlung" ihres Clubs in eine DDAC-Ortsgruppe nachhaltiger betrieben zu haben.[70] Auf jeden Fall übertraf die Anzahl der NSKK-Motorstürme, die es fast in jeder Stadt gab, die der DDAC-Ortsgruppen bei weitem. Für die Herausbildung einer jeweils spezifischen Vereinskultur war es sicher nicht ohne Bedeutung, dass die Mehrzahl der DDAC-Mitglieder wohl zu den Autofahrern gehörte, während die NSKK-Männer wohl vorrangig Motorradfahrer waren – und das bedeutete damals: eine andere soziale Schicht und eine andere Generation repräsentierten.

Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang die grundsätzlichen Ausführungen über die Aufgaben des „Club" (=DDAC) in Abgrenzung von denen des „Korps" (=NSKK), zu denen sich Korpsführer Hühnlein 1937 veranlasst fühlte:

> „Der Club hat die Aufgabe, den Menschen, die ein Kraftfahrzeug besitzen, die aber aus irgendwelchen Gründen nicht in den politi-

[69] Schachtschneider, Matthias: Oldenburger Sportgeschichte. Oldenburg i. Old. 2006, S. 608 (kursive Schrift im Original).
[70] Vgl. Historische Statistik „DDAC-Ortsgruppen 1935" im vorliegenden Jahrbuch.

> schen Sektor der deutschen Kraftfahrt eingegliedert werden wollen, können oder sollen, die Freude und den Genuß am Kraftfahrzeug durch beste touristische, technische und kameradschaftliche Betreuung zu erhalten.“[71]

Das klingt fast nach der Anerkennung eines politischen Freiraums für diese Volksgenossen (hier erstaunlicherweise „Menschen“ genannt). Ein wenig hergeholt scheint die Begründung, mit der er gleich darauf gegenrudert:

> „Der DDAC hat jedenfalls die große Aufgabe zu lösen, tief in das Gros der heute noch organisationsunfreudigen Kraftfahrer vorzustoßen, um sie an unseren Ideenkreis heranzuführen und weltanschaulich wie verkehrstechnisch eine Einflußnahme auf sie zu gewinnen.“

Eine Aufgabe, sicher! Aber ob sie schon gelöst ist oder wenigstens aktiv angegangen wird, sagt er nicht. Eher erweckt er den Eindruck, als habe er Verständnis dafür, dass vier Jahre nach Gründung des „Club“ der rechte nationalsozialistische Geist noch nicht recht zu spüren sei, wenn er fortfährt: „Es liegt in der Natur der Sache, daß der Club mehr die gesellige Seite des Clublebens zu fördern haben wird, … und es wird seine Sache sein, diesem Clubleben den richtigen Stil aufzuprägen.“ In welcher Parteiorganisation hätte ein hoher „Führer“ die weltanschauliche Ausrichtung je als „Stil“ charakterisiert? So dürfte auch die abschließende Anerkennung eigener Ziele des „Clubs“ in nationalsozialistischen Ohren wohl eher einen Beigeschmack von Häresie gehabt haben: „So marschieren also Korps und Club als zwei Säulen der geeinten deutschen Kraftfahrt mit eigenen Aufgaben und eigener Zielrichtung.“

Die DDAC-Ortsgruppen zwischen Tradition und Anpassung.
Es soll nicht in Frage gestellt werden, dass die „Nazifizierung des Alltags“ sicher auch im Kreise der im DDAC organisierten Motorsportler ihre Spuren hinterlassen hat und nicht ohne Einfluss auf ihre Vereinskultur geblieben ist. Doch der jährliche Veranstaltungskalender scheint sich im Prinzip wenig verändert haben. Da fanden weiterhin die Clubfahrten zu den traditionellen Anlässen und die Gaufahrten statt. Selbstverständlich richteten sich die Gedenktage nun nach den Feiertagen des Dritten Reiches, unter die das Gedenken an den Weltkrieg (Heldengedenktag, Skagerrakschlacht) aufge-

[71] Deutsche Kraftfahrt 5. 1937, Heft 6, S. 4. Auch die folgenden Zitate stammen aus dieser Quelle.

nommen wurde. An das Zeremoniell der braunen Machthaber gewöhnte man sich allmählich. Da die „Linken“ in den Automobil- bzw. Motorsport-Clubs ohnehin kaum vertreten waren, dürfte die Überzeugung, das Leben im Verein gehe dort, wo Ortsgruppen „wiedererstanden“ waren, so weiter wie vorher, weit verbreitet gewesen sein, zumal die Partei, wie die Ausführungen des NSKK-Führers offenbaren, schärfere Maßnahmen zu Eingliederung der Automobilisten in die „Volksgemeinschaft“ nicht zu ergreifen beabsichtigte. Welche Verpflichtung sich für das einzelne DDAC-Mitglied aus der Ansetzung von Pflichtveranstaltungen ergab, bliebe zu untersuchen. Die erste derartige Pflichtveranstaltung für den DDAC-Gau 19 Nordsee,[72] die gemeinsam mit der NSKK-Kraftwagengruppe Nordsee 1934 als Orientierungsfahrt über 175 km abgewickelt wurde,[73] aber insgesamt nur 133 Teilnehmer zu verzeichnen hatte, deren Verbandszugehörigkeit (wohlweislich?) nicht aufgeschlüsselt wurde, hat offensichtlich die einzelnen DDAC-Mitglieder nicht in die Pflicht genommen und wurde anscheinend mit diesem Anspruch unter genau kontrollierten Bedingungen nicht wiederholt.

Quellen, die das Leben in den DDAC-Ortsgruppen unmittelbar beleuchten und seine Hintergründe erkennen lassen, sind bisher kaum aufzufinden. Lediglich die Berichte im Verbandsorgan „Motorwelt“ geben gewisse Aufschlüsse. Dass sie den nationalsozialistischen Sprachgebrauch und damit die braune Gedankenwelt widerspiegeln, ist nicht verwunderlich, waren doch die Ortsgruppenführer, die der Bestätigung durch die zuständige Parteidienststelle bedurften, für sie verantwortlich. Inwieweit diese Berichte Rückschlüsse auf grundlegende Veränderungen der Vereinskultur zulassen, bleibt zu prüfen, was hier exemplarisch versucht werden soll.

Fortführung von ADAC-Traditionen.
Die Ortsgruppe Hannover, Abt. II, bilanzierte beispielsweise beim Rückblick auf das Sportjahr 1934 völlig parteikonform „Breitenarbeit ... Mannschaftsgedanke, Hintanstellung aller persönlichen Belange, disziplinierte Einordnung in die Gemeinschaft“ und stellte stolz als Neuerung heraus, dass sie jeden Sonntag „unter fachmännischer Leitung Körperübungen“, nämlich „Lauf- und Freiübungen, Kugelstoßen, Springen usw.“ durchfüh-

[72] Der DDAC-Gau Nordsee entsprach zunächst etwa dem Gau VI a Weser-Ems des ADAC. Später wurde Osnabrück in den Gau Westfalen eingegliedert.
[73] Deutsche Kraftfahrt 2. 1934, Heft 10, Seite 20.

re.[74] Eine Woche später klang eine Mitteilung derselben Ortsgruppe weniger nach disziplinierter Einordnung in die (Volks-)Gemeinschaft und sportlichem Training: „Am 9. Februar hat der Sportwart für Wandersport ein Eisbeinessen in den Räumen unseres Clubheimes angesetzt als Herrenabend. Also die holde Weiblichkeit irgendwie anders versorgen!“[75] Mit dem Bekenntnis zu den „braunen“ Geselligkeitsformen war die Fortführung der traditionellen also durchaus nicht ausgeschlossen. Wenig später berichtete dieselbe Ortsgruppe Hannover denn auch ganz unschuldig nebeneinander über „zwei schöne Kameradschaftsabende“ und einen Herrenabend und preist das Eisbeinessen als „das Ereignis des Winters.[76]

Auf das Stiftungsfest, den traditionellen Höhepunkt des Vereinslebens, wollte man natürlich auch in den kaum ein Jahr zuvor gebildeten Ortsgruppen nicht verzichten. Schamhaft sparte man dabei jedoch den Hinweis aus, dass es sich um das erste handelte. Allerdings ließ man gern durchblicken, dass man damit eine viel längere stolze Tradition fortführe. So setzte die DDAC-Ortsgruppe Peine bei dieser Gelegenheit hinzu „ehem. Ardie-Club Peine“[77] und vergaß nicht darauf hinzuweisen, dass sie die seit Jahren beliebten Sandbahnrennen auch 1934 durchgeführt habe. Höhepunkte dieses Stiftungsfestes waren übrigens in gutbürgerlicher Manier die „ausgezeichneten gesanglichen Darbietungen“ eines Opernsängers, ein Preisschießen und eine Tombola.[78] Auch die einjährige Ortsgruppe Sehnde veranstaltete „unser 13. Sandbahnrennen“, das sie zudem im Jargon der verhassten Weimarer „Systemzeit“ undeutsch als „Dirt-Track“ bezeichnete,[79] ebenso wie die Ortsgruppe Zeven ihr bekanntes jährliches Grasbahnrennen.[80] Auch in anderer Hinsicht setzte der DDAC die Traditionen des ADAC unbekümmert fort. Der Gau 19 Nordsee übernahm vom Gau VI a Weser-Ems

[74] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 1, S. 34.
[75] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 2, S. 35.
[76] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 8, S. 54 und Heft 11, S. 32.
[77] Ardie war ein von Arno Dietrich gegründetes Nürnberger Werk, das seit 1919 Motorräder herstellte.
[78] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 6, S. 35.
[79] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 16/17, S. 37 und Heft 18, S. 35.
[80] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 14, S. 40.

das Clubheim am Osterdeich in Bremen, und die „Glocke“ blieb Treffpunkt und Clublokal der Bremer Motorsportler.[81]

Natürlich wollten die „Herren“ weiterhin bei bestimmten geselligen Veranstaltungen nicht auf die vom Eisbeinessen ausgeschlossene „holde Weiblichkeit“ verzichten. Beim Winterfest im Januar 1935 gab es „auf jede Herrenkarte eine Damenkarte kostenlos“, bei der Saisoneröffnung der DDAC-Ortsgruppe Osterholz-Scharmbeck mit einer „Kolonnen-Übungsfahrt ins Blaue“ wurde klargestellt: „die Damen nehmen teil.“[82] Dass bei den traditionellen dreitägigen „Gesellschaftsfahrten“ in die weitere Umgebung am Himmelfahrtswochenende die Ehefrauen bzw. Verlobten mit von der Partie waren, verstand sich von selbst. Noch 1939 berichtet die Ortsgruppe Bremen von einer „gemütlichen Kaffeetafel“ und die Ortsgruppe Wilhelmshaven vom „Festessen mit Damen“ beim „Gründungsfest“.[83] „Das kameradschaftliche, gesellige und sportliche Leben im DDAC-Gau 6 [Niedersachsen] ist sehr lebhaft.“[84]

Es hat den Anschein, als sei auch das touristische Sportprogramm mit allen Komponenten seiner „bewährten“ Vereinskultur zunächst eins zu eins aus ADAC-Zeiten übernommen worden. Wenn Parteifunktionäre unzufrieden äußerten, der DDAC sei nichts anderes als der alte ADAC mit den gleichen Personen und wenig veränderter Gesinnung,[85] so dürfte das nicht unzutreffend gewesen sein. Ob sich daran in den wenigen Jahren bis zum Beginn des Krieges etwas geändert hat, bleibt zu untersuchen. Eine Tradition, die die „Herren“ im DDAC besonders schätzten, waren die Gautreffen, die meist in Seebädern (Norderney) oder Kurorten (Bad Eilsen) stattfanden, und für die „Betuchten“ unter ihnen das attraktive Programm der touristischen Gauveranstaltungen, die z.B. mit dem Dampfer von Bremen nach Kopenhagen oder auf den eigenen vier Rädern durch die „Ostmark“ nach

[81] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 2, S. 37; Heft 39, S. 19.
[82] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 2, S. 37 und Heft 14, S. 40.
[83] Deutsche Kraftfahrt – Motorwelt 1939, Heft 4, Seite 108.
[84] Deutsche Kraftfahrt – Motorwelt 1939, Heft 1, Seite 99.
[85] Zitiert nach Hochstetter, Dorothee: Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK) 1931-1945, München 2005, S. 226.

Budapest, ja bis nach Italien führten.[86] Daß die DDAC-Ortsgruppen mit solchen Angeboten für Autobesitzer im Organisationsspektrum des Dritten attraktiv waren, verwundert nicht und die steigenden Mitgliederzahlen belegen diese Tendenz.[87]

Auch die Verantwortlichkeit für die Organisation der „Reichsfahrten" sowie bestimmter rennsportlicher Veranstaltungen, die zuvor der ADAC durchgeführt hatte, blieb zunächst beim DDAC, allerdings in der Regel im Zusammenwirken mit dem NSKK.[88] 1939 schenkte der DDAC dem Führer zum 50. Geburtstag eine zentral organisierte Reichs-Kriegsopfer-Fahrt.[89]

Anpassungserscheinungen.
Eine ähnliche Form der Anpassung an die Politik des Dritten Reiches schimmerte schon von Anfang an bei der Einordnung der DDAC-Ortsgruppen in die „soziale Offensive" der Partei durch. Allenthalben wurde der Überschuss von geselligen und sportlichen Veranstaltungen dem Winterhilfswerk (WHW) zugeführt. Die Ortsgruppe Emden berichtete von einer Kleidersammlung zugunsten des WHW, die Ortsgruppe Osnabrück bezog in die „in kameradschaftlicher Verbundenheit mit der NSKK-Motorstandarte 64" am 1. Mai veranstaltete Fahrt für Kriegsbeschädigte auch „Opfer der Arbeit" ein.[90] Besichtigungen galten nun nicht allein touristischen Sehenswürdigkeiten, sondern auch den Stätten deutscher Arbeit wie dem Persil-Haus in Hannover und den Karosseriewerken Karlmann in Osnabrück.[91]

Schließlich fällt auf, dass sich im DDAC die nationalistischen und militaristischen Akzente verstärkten. Die Bedeutung der traditionellen Fahrt zur Gedächtnisfeier der Reichsmarine an die Skagerrakschlacht wurde deutlich

[86] Deutsche Kraftfahrt 1939, Heft 1, Seite 105; Heft 6, Seite 106 und 110.
[87] Im Jahre 1939 steigerte die Ortsgruppe Lehrte ihre Mitgliederzahl um 60 %, die Ortsgruppe Hildesheim meldete 176 Mitglieder, darunter 28 neue (Deutsche Kraftfahrt – Motorwelt 1939, Heft 12, Seite 53).
[88] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 5, S. 37.
[89] Deutsche Kraftfahrt – Motorwelt 1939, Heft 4, Seite 101.
[90] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 2, S. 37, und Heft 20, S. 35.
[91] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 5, S. 34, und Heft 29, S. 19.

aufgewertet. Die mehr oder weniger freiwilligen gemeinsamen Unternehmungen mit dem uniformierten NSKK dürften Spuren hinterlassen haben, und die Rücksichtnahme auf die oft kurzfristig geänderten Termine der Reichswehr (seit 1935: Wehrmacht) veranlasste Terminverlegungen von motorsportlichen Veranstaltungen, z.B. bei der Gauveranstaltung „Rund um Osnabrück“.[92] Das zeigt, dass die zivilen Motorsportler auf die Mitwirkung des Militärs Wert legten – vielleicht unter dem Druck der Politik oder der Öffentlichkeit. An der Motorsportveranstaltung des Gaues 6 „Kreuz und quer durch Niedersachsen“, die dazu diente, „sich die Kunst des Geländefahrens anzueignen“, beteiligten sich „NSKK, Reichswehr, Motor-SS, DDAC usw.“[93]



Plakette
„Rund um Osnabrück“, 1934
Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Das Frauenbild im Automobilsport.

Diese Militarisierung des Motorsports bedeutete nicht, dass die Frauen, die auch vor 1933 nur sehr schwach im Motorsport vertreten waren, nun völlig ausgeschlossen wurden. Bei eben dieser Fahrt „Kreuz und quer durch Niedersachsen“ gehörte in der Klasse Pkw. bis 1.100 ccm auch Frau Meinecke zu den Gewinnern der Goldenen Medaille, und bei „Rund um Osnabrück“ konnte Fräulein Karmann (!), Osnabrück, ebenfalls einen Preis erringen.[94]

Auch ein Blick in die Zeitschrift „Motor und Sport“, die das NSKK und der DDAC zur Ankündigung ihrer Veranstaltungen auf Motorbrigade- bzw. Gau-Ebene nutzten, bestätigt, dass der „Stil“ im „Club“ weitgehend erhalten blieb. Die bunten, sehr dekorativen Titelseiten vermittelten noch 1935 im Stil der Goldenen Zwanziger dezente Erotik, boten zum Karneval leicht gekleidete, hübsche Mädchen mit Sektgläsern, auch humorvolle bunte Zeichnungen. Unter der Überschrift „Theaterbesuch“ sieht man ein Foto,

[92] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 9, S. 36, und Heft 19, S. 36.
[93] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 25, S. 15.
[94] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 27, S. 17-18, und Heft 40, S. 34-35.

auf dem zwei Damen im Abendkleid mit Pelz einer Mercedes-Limousine entsteigen, während ein korrekt gekleideter Herr mit Handschuhen und Spazierstock ihnen galant die Autotür öffnet.[95] Die Werbung der Automobilindustrie atmet ebenfalls einen Hauch von Noblesse und verzichtet auf NS-Embleme. Selbst in den Berichten über die großen Motorsportveranstaltungen erscheinen auf den Bildern kaum Hakenkreuzfahnen und Uniformen. So konnten sich die feineren DDAC-Ortsgruppen immer noch als „Club" fühlen, während die nationalsozialistische Propaganda den Volkswagensparern, die als Noch-nicht-Autobesitzer ja keinen Zugang zum DDAC hatten, durch Parolen wie „Freude durch Kraftfahrt"[96] oder „Das Kraftfahrzeug schafft glückliche Menschen … führt sie hinaus aus der Enge grauer Städte" und Fotos motorisierter glücklicher Urlauber[97] ein ganz anderes Traumziel vorgaukelte.

NSKK

Die Motorstürme des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK)

Doch welche „Vereinskultur" entwickelte sich im NSKK? Als kleinste Einheit entsprach der Motorsturm der DDAC-Ortsgruppe. Man hat Bedenken, ihn als einen „Verein" mit spezifischer Vereinskultur zu klassifizieren, zumal er keine eigene Satzung besaß, sondern – wenn auch eine lokale Ausrichtung nicht zu übersehen ist – den Bestimmungen der zentralistischen, politisch ausgerichteten Organisation unterworfen war. Doch sprechen manche Kriterien zumindest für strukturelle Ähnlichkeiten. So war auch der Motorsturm eine durch starke Wir-Bindung gekennzeichnete *face-to-face-group* mit einem Netz persönlicher Beziehungen, dessen sozialen Bezugspunkt in vielen Fällen ein von dieser Gruppe gestaltetes „Heim"

---

[95] Motor und Sport 1935, Heft 3, Seite 11. Vgl. Hochstetter, Dorothee: Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK) 1931-1945, München 2005, S. 221: Anders als es das nationalsozialistische Frauenbild vernuten ließe, verschwand die Frau im „Dritten Reich" weder aus der [Auto-]Werbung noch wurden kraftfahrende Frauen öffentlich als „Emanzen" angefeindet. … Da das Auto trotz Volkswagenpropaganda ein Luxusobjekt blieb, verzichtete die Werbung nicht darauf, die mondäne Dame als Sinnbild für distinguierten Geschmack weiterhin zur Schau zu stellen."

[96] In deutlicher Anspielung auf „Kraft durch Freude" (KdF), das „Freizeitwerk" der Partei für die werktätigen Volksgenossen.

[97] Deutsche Kraftfahrt 1934, Heft 5, Seite 42 und 43. Die Zeitschrift war das Organ des NSKK.

bzw. Lokal bildete. Die Mitgliedschaft war prinzipiell freiwillig. Frauen wurden nicht aufgenommen.[98] Die Freiwilligkeit galt in der Praxis freilich eher für den Eintritt als für den Austritt (wie in zunehmendem Maße auch bei anderen Vereinen im Dritten Reich), weil das NSKK die Tradition der Motor-SA fortführte, die die Bindung an die Formation durch feierliche Vereidigung mit „nationalsozialistischer Fahneneidsformel“ und „soldatischem Gebetschoral ‚Wir treten zum Beten’“ aus moralischer Sicht unauflösbar gemacht hatte.[99]



Kameradschaftsheim
der Motorstandarte 61 in Hannover
Quelle: Deutsche Kraftfahrt 1938. H. 6, S. 78

Anders als bei der SA, die organisatorisch und ideologisch eine Vorbildfunktion behielt, dürfte jedoch das demonstrative korporative Bekenntnis zur braunen Weltanschauung nicht das vorrangige Motiv zum Beitritt gewesen sein, sondern eher das technische Interesse an der „Kraftfahrt“. Der Besitz eines Kraftfahrzeuges war im Gegensatz zum DDAC im NSKK nicht die Voraussetzung für die Aufnahme. Ja, die allermeisten Mitglieder dürften keines besessen haben, oder allenfalls ein „Krad“, keinen Wagen. Die Motorstürme bestanden deswegen, wie das reiche Bildmaterial im Organ des „Korps“, der „Deutschen Kraftfahrt“, belegt, vorwiegend aus jungen Männern. Sie erhielten eine fahrzeugtechnische[100], zunehmend paramilitärisch ausgerichtete Ausbildung, traten in der

[98] Unerklärlicherweise (wohl fälschlich) wird bei der bereits erwähnten Frau Meinecke neben der DDAC-Mitgliedschaft auch die Zugehörigkeit zum NSKK angegeben (Motorwelt 1935, H. 27, S. 17-18).
[99] Deutsche Kraftfahrt 1934, Heft 1, Seite 40 (Standerweihe in Oldenburg i. Old.).
[100] Z.B. Deutsche Kraftfahrt 1937, Heft 5, Seite 23 (Der Werkstattzug der Motorbrigade Niedersachsen beim Motorsturm 336/M 59 in Bad Gandersheim) und 31

Öffentlichkeit als uniformierte Formation auf und erfüllten Aufgaben beim „Verkehrshilfsdienst“, bei der Verkehrsregelung, bei motorsportlichen Veranstaltungen[101] – beispielsweise bei den beiden aus Sicht heutiger Motorsportler legendären 2000-km-Fahrten[102] – und im Rahmen der Verkehrserziehung aller am Verkehr beteiligten Volksgenossen vom Autofahrer bis zum Fußgänger.[103] Darüber hinaus übernahmen sie soziale Hilfs- und Transportdienste bei Bränden, Überschwemmungen, Unwettern, bei der Ernte und zeigten natürlich demonstrativen Einsatz bei WHW-Sammlungen.[104] Aushilfsweise wurden sie sogar beim Bau der Autobahn eingesetzt.[105] Bisweilen übernahmen NSKK-Motorstürme auch die fahrtechnische Ausbildung der Motor-HJ des Ortes oder bezogen sie in ihre Unternehmungen ein.

Motorsport in dem NSKK

Die motorsportlichen Aktivitäten der NSKK-Motorstürme entsprachen mit Fuchsjagden,[106] Geschicklichkeitsprüfungen, Besichtigungs- und Kriegsopferfahrten[107] und Treffen mit Einheiten aus der Nachbarschaft[108] wenigstens

(Der Werkstattwagen der Motorbrigade Nordsee bei den Motorstürmen 6 und 8/M 63 in Wilhelmshaven).

[101] Die NSKK-Motorbrigade war verantwortlich für die Ausrichtung des Eilenriederennens und der Geländefahrt der Motor-HJ im Harz (Deutsche Kraftfahrt 1937, Heft 1, Seite 13).

[102] Im Rahmen der „2000 km durch Deutschland“ waren 1934 Kontrollstellen in Braunlage, Herzberg, Göttingen und Hann.-Münden eingerichtet worden (Deutsche Kraftfahrt 1934, Heft 10, Seite 8).

[103] Z.B. Deutsche Kraftfahrt 1937, Heft 3, Seiten 6-14

[104] Deutsche Kraftfahrt 1937, Heft 2. Seite 39 (Eintopfessen des Motorsturms 1/M VI aus acht Feldküchen für ganz Göttingen); Deutsche Kraftfahrt 1938, Heft 2, Seite 51 (Konzert der Motorstandarte 64 Osnabrück zugunsten des WHW).

[105] Deutsche Kraftfahrt – Motorwelt 1939, Heft 9, Seite 80 (Motorstandarte 61 Hannover).

[106] Deutsche Kraftfahrt 1937, Heft 1, Seite 40 (Motorsturm 27/M 59 Clausthal-Zellerfeld sowie Motorsturm 4/M 61 Hannover); Deutsche Kraftfahrt 1938, Heft 4, Seite 64 (Motorsturm 16/M 62 Bremen zusammen mit der HJ Hemelingen)

[107] Z.B. Deutsche Kraftfahrt 1934, Heft 13, Seite 34 (Gemeinsame Fahrt von NSKK uns DDAC für 1.200 Invaliden von Osnabrück nach Bad Rothenfelde); Deutsche Kraftfahrt 1937, Heft 12, Seite 43 (Motorsturm 36/M 59 Bad Gandersheim führt eine Fahrt für Kriegsverletzte und Kriegshinterbliebene nach Bad Pyrmont durch).



Mit „deutschem“ Gruß: Motorradakrobatik in Aurich
Quelle: Deutsche Kraftfahrt 1934, H. 13, S. 36

teilweise dem Programm der traditionellen Clubs. Einen Schwerpunkt bildeten von Anfang an Orientierungsfahrten, die sich auch bei den ADAC/ DDAC-Ortsgruppen großer Beliebtheit erfreuten. Man gewinnt den Eindruck, als seien erschwerende äußere Bedingungen bewusst gesucht worden, so etwa, wenn stolz von einer Orientierungsfahrt durch die Stadt Oldenburg bei Regen, Hagel, Sturm und Schnee berichtet wird.[109] Eine Steigerung der Schwierigkeiten bedeutete die Durchführung solcher Veranstaltungen bei Nacht, wie sie bald üblich wurde.[110] In den Mittelpunkt der motorsportlichen Aktivitäten des NSKK rückte bald der „Kraftfahr-Geländesport“, dessen rein sportlicher Charakter anfangs vehement herausgestellt wurde:

> „Der Kraftfahr-Geländesport des NSKK … (ist) nicht etwa eine militärähnliche Übung, sondern eine in aller Welt üblich gewordene Sportart ..., deren Schulung der Vorbereitung und dem siegreichen Bestehen nationaler und internationaler Zuverlässigkeitsfahrten dient. Waffenlos und in friedlichem Wettstreit [im Original gesperrt] ...“ werde er durchgeführt.[111]

Nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und in direktem Zusammenhang mit dem forcierten Aufbau der Wehrmacht wurde aller-

---

[108] Deutsche Kraftfahrt 1934, Heft 12, Seite 33 (NSKK-Treffen am 16.-17.6.1934 in Cuxhaven mit Lampionkorso, Wettkämpfen im Geschicklichkeitsfahren, Besichtigung, Vereidigung und Vorbeifahrt).
[109] Deutsche Kraftfahrt 1937, Heft 6, Seite 36.
[110] Z.B. Deutsche Kraftfahrt 1937, Heft 1, Seite 40 (Nachorientierungsfahrt des Motorsturms 4/M 61 Hannover bei Glatteis und Nebel in der Umgebung von Linden).
[111] Deutsche Kraftfahrt 1934, Heft 1, Seite 21.

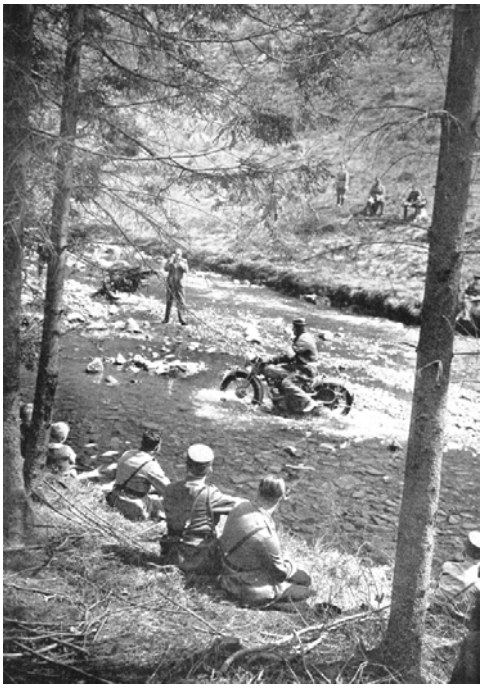


„Hau-ruck!“ 2 PS ziehen ein Vielfaches aus dem Schlamm
Quelle: Deutsche Kraftfahrt 1934; H. 9. S. 11



Niedersächsische Burgenfahrt im Ith: NSKK und Wehrmacht
Quelle: Deutsche Kraftfahrt 1938, H. 10, S. 69

dings der militärische Zweck unverhüllt herausgestellt.[112] Solche Geländefahrten wurden auch in größerem Maßstab, oft zusammen mit Einheiten der Wehrmacht, fast in der Form von militärischen Manövern durchgeführt. Besonders beliebt waren für diesen Zweck die Heide und das hüglige Gelände im südlichen Niedersachsen. Die seit 1935 durchgeführte Heide-Geländefahrt der Motorbrigade Niedersachsen erhielt einen festen Termin im NSKK-Sportprogramm.[113] Zusätzlich führte die zur Motorgruppe beförderte Brigade 1938 die ebenso alten „Klassiker" des DDAC, die Niedersächsische Burgenfahrt an den Hängen des Ith (mit Beteiligung der Wehrmacht) und die Huy-Gelände- und Orientierungsfahrt durch,[114] bei der nach dem Vorbild der traditionellen Automobil-Clubs von 402 Fahrzeugen am Start nicht weniger als 163 goldene, silberne und bronzene Plaketten erhielten. Zusätzlich gab es noch 20 Mannschaftsplaketten.[115] Auch die NSKK-Motorbrigade Nordsee, die sich die Durchführung der Zevener Grasbahnrennen gesichert hatte,[116] vergab 1937 bei der Geländeprüfungsfahrt „Durch Osnabrücks Berge", bei der sie ebenfalls die



Harzfahrt
Quelle: Deutsche Kraftfahrt 1934, H. 9, S. 23

[112] Vgl. Schachtschneider, Matthias: Oldenburger Sportgeschichte. Oldenburg i. Old. 2006, S. 608.
[113] Deutsche Kraftfahrt 1935, Heft 30, Seite 24; 1937, Heft 6, Seite 33-35; 1838, Heft 4, Seite 64 (Heidefahrt); 1938, Heft 10, Seite 69 (Burgenfahrt).
[114] Motorwelt. Die illustrierte Wochenschrift des DDAC 1935, Heft 9, S. 32, und Heft 26, S. 31.
[115] Deutsche Kraftfahrt 1938, Heft 7, Seite 87.
[116] Deutsche Kraftfahrt 1938, Heft 9, Seite 71.

DDAC-Ortsgruppe ausgebootet hatte, über 150 goldene, silberne und bronzene Plaketten.[117]



Plakette der Heide-Gelände-Orientierungsfahrt 1935
Quelle: NISH Digitales Bildarchiv

Die Vereinskultur der NSKK-Motorstürme.
Während die motorsportlichen Ambitionen des NSKK also erstaunlicherweise relativ weitgehend im traditionellen Rahmen blieben, bildete sich in den Motorstürmen eine Vereinskultur heraus, die eher derjenigen ähnelte, die sich zu dieser Zeit, von der Reichssportführung nach den Vorgaben der Partei gefördert, auch in Sportvereinen einbürgerte. Sie hatte ihren Bezugspunkt in der Konzeption männlicher „Kameradschaft". Jede Veranstaltung endete mit einem „Kameradschaftsabend", zunächst noch gelegentlich in herkömmlicher Ausdrucksweise als „zwangloses Beisammensein" bezeichnet. Der Pflege der Kameradschaft dienten „Kameradschaftsfahrten" und von vorgesetzter Stelle anberaumte „Kameradschaftstreffen".

Den Führern des NSKK war bewusst, dass die Schaffung einer derartigen Kameradschafts-Atmosphäre entscheidend von den Räumlichkeiten abhing, die dafür zur Verfügung standen, und sie wirkten darauf hin, dass sich die Motorstürme entsprechende Heime schufen. Vorbildcharakter hatten die Standartenschulen „zur weltanschaulichen und fachlichen Ausrichtung (!) der Führer, Unterführer und Referenten": für die Motorstandarte 62 in Strom bei Bremen mit zwei Unterkunftsräume für 50 Lehrgangsteilnehmer, für die Motorstandarte 59 Hildesheim die Schulungsstätte Wernerhöhe bei Wrisbergholzen in den Alfelder Bergen mit Tagungsraum und Schlafräumen für 22 Mann.[118] Die NSKK-Kraftwagenabteilung (eine frühere Bezeichnung für die Motorstandarten) 61 Hannover konnte schon 1934 – anscheinend mit einem großzügigen Sponsor im Hintergrund – das von ihr in

[117] Deutsche Kraftfahrt 1937, Heft 13, Seite 30.
[118] Deutsche Kraftfahrt 1937, Heft 11, Seite 25; 1938, Heft 11, Seite 66; 1939, Heft 6, Seite 96, und Heft 9, S. 80 („Wochenendschule" der Motorstandarte 59 Hildesheim); 1938, Heft 11, Seite 72 („Der Bau ist in vorbildlicher Kameradschaft aller NSKK-Männer entstanden.").



Kameradschaftsheim Lüneburger Heide
Quelle: Deutsche Kraftfahrt 1934, H. 12, S. 26



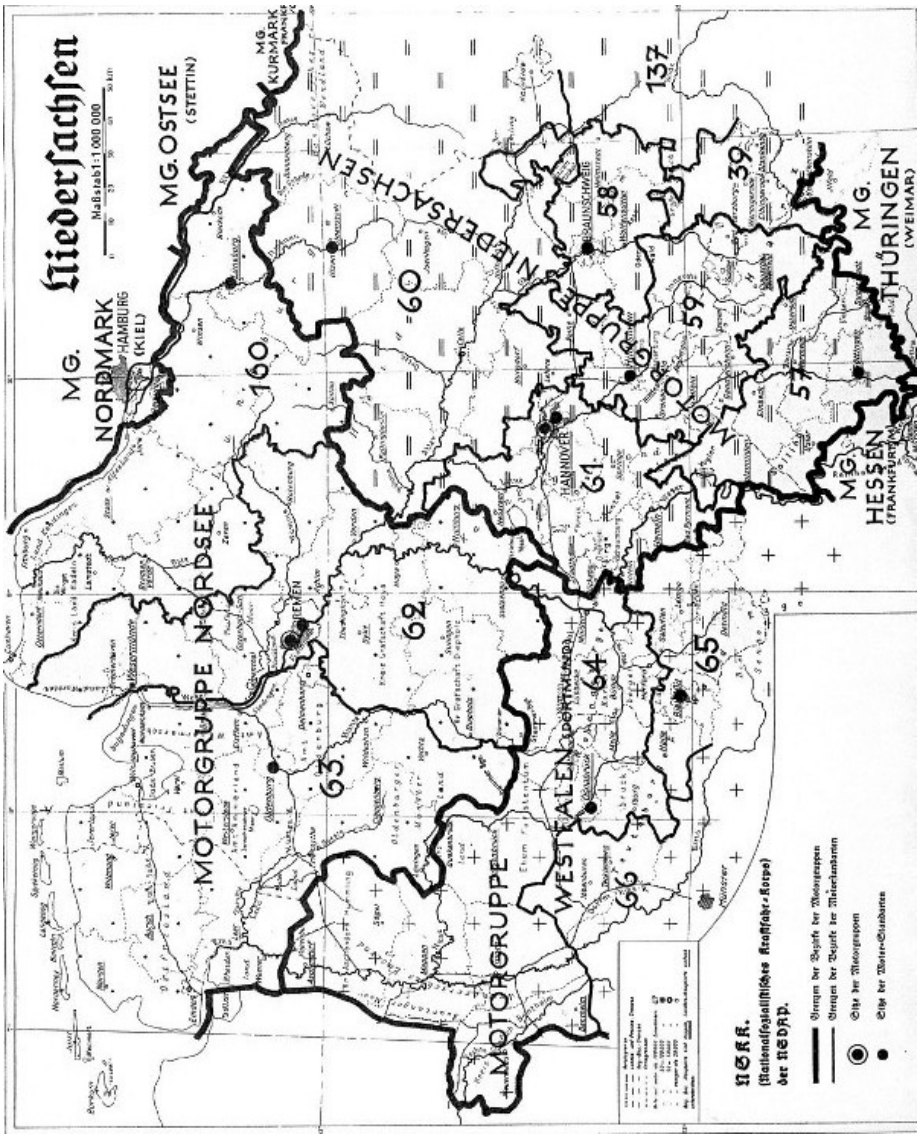
Einweihung des NSKK-Heimes in der Lüneburger Heide
Quelle: Deutsche Kraftfahrt 1934, H. 12, S. 27

viermonatiger Arbeit ausgebaute Kameradschaftsheim Heidehof Wieckenberg in der Lüneburger Heide mit einem Volksfest einweihen, an dem 2.000 Personen aus Stadt und Land teilnahmen.[119] In mehreren Motorstürmen wurden auf diese Weise Initiativen ausgelöst, die zur Schaffung eines eigenen Heims führten, das teils als „Freizeitraum", teils als Clubraum mit einer Sammlung von Pokalen und Erinnerungsstücken ausgestaltet wurde,[120] teils als Lehrwerkstätte mit angeschlossenem Vortrags- und Aufenthalts- bzw. Schlafraum,[121] teils als einfacher Neubau entstand.[122] Der Anteil der Eigenarbeit, durch die das Zusammengehörigkeitsgefühl, das kameradschaftliche Miteinander, gefördert wurde, war in allen Fällen hoch. Auf eine noch weitergehende Vertiefung der Kameradschaft zielte offensichtlich ein Projekt, das, bedingt durch den Beginn des Krieges im folgenden Jahr, wohl nie verwirklicht worden ist. Die Motorstandarte 63 Oldenburg plante nämlich 1938 die Anlage einer NSKK-Siedlung in Delmenhorst und warb im Verbandsorgan unter den NSKK-Männern dafür.[123]

Aus diesen Wurzeln sollte eine männliche Vereinskultur eigener Prägung erwachsen – nicht die eines Männerbundes, geschweige denn die eines Herrenclubs wie in den exklusiven Automobilclubs der Wilhelminischen Zeit, sondern die einer Führer-Gefolgschafts-Gemeinschaft im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung. Wie weit dieser Prozess in den wenigen Jahren bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges fortgeschritten ist, wäre in einer besonderen historischen Untersuchung zu klären.

---

[119] Deutsche Kraftfahrt 1934, Heft 12, Seite 26-27.
[120] Deutsche Kraftfahrt 1938, Heft 6, Seite 78 (Motorstandarte 61 Hannover).
[121] Deutsche Kraftfahrt 1938, Heft 1, Seite 69 (Der NSKK-Motorsturm 25/M 63 Cloppenburg schuf diese erste vorbildliche Lehrwerkstätte innerhalb der Motorbrigade Nordsee).
[122] Deutsche Kraftfahrt 1937, Heft 24, Seite 13 (Motorsturm 27/M 59 Clausthal-Zellerfeld);.
[123] Deutsche Kraftfahrt 1938, Heft 11, Seite 72.



Organisation des NSKK im heutigen Land Niedersachsen

Hardy Grüne

Verein war gestern, heute ist die Welt. Ende oder Umbruch der dörflichen Fußballvereinskultur?

Als meine Frau und ich vor einigen Jahren von Göttingen aus „aufs Land“ zogen und im knapp 250-köpfigen Weißenborn (Gemeinde Gleichen) landeten, stellte sich die Frage nach der schnellstmöglichen Integration ins Dorfleben. Parteipolitische Ambitionen hatten wir keine, und für die Feuerwehr fühlten wir uns auch nicht geeignet. Der Schützenverein war ebenfalls nicht unsere Bühne.

Glücklicherweise wird in Weißenborn aber noch immer vereinsmäßig Fußball gespielt. Glücklicherweise deshalb, weil das heutzutage leider keine Selbstverständlichkeit mehr für ein 250-Seelen-Örtchen ist, und glücklicherweise deshalb, weil der Fußball als globale Sprache auch in unserem Fall in Form der erhofften Integration ins Weißenbörner Dorfleben funktionierte.

Hardy Grüne



Jahrgang 1962, lebt als freier Autor und Lektor in der Nähe von Göttingen. Beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der globalen Fußballhistorie und hat zahlreiche Bücher veröffentlicht. Zuletzt erschien eine zweibändige Fußballweltenzyklopädie aus seiner Feder. Über den Fußball in Norddeutschland veröffentlichte Hardy Grüne 2002 das Buch "Legendäre Fußballvereine Norddeutschland" (Agon Sportverlag, Kassel).

Nach zwei Spielbesuchen kannte uns die halbe Mannschaft, und als mir beim dritten Spiel ein etwas lautstarker und zudem ziemlich parteiisch gefärbter Kommentar über eine Schiedsrichterentscheidung entglitt, saßen wir nach dem Abpfiff erstmals mit Mannschaft, Betreuern und Fans gemeinsam beim Bier. Binnen sechs Wochen waren wir integriert und brauchen fortan bis zu einer Stunde, um die kaum 300 Meter Fußweg vom Sportplatz bis zu unserem Haus zurückzulegen, da wir zwischenzeitlich immer wieder in Gespräche verwickelt wurden.

Fußball öffnet die Herzen der Menschen und, wie in unserem Fall, auch Türen, die für „Auswärtige“ (noch dazu naive Städter wie uns) normalerweise auf Jahre geschlossen bleiben. In Gesprächen mit anderen Zugezogenen, die bisweilen schon seit Jahrzehnten in Weißenborn leben, stellte sich heraus, dass die meisten eine Integration ins Dorfleben für unmöglich erachteten. „Die lassen keinen an sich ran“, hieß es resignierend. Allerdings hatten sie es weder über den Schützen- noch den Fußballverein versucht und sich auch bei der Freiwilligen Feuerwehr nicht blicken lassen.

Für uns hingegen dauerte es nicht lange, da waren wir Teil der Vereinskultur. Eine Vereinszeitung entstand in unserem Hause, eine Homepage wurde ins Netz gestellt, und gemeinsam feierten wir den Aufstieg des FC Rittmarshausen-Weißenborn in die Kreisliga. Das war natürlich nicht uns, sondern ausschließlich der Mannschaft zu verdanken, machte uns aber nichtsdestotrotz stolz wie Otto: Wir waren Weißenbörner!





Beim FC Rittmarshausen/Weißenborn feierte man Aufstiege immer schon auf ungewöhnliche Art. Bei dem Aufstieg 2007 in die Kreisliga Göttingen ließen sich die Kicker mit einem Traktor durch das 286-Einwohner-Dorf kutschieren. Der Applaus war ihnen sicher.
Quelle: Hardy Grüne

Inzwischen wohnen wir in der Eichsfeldgemeinde Langenhagen bei Duderstadt, die zwar deutlich größer ist, in der uns aber auf ähnliche Art und Weise rasch die Integration gelang. Ein paar Mal auf dem Sportplatz blicken lassen, hier und dort ein bisschen fachsimpeln und schon erhielten wir zum Sportfest eine persönlich überbrachte Einladung. Wunderbarer Fußball!

In Langenhagen offenbarte sich allerdings auch eine Entwicklung im Fußball, die nichts Gutes für die Zukunft ahnen lässt: Vereinskultur war gestern und beschränkt sich in bedrohlichem Maße auf die alten grauen Männer im Dorf, während sich die Jugend spottend und gelangweilt abgewandt hat. Nimmt man die abnehmende Bereitschaft zum Ehrenamt hinzu, bedarf es nicht viel, um zu erkennen, dass engagierten kleinen Sportvereinen wie

dem FC Rittmarshausen-Weißenborn oder dem VfR Langenhagen eine schwierige Zukunft bevorsteht. Oder konkreter: dass sie möglicherweise keine Zukunft mehr haben.

Eine jahrhundertalte Vereinskultur ist gegenwärtig dabei, Geschichte zu werden. Nicht nur in Langenhagen hat man heute große Mühe, genügend Kickerbeine für eine einzige Mannschaft zusammen zu bekommen. Vor zwei Jahrzehnten balgten sich die Jugendlichen im Ort noch darum, in die „Erste" zu kommen und bildeten, wenn das nicht klappte, die „Zweite" und „Dritte". Im Nachwuchsbereich waren vor allem die jüngeren Jahrgänge dicht besetzt, mussten auf dem örtlichen Sportplatz täglich mehrere Übungsstunden abgehalten werden.

Heute trifft man nur selten Übungsleiter dort an. Die Zahl der seit langem gemeinsam mit den Nachbardörfern in einer Jugendspielgemeinschaft (JSG) betreuten Jugendlichen ist überschaubar geworden, und die einst so stolze „Erste" ist inzwischen auch die einzige Mannschaft im Spielbetrieb und kämpft in der 2. Kreisklasse ums Überleben. Für den VfR Langenhagen stellt sich längst nicht mehr die Frage, ob er möglicherweise mit einem Nachbarklub fusionieren muss, sondern nur noch, wann er fusionieren wird.

Wenn man mit „den Alten" zusammensitzt, kommt das Gespräch automatisch auf „früher". „Früher war alles besser", das wird wohl jede Generation von sich behaupten. „Da stand das ganze Dorf noch zusammen, war der Sportplatz voll". Wenngleich derlei Floskeln intensiven Recherchen in der Regel nur selten stand halten, zeigt sich in der Retrospektive eben vieles schillernder und schöner, als es tatsächlich war. Und erlaubt das Alter nicht auch eine gewisse selektive Wahrnehmung und Erinnerung?

Dennoch: „Früher war alles besser" – da ist schon was dran! Früher gab es in Dörfern wie Weißenborn oder Langenhagen die „großen Drei" (Feuerwehr, Schützenverein und Fußballverein), über denen im katholischen Eichsfeld noch die Kirche stand. Um diese vier Institutionen drehte sich das gesellschaftlich-kulturelle Leben im Dorf. Osterfeuer, Fronleichnam, Sportfest, Schützenfest, Feuerwehrwettbewerbe, Ligaspiele – die Eckpfeiler eines jeden dörflichen Jahres.

Heute hat die Kirche ihren sittlichen Auftrag an McDonalds und Disco verloren, stehen Feuerwehr, Schützenverein und Fußballklub ohnmächtig

vor den Folgen der grenzenlosen Mobilität. Früher diente der Fußballklub als Mittel zum Zweck, um am Wochenende gemeinsam mit den Kumpeln endlich mal aus dem Dorf herauszukommen und die überbordenden Kräfte mit den Jungs aus der Nachbarschaft zu messen. Heute macht man (spätestens) mit 18 seinen Führerschein, sorgt das rasante Lebenstempo für einen eklatanten Bedeutungsverlust des häufig so liebevoll gepflegten soziokulturellen Angebots der Heimatgemeinde.

Verein war gestern, heute ist „die Welt". Verstärkt wird dieser Prozess durch das Internet, mit dem auch das entlegenste Dorf seine Rückständigkeit eingebüßt hat. Globalisierung betrifft eben auch den ländlichen Raum. Das zeigt sich in Langenhagen u.a. an den Fahnen von drei verschiedenen Fußballklubs, die gegenwärtig auf Privathäusern wehen: Schalke 04, einem Klub, der aus historischen Gründen beliebt in den hiesigen Arbeiterdörfern ist (in den 1920er Jahren arbeiteten viele Eichsfelder unter der Woche im Ruhrgebiet), Eintracht Braunschweig als regional wirksamer Verein – und Real Madrid. Die betreffende Person war weder jemals im Estádio Bernabeau noch überhaupt jemals auf dem spanischen Festland – er verfolgt die „Königlichen" ausschließlich per Bezahl-TV. Aber jetzt mal ehrlich: wer hätte sich denn vor 20 Jahren eine Real-Fahne aufs Haus gestellt?

Was ist eigentlich ein Verein, und was macht Vereinskultur aus? Vieles hat mit Symbolik und regelmäßig wiederkehrenden Ereignissen zu tun. Vereinsfarben und Klublogo schaffen ein Zusammengehörigkeitsgefühl bzw. Lagerdenken, das bei den Ligaspielen emotional ausgelebt wird. Denn das ist ja einer der reizvollsten Aspekte im Alltag eines Fußballfans: Wo man sonst den Geboten der Fairness und des Abwägens folgen sollte, MUSS man im Fußball schlicht parteiisch sein, um das Spiel mit allen Fasern genießen zu können. Symbolisch dafür stehen Farben und Logo. Übernommen aus der militaristischen Tradition, haben sie im Fußball einen stammesrituellen Zweck im Sinne von „Hier steht meine Truppe, hier liegt meine Loyalität".

So war das auch damals in den 1960er Jahren, als sich in den großen Fußballklubs der Republik die ersten Fanklubs bildeten. Eine Entwicklung, die nicht zufällig mit der seinerzeitigen gesellschaftlichen Aufbruchstimmung einherging. Zuvor hatte man schlicht nebeneinander gestanden, gelegentlich miteinander gesungen und seine Fähnchen geschwenkt. Mit der Spaltung der Fußballwelt in eine von (bezahlten) Spielern und eine von (zah-

lenden) Fans, konkret geworden durch die Spielfeldzäune, die Ende der 1960er Jahre auftauchten und die die längst von den Zuschauern entfremdenden Spieler schützen sollten, bildeten sich Fanklubs als „Klubs neben dem Klub“. Bei Hannover 96 versuchte man zunächst, den Fanklub „Club 96“ unter dem Dach des Vereins zu organisieren, um ihn besser kontrollieren zu können. Doch schon nach wenigen Monaten spaltete sich eine Gruppe ab, die mit der offiziellen Vereinspolitik nichts am Hut hatte. Sie gründete die „Roten Wölfe“, eine der später gefürchtetsten Fangruppen der 96er.

Den Sportvereinen kommt heute häufig nicht mehr die gruppenbildnerische Bedeutung früherer Jahre zu. Während städtische Vereine darauf mit einer Neuausrichtung in Richtung moderner Sportdienstleister, einem Zusammenschluss mit anderen Klubs oder einem häufig folgenschweren trotzigem Festhalten „an der Tradition“ reagieren können, stehen die dörflichen Klubs vor einem existenziellen Problem. Sie hatten doch einst ein Monopol, und noch in den 1970er Jahren gab es kaum etwas anderes in den Dörfern! Da fuhr man noch immer wie selbstverständlich als geschlossene Einheit zu Auswärtsspielen und verteidigte die Dorfehre im Kollektiv.

Als das individualistische Gedankengut der Achtundsechziger auch den ländlichen Raum erreichte, verschwand dieses Ritual allmählich. Es begann mit dem Tennisboom. Dann kam die zunehmende Mobilität, die den Klubs schwer zusetzte. Die TV-Entwicklung der Bundesliga ließ Klubs wie den VfR Langenhagen plötzlich in Konkurrenz zum FC Bayern stehen. Und das gegenwärtige Ausbluten der Mannschaften ist nur ein weiterer – möglicherweise aber der folgenschwerste - Schritt in der Entwicklung.

Und was ist aus der Vereinskultur geworden? Ehrenamtliche Arbeit macht heute niemand mehr gerne und schon gar nicht umsonst. Sich für seinen Heimatklub zu engagieren, ist auch bei den Aktiven nicht gerade en vogue. Stattdessen wird nach Spesen gefragt, bleibt nach dem Training kaum noch einer zum gemeinsamen Bier im Mannschaftskreise. Vorstandssitzungen, Festausschüsse – da sind die „Alten“ meistens unter sich. Hinzu kommen die veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen sowie die Finanznöte der Kommunen, die sich im bisweilen bedauernswerten Zustand der Spiel- und Sportstätten widerspiegeln.

Soziologen behaupten, Jugendliche würden Vereine inzwischen „hassen“. Weil sie auf Hierarchien aufgebaut sind, dem Individualismus keinen Raum

geben und eine Ein- bzw. Unterordnung verlangen. Stattdessen seien Organisationsformen wie „Greenpeace“ und „Attac“ zeitgemäß. Organisationen, die vom Input des Einzelnen leben.

Und doch engagieren sich Jugendliche für ihre Vereine! Warum wird denn das Klublied von Hannover 96 („Rote Liebe“) gerade von jugendlichen Fans mit großer Inbrunst gesungen, bekennen aufmüpfige 17-Jährige stolz, dass sie „Rote“ sind? Weil sie das uralte Bedürfnis nach einem Gruppen- und Zusammengehörigkeitsgefühl stillen wollen. Das ist Vereinskultur modern interpretiert! Selbiges zeigt sich auch an der neusten Fanform, den Ultras. Bei den Ultras geht es sogar so kollektivistisch zu, wie selten zuvor in der Geschichte der Fußballfans. Vorne steht einer mit einem Megafon und gibt den Gesang bzw. die Körpersprache vor, während die Masse folgt. Nein, Jugendliche „hassen“ Vereine nicht per se. Sie suchen nur nach modernen Formen.

Kommen wir abschließend noch einmal zurück auf die Dorfebene, wo sich die Veränderungen natürlich ebenfalls widerspiegeln. Im Langenhäger Nachbardorf Fuhrbach haben einige junge Männer die „Fuhrbach Ultras“ ins Leben gerufen. Ganz nach dem großen (bösen) Vorbild gibt man sich durch und durch martialisch: Das Logo besteht aus einer grimmig dreinblickenden Bulldogge, unter der allerdings statt der sonst üblichen beiden Baseball-Schläger zwei gekreuzte Mettwürste zu finden sind – die Mettwurst gilt als kulinarisches Aushängeschild des Eichsfelds. Die „Fuhrbach Ultras“ verfügen aber nicht nur über eine gehörige Portion Selbstironie, sie sind sogar bereit, sich für ihren Klub einzusetzen. Die Mitglieder der ungewöhnlichen Fangruppe, deren Team lediglich in der 2. Kreisklasse kickt, geben unter der Woche den Mannschaftsbetreuer, eilen während des Spiels mit Eisspray aufs Feld, wenn sich ein Spieler verletzt hat und organisieren viele Dinge im Umfeld des Vereins. Sie sind, wenn man so will, „moderne Ehrenamtliche“.

Vereinskultur ist eben neben Sitzungen, Farben und Logo sowie Festen und Spielbetrieb vor allem persönliches Engagement. Unsere Klubs leben davon, dass sich die Menschen einbringen. Genau diese Erfahrung haben meine Frau und ich gleich zweimal gemacht. Allerdings müssen Vereine sich auch modernisieren und zeitgemäß geben, denn wer Vereinskultur mit sturem „Traditionalismus“ gleichsetzt, hat schon verloren.

Marianne Helms / Hans Langenfeld

Hülsen, Bad Gandersheim, Adolf-Hitler-Bad Kreiensen. Drei Motorsportschulen in Niedersachsen

Bei der Beschäftigung mit der Geschichte des Motorsports in Niedersachsen stießen wir auf die Motorsportschule des Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps (NSKK) in Hülsen in unmittelbarer Nachbarschaft unseres Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte in Hoya. In der Gemeinde Dörverden, zu der Hülsen heute als Ortsteil gehört, war niemandem bekannt, dass es eine solche Einrichtung je gegeben hatte. Also gingen wir auf Spurensuche und stießen dabei auf ein Thema aus der Sportgeschichte des Dritten Reiches, das bisher kaum beachtet worden ist. Lediglich Dorothee Hochstetter hat es im Rahmen ihrer zeitgeschichtlichen Dissertation ausführlicher behandelt.[1]

Der Träger der Motorsportschulen: Das NSKK

Das System und die Funktion der Motorsportschulen in der nationalsozialistischen Zeit kann man nur verstehen, wenn man sich die Struktur und die Aufgaben der Trägerorganisation vergegenwärtigt. Das NSKK ging 1931 durch Namensänderung aus dem im Jahre zuvor eingerichteten Nationalsozialistischen Automobilkorps (NSAK) hervor. Wahrscheinlich wollte man den elitären Ruch, den „Automobilisten" immer noch hatten, ablegen und sich demonstrativ den Motorradfahrern, den motorisierten Volksgenossen, öffnen. Doch unter dieser Klientel hatte anscheinend die SA schon erfolgreich Anhänger geworben und war dabei, flächendeckend ihre Motorstürme aufzubauen. Jedenfalls hatte die Motorisierte SA (MSA) als Gliederung der SA, der mächtigen braunen Massenorganisation, im Jahr der „Machtergreifung" eine Stellung, die sie für das NSKK unangreifbar machte und die sie unter anderem dadurch ausbaute, dass sie Motorsportschulen aufzubauen begann, um ihre SA-Männer auszubilden und im Geiste der SA „zusammenzuschweißen". Diese starke Position wurde von Hitler nach dem „Röhm-Putsch" zerschlagen, als er das NSKK zu einer unabhängigen, nur seinen Weisungen unterstellten Organisation der NSDAP machte und so

[1] Hochstetter, Dorothee: Motorisierung und „Volksgemeinschaft". Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK) 1931-1945. München: Oldenbourg 2004, S. 249-275.

mit der SA und der nun auch aus der Oberhoheit der SA „emanzipierten" SS auf dieselbe Stufe stellte. Korpsführer Hühnlein, in den Rang eines Reichsleiters erhoben, wurde zum Beauftragten des Führers für die gesamte deutsche Kraftfahrt, das NSKK zum „alleinigen Träger des deutschen Kraftfahrsports". In der Folge dieser Maßnahmen wurde die MSA mit dem NSKK „zu einer Einheit NSKK zusammengeschweißt",[2] was in vielen Motorstürmen zu Irritationen führte, die 1934 in der zweiten Jahreshälfte vor Ort deutlich zum Ausdruck kamen und durch die vorübergehende Charakterisierung als „schwarzbraune" Einheit (schwarz für das NSKK, braun für die SA) übertüncht werden sollten.[3] Das NSKK – im Jargon der Funktionäre oft kurz als „das Korps" bezeichnet – übernahm auch die Motorsportschulen der MSA und baute sie systematisch aus. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass es (wie fast alle Parteigliederungen) häufig umgegliedert wurde, so dass jede Bestandsaufnahme nur für einen bestimmten Zeitraum exakt zutrifft.

Der Aufbau des „Korps" war streng pyramidenförmig. Im Großdeutschen Reich bestanden fünf Motor-Obergruppen, die jeweils drei bis fünf Motorgruppen (bzw. Motorbrigaden) umfassten. Die nächsten Untergliederungen waren die Motorstandarten und darunter die Motorstaffeln. Nun erst folgten auf lokaler Ebene die Motorstürme, die gegebenenfalls in Trupps und Scharen unterteilt waren.[4] Das Gebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen hatte Anteil an nicht weniger als drei NSKK-Motor-Obergruppen, denn die (niedersächsische) Motorgruppe Nordsee bildete zusammen mit den Motorgruppen Nordmark und Ostsee die Obergruppe Nord, die Motorgruppe Niedersachsen zusammen mit Kurmark, Sachsen, Leipzig und Sudetenland die Obergruppe Ost. Die Motorstandarte 64 Osnabrück mit dem Emsland bis Papenburg schließlich gehörte seit 1937 zur Motorbrigade Westfalen und damit zur Obergruppe West, die sich bis zur Motorgruppe Kurpfalz-Saar erstreckte.[5]

Über seinen eigentlichen Wirkungsbereich hinaus hatte das NSKK nicht zu unterschätzende Bedeutung für zwei wichtige Bereiche des nationalsozia-

---

[2] Meyers Lexikon, 8.Auflage, 8. Band (1940), Spalte 154.
[3] Deutsche Kraftfahrt 1934: vielfach.
[4] Krenzlin, Hans-Helmuth: Das NSKK (Schriften der Hochschule für Politik, Heft 34). Berlin 1939, S. 27.
[5] Deutsche Kraftfahrt 1937, Heft 21, S. 25.

listischen Regimes, die Hitlerjugend (HJ) und die Wehrmacht, weil es einerseits die „kraftfahrsportliche Betreuung“ der Motor-HJ, der größten technischen Gliederung der HJ, durch organisatorische Unterstützung (z.B. bei der alljährlichen Motor-HJ-Geländefahrt im Harz) sowie die Bereitstellung von Ausbildern, Material und Räumlichkeiten übernahm und andererseits der Reichswehr/Wehrmacht für die forcierte militärische Aufrüstung den erforderlichen qualifizierten Nachwuchs an Kraftfahrern bereitstellte. Beides hatte Einfluss auf die Arbeit in den Motorsportschulen.

Die Motorsportschulen des NSKK

Die Bezeichnung „Motorsportschulen“ war – ähnlich wie die der „Volkssportschulen“, die in den 1920er Jahren paramilitärischen und nicht sportlichen Zwecken dienten, – bewusst irreführend, da der eigentliche Motorsport in ihnen so gut wie keine Rolle spielte. Im Mittelpunkt stand die technische, auf militärische Erfordernisse ausgerichtete Ausbildung und nach dem Willen der Partei zumindest gleichwertig die weltanschauliche Schulung.[6]

Die MSA hatte 1933, als sie dafür freie Hand bekam, den Aufbau ihrer Motorsportschulen so energisch in Angriff genommen, dass 1935 bereits 21 solcher Einrichtungen bestanden. Als das NSKK die zügig geschaffenen, aber sicher noch nicht angemessen ausgestatteten Schulen übernahm, machte es sich an einen systematischen inneren Ausbau und erhöhte ihre Zahl nur geringfügig. 1938 zählte man im nunmehr „Großdeutschen“ Reich lediglich 26.[7] Ein Jahr später war – abgesehen von der zentralen Reichsmotorsportschule in Döberitz – von nur 24 Motorsportschulen in den 24 Motorgruppen des Reichs die Rede.[8] Damit hatte prinzipiell jede Motorgruppe, wie von Anfang an geplant, ihre eigene Schule. Allerdings erweist sich am Beispiel der beiden Schulen der Motorsportgruppe Niedersachsen in Kreiensen und Bad Gandersheim, wie noch zu zeigen sein wird, dass es Aus-

[6] Der Reichswettkampf des NSKK umfaßte zwar neben wehrsportlichen und technischen auch „kraftfahrsportliche“ Aufgaben, die sich jedoch auf die Beherrschung des Fahrzeugs unter militärischen Bedingungen im Gelände beschränkten. Wichtiger als diese praktischen Aufgaben war allerdings die weltanschauliche Prüfung, „die ... das ganze Jahr hindurch auf allen Gebieten bewiesene nationalsozialistische Haltung.“ (Krenzlin: Das NSKK. 1939, S. 39-40).

[7] Hochstetter, Dorothee: Motorisierung und „Volksgemeinschaft“, S. 250.

[8] Meyers Lexikon, 8.Auflage, 8. Band (1940), Spalte 153.

nahmen gab, was den Schluss nahe legt, dass einzelne Gruppen (zeitweilig?) auch ohne eine eigene Einrichtung auskommen mussten.

Da die Zuständigkeit nicht bei der regionalen Motorgruppe, sondern zentral bei den Ämtern Schule und Technik der Korpsführung lag, ist jedoch davon auszugehen, dass von dort aus für eine einigermaßen ausgeglichene Verteilung gesorgt wurde, auch wenn die Initiativen der regionalen MSA/NSKK-Führer, wie noch zu zeigen sein wird, entscheidenden Einfluss ausübte. Die Finanzierung der Ausstattung und des laufenden Betriebs erfolgte zunächst aus Reichsmitteln und wurde während des Krieges von der Partei übernommen. Soweit möglich, wurden auch die betreffenden Kommunen und die deutschen Kraftfahrzeughersteller – zumeist in der Form von Sachleistungen – herangezogen.

Die Funktion der Motorsportschulen gibt auf den ersten Blick Rätsel auf. Zu welchem Zweck brauchte die NSDAP 1933 (noch) eine motorisierte Gliederung? Selbst die Propagandaschrift des Gruppenführers (Professor) Oppermann kann darauf 1936 keine überzeugende Antwort geben.[9] Er vermengt die „Aufmärsche der motorisierten Braunen Armee“ mit dem „Siegeszug des NSKK“ bei der Fahrt „2000 km durch Deutschland“, schwärmt von der „Front des Alltags“, um als besonderes Verdienst herauszustellen: „Wir schufen die Motorschulen der Nation!“ Und „die Einigung der deutschen Kraftfahrer“, hatte es sie erreicht? War sie nicht vielmehr die Aufgabe des 1933 zu eben diesem Zweck begründeten DDAC („Der Deutsche Automobil-Club“)? Sicher hat das NSKK durch die Maßnahmen zur „Hebung der Verkehrszucht“, die Einrichtung verschiedener Hilfsdienste sowie durch die Übernahme weiterer verkehrstechnischer Aufgaben eine notwendige Funktion innerhalb der sich motorisierenden Gesellschaft erfüllt. Aber bedurfte es dazu einer so großen eigenständigen Parteigliederung? Bedurfte es dazu so vieler Motorsportschulen?

Die einzige Aufgabe, der das „Korps“ seine Ausnahmestellung verdankte, war die bereits erwähnte „Zuliefererfunktion“ für die Wehrmacht, die insofern von herausragender Bedeutung war, als der Erfolg in den geplanten „Blitzkriegen“ von der Überlegenheit schneller motorisierter Einheiten

[9] Oppermann: Unter den Sturmstandern des NSKK. München: Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachf. 1939. Die folgenden Zitate sind aus den Überschriften ausgewählt.

abhängig war. Deswegen wurde die Ausbildung an den Motorsportschulen, die ursprünglich ihren Schwerpunkt auf dem Krad (für Melder) und dem Pkw hatte, zunehmend auf „Gleiskettenfahrzeuge“ (zur technischen Vorbereitung künftiger Panzerfahrer) und geländegängiger Lkw ausgedehnt. Das NSKK war „alleiniger Träger der motorischen Wehrertüchtigung.“ „Wohlvorbereitet an Körper und Geist, kann nun der zum Motor-Wehrmann gewordene deutsche Mann sein Wehrrecht bei einer motorisierten oder teilmotorisierten Truppe des Heeres ausüben. Ein Panzermann zu werden, ist sein ganzer Stolz!“[10]

Im Rückblick nach 1945 hat der NSKK-Obergruppenführer Wagener, auf den noch einzugehen sein wird, in seinen Memoiren unumwunden zugegeben, dass die militärische Zielrichtung der Ausbildung an den NSKK-Motorsportschulen von Anfang an klar war. Schon bei dem ersten Lehrgang für MSA-Führer 1933 in der Reichsmotorsportschule in Döberitz habe Hühnlein entsprechende Verbindungen zur Reichswehr geknüpft.

> „Die Verhandlungen führten dazu, dass Hühnlein sich verpflichtete, möglichst im Bereich jeder Gruppe eine Motorsportschule zu schaffen, die den motorisierten Truppenteilen der Reichwehr einen am Motor handwerklich und fahrtechnisch ausgebildeten Nachwuchs stellen sollte. Die Tarnung dieses Ziels war weder möglich noch nötig, da ja alle Welt wußte, dass Hitler über kurz oder lang das Recht Deutschlands auf ein eigenes Volksheer und die Wiedereinführung der Wehrpflicht verkünden werde.“[11]

Wie der Fuhrpark war auch der für alle Motorsportschulen einheitliche Lehrplan, in dem neben der technischen Ausbildung, dem Verkehrsunterricht und vormilitärischer Körperertüchtigung wenig Zeit für die propagierte weltanschauliche Schulung blieb, auf die Bedürfnisse der Wehrmacht abgestimmt. Sie wurden sogar den betreffenden Wehrkreisen zugeordnet, was zunächst freilich nicht mehr als ein Verwaltungsakt gewesen zu sein scheint.

---

[10] Krenzlin, Hans-Helmuth: Das NSKK (Schriften der Hochschule für Politik, Heft 34). Berlin 1939, S. 38 und 44.

[11] Wagener, Georg Ludwig: Warum soll ich verschweigen, dass ich dabei war, hektographiertes Manuskript, o.O., o.J. (Stadtarchiv Hannover Akzession 49/2010), S. 578.

Nach der Vereinheitlichung des Systems war die normale Belegstärke der Motorsportschulen 300, in Ausnahmefällen nur 200 Mann, die Dauer der Lehrgänge anscheinend fünf Wochen. Da durch die zentrale Organisation eine vollständige Auslastung erreicht wurde, summierte sich die Zahl der Teilnehmer 1938 reichsweit auf 45.000.[12] Korpsführer Hühnlein übertrieb wohl etwas, wenn er Ende 1938 die Ausbildungskapazität der 25 bestehenden Motorsportschulen auf 60.000 bezifferte und die Zahl der bislang darin ausgebildeten NSKK-Männer und Hitlerjungen mit 200.000 angab.[13]

Die Gestaltung der Bauten wurde mit Werkstätten, Unterrichts-, Versammlungs- und Schlafräumen einschließlich Sanitäranlagen ebenso wie die der äußeren Anlagen mit großem Appellplatz und geeignetem Übungsgelände für die Ausbildung in den verschiedenen Typen von Kraftfahrzeugen allen Anforderungen gerecht.

Die Motorsportschule in Hülsen

Die Motorschule der Motorgruppe Nordsee, die sich am äußersten Rand des Gruppengebietes fern des Meeres in dem Dörfchen Hülsen in der Nähe von Verden/Aller befand, verdankt ihre Einrichtung vermutlich eher einem günstigen Angebot als vorausschauender Planung. Sie wurde in den Gebäuden eines stillgelegten, anscheinend in Konkurs gegangenen und deswegen billig zu mietenden oder günstig zu erwerbenden (bzw. sogar großzügig der Partei gestifteten) Kalibergwerks eröffnet und scheint schon 1934 in Hülsen, wohin sie von Hannover verlegt worden war, ihren Betrieb aufgenommen zu haben, konnte jedenfalls 1938 bereits den Abschluss ihres 33. fünfwöchigen Lehrganges melden.[14] Da die Außenanlagen unzureichend waren, übernahm das NSKK einfach den örtlichen Sportplatz und nutzte ihn als Übungsgelände für die Motorsportschule, so dass der örtliche Sportverein seinen Übungsbetrieb einstellen musste.

Zum „Sponsor“ für den Fuhrpark in Hülsen wurde 1935 bei der Festlegung der Zuständigkeiten der deutschen Autoindustrie für die Motorsportschulen

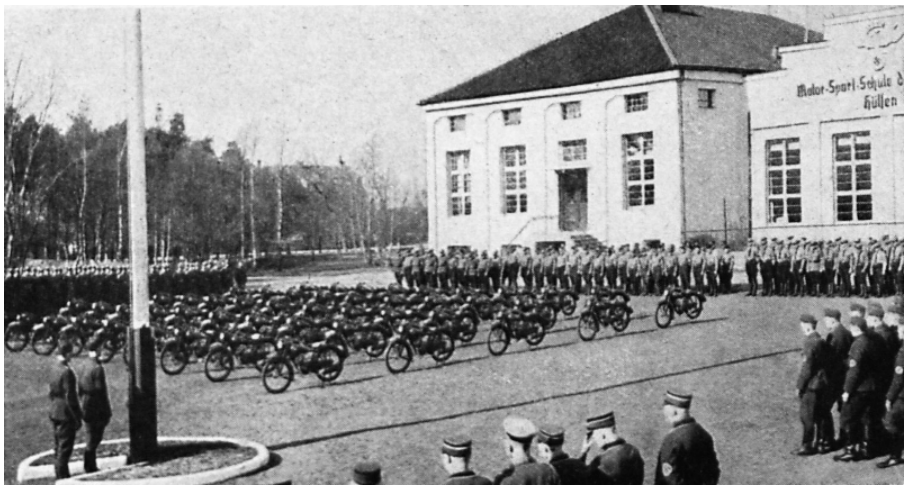
[12] Hochstetter, Dorothee: Motorisierung und „Volksgemeinschaft“, S. 259.
[13] Deutsche Kraftfahrt – Motorwelt 1939, Heft 1, Seite 56.
[14] Deutsche Kraftfahrt 1938, Heft 8, S. 75.



Ansichten der Motorsportschule Hülsen
Bild oben: um 1939; Bild unten: um 1935
Quelle: NISH – Digitales Bildarchiv



die Hanomag, die im Bereich der Motorgruppe Niedersachsen ansässig war, verpflichtet, offenbar, weil es in der Motorgruppe Nordsee kein so leistungsfähiges Unternehmen gab. Von 1935 bis 1938 flossen insgesamt 65.000 RM an Spenden und Aufwendungen von der Hanomag nach Hülsen. 1938, als die Schule 50 Leichtkrafträder zur Ausbildung der Motor-HJ-Scharen erhalten hatte, richtete sie das erste Zeltlager der Nordsee-Motor-HJ aus.[15]



Übergabe von 50 Krafträdern an die Motor-HJ vor der Motorsportschule Hülsen
Quelle: Deutsche Kraftfahrt 1938, H. 5, S. 43

Natürlich war die Motorsportschule auch das Ziel von Besichtigungsfahrten der NSKK-Motorstürme aus dem Bereich der Motorgruppe Nordsee.[16] Im Laufe des Sommers 1938 sollte sie aus ungenannten Gründen nach Bremen-Woltershausen verlegt werden.[17] Es ist jedoch unklar, ob diese Verlegung erfolgt ist. Jedenfalls scheint der Gebäudekomplex nach 1945 zunächst dem Land Niedersachsen zugefallen zu sein, was darauf hindeutet, dass die Anlage bis zum Ende des Dritten Reiches im Besitz der NSDAP geblieben ist.

---

[15] Hochstetter, Dorothee: Motorisierung und „Volksgemeinschaft“, S. 335-336; Deutsche Kraftfahrt 1938, Heft 5, S. 41 und H. 9, S. 71.
[16] Deutsche Kraftfahrt 1938, Heft 9, S. 74 (Motorsturm Delmenhorst).
[17] Deutsche Kraftfahrt 1938, Heft 6, S. 77.

Die Motorsportschule in Kreiensen

Unter den Angeboten von Ansichtskartenhändlern im Internet finden sich heute mehrere Aufnahmen der Motorsportschule der NSKK-Motorgruppe Niedersachsen in dem, wie es stolz heißt, „Adolf-Hitler-Bad Kreiensen". Gegründet war die Motorsportschule als MSA-Schule. Im März 1934 sprach Obergruppenführer Hühnlein, damals Chef des Kraftfahrwesens der SA, den Motor-SA-Männern der MSA-Schule Niedersachsen in Kreiensen für das schnelle Eingreifen bei einem großen Schadenfeuer in Baulshausen seine Anerkennung aus.[18] Wenige Monate später war die Motor-SA im NSKK aufgegangen, Hühnlein Korpsführer des NSKK, und die Schule in Kreiensen eine NSKK-Motorsportschule.

Über die Einrichtung und den Betrieb dieser Motorsportschule sind wir durch die Memoiren des zuständigen damaligen Gruppenstaffelführers Wagener gut unterrichtet. Die Vorarbeiten begannen schon 1933. Wagener erinnerte sich:

> „Die Eile, mit der Hühnlein den Aufbau der Motorsportschulen wünschte, vielleicht auch noch die Begrenztheit der zur Verfügung stehenden Mittel, verboten Neubauten. Die Gruppenstaffelführer wetteiferten in der Suche nach geeigneten Räumen, die leer standen und zu vermieten waren. Die einen fanden unbenutzte alte Schlösser, die anderen Lagerhäuser und Fabriken."[19]

Wagener hatte Glück. Er entdeckte in Kreiensen, „einem unbedeutenden Dorf im Leinetal, zum Braunschweigischen Landkreis Gandersheim zählend," ein passendes Objekt, nämlich die in Konkurs gegangene Waffen- und Fahrradfabrik Burgsmüller, „einen ansehnlichen Komplex".

> „Ich fand das Grundstück für die Zwecke einer Motorsportschule geeignet. Ein mehrstöckiger Flügel mit vielen kleineren Räumen und früheren Büros eignete sich zur Unterbringung der vorgesehenen 50 Mann Stammpersonal und der 200 Lehrgangsteilnehmer. Auch Schulleitung, Geschäftszimmer und Verwaltung konnten hier untergebracht werden. In den einstigen Lagerräumen des Erdgeschosses liessen sich die Werkstätten unterbringen. Rechtwinklig zu diesem

[18] Deutsche Kraftfahrt 1934, Heft 7, S. 2.
[19] Wagener: Warum soll ich verschweigen (o.J.), S. 578-579.

> Gebäude stand ein doppelstöckiger Flügel mit zwei grossen Sälen, die als Unterrichts- und als Ess- und Kantinenraum dienen konnten. Küche, Duschen, Abortanlagen mussten eingebaut werden. Im rechten Winkel zwischen beiden Flügeln dehnte sich ein geräumiger ungepflasterter Hof, recht geeignet zum Antreten, zu Lockerungsübungen, zum Aufstellen von Fahrzeugen und zum Fahrschulbeginn. An seiner Hangseite liessen sich Fahrzeughallen errichten. Etwas geeigneteres war in der kurzen Zeit wohl nicht zu finden. … Die Fabrik wurde von der Korpsführung gemietet."[20]



Motorsportschule Kreiensen, 1936
Quelle: NISH – Digitales Bildarchiv

Schulleiter wurde der Braunschweiger Motorsturmführer Bruno Winter.

> „Die Masse des Fahrzeugparks für die Motorsportschulen sollte die deutsche Kraftfahrzeugindustrie als Spende liefern. … Hühnlein mit seinem bärbeissigen Charme hatte es verstanden, die Industriellen

[20] Wagener: Warum soll ich verschweigen (o.J.), S. 579-580.

> davon zu überzeugen, dass sie aus moralischen und praktischen Gründen verpflichtet seien, die sogenannten Patenschaften für seine Schulen zu übernehmen.“[21]

Auch wenn es vermutlich eher die „praktischen Gründe“ als der „bärbeißige Charme“ des Weltkriegsveteranen Hühnlein war, dem die Schulen ihre Ausstattung verdankten: Die Braunschweiger Büssingwerke spendeten schon 1933 und nochmals 1934 als Patengeschenk sechs geländegängige Dreiachser-Lkw inklusive Ersatzteilen und Werkzeug. 1935 wurde ihre Zuständigkeit für Kreiensen dann offiziell festgeschrieben.[22] Andere Produzenten, die auf Aufträge seitens der Reichswehr hofften, ließen sich nicht lumpen. Solo- und Beiwagen-Motorräder, 500er- und 350er-Maschinen, stellten die NSU-Werke, und die kleinen Hillerwerke in Chemnitz lieferten einen Phänomen-Kübelwagen, einen Wagen „von einer ans unzerbrechliche grenzenden Robustheit, geländefreudiger als jedes andere Vierradfahrzeug.“[23]

Die Motorsportschule Niedersachsen in Kreiensen wurde Ostern 1934 mit dem ersten Lehrgang eröffnet. Die Teilnehmer – offiziell als „Motorwehrmänner“ und nicht etwa als „Motorsportschüler“ bzw. „Motorsportler“ bezeichnet –

> „rekrutierten sich, da noch keine allgemeine Wehrpflicht bestand, aus Freiwilligen, die teils aus den Motorstürmen und der HJ kamen, teils Anwärter auf den Dienst in der Reichswehr waren. … Die Uniform bestand aus langen Stiefeln, olivgrüner Stiefelhose und gleichfarbiger Bluse mit niederem Kragen, schwarzem Koppel und einer Art Skimütze. Für den Innendienst gab es Drillichjacken, für den Fahrdienst dunkelbraune zweiteilige Überanzüge, dazu bei den Kradfahrern den schwarzen Ledersturzhelm.“[24]

Die Kapazität blieb bis mindestens 1938 auf 200 Mann begrenzt. Eine Aufstockung auf die Regelzahl von 300 Lehrgangsteilnehmern scheint aus Platzgründen oder wegen der Kosten-Nutzen-Relation nicht möglich bzw. nicht sinnvoll gewesen zu sein. Ob die neu erbaute Motorsportschule in der

---

[21] Wagener: Warum soll ich verschweigen (o.J.), S. 581.
[22] Hochstetter, Dorothee: Motorisierung und „Volksgemeinschaft“, S. 334-335.
[23] Wagener: Warum soll ich verschweigen (o.J.), S. 582.
[24] Wagener: Warum soll ich verschweigen (o.J.), S. 584.

unmittelbar benachbarten Kreisstadt Gandersheim, deren Fertigstellung sich nach der Grundsteinlegung 1936 noch bis Ende 1938 verzögerte, sie ersetzen sollte, bleibt noch zu klären.

Die Motorsportschule Bad Gandersheim

Die Initiative zur Gründung der Gandersheimer NSKK-Motorsportschule ging offenbar von dem Initiator der Motorsportschule in Kreiensen, Brigadeführer Georg Ludwig Wagener aus Hannover aus, einem äußerst aktiven Mann, der 1939 mit dem Goldenen Ehrenzeichen der NSDAP ausgezeichnet wurde, am 50. Geburtstag Adolf Hitlers im selben Jahr zum NSKK-Obergruppenführer befördert wurde und damit zu einem der höchsten Führer des Korps aufstieg.[25] Der betreffende Abschnitt in seinen bereits mehrfach zitierten Memoiren scheint leider verloren zu sein. Allerdings sind wir über die interessante Vorgeschichte durch einen schmalen Aktenbestand im Staatsarchiv Wolfenbüttel relativ gut informiert.[26]

Wagener hatte von den Plänen zur Einrichtung einer Motorsportschule für die HJ erfahren, für die als Standort Ilfeld am Südharz in Aussicht genommen worden war. Daraufhin setzte er sich mit dem Chef des Amtes für Leibesübungen in der Reichsjugendführung in Berlin, HJ-Obergebietsführer Ernst Schlünder, in Verbindung, konnte ihn von der Idee überzeugen, diese prestigeträchtige Einrichtung für das Land Braunschweig, dem er sich schon mit der Wahl von Kreiensen verbunden gezeigt hatte, vorzusehen und dann gemeinsam mit ihm das Braunschweiger Staatsministerium für diesen Plan gewinnen. Eile war geboten, denn die Planungen bei der Reichsjugendführung waren bereits weit fortgeschritten. Die erhaltenen Schreiben lassen erkennen, dass ein paar Telefonate schnelle Reaktionen auslösten. Am 7. Mai 1936 bot der Bürgermeister von Bad Gandersheim ein Gebiet von ca. 60 Morgen auf dem Jahberg als „Schul- und Übungsgelände“ an, „das sich für Geländesport, Geländebeobachtung und Entfernungsschätzen“ hervorragend eigne. Die Tatsache, dass es sich zum Teil im Privatbesitz von Gandersheimer Bauern und Bürgern befand, beeinträchtigte die hochfliegenden Planungen nicht. Schon am folgenden Tag forderte

[25] Deutsche Kraftfahrt – Motorwelt 1939, Heft 3, S. 111, und Heft 5, S. 97.

[26] Signatur im Staatsarchiv Wolfenbüttel: 129 Neu Fb. 2 Nr. 1490. Da eine genauere Kennzeichnung der einzelnen Aktenstücke fehlt, wird im folgenden auf Einzelnachweise der zitierten Dokumente verzichtet.

der Braunschweigische Finanzminister die Kreisdirektion Gandersheim auf, bis Ende der Woche „Gegenvorschläge“ gegen den Standort Ilfeld zu machen. Sollte Gandersheim sich nicht dazu in der Lage sehen, sei Seesen in Betracht gezogen.

Die Stadt Bad Gandersheim reagierte umgehend und legte der Reichsjugendführung am 24. Mai 1936 ein äußerst entgegenkommendes Angebot vor, das dann den Ausschlag gab: Sie erklärte sich bereit, das für die „HJ-Motorsportschule des NSKK“ erforderliche Gelände kostenlos zur Verfügung zu stellen, „die Zufahrtswege ... als stark befestigte Anfahrtsstraße auszubauen, die Wasser- und Lichtleitungen heranzubringen“ sowie „einen ebenen Plan hinter dem See und ein Schwimmbad nordwestlich des Sees zur freien Benutzung bereit zu stellen.“ Außerdem werde die Stadt für die Lehrer gute Wohnungen zu billigen Mietpreisen erbauen. Am 2. Juni informierte der Braunschweigische Finanzminister den Korpsführer Hühnlein, die erforderliche Planierung des Hofes von 80 x 120 m erfordere die Bewegung von 9.000 cbm Boden, was Gesamtkosten in Höhe von 30.000 RM verursachen werde. Gleichzeitig versichert er, die Schulanlage ließe sich in die Landschaft gut einordnen und werde unter Ausnutzung des Steilhanges zum See am Rande der Stadt „eine beherrschende Lage“ haben – was die erhaltenen Ansichtskarten eindrucksvoll bestätigen. Schon zwei



Korpsführer Hühnlein besichtigt 1936 das Gelände für die HJ-Motorsportschule in Bad Gandersheim und wird von Pimpfen „begeistert“ begrüßt.
Quelle: Deutsche Kraftfahrt 1936, Juli, S. 25

Wochen später lag die vom zuständigen HJ-Bannführer Borchert, Brigadeführer Wagener und der Kreisleitung der NSDAP erstellte Einladungsliste für die Feier der Grundsteinlegung am 11. Juli vor. Die Veranstaltungsfolge dieses Festaktes wurde von der Reichjugendführung und der Korpsführung des NSKK in Berlin gemeinsam aufgestellt.

Kurz darauf kam es zu einem ernsten Konflikt zwischen den beiden Formationen, der dazu führte, dass das NSKK verärgert die Anlage in Gandersheim allein baute. Die Hintergründe bedürfen noch der Aufklärung. Jedenfalls betrieb die HJ ihre Motorsportschule in Arnstadt in Thüringen weiter und entsandte aufgrund einer Vereinbarung mit dem NSKK aus dem Jahre 1934 aus ihren 24 HJ-Gebieten regelmäßig je 25 bis 50 Jungen zu den Lehrgängen in den NSKK-Motorsportschulen.[27]

So zügig das Vorhaben bis zur Grundsteinlegung vorangetrieben worden war, so zäh zog sich nun die konkrete Realisierung des Vorhabens bis zur Einweihung im Dezember 1938 hin, denn Empfindlichkeiten und Kleinlichkeit behinderten auch weiterhin die Umsetzung der großzügigen Planungen. Sobald es um die Zuständigkeit für die einzelnen Posten des Budgets ging, kam es nämlich zu Spannungen zwischen den beteiligten Behörden bzw. Parteidienststellen.

Einen peinlichen Eklat löste eine Zeitungsnotiz in der Braunschweiger Tageszeitung vom 12. Februar 1937 aus. Die Überschrift „120.000 RM für Motorsportschule“ erweckte in Gandersheim den Eindruck, als würden Steuergelder der Stadt in großem Umfang für ein Vorhaben, von dem der gewöhnliche Volksgenosse nichts habe, zum Fenster hinausgeworfen. Auf die zornige Anfrage des Braunschweigischen Innenministers hin stellte der Bürgermeister von Gandersheim klar, dass die Stadt für den Bau (!) der „Reichsmotorsportschule“ keinerlei Mittel zur Verfügung stelle, sondern lediglich im außerordentlichen Haushalt 50.000 RM für den Ausbau der Straße zum Kleinen Osterberg, 30.000 RM für die Erweiterung des Wasserleitungsnetzes und 40.000 RM für Planierungsarbeiten ausgewiesen habe. Diese Strukturverbesserungsmaßnahmen seien notwendig, zum Teil überfällig, da sie „eine allgemeine Belebung des Wirtschaftslebens der Stadt

[27] Deutsche Kraftfahrt 1934, Heft 15, S. 17; Deutsche Kraftfahrt 1937, Heft 14, S. 47-48; vgl. Hochstetter, Dorothee: Motorisierung und „Volksgemeinschaft“, S. 251 und 261.

und des Fremdenverkehrs“ erwarten ließen, die Kosten im Verhältnis zu den reinen Baukosten, die sich „dem Vernehmen nach“ auf ¾ Millionen RM beliefen, eher bescheiden. Die Belebung des für das 3.000 Einwohner zählende Städtchen lebenswichtigen Fremdenverkehrs erwartete man sich indirekt von der Zusage des NSKK, den Start oder das Ziel größerer und mehrtägiger Motorsportveranstaltungen nach Bad Gandersheim zu legen.

Wie hatte dieser Artikel überhaupt in die Presse kommen können? Der verärgerte Innenminister erfuhr, dass der Autor niemand anders als der Kreispresseamtsleiter der NSDAP sei, der sich dann seinerseits damit rechtfertigte, dass alle Zahlen in einer öffentlichen Ratsherrensitzung genannt worden und öffentlich am Schwarzen Brett ausgehängt gewesen seien. Ein ungewöhnliches Beispiel für die Pressepolitik im Dritten Reich!

Kleinliche Streitereien um Beträge, die im Rahmen des Gesamtetats winzig waren, entspannen sich, als Stadt und Kreis es rigoros ablehnten, irgendwelche Kosten für die Bauleitung an der Baustelle zu übernehmen, mit der Begründung, sie seien immer davon ausgegangen, „daß diese Kosten vom Staat übernommen würden“. Diese Sicht des Problems unterstrichen sie dadurch, dass sie die Einrichtung „Reichs-Motorsportschule des NSKK“ nannten, was nicht dem offiziellen Sprachgebrauch entsprach.[28] Schließlich fand man die salomonische Lösung, dass der Kreisgemeindeverband (d.h. der Kreis) Bad Gandersheim als Träger der Bauleitung auftrat und die entstehenden Kosten vom Staat als Zuschuss erstattet bekam. Diese Kosten beliefen sich für die Monate März und April 1937 auf ganze 92,35 RM und für Juni/Juli auf insgesamt 147,84 RM – wahrhaft *peanuts* im millionenschweren Kuchen des Prestigeobjekts.

Selbst die Sponsoren aus der Autoindustrie (welche Firma für Gandersheim zuständig war, wäre noch zu prüfen) beeinträchtigten den Fortgang der Arbeiten einmal, als sie 1938 auf einen Artikel im Organ des NSKK sensibel reagierten und deswegen die Nachbewilligungen für einige Zeit auf Eis legten.[29]

---

[28] Erst zum 1.2.1941 wurde die Bezeichnung „Reichsmotorsportschule im NSKK“ für alle Motorsportschulen eingeführt (Hochstetter, Dorothee: Motorisierung und „Volksgemeinschaft“, S. 267)

[29] Hochstetter, Dorothee: Motorisierung und „Volksgemeinschaft“, S. 348.

Ein bezeichnendes Licht auf die menschlichen Hintergründe des großen Projekts wirft ein Schreiben des Kreisdirektors, der einen Dachdeckermeister aus Seesen, einen alten Parteigenossen, protegieren wollte, an den zuständigen Architekten in Berlin. Dieser habe bei der Vergabe der Dachdeckerarbeiten „bei einem Bau, der von der NSDAP durchgeführt wird", nur ein Fünftel des Gesamtauftrages erhalten, was offenbar ein zu geringer Anteil sei. Parallel dazu wandte sich der Kreisdirektor an den zuständigen NSKK-Standartenführer mit der Bitte, „bei der endgültigen Entscheidung über die Vergebung die Verdienste Müllers um die Bewegung zu berücksichtigen." Ein Blick hinter die Kulissen nationalsozialistischer Seilschaften!



Brigadeführer Wagener und General Ulex besichtigen die Werkstätten in der Motorsportschule Gandersheim
Quelle: Deutsche Kraftfahrt 1938, H. 5, S. 42

Die Bauplanung war unter diesen Bedingungen nicht einzuhalten. Im August 1937 musste Korpsführer Hühnlein (aus finanziellen Rücksichten?) das Feuerwerk anlässlich des Richtfestes absagen, stellte es aber für die im Mai 1938 vorgesehene Einweihung in Aussicht. Doch dieser Termin musste noch bis Ende des Jahres verschoben werden. Zum ersten Lehrgang hatte man im Sommer 1938 nur 100 Mann einberufen können, die ihre Ausbildung unter provisorischen Bedingungen zwischen den noch im Hause tätigen Handwerkern erhielten.[30] Als das Prestigeprojekt dann bei winterlichen Temperaturen endlich eingeweiht wurde, demonstrierten NSKK und Stadt Schulter-

[30] Deutsche Kraftfahrt 1938, Heft 7, S. 86; Deutsche Kraftfahrt – Motorwelt. Januar 1939, S. 51-55.

schluss, indem Korpsführer Hühnlein den Ehrenbürgerbrief der Stadt erhielt, der Schulleiter NSKK-Standartenführer Winter zum 3. Stadtrat bestellt und im Gegenzug Bürgermeister Reupke ehrenhalber zum NSKK-Staffelführer ernannt wurde.





Motorsportschule Bad Gandersheim
oben: Ostansicht
rechts: Haupteingang des Saalbaus
Quelle: Die Kunst im Dritten Reich (Die Baukunst), März 1941, S. 59 und 56

Die neue Motorsportschule, bislang schlicht als Motorsportschule Gandersheim bezeichnet, bekam den Namen der Motorgruppe, „Niedersachsen“, ohne dass anscheinend das Verhältnis zur Schule im benachbarten Kreiensen geklärt wurde, die ja seit Jahren eben diesen Namen trug, für dieselbe Motorgruppe zuständig und demselben Wehrkreis (XI) zugeordnet war.

Allerdings waren zur Einweihung immer noch nicht alle Probleme geklärt, denn schon seit Jahren bemühte sich die Stadt vergeblich, das Übungsgelände auf dem kleinen Osterberg, das sie bei der Bewerbung um die Schule so großspurig angepriesen und fest zugesagt hatte, zu erwerben. Von dem dafür vorgesehenen Areal befanden sich etwa 250 Ar im Besitz von Privat-



Hitler besichtigt das Modell der NSKK-Motorsportschule Gandersheim
Quelle: Deutsche Kraftfahrt 1938, März, S. 28



Gruppenführer Wagener bei der Abschlussbesichtigung in Bad Gandersheim
Quelle: Deutsche Kraftfahrt 1938, H. 12, S. 64

personen, kleinen Leuten – Arbeitern, Bauern, einem Maurer, der Witwe eines Kanzlisten –, die ihre Zustimmung zum Verkauf trotz, wie die Stadt meinte, angemessener Entschädigungsangebote beharrlich verweigerten. So sah sich die Stadt gezwungen, ein Vierteljahr nach Einweihung der Schule einen Enteignungsantrag zu stellen. Das erforderliche „dringende öffentliche Interesse“ wurde damit begründet, dass „dem NSKK die Aufgabe gestellt worden (ist), die vormilitärische Ausbildung des Nachwuchses für die motorisierten Truppenteile durchzuführen.“ Damit habe die Motorsportschule eine ähnliche Bedeutung für die Wehrertüchtigung wie die Kasernen für die Wehrmacht, für deren Bau offensichtlich rücksichtslosere Enteignungsgrundsätze galten. Gleichwohl setzte die Stadt weiterhin auf eine gütliche Einigung, bot Ersatzgrundstücke an, über deren Größe gestritten wurde und die mehrfach ausgetauscht wurden. Der Reichsschatzmeister der NSDAP drängte wiederholt auf Beschleunigung der Angelegenheit. Erst im Juli 1942, mitten im Krieg, erfolgte die Übereignung der „für die Motorsportschule auf dem Osterberge gebrauchten Grundstücke an die NSDAP.“

Mittlerweile galt der Neubau als gelungenes Beispiel nationalsozialistischer Architektur.

> „Hoch über der altehrwürdigen Stadt, die in ihren holzgeschnitzten Giebeln und verwitterten Mauern ein prachtvolles Bild gibt, liegt die Schule auf dem Osterberg wie eine Krone, die dem Harz aufgesetzt ist. Ihre Linien sind sauber geführt, ihre Fronten besitzen Stil und Eigenart, Architektur des Dritten Reiches.“[31]

Diese architektonische Erfolgsgeschichte sollte nach dem Ende des nationalsozialistischen Staates noch ein Nachspiel haben (dem wir die Erhaltung des Aktenbestandes verdanken). Das Juwel aus NS-Zeiten hatte den Krieg gut überstanden, und die Stadt Bad Gandersheim verspürte Lust, es sich anzueignen. Da ihre einschlägigen Akten die NS-Herrschaft nicht überstanden hatten, erkundigte sie sich Anfang 1952 beim Kreis, der noch über seine Unterlagen verfügte, ob sie nicht beim Land Niedersachsen einen Antrag auf Rückübertragung von Vermögenswerten aus dem Eigentum des Reichs bzw. der NSDAP stellen könne. Die Antwort fiel eindeutig aus: „Die Stadt hat sich mit Schreiben an die Reichsjugendführung vom

[31] Deutsche Kraftfahrt – Motorwelt. Januar 1939, S. 55.

24.5.1936 bereit erklärt, das für die HJ-Motorsportschule des NSKK erforderliche Gelände kostenlos zur Verfügung zu stellen," und „die Stadt hat ihre Haltung in dieser Frage zu keinem Zeitpunkt geändert." Mithin sei „jede Weiterverfolgung eines Rückerstattungsanspruchs nach dem Gesetz Nr. 59 aussichtslos."



Blick von Westen auf die Gesamtanlage der Motorsportschule Bad Gandersheim
Quelle: Die Kunst im Dritten Reich (Die Baukunst), März 1941, S. 57

Hans Langenfeld

Eine neue Quelle zur Stadtsportgeschichte von Braunschweig

Kurt Hoffmeister,
dem Altmeister der niedersächsischen Sportgeschichte,
(wegen des doppelten Jahrgangsbandes leider erst nachträglich)
zum 85. Geburtstag.

Dank der minutiösen Forschungen von Kurt Hoffmeister ist die Geschichte des Sports in der Stadt Braunschweig viel besser bekannt als die Entwicklung in den meisten deutschen Städten.[1] Die Arbeitersportorganisationen, die bei Hoffmeister im Vergleich zu den Ereignissen im „bürgerlichen Lager" weniger Beachtung gefunden haben, sind von Viola Denecke unter kulturhistorisch-soziologischem Blickwinkel einer eingehenden Analyse unterzogen worden,[2] in der sich die Darstellung der ermittelten historischen Fakten weitgehend auf äußerst knappe „Vereinsbiographien" beschränkt.[3]

Vor einiger Zeit nun ist das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte Hoya e.V. (NISH) auf einige hochinteressante Alben aufmerksam gemacht worden, die sich im Besitz von Gerhard Weiß, Braunschweig, befinden, der dem NISH die Genehmigung zur Reproduktion, zur historischen Auswertung und zur Veröffentlichung ausgewählter Stücke erteilt hat. Diese Alben stammen von seinem Großvater, August Weiß, dem „Turnvater der [Braunschweiger] Arbeitersportbewegung",[4] der zu den Gründern der Freien Tur-

---

[1] Hoffmeister, Kurt: 150 Jahre Sport in Braunschweig. Braunschweig 1982.
Hoffmeister, Kurt: Chronik des Braunschweiger Sports. 1. Teil: Von den Anfängen bis 1944. Braunschweig 2000.
Hoffmeister, Kurt: Hoffmeister, Kurt: Zeitreise durch die Braunschweiger Sportgeschichte. Braunschweig 2001.

[2] Denecke, Viola: Die Arbeitersportgemeinschaft. Eine kulturhistorische Studie über die Braunschweiger Arbeitersportbewegung in den zwanziger Jahren (Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e.V., Band 8). Duderstadt 1990.

[3] Eine nützliche Zusammenstellung der organisationsgeschichtlichen Daten sowie der wichtigsten Dokumente findet sich im Anhang: Denecke (1990), S. 243-273.

[4] Denecke (1990), S. 109.

nerschaft Braunschweig (FTB) gehörte und von 1908 bis 1914 und dann wieder von 1928 bis 1932 ihr Vorsitzender war (Abb. 25 und 26). Sie enthalten einen Fundus von mehr als 300 Fotos aus der Zeit von 1905 bis 1932, größtenteils Aufnahmen von herausragenden Ereignissen aus dem Leben der FTB. Thematische Schwerpunkte bilden Turnfeste, Schauturnen, Stiftungsfeste, Festzüge, Reisen zu auswärtigen Veranstaltungen, Treffen mit anderen Arbeiterturnern und Funktionärstagungen (Abb. 25). Ein paar persönliche Erinnerungsstücke und Fotos einzelner Turner ergänzen die Sammlung.

Diese einzigartige Quelle erlaubt es, die Geschichte des Arbeitersports in Braunschweig vollständiger und anschaulicher als bisher darzustellen. Die Stadt, die seit dem Wirken von Wilhelm Bracke eine Hochburg der Arbeiterbewegung war, hat bereits um die Jahrhundertwende die Gründung von „unangepaßten" Vereinen erlebt, die sich dem Turnen oder dem Sport in seinen unterschiedenen Formen widmeten, sich zwar zunächst teilweise dem entsprechenden „bürgerlichen" Verband anschlossen, später aber den Organisationen der Arbeiterturn- und -sportbewegung beigetreten sind. Zu ihnen gehörten zum Beispiel die Radfahrervereine Mars (gegr. 1889), Vorwärts (gegr. 1901) und der Radfahrerverein von 1900 (gegr. 1900) sowie der Schwimmklub Delphin (gegr. 1897).[5] Auch der Athletenverein Eintracht und der Kraftsportklub Hansa, die 1911 dem Arbeiter-Athletenbund beitraten, dürften schon aus dieser Zeit stammen.[6] Ob auch die Wurzeln des Arbeiterkeglerbundes Braunschweig so weit zurückreichen, muß offen bleiben.[7]

Die Gründung der FTB ging 1903 ebenfalls von „freiheitlich gesonnenen" Männern aus (einer von ihnen war August Weiß), die wegen ihrer Gesinnung in der „Turnerbrüderschaft", ihrem Turnverein, der der Deutschen Turnerschaft (DT) angehörte, in Konflikt geraten waren. Vergeblich hatten

[5] Denecke (1990), S. 270 und 268.

[6] Die Athletik 5 (1911), S. 23. Aus ihnen gingen vermutlich die bei Denecke (1990), S. 272, für 1925 bis 1933 genannten Clubs Verein für Volkssport von 1899 e.V. und Sportklub 1902 hervor.

[7] Denecke (1990), die den Keglern keine eigene Vereinsbiographie widmet, erwähnt den Keglerbund nur nebenbei einmal für 1930 (S. 254). Auf jeden Fall marschierten die sozialistischen Kegelbrüder beim Umzug anläßlich der Arbeitersportwoche 1924 mit, wie ein Bild aus dem betr. Album von August Weiß beweist.

sie versucht, eine Mehrheit für den Übertritt des ganzen Vereins in den Arbeiter-Turnerbund (ATB) zu gewinnen.[8] Die Freien Turner schlossen sich selbstverständlich sofort dem ATB an und hielten an dieser Bindung bis zur gewaltsamen Auflösung 1933 fest.

Wie zu erwarten, wurde die FTB von Anfang an von den Behörden schikaniert und von der Polizei scharf observiert. Die Gesetzeshüter sahen besonders argwöhnisch das gewaltige Anwachsen der Kinderabteilung, fürchteten sie doch die (von den Arbeiterturnern beabsichtigte, aber hartnäckig geleugnete) sozialistische Indoktrination der jungen Generation. Da der Verein der Aufforderung, diese Abteilung aufzulösen, nicht nachkam, wurde er trotz massiver Proteste der gesamten organisierten Arbeiterschaft 1912 per Dekret aufgelöst.[9] Der Einspruch wurde durch das Verwaltungsgericht verworfen. Aber am selben Tage gründeten die „heimatlosen" Mitglieder drei neue Vereine, die Neue Freie Turnerschaft, die Sportvereinigung 1912 (für die Jugend, die – frei von den alten Turnern – sofort das Fußballspielen aufnahm) und den Elternbund (für die turnenden Kinder).[10] Den staatlichen Instanzen gelang es bis zum Beginn des Krieges nicht, hinreichendes belastendes Material zusammenzutragen, die das Verbot dieser Nachfolgeorganisationen gerechtfertigt hätte.

Die Entwicklung der Freien Turnerschaft in den 1920er Jahren hat Viola Denecke unter politischen und unter sozialen Aspekten eingehend analysiert, so daß hier nicht näher darauf eingegangen zu werden braucht.[11] Festzuhalten ist lediglich, daß sie einerseits trotz der traditionellen „sozialistischen Tendenz" einen parteipolitischen Neutralitätskurs als Grundströmung und andererseits den Vorrang des Geselligen und der sportlichen Praxis diagnostiziert hat. Zusammenfassend könnte man darin auch einen Prozeß der schleichenden Entpolitisierung und des Rückzugs in den „reinen" Sport erkennen, der den reibungslosen Übergang der meisten Arbeitersportler in die „bürgerlichen" Vereine im Zuge der „Nazifizierung" des deutschen Sportsystems ermöglicht hat.

---

[8] 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig e.V. (ATSB) 1903-1928, S. 8-9.
[9] 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig e.V. (ATSB) 1903-1928, S. 36-39.
[10] 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig e.V. (ATSB) 1903-1928, S. 41-43. Hoffmeister (2001), S. 64.
[11] Denecke (1990), S. 106-115 (politisches Selbstverständnis) und 131-156 („Vereinsleben").

Zurück zum Braunschweiger Arbeitersport in den Jahren von 1903 bis 1933! Inwiefern können die Bilder aus August Weiß' Alben unsere Kenntnis der Stadtsportgeschichte, wie wir sie Kurt Hoffmeister verdanken, ergänzen? Ohne detaillierten Untersuchungen vorzugreifen, will ich drei Themenkreise anreißen: das Vereinsleben der FTB im Ersten Weltkrieg, das Auftreten der Freien Turner in der Öffentlichkeit und die Emanzipation der Freien Turnerinnen.

1. Das Vereinsleben der FTB im Ersten Weltkrieg

Über die Entwicklung des Sports zwischen 1914 und 1918 in Deutschland – d.h. in der Heimat und nicht an der Front – wissen wir erstaunlich wenig. Das ist auch im Falle Braunschweig nicht anders. Kurt Hoffmeister begnügt sich mit der lapidaren Feststellung: „Der Erste Weltkrieg hatte die Entwicklung des Sports nicht zu unterbrechen vermocht, wenn auch während des Krieges die sportliche Betätigung nur notdürftig aufrecht erhalten wurde oder ganz ruhte, ging sie 1919 in gewohnter Weise weiter."[12] Etwas konkretere Nachrichten enthält die Festschrift zum 25jährigen Bestehen der FTB.[13] Unter den Bedingungen des vom Reichstag verkündeten „Burgfriedens", der allen sozialdemokratischen Organisationen volle Gleichberechtigung garantierte, erhielten die Freien Turner schon im September 1914 „auf unsere strikte Forderung (nicht demütige Bitte)" die zuvor konstant verweigerte beste städtische Turnhalle für ihre Turnabende. So brauchten die Arbeiterturner während des ganzen Krieges ihre regelmäßigen Übungen nicht einzustellen. „ … unser Verein (hat) diese schreckliche Zeit verhältnismäßig gut überstanden", konnten die Verantwortlichen später rückblickend feststellen.[14]

Nicht alle Veranstaltungen, die in der Zeit des Krieges stattfanden, hat der Chronist später angesichts fehlender Protokolle ermitteln und korrekt einordnen können. Die Bilder aus den Alben zeigen, daß ihm dabei Versehen unterlaufen sind. So behauptet er, daß in allen vier Kriegsjahren, also von 1915 an, die mißverständlich so genannte „Bundesturnfahrt" stattgefunden habe. Dabei handelte es sich nicht etwa um eine Fahrt, sondern um eine vom ATB reichsweit ausgeschriebene eintägige Veranstaltung mit gemein-

[12] Hoffmeister (2001), S. 65.
[13] 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig e.V. (ATSB) 1903-1928, S. 48-53.
[14] 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig e.V. (ATSB) 1903-1928, S. 49-50.

samem Marsch zu einem Spielplatz, auf dem Massenfreiübungen, Turnübungen, Lauf-, Sprung- und Wurfwettbewerbe und Spiele stattfanden (Abb. 8, 9, 10). Erstmalig wurde die „Bundesturnfahrt", die nach dem Krieg als Reichs-Arbeiter-Sport-Tag („Rast") fortgesetzt wurde, in Braunschweig jedoch erst 1917 durchgeführt, wie aus der Beischrift im Album eindeutig hervorgeht.

Für das Jahr 1915 erwähnt der Chronist der FTB zwei Wohltätigkeitsveranstaltungen, ein Werbeschauturnen auf dem Schützenplatz und die sehr gut besuchte Weihnachtsfeier.[15] Bilder aus diesem Jahr finden sich in August Weiß' Alben nicht.

Für 1916 sind die in der FTB-Festschrift enthaltenen Erinnerungen anscheinend etwas durcheinander geraten. Abgesehen von der Wohltätigkeitsveranstaltung im Wilhelmsgarten und der Vereins-Weihnachtsfeier im Konzerthaus, von denen es keine Bilder gibt, werden zwei Turnfeste in der Öffentlichkeit erwähnt, von denen die Bundesturnfahrt mit volkstümlichem Wetturnen (will heißen: Laufen, Springen, Werfen) auf dem Leonhardtplatz, wie gesagt, ins folgende Jahr gehört. Zutreffend ist dagegen der Hinweis auf das Schauturnen auf dem Amalienplatz mit 280 Teilnehmern, das traditionsgemäß mit einer kurzen Ansprache eingeleitet wurde (Abb. 1, vgl. Abb. 26). Wie die Bilder zeigen, waren in der Tat hauptsächlich Frauen und Kinder anwesend (Abb. 1, 2, 4), wenn auch nicht „fast nur", wie der Chronist behauptet, denn auch mehrere Männerriegen haben sich beteiligt (Abb. 3). Auch Soldaten – vielleicht Fronturlauber – sind zu sehen (Abb. 5). Die in der späteren Festschrift genannte Zahl von 3.000 Zuschauern scheint nach dem Eindruck, den die Fotos vermitteln, allerdings zu hoch gegriffen – eine gewöhnliche Übertreibung, die sich auch in den Alben bei mehreren Veranstaltungen findet, wo die Bilder sie eindeutig entlarven (z.B. beim Hallensportfest von 1932, das angeblich vor 5.000 Zuschauern stattfand: vgl. Abb. 18 und 19).

Zwischen den Kriegsjahren 1917 und 1918 hat der Verfasser der Festschrift nicht mehr unterschieden. Er nennt pauschal je eine Bundesturnfahrt (was, wie wir gesehen haben, zutrifft), ein Gruppenspielfest und ein Vereins-Schauturnen und behauptet, die FTB habe „an allen Kreis-, Bezirks- und

[15] 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig e.V. (ATSB) 1903-1928, S. 51. Hierher stammen auch die folgenden Angaben über die Veranstaltungen des Vereins.

Gruppenveranstaltungen … teilgenommen.“[16] Diese Angabe ist ziemlich nichtssagend und in dieser Verallgemeinerung kaum glaubwürdig, und sie wäre zumindest maßlos übertrieben, wenn man davon ausgehen könnte, daß der Arbeiter-Turnerbund in dieser Zeit ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm abgewickelt hätte. Immerhin beweist eine der Fotografien, daß eine FTB-Fußballmannschaft 1917 unter winterlichen Bedingungen als „Städtemannschaft“ aufgetreten ist (Abb. 11). Derartige „Städtespiele“ kamen in der zweiten Hälfte des Krieges in Mode, als die einzelnen Clubs keine eigenen Mannschaften mehr aufstellen konnten, und anscheinend haben solche „Auswahlspiele“ ihr Publikum gefunden.

Von der Weihnachtsfeier 1917 ist eine ganze Reihe von Aufnahmen erhalten, die weißgekleidete Mädchen als „Statuen“ antiker Göttinnen (Diana, die drei Grazien, Siegesgöttin) in den seinerzeit beliebten Posen „lebender Bilder“ zeigen (Abb. 12).

Das in der Festschrift erwähnte Vereins-Schauturnen auf dem Schulhof der Schule Leopoldstraße ist in unseren Alben nicht dokumentiert, dagegen ein weiteres Schauturnen auf dem Amalienplatz im Jahre 1917. Wieder erkennen wir auf den Bildern eine ansehnliche Zuschauerzahl, die allerdings nicht in die Tausende gehen dürfte (Abb. 6). Immer noch kommt zumindest eine leistungsfähige Riege erwachsener Turner zusammen (Abb. 7). Daß es mehrere gab, ist nicht wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß am Ende des Krieges die Mitgliederzahl der (männlichen) Erwachsenen auf 25 zusammengeschmolzen war, unter ihnen die älteren Herren, die die Vorstandsämter übernommen hatten.[17]

Die Folgen des Krieges sind nicht zu übersehen: 1918 sind unter den Mitgliedern gerade noch 32 (männliche) Jugendliche bis zum 17. Lebensjahr, aber 115 Turnerinnen und nicht weniger als 600 Kinder. Die FTB hat ihre Erziehung an den Jüngsten, die ihnen die braunschweigischen Behörden hatten verwehren wollen, also erfolgreich fortgesetzt, und sie hat sich jährlich in großen Veranstaltungen der Öffentlichkeit klassenbewußt als aktive Gemeinschaft vorgestellt. Ob ihre „bürgerlichen“ Kontrahenten, die DT-Vereine, es geschafft haben, sich im Krieg der Öffentlichkeit ähnlich wirkungsvoll in Erinnerung zu bringen, muß eine andere Untersuchung klären.

[16] 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig e.V. (ATSB) 1903-1928, S. 51.
[17] 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig e.V. (ATSB) 1903-1928, S. 53.

2. Das Auftreten der Freien Turner in der Öffentlichkeit

Ein auffälliger Zug der Vereinskultur der Freien Turner, den sie mit der gesamten Arbeiterbewegung teilten, war es, daß sie Gelegenheit suchten, sich der Öffentlichkeit in möglichst großer „Masse“ mit einer Mischung von demonstrativem Bekenntnis und missionarischem Eifer zu präsentieren. Anlaß dazu boten ihnen ihre Vereins-, Bezirks- und Kreisfeste, die von der Reichsleitung des ATB/ATSB angeordneten Werbeveranstaltungen sowie die Feier- und Demonstrationstage „der Partei“, d.h. der SPD. Auch in Braunschweig erregten sie dadurch Aufsehen, daß sie auf die Straße gingen, soweit die Behörden ihnen die Genehmigung dazu erteilten – was in den Jahren vor dem Krieg selten der Fall war. Immerhin richtete der FTB, sicher nicht unbemerkt von der Öffentlichkeit, bereits 1906, d.h. nur drei Jahre nach der Gründung, in großem Stil das 8. Kreisfest des II. Kreises des ATB in Braunschweig mit Massen-Turnvorführungen und Wettbewerben auf dem Schützenplatz aus (Abb. 13). Als die zuständigen Stellen 1913 nicht umhin konnten, dem Verein anläßlich der Feier seines zehnjährigen Bestehens erstmalig die Genehmigung zu einem Festzug zu erteilen, marschierten in der langen Kolonne auch Frauen und eine unabsehbare Schar von Kindern durch die Stadt (Abb. 14). Auch die Genossen befreundeter Vereine hatten sich mit Festwagen in den Zug eingeordnet (Abb. 15), so daß er dem außenstehenden Beobachter eine eindrucksvolle Demonstration der Geschlossenheit der Arbeitersportbewegung bot. Dieses Ereignis markierte einen solchen Höhepunkt in der Vereinsgeschichte, daß es auf nicht weniger als 30 Fotografien im einem der Alben dokumentiert ist. Der moderne Betrachter erkennt in dieser Bilderserie den gelungenen Versuch, es den bürgerlichen Turnern (offensichtlich den uneingestandenen Vorbildern) gleich zu tun.

Im Krieg, als die Arbeiterschaft sich der deutschen Heimatfront pflichtbewußt einordnete, durfte sie diese Tradition, wie bereits dargestellt, selbstbewußt fortsetzen, und es ist schon beeindruckend, die Bilder von den beiden gut organisierten Großveranstaltungen (Schauturnen und Bundes-Turnfahrt) aus dem Jahre 1917 zu betrachten, aus den Monaten also, als es in der Braunschweiger Linken mit der Spaltung in SPD und USPD revolutionär zu rumoren begann und der erste Generalstreik mit der Forderung „Friede! Brot! Freiheit!“ die Stadt im August für eine Woche lahm legte. Von politischer Instrumentalisierung dieser turnerischen Ereignisse ist auf den erhaltenen Fotos nichts zu erkennen. Das mag damit zu erklären sein,

daß der Turner-Fotograf Anzeichen politischer Unruhe einfach ausgeblendet hat. Diese Feststellung ist aber doch wohl ein Beweis dafür, daß das Programm ohne Störungen von außen durchgeführt werden konnte.

Bald nach der militärischen Niederlage und unmittelbar nachdem die Freikorps 1919 der Spartakistenherrschaft in Braunschweig ein unerwartet unblutiges Ende bereitet hatten, nahmen die Freien Turner an den „Braunschweiger Kampfspielen“ teil, die der gerade gegründeten Ausschuß für Leibesübungen (AfL, praktisch die Ortsgruppe des DRA) veranstaltete.[18] Als Vorbereitung darauf hatte die FTB in Wolfenbüttel eigens ein „Probewertungsturnen“ durchgeführt, bei dem sich die Turner, wie zahlreiche der erhaltenen 21 Fotos belegen, durch leichtathletische Wettkämpfe in Form zu bringen versuchten. Die Einordnung in eine vorgeblich überparteiliche Sportorganisation, den Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen, wurde jedoch nach dieser gemeinsamen Veranstaltung wieder aufgegeben, als der ATSB sich klar vom DRA abgrenzte und das 1912 gebildete Braunschweiger Arbeitersportkartell (ASK) diese Linie konsequent verfolgte.[19]

In der Folgezeit trat das ASK bzw. seine Mitgliedsvereine alljährlich mit eigenen Veranstaltungen, zum Teil in großem Rahmen, wie die erhaltenen Fotos belegen, an die Öffentlichkeit. Es mag hier genügen, auf den reichsweit durchgeführten „Rast“, den Reichs-Arbeiter-Sporttag, zu verweisen, der in bestimmten Jahren zu einer Arbeiter-Sportwoche erweitert wurde. Der „Rast“ fand zum ersten Mal am 25. Mai 1921 statt und wurde auch in Braunschweig, organisiert vom ASK, zu einem Großereignis (Großes Album, Fotos Nr. 292-296, hier nicht abgebildet).[20] Besondere Erwähnung verdient noch die Reichs-Arbeiter-Sportwoche im Jahr 1924, als zum ersten Mal der Schloßplatz für die Vorführungen des ASK freigegeben wurde (die mehr als 50 Aufnahmen zeigen außer den hier wiedergegebenen Abb. 16 vom Kraftsport und Abb. 17 vom Boxen auch Radballer, Ringer und Kegler).[21] Schließlich sei noch auf zwei durch Fotos veranschaulichte Veranstaltungen aus den letzten Jahren der Weimarer Republik hingewiesen: den

[18] Hoffmeister (2001), S. 66.
[19] Zum ASK vgl. Denecke (1990), S. 76-82. Die von Hoffmeister (2001), S. 88, zitierte Satzung vom 3. Juni 1931 begründete das ASK nicht erst, sondern gab ihm nur eine neue satzungsmäßige Grundlage.
[20] 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig e.V. (ATSB) 1903-1928, S. 59-60.
[21] 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig e.V. (ATSB) 1903-1928, S. 65.

Reichs-Arbeiter-Sport-Tag 1931, bei dem die mitgeführten roten „Sturmfahnen“ die politisch aufgeladene Situation veranschaulichen (Abb. 20), und das erste Hallensportfest der Braunschweiger Arbeitersportler im Februar 1932, von dem sich in dem betreffenden Album nur Bilder von Vorführungen, u.a. vom Fahnenschwingen (Abb. 19) und von den Rettungstechniken der Schwimmer des Arbeiterschwimmvereins „Delphin“ (Abb. 18), nicht aber von Wettkämpfen erhalten haben.

3. Die Emanzipation der Freien Turnerinnen

Viola Denecke hat in ihrer „Studie über die Braunschweiger Arbeitersportbewegung in den zwanziger Jahren“ aufgezeigt, daß der Emanzipationsschub, den Frauen in Deutschland in diesem Jahrzehnt unter anderem auf dem Gebiet der Körperkultur und des Sports erfahren haben, sich auch in der FTB nachweisen läßt.[22] Mit Recht nennt sie die beiden „altgedienten“ Funktionärinnen, die zwischen 1928 und 1930 – wenn auch in untergeordneten Positionen – in den engeren Vorstand aufgestiegen sind. Man könnte jedoch ebenso auf das offizielle Gruppenfoto des Vereinsvorstandes im Jubeljahr 1928 aufmerksam machen, auf dem unter den 15 Personen nicht weniger als fünf Frauen – ein volles Drittel! – zu erkennen sind. Eine von ihnen, Else Berger, sitzt sogar im Zentrum, eingerahmt vom ersten und zweiten Vorsitzenden.[23] Damit entspricht ihr Anteil im Vorstand durchaus dem Frauenanteil im Verein, der seinerzeit 27,89 % – 1926/27 sogar 31 % – betrug, ja übertrifft ihn sogar. V. Denecke konstatiert dagegen pauschal: „Dem relativ hohen Frauenanteil in der FTB entsprach allerdings nicht eine im gleichen Verhältnis stehende Repräsentanz im Funktionärskörper …“[24] Dieser Vorwurf läßt sich nur unter der Voraussetzung aufrecht erhalten, daß man den „Funktionärskörper“ auf die Inhaber der obersten Vereinsämter beschränkt.

Wenn V. Denecke zu dem Schluß kommt, daß die Frauen in den 1920er Jahren wie weithin in der deutschen Turn- und Sportbewegung so auch in der FTB ein „neues Selbstbild“ herausgebildet und damit „für den Verein eine besondere kulturelle Funktion“ besessen hätten,[25] so ist dem zweifellos

[22] Denecke (1990), S. 150-156.
[23] 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig e.V. (ATSB) 1903-1928, S. 74.
[24] Denecke (1990), S. 153.
[25] Denecke (1990), S. 150-151.

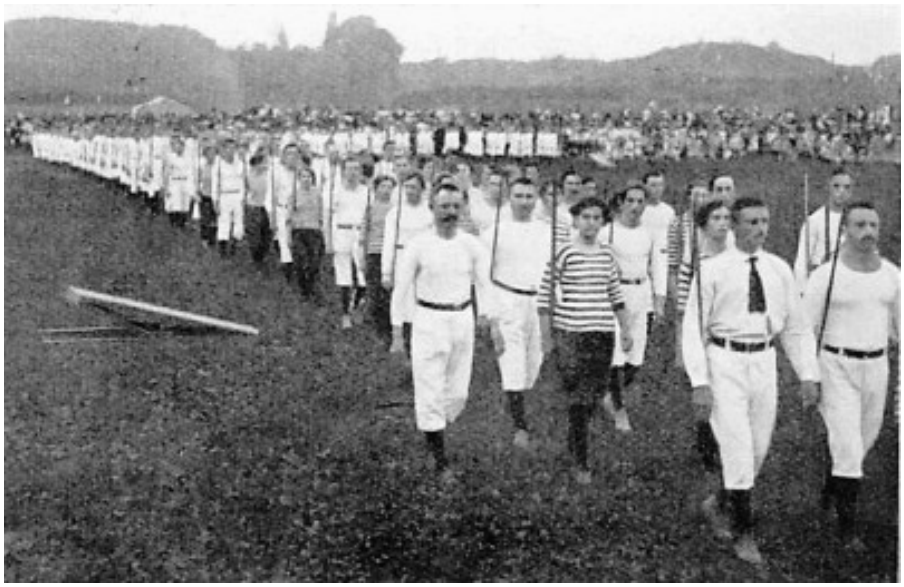
zuzustimmen. Doch übersieht ein solches Urteil leicht, daß diese Entwicklung in der FTB bereits vor dem Ersten Weltkrieg angelegt worden ist. Die Alben von August Weiß belegen ebenso wie die Festschrift von 1928, daß schon damals die Turnerinnen sehr aktiv am Leben des Vereins teilgehabt haben. Schon 1913 marschierten sie in Reih und Glied in gemischter Einheit mit den Turnern – mit dem Turnstab in der Rechten – auf dem Jahnplatz ein.[26]

Den Mangel an Emanzipation sollte man überdies weniger an den gestrengen Kleidungsvorschriften der Vorkriegszeit festmachen, wie es V. Denecke unter Berufung auf die Aussagen fortschrittsbegeisterter Funktionäre der Weimarer Republik tut: „Verpönt war früher das Zeigen nackter Körperteile bei der Frau und so konnte man denn die damaligen Damen mit verhüllten Beinen … und sogar verhüllten Armen in Röcken turnen sehen.“[27] Auf keinem der vorliegenden Bilder turnt eine Frau in einem Rock, sondern durchgängig mit Hosenrock, d.h. weiter Pluderhose, und daß die Freien Turnerinnen in dieser uns urgroßmütterlich anmutenden Garderobe in gewissem Rahmen durchaus Kraft- und Schwungübungen (sogar am hohen Reck!) turnen konnten, zeigen Fotos aus den Jahren 1906 und 1910 (Abb. 23 und Abb. 24). Es ist darüber hinaus davon auszugehen, daß dieses repräsentative, aber ziemlich füllige Turnkostüm nur bei öffentlichen Vorführungen getragen wurde und im internen Übungsbetrieb praktische Ringelhemden mit kürzeren Ärmeln in Gebrauch waren, wie Frauen und Mädchen sie auf mehreren Gruppenbildern tragen (z.B. auf Abb. 21 von 1905 und 22, undatiert, aus den folgenden Jahren). Der Hosenrock erlaubte, wie man sieht, durchaus einen Handstand.

Auch wenn die männlichen Vorturner auf den offiziellen Fotos anwesend sind, meist diskret an der Seite oder hinter der Riege und beim Schauturnen in geziemendem Abstand, der praktisch eine aktive Hilfestellung ausschließen würde, dürften diese immer betont korrekten Lehrerfiguren ihre Schutzbefohlenen auf dem Wege zu einem „neuen Selbstbild“, wie es klassenbewußte Arbeiterturner aus der weltanschaulichen Schulung durch ihre Partei oder Gewerkschaft in das Leben des Vereins einbrachten, schon vor 1914 nicht wirklich behindert haben.

---

[26] 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig e.V. (ATSB) 1903-1928, S. 46.
[27] Denecke (1990), S. 151, Anm. 62.



Turnerinnen und Turner marschieren gemeinsam mit Turnstab ein (1913).
Quelle: FS 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig, S. 46

Der reiche Fundus der in August Weiß' Alben erhaltenen Bilddokumente veranschaulicht – abgesehen von den hier behandelten drei Themenbereichen – noch manche andere Einzelheit aus der Geschichte der Braunschweiger Arbeitersportbewegung, z.B. die Festkultur, das Kinderturnen, die Wettkämpfe, den Übungsbetrieb der Turner oder (in wenigen Bildern) die Aktivitäten der Arbeiterschwimmer, -radfahrer und -athleten. Für die Stadtsportgeschichte von Braunschweig bieten diese Fotos, soweit ich sehe, – vielleicht abgesehen von dem auffallend häufig dokumentierten Kinderturnen[28] – keine wesentlichen neuen Erkenntnisse. Im Rahmen spezieller Untersuchungen könnten sie von Interesse sein.

Anmerkung: Die Bildunterschriften stammen aus den Alben.

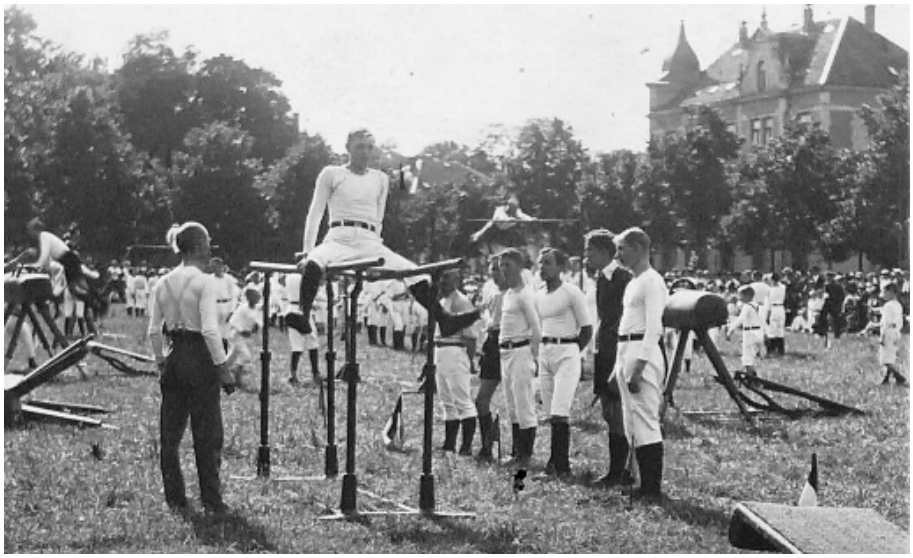
[28] Von 1926 bis 1928 fand z.B. jährlich eine Ferienfahrt für mehr als 100 Kinder ans Steinhuder Meer statt: 25 Jahre Freie Turnerschaft Braunschweig e.V. (ATSB) 1903-1928, S. 68, 71 und 75.

1. Das Vereinsleben der FTB im Ersten Weltkrieg



Abb. 1 (oben) und Abb. 2 (unten): Schauturnen auf dem Amalienplatz 1916.
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 202 (oben), Nr. 203 (unten)





Schauturnen auf dem Amalienplatz 1916.
Abb. 3: Herren am Barren, Abb.4: Jungen am Reck
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 215 (oben), Nr. 216 (unten)





Abb. 5: Schauturnen auf dem Amalienplatz 1916. Stolze Herren
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 224

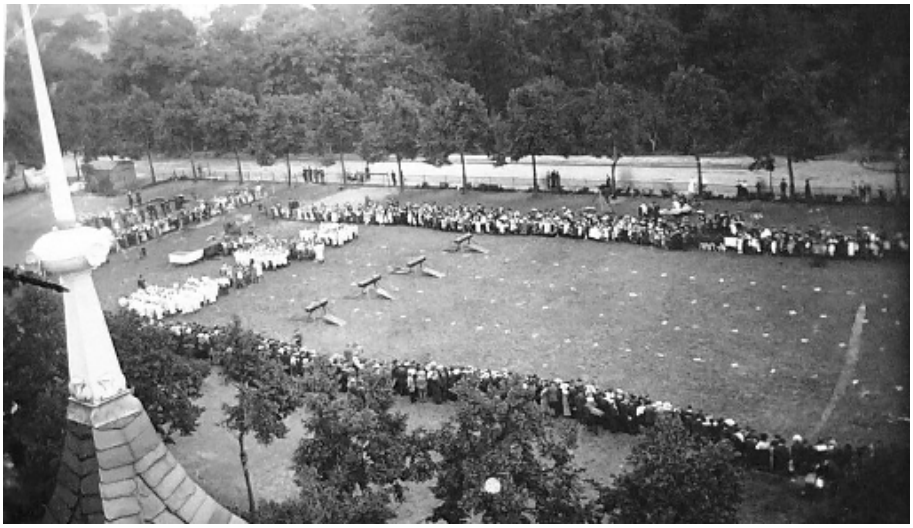


Abb. 6: Schauturnen auf dem Amalienplatz 1917. Übungen am Pferd
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 227



Abb. 7: Schauturnen auf dem Amalienplatz 1917. Übungen am Reck
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 239



Abb. 8: 1. Bundes-Turnfahrt 1917 auf dem Leonhardtplatz. Einmarsch
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 276



Abb. 9: 1. Bundes-Turnfahrt 1917 auf dem Leonhardtplatz.
Die Turngruppe folgt dem Vorturner und Ansager
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 281



Abb. 10: 1. Bundes-Turnfahrt 1917 auf dem Leonhardtplatz.
Jungen und Mädchen beim Werfen
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 283



Abb. 11: Fußballabteilung der FT Braunschweig. Städtemannschaft 1917
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 47



Abb. 12:
Weihnachtsfeier 1917.
Lebende Statuen
Quelle:
NISH - DBA, Weiss,
Großes Album Nr. 111

2. Das Auftreten der Freien Turner in der Öffentlichkeit

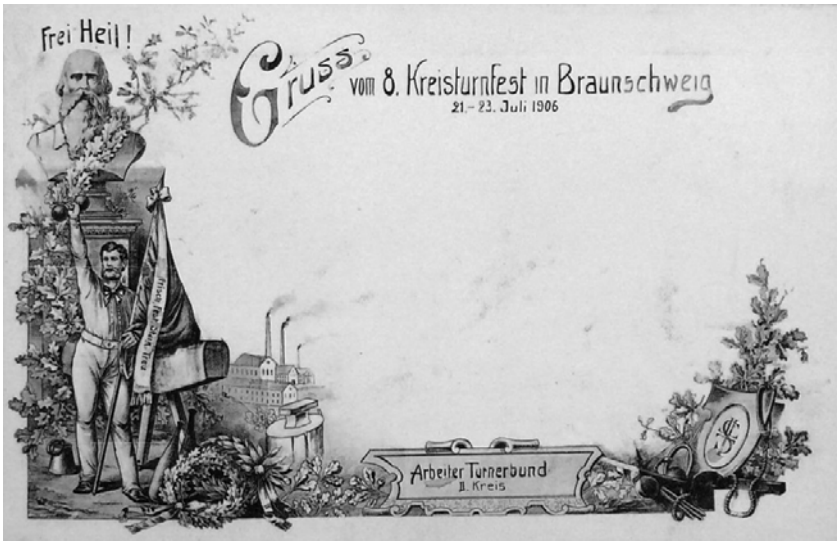


Abb. 13: Grußkarte vom 8. Kreisturnfest in Braunschweig 1906
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 12



Abb. 14: Erster genehmigter Festzug für Arbeitersportler 1913
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 131



Abb. 15: 10jähriges Stiftungsfest 1913. Freie Turnerschaft Lehndorf
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 155



Abb. 16: Reichs-Arbeiter-Sportwoche 1924. Kraftsportler auf dem Schlossplatz
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 353

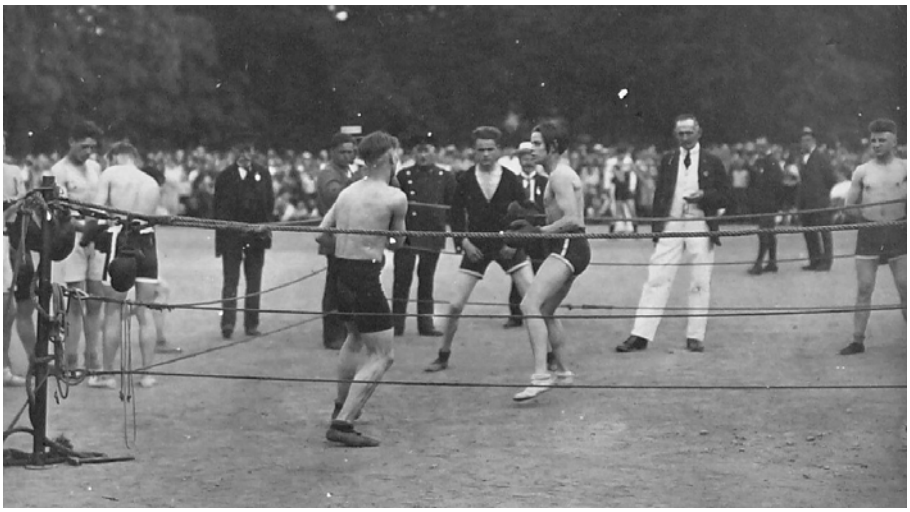


Abb. 17: Reichs-Arbeiter-Sportwoche 1924. Boxen auf dem Schlossplatz
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 357



Abb. 18: Rettungsvorführungen des SV Delphin beim Hallensportfest 1932
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Sammelalbum Nr. 006

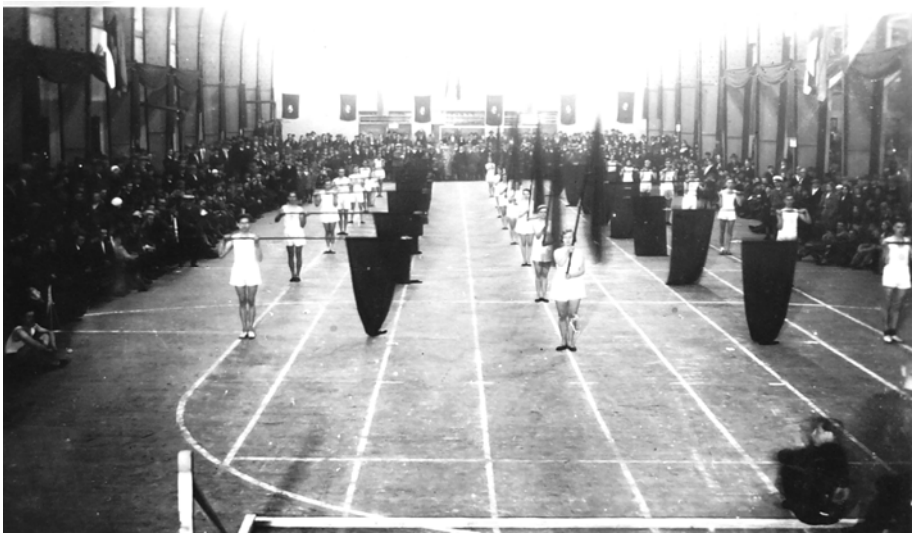


Abb. 19: Fahnenschwingen beim Hallensportfest 1932
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Sammelalbum Nr. 011



Abb. 20: Rote „Sturmfahnen“ beim Reichs-Arbeiter-Sporttag 1931
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Sammelalbum Nr. 002

3. Die Emanzipation der Freien Turnerinnen



Abb. 21: Turnerinnen der Freien Turnerschaft Braunschweig 1905
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 27



Abb. 22: Arbeiter-Turn-Verein. Pyramide der Turnerinnen
Quelle: NISH - DBA, Weiss, Großes Album Nr. 56

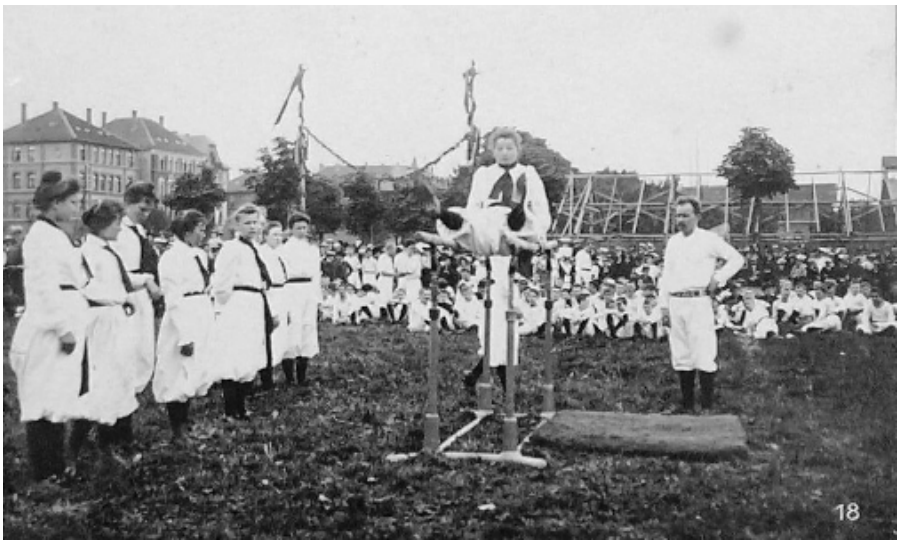


Abb. 23: Kreisfest auf dem Schützenplatz 1906. Übung am Barren
Quelle: NISH – DBA, Weiss, Großes Album Nr. 255



Abb. 24: 1. Bezirksturnfest in Wolfenbüttel 1910. Damen am Reck
Quelle: NISH – DBA, Weiss, Großes Album Nr. 268

August Weiß, der „Turnvater" des Braunschweiger Arbeitersports



Abb. 25: August Weiß als Delegierter beim Bundestag 1906 in Leipzig, 1. Reihe, 2. von links.
Quelle: NISH – DBA, Weiss, Großes Album Nr. 23

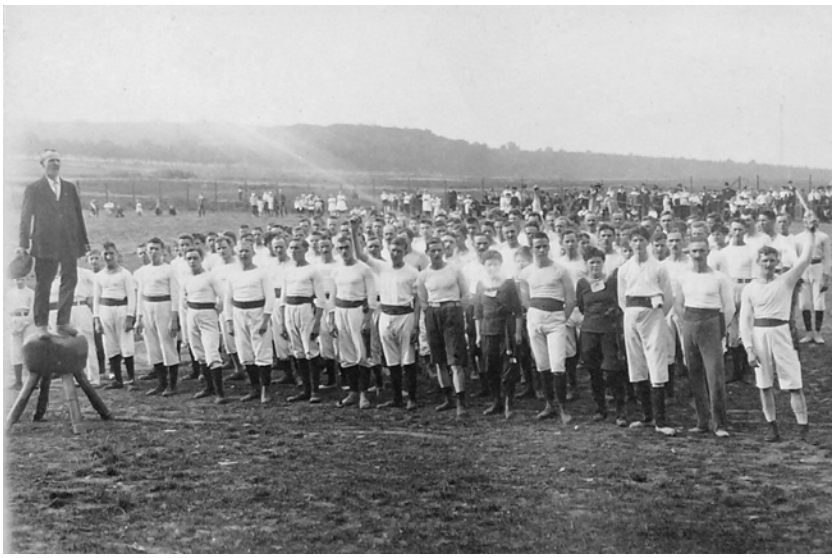


Abb. 26: August Weiss beim Schauturnen in Schöningen
Quelle: NISH – DBA, Weiss, Großes Album Nr. 97

Stätten der frühesten schwerathletischen Veranstaltungen in Niedersachsen

Die heutige Schwerathletik geht auf die Berufsathletik zurück, die in den beiden Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg international ihren Höhepunkt verzeichnete. Die aufblühende Unterhaltungsindustrie hatte in den rasch wachsenden Großstädten einen lukrativen Markt gefunden, an dem sich findige Unternehmer spezielle Anteile zu sichern versuchten. Dabei erwiesen sich die „starken Männer", die sich mit sensationeller Kraftakrobatik oder in wochenlangen Ringkampfkonkurrenzen produzierten, als besonders attraktiv.[1] Für derartige Darbietungen (aber natürlich auch für andere Formen musikalischer und zirzensischer Unterhaltung eines größeren Publikums) wurden am Ende des 19. Jahrhunderts vor allem in Groß- und in Hafenstädten „Etablissements" eingerichtet, die als „Variété" oder „Specialitäten-Theater" bezeichnet wurden. Einige von ihnen können als früheste Sportstätten für schwerathletische Veranstaltungen angesehen werden.

Quelle: Saltarino, Signor: Artisten-Lexikon (1895). Nachdruck Leipzig (Zentralantiquariat der DDR) 1987, S. 235-257: Größere Variété-Theater und Localitäten zur Abhaltung von Concerten, Schaustellungen etc. …

(Diese internationale Liste wurde mit Hilfe der „Internationalen Artisten-Genossenschaft" zusammengestellt, der u.a. Kunstreiter, Gymnastiker, d.h. Athleten, und Akrobaten angehörten.)

238: Braunschweig:

- Specialitäten-Theater Tivoli. 600 Personen fassend. Garten mit großer Bühne, faßt 1.500 Personen. Inh.: Joh. Kallmeier. Artistischer Director Paul Jacobi. … Hamburger Str. 56. Bühne 6 m hoch, 6 m breit, mit Vorbau 10 m, 5 m tief.

238: Bremen:

- Casino. Hafen 106.
- Centralhalle. Dir. C. Wetzel. Große Bühne 9 m breit, 9 m tief. Kleine Bühne 6,50 m breit, 4 m tief.
- Tivoli-Theater. Dir. Wwe. Lührs.

[1] Vgl. Langenfeld, Hans, in: NISH Jahrbuch 2003, S. 91-93; Schachtschneider, Matthias: Oldenburger Sportgeschichte. Oldenburg i.Old. 2006, S. 257 und 259.

- Wintergarten. Dir. G. Ahlborn. Bühne 6 m breit, 5 m tief.
- C. Feist's Concerthalle, Neuenweg ¾.

238: Bremerhaven:
- Lohmann's Concertsalon. Directrice und Eigenthümerin Frau S. Lohmann.
- Wintergarten.
- Théâter Variété Zur Herrmannsburg. Dir. G. Görbig.

244: Geestemünde-Bremerhaven-Lehe:
- Circus, 2.000 Personen fassend, massiv gebaut. …

244: Geestemünde:
- Circus Variété. Artistischer Dir. R. Peickert. …

244: Göttingen:
- Colosseum. Circus, Concerthaus und Spezialitäten, 2.000 Personen fassend. Gegründet 1895. INH:. C. Pringnitz, Architect. … Bühne 6 m hoch, 8 m breit, mit Vorbühne 15 m breit, 5,50 m tief, mit Vorbühne 8 m tief.

246: Hannover:
- Oppermann's Variété. 500 Pers. Fassend. Gegründet 1893. Inh.: F. Oppermann. … Bühne 4 m hoch, 4,50 m hoch [korrekt: breit], 3 m tief.
- Karmarschkeller. 120 Personen fassend. Gegründet 1. Januar 1883. Inh.: A. Niewerth. Vertreter und artistischer Leiter Max Bürkner. … Bühne 5 m hoch, 3,50 m breit, 2,50 m tief.
- Mellini-Theater. 2.000 Personen fassend. Gegründet 1889 von H. Mellini. Inh.: Fritz Kirchhoff. … Hausagent und artistischer Leiter H. Mellini. … Bühne bis zum Schnürboden 17 m hoch, Höhe der Bühnenöffnung 8 m, Breite 14 m, der Bühnenöffnung 10 m, Tiefe 12 m.
- Concerthaus zur Münze. Besitzer H. Dahle. Bühne 5,80 m breit, 3,90 m tief.
- Niewerth's Concerthallen (Alte Flöte). Director Aug. Niewerth.

247: Harburg a. Elbe:
- Wöllner's Etablissement, Theater Variété. Dir. Th. Wöllner. Bühne 6 m breit, 4 m hoch, 4 m tief.

247: Hildesheim:
- Altdeutsches Haus. Besitzer und Dir. Rud. Becker.

252: Oldenburg i. Gr.:

- Doodts Etablissement. 3.000 Personen fassend. Inh.: Carl Nolte. … Bühne 6 m hoch, 6 m breit, 6 m tief.

256: Wilhelmshaven

- Eine Halle, 2.000 Personen fassend, mit großer Bühne, Manège, Stallung für 50 Pferde, Gasbeleuchtung, Heizung und Wasserleitung. (Vergrößerungen leicht möglich). Bes.: F. Kotte.

✧ ✧ ✧

Daten und Fakten zur Frühgeschichte des Motorsports in Niedersachsen

(aus unterschiedlichen Quellen)

1887 Gottlieb Daimler stellt in Baden-Baden seine Motor-Draisine einem erlauchten Publikum vor.

1894 Kaufmann Heinrich Raabe jun. kauft den ersten Benz Motorwagen in Oldenburg.

1895 (14.4.) Büchsenmacher Schadt erhält in Braunschweig die Erlaubnis zum Befahren der Straßen mit einem Benz-Motorwagen.

1895 (13.8.) Ingenieur Paul Raabe fährt auf einem Motorfahrrad durch Braunschweig.

1895 In Osnabrück will der Fuhrmann eines Pferdewagens einen Motorwagen an den Straßenrand schieben, weil er meint, dem seien die Pferde durchgegangen.

1898 (24.5.) erstes Automobil-Rennen in Deutschland (Berlin-Potsdam-Berlin).

1899 (23.4.) erstes Motorradrennen in Berlin (Radrennbahn Sportpark Friedenau).

1899 (10.7.) Deutscher Automobilclub (DAC, 1905 Kaiserlicher AC, 1918 AvD) in Berlin gegründet.

1901 (28.6.) Hannover ist Ziel der 2. Etappe der vom DAC und dem französischen ACF veranstalteten Fernfahrt Paris-Berlin. Die Stadt stiftet einen Ehrenpreis.

1901 (29.6.) Braunschweig: Durchfahrt der „Automobil-Renner“ Paris-Berlin.

1901 (6.9.) Hannoverscher Automobil-Club gegründet.

1901 Die Behörden in Braunschweig legen Akten an betr. Kraftwagen-Wett- und Spurenfahren im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel sowie betr. Automobil-Fernfahrten und Zuverlässigkeitsfahrten, die Stadt und Land Braunschweig berühren.

1902 (31.7.) Braunschweiger (nach der Thronbesteigung des Welfen Ernst August im November 1913: Herzoglicher) Automobil-Club gegründet.

1903 (3.5.) Automobilkorso und Automobilrennen in Braunschweig.

1903 (24.5.) Deutsche Motorradfahrer-Vereinigung (DMV) in Stuttgart gegründet.

1903 (12.7.) Blumenkorso in Hannover (27 Fahrzeuge. 1. Preis an Willy Tischbein).

1904 (23.10.) Internationale Automobil-Bahnrennen in Hamburg (Rennbahn Bahrenfeld).

1904 Gau VI Hannover-Niedersachsen der DMV in Hannover gegründet. (Umfasst die Provinz Hannover, das Großherzogtum Oldenburg, das Herzogtum Braunschweig und den Freistaat Bremen in ihren jeweiligen politischen Grenzen).

1904 (29.12.) Verein Braunschweiger Motorfahrer (DMV, Gau VI) gegründet.

1904 Hanseatischer Automobil-Club in Bremen gegründet.

1904 Deutsches Freiwilligen-Automobil-Corps (DFAC) gegründet. (Chef: Prinz Heinrich)

1905 (25.1.) Hannoversch-Westfälischer AC in Osnabrück gegründet.

1905 (21.5.) Hannoverscher AC veranstaltet bei Hannover eine Zuverlässigkeitsfahrt für Personen- und Lastwagen über 160 km: 19 Wagen erhalten die gleiche Bewertung. Am gleichen Tag findet eine Konkurrenz für Lastwagen und Omnibusse über 90 km statt. Die beste Bewertung erhalten zwei Wagen der Continental Caoutchouc- und Guttapercha-Comp. Hannover.

1905 (12.-20.8.) I. Bremer Automobil-Ausstellung, veranstaltet vom DMV.

1905 Motorfahrer-Club Bremen (DMV, Gau VI) gegründet.

1905 (25.8.) Motor-Club Elze und Umgegend (DMV, Gau VI) gegründet.

1905 (August) Ortsgruppe des DMV, Gau VI, in Ostercappeln gegründet.

1905 (9.10.) Erste „Automobilhochzeit“ in Osnabrück: Ein Offizier fährt mit seiner Braut im Kraftwagen zur kirchlichen Trauung.

1905 (24.12.) Kaiser Wilhelm II. übernimmt das Protektorat über den DAC, der sich nun Kaiserlicher Automobil-Club (KAC) nennen darf.

1906 (28.1.) Motorfahrer-Verein Hannover (DMV, Gau VI) gegründet.

1906 (20.3.) Bremer AC gegründet.

1906 (13.5.) Zuverlässigkeitsfahrt des Hannoverschen AC (250 km über Celle-Uelzen-Soltau-Fallingbostel): 40 Wagen am Start, 17 mit Bestergebnis, unter denen der Wanderpreis verlost wird.

1906 (20.5.) AC Verden, Ortsgruppe der DMV Verden und Umgegend gegründet.

1906 (2.9.) Ortsgruppe Bremen der DMV, Abt. des Radfahrer-Vereins Sport, veranstaltet eine Zuverlässigkeitsfahrt für Motorräder und Automobile auf einem Rundkurs um Rotenburg i. Hann. über 5 Runden (insgesamt 180 km), eigentlich ein Rennen, da die Zeitschnellsten die goldenen, silbernen und bronzenen Siegermedaillen erhalten.

1906 (30.9.) Braunschweiger AC: Preistourenfahrt Braunschweig-Goslar-Braunschweig (ein 1. Preis für Direktor Ernst Büssing).

1906 Regelungen über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen in Oldenburg erlassen (max. ca. 15 km/h).

1906 Oldenburger Motorfahrer-Vereinigung gegründet. (Erster Oldenburger Motorsportverein, ab 1907: Oldenburger Motorradfahrer-Verband, von 1913-1919: Großherzoglicher AC Oldenburg).

1906 Niedersächsische Ortsgruppe des Gaues VI der DMV in Bassum gegründet.

1907 (1.1.) Laut Reichsstatistik entfallen in Braunschweig auf 100.000 Bewohner 73 Kraftfahrzeuge. Die Stadt liegt damit hinter Berlin an 2. Stelle im Reich. In der Provinz Hannover gibt es 396 Personenautomobile, die sich nach Verwendungszweck verteilen auf: 170 Sport und Vergnügen, 121 Handel und Gewerbe, 68 Ärzte usw., 25 öffentlicher Fuhrverkehr, 3 Behörden, 0 Landwirtschaft.

1907 (Januar) Otterndorf: Motorfahrerverein Unterelbe (DMV, Gau VI) gegründet.

1907 (5.-15.5.) II. Bremer Automobil-Ausstellung (Ausrichter: Bremer AC)

1907 (9.5.) IV. Deutscher Motorfahrertag (der DMV) in Hannover mit Motorradrennen auf dem Sportplatz Pferdeturm bei Hannover. Beschluß, „Rad“ zu streichen: Name jetzt Deutsche Motorfahrer-Vereinigung.

1907 (26.5.) Hannoverscher AC: Zuverlässigkeitsfahrt Hannover-Hameln-Höxter-Uslar-Einbeck-Hannover (250 km): 29 Wagen, davon 9 mit Bestleistung. Preise verlost.

1907 (21.8.) Neuer Braunschweiger Automobilclub gegründet.

1907 (13.12.) Kraftfahrer-Vereinigung Deutscher Ärzte in Berlin gegründet. (I. Vors.: Sanitätsrat Dr. Clemens Graf, Braunschweig. Der 2. Gau umfaßt Braunschweig, Hannover, Oldenburg, Bremen und Lippe).

1907 Ortsgruppe Ostfreesland (!) des DMV, Gau VI, in Norden gegründet.

1907 Deutsche Motorfahrertage in Hannover

1907 Die Stadt Hannover legt eine Akte an betr. Stiftung von Ehrenpreisen für Tourenfahrten, Rennen usw. von Automobil- und Motorradvereinen.

1907 Zuverlässigkeitsfahrt „Rund um Rotenburg“ des Motorfahrer-Club Bremen für Motorräder und Motorwagen.

1908 I. Prinz-Heinrich-Fahrt Berlin-Stettin-Kiel-Hamburg-Bremen-Hannover-Trier-Frankfurt

1908 AC Osnabrück gegründet. Angeblich schon vor 1914 an Wettbewerben beteiligt.

1909 (30.4.-9.5.) III. Bremer Kraftfahrzeug-Ausstellung (DMV)

1909 (1.7.) Geestemünde: AC Wesermündung (DMV, Gau VI) gegründet.

1909 (15./16.7.) Der Bremer AC Niedersachsen veranstaltet die Niedersachsenfahrt (Zuverlässigkeitsfahrt) Bremen-Harburg-Bremen. 26 Wagen erreichen das Ziel. Wanderpreis vom Norddeutschen Lloyd ausgesetzt.

1909 (15.8.) Motorfahrer-Verein Uslar (DMV, Gau VI) gegründet.

1909 besteht der Einbecker Kraftfahrer-Verein (DMV, Gau VI).

1910 III. Prinz-Heinrich-Fahrt: 60.000 Schaulustige am Etappenziel in Braunschweig.

1910 DMV, Gau VI (Hannover-Niedersachsen) hat 1.006 Mitglieder (viertgrößter der 18 Gaue).

1911 (Juni) dreitägige Norddeutsche Tourenfahrt Hannover-Harz-Magdeburg-Braunschweig-Bielefeld-Bremen-Hamburg über 822 km.

1911 Umbenennung der DMV in ADAC.

1911 Nordwestdeutscher Automobil-Club Bremen gegründet.

1911 Motorfahrer-Club von 1911 Bremen gegründet.

1911 Norddeutscher Automobil-Club Hannover (ADAC Ortsgruppe) gegründet.

1912 (Juni) Norddeutsche Tourenfahrt Magdeburg-Hannover-Bremen-Osnabrück-Braunschweig-Schwerin-Lübeck-Hamburg (1.054 km).

1912 Braunschweiger Auto-Sport-Club gegründet.

1912 Wagen der Hansa-Automobil-G.m.b.H. Varel gewinnen den „Schönheitspreis“ bei der Österreichischen Alpenfahrt und der Deutschen Fahrt der leichten Wagen.

1913 (15.-21.6.) Sternfahrt des Hannoverschen AC nach Hannover.

1913 Neue Regelungen für den Kfz.-Verkehr in Oldenburg (max. 25 km/h)

✧ ✧ ✧

Vereinslisten

DDAC-Ortsgruppen 1935 in den Gauen 6 (Niedersachsen) und 19 (Nordsee)

Quelle: Motorwelt 1935

Bad Harzburg (Gau 6)

Bomlitz (Gau 6)

Braunlage (Gau 6)

Braunschweig (Gau 6)

Bremen (Gau 19): keine Berichte über die Ortsgruppe, sondern nur über Gauveranstaltungen.

Butjadingen (Gau 19)

Celle (Gau 6): organisiert 1935 das 6. Celler Grasbahnrennen für Solo-Motorräder auf der Rennbahn in Scheuen bei Celle (Bericht in Heft 29, S. 16).

Emden (Gau 19): Startort und Kontrollstelle der „Deutschen Zuverlässigkeitsfahrt“ (Heft 21, S. 19).

Hannover, Abt. I (Gau 6)

Hannover, Abt. II (GAU 6): führt 1935 eine schwere Drei-Tage-Mittelgebirgsfahrt durch (Bericht in Heft 25, S. 16).

Harburg-Wilhelmsburg (Gau 6)

Helmstedt (Gau 6): „Anfahrt“ führt zum Eilenriede-Rennen (Heft 14, S. 35).

Hildesheim (Gau 6): veranstaltet 1935 die „traditionelle 11. Weser-Leine-Fahrt“.

Lehrte (Gau 6): „Die Ortsgruppe erstreckt sich bis auf 10 Kilometer im Umkreis von Lehrte“, „Clubkameraden aus Burgdorf, Ilten, Andersen, Ahlten, Arpke, Aligse und Schwüblingsen“. Plant 1935 zwei Motorradrennen auf der Aschenbahn des Eisenbahn-Sportvereins (Heft 8, S. 54; Heft 30, S. 32).

Minden (gehört zum DDAC-Gau 19).

Norden (Gau 19): Gründungsversammlung der DDAC-Ortsgruppe am 26. Februar 1935.

Oldenburg (Gau 19)

Osnabrück (Gau 19): veranstaltet Sandbahnrennen auf dem Klus-Hügel und richtet am 15. September 1935 „Rund um Osnabrück“ aus (Bericht in Heft 40, S. 34-35).

Osterholz-Scharmbeck (Gau 19): Haupt-Sportveranstaltung 1935 mit Geschicklichkeitsprüfungen (Heft 29, S. 19).

Peine (Gau 6): veranstaltet 1935 das 5. Peiner Sandbahn-Rennen (Bericht in Heft 20, S. 31).

Schneverdingen (Gau 6).

Sehnde (Gau 6): veranstaltet 1935 das 13. Sandbahnrennen (Dirt-Track) auf der Aschenbahn im Stadion der Stadt Sehnde, neuer Bahnrekord (Bericht in Heft 18, S. 35). Ausschreibungen für das 14. Sandbahnrennen (Heft 28, S. 31).

Wilhelmshaven-Rüstringen (Gau 19)

Zeven (Gau 19): veranstaltet am 11. August 1935 das 4. Grasbahnrennen in Hofkoh b/Zeven (Bericht mit Ergebnissen in Heft 35, Seite 22).

✧ ✧ ✧

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund Solidarität

Ortsgruppen (Stand: 1. Januar 1933)

Quelle: Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund Solidarität. Bundes-Jahrbuch 1932/33
In Klammern: die Mitgliederzahlen

Zum Gebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen gehören:

Gau 6: Oldenburg, Ostfriesland

Gau 10: Hannover

Gau 11, Bez.7: Helmstedt

Gau 12, Bez. 1: Osnabrück

Gau 6: Oldenburg, Ostfriesland, Bremen

1. Bezirk: Kreise Lüneburg und Winsen:

Avendorf P. Lüneburg-Land (31)

Drage Kr. Winsen a.d. Luhe (10)

Lüneburg (146) + Abt. Motorradfahrer (16)

Tespe P. Lüneburg-Land (46)

2. Bezirk: Kreise Harburg-Wilhelmsburg und Stade:

Brunshausen (57)

Buxtehude-Altkloster (24)

Harburg-Wilhelmsburg, 1. Abt. (302)

Harburg-Wilhelmsburg, 2. Abt. (74)

Harburg-Wilhelmsburg, 3. Abt. (27)

Harburg-Wilhelmsburg, 4. Abt. (34)

Harburg-Wilhelmsburg, Abt. Kraftfahrer (170)

Horneburg (11)

Jork u.U. (28)

Sinstorf u.U. (67) + Abt. Motorradfahrer (4)

Stade (60) + Abt. Motorradfahrer (6)

3. Bezirk: Stadt Bremen, Nordhannover, Oldenburg, Kreis Osterholz-Scharmbeck-Süd:

Achim b. Bremen (8)

Arsten b. Bremen (172) + Abt. Motorradfahrer (14)

Bremen, Abt. Bremen (136)

Bremen, Abt. Grambke u.U. (64)

Bremen, Abt. Horn-Lehe (30)

Bremen, Abt. Kraftfahrer (18)

Brinkum (43)

Bungerhof P. Delmenhorst-Land (16)

Hemelingen (57)

Lilienthal (11)

Oberneuland (11)
Osterholz-Ellen (23)
Verden (22)

4. Bezirk: Kreis Osterholz:

Blumenthal an der Unterweser (62)
Burgdamm P. Lesum-Burgdamm (5)
Lesumstotel (20)
Neuenkirchen an der Unterweser (29)
Osterholz-Scharmbeck (23)
Schwanewede an der Unterweser (61)
Vegesack u.U. (26)
Worpswede P. Tüschendorf (6)

5. Bezirk: Kreise Bremervörde, Hadeln, Neuhaus und Wesermünde:

Bexhövede u.U. P. Wulsdorf-Land (20)
Cuxhaven (34)
Karlshütte P. Gnarrenburg (46)
Langen Bez. Bremen (43)
Loxstedt u.U. (4)
Stotel u.U. (43)
Wehdel Kr. Geestemünde (15)
Wesermünde u.U., Abt. Geestemünde (62)
Wesermünde u.U., Abt. Schiffdorferdamm (30)
Wesermünde u.U., Abt. Motorradfahrer (13)
Wulsdorf (106) + Abt. Motorradfahrer (13)

6. Bezirk: Nordost-Oldenburg:

Brake (15)
Einswarden (90)
Nordenham (22)
Rodenkirchen (39)

7. Bezirk: Oldenburg-Ostfriesland:
Aurich (5)
Borßum (85)
Dangastermoor P. Varel (31)
Emden (20)
Friesoythe (Einzelfahrer)
Leer (43)
Nesse P. Norden-Land (6)
Norden (33)
Oldenburg (64) + Abt. Kraftfahrer (7)
Rüstringen-Wilhelmshaven, 1. Abt. (81)
Rüstringen-Wilhelmshaven, 2. Abt. (62)
Rüstringen-Wilhelmshaven, Abt. Kraftfahrer (13)
Sande (6)
Schortens P. Jever-Land (37)
Warsingsfehn (9)

Gau 10: Hannover
1. Bezirk: Kreise Hannover und Neustadt am Rübenberge:
Bolzum P. Hannover1-Land (4)
Bordenau P. Hannover1-Land (59)
Frielingen P. Hannover1-Land (9)
Garbsen P. Hannover1-Land (34)
Hannover, 1. Abt. [ohne Angabe]
Hannover, 2. Abt. Nordstadt (22)
Hannover, 3. Abt. Vahrenwald (63)
Hannover, 4. Abt. List (117)
Hannover, 5. Abt. Vahrenwald [!] (57)
Hannover, 6. Abt. Kleefeld (31)
Hannover, 7. Abt. Linden (50)
Hannover, 8. Abt. Linden [!] (117)

Hannover, 9. Abt. Döhren (46)
Hannover, 10. Abt. Ricklingen (110)
Hannover, 11. Abt. Buchholz (58)
Hannover, 12. Abt. Limmer (50)
Hannover, 13. Abt. Badenstedt (66)
Hannover, 14. Abt. Stöcken (47)
Hannover, 15. Abt. Motorradfahrer (79)
Hannover, 17. Abt. [!] Abt. Motorradfahrer [!] (54)
Hannover, 18. Abt. Innenstadt (17)
Meyenfeld (19)
Misburg (64) + Abt. Kraftfahrer (16)
Nienburg Weser (44)
Pattensen Leine (22)
Vinnhorst P. Hannover-Hainholz (27)

2. Bezirk: Kreise Alfeld, Gandersheim, Hildesheim, Holzminden und Marienberg:

Alfeld (99) + Abt. Kraftfahrer (11)
Bodenburg (31)
Bornum am Harz (13)
Brüggen (38)
Coppengrave P. Alfeld-Land (20)
Eimsen-Wettensen (67)
Elze (8)
Golmbach Kr. Holzminden (21)
Gronau (17)
Großfreden P. Freden (27)
Grünenplan (14)
Hackenstedt P. Holle (24)
Harbarnsen (24)
Hildesheim, Abt. Radfahrer (73)

Hildesheim, Abt. Motorradfahrer (20)
Hohenbüchen P. Alfeld-Land (26)
Hörsum P. Alfeld (32)
Kaierde (52)
Langenholzen P. Alfeld (58) + Abt. Motorradfahrer (6)
Limmer P. Alfeld (30) + Abt. Motorradfahrer (6)
Meimerhausen P. Alfeld-Land (12)
Rheden P. Elze-Hannover-Land (12)
Rhüden (36)
Rössing (14)
Salzdetfurth (18)
Sarstedt (46) + Abt. Kraftfahrer (8)
Varrigsen (32)
Wallenstedt P. Elze-Hannover-Land (16)
Wehrstedt P. Bad Salzdetfurth (19)
Westerberg P. Alfeld-Land (15)
Wispenstein P. Alfeld-Land (20)

3. Bezirk: Kreise Celle und Burgdorf:
Celle (143) + Abt. Motorradfahrer (10)
Oldau (35)
Südwinsen P. Winsen a. Aller (9)
Wathlingen b. Celle (49)
Wietze (4)

4. Bezirk besteht nicht

5. Bezirk: Östliches Westfalen und Freistaat Lippe-Detmold:
[gehört zu NRW]

6. Bezirk: Kreise Hameln, Pyrmont, Springe und Grafschaft Schaumburg:
Duingen (44)
Eimbeckhausen (17)
Hachmühlen (23) + Abt. Motorradfahrer (6)

Hameln (44) + Motorradfahrer (10)
Hemmendorf P. Elze-Land (6)
Kathrinhagen P. Rehren (29)
Lauenstein (13)
Münder a. Deister (58)
Oldendorf (12) + Abt. Motorradfahrer (10)
Rohden P. Hess.-Oldendorf (28)
Rosenthal P. Deckbergen (20)
Wallensen i. Hann. (Einzelfahrer)

7. Bezirk: Teil des Freistaates Braunschweig:
Braunschweig, 1. Abt. (61)
Braunschweig, 2. Abt. (26)
Braunschweig, 3. Abt. (135)
Braunschweig, 4. Abt. (33)
Braunschweig, Abt. Motorradfahrer (26)
Duttenstedt P. Peine-Land (16)
Gliesmarode (17)
Kleinschöppenstedt P. Braunschweig-Land (23)
Lehndorf P. Braunschweig-Land (42)
Lengede (10) + Abt. Motorradfahrer (4)
Meerdorf P. Peine-Land (17)
Peine (36)
Rautheim (30)
Wolfenbüttel (17)

8. Bezirk: Kreise Einbeck, Göttingen, Northeim und Osterode:
Badenhausen (27)
Dinkelhausen P. Uslar-Land (16)
Einbeck (31)
Förste Harz (86)
Freiheit P. Osterode Harz (24)

Geismar Kr. Göttingen (33)
Göttingen (47)
Hattorf a. Harz (42)
Herzberg a. Harz (18)
Holtensen P. Göttingen-Land (10)
Hörden P. Herzberg-Land (51)
Lauterberg Bad (80) + Abt. Kraftfahrer (10)
Moringen (18)
Nörten-Hardenberg (10)
Oberbillingshausen P. Göttingen-Land (20)
Reyershausen P. Göttingen-Land (24)
Scharzfeld Harz (6)
Volpriehausen (36)

9. Bezirk: Landkreis Hannover:
Degersen (17)
Everloh (12)
Gehrden (14)
Großmunzel P. Hannover1-Land (25)
Rodenberg am Deister (7)
Ronnenberg (41)
Seelze (42)
Wettbergen P. Hannover1-Land (25)

10. Bezirk: (nicht näher bezeichnet)
Achum (8)
Ahnsen P. Bückeburg-Land (68)
Barkhausen P. Porta (12)
Bernsen (22)
Buchholz P. Steinbergen (41)
Bückeburg (70)
Enzen P. Stadthagen-Land (6)

Hespe P. Stadthagen-Land (48)

Kleinenbremen (38)

Kleinheidorn P. Wunstorf-Land (23)

Gau 11: Braunschweig und Regierungsbezirk Magdeburg

7. Bezirk: Helmstedt (umfasst auch Orte, die heute nicht zu Niedersachsen gehören)

Barneberg P. Völpke (39) [gehört zu Sachsen-Anhalt]

Beendorf (7) [gehört zu Sachsen-Anhalt]

Frellstedt (39)

Harbke (26) [gehört zu Sachsen-Anhalt]

Helmstedt (36)

Hörsingen (14) [gehört zu Sachsen-Anhalt]

Offleben (27)

Ostingersleben P. Eilsleben-Land (24) [gehört zu Sachsen-Anhalt]

Schöningen (28)

Walbeck P. Neuhaldensleben (19) [gehört zu Sachsen-Anhalt]

Wefensleben (10) [gehört zu Sachsen-Anhalt]

Gau 12: Westliches Westfalen und Osnabrück

1. Bezirk: Land- und Stadtkreis Osnabrück und Kreis Tecklenburg in Westfalen:

Antrup P. Lengerich Westf. (12) [gehört zu NRW]

Atler P. Eversburg (7)

Bramsche (32)

Buer Kr. Melle Bez. Osnabrück (Einzelfahrer)

Georgsmarienhütte (54)

Hasbergen-Ohrbeck (75)

Lotte Kr. Tecklenburg (5) [gehört zu NRW]

Osnabrück, Abt. Eversburg (31)

Osnabrück, Abt. Osnabrück (83)

Osnabrück, Abt. Schinkel (39)

Hans Langenfeld

Persönlichkeiten des niedersächsischen Sports

(Texte aus dem Ehrenportal[1])

Geboren vor 150 Jahren

1860

Elisabeth Lia Maske
Turn- und Sportführerin
Geboren: 12.05.1860 in Lüneburg
Gestorben: 29.09.1937 in Lüneburg
Ehrenportal: 1988 Ehrenbuch



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Lia Maske ist eine der bedeutendsten Frauen, die sich für die Förderung des Frauen- und Mädchenturnens eingesetzt haben. Ihr Lebensweg ist in vieler Hinsicht bemerkenswert.

Im Schulalter fand sie Gelegenheit zum Turnen im MTV Lüneburg. In der Schule wurde ein regelrechter Turnunterricht noch nicht geboten. Mit 16 Jahren ging Lia Maske in das Lehrerseminar nach Wolfenbüttel. Es bedeutete für Lüneburg eine Sensation, dass „ein Mädchen aus so gutem Hause einen Beruf ergriff", das schien gegen die „Weiblichkeit zu verstoßen".

Nach dem Lehrerinnenexamen arbeitete Lia Maske zunächst in Schlesien, ging später für zwei Jahre nach Genf, um französisch zu lernen. Hier lernte sie neue Leibesübungen kennen: Rudern, Segeln, Tennis, Bergsport, ja selbst Schlittschuhlaufen.

1889 trat sie eine Lehrerinnenstelle an der „Höheren Mädchenschule" in Lüneburg an. Sie turnte in der gerade gegründeten Frauenabteilung im MTV, wurde Vorturnerin der ersten Riege und Vorsitzende der Abteilung. Bis 1895 blieb sie in Lüneburg, ging dann nach Göttingen, um dort das Studium der Naturwissenschaft aufzunehmen: Sie war die einzige weibli-

[1] Texte wurden verfasst von Kurt Hoffmeister, ergänzt von Marianne Helms und Wilhelm Köster.

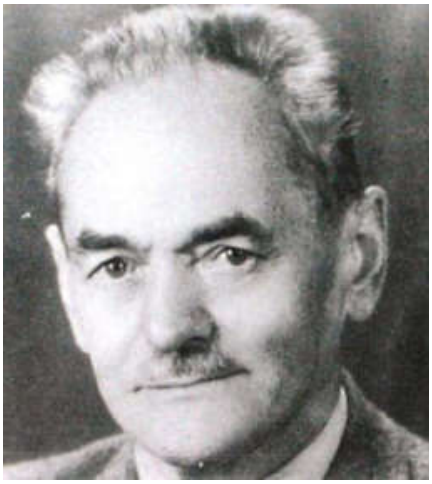
che Studentin für dieses Fach. Außerdem studierte sie französische Sprache, hörte zusätzlich Geschichte und Kunstgeschichte. Ihr Staatsexamen machte sie in Berlin und kehrte 1897 wieder an ihre alte Schule als Studienrätin zurück.

Lia Maske hatte die erste Bresche geschlagen: das Frauenturnen, insbesondere das Turnen für die unverheirateten Mädchen, gewann langsam an Beachtung und Bedeutung. Als die moderne Gymnastik ihren Einzug hielt, unterrichtete Lia Maske als 60jährige bei Carl Loges in Hannover. Bis zu ihrem 70. Geburtstag leitete sie eine Abteilung für Gymnastik und begleitete die Lüneburger Musterturnschule auf ihren Reisen.

1921 wurde sie als erste Frau Vertreterin im Turnkreis VI. Hannover-Braunschweig. 1926 besuchte Lia Maske als erste Abgeordnete den Deutschen Turntag. Als sie 1930 als erste Frau mit der Ehrenurkunde die höchste Auszeichnung der Deutschen Turnerschaft erhielt, dankte sie mit den Worten: „Ich diente nur einer guten Idee. Das war es, was mich jung erhielt und mein Leben wertvoll machte“.

Geboren vor 125 Jahren

1884/1885



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Heinrich Frehse
Turn- und Sportführer
Geboren: 18.05.1884 in Wankendorf
Gestorben: 03.06.1968 in Lüneburg
Ehrenportal: 2002 Ehrenbuch

Heinrich Frehse erlernte auf der Kaiserlichen Werft in Kiel das Schiffszimmer-Handwerk. 1904 begann für ihn die Militärzeit und als junger Soldat gründete er den Marineturnverein in Wilhelmshaven.

1910 bestand er an der Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden das Examen und wurde Vereinsturnlehrer im Männerturnverein Lüneburg von 1848. Mit seinen außerordentlichen turnerischen, organisatorischen und

pädagogischen Fähigkeiten legte er den Grundstein für den Aufschwung des MTV Lüneburg. Er förderte das Kinderturnen und widmete sich besonders der aufkommenden Frauengymnastik.

Seine Schöpfung war die „Lüneburger Musterturnschule“, die großes Aufsehen in ganz Deutschland erregte. Von 1921 bis 1928 bestritt sie 250 Turnvorführungen in 120 Orten in Deutschland sowie in Holland.

Von 1919 an wirkte der Oberturnlehrer für ein Vierteljahrhundert am Gymnasium „Johanneum“ der Stadt Lüneburg. In der Turnerschaft wurde er 1911 Gauturnwart und in den zwanziger Jahren Jugendturnwart. Frehse genoss in weiten Kreisen große Wertschätzung.

Nach 1945 war Heinrich Frehse nicht mehr im Sport aktiv.

Rüdiger Graf von Schaesberg-Tannheim
Military-Reiter
Geboren: 07.01.1884
Gestorben: 20.09.1953
Ehrenportal: 1988 Ehrentafel

In den ersten Jahrzehnten waren es die Reiter-Offiziere der Kavallerieschule Hannover, die mit ihren Pferden beim Deutschen Derby, bei internationalen Turnieren oder bei den Olympischen Spielen gewannen.

Rüdiger Graf von Schaesberg-Tannheim gewann zusammen mit Harry von Rochow und Eduard von Lütcken bei den Olympischen Spielen 1912 in Stockholm die Silbermedaille im Mannschaftswettbewerb im Militaryreiten.

Friedrich Gerhard
Dressurreiter
Geboren: 24.07.1884
Gestorben: 17.05.1950
Ehrenportal: 1988 Ehrengalerie

Friedrich Gerhard gewann bei den Olympischen Spielen 1936 Mannschaftsgold in der Dressur. Im Einzel sicherte er sich auf „Absinth“ die Silbermedaille.



Quelle: NISH – Digitales Bildarchiv



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Wilhelm Graf von Hohenau
Springreiter
Geboren: 27.11.1884
Gestorben: 11.04.1957
Ehrenportal: 1988 Ehrentafel

Wilhelm Graf von Hohenau errang bei den Olympischen Spielen 1912 in Stockholm die Mannschafts-Bronzemedaille. Zwischen den beiden Weltkriegen war er ein hervorragender Spring- und Militaryreiter. Nach dem 2. Weltkrieg wirkte er als Springlehrer in Hamburg.

Geboren vor 100 Jahren
1909/1910

Oskar Homt
Sportführer nach 1945
Geboren 13.01.1909 in Lodz/POL
Gestorben 11.03.1975 in Oldenburg
Ehrenportal: 2008 Ehrenbuch



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

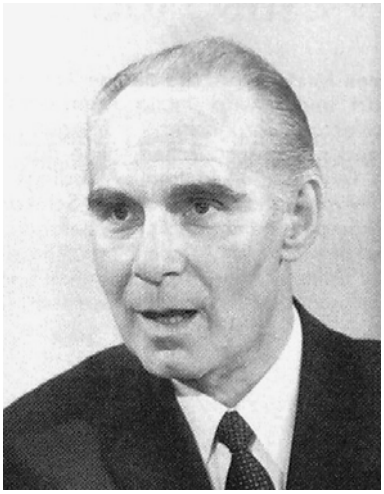
Oskar Homt war seit 1945 Schriftführer im Oldenburger Turnerbund und wurde 1956 Vereinsvorsitzender des OTB. Unter seiner Führung wurden zahlreiche Turnländerkämpfe in Oldenburg und 1960 das Landesturnfest in Oldenburg durchgeführt.

Von 1962 bis 1970 war er Stellvertretender Vorsitzender des Niedersächsischen Turner-Bundes und zugleich Wirtschaftsdirektor der Landesturnschule in Melle. Von 1966 bis zu seinem Tod 1975 war er Schatzmeister des Deutschen Turner-Bundes. Seiner Energie ist u.a. der Bau der Bundes-Jugendmusikschule in Altgandersheim zu verdanken.

Der Abteilungsdirektor der Oldenburgischen Landesbank gehörte 14 Jahre dem Rat der Stadt Oldenburg an.

Oskar Homt wurde mit dem Niedersächsischen Verdienstkreuz ausgezeichnet und erfuhr zahlreiche Ehrungen durch den DTB (1960 Ehrenbrief, 1966 Walter-Kolb-Plakette, 1969 Ehrenurkunde)

Dr. Wilhelm Kregel
Sportführer nach 1945
Geboren: 20.02.1909 in Rümelingen (LU)
Gestorben: 03.06.1994 in Verden
Ehrenportal: 1998 Ehrengalerie



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Wilhelm Kregel kam 1920 nach Hannover. Schon früh zeigte sich sein sportliches Interesse und sein Verantwortungsbewusstsein.

Als Primaner wurde er Turnwart an der Leibnitzschule. Er studierte Jura an den Universitäten Marburg und Göttingen und schloss sich der Akademischen Turnverbindung an. Seine berufliche Laufbahn absolvierte er überwiegend in Niedersachsen, sieht man einmal von seiner Tätigkeit als Bundesrichter ab. Er beendete sie als Präsident des Oberlandesgerichts in Celle.

Auch im Sport bekleidete er Spitzenpositionen. Er war Mitbegründer und von 1957 bis 1961 Vorsitzender des Akademischen Turnerbundes, von 1964 bis 1970 Präsident des Deutschen Turner-Bundes und von 1970 bis 1974 als Nachfolger von Willi Daume der zweite Präsident des Deutschen Sportbundes. Außerdem gehörte er von 1964 bis 1979 dem Präsidium der Deutschen Olympischen Gesellschaft an.

Wilhelm Kregel galt als sanfte Autorität im deutschen Sport und integrer Steuermann. In seine vierjährige Amtszeit als DSB-Präsident fielen die Einführung des Ressortsprinzips in der Führung des DSB, das Programm „Sport für alle“ und der politisch umstrittene gesamtdeutsche Sportkalender, der zwar zur Entkrampfung des Sportverhältnisses zwischen dem DSB und dem Deutschen Turn- und Sportbund der DDR führte, aber auch für

gewisse Irritationen sorgte. Als Kregel 1974 im Zusammenhang mit der DDR-Sportpolitik Zusagen an Bonn nicht einhalten konnte, weil der Deutsche Fußball-Bund ihm die Gefolgschaft verweigerte, trat Kregel von seinem Posten zurück.

Trotz seines Engagements für Turnen und Sport hat er seine geistigen, musischen und kulturellen Neigungen nie vernachlässigt und in anderen Bereichen mitgearbeitet, z. B. in der Landes-Synode der Evangelischen Kirche und im Akademischen Rat der Humboldt-Gesellschaft.

Dr. Wilhelm Kregel war kein Mann der großen Worte, der aber dennoch nachdrücklich seine Meinung vertrat. Die Achtung aller erwarb er sich durch seine hohe fachliche Qualifikation und sein honoriges Wesen.

Der Deutsche Turner-Bund und der Deutsche Sportbund zeichneten ihn mit der Ehrenmitgliedschaft aus. Damit würdigten sie seine Bemühungen um die Einheit des Sports sowie seine stets vertretene Auffassung, daß Leistungs- und Höchstleistungssport einerseits und der Breiten- und Freizeitsport keine Gegensätze sein dürfen.



Freiherr Gottfried von Cramm
Tennisspieler
Geboren: 07.07.1909 in Nettlingen
Gestorben: 02.11.1976 bei Kairo
Ehrenportal: 1988 Ehrengalerie

Gottfried von Cramm war schon vor dem Kriege eine Legende. Der „Tennis-Baron“ war 1935 - 1937 Wimbledon-Finalist, nachdem er 1933 mit Hilde Krawinkel das gemischte Doppel im Tennis-Mekka gewonnen hatte. 1934 und 1936 gewann er die French Open und 1937 die US Open im Doppel mit Henner Henkel. Bei den Internationalen Deutschen Meisterschaften am Hamburger Rothenbaum ging er sechsmal als Sieger hervor: 1932 - 1935, 1948 und 1949.

37mal hat er für Deutschland im Daviscup gespielt, bestritt von 1932 bis 1953 insgesamt 102

Quelle: NISH – Digitales Bildarchiv

Spiele, von denen er 82 siegreich beendete. 1947 und 1948 wurde er zum „Sportler des Jahres“ in der westlichen Besatzungszone gewählt; 1957 trat er vom aktiven Turniersport zurück.

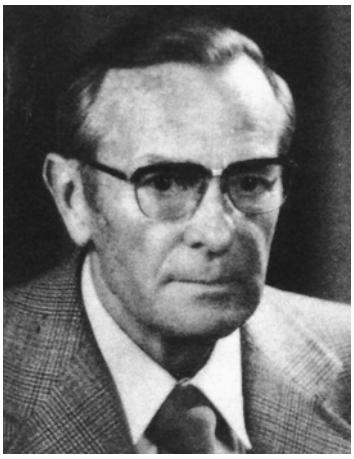
Wegen seiner Distanz zu den nationalsozialistischen Machthabern wurde er 1938 verhaftet und von internationalen Wettbewerben ausgeschlossen.

Unmittelbar nach dem Kriege beteiligte sich Gottfried v. Cramm am Wiederaufbau des demokratischen Sports in Hildesheim und Hannover. 1948 war er einer der Mitbegründer des Deutschen Tennis Bundes (DTB) und er engagierte sich 1950 maßgeblich dafür, dass der DTB wieder in den Internationalen Tennisverband aufgenommen wurde.

1951 gründete von Cramm in Hamburg eine Importfirma für ägyptische Baumwolle. Während einer Geschäftsreise verunglückte er 1976 tödlich bei einem Autounfall in der Nähe Kairos.

1951 erhielt er das Silberne Lorbeerblatt und wurde 1977 posthum als erster Deutscher in die International Tennis Hall of Fame aufgenommen.

Nico Flatau
Sportführer nach 1945
Geboren: 21.07.1909 in Jastrow
Gestorben: 28.09.1985 in Seelze
Ehrenportal: 2004 Ehrenbuch



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Nico Flatau hat sich sein Leben lang dem Turnen verschrieben und die Leibeserziehung zu seinem Beruf gemacht.

Nach dem Studium an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen war er von 1931 bis 1934 Vereinsturnlehrer im MTV Spandau und danach vier Jahre lang im Deutschen Turnverein in Lissabon.

Nach dem Kriege übte er zahlreiche ehrenamtliche Funktionen aus: Im Sportkreis Hannover Land war er von 1958 bis zu seinem Tode Kreissportwart und seit 1960 Sportabzeichenobmann. Im Sportkreis Hannover-Land gilt er als „Vater der Sportabzeichenbewegung“.

Er widmete sich besonders dem Turnen für Ältere. Von 1959 bis 1982 war er Landesturnwart für das Turnen der Älteren in Niedersachsen und in gleicher Funktion im Deutschen Turnerbund. In seinem Fachgebiet hat Nico Flatau mit zahlreichen Lehr- und Schauveranstaltungen Maßstäbe gesetzt. Als rüstiger Siebzigjähriger leitete er noch mehrere Sportkurse.

Selten wird nach einem Turner oder Sportler eine Straße benannt; Nico Flatau wurde diese Ehre zu teil. In Seelze trägt ein Straßenschild den Namen „Nico Flatau-Platz“.

Nico Flatau wurde mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Konrad v. Wangenheim
Military-Reiter
Geboren: 20.08.1909
Gestorben: 28.01.1953 bei Stalingrad
Ehrenportal: 1988 Ehrengalerie

Die Military von Döberitz 1936 stellte die Reiter angesichts eines schweren Geländeritts vor eine harte Prüfung. Der Mannschaftssieg der Deutschen hing an einem seidenen Faden.

Oberleutnat von Wangenheim stürzte mit seinem Pferd *Kurfürst* beim Durchreiten des Ententeiches und brach sich das Schlüsselbein. Mit angeschnalltem linken Arm trat er zur abschließenden Springprüfung an.

Nach der Hälfte des Parcours kam *Kurfürst* zu Fall und blieb zunächst regungslos liegen. Konrad von Wangenheim brachte sein Pferd ohne jede Hilfe wieder auf die Beine und kam trotz seiner Verletzung allein in den Sattel.

Unter großem Jubel beendete er das Springen und sicherte damit der deutschen Mannschaft den Olympiasieg. Mit ihm siegten Hauptmann Ludwig Stubbendorf auf *Nurmi* und Rittmeister Lippert auf *Fasan*.

Walter Künne
Sportführer nach 1945
Geboren: 25.12.1909 in Hannover-Linden
Gestorben: 14.06.1998 in Seelze
Ehrenportal: 2001 Ehrentafel



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

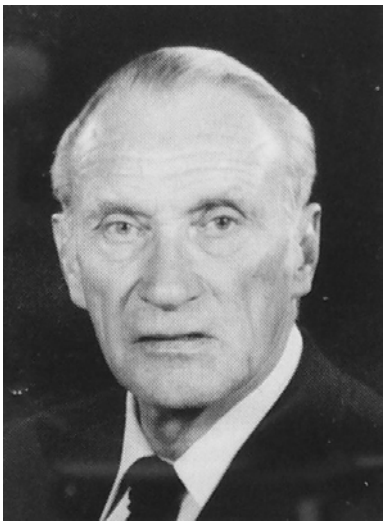
Walter Künnes sportliche Laufbahn begann 1930 als Kanusportler. Mit 21 Jahren gründete er den Lindener Faltboot-Club und wurde dessen Vorsitzender.

In der Nachkriegszeit gehört er zweifelsohne zu den „Männern der ersten Stunde“ im niedersächsischen Sport. Er war Mitbegründer der Sportbünde auf Stadt-, Landes- und Bundesebene. 1947 gründete er den Landes-Kanu-Verband, dessen Vorsitzender er von 1948-1985 war. Er gehörte zu den Mitgründern des Deutschen Kanu-Verbandes (1949) und des Deutschen Sportbundes (1950). Von 1950 an sorgte er dafür, daß auf dem Maschsee in Hannover wieder Deutsche Meisterschaften, internationale Regatten und Länderkämpfe ausgetragen wurden. Unter seiner Regie fanden von 1950 bis 1967 „Maschseetage“ in Hannover statt, wobei 150.000 Zuschauer keine Seltenheit waren.

Von 1960 bis 1965 leitete Walter Künne den Deutschen Kanu-Verband, er war Mitglied des Nationalen Olympischen Komitees und 1964 Mannschaftsführer der letzten gemeinsamen Olympiamannschaft aus Ost und West sowie Mitglied des Organisationskomitees für die Olympischen Spiele 1972 in München und Augsburg. Er war Organisationsleiter bei sechs internationalen und 10 nationalen Wettkampfveranstaltungen.

Über viele Jahre hat Walter Künne Führungsaufgaben übernommen: 31 Jahre als Vorsitzender des Kanu-Clubs Limmer, 32 Jahre als Vorsitzender des Landes Kanu-Verbandes. In Mardorf am Steinhuder Meer schuf er ein Leistungs- und Schulungszentrum, das seinen Namen trägt. Schon früh wurde der Gedanke des Gewässer- und Umweltschutzes im Kanuverband vorangetrieben.

Walter Künne wurde mit dem Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet.



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Dr. Jochen Benecke
Sportführer nach 1945
Geboren: 30.01.1910 in Thale
Gestorben: 19.04.1991 in Melle
Ehrenportal: 2002 Ehrentafel

Jochen Beneckes Lebensweg war bestimmt durch seine Liebe zum Turnen. Er wurde in Thale geboren, studierte in Halle und Jena; promovierte zum Dr. phil., war Assistent am Institut für Leibesübungen in Jena und wurde 1941 Direktor des Instituts für Leibesübungen an der Universität Königsberg. 1945 kam er zum Osnabrücker Turnerbund, den er längere Jahre als Vorsitzender prägte.

Auf Kreis- und Bezirksebene leistete Jochen Benecke wertvolle Aufbauarbeit. Als Sportdezernent der Bezirksregierung Osnabrück gehörte die staatliche Förderung von Schul- und Vereinssport seit 1948 zu seinem Aufgabengebiet.

Dem Niedersächsischen Turnerbund stand er von 1972 bis 1984 vor, nachdem er sich viele Jahre als Landesoberturnwart und stellvertretender Vorsitzender engagiert hatte. Der Ausbau der Landesturnschule in Melle zählt zu seinen großen Verdiensten. In seiner 30jährigen Vorstandsarbeit war er maßgeblich an der Durchführung der Landesturnfeste und am Jahn-Schwimmen in Osnabrück beteiligt.

In den zwölf Jahren seiner Tätigkeit im Vorstand des LSB (1973 - 1985) hat er sich immer wieder dafür eingesetzt, dass der Sport in seiner universellen Bedeutung gesehen werden muss. Mit Humor und Scharfsinn hat er stets das Turnen, aber auch den Sport vertreten.

Jochen Benecke war ein überzeugter Turner, idealistisch und grundsatzfest. Der Niedersächsische- und Deutsche Turner-Bund sowie der LSB verliehen

ihm die Ehrenmitgliedschaft. Das Land Niedersachsen zeichnete Jochen Benecke mit dem Großen Verdienstkreuz aus und der Bundespräsident mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Otto Schade
Sportführer nach 1945
Geboren: 30.08.1910 in Magdeburg
Gestorben: 22.11.1973 in Celle
Ehrenportal: 2002 Ehrenbuch



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Otto Schade kam 1947 nach Gefangenschaft und Internierung nach Celle. Zunächst wurde er beim TuS Celle beschäftigt bis er wieder in den Schuldienst eintreten konnte.

1967 wurde er in den Ausschuss für Jugend und Sport des Niedersächsischen Landtags gewählt wurde. Nach seinem Ausscheiden aus dem Parlament blieb er in der Politik aktiv, zuletzt als stellvertretender Bürgermeister der Stadt Celle und Kreistagsabgeordneter. Er hielt es für selbstverständlich, dass sich Sportführer auch um die Politik kümmern müssten.

Im Sport war Otto Schade von 1956 bis 1973 Vorsitzender des Bezirkssportbundes Lüneburger Heide und von 1961 bis 1973 des Kreissportbundes Celle. Während seiner Zeit als stellvertretender Vorsitzender im Landessportbund von 1965 bis 1975 übernahm er u. a. die Aufgaben der Übungsleiter-Ausbildung und organisierte den Olympischen Fackellauf durch Niedersachsen. Im Fußballverband war er Referent für Schulfußball und im Landesjugendausschuss des LSB einige Jahre Referent für Jugenderholung.

Otto Schade zeichnete sich nicht nur durch enorme Schaffenskraft aus, er steckte auch immer voller Ideen. Die Aktionen „Gesund durch Bewegung“, der „Goldene Schuh“ und der „Goldene Fisch“ in Celle wurden von ihm initiiert. Sie zeigten seine progressiven Arbeitsmethoden und ungewöhnliche organisatorische Begabung. Sein Meisterwerk sind und bleiben die „Kulturtage des Sports“ in Celle. Als er durch eine tückische Krankheit aus dem Leben schied, hinterließ er eine empfindliche Lücke.

Für seinen Dienst an der Gemeinschaft wurde er mit dem Niedersächsischen Verdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet und mit anderen Ehrungen bedacht. Die Stadt Celle zeichnete ihn dadurch aus, dass die Sportanlage Saarfeld seinen Namen trägt



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Friedrich Gleue
Führer der Arbeitersportbewegung
Geboren: 02.12.1910 in Wennigsen
Gestorben: 23.01.1989 in Wennigsen
Ehrenportal: 1998 Ehrenbuch

Friedrich Gleue war bis 1933 führender Funktionär in der Arbeitersportbewegung. Dennoch trat er 1945 nicht für die Wiederbelebung seines Verbandes ein, sondern förderte den Aufbau eines Einheitssportverbandes, in dem alle Sportler ohne Rücksicht auf weltanschauliche, konfessionelle oder rassische Anschauungen vereint werden sollten.

Schon im Sommer 1945 wurde in Wennigsen der Sportbetrieb aufgenommen. Als Bürgermeister seiner Gemeinde, langjähriges Ratsmitglied und Kreistagsabgeordneter förderte Friedrich Gleue den Sport in vielfältiger Weise.

Seine sportlichen Aktivitäten in Wennigsen wurden Vorbild für den Landkreis Hannover. Der vielseitig interessierte Architekt gehörte zu den Mitbegründern des Kreissportbundes und war regelmäßig Delegierter auf den Landessporttagen. Konsequent trat er für den richtig erkannten Weg einer einheitlichen Sportorganisation ein und wurde damit zur “Galionsfigur” für viele Arbeitersportler.

Prof. Dr. Wilhelm Henze
Repräsentant der Sportgeschichte
Geboren: 06.03.1910 in Steigerthal / Nordhausen
Gestorben: 20.12.2004 in Göttingen
Ehrenportal: 2008 Ehrengalerie

Nach dem Referendardienst in Lüneburg und Stade legte Wilhelm Henze 1936 das 2. Staatsexamen ab, war Assistent am Institut für Leibesübungen

an der Universität Göttingen und wurde nach dem Zwangsruhestand von Dr. Bernhard Zimmermann 1937 Kommissarischer Leiter des IfL. 1939 Einzug zum Militärdienst. Nach Anfertigung einer historischen Dissertation während des Krieges wurde er 1942 als Direktor des IfL an die Universität Halle berufen.

1945 kehrte Wilhelm Henze nach Göttingen zurück und arbeitete zunächst als Archivar der Klosterkammer. 1948 wurde er Direktor des IfL der Universität Göttingen und erhielt 1972 die Professur für den ersten Lehrstuhl für Sportwissenschaft / Sportpädagogik an der Universität Göttingen. Unter seiner Leitung entstand der neue Institutskomplex am Sprangerweg. 1978 wurde Henze emeritiert.



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Er veröffentlichte zahlreiche wissenschaftliche Publikationen zur Sportgeschichte, Sportpädagogik und Bewegungslehre.

Neben seiner Lehrtätigkeit engagierte sich Henze in vielfältiger Weise beim Aufbau deutscher Sportorganisationen. So war er Mitbegründer der Deutschen Olympischen Gesellschaft (1951), des Ausschusses Deutscher Leibeserzieher (1954) und zählte zu den Gründungsmitgliedern der Internationalen Olympischen Akademie (1961).

Besonders war Henze dem Modernen Fünfkampf verbunden. 1952 rief er den niedersächsischen Landesverband ins Leben, wurde dessen Vorsitzender und später Ehrenvorsitzender. 1961 war der Mitbegründer des Deutschen Verbandes für Modernen Fünfkampf, zunächst Vizepräsident und von 1966 bis 1972 Präsident, danach Ehrenpräsident. Auf internationaler Ebene setzte er den Frauenfünfkampf durch und wurde vom internationalen Verband 1996 zum Ehrenmitglied ernannt.

1981 gehörte Wilhelm Henze zu den Gründungsmitgliedern des NISH und war bis 1990 dessen erster Vorsitzender.

Wilhelm Henze erhielt 1983 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, 1993 die Niedersächsische Sportmedaille, 2000 die Dr.-Zimmermann-Plakette des NISH und wurde außerdem mit der Ehrenplakette der KMK für verdiente Leibeserzieher ausgezeichnet.

Selma Heldenmaier**,** geb. **Grieme**
Leichtathletin
Geboren.: 04.04.1910 in Bremen
Gestorben.: 27.09.1999 in Bremen
Ehrenportal: 2010 Ehrentafel

s. Neuaufnahmen Ehrenportal S. 16

Lotte Mühe
Brustschwimmerin
Geboren: 24. 01.1910 in Hildesheim
Gestorben: 10.01.1981 in Magdeburg
Ehrenportal: 1988 Ehrentafel



Lotte Mühe hatte ihre große Zeit Ende der zwanziger Jahre. Sie war nicht nur mit zwei Deutschen Meisterschaften 1927 und 1928 national, sondern auch international erfolgreich.

Silber bei den Europameisterschaften 1927 und Bronze bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam waren ihre herausragenden Erfolge. Im gleichen Jahr stellte sie auch drei Weltrekorde auf, was ihre Weltklasse unter Beweis stellte.

Quelle: NISH – Digitales Bildarchiv

Fritz Stolze
Wasserball – Torwart
Geboren: 20 Dezember 1910 in Hannover
Gestorben: 5. März 1973 in Hannover
Ehrenportal: 1988 Ehrentafel

Nach dem Zusammenschluss von Hannover-Linden mit „Wasserfreunde Hannover“ im Jahre 1934 wurde Fritz Stolze der etatmäßige Torwart der

Wasserballmannschaft. 27 Jahre spielte er in der ersten Mannschaft seines Vereins, dem er später noch als Trainer zur Seite stand. Seine großen Erfolge feierte "Stolli" mit drei Deutschen Meisterschaften von 1936 bis 1938. Als Torwart der deutschen Wasserball-Sieben gewann er bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin die Silbermedaille. 1948 kam noch eine Deutsche Meisterschaft hinzu.

Fritz Stolze war ein „Allrounder". Er spielte nicht nur Wasserball, sondern darüber hinaus auch ein guter Brustschwimmer und leidenschaftlicher Hockeyspieler war.

Geboren vor 75 Jahren
1934/1935

Dieter Grütz
Pistolenschütze
Geboren: 16.02.1934 in Wilhelmshaven
Ehrenportal: 2010 Ehrenbuch

s. Neuaufnahmen Ehrenportal S. 17

Erika Claus, geb. Fisch
Leichtathletin
Geboren: 29.04.1934 in Osterode
Ehrenportal: 1988 Ehrentafel

Erika Fisch war zwischen 1955 und 1965 die beste deutsche Leichtathletin im Weitsprung und Hürdenlauf. Sie erkämpfte sich 10 Deutsche Einzel-, Staffel- und Mannschaftsmeisterschaften im Freien und neun in der Halle. Die aus Osterode stammende vielseitige Sportlerin belegte bei den Olympischen Spielen 1956 in Melbourne trotz Verletzung den vierten Platz im Weitsprung.

Erika Fisch gilt als „Olympischer Pechvogel". 1960 zog sie sich beim Skilaufen einen Beinbruch und 1964 einen Gelenkkapselriss zu, so dass sie an den Olympischen Spielen nicht teilnehmen konnte.



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Wenn irgendeine Leistungssportlerin auf Beharrlichkeit, Stehvermögen, Willenskraft, innere Regenerationsfähigkeit, Begeisterungsfähigkeit und Selbstvertrauen geprüft worden ist, so war es die stets fröhliche Erika Fisch.

1956 lief sie in einer gesamtdeutschen Staffel über 4x100-m Weltrekord. 1958 gelang ihr ein Deutscher Rekord im Weitsprung.

Sie war das Vorbild für eine ganze Generation von Sportlerinnen und wurde mit dem Rudolf-Harbig-Gedächtnispreis des DLV und der Niedersächsischen Sportmedaille (1985) ausgezeichnet.



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Hannelore Blumenberg, geb. Hecker
Hockeyspielerin
Geboren: 30.05.1934 in Braunschweig
Ehrenportal: 1998 Ehrenbuch

Als die 45jährige Hannelore Blumenberg 1979 vom Leistungssport Abschied nahm, hatte sie immerhin 28 Jahre den Hockeyschläger geschwungen und 42 Länderspiele bestritten: Mit ihrem Verein Eintracht Braunschweig gewann sie von 1965 bis 1978 neun Deutsche Meisterschaften:
1965, 1969, 1974, 1975, 1976, 1978 im Feldhockey, 1973, 1974, 1975 im Hallenhockey.

Ihrem Club hat sie als Spielerin und Trainerin von 196o bis 1979 wertvolle Impulse gegeben. Im gleichen Zeitraum war sie Damenwartin des Niedersächsischen Hockey Verbandes.

In der Nationalmannschaft war die Rekordnationalspielerin von 1962 bis 1972 Mannschaftsführerin und nahm von 1959 bis 1967 an den Weltspielen teil; Welt- und Europameisterschaften gab es noch nicht.

Unter ihrem Mädchennamen Hecker war sie eine erfolgreiche Hürdenläuferin und Weitspringerin, die Grundlage für ihre Ausnahmekarriere.

Sie wurde mit dem Silbernen Lorbeerblatt (1962) ausgezeichnet.

Hinrich Schwenker
Handballer
geboren: 08.07.1934 in Bremen
gestorben: 18.04. 2005 in Bremen
Ehrenportal: 2010 Ehrentafel

s. Neuaufnahmen Ehrenportal S. 27

Bernd Duen
Gespannfahrer
Geboren: 28.09.1934
Ehrenportal: 2002 Ehrentafel



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Bernd Duens Domäne im Gespannfahren ist der Viererzug. 1962 gewann er seinen ersten nationalen Titel, weitere folgten 1975, 1979, 1980 – 1983, 1985 und 1988.

Mit der Vizeeuropameisterschaft 1962 erreichte er seinen ersten internationalen Podestplatz. Neben zwei 3. Plätzen mit der Mannschaft bei den Europameisterschaften 1975 und 1977 war die Vizewelt-Meisterschaft mit der Mannschaft 1976 seine herausragende Platzierung. 1988 gewann er unter den Augen der niederländischen Königin Beatrix bei den Weltmeisterschaften nochmals eine Bronzemedaille.

Der Landwirt und Pferdezüchter aus Oldenburg fungierte bis Ende 1994 als Bundestrainer der Viererzugfahrer.

Walter Mahlendorf
Kurzstreckenläufer
Geboren: 04.01.1935 in Sarstedt
Ehrenportal: 1988 Ehrengalerie

Walter Mahlendorf begann mit 16 Jahren mit der Leichtathletik und konnte als Deutscher Juniorenmeister im Dreisprung 1954 und 1955 seine ersten Titel gewinnen.



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Seine größten Erfolge erzielte er auf der Sprintstrecke. Zusammen mit Armin Hary, Heinz Fütterer und Manfred Germar gewann er 1958 in Stockholm die Europameisterschaft mit der Staffel über 4x100 m. Höhepunkt war der Olympiasieg 1960 in Rom. Hier spurtete er mit Bernd Cullmann, Armin Hary und Martin Lauer zur Goldmedaille und stellte zugleich mit 39,5 Sek. einen Weltrekord auf. Das Quartett löste damit die sieggewohnten Amerikaner ab, die drei Jahrzehnte die Sprintstrecke in „Erbpacht" hatten.

Acht Jahre lang war Walter Mahlendorf aus keiner 4x100m-Staffel mit Siegerambitionen wegzudenken; im Einzelwettbewerb waren seine Staffelkameraden allerdings stets vor ihm.

Walter Mahlendorff bestritt 23 Länderkämpfe mit 34 Einsätzen. 1960 wurde er mit dem Silbernen Lorbeerblatt ausgezeichnet.

Seine sportliche Laufbahn setzte der Sarstedter in der Sportverwaltung in Hannover und Bochum fort.



Günter Perleberg
Kajakfahrer
Geboren: 13.03.1935 in Brandenburg
Ehrenportal: 1988 Ehrengalerie

Günter Perleberg gehörte für ein Jahrzehnt zu den ganz Großen im Kajak-Rennsport. Als 15facher mitteldeutscher Meister und dreifacher Europameister war er für die DDR erfolgreich.

1960 saß er im Vierer-Kajak einer

Quelle: NISH – Digitales Bildarchiv

gesamtdeutschen Mannschaft und wurde in Rom Olympiasieger.

1963 verließ Günter Perleberg die DDR und ließ sich in Niedersachsen nieder. Mit der bundesdeutschen Mannschaft gewann er 1964 in Tokio die Silbermedaille im 1000 m-Kajakrennen.

Für seine Leistungen wurde er mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze der DDR und dem Silbernen Lorbeerblatt (1964) durch den Bundespräsidenten ausgezeichnet.

Inge Kilian, verh. Offermann
Leichtathletin
Geboren: 03.06.1935 in Geisenheim
Ehrenportal: 1988 Ehrenbuch

Bei einem Kindersportfest 1948 übersprang Inge Kilian 1,35 m und ein Jahr später bereits 1,52 m. Ihr großes Talent für Hochsprung wurde deutlich.

Mit 20 Jahren sicherte sie sich bei den Deutschen Leichtathletik Meisterschaften mit 1,60 m ihren ersten Titel. Acht Tage vorher hatte sie mit 1,62,5 m in London ihre persönliche Bestleistung erzielt. 1956, 1957 und 1958 (1,68 m) wurde sie in ihrer Spezialdisziplin erneut Deutsche Meisterin, ebenso 1956 und 1961 in der Halle.



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

International war ein vierter Platz bei den Europameisterschaften 1958 ihre beste Platzierung, die Olympischen Spiele in Melbourne 1956 waren für sie mit übersprungenen 1,55 m eine Enttäuschung.

Inge Kilian bestritt 13 Länderkämpfe.

Gestorben vor 100 Jahren

Ludwig Puritz
Turnvater
Geboren: 13.01.1840 in Hannover
Gestorben: 09.03.1910 in Hannover
Ehrenportal: 1988 Ehrenbuch



Quelle:
NISH – Digitales Bildarchiv

Ludwig Puritz war nach Franz Wilhelm Metz die zweite hervorragende Turnlehrerpersönlichkeit Hannovers. Puritz begann seine turnerische Laufbahn im Jahre 1857 mit dem Eintritt in den 1848 gegründeten Männer-Turnverein (heute VfL Hannover). Schon nach halbjähriger Tätigkeit wurde er wegen seines Eifers und seiner vorzüglichen Leistungsfähigkeit zum Vorturner ernannt. Durch seine Begeisterung für das Turnen suchte er in einer Turnlehrertätigkeit sein künftiges Lebensziel. 1862 bot sich im Arbeiter-Turnverein dazu eine Gelegenheit. 1864 wusste sich der damals blühende Schülerturnverein, in dessen Händen fast ausschließlich die turnerische Ausbildung der hannoverschen Schuljugend lag, seine wertvolle Kraft zu sichern. Auch im Turnklubb sowie in der Leitung von Kreis- und Gauvorturnerstunden erwarb er sich weitere Erfahrungen, so dass er 1868 an der Zentral-Turnanstalt in Berlin seine Turnlehrer-Prüfung nachholen konnte.

Sein Hauptbestreben war fortan darauf gerichtet, die städtischen Behörden von der Notwendigkeit der Einführung des obligatorischen Schulturnens zu überzeugen. Dies geschah 1869 zunächst mit einigen Klassen am Lyzeum und der Realschule. Die Leitung selbst wurde Puritz übertragen.

1873 erschien sein Merkbüchlein für Vorturner, wegen seiner Form „der kleine Puritz“ genannt. Es war Jahrzehnte das maßgebende Handbuch für Geräteturner in Deutschland und fand auch im Ausland große Verbreitung durch Übersetzung in französischer, englischer, holländischer und schwedischer Sprache. Das Buch erlebte 15 Auflagen. Unerschöpflich war Puritz im Erfinden neuer Turnübungen. Weit verbreitet war auch sein „Handbüchlein für den Betrieb der Ordnungs-, Frei-, Hantel- und Stabübungen“. Puritz trat ebenfalls für die Einführung regelmäßiger Turnfahrten ein. Aus seiner eigenen Erfahrung schrieb er ein Reisebüchlein, den „Hannoverschen Tourist“, ein Führer nicht nur für Wanderungen in der Umgebung Hannovers,

sondern auch für die Gebiete der Leine, Innerste, Weser und den Teutoburger Wald. Im Jahre 1912 erschien die 13. Auflage.

Über seine großen Verdienste in der Stadt Hannover hinaus, wo er den Orts-Turnlehrerverein gründete, war er maßgeblich an den Aktivitäten des Nordwestdeutschen-Turnlehrer-Vereins beteiligt. Von 1875 bis 1895 versah er das Amt des Turnwartes im Turnkreis Hannover-Braunschweig und leitete das 1. Kreisturnfest 1876 in Hildesheim. 1881 gründete er eine Kreisvorturnerschule und bildete Vorturner aus.

Gestorben vor 50 Jahren

Hermann Linkenbach
Dressurreiter
Geboren: 08.04.1889 in Barmen
Gestorben: 30.06.1959 in Stade

Ehrenportal: 1988 Ehrengalerie



Quelle: NISH – Digitales Bildarchiv

1928 in Amsterdam war die Dressur zum ersten Mal auch Mannschafts-Konkurrenz. Carl Friedrich von Langen mit dem Hannoveraner *Draufgänger*, Rittmeister Hermann Linkenbach auf dem Ostpreußen *Gimpel* und Major Eugen Freiherr von Lotzbeck mit *Caracalla* gewannen als Dressur-Equipe erstmals Gold.

Der Mannschaftssieg der Deutschen war glücklich. Er kam nur zustande, weil der beste Franzose als einziger von 29 Teilnehmern mit soviel Zeitfehlern belastet wurde, dass er im Einzelklassement vom 2. auf den 23. Rang abrutschte und die französische Mannschaft damit vom ersten auf den vierten Platz zurückfiel.

Schriftenreihe

Reihe 1 - Wissenschaftliche Reihe

Band 1 Wolfgang Buss (Hg.): *Die Entwicklung des Sports in Nordwestdeutschland 1945 - 1949.* 1985. 260 Seiten.
ISBN 978-3-932423-93-2 € 10,25

Band 2 Wolfgang Buss/Arnd Krüger (Hg.): *Sportgeschichte: Traditionspflege und Wertewandel.* Festschrift zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. W. Henze. 1985. 284 Seiten.
ISBN 978-3-932423-96-3 € 15,35

Band 3 Wilhelm Braungardt: *Geschichte der Deutschen Turnerschaft in Niedersachsen.* Reprint von 1938 mit einem Nachwort von Peter Wilhelm. 1985. 183 Seiten.
ISBN 978-3-932423-99-4 € 12,80

Band 4 Arnd Krüger (Hg.): *Beiträge zur niedersächsischen Sportgeschichte. Der Dr. Bernhard-Zimmermann-Preis 1984/85.* 1986. 120 Seiten.
ISBN 978-3-932423-92-5 € 10,25

Band 5 Hajo Bernett (Hg.): *Nikolaus Bernett - Ein Turnerleben in Niedersachsen.* 1988. 194 Seiten.
ISBN 978-3-932423-98-7 € 15,35

Band 6 Wolfgang Buss (Hg.)*: Von den ritterlichen Exercitien zur modernen Bewegungskultur. 250 Jahre Leibesübungen und Sport an der Universität Göttingen.* 1988. 293 Seiten.
ISBN 978-3-932423-91-8 € 15,35

Band 7 Lorenz Peiffer (Hg.): *Die erstrittene Einheit. Von der ADS zum DSB 1948 - 1950.* 1988. 228 Seiten.
ISBN 978-3-932423-25-3 € 10,25

Band 8 Viola Denecke: *Die Arbeitersportgemeinschaft. Eine kulturhistorische Studie über die Arbeitersportbewegung in den zwanziger Jahren. 1990.* 292 Seiten.
ISBN 978-3-932423-26-0 € 15,35

Band 9 Wilhelm Henze (Hg.): *Bernhard Zimmermann - Hermann Nohl - Kurt Hahn. Ein Beitrag zur Reformpädagogik.* 1991.212 Seiten.
ISBN 978-3-932423-95-6 € 10,25

Band 10 Jürgen Schultz: *„Sport Heil“ - Gründung und Etablierung eines Braunschweiger Sportvereins vor dem Hintergrund der Jahre 1933/34.* 1993.164 Seiten.
ISBN 978-3-932423-94-9 € 10,25

Band 11 Klaus Reinartz: *Sport in Hamburg. Die Entwicklung der freien Selbstorganisation und der öffentlichen Sportverwaltung des modernen Sports von 1816 bis 1933.* 1997. 312 Seiten.
ISBN 978-3-932423-00-0 € 15,35

Band 12 Hans Langenfeld/Stefan Nielsen (Hg.): *Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 2: Weimarer Republik.* 1998. 270 Seiten.
ISBN 978-3-932423-02-4 € 14,30

Band 13 Hans Langenfeld (Hg.): *Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 1: 19. Jahrhundert.* 1999. 286 Seiten.
ISBN 978-3-932423-04-8 € 15,35

Band 14 Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer (Hg.): *Aus Biographien Sportgeschichte lernen.* Festschrift zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze. 2000. 305 Seiten.
ISBN 978-3-932423-07-9 € 16,35

Band 15 Friedrich Mevert: *50 Jahre Deutscher Sportbund. Geschichte - Entwicklung - Persönlichkeiten.* 2000. 282 Seiten.
ISBN 978-3-932423-08-6 € 15,35

Band 16 Wolfgang Buss/Arnd Krüger (Hg.): *Transformationen: Kontinuitäten und Veränderungen in der Sportgeschichte • Transformations: Continuity and Change in Sport History*. Band I. 2002. 270 Seiten.
ISBN 978-3-932423-11-6 € 22,00

Band 17 Arnd Krüger/Wolfgang Buss (Hg.): *Transformationen: Kontinuitäten und Veränderungen in der Sportgeschichte • Transformations: Continuity and Change in Sport History.* Band II. 2002. 228 Seiten.
ISBN 978-3-932423-12-3 € 18,00

Band 18 Sandra Günter: *Historische Untersuchung über die soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport. Eine Fallbeispielanalyse bremischer Frauenturn- und Sportgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*. 2004, 346 Seiten.
ISBN 978-3-932423-16-1 € 26,00

Band 19 Reinhild Fuhrmann: *Die sex res non naturales. Zur Rolle eines antiken Begründungsmusters für Leibesübungen im pädagogischen und medizinischen Diskurs des 18. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des „Niedersächsischen Turnvaters" Dr. Bernhard Christoph Faust.* 2004. 286 Seiten.
ISBN 978-3-932423-17-8 € 22,00

Band 20 Swantje Scharenberg/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Hg.): *Grenzüberschreitung: Sport neu denken.* Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Arnd Krüger. 2009. 341 Seiten
ISBN 978-3-932423-35-2 € 26,00

Ab Band 21 erscheint die Reihe 1 im LIT Verlag. Bestellungen über den Buchhandel oder direkt beim LIT Verlag.

Band 21 Arnd Krüger /Bernd Wedemeyer-Kolwe (Hg.): *Vergessen, verdrängt, abgelehnt - Zur Geschichte der Ausgrenzung im Sport.* Tagungsbericht der 10. Hoyaer Tagung zur Sportgeschichte vom 10. bis 12. Oktober 2008. 2009. 208 Seiten
ISBN 978-3-643-10338-3 € 19,90

Reihe 2 - Materialien zur niedersächsischen Sportgeschichte

Band 1 Helmut Loges: *Freiheit und Form der menschlichen Bewegung. Carl Loges, 1887 - 1987.* 1987. 154 Seiten.
ISBN 978-3-932423-27-7 € 15,35

Band 2 Kurt Hoffmeister: *Ehrengalerie - Persönlichkeiten und Meister des Sports in Niedersachsen.* 1988. 120 Seiten.
ISBN 978-3-932423-97-0 € 10,25

Band 3 Herbert Dierker / Gertrud Pfister (Hg.): „Frisch heran - Brüder, hört ihr das Klingen!" Zur Alltagsgeschichte des Berliner Arbeitersportvereins Fichte. Erinnerungen des ehemaligen Fichtesportlers Walter Giese. 1991. 240 Seiten.
ISBN 978-3-932423-28-4 € 12,75

Band 4 Bernhard Engelhardt: Geschichtliches über den 7. Deutschen Turnkreis. Reprint von 1938 mit einer Vorbemerkung von Swantje Scharenberg. 1991. 160 Seiten.
ISBN 978-3-932423-29-1 € 10,25

Band 5 Wilhelm Henze: *Schützenwesen und Schießsport in Niedersachsen. Bürgerwehr - Tradition - Sport.* 1997. 412 Seiten.
ISBN 978-3-932423-01-7 € 23,00

Band 6 Eerke U. Hamer: *Arthur Ulrichs oder die Entdeckung sportlicher Winterfrische im Harz.* 1998. 163 Seiten.
ISBN 978-3-932423-03-1 € 10,25

Band 7 Kurt Hoffmeister: *Für Verdienste um den niedersächsischen Sport. Mit der niedersächsischen Sportmedaille ausgezeichnet*. 2004. 172 Seiten.
ISBN 978-3-932423-20-8 € 7,00

Band 8 Bernd Wedemeyer-Kolwe: *Das Archiv des LandesSportBundes Niedersachsen. Forschungsübersicht und Bestandskatalog.* 2006. 99 Seiten
ISBN 978-3-932423-31-4 € 8,00

Jahrbücher

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 1998.* 220 Seiten.
ISBN 978-3-932423-05-5 € 11,75

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 1999.* 253 Seiten.
ISBN 978-3-932423-06-2 € 13,30

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2000*. 201 Seiten.
ISBN 978-3-932423-09-3 € 10,75

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2001*. 243 Seiten.
ISBN 978-3-932423-10-9 € 12,75

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2002*. 223 Seiten.
ISBN 978-3-932423-13-0 € 14,00

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2003*. 213 Seiten.
ISBN 978-3-932423-19-2 € 10,00

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2004.* 145 Seiten.
ISBN 978-3-932423-21-5 € 12,50

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2005*. 245 Seiten.
ISBN 978-3-932423-23-9 € 16,00

Marianne Helms / Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2006.* Jubiläumsausgabe zum 25jährigen Bestehen. 9. Jahrgang, 288 Seiten.
ISBN 978-3-932423-32-1 € 18,50

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2007.* 306 Seiten.
ISBN 978-3-932423-33-8 € 20,00

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2008*. 246 Seiten.
ISBN 978-3-932423-34-5 € 16,00

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2009/10. Doppelband zum Abschied von Hoya.* 410 Seiten.
ISBN 978-3-932423-36-9 € 22,00

Sonstiges

Ausstellungskataloge

Zur Geschichte des Radsports in Südniedersachsen. 1985. 44 Seiten, mit Abbildungen. € 1,55

Klootschießen und Boßeln - Vom Heimatsport zum Wettkampfsport. 3. Auflage. 1989. 64 Seiten, mit Abbildungen € 2,05

Wintersport im Harz - Stationen einer Entwicklung. 1989. 58 Seiten, mit Abbildungen € 3,10

Hoya – Eine Stadt in Bewegung. 2003. 77 Seiten, mit Abbildungen.
ISBN 978-3-932423-15-4 € 5,00

Einzelveröffentlichungen

Kurt Hoffmeister: *In alten Chroniken geblättert. Geschichte - Begebenheiten - Stilblüten niedersächsischer Turn- und Sportvereine.* 1994. 190 Seiten € 6,15

Kurt Hoffmeister: *Wegbereiter - Macher - Sieger des niedersächsischen Sports.* 160 Kurzbiographien. 1998. 128 Seiten € 5,10

Kurt Hoffmeister: *Fußball. Der Siegeszug begann in Braunschweig.* 2004. 84 Seiten € 5,00

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e. V. - Wissenschaftlicher Beirat (Hg.): *Sport in Hannover - Von der Stadtgründung bis heute.* 1991. 320 Seiten.
ISBN 978-3-932423-30-7 - - - Abverkauf - - - € 7,50

Broschüren

Marianne Helms: *Arbeitshilfe für Vereinsarchivare.* 24 Seiten € 2,55

Bernd Wedemeyer: *Der Kraftsportnachlaß Schaefer - Eine Bestandsübersicht.* 47 Seiten € 2,55